Staatliche Bibliothek
Regensburg

Paed. 947

1. 44.

Paed. 147.

Praktische Anleitung

für

Landschulmeister

und

Kinderlehrer,

wie sie über die gewöhnlichen

Sonn- und Festtagsevan

katechesiren

und die in denselben enthaltenen

heiten der Religion ihren Sch

und mit Nutzen vorte

Auch zum Gebra

häuslichen Sel

---

in der

Praktische Anleitung

für

Landschulmeister

und

Kinderlehrer,

wie sie über die gewöhnlichen

Sonn- und Festtagsevangelien

katechesiren

und die in denselben enthaltenen wichtigen Wahrheiten der Religion ihren Schulkindern deutlich und mit Nutzen vortragen sollen.

Auch zum Gebrauche für Hausväter

und zum

häuslichen Selbstunterrichte und Erbauung.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1798.

Vorbericht.

Es ist allerdings eine der höchsten Pflichten des Predigers, sich nach seinen besten Kräften den Unterricht der Jugend angelegen seyn zu lassen. Und das geschieht unter andern auch dadurch, wenn er denen, welchen die Unterweisung der Jugend zunächst zukömmt, die Schrift, als die Quelle der Religionskenntniß immer bekannter zu machen sucht, nach seinem Vermögen sie solche verstehen lehrt, und ihnen Anleitung giebt, wie sie den Unterricht in den Lehren der Religion selbst ihren Untergebenen deutlich, nützlich und erbaulich machen können. Dieser Pflicht einigermaßen eine Gnüge zu thun, ist die Absicht meines gegenwärtigen Versuchs. Es ist zunächst für Schulleute in den niedern Schulen bestimmt. Es soll dieses Buch sie mit einer gesunden Erklärung eines Theils der Bibel bekannt machen, und ihnen zugleich durch diese Beyspiele eine Anweisung zum Katechisiren überhaupt geben. Ich habe die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangeligen mit Fleiß gewählt, weil sie in den meisten Schulen gelesen, gelernt und erklärt werden. Wie schwer die Erklärung mancher solcher Texte sey, hab ich bey der Ausarbeitung selbst empfunden Wie schwer muß sie denen seyn, die nicht die darzu gehörigen Hülfsmittel besitzen: wie schwer vollends

lends denen, die noch gar nicht geübt sind! Bey dergleichen Schwierigkeiten werden diese Texte entweder ganz falsch, oder gar nicht erklärt. Und allezeit ist der Schade auf beyden Seiten für die Jugend groß. Beym ersten lernen sie irrige Begriffe: beym andern gewöhnen sie sich bey Zeiten eine Sache zu lernen und herzusagen, ohne etwas dabey zu denken, zu glauben; sie verstehen es, und verstehen es doch nicht. Zuförderst sollen also Lehrer in den niedern Schulen diese Stücke der Bibel selbst verstehen lernen, dann Anweisung erhalten, sie ihre Untergebenen verstehen zu lehren, und darüber zu katechesiren. Sie sollen den Unterschied unter Examiniren und Katechesiren lernen; denn ihre meisten Fragen sind Examina, nicht Katechesationen, da doch Examen nur eigentlich beym Wiederholen statt findet. Beym Examiniren will ich sehen, was das Kind oder der Zuhörer weiß: beym Katechesiren aber will ich es erst über den Gegenstand belehren. Da muß ich meine Fragen so einrichten, daß der Lehrling glaubt, er habe es schon gewußt: ich muß ihn so leiten, daß er mir wenigstens die meisten male die Antwort selbst geben kann. Der Lehrer muß das Schwere, und das Kind das Leichte, sagen: der Lehrer muß gleichsam die Prämissen voran schicken, und das Kind daraus den Schluß ziehen. Ob das in dem Handbuche geschehen sey, muß ich dem Urtheile anderer überlassen: nur gebe ich zu überlegen, daß man nicht

immer

immer so fragen kann, daß auch der mittelmäßigste Kopf die Antwort findet; es ist von Geübtern die Rede, und von solchen, die in den Jahren und von den Fähigkeiten sind, daß dergleichen Uebungen mit ihnen vorgenommen werden können. Noch Eine Erinnerung aber wollt ich auch zugleich bey diesem Handbuche geben, nämlich, daß die Lehrer in ihrem Unterrichte nicht blos bey den Sätzen der Glaubenslehre stehen blieben, nicht schon zufrieden wären, wenn der Lehrling nur den Verstand der Lehren gefaßt hat. Nein, sie müssen auch zugleich die Lehren praktisch machen, sie auf das Herz der Jugend anwenden, ihr immer zu zeigen suchen, wie die Religion unsre Führerin durchs Leben, unsre Lehrmeisterin von unsern Pflichten, und unsre beste Trösterin im Leiden sey: wie selbst in jedem Theile der Glaubenslehre, Anweisung zu Pflichten, und Quelle der Beruhigung anzutreffen sey. Ich habe immer dergleichen Wahrheiten im Evangelio aufgesucht, oder sie vielmehr durch die Jugend aufsuchen lassen. Damit nun aber das Buch nicht zu stark, und eben dadurch die Anschaffung desselben bey den Meisten gehindert würde, hab ich manches nur kurz berühren, manches gar übergehen müssen. Der Verständige und Geübte wird noch vieles finden, was er der Fassungskraft seiner Untergebenen leichter machen kann, er wird Sätze finden, die er noch mehr zergliedern kann, er wird wissen, was er für seine Schü-

ler ganz weglassen muß. Für Geübtere soll das Buch nur Winke enthalten.

Ich dächte aber auch, und ich schmeichle mirs, daß dieses Handbuch von jedem Hausvater zu seiner eigenen Erbauung sowohl, als zum Nutzen seiner Kinder besonders gereichen könnte. Der Hausvater hört in der Kirche das Evangelium erklären, oder über einen Satz, über eine Lehre, die im Evangelio liegt, predigen. Hier hat er zu Hause Erklärung des Ganzen, und Wiederholung. Und sollten diese Fragen und Antworten nicht vielleicht zur Erhöhung der Religionskenntnisse bey dem gemeinen Manne mehr beytragen, als die Durchlesung einer Predigt aus mancher Postille? Der Hausvater soll Lehrer in seinem Hause seyn. Wenn er nun Sonntags Nachmittags oder Abends seine erwachsenern Kinder vornähme, und diese Fragen mit ihnen durchgienge, würde das nicht eine nützliche und gesegnete Sonntagsbeschäftigung seyn? Das von der Absicht meines Buchs. Uebrigens bekenne ich dankbar, daß ich diejenigen, welche mir zur Erklärung so wohl, als zur Erläuterung schon vorgearbeitet haben, einen Leß, Seiler, Pape, Mutschelle, fleißig benutzt habe. Gott lasse die Saat, die ich in so guter Absicht ausgestreuet habe, zu seiner Zeit die reichlichsten Früchte bringen, und zur gesegnetsten Erndte werden.

Am ersten Adventsonntage *).

Matth. 21, 1—9.

Lehrer.

Die Geschichte, die ihr, meine Kinder, jetzo gelesen habt, gehört in die letzten Tage des irdischen Lebens unsers Heilandes. Sie trug sich kurz vor seinem Leiden, nämlich am Sonntage zu. Er war im Begriff nun vollends den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen und zum Besten der Menschen zu sterben, deßwegen gieng er jetzo nach Jerusalem. Es handelt also dieses Evangelium von der Ankunft Jesu zu seinem Leiden, und zwar von seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem, wodurch er sich zugleich als den Messias, als den versprochenen Gesandten Gottes, oder als den zeigte, der so lange als ein König verheißen worden war. Wir wollen das Gelesene noch einmal durchgehen, erklären und nun sehen, was wir

*) Advent heißen die vier Wochen vor Weihnachten, weil sie in der Kirche darzu gewidmet sind, um an die Ankunft Jesu in die Welt besonders zu denken, Gott dafür zu danken, und uns auf das Fest seiner Geburt recht vorzubereiten.

wir daraus für unsre Frömmigkeit und Tugend lernen können. Wohin gieng also Jesus?

K. Nach Jerusalem.

L. Jesus und seine Jünger kamen aus Bethanien. Wo waren sie denn itzt nach unserm Evangelio?

K. Nahe bey Bethphage an dem Oelberg.

L. Bethphage hieß sowohl die ganze benachbarte Gegend um Jerusalem an dem Oelberg, als auch besonders ein Flecken nahe bey Jerusalem *). Oelberg war mehr ein ganzes Gebirge in der Nähe von Jerusalem, und hatte den Namen von den vielen Oel- oder Oliven-Bäumen, die darauf stehen. Was gab denn Jesus zween von seinen Jüngern für einen Auftrag, für einen Befehl?

K. Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt.

L. Das ist: der euch gerade entgegen stößt, vermuthlich war es Bethphage selbst. Was würden sie da finden?

K. Bald werdet ihr finden — bey ihr.

L. Bald, das heißt gleich beym Eingange in den Flecken — an einem Eckhause, nach Marci 11, 4. Was sollten sie denn mit der Eselin machen?

K. Sie sollten sie auflösen (losbinden), und zu Jesu führen.

L. Wenn

*) Man steigt von Bethania den Berg hinauf, um nach Jerusalem zu gehen.

L. Wenn es ihnen nun aber jemand verwehren wollte, was sollten sie denn nun sagen?

K. Der Herr bedarf ihrer (oder, unser Herr hat sie eben jetzo nöthig).

L. Und was würde denn der Mann thun?

K. So bald würde er sie ihnen lassen.

L. Geschah aber das alles so ganz von ohngefähr?

K. Nein.

L. War etwa dieser Umstand schon vorausgesagt worden?

K. Ja.

L. Nämlich, das israelitische Volk hatte schon seit vielen Jahrhunderten eine Verheißung, daß eine besondere Person unter ihnen aufstehen würde, von der sie sich recht vielen Segen, recht viel Gutes würden zu versprechen haben. Diese Person nennten sie den Messias, (d. i. Gesalbten, König,) weil er seit des Königs Davids Zeiten besonders unter dem Bilde eines Königes war verheißen worden. Von Zeit zu Zeit wurden nun immer mehr Kennzeichen angegeben, die, alle zusammen genommen, diejenige Person kenntlich machten, welche der wahre verheißene Gesandte Gottes seyn würde. Die Person nun, an welcher alle die vorhergesagten Umstände eintrafen, die wäre es. Gehen wir nun das Leben Jesu durch, so finden wir in ihm alle Umstände, die schon im Alten Testamente als ein Kennzeichen des Messias angegeben sind, und daraus sehen wir, daß er es wirklich gewesen sey. So ward das eben als ein Kennzeichen des künftigen, verheißenen, Heilandes

angegeben, daß er seinen feyerlichen Einzug auf einem Esel halten würde. Wie heißts denn im Evangelio?

K. Das geschah aber alles — Propheten, der da spricht:

L. Nämlich beym Zacharias Cap. 9, 9. 10. finden wir diese Weissagung. Schlagt die Stelle auf, hier lautet sie etwas anders, Matthäus hat sie nicht von Wort zu Wort abgeschrieben, sondern er hat sie aus dem Gedächtniß angeführet, so daß er etwas ausgelassen, und etwas darzu gesetzt hat. Wie heißt denn die ganze Stelle?

K. Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze: siehe dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der Eselin.

L. Wen redet der Prophet an?

K. Die Tochter Zion, und die Tochter Jerusalem.

L. Die Tochter Zion ist Jerusalem, davon ein Theil auf dem Berge Zion erbauet war; denn nach dem hebräischen Sprachgebrauch bedeutet die Tochter eines Berges die Stadt, die auf einem Berge liegt. Tochter Jerusalem heißt; die Einwohner von Jerusalem. Wozu ermuntert er sie denn?

K. Zur Freude.

L. Warum sollten sie sich denn freuen?

K. Siehe dein König kömmt zu dir.

L. Das war nämlich der Messias, auf den das jüdische Volk so lange wartete. Dein König

heißt

heißt also: der Messias, auf den du hoffest. Hatten sie wohl Ursache sich zu freuen?

K. Ja.

L. Wie würde er seyn?

K. Ein Gerechter und ein Helfer.

L. Er würde das Böse bestrafen, das Gute belohnen, einem jeden zu seinem Rechte verhelfen, und dem Hülfsbedürftigen beystehen. Würde er aber ein großer irdischer König seyn?

K. Nein.

L. Wie würde er bey aller seiner Größe seyn?

K. Arm.

L. Wenn das das israelitische Volk bedacht hätte, so würden sie Jesum seiner Armuth wegen nicht verachtet haben. Was wurde denn noch für ein besonderer Umstand angegeben?

K. Reitet auf einem Esel — der Eselin.

L. Er würde, wenn er als ihr König käme, auf einem Esel, nämlich (so ist das Wörtchen und hier zu übersetzen) auf einer jungen Eselin seinen Einzug halten. War denn dieser Einzug auf einem Esel etwa ein Zeichen seiner Niedrigkeit, oder gereichte es ihm zur Schande.

K. Nein.

L. Denn in dem Morgenlande bedient man sich nur im Kriege der Pferde, und in Friedenszeiten bedienen sich auch die Vornehmsten der Esel, und zwar ebenfalls bey feyerlichen Einzügen. Der Esel ist in diesen Gegenden nicht das verächtliche Thier, das er bey uns ist. Man darf fremde

Sitten und Gewohnheiten nicht nach den unsrigen beurtheilen *).

L. Warum hielt aber Jesus seinen Einzug auf einem Esel — Wer ritt auf Eseln?

K. Vornehme und Könige.

L. Wenn denn, im Krieg oder in Friedenszeiten?

K. In Friedenszeiten.

L. Nun, warum zog Jesus auf solche Weise ein?

K. Weil er sich als König zeigen wollte.

L. Ja, und zwar als einen König des Friedens, als einen Friede und Glück bringenden König. Es sollte dieser Einzug eine in die Augen fallende Lehre seyn, daß er der Beglücker der Welt sey. So erklärt es Zacharias selbst V. 10. Er wird Friede den Völkern gebieten **). Geschah denn das auch so, wies Jesus gesagt hatte?

K. Ja.

L. Da schlagt nach Marc. 11, 4. 5. 6.

K. Sie giengen hin und funden das Füllen gebunden an der Thür haußen auf der Wegscheide, und löseten es ab. Und etliche, die da stunden, sprachen zu ihnen: Was machet

*) Auch in Deutschland stand er sonst in größerem Ansehen. Noch 1459 entstanden in Franken zwo Rittergesellschaften, die sich die Gesellschaft zum Esel nennten. Man hielt den Esel für ein Sinnbild der Stärke, und nahm ihn deßwegen in das Schild. Siehe Sanders Hiob. S. 78.

**) Siehe Leß Sonntagsevangelien.

machet ihr, daß ihr das Füllen ablöset? Sie sagten aber zu ihnen, wies ihnen Jesus geboten hatte, und die ließens zu.

L. Was sehen wir hieraus an Jesu?

K. Daß er alles im Voraus wußte.

L. Wie groß muß also Jesus seyn, und wie hoch sollen wir ihn halten! Herr du weissest alle Dinge! Waren aber die Menschen, die da stunden, solche, welche Jesum kannten, weil er sich gern in dieser Gegend aufzuhalten pflegte, so können wir hieraus die Lehre ziehen, daß wir ihm auch gern unser Eigenthum aufopfern sollen, gern etwas aufopfern und fahren lassen, wo seine Ehre befördert werden soll. Was thaten denn nun die Jünger?

K. Sie thäten wie ihnen Jesus — — und setzten ihn darauf.

L. Sie brachten beyde, sowohl die alte Eselin als das Füllen, aber Jesus setzte sich auf das Füllen, indem die Jünger einige Kleider darauf legten, und Jesum hinauf hoben. Die Eselin aber gieng neben her. Was that denn das anwesende Volk?

K. Einige breiteten — — Hosianna in der Höhe.

L. Dadurch, daß sie die Kleider auf den Weg breiteten, gaben sie zu erkennen, daß sie ihm huldigten, so wie 2. Buch der Könige 9. bey der Salbung Jesu, so war das Streuen der grünen Zweige ebenfalls ein Zeichen der Huldigung, wie man etwa bey solchen Gelegenheiten den Weg, wo der Landesherr einzieht, mit Blumen zu bestreuen

pflegt. Sie riefen ihm Glückwünschend Worte des 118. Psalms entgegen, welche sich im 25. und 26. Verse desselben befinden. Und wofür erklärten sie ihn denn?

K. Für den Messias.

L. Denn was heißt denn der Sohn Davids?

K. Eben der Messias.

L. Der Sinn der letzten Worte ist der: Glück zu dem Messias, dem großen Nachkommen Davids. Beglückt sey der Gesandte Gottes — Heil ihm von dem Höchsten im Himmel. Hier erblicken wir das Volk auf einer recht schönen Seite, man hätte glauben sollen, daß sie es recht aufrichtig meinten, und ihm bis in den Tod getreu seyn würden. Allein in wenig Tagen hören wir es auch schreyen: Kreuzige, kreuzige ihn! Warum wurde wohl ihre Gesinnung so bald verändert? Sie hatten sich von ihren Priestern und Vornehmsten, die vor Neid gegen Jesum brannten, aufhetzen lassen; ingleichen: sie glaubten, Jesus würde ein weltliches Reich aufrichten, sie von der Botmäsigkeit der Römer befreyen, aber das war seine Absicht nicht: darum veränderte sich so gar bald ihre Sprache. Kinder, seyd nicht so unbeständig, lasset euch nicht durch böse Leute aufhetzen, daß ihr einen Unschuldigen bloß deßwegen verdammet, weil ihn andre aus boshaften Trieben verdammen. Ihr sehet aber auch, wie wenig man sich auf das Lob der Menge verlassen darf. Merket euch das auf die Zukunft. Heute lobet man uns, und morgen ist man im Stande, uns zu schelten, oder wohl gar unser Todesurtheil zu unter-

unterschreiben, weil man sich von seinen bösen Neigungen führen läßt. Jesus wußte dieses im Voraus — er bildete sich deßwegen nichts auf die Ehre ein, die man ihm hier erzeigte; aber desto freudiger gieng er seinem Tode entgegen, weil er wußte, er thäte den Willen seines himmlischen Vaters, er stünde bey Gott gut. Wornach sollte man also am meisten streben, nach dem Beyfall der Menschen, oder nach dem Beyfall Gottes?

K. Nach dem Beyfall Gottes, daß man bey Gott gut stehe.

L. Jesus kam nach Jerusalem, um sein Werk auszuführen, um für die Menschen zu sterben: hat er das auch wirklich gethan?

K. Ja.

L. Und was ist er nach seinem Tode über uns worden? Schlagt nach Röm. 14, 9.

K. Darzu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey.

L. Was ist er also worden?

K. Unser Herr.

L. Nun ist er Herr über alles, über die ganze Natur. 1. Petr. 3, 22. Auch Engel sind ihm unterthan. Aber er ist besonders unser Herr. Wodurch ist er unser Herr?

K. Durch die Erlösung.

L. Was sind wir denn, da er unser Herr ist?

K. Seine Unterthanen.

L. Was sollen wir nun als seine Erlöste und Unterthanen thun? Wie betet ihr im andern Artikel?

K. Daß ich in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene.

L. Was wird denn besonders in der heiligen Schrift sein Reich genennt?

K. Die christliche Kirche.

L. Herrscht er denn da als ein weltlicher König?

K. Nein.

L. Was ist er denn da vornehmlich für ein König? Schlagt nach Joh. 18, 36. 37.

K. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin darzu gebohren, und kommen in die Welt, daß ich die Wahrheit zeugen (lehren) soll.

L. Was wollte er also für ein Reich aufrichten?

K. Ein Reich der Wahrheit.

L. Wodurch wollte er über die Menschen herrschen?

K. Durch die Wahrheit.

L. Das ist, durch seine Lehre. Wollte er also über ihr Vermögen, über ihre Güter herrschen?

K. Nein.

L. Worüber denn?

K. Ueber ihre Herzen.

L. Er wollte die Menschen belehren, ihnen eine richtige Erkenntniß geben, daß sie dadurch, wenn sie sich darnach richteten, froh und glücklich würden.

würden. Wodurch thut er denn das? Wodurch lehrt er uns Wahrheit und Tugend?

K. Durch sein Wort.

L. Sehet, dadurch kommt Jesus gleichsam noch zu uns. Noch belehrt er uns durch sein Wort, das in Kirchen und Schulen gelehret wird, dadurch will er uns bessern, damit wir hier und dort glücklich würden. Sind wir denn auch diejenigen, über die Jesus auf solche Weise herrscht?

K. Ja.

L. Und wie nach denn?

K. Weil wir sein Wort hören.

L. Ists aber gnug sein Wort bloß zu hören?

K. Nein.

L. Wie heißts denn im Evangelio von den Jüngern Jesu?

K. Sie thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.

L. Was müssen wir thun, wenn wir seine Unterthanen seyn wollen?

K. Was uns Jesus befohlen hat.

L. Gezwungen?

K. Nein. Gern.

L. Bloß äusserlich?

K. Nein. Von ganzem Herzen.

L. Nur eine Zeitlang?

K. Nein. Beständig.

L. Wollt ihr so gesinnet seyn?

K. Ja.

L. Darzu helf euch Gott durch seinen Geist, so werdet ihr auch die wohlthätigen Früchte seiner

Herr-

Herrschaft genießen: ihr werdet weise, ruhige, zufriedne, und einst selige Menschen werden.

Nun herrsch auch in meinem Herzen
Ueber Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen.
Laß mich deinen Schutz genießen,
Auf mich deine Gnade fließen;
Dich stets fürchten, ehren, lieben,
Und mich im Gehorsam üben,
Hier mit leiden, kämpfen, streiten,
Dort mit herrschen, dir zur Seiten.

Am zweyten Adventsonntage.

Luc. 21, 35—36.

Erste Lektion.

Lehrer.

Nach den Auslegungen der meisten neuen Bibelerklärer handelt dieses Evangelium nicht sowohl vom jüngsten Gericht, als vielmehr von der Zerstöhrung Jerusalems und dem Umsturz des ganzen jüdischen Staats — wenigstens ist es ganz ausgemacht, daß in dem nächst vorhergehenden von dieser Zerstöhrung die Rede sey. Und V. 32. wo es heißt: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe, steht im Griechischen ein Wort, welches so viel als das gegenwärtige Menschenalter heißt; und so hieße denn dieser Vers: Die jetzt lebende Generation wirds noch erleben, daß das alles geschehe. Und wirklich konnte das zu den Zeiten Jesu leben-

de

de Menschengeschlecht das alles erleben, denn vierzig Jahr nach Jesu Leiden gieng es in Erfüllung. Wäre nun dem also, so sind die Ausdrücke: Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne, nicht eigentlich zu verstehen, sondern es ist figürlich geredet, und eine Abbildung von den traurigsten Zeiten. Gleiche Redensarten finden wir Esaiä 13. wo von der Zerstöhrung des babylonischen Reichs die Rede ist: da heißt es V. 6. Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe, er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen. V. 7. Darum werden alle Hände laß, und aller Menschen Herz (das Herz aller Bewohner Babylons) wird feig seyn V. 8. Schrecken, Angst und Schmerzen wird über sie kommen, es wird ihnen bange seyn, wie einer Gebährerin. V. 10. Denn siehe, die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht helle, die Sonne gehet finster auf, und der Mond scheinet dunkel. Ezechiel 32. ist eine Weissagung wider Aegypten, den König und sein Volk. Da heißt es V. 7. Wenn du nun gar dahin bist, so will ich den Himmel verhüllen, und seine Sterne verfinstern, und die Sonne mit Wolken überziehen, und der Mond soll nicht scheinen. Alle Lichter am Himmel will ich über dir lassen dunkel werden. Das Bild vom Brausen des Meers finden wir auch Esaiä 5, 30. Aehnliche Redensarten braucht Joel Cap. 2, 3. 4. Und wie traurig war nicht der Zustand der Juden bald nach dem Tode Jesu! Viele tausend starben Hungers, viele

tausend wurden getödtet, mit den Städten, wo sie hingeflüchtet waren, verbrannt, tausend und aber tausend in die elendeste Sklaverey geführt *). O! das waren doch wahrhaftig die dunkelsten, die traurigsten Zeiten. Wovon handelt also nach der Auslegung der Neuern dieses Evangelium?

K. Von der Zerstöhrung Jerusalems.

L. Was will Jesus sagen, wenn er spricht: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen?

K. Daß die Menschen, die zu Christi Zeiten lebten, noch die Zerstöhrung Jerusalems erleben würden.

L. Was bedeuteten denn die Worte: Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne ꝛc.?

K. Es würden den Juden die traurigsten Zeiten bevorstehen.

L. Ist denn das auch wirklich in Erfüllung gegangen?

K. Ja.

L. Mußten sie nicht zagen, mußten sie nicht traurig seyn, wenn sie sahen, wie die Römer sie einschlossen, wie sie auf Hülfe warteten, und keine kam?

K. Allerdings.

L. Wenn sie nun das alles erfahren würden, was würde dann geschehen?

K. Alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.

L. Das

*) Man sehe den Josephus vom jüdischen Krieg. 3. Buch, Cap. 4. 5tes Buch, Cap. 13.

L. Das heißt: Alsdenn werden sies deutlich gnug sehen, und mehr als zu sehr empfinden, daß ich zur Strafe über sie komme — Sie werden die Strafe meiner Verwerfung fühlen. So drückte sich Jesus schon bey seinem Verhör vor dem Hohenpriester aus, Matth. 26, 64. Durften sich aber die Jünger Jesu, und andre Christen, (denn die meisten Apostel waren schon gestorben) bey diesen Begebenheiten fürchten?

K. Nein.

L. Was sollten sie thun?

K. Sehet auf und hebet eure Häupter auf.

L. Das heißt: Seyd getrost und froh, und warum?

K. Darum, daß sich eure Erlösung nahet.

L. Nämlich, durch die Zerstöhrung des jüdischen Staats wurden die Christen von den Verfolgungen befreyt, die sie von den Juden zu erdulden hatten. Denn die Juden waren die ärgsten Feinde Christi. Eben das sagt Jakobus Cap. 5, 7. 8. 9. In dieser Stelle heißt die Zukunft des Herrn ebenfalls die Zerstöhrung des jüdischen Tempels und Staats, und Jakobus vertröstet seine Christen darauf, daß sie dann von der Bedrückung der Juden würden befreyt seyn. Wenn nun das alles würde geschehen, und Jerusalem zerstöhrt werden, was sollten sie nun daraus schlieſſen, das sehen wir V. 31.

K. Wenn ihr das alles sehet — — daß das Reich Gottes nahe ist.

L. Jesus erläutert das nämliche durch ein Gleichniß. So wie, wenn die Bäume anfangen auszuschlagen, ihr sehen könnet, daß der Sommer nahe ist, so könnet auch ihr merken, daß, wenn diese Begebenheiten anheben, das Reich Gottes nahe sey. Was heißt denn das Reich Gottes, oder auch das Reich Jesu?

K. Die christliche Kirche.

L. Richtig — oder die Ausbreitung der Lehre Jesu, durch deren Befolgung wir Unterthanen Jesu werden. Wenn sollte denn die christliche Kirche erst recht ausgebreitet werden?

K. Nach der Zerstöhrung Jerusalems.

L. Was hieß also: das Reich Gottes ist nahe?

K. Meine Lehre wird alsdenn erst recht ausgebreitet werden.

L. Nun, wenn der Tempel wird zerstöhrt seyn, nun wird das alte Testament aufhören, der jüdische Gottesdienst mit seinen Opfern und Gebräuchen sein Ende nehmen, und das neue Testament, die neue Einrichtung, wie wir Gott verehren sollen, die christliche Religion, wird nun anheben. Sollte denn das noch lange dauern, ehe es geschähe?

K. Nein.

L. Wie sagt deßwegen Jesus?

K. Dieß Geschlecht — alles geschehe.

L. Konnten sie sich denn auf die Worte Jesu verlassen?

K. Ja.

L. Wie sagt Jesus deßwegen?

K. Him-

K. Himmel und Erden — vergehen nicht.

L. Worte Jesu heißen hier, so wie Ebr. 4, 12. besonders das, was er droht, oder verheißt. Jesu Drohungen und Verheissungen vergehen nicht, was heißt wohl das?

K. Sie werden alle erfüllet werden.

L. Eher müssen Himmel und Erden vergehen, ehe als diese meine Reden nicht sollten erfüllet werden. Können wir uns also darauf verlassen?

K. Ja.

L. Was verheißt denn Jesus den Frommen überhaupt?

K. Es soll ihnen zuletzt wohl gehen.

L. Was drohet er aber den Bösen?

K. Er werde sie endlich strafen.

L. Wird also beydes gewiß erfüllet werden?

K. Ja.

L. Wie sollen wir uns deßwegen verhalten?

K. Wir sollen fromm seyn, damit er an uns seine Verheissung erfüllen kann.

L. Die Jünger Jesu, oder vielmehr die ersten Christen hatten die Versicherung, daß sie von der Noth, welche über Jerusalem kommen sollte, sollten frey seyn. Sie sollten aber auch, wenn sie wollten gerettet werden, etwas unterlassen, und etwas thun. Wofür sollten sie sich hüten?

K. Hütet euch, daß eure Herzen — — Sorgen der Nahrung.

L. Warum sollten sie sich um desto mehr dafür hüten?

K. Weil der Tag der Strafe wie ein Fallstrick kommen würde.

L. Das heißt: er werde plötzlich kommen, ehe sie sichs vermutheten. Wenn die Juden denken werden: Es hat keine Gefahr, so wird die Zerstöhrung und der Umsturz ihres Staats da seyn, und sie werden nicht entrinnen. Was sollten die Christen bey solchen Umständen vermeiden?

K. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.

L. Ist denn Trunkenheit, Schwelgerey und tägliches Wohlleben Sünde?

K. Ja.

L. Machen solche Laster den Menschen glücklich oder unglücklich?

K. Sie machen ihn unglücklich.

L. Kann denn ein Mensch, der zu viel getrunken hat, seinen Verstand gebrauchen?

K. Nein.

L. Wird er also in den Zeiten der Noth auf Mittel denken können sich zu retten, oder sich die Noth zu erleichtern?

K. Nein.

L. Nun sehet ihrs, warum Jesus vor einem solchen Leben warnet; es macht uns überhaupt unglücklich, und besonders in den Zeiten der Noth. Solche Menschen können sich in der Gefahr nicht helfen, nicht auf Mittel denken, der Gefahr zu entgehen. Sie werden also umkommen. Wer sein Herz an das Irdische hängt, wird der gern das Seinige fahren lassen?

K. Nein.

K. Nein.

L. Wird der nicht lieber bey dem Seinigen bleiben wollen?

K. Ja.

L. Wenn nun aber die ersten Christen ihre Häuser und ihr Vermögen in Jerusalem nicht hätten verlassen wollen, was würde wohl da mit ihnen geschehen seyn?

K. Sie würden ohnfehlbar mit umgekommen seyn.

L. Sehet also, wie weislich der Herr Jesus für Sorgen der Nahrung, für zu großer Anhänglichkeit an den Gütern dieser Welt warnet, zu ihrem eignen Besten that ers, damit sie erhalten würden. Und das thaten auch die ersten Christen — Sie verkauften ihre Güter und zogen von Jerusalem weg. Was sollten die Christen hingegen thun?

K. So seyd nun wacker allezeit — vor des Menschen Sohn.

L. Sie sollten an die Reden Jesu gedenken, auf ihrer Hut seyn, die Mittel der Rettung bey Zeiten zu ergreifen, und sich dann dem Schutze Gottes anbefehlen. Zu stehen vor des Menschen Sohn ist eben das, als was Jesus mit den Worten sagt: Zu entfliehen diesem allen das geschehen soll. Durch ein solches Verhalten würden sie vor Jesu, der als Richter sich bewiese, als seine Freunde bestehen, dem Strafgericht entgehen, ihr Leben erhalten, und so durch ihre Treue der Belohnung theilhaftig werden.

Zwote Lektion.

L. Ich sagte im Vorhergehenden: Christen würden durch Wachsamkeit und Gebet dem Strafgericht über Jerusalem entgehen. Wie nannte ich also die Zerstöhrung Jerusalems?

K. Ein Strafgericht.

L. Warum traf sie nun wohl das? Was hatten die Juden an Jesu gethan?

K. Sie hatten ihn unschuldig gekreuziget.

L. Und als ihnen die Apostel sagten: Jesus lebe, sie sollten diese Sünde bereuen und sich bessern, so wollte ihnen Gott ihre Sünden vergeben: glaubten und thaten sie das?

K. Nein.

L. Warum wurden sie so gestraft?

K. Weil sie das nicht glauben und thun wollten, was ihnen die Apostel sagten.

L. Es war also die gröβte Hartnäckigkeit und Verstockung. Aber, Kinder, ähnliche Strafgerichte schickt Gott bisweilen noch über ganze Länder, Völkerschaften, Städte, Gegenden und einzelne Menschen. Wenn das Verderben auf einen hohen Grad gestiegen ist, daß Menschen nicht mehr auf Ermahnungen hören wollen, Gottes Wohlthaten nicht achten, und bey wiederholten Warnungen sicher in Sünden fortgehen, so wendet Gott auch härtere Mittel an, läßt den Menschen die unangenehmen Folgen ihrer Sünden fühlen, und schickt ihnen solche Plagen zu, die nicht eben natürliche Folgen ihrer Vergehungen sind — sondern die in seiner Willkühr stehen — außerordentliche Strafen, um entweder freche Sünder endlich

zu

zu strafen, und andere vor ähnlichen Sünden zu warnen, oder, welches am meisten der Fall ist, Sünder aufmerksam zu machen, daß sie noch in sich gehen, sich bessern, und so noch größern Strafen entgehen. Sehet, das nennt man Strafgerichte. Weißt du denn aus der heiligen Schrift solche Beyspiele?

K. Die Sündfluth — der Untergang Sodoms und Gomorrens. Der Untergang der Rotte Korah. (4. B. Mos. 16.). Der Tod Ahabs. (1. B. Kön. 21, 19. und Cap. 22, 38.)

L. Kannst du mir wohl solche Unglücksfälle angeben, die man insgemein Strafgerichte zu nennen pflegt?

K. Krieg, Theurung, Hungersnoth, Seuchen, Feuer, Wassersnoth.

L. Ja. Nicht allezeit sind zwar die jetzt erwähnten Dinge Strafgerichte: aber Gott bedient sich doch derselben immer, um Menschen zu züchtigen, um größern Sünden, und also auch größerm Verderben Einhalt zu thun. Treffen denn aber diese allgemeinen Plagen den Gottlosen allein?

K. — — —

L. Bisweilen, Kinder, sind wohl Fromme ganz frey — Gottes Vorsehung regiert es bisweilen wunderbar, daß der und jener Fromme besonders vor einem Unglücke verwahrt bleibt. Manchen Ort und manche Person hat Gott besonders verschont. Aber das thut er nun nicht allezeit — aus guten Absichten — Insgemein empfinden Fromme eben die Uebel, die einen ganzen Ort betreffen. Das Haus eines Frommen,

das unter den Häusern der Gottlosen stehet, brennt ebenfalls mit ab. Wer hat es aber bey solchen allgemeinen Plagen immer noch besser?

K. Der Fromme.

L. Was sagt denn Jesus von den Juden V. 26?

K. Sie werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge.

L. Was müssen also jedwede böse Menschen in solchen Zeiten?

K. Sie müssen zagen.

L. Was konnten aber die Christen thun?

K. Sehet auf, und hebet eure Häupter auf.

L. Was hieße das?

K. Sie sollten getrost und froh seyn.

L. Wer hats wohl besser, wer bey seinem Leiden denken muß, daß er um seiner Sünde willen leide, oder wer sich keiner vorsätzlichen Sünde bewußt ist?

K. Wer sich keiner vorsätzlichen Sünde bewußt ist.

L. Wie nennt man denn das, wenn man sich nichts Böses bewußt ist?

K. Man hat ein gutes Gewissen.

L. Warum leidet also der Fromme weniger?

K. Weil er bey seinem Leiden ein gutes Gewissen hat.

L. Und warum leidet der Gottlose mehr?

K. Weil er mit bösem Gewissen leidet.

L. Was hat also der Gottlose noch bey seinem äußerlichen Leiden?

K. In-

K. Innerliche: oder Vorwürfe des Gewissens.

L. Kann wohl ein böser Mensch bey seinem Leiden Gott vertrauen?

K. Nein.

L. Was heißt denn Gott vertrauen?

K. Von ihm das Beste hoffen.

L. Kann ich aber von Gott wohl Gutes hoffen, wenn ich seine Gebote übertrete?

K. Nein.

L. Und kann der boshafte Sünder zuversichtlich zu Gott beten?

K. Nimmermehr.

L. Wie heißt es Joh. 9, 31.

K. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.

L. Ist aber das nicht traurig, wenn ich in Noth komme, wo mir niemand helfen kann, und ich darfs nicht wagen, von Gott Hülfe zu erwarten?

K. Allerdings muß das sehr traurig seyn.

L. Er muß also verzweifeln. Wer kann aber das Beste von Gott hoffen?

K. Der Fromme.

L. Fromme sind überzeugt, daß ihnen Gott aus guten Absichten Leiden zuschicke, daß er immer noch auch im Leiden ihr Vater sey, sie unterstütze, ihnen ihr Leiden erleichtere, ja sie endlich herrlich befreye. Wie können Fromme sagen nach Röm. 8, 28?

K. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

L. Und Ps. 46, 2—8.

K. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke — Gott hilft ihr frühe.

L. Wer hats also im Leiden besser?

K. Die Frommen.

L. Und warum denn?

K. Weil sie Gott vertrauen können.

L. Was konnten sie von Gott erwarten?

K. Beystand — Erleichterung, Hülfe — Errettung.

L. Wenn wir unsre irdischen Güter verlieren, so tragen wir den Verlust geduldiger, wenn wir das Herz nicht an das Irdische hängen. Z. B. zween Menschen trift das Unglück, daß ihre Häuser abbrennen, einer von diesen ist ein geiziger Mensch, der andere aber hat sich diesem Laster nicht ergeben: welchem von beyden wird wohl der Verlust schmerzhafter vorkommen?

K. Dem Geizigen.

L. Und warum denn?

K. Weil sein Herz an dem Irdischen hängt.

L. Wir leiden mit mehr Geduld, wenn wir wissen, daß es einmal besser mit uns wird. Auch das kann oft der Fromme hier in der Welt noch hoffen: aber, wenn wirds gewiß einmal besser?

K. In der Ewigkeit.

L. Kann das der Gottlose hoffen?

K. Nein.

L. Was hat er vielmehr zu befürchten?

K. Noch

K. Noch mehr Strafe.

L. Wer ist also in dem Fall schlimmer dran?

K. Der Gottlose

L. Warum?

K. Weil er nicht hoffen kann, daß es einmal besser mit ihm werden wird.

L. Wer kann aber das zuversichtlich hoffen?

K. Der Fromme.

L. Also sehet ihrs: Immer hats der Fromme auch bey allgemeinen Leiden besser als der Gottlose, wenn ihn auch dergleichen Unglücksfälle mit betreffen. Der Fromme leidet mit gutem Gewissen — — er kann von Gott das Beste hoffen — er hat sein Herz nicht an das Irdische geheftet — er kann eine beßre Zukunft erwarten. So wie sich nun aber die ersten Christen bey der Zerstöhrurg Jerusalems verhalten sollten, so sollen wir uns ebenfalls verhalten. Wofür sollen wir uns denn hüten?

K. Daß unsere Herzen nicht beschweret werden — und Sorgen der Nahrung.

L. Warum sollen wir uns denn, so wie sonst, also besonders in solchen Zeiten vor Fressen und Saufen hüten?

K. — —

L. Wie ich eben gesagt habe, damit man seinen Verstand behalte, auf Mittel zu denken entweder der Gefahr zu entgehen, oder uns die Noth zu erleichtern, oder sie gar, wenn es möglich ist zu entfernen. Denn zu dem allen dürfen und sollen wir vernünftige und rechtmäßige Mittel anwenden. Kann aber das ein

Mensch, der sich der Trunkenheit und dem wollüstigen Leben ergiebt?

K. Nein.

L. Wenn einer beständig betrunken ist, wirds da immer in seinem Hause ordentlich zugehen?

K. Nein.

L. Wird seine Haushaltung wohl in gutem Flor stehen, oder wird sie zerrüttet seyn?

K. Sie wird zerrüttet seyn.

L. Wenn nun alsdenn bey einer so schlechten Haushaltung Theurung oder Krieg kommt, wird sie da nicht vollends zu Grunde gehen?

K. Allerdings wird sie zu Grunde gehen.

L. Wird ein trunkner Mensch, oder der beständig gut essen und trinken will, auf die Zukunft sparen?

K. Nein.

L. Wenn nun aber schlimme Zeiten kommen, und er hat nichts auf die Zukunft gespart, was wird er dann thun müssen?

K. Er muß darben.

L. Oder es gehen Seuchen und ansteckende Krankheiten herum, was muß da ein jeder befürchten?

K. Daß er plötzlich sterben kann.

L. Ist aber ein trunkner Mensch bereit zu seinem Ende?

K. Nein.

L. Was hat man von ihm, wenn er sterben sollte, zu befürchten?

K. Daß er nicht selig sterben werde.

L. Also

L. Also schwebt ein solcher lasterhafter Mensch auch in dieser Rücksicht in der größten Gefahr. Womit sollten wir unser Herz ferner nicht beschweren?

K. Mit Sorgen der Nahrung.

L. Weil man eben den Verlust noch weit mehr empfinden, und er uns noch weit unerträglicher seyn würden, wenn er sein Herz an das Irdische hängt, als wenn man sich zur Mäßigkeit gewöhnt, immer mit wenigem zufrieden seyn kann, wenn man immer denkt, daß alle Dinge dem Wechsel und der Vergänglichkeit unterworfen sind, nach 1. Cor. 7, 30. Die Zerstöhrung Jerusalems wird als ein Gerichtstag vorgestellt, weil Jesus als Richter den verstockten Juden den gerechten Lohn ihrer Handlungen ertheilte. Wenn kömmt denn Jesus einmal zu einem jeden, um ihn vor Gericht zu führen?

K. Wenn der Mensch stirbt.

L. Nach dem Spruche Ebr. 9, 27.

K. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und hernach das Gerichte.

L. Wenn kommt er denn den ganzen Erdkreis zu richten?

K. Am jüngsten Tage.

L. Wissen wir denn, wenn wir sterben?

K. Nein.

L Oder wissen wir, wenn der jüngste Tag kommen wird?

K. Nein.

L. Wie kommt denn unser Tod so wohl, als der jüngste Tag.

K. Plötzlich.

L. Damit wir nun in beyden bestehen, so müssen wir uns eben so verhalten, wie Jesus den ersten Christen die Ermahnung gab. Wie sagt Jesus?

K. So seyd nun wacker allezeit und betet.

L. Wie wird denn den Gottlosen zu Muthe seyn? V. 26.

K. Sie werden verschmachten vor Furcht.

L. Was können aber Fromme thun? V. 28.

K. Sie können ihre Häupter aufheben — (getrost gen Himmel aufsehen) weil sich ihre Erlösung nahet.

L. Wovon sollen sie denn erlöset werden?

K. Von allem Bösen.

L. Du kömmst einst zum Weltgerichte. Dann werd ich, Richter, dich schaun von Angesichte. Gott, wie wird dein Hasser beben. Dann werd ich deiner mich freun und ewig leben.

Am dritten Adventsonntage.

Matth. 11, 2 — 10.

Lehrer.

Johannes, der Vorläufer Jesu, d. i. welcher etwas eher zu lehren anfieng als Jesus, welcher die Juden auf die Ankunft des Messias vorbereitete, und den Juden die Nachricht brachte, der Mes-

Messias sey nun da: dieser Herold des Weltheilandes war auf Befehl des Fürsten von Galiläa, des Herodes Antipas, ins Gefängniß geworfen worden, nach Matth. 14, 3. 4. 5.

Hatte Johannes diese Behandlung verdient?

K. Nein.

L. Johannes ward ins Gefängniß geworfen, weil er den Herodes mit der Wahrheit beleidiget hatte. Was ziehen sich noch oft heut zu Tage treue Lehrer zu, wenn sie die Wahrheit sagen?

K. Den Haß und die Verfolgung der Menschen.

L. Sollen sich aber gewissenhafte Menschen abhalten lassen, ihrer Pflicht getreu zu seyn *)?

K. Nein.

L. Oder sich betrüben, wenn sie um der Wahrheit willen leiden müssen?

K. Nein.

L. Wie sagt Jesus zu seinen Jüngern Matth. 5, 11. 12.

K. Selig seyd ihr, wenn ihr um Gerechtigkeit willen verfolgt werdet — im Himmel wohl belohnt werden.

L. Was konnte den Johannes im Gefängniß aufrichten?

K. Seine

*) Durch den Haß der Menschen lassen sich treue Lehrer von ihrer Pflicht nicht abhalten: aber sie werden sich auch bey Bestrafung der Laster der Mäßigung befleißigen, nie öffentlich die Personen nennen, oder sich solcher Ausdrücke bedienen, daß man gleich errathen kann, wen sie meinen. Wir lesen vom Johannes nicht, daß er öffentlich Herodem bestraft habe. Und es ist auch noch ein groser Unterschied zwischen Johannes und uns.

K. Seine Unschuld, sein gutes Gewissen. (1. Petr. 3, 13. 14.)

L. Es kann seyn, daß manche Menschen, die uns nicht kennen, glauben möchten, als litten wir, was unsre Thaten werth sind, wer kennt uns da besser?

K. Gott.

L. Und was ist dann unser Trost?

K. Daß uns Gott besser kennt.

L. Was hatte nun Johannes im Gefängniß gehört?

K. Die Werke Christi.

L. Jesus hatte dort viele Wunder verrichtet. Was that denn da Johannes?

K. Er sandte seiner Jünger zween — eines andern warten?

L. Wer wird denn unter dem verstanden, der da kommen sollte. Wie wird er sonst genennt?

K. Der Messias.

L. Was wollte daher Johannes mit diesen Worten sagen?

K. Ob Jesus der Messias sey.

L. Wußt' es denn etwa Johannis nicht gewiß, daß er es war?

K. — —

L. Ach ja, er selbst wußte es mehr als zu gewiß. Schlagt einmal nach Joh. 1, 29 — 34. Aus diesen Worten sehen wir, daß es Johannes mehr als zu deutlich wußte. Aber wer mochte wohl noch nicht genug davon überzeugt seyn?

K. Seine Jünger.

L. Ja. Eben das war Johannis Absicht. Er wollte seine Jünger zur größern Ueberzeugung bringen — sie sollten mit eignen Augen sehen, und dann urtheilen. Wie sehr war er auch in der Gefangenschaft, auch noch in den letzten Tagen seines Lebens seiner Pflicht eingedenk! Noch da sucht er Gutes zu stiften, und seine Jünger im Glauben zu befestigen. Was können wir wohl daraus für eine Lehre ziehen?

K. Daß wir auch bis an unsern Tod Gutes thun sollen.

L. Recht so. Wir sollen andern nützlich seyn. Ihr Christenthum so wohl als ihr leibliches Glück zu befördern suchen, und das so lange wir noch leben. So erfüllen wir den Willen Gottes, und die Absicht, warum er uns auf diese Welt gesetzt hat: so können wir einst frölich sterben. Was ließ denn Jesus dem Johannes zur Antwort sagen?

K. Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret.

L. Was sahen sie aber? Wie heißts im Evangelio?

K. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf.

L. Wenn wir Luc. 7, 21. aufschlagen, so sehen wir, daß sich Jesus zu der Zeit eben mit solchen wohlthätigen Werken beschäftigte, und kurz zuvor den Jüngling zu Nain auferweckt hatte. Daher berief sich Jesus mit Recht darauf:

die Todten stehen auf. Worauf machte sie denn Jesus aufmerksam, worauf sollten sie sehen?

K. Auf seine Wunder.

L. Was sollten sie denn daraus schließen?

K. Daß er der Messias sey.

L. Wienach konnten sie denn das aus den Werken schließen. War denn das etwa als ein Kennzeichen des Messias angegeben worden?

K. Ja.

L. Da schlagt auf Jes. 35, 5. 6.

K. Alsdenn werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdenn werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

L. Hatte denn noch ein Prophet so viele und große Wunder gethan?

K. Nein.

L. Wie verrichtete er denn alle die großen Thaten; brauchte er andre Werkzeuge, oder geheime Mittel dazu?

K. Nein. Er verrichtete sie bloß durch seine Kraft.

L. Was gab Jesus noch für ein Kennzeichen an, daraus sie sehen sollten, er sey der Messias?

K. Den Armen wird das Evangelium geprediget.

L. Niedrigen, Ungelehrten wird die Heilslehre bekannt gemacht. Das war Weisheit und Wohlthat Gottes, daß besonders Niedrigen und Ungelehrten das Evangelium verkündiget wurde,

so

so lernten diese, daß die Wohlthaten des neuen Testaments auch sie angiengen. Hätte Jesus nur Gelehrten und Vornehmen geprediget, so hätten die andern denken können, diese Lehre gienge sie nichts an, es wäre bloß für Gelehrte, bloß für Vornehme. Jesu Lehre sollt' eine Lehre für alle seyn, nicht bloß für die Schulen der Gelehrten, sondern für alle brauchbar; deswegen wandte er sich an den großen Haufen, an Ungelehrte, Niedrige; redete mit ihnen so, wie sie ihn verstehen konnten. Welch eine Wohlthat! So mußt es seyn, wenn er auch durch seine Lehre der Beglücker der Welt werden wollte. Auch das, daß vom künftigen Messias den Armen so tröstliche Lehren sollten verkündiget werden, ist im A. T. vorhergesagt worden. Da schlagt nach Jes. 61, 1. 2.

K. Der Geist des Herrn ist über mir ꝛc. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen.

L. Was setzt aber Jesus noch für eine Erinnerung hinzu?

K. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

L. Sich an Jesu ärgern heißt schlechthin Jesum und seine Lehre verwerfen. Der Sinn dieser Worte ist also der: Glücklich ist der, der meine Lehre annimmt. Oder: Glücklich ist der, der sich nicht durch gewisse Umstände, die meine Person und Lehre betreffen, von dem Glauben an mich abhalten läßt. Ihr sehet mich jetzo in der Niedrigkeit, ich werde selbst leiden und sterben, ja die Bekenner meiner Lehre werden ver-

folgt werden: ihr werdet da in die Versuchung gerathen, übel von mir zu denken, nachtheilige Urtheile von mir zu fällen: wohl euch alsdenn, wenn ihr euch nicht dadurch abhalten lasset, an mich zu glauben.

L. Was hieß also sich an Jesu ärgern?

K. Sich von Jesu und seiner Lehre abhalten lassen, sie nicht annehmen.

L. Wodurch sollten sie sich nicht abhalten lassen?

K. Nicht durch seine Niedrigkeit — nicht durch seinen Tod — nicht durch Verfolgung.

L. Als die Jünger Johannis hinweggegangen waren, was sagte da Jesus zu den Umstehenden?

K. Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet — hin und her wehet?

L. Wo lehrte denn Johannes?

K. In der Wüsten. (Matth. 3, 1 — 12.)

L. Jesus will mit diesen Worten so viel sagen: Nicht wahr, deswegen gienget ihr nicht hinaus, um ein Rohr zu sehen, mit dem der Wind spielet? Nicht wahr, ihr wolltet einen Propheten sehen? Ihr hieltet ihn also für einen Propheten: nun warum glaubtet ihr aber seiner Lehre nicht? Er sagt ja selbst, ich sey der Messias. Jesus widerlegt also die Juden aus ihrem eignen Betragen. Was konnten sie ferner am Johannes nicht sehen?

K. Einen Menschen in weichen Kleidern.

L. Da durften sie nicht in die Wüsten gehen, sagt Jesus, wollten sie Menschen im prächtigen Anzuge sehen, so mußten sie in die Palläste der Großen gehen, denn Johannes führte eine strenge Lebensart, wie wir Matth. 3, 4. lesen. Was wollten sie aber wirklich am Johannes sehen?

K. Einen Propheten.

L. Und war er das wirklich?

K. Ja.

L. Was sagt denn Jesus selbst von ihm?

K. Der auch mehr ist, denn ein Prophet.

L. Oder er ist der größte Prophet, und wie nach denn?

K. Er ists von dem geschrieben steht — den Weg vor dir bereiten soll.

L. Diese Weissagung steht Mal. 3, 1. und geht also, wie wir hier sehen, auf Johannem den Täufer. Engel heißt hier ein Bote. Johannes sollte ein Bote Gottes seyn, und was sollt er thun?

K. Er sollte dem Messias den Weg bereiten.

L. Das heißt durch seine Lehre die Juden vorbereiten, daß sie desto eher den Messias annehmen möchten. Welch ein schönes Lob legt hier Jesus dem Johannes bey. Ob er gleich im Gefängnisse war, so hatt' er doch ein herrliches Zeugniß von Jesu: Also, wenn wir auch Leiden in der Welt haben, wenn wir von Menschen gehaßt und verachtet werden, was kann uns alsdenn immer noch erfreuen?

K. Daß wir Lob bey Gott haben.

L. Wornach sollen wir also am meisten streben?

K. Nach dem Lobe bey Gott.

L. Und wenn werden wir das haben, wenn werden wir immer bey Gott gut stehen?

K. Wenn wir thun, was er haben will.

L. Ja, wenn wir so eifrig, so treu unsre Pflichten erfüllen, wie Johannes. Nun so thut denn auch das: Dann werdet ihr, wenn ihr auch nicht von Menschen gelobt, ja, wenn ihr selbst von ihnen verspottet werdet, den Trost haben: Stehe ich doch bey Gott gut. Wenn mich mein Heiland ehrt: was frag ich nach der Welt.

Was ist der Spott, den ein Gerechter leidet.
Sein wahrer Ruhm, denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Am vierten Adventsonntage.

Joh. 1, 19 — 37.

Lehrer.

Der Evangelist Johannes sagt im vorhergehenden V. 6. daß Johannes der Täufer von Jesu das Zeugniß abgelegt habe, daß er der verheissene Weltheiland sey. Nun führt er eine Begebenheit an, wo er ebenfalls ein Zeugniß von ihm abgelegt habe. Wenn geschah denn das?

K. Da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten.

L. Johan-

L. Johannes machte durch seine Taufe erstaunliches Aufsehen: auch der hohe Rath zu Jerusalem ward aufmerksam gemacht, und sie kamen selbst auf den Gedanken, er könne wohl gar der Verheissene, der Messias seyn. Um also der Sache gewiß zu werden, sandten sie zu ihm Priester und Leviten (Diener des Tempels). Was thaten diese für eine Frage an ihn?

K. Wer bist du?

L. Und was antwortete Johannes?

K. Ich bin nicht Christus.

L. Oder: ich bin nicht der Messias, der von uns erwartet wird. Denn Christus und Messias ist einerley, nur daß Messias der hebräische Name und Christus der griechische ist. Messias, Christus ist nicht der Name seiner Person, sondern seiner Würde, seiner Bestimmung, die Benennung, die mir anzeigt, wer er sey, was man sich von ihm versprechen könne. So wie z. B. Friedrich August der Name unsres Landesherrn, und Churfürst der Name seiner Würde ist; so ist Jesus der eigentliche Name, und der Name Christus zeigt mir, was Jesus eigentlich sey, nemlich der verheissene König und Herr, der den Juden versprochene, und schon längst bestimmte Beglücker der Welt. Was fragten sie denn weiter?

K. Bist du Elias?

L. Und was antwortete Johannes?

K. Ich bins nicht.

L. Die Juden glaubten: ehe noch der Messias käme, würde Elias aufstehen, und unter

den Juden predigen. Auf diese Gedanken waren sie gekommen, weil sie eine Weissagung falsch verstanden hatten. Nämlich Mal. 4, 5. 6. (schlagt die Stelle nach) heißt es: Siehe ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da kömmt der große und schreckliche, oder ehrwürdige Tag des Herrn, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, d. h. der soll die guten Sitten der alten Vorfahren wieder herstellen, und sie wieder gewöhnen, so zu leben, wie ihre Väter. Aber das hieß nicht, daß Elias selbst kommen werde: sondern was das eigentlich heiße, da wollen wir nachschlagen Luc. 1, 17. Wie sagt da der Engel zum Zacharias?

K. Er wird vor ihm hergehen, im Geist und Kraft Elias.

L. Wie war also die Weissagung zu verstehen?

K. Es würde einer kommen im Geist und Kraft Elias.

L. Das heißt mit solchem Ansehn, und solchen Geistesgaben, wie Elias. Und wer war denn das? Wer ward denn hier von dem Engel dem Zacharias verheißen?

K. Johannes der Täufer.

L. Johannes konnte wohl sagen: er sey Elias, wenn er darunter verstand, die Person, die vor dem Messias hergehen sollte im Geist des Elias. Jesus nennt ihn selbst also Matth. 11, 14. Weil aber die Juden glaubten, der eigentliche

liche Elias werde kommen, so konnt er mit allem Rechte sagen: Ich bins nicht. Wie fragten sie weiter?

K. Bist du ein Prophet?

L. D. h. ein andrer Prophet, etwa der Prophet Jeremias, wie sie auch glaubten. Und seine Antwort war?

K. Nein.

L. Als sie endlich auf eine bestimmte und entscheidende Antwort drangen, wer er denn eigentlich sey, was sagt er da?

K. Ich bin eine Stimme — Esaias gesagt hat.

L. Ich bin nicht der Messias selbst, ich bin aber sein Vorläufer, sein Herold. Ich bin der, von welchem Jesaias Cap. 40, 3. sagt: er werde in der Wüsten rufen: man solle sich zur Aufnahme des Messias vorbereiten. Ließ mir den 4ten und 5ten Vers.

K. Und die gesandt — — noch ein Prophet.

L. Die Juden wunderten sich über seiner Taufe. Es war zwar auch unter ihnen vor dem Johannes gewöhnlich, daß sie diejenigen, welche aus dem Heidenthum zur jüdischen Religion übertraten, ebenfalls tauften: man nennte das die Proselytentaufe: allein Johannes taufte Juden, das kam ihnen sonderbar vor: daß er unter Juden eine ganz neue Cerimonie einführte, das hielten sie für einen Vorzug des Messias. Sie baten sich also Belehrung aus. Und was antwortete Johannes?

K. Ich taufe mit Wasser — den ihr nicht kennt.

L. Wenn man die Antwort Johannis verstehen will, so muß man den 31sten Vers lesen. Wie heißts denn da?

K. Ich kannte ihn nicht, sondern daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.

L. Weswegen taufte also Johannes nach diesen Worten?

K. Daß er offenbar würde in Israel.

L. D. h. daß der Messias den Israeliten bekannt würde. Nun sehet, das ist auch der Sinn der Worte: Ich taufe mit Wasser, aber, (oder eigentlich denn) er ist mitten unter euch getreten. Ich taufe um euch zu sagen, daß er schon da sey, denn, er befindet sich schon mitten unter euch, er lebt schon unter euch, ob ihr ihn gleich noch nicht von Person kennt. Also: warum taufte Johannes?

K. Um den Juden bekannt zu machen, daß der Messias da sey.

L. Ja, um sie durch die Taufe zur Annahme des Messias einzuweihen, um sie bey dieser Gelegenheit zu belehren, daß man sich bessern müsse, nach Matth. 3, 2. Was legte denn Johannes weiter vor ein Zeugniß von Jesu ab?

K. Der ists, der vor mir gewesen ist, der nach mir kommen wird.

L. Wer kam denn nach dem Johannes?

K. Der Messias.

L. Was will denn das sagen: Er kam nach dem Johannes? In wie fern kam er nach ihm.

K. Weil

K. Weil er sein Lehramt später antrat, als Johannes.

L. Richtig. Johannes lehrte ein halbes Jahr eher, als Jesus. Aber was sagt er demnach von Jesu?

K. Er sey schon vor ihm gewesen.

L. Hieß das, er sey eher geboren als Johannes?

K. Nein, denn Johannes war ebenfalls ein halbes Jahr ~~jünger~~ als Jesus.

L. Nemlich nach seiner menschlichen Natur. Konnte Jesus also, wenn er vor Johanne gewesen, ein bloßer Mensch seyn?

K. Nein.

L. Muß er nicht also weit höhern Ursprungs als alle andre Menschen seyn?

K. Allerdings.

L. Was sagt denn Johannes von sich selbst?

K. Deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

L. Oder ich bin nicht werth ihm die Schuhe auszuziehen. Das war die Verrichtung des geringsten Bedienten. Was wollte nun Johannes mit diesen Worten sagen?

K. Ich bin nicht werth, sein geringster Bedienter zu seyn.

L. Wo geschah denn das, daß Johannes dieses Zeugniß ablegte?

K. Das geschah zu Bethabara — — Johannes taufete.

L. Sein Zeugniß war also das: Er sey nicht selbst der Messias: er taufe aber, um die

Juden durch diese Cerimonie aufmerksam zu machen und sie zu belehren, daß der Messias da sey, die Juden durch die Taufe zu verpflichten, ihn und seine Lehre anzunehmen, und sich durch Besserung des Sinnes und Lebens recht auf die Ankunft des Weltheilandes vorzubereiten. Wer sich nun von ihm taufen ließ, der gab dadurch zu erkennen, daß er dem glaube, was Johannes sage, nämlich, daß der Messias da sey, der verpflichtete sich dadurch selbst, Jesum für den Messias zu erkennen, und sein Leben zu ändern. Wir können von dem Johannes eine recht schöne Tugend lernen, meine Kinder, die uns alle recht sehr schmückt. Die Juden fragten ihn, ob er Christus wäre. Ein eitler, stolzer Mensch hätte nun gleich gesagt: Ja ich bins, da sie nun einmal eine so gute Meinung von ihm hegten. That das Johannes?

K. Nein.

L. Schrieb er sich also Vorzüge zu, die er nicht hatte?

K. Nein.

L. Was sagt er vielmehr von sich?

K. Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

L. Hielt er sich also höher als Jesum?

K. Nein.

L. Was glaubte er denn von sich?

K. Daß er niedriger sey, als Jesus.

L. Was sagte er von Jesu?

K. Er ists, der vor mir gewesen ist.

L. Also erkannte er die Vorzüge Jesu vor ihm?

K. Ja.

L. Sehet also, Kinder, Er legte sich keine Vorzüge bey, die er nicht hatte, er erkannte und bekannte vielmehr seine Niedrigkeit — er bekannte mit Freuden die Vorzüge die Jesus hatte, und machte sie gern den andern bekannt. Was ist das wohl für eine Tugend?

K. Die Demuth.

L. Recht so: worinnen besteht also die Demuth? Wer hats gemerkt? Wer kanns wiederholen, was ich gesagt habe?

K. Wenn wir uns keine Vorzüge beylegen, die wir nicht haben, hingegen die Vorzüge eines andern erkennen, und selbst sie bekannt machen.

L. Aber warf er sich deßwegen weg, machte er sich niederträchtig?

K. Nein.

L. Er sagte, wer er wäre, als die Juden darauf drangen: aber er that es mit Bescheidenheit. Man kann also, wenn es nöthig ist, sagen, wer man sey — seine Vorzüge mit Dank erkennen, und mit Bescheidenheit offenbaren; aber nicht damit prahlen. Und wenn zeigt man denn seine Vorzüge so, wie es Gott gefällig ist? Nicht wahr, Johannes wandete seine Vorzüge so an, wie es Gottes Wille war, daß er als Vorläufer Jesu die Juden auf die Ankunft des Messias vorbereitete, also seiner Bestimmung gemäß handelte?

K. Ja.

L. Nun gut, wenn ich also meine Vorzüge recht anwenden will, so muß ich durch sie recht

viel

viel Gutes stiften, und die Gaben, die mir Gott vor andern Menschen gegeben hat, zu Gottes Ehre und zum Besten meiner Mitmenschen gebrauchen. Johannes weihte diejenigen die er taufte, zu Bekennern des Messias ein. Werden wir denn auch noch getauft?

K. Ja.

L. Wer hat denn die Taufe für die Christen eingesetzt?

K. Der Herr Jesus.

L. Wenn denn?

K. Kurz vor seiner Himmelfahrt.

L. Womit werden wir denn auch da besprengt?

K. Mit Wasser.

L. Was werden denn für Worte dabey ausgesprochen?

K. Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

L. Was heißt denn das: im Namen?

K. Zur Verehrung.

L. Ja, so heißt es besonders Josua 4, 9. Worzu werden wir also durch die Taufe verpflichtet?

K. Gott Vater, Sohn und Geist nach Jesu Vorschrift zu verehren.

L. Worzu wurden die Juden vom Johannes eingeweiht?

K. Zur Verehrung des Messias.

L. Und worzu werden wir eingeweiht?

K. Zur Verehrung Jesu.

L. Wir verpflichten uns Jesum als den Messias und Erlöser zu verehren. Wie heißen

denn

denn die, die Jesum als ihren Erlöser und als Messias verehren?

K. Christen.

L. In welche Gesellschaft werden wir also durch die Taufe aufgenommen?

K. In die Gesellschaft der Christen, oder in die christliche Kirche.

L. Ist denn das ein großer Nutzen, daß wir in die christliche Kirche aufgenommen werden?

K. Allerdings.

L. Denn wissen wohl alle Menschen so viel von Gott, als die Christen wissen können?

K. Nein.

L. Ists also nicht recht große Wohlthat, daß uns Gott hat zu Christen machen lassen?

K. Allerdings.

L: Und hatten wir denn ein Recht darzu?

K. Nein — es war lauter Güte.

L. Was wird denn in der christlichen Kirche gelehrt?

K. Das Wort Gottes.

L. Was lernen wir daraus?

K. Was wir glauben, thun und hoffen sollen.

L. Können wir denn da recht fromme Menschen werden?

K. Ja.

L. Was haben wir denn nach dem Worte Gottes einmal zu hoffen?

K. Wir sollen einmal selig werden.

L. Können wir da nicht ruhig und zufrieden seyn?

K. Ja.

L. Sehet, Kinder, das sind große Vortheile, die wir als Christen genießen. Und wodurch erlangen wir zu dem allen das Recht?

K. Durch die heil. Taufe.

L. Das ist nun der große Nutzen der Taufe, daß wir dadurch das Recht zu allen Vortheilen, zu allen Gütern der christlichen Kirche erlangen. Was schenkt uns denn dadurch Gott?

K. Seine Gnade.

L. Wovon versichert er uns denn?

K. Daß er unser Vater seyn will.

L. Und was sollen wir denn seyn?

K. Seine Kinder.

L. Da schlagt nach Gal. 3, 26. 27. Ihr seyd alle Gottes Kinder — — Christum angezogen. D. i. wir werden aller Wohlthaten theilhaftig, die uns Christus erworben hat. Eben deßwegen, weil wir durch die Taufe zu Kindern Gottes angenommen werden (die Versicherung erhalten, daß uns Gott besonders liebe) heißt sie auch ein Bad der Wiedergeburt. Was werden wir durch die leibliche Geburt?

K. Kinder unsrer Aeltern.

L. Und was durch die Taufe?

K. Kinder Gottes.

L. Ists aber gnug, wenn ihr diese Vortheile erlangen wollet, daß ihr bloß mit Wasser besprengt seyd?

K. Nein.

L. Nicht wahr, ihr habt auch Gott etwas versprochen?

K. Ja.

L. Was

L. Was habt ihr ihm denn zugesagt?

K. An Gott Vater, Sohn und heiligen Geist zu glauben.

L. Ja, das heißt aber nicht bloß nur glauben, daß Gott Vater, Sohn und Geist sey, sondern es heißt auch: sich ihm übergeben, sich nach seinen Befehlen richten und ihn verehren wollen. Wem habt ihr denn abgesagt?

K. Dem Teufel, und allen seinen Werken und Wesen?

L. Das heißt, aller Sünde, denn Sünde ist des Teufels Werk. Wenn also die Taufe ihren Nutzen an euch erreichen soll, wie sollt ihr leben?

K. Fromm.

L. Was sollt ihr vermeiden?

K. Alles Böse.

L. Und das bedeutet eben das Besprengen mit Wasser. Ihr sollt rein an eurer Seele werden, gereiniget von Sünden sollt ihr Gott dienen im heiligen Leben. Man hat auch bey der Taufe noch gewisse Gebräuche, welche Menschen nach und nach darzu gethan haben. Da sind 1) die Pathen gegenwärtig. Diese waren vornehmlich in den ersten Zeiten der Kirche nöthig, um zu bezeugen, daß das Kind gewiß getauft sey, wenn die Aeltern des Kindes bey den Verfolgungen weggenommen wurden. Heut zu Tage sind sie besonders da, um an Kindes statt das Versprechen zu thun, es dem Herrn Christo vorzutragen, und für das Kind zu beten. 2) Man giebt dem Kind den Namen, damit es sich bey demselben seiner Taufe erinnern, und sich als ein Eigenthum Got-

tes ansehen soll. 3) Es wird das Kind mit einem Kreuz bezeichnet, zum Zeichen, daß es Christo angehöre, daß es die Lehre vom Kreuze Christi, d. i. von seinem Tode im Verstand und Herzen haben soll. 4) Das Westerhemde ist noch ein Ueberbleibsel aus den alten Zeiten, wo die Neugetauften in weißen Kleidern giengen, zum Zeichen, daß die getauften Christen rein von Sünde wären, oder daß ihnen die Sünde vergeben sey, daß sie aber auch rein und heilig leben sollten. An manchen Orten ist auch noch der Exorcismus gewöhnlich, oder die Formel: Fahre aus du unreiner Geist — und: Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, daß du ausfahrest ꝛc. Diese Formel, die an sich selbst freylich sehr hart ist, kann, wenn sie noch einen Verstand haben soll, nichts anders bedeuten, als einen Wunsch, daß der Täufling von den ihm anklebenden bösen Neigungen und sündlichen Begierden möge befreyt werden.

Gedenket, lieben Kinder, öfters an eure Taufe, tröstet euch derselben bey allen Leiden, die ihr künftig etwa erdulden müsset, indem ihr dadurch versichert worden seyd, daß ihr an Gott einen gnädigen Vater habt, der euch liebt, euch segnen und wohlthun will. Erinnert euch aber auch des Versprechens, das ihr Gott gethan habt, hütet euch vor aller Sünde, und lebt als gute, fromme Kinder.

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und heilger Geist!
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt.
O! welch ein Glück ward dadurch mein!
Laß, Herr, mich deß auf ewig freun!

Am

Am ersten und zweyten Weihnachts-feyertage *).

Luc. 2, 1—20.

Erste Lektion.

Lehrer.

Kinder, ihr habt jetzt eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der ganzen Welt gelesen: eine Geschichte, die der Grund aller unsrer Glückseligkeit, und die reinste Quelle des Trostes und der Beruhigung ist: die Geschichte von der Geburt Jesu, unsers Erlösers, deren ihr euch besonders in diesen Tagen erinnern sollt. Wir wollen erstlich die Geschichte selbst durchgehen, und dann wollen wir sehen, was wir für unsern Glauben, für unsere Beruhigung, und für unsere Gottseligkeit daraus lernen können. Wo ward denn der Herr Jesus gebohren?

K. Zu Bethlehem.

L. Von wem denn?

K. Von der Jungfrau Maria.

L. Wohnte denn Maria eigentlich zu Bethlehem?

K. Nein,

*) Weihnachtsfest, d. i. das Fest der geweihten, der heiligen Nacht: das Fest, das zum Andenken der heiligen Nacht, in der Jesus gebohren ward, gefeyert wird.

K. Nein, sondern zu Nazareth. (Luc. 1, 26.)

L. Wie es nun zugieng, daß sie nach Bethlehem kam, das sagt uns unser Evangelium. Wie heißt es V. 1.?

K. Es geschah zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausgieng.

L. Augustus war römischer Kaiser, und residirte in Rom: damals stund das jüdische Land unter römischer Botmäsigkeit, denn auch Herodes, der damalige König unter den Juden, war von den Römern eingesetzt worden. Was gab denn Augustus für einen Befehl?

K. Daß alle Welt geschätzet würde.

L. Alle Welt heißt hier entweder das ganze römische Reich, oder auch nur das ganze jüdische Land. Augustus wollte gern wissen, wie viel entweder das römische Reich oder nur das ganze jüdische Land Einwohner hätte. Er gab also Befehl zu einer Schätzung, d. heißt, daß alle Einwohner sollten aufgeschrieben werden *). Wenn geschah denn diese Schätzung nach dem Bericht des Lucas?

K. Diese Schätzung war — — Landpfleger in Syrien war **).

L. Wo mußte nun da ein jeder hingehen?

K. Ein jeder in seine Stadt.

L. Das

*) Obs bloß eine Volkszählung gewesen, oder ob auch das Vermögen berechnet werden sollte, ist uns unbekannt.

**) Eigentlich sind die Worte so zu übersetzen: Diese Schatzung geschah, ehe noch Quirinus Landpfleger oder Statthalter in Syrien war; denn er wards erst nach 10 Jahren.

L. Das heißt, in seine Creisstadt, in die Hauptstadt seines Stamms. Wer gieng denn nun unter andern auch in seinen Stammort?

K. Joseph.

L. Wo wohnte der eigentlich?

K. In Galiläa, in der Stadt Nazareth.

L. Und wo gieng er hin?

K. In das jüdische Land.

L. Oder in den Stamm Juda, auch Judäa. In welche Stadt mußte er gehen?

K. In die Stadt David, die da heißet Bethlehem.

L. Warum heißt denn Bethlehem die Stadt Davids?

K. Weil David da gebohren war.

L. Ja. Sein Vater Isai wohnte in Bethlehem, nach 1. Sam. 16. Warum mußte Joseph also nach Bethlehem gehen?

K. Darum, daß er aus dem Hause und Geschlecht Davids war.

L. Wer gieng denn noch mit ihm dahin?

K. Maria, sein vertrautes Weib, welche schwanger war.

L. Maria war Josephs Verlobte, oder seine Braut. Sie war aber schwanger durch ausserordentliche Wirkung Gottes. Und was geschah denn, als sie daselbst waren?

K. Es kam die Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr ihren ersten Sohn.

L. Wer war also der?

K. Jesus.

L. Wo befanden sie sich denn?

K. In einem Stalle.

L. Das waren keine Ställe, wie sie bey uns sind: sie waren haußen vor dem Hause, und bestunden in weiter nichts, als in einer Krippe, drüber ein Dach war, unter dem das Vieh vor Sturm und Regen sicher seyn konnte. Es war kein Vieh darinnen, wie der Stall insgemein abgemahlt wird, denn das war auf dem Felde, und vielleicht gehörte eben dieser Stall den Hirten, welchen die Geburt Jesu verkündiget ward. Warum mußten sie sich denn da aufhalten?

K. Weil sonst kein Raum in der Herberge war.

L. Wegen der Menge von Fremden, welche zu der Zeit da zusammen kommen mußten, mußte es freylich schwer unterzukommen seyn, besonders, da beyde nicht reich waren, sich nicht eine bequeme Herberge erkaufen konnten. Wo legten sie denn das Kind hin?

K. Sie wickelten es in Windeln, und legten es in eine Krippe.

L. Wer war denn in derselbigen Gegend auf dem Felde?

K. Es waren Hirten —— die hüteten des Nachts ihre Heerde.

L. Als sie nun daselbst waren, was trug sich da zu?

K. Der Engel des Herrn trat zu ihnen —— leuchtete um sie.

L. Es ward plötzlich und auf einmal alles um sie voll Licht, ein heller Glanz umstrahlte sie, als wenn es blitzte, das heißt: die Klarheit des

Herrn

Herrn — ein sehr heller Glanz. Wie ward denn den Hirten dabey zu Muthe?

K. Sie furchten sich sehr.

L. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Hirten in Furcht und Schrecken werden gerathen seyn, da sie auf einmal mit einem solchen Glanz umgeben wurden, indeß die ganze Gegend umher mit Finsterniß bedeckt war. Was sagte aber der Engel zu ihnen?

K. Fürchtet euch nicht: Siehe ich verkündige euch — wiederfahren wird.

L. Ihr habt nichts übels zu besorgen: ich bring euch eine Nachricht, drüber die ganze Welt sich zu freuen Ursache hat. Worinnen bestand denn die frohe Nachricht?

K. Euch ist heute der Heiland — in der Stadt David.

L. Wer war also gebohren?

K. Der Heiland.

L. Was heißt denn ein Heiland?

K. Ein Erretter, ein Beglücker.

L. Wie wird denn der Neugebohrne Mensch, dessen Geburt sie verkündigen, noch mehr genennt?

K. Christus, der Herr.

L. Das heißt, der schon längst verheissene Herr, der Messias, ist heute gebohren. Wo sollte er gebohren seyn?

K. In der Stadt Davids?

L. Was war aber die Stadt Davids?

K. Bethlehem.

L. So müssen die Worte gelesen und verstanden werden. In der Stadt David, in Bethlehem ist euch heute der Erretter und Beglücker, nämlich Christus, der Herr, gebohren. Damit sies nun aber desto leichter wissen könnten, welches dieses merkwürdige Kind sey, so gab er ihnen noch ein Kennzeichen, was war denn das für eins?

K. Ihr werdet finden das Kind — — liegen.

L. Indem er aber noch redete, was geschah da weiter?

K. Alsbald war da — — Heerscharen.

L. Alsbald stund noch eine große Menge heiliger Engel da: was thaten die?

K. Sie lobten Gott und sprachen: — ein Wohlgefallen.

L. Oder: Ehre sey Gott, dem Allerhöchsten, und Heil den beglückten Menschen auf Erden. Als nun die himmlische Erscheinung verschwunden war, so dachten die Hirten drüber ernstlich nach, und was faßten sie endlich für einen Entschluß?

K. Lasset uns gen Bethlehem gehen — kund gethan hat.

L. Sie kamen auch eilends nach Bethlehem, und fanden sies denn auch so, wie ihnen der Engel gesagt hatte?

K. Ja. Sie funden beyde Mariam und Joseph, darzu das Kind in der Krippen liegend.

L. Was thaten die Hirten weiter?

K. Da sie es aber gesehen — von diesem Kinde gesaget war.

L. Sie sprachen viel von der Erscheinung der Engel, von den großen Vorstellungen, die in der Verkündigung vom Himmel von diesem Kinde gemacht war. Was thaten denn die, die es hörten?

K. Alle, vor die es kam, — die ihnen die Hirten gesagt hatten.

L. Jedermann erstaunte über diese Neuigkeit. Allein diese Neuigkeit ward eben so bald wieder, wie jede andre, vergessen. Wie verhielt sich aber die fromme Maria dabey?

K. Sie behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.

L. Das heißt, sie faßte diese Erzählung tief in ihr Herz, und dachte recht oft darüber nach. Und wie verhielten sich denn die Hirten?

K. Und die Hirten kehrten wieder um — zu ihnen gesagt war.

Zwote Lektion.

L. Wer sollte denn nach dem Ausspruch des Engels zu Bethlehem gebohren seyn? V. 11.

K. Christus, der Herr.

L. War es denn von Gott auch schon vorher gesagt worden, daß der Messias da sollte gebohren werden?

K. Ja.

L. Wer weiß denn die Weissagung des Propheten Micha? Cap. 5, 1.

K. Und du Bethlehem Ephrata — (zum Unterschied eines andern Bethlehem im Stamme Sebulon) die du klein bist unter den tausen-

den Juda, (unter den Familienstädten der Landschaft Judäa) aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey.

L. Würde nun aber Jesus da gebohren worden seyn, wenn Maria nicht dahin gekommen wäre?

K. Nein.

L. Würde sie aber dahin gekommen seyn, wenn Augustus nicht die Schatzung ausgeschrieben hätte?

K. Nein.

L. Wußte aber wohl Augustus etwas von dieser Weissagung, und daß der Messias daselbst sollte gebohren werden?

K. Nein.

L. Wer lenkte aber alles so?

K. Der liebe Gott.

L. Ja wohl. Der wußte es alles so zu lenken, daß er seine Verheissung erfüllte. Daß Augustus gerade um die Zeit den Befehl gab, nicht einige Wochen früher oder später, daß Maria den Joseph begleitete: alle diese kleinen Umstände müssen auf das herrlichste zusammentreffen. So regiert, so lenkt Gott noch die Schicksale der Menschen. Es waltet eine Vorsehung Gottes über einzelne Menschen so wohl, als über die ganze Welt. Wäre nun aber Jesus nicht zu Bethlehem gebohren worden, konnte er da der Messias seyn?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil eben das als ein Kennzeichen des Messias war angegeben worden, daß er in Bethlehem sollte gebohren werden.

L. Was sehen wir nun also auch aus diesem Umstand?

K. Daß er der Messias sey.

L. Freylich aus dem Umstand allein können wirs noch nicht gewiß wissen; aber es gehört doch zu den andern Kennzeichen mit, und ist ein Glied in der Kette; fehlte dieses Glied, so wäre die ganze Kette zerrissen, und wir wären ungewiß und irrig. Es war also eine merkwürdige Person, welche gebohren ward, der Messias, der schon längst verheißene, und von den heiligen Vätern schon längst sehnlich gehoffte König. Aber nach der Lehre der Schrift ward noch eine erhabnere Person gebohren. Wen hat denn Gott für uns gegeben nach Joh. 3, 16.?

K. Seinen Sohn. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.

L. Wie sagt Paulus Gal. 4, 4.?

K. Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.

L. Wie sagt Johannes in seinem Evangelio Cap. 1, 14.?

K. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.

L. Wen versteht Johannes unter dem Ausdruck: das Wort?

K. Den Messias, Christum.

L. Und was sagt er von dieser Person V. 1.?

K. Im Anfang war das Wort — — was gemacht ist.

L. Sehet also, Kinder, eine solche Person, die von Ewigkeit her ist, durch die die Welt geschaffen ist, eine solche Person ist Mensch worden: oder mit dem Menschen Jesu, der von der Jungfrau Maria gebohren worden, hat sich der Sohn Gottes auf das genaueste vereiniget. Und was sollte denn dieser Sohn Gottes nach dem Ausspruch des Engels seyn?

K. Der Heiland.

L. Ja, der Erretter und Beglücker der Menschen. Denn wie sagten die Engel?

K. Ehre sey Gott — — den Menschen ein Wohlgefallen.

L. Nicht wahr, Friede ist ein großes Gut, eine große Glückseligkeit?

K. Allerdings.

L. Dahero heißt in der heil. Schrift Friede, alle wahre Glückseligkeit. Wie sollten also durch die Geburt Jesu die Menschen werden?

K. Glücklich.

L. Sind denn die Menschen von Natur unglücklich?

K. Ja.

L. Was macht sie unglücklich?

K. Die Sünde.

L. Was ziehen wir uns durch die Sünde zu?

K. Gottes Ungnade und Strafe.

L. Was hat denn Jesus gethan, daß wir nun durch ihn glücklich seyn sollen?

K. Er hat uns von der Sünde, und Strafe befreyt.

L. Haben wir nun also was zu befürchten?

K. Nein.

L. Wie können wir nun schon hier auf Erden seyn?

K. Ruhig und zufrieden.

L. Was können wir nun auch in der Ewigkeit von ihm hoffen?

K. Eine ewige Glückseligkeit?

L. Hat uns denn Jesus nicht auch eine Anweisung gegeben, wie wir die Sünde meiden und tugendhaft leben sollen?

K. Ja.

L. Wodurch?

K. Durch seine Lehre.

L. Ein solcher großer Wohlthäter ist uns also gebohren! Sollte uns nun wohl das gleichgültig seyn?

K. Nein.

L. Was that denn die Maria V. 19.?

K. Sie behielt diese Worte, und dachte drüber nach.

L. So sollen wir auch über diese Begebenheit nachdenken, die Macht, Weisheit und Güte Gottes bewundern, die sich bey der Geburt Jesu zeigte. Was thaten denn die Engel und die Hirten?

K. Sie lobten Gott.

L. So sollen auch wir in diesen Tagen, wenn wir über diese merkwürdigen Begebenheiten nachdenken, uns recht herzlich freuen, und Gott loben.

loben. Eben deßwegen, damit ihr euch recht freuen solltet, machen euch eure Aeltern Geschenke, daß euer Herz zur Freude gestimmt werden möchte, und ihr an das große Geschenk denken möchtet, das Gott den Menschen gemacht hat, indem er ihnen seinen Sohn gab. Eure Freude muß aber auch eine ehrwürdige Freude seyn: keine kindische, spielende Freude. Ihr müsset immer überlegen, wie groß die Person sey, welche gebohren worden ist. Nicht durch Lichteranzünden beweiset ihr eine gottgefällige Freude. Bittet eure Aeltern, daß sie mit euch schöne Weihnachtslieder singen. Gehet gern in die Kirche, und höret da, was euch von diesem Kinde gesagt wird. Hütet euch, wenn ihr besonders größer werdet, vor den Sünden und dem Aberglauben, welcher noch zur Schande der Christenheit in der Christnacht getrieben wird. Ach! wenn wird doch einmal das Licht der Wahrheit vollends durchbrechen! Noch itzt schleicht die Pest des Aberglaubens besonders in dieser Nacht recht eigentlich im Finstern *).

Jesus lag in einer Krippe, sah mans ihm da wohl an, daß er eine so erhabne Person war?

K. Nein.

L. Muß

*) Sollt' es nicht Sache der Policey seyn, recht eigentlich darauf zu sehen, daß nicht der Aberglaube in dieser Nacht so sehr seine Herrschaft ausübe? Daß die an manchen Orten noch gewöhnlichen Christmetten, die ganz von ihrer ursprünglichen Lauterkeit abgewichen sind, und zu so vielen Sünden der Unzucht, des Trunks, des Spiels, welche alle die Nacht hindurch getrieben werden, gänzlich abgeschaft worden, ist schon an einigen Orten der Anfang gemacht worden.

L. Muß man also wohl jemanden bloß nach dem äußerlichen beurtheilen?

K. Nein.

L. Oder ihn verachten, wenn er in armen niedrigen Umständen gebohren ist?

K. Nein.

L. Warum soll man das nicht thun?

K. Weil man nicht weiß, ob ihn Gott nicht zu was Großem bestimmt habe.

L. Jesus war auch in der Niedrigkeit die Freude seines himmlischen Vaters und die Freude der Engel; sollen wir ungeduldig und unzufrieden seyn, wenn uns Gott in Niedrigkeit geboren werden läßt?

K. Nein.

L. Was kann man auch in der Niedrigkeit seyn?

K. Man kann Gott und Engeln angenehm seyn.

L. Mit dem Kinde, das zu Bethlehem geboren ward, war Gottes Sohn vereiniget; oder Gottes Sohn hat menschliche Natur angenommen: sind wir nun also nicht recht hoch geehret worden?

K. Ja.

L. Ists nun was Geringes, ein Mensch zu seyn?

K. O nein!

L. Warum nicht?

K. Weil der Sohn Gottes unsre Natur angenommen.

L. Sollten wir nun aber unsre Natur beschimpfen und entehren?

K. Nein.

L. Wodurch entehren wir sie aber?

K. Durch die Sünde.

L. Sehet also: weil Gottes Sohn unsre Natur so hoch geehret hat, so sollen wir doch diese Würde recht hoch achten, und durch Heiligkeit und Tugend zeigen, wie sehr wir die Ehre zu schätzen wissen, daß der Sohn Gottes ein Mensch worden ist, wie wir. Wie sagt Paulus Tit. 2, 11. 12.?

K. Es ist erschienen — in dieser Welt.

L. Der Sohn Gottes betritt durch seine Geburt die Bahn des irdischen Leidens, er kömmt in die Welt, und nimmt Theil an so vielen Mühseligkeiten der Erde: so weiß er recht aus Erfahrung, wies Menschen zu Muthe sey. Was wird er also nun wohl thun, weil er selbst weiß, was es heisse, leiden und niedrig seyn?

K. Er wird uns helfen.

L. Wer nimmt wohl mehr Antheil an unserm Leiden, einer der noch nicht in Leiden gewesen ist, oder einer, der sie schon selbst gefühlt hat?

K. Der sie selbst gefühlt hat.

L. Ja wohl; wie sagt Paulus Ebr. 4, 15. 16.?

K. Wir haben nicht einen Hohenpriester — wenn uns Hülfe noth ist.

L. Wird man wohl mehr Mitleiden haben, wenn einer leidet, der uns weiter nichts angehet,

oder wenn einer unsrer nächsten Anverwandten leidet?

K. Wenn der, welcher leidet, auch unser Anverwandter ist.

L. Betrachtet uns aber Jesus wohl als Fremde?

K. Nein.

L. Wie siehet er uns denn an nach Ebr. 2, 11.?

K. Er schämet sich nicht, uns Brüder zu heißen.

L. Wird er uns wohl als seine Brüder ohne Hülfe, oder in Mangel, Sorgen und Kummer lassen?

K. Nein.

L. Kann er uns denn auch helfen?

K. Ja.

L. Denn wo ist er nunmehr?

K. Im Himmel.

L. Und wie sagt er Matth. 28, 18.?

K. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

L. Und was haben wir von Gott zu hoffen, der uns seinen Sohn gegeben hat, nach Röm. 8, 32.?

K. Er werde uns mit ihm auch alles schenken.

Lehrer.

Eilt im Geist nach Bethlems Hütten,
Seht, was dort
Euer Hort
Schon für euch gelitten,
Er wird niedrig eurentwegen!
Welch ein Freund!
Er erweint
Seinen Freunden Segen!

Er, er will für eure Schulden
Armuth, Noth,
Schmach und Tod
Göttlich groß erdulden.
Lernt den Menschenfreund erkennen.
Gnadenreich
Will er euch
Seine Brüder nennen.

Dankt ihm, der eu'r innres Sehnen
Sehen kann!
Betet an!
Opfert Freudenthränen!
Liebt ihn, der vor Liebe brennet,
Traut dem Herrn,
Der euch gern
Seine Brüder nennet.

Ihr Erdulder schwerer Tage
Euren Schmerz
Fühlt sein Herz,
Kein Erlößter zage!
Bringet ihm an seinem Feste
Zutraun her!
Wisset, er
Wählt für euch das Beste.

Gottmensch, du nahmst meine Bürde
Gern auf dich,
Daß auch ich
Frey und selig würde.
Wer kann deine Lieb ergründen?
Ewig soll
Freudenvoll
Sie mein Herz empfinden.

Am Sonntag nach dem Christtage.

Luc. 2, 33 — 40.

Lehrer.

Wenn wir die Geschichte des jetzt verlesenen Evangelii recht verstehen wollen, so müssen wir

das

das Vorhergehende darzu nehmen. Der Pflegevater Jesu, Joseph, und seine leibliche Mutter, die Maria, waren in dem Tempel zu Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen und das gewöhnliche Opfer zu bringen. Da trat nun ein frommer Greis, der alte Simeon, zu ihnen, und freute sich, daß er das Glück hatte, noch in seinem Leben den Messias in diesem Kinde zu sehen, denn daß er noch des Glücks gewürdiget werden sollte, das Heil der Welt zu sehen, und daß es dieses Kind wäre, das wußte er durch außerordentliche Offenbarung des heiligen Geistes. Freudenvoll nahm er das Kind auf seine Arme, und redete von der Absicht seiner Sendung in den nächstvorhergehenden Worten: Welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, (d. i. zu einem großen Lehrer der Menschen) und zum Preiß deines Volks Israel, oder worüber Israel Ursache hat, sich zu freuen, weil durch ihn der Segen über die Welt kömmt, durch ihn Gott seine Verheissung erfüllt, die er den Israeliten gegeben hatte. Als nun das seine Aeltern hörten, was thaten sie da?

K. Sie wunderten sich dessen, das von ihm geredet war.

L. Sie wußten zwar schon etwas von seiner hohen Bestimmung, d. i. von der Absicht, weßwegen er geboren worden war, durch die Verkündigung des Engels, der der Maria so wohl als dem Joseph erschienen war, ingleichen durch die Hirten, welche ihnen die wunderbaren Begebenheiten auf dem Felde erzählt hatten; aber so oft

sie etwas hörten, so setzte sie das in neue Verwunderung. Und was that denn Simeon weiter?

K. Er segnete sie.

L. D. h. er pries sie glücklich, daß Maria die Mutter eines solchen Kindes war, und daß Joseph gewürdiget wurde, es mit väterlicher Sorgfalt in seiner zarten Kindheit zu pflegen. Aber er machte sie auch auf gewisse Umstände aufmerksam, die für ein Mutterherz nicht angenehm seyn konnten. Zwar sagte er es ihr nicht deutlich: aber sie konnte doch daraus schließen, daß sie auch um seinetwillen manchen Kummer haben würde. Es hatte das für sie den Nutzen, daß diese Leiden doch nicht so unvermuthet kamen.

L. Wie sagt denn Simeon?

K. Dieser wird gesetzt zum Fall und Auferstehn vieler in Israel.

L. D. h. eigentlich: Dieser liegt da gleichsam als ein Stein, über den viele Juden fallen werden. Wenn ich aber falle, kann ich da nicht unglücklich werden?

K. Allerdings.

L. Wienach gereichte aber Jesus den Juden zum Fall oder zum Unglück?

K. Indem sie ihn verwarfen.

L. War aber Jesus daran schuld?

K. Nein, sondern die selbst, die ihn verwarfen.

L. Aber wozu sollte er auch wieder vielen gereichen.

K. Zum Auferstehen.

L. Oder

L. Oder er würde ihnen ein Eckstein seyn, an dem sie sich anhalten und aufstehen könnten. Fallen war ein Bild und ein Zeichen des Unglücks, was wird also das Aufstehen seyn?

K. Ein Bild des Glücks.

L. Was wird also das wohl heißen: Er wird gesezt zum Aufstehen vieler in Israel?

K. Viele Israeliten würden durch ihn glücklich seyn.

L. Jene wurden unglücklich dadurch, daß sie ihn und seine Lehre verwarfen, und wie konnten diese durch ihn glücklich werden?

K. Wenn sie ihn und seine Lehre annahmen.

L. So müssen auch wir unser Vertrauen auf ihn setzen und seine Lehre befolgen, und so werden auch wir durch ihn glücklich seyn. Wie sagt Simeon weiter von ihm?

K. Und ein Zeichen, dem widersprochen wird.

L. Ein Zeichen — das Wort bedeutet hier ein Ziel, wornach man schießt. Also heißt der Ausdruck: er wird ordentlich ein Ziel des Widerspruchs seyn. Wem ich widerspreche, und zwar mit Heftigkeit, halte ich den wohl für meinen Freund?

K. Nein.

L. Was heißt also wohl: er wird gesetzt zum Zeichen, zum Ziel des Widerspruchs?

K. Er wird viele Feinde haben.

L. Richtig. Er wird vielem Widerspruch, vielen Feindseligkeiten ausgesetzt seyn, es werden ihm viele Hindernisse in den Weg gelegt werden,

daß er bey vielen seine gute Absicht nicht erreichen wird. Geschah das wirklich?

K. Ja.

L. Wer waren denn in seinem Leben seine ärgsten Feinde?

K. Die Pharisäer, Schriftgelehrten, die Vornehmsten unter den Juden.

L. Nun wendet er sich besonders zu Maria, und was sagte er für merkwürdige Worte zu ihr?

K. Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß (wenn) vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

L. D. h. du wirst einen überaus großen Schmerz empfinden, dein Mutterherz wird gleichsam bluten. Wenn glaubt ihr wohl, daß dieser Ausspruch Simeons besonders in Erfüllung gegangen ist?

K. Bey der Kreuzigung Jesu.

L. Ja wohl, Kinder, setzt euch einmal an die Stelle der Maria, da sie unter dem Kreuze Jesu stand, als sie ihren geliebten unschuldigen Sohn, der nur im Wohlthun seine Freude gefunden hatte, der durch seine Lehren und Wunder sich die Hochachtung der Menschen erworben hatte, nun am Kreuze hangen, ihn bluten, mit Dornen geritzt, mit Nägeln durchbohrt und einen so schimpflichen und schmählichen Tod sterben sah; und als sie noch aus seinem sterbenden Munde hörte, wie so zärtlich er sie der Vorsorge eines Johannes empfahl, o! wie muß da ihr Mutterherz in Liebe, aber auch in Wehmuth und Betrübniß zerflossen seyn.

Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Wie sie mit zerstreutem Herzen
Unterm Kreuz des Sohnes steht!
Ach wie bangt ihr Herz, wie bricht es!
Da das Schwerd des Weltgerichtes
Tief durch ihre Seele geht.

O! wie bittrer Qualen Beute
Ward die hochgebenedeyte
Mutter des Gekreuzigten!
Wie die bange Seele lechzet,
Wie sie zittert, wie sie ächzet,
Des Geliebten Pein zu sehn!

Wessen Auge kann der Zähren
Bey dem Jammer sich erwehren,
Der die Mutter Christi drückt?
Wer nicht innig sich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in solcher Noth erblickt?

Auch war noch eine betagte Person gegenwärtig, deren Andenken der Evangelist der Nachwelt aufbewahrt: wie heißt es davon V. 36. 37.?

K. Und es war eine Prophetin Hanna — Tag und Nacht.

L. Sie kam nimmer vom Tempel, d. h. überhaupt so viel: sie besuchte den Tempel fleißig, sie fastete und betete viel. Sie lebte als eine religiöse Israelitin, welche die noch übrigen Tage ihres Lebens den Uebungen der Andacht widmete. Wie heißts denn weiter von ihr?

K. Sie trat auch herzu — warteten.

L. Oder sie stimmte auch in jenes Lob Gottes, das der alte Simeon aussprach, freudenvoll mit ein, und sagte allen dort Anwesenden, daß in diesem Kinde ihnen der Verheißne geschenkt worden sey. Bemerket hierbey, daß um eben diese Zeit wirklich der Messias erwartet wurde, und auch daraus sehen wir, daß Jesus wirklich der

wahre Messias sey, weil er just um diese Zeit kam, da jeder fromme Israelite auf ihn hofte. Ich suche euch, liebe Kinder gern auf alles aufmerksam zu machen, damit ihr in eurem Glauben fest und von der Wahrheit eurer Religion überzeugt würdet. Als nun alles vollbracht war, was das Gesetz Mosis in Rücksicht auf die Darstellung verordnete, was thaten sie dann?

K. Sie kehrten wieder zurück nach Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth.

L. Wo ist also Jesus erzogen worden?

K. In Nazareth.*)

L. Und was für eine schöne Nachricht giebt uns noch Lucas von der Jugendgeschichte Jesu, V. 40?

K. Und das Kind wuchs und ward stark — war bey ihm.

L. Ey wie schön klingt das von Jesu: Gottes Gnade war bey ihm! Man sah es an allem, daß er ein Liebling Gottes war. Aber er verhielt sich auch so, daß ers seyn konnte: Er nahm zu an Geisteskräften, seine Verstandskräfte entwickelten sich immer mehr, weil er sie nützte, gern lernte und sich übte, weil er sich bestrebte im-

*) Eigentlich gingen sie vorjetzo wieder nach Bethlehem. Lucas sezt aber gleich Nazareth, weil er die Ankunft der Weisen, und die Flucht nach Egypten vorbey läßt. Joseph und Maria mochten nun Bethlehem zu ihrem Aufenthaltsort bestimmt haben, weil Joseph, als er aus Aegypten zurückkam, wieder nach Judäa gehen wollte, wenn er sich nicht vor Archelao gefürchtet hätte. Matth. 2, 21. 22.

immer weiser zu werden. Nicht wahr, ihr wollt auch, daß Gottes Gnade mit euch seyn möchte?

K. Ja.

L. Was müsset ihr aber thun, wenn Gottes Gnade mit euch seyn soll, wie sie mit Jesu war?

K. Wir müssen, wie Jesus, zunehmen an Weißheit.

L. Noch einige Lehren wollen wir aus unserm Evangelio ziehen, lieben Kinder: Wir treffen hier ein paar ehrwürdige Alte an. Der heilige Geist hat ihr Andenken nun bald 1800 Jahr unter uns erhalten. Was können wir wohl hieraus für eine Lehre ziehen? Wie sagt Salomo Sprüchw. 10, 7?

K. Das Gedächtnis der Gerechten bleibet in Seegen.

L. Soll es uns denn gleichgültig seyn, wie man nach unserm Tode von uns denken mag?

K. Nein.

L. Wofür sorgt nun auch ein jeder vernünftige und rechtschaffene Mensch?

K. Daß sein Gedächtniß in Segen bleibe.

L. Was müssen wir aber für Menschen seyn, wenn wir das erwarten wollen?

K. Gerechte.

L. Gott hat diesen beyden Alten eine große Ehre wiederfahren lassen, daß er ihr Andenken auf die Nachwelt aufbewahret hat. Was sollen wir nun ebenfalls gegen Alte thun? Sollen wir sie verachten?

K. Nein, wir sollen sie ehren.

L. Ist das wohl recht, wenn man über ihre Fehler spottet, ungeduldig über sie wird, ihnen kein Wort zu Gute hält?

K. O nein!

L. Was sagt denn Gott schon durch Mosen 3. B. Mos. 19, 32?

K. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren.

L. Ja wohl verdienen sie unsre Ehrerbietung. — Sie sind uns an Jahren und also auch an Erfahrung und Lebens-Weisheit überlegen: wir können viel von ihnen lernen, wies beym Hiob heißt: Hiob 12, 12. Bey den Großvätern ist die Weißheit und Verstand bey den Alten. Sie sind nun nahe am Ziele, nahe ihrer Vollendung, nahe dem Himmel: wer sollte sie also nicht ehren! Ists aber auch nicht unvernünftig, Alte verachten?

K. Allerdings ists sehr unvernünftig.

L. Wie sagt Sirach Kap. 8, 7?

K. Verachte das Alter nicht, denn wir gedenken auch alt zu werden.

L. Nun so hütet euch ja, daß ihr keine alte Person verachtet, so werdet ihr auch, wenn euch der liebe Gott einmal alt werden läßt, ein ruhiges und zufriedenes Alter haben. Wenn können wir aber das um desto mehr erwarten?

K. Wenn wir fromm sind.

L. Wodurch bereiten wir uns aber ein ruhiges und zufriednes Alter zu? Wenn wir in der

Jugend

Jugend liederlich, gottlos sind, oder wenn wir unsere Jugend wohl anwenden?

K. Wenn wir sie wohl anwenden.

L. Nun so thut denn das. Wir stehen, meine Kinder am Rande eines Jahres. Noch wenig Tage, so ist auch dieses Jahr vergangen, und wir treten ein neues an. Bis hieher hat der Herr geholfen! Wie viel Gutes hat uns der liebe Gott gethan! Er hat unser Leben gefristet, Gesundheit, Nahrung und Unterhalt gegeben, tausend Gefahren abgewandt, und unzähliges Gute uns zufließen lassen. Er gab euch Gelegenheit, etwas zu lernen, Gelegenheit, daß ihr euern unsterblichen Geist zum Himmel geschickt machen konntet. Er gab euch Schulen und Lehrer, und eure Aeltern haben die Liebe zu euch, daß sie euch hieher schicken, damit ihr weiser, verständiger, tugendhafter, und dadurch glücklicher für diese Welt und seliger für die Ewigkeit werden könnet. Ihr sollt nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, und einst Bürger des Himmels werden. O! wie gut meints Gott mit euch! Dafür danket ihm nun von ganzem Herzen. Habt ihr nun aber auch den Willen Gottes erfüllt? O! wie manchmal seyd ihr faul, leichtsinnig, ja wohl gar boshaft gewesen! Habt immer nicht so viel gelernt, als ihr hättet lernen können, seyd oftmals euren Aeltern und eurem Lehrer ungehorsam gewesen, und habt ihnen Verdruß und Aergerniß gemacht, seyd zänkisch gegen eure Mitschüler gewesen. Bittet den lieben Gott, daß er um Christi willen euch alle diese Sünden vergeben wolle, und fasset den festen

Vorsatz, künftig recht fleißige, tugendhafte, gehorsame und fromme Kinder zu werden, so wird auch Gottes Gnade mit euch seyn, wie sie mit dem Kinde Jesu war.

Am Neuenjahrstage.

Luc. 2, 21.

Lehrer.

Was für eine Geschichte habt ihr da gelesen?

K. Die Geschichte der Beschneidung Christi.

L. Wenn wurde Jesus beschnitten?

K. Da acht Tage um waren.

L. D. h. am achten Tage. Wer hatte diese Verordnung gemacht?

K. Gott.

L. Wem hat er diese Handlung zuerst befohlen?

K. Dem Abraham.

L. Wie heißt es 1. B. Mos. 17, 10-12?

K. Das ist mein Bund, den ihr halten sollt — bey euren Nachkommen.

L. Was geschah denn durch diese Handlung: wie heißt es V. 7-8?

K. Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir — und will ihr Gott seyn.

L. Die

L. Die Israeliten würden also in den Bund aufgenommen, den Gott mit Abraham gemacht hatte, sie wurden vermittelst dieser Handlung aller der Verheißungen theilhaftig, die Gott dem Abraham gegeben hatte: Wer sich beschneiden ließ, wurde dadurch zum Mitglied der jüdischen Kirche eingeweiht; er bekannte sich aber auch dadurch zum Dienst des wahren Gottes, versprach hiermit, daß er Gott nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes verehren und allen Verheissungen Gottes glauben wollte. Als nun Jesus acht Tage alt war, so versäumten seine Aeltern auch diese Pflicht nicht. Eine Lehre für uns meine Kinder: sollen wir das, was Gott befohlen hat von einer Zeit zur andern aufschieben?

K. Nein.

L. Wenn soll mans thun?

K. Zu der Zeit da man soll, ohne Verzug.

L. Es war das eine schmerzhafte Handlung: unterließen es aber die Aeltern Jesu etwa aus Zärtlichkeit?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weils Gottes Wille war.

L. So, Kinder, müssen wir Gottes Willen thun, auch wenn die Ausübung desselben mit gewissen Unannehmlichkeiten verbunden wäre. Es war eine schmerzhafte Handlung, und doch übernahm sie Jesus. Wie sagt Paulus von ihm Gal. 4, 4?

K. Da die Zeit erfüllet war — unter das Gesetz gethan.

L. Jesus unterwarf sich freywillig den Anordnungen des jüdischen Gesetzes, warum? wie heißts V. 5?

K. Auf daß er die — die Kindschaft empfingen.

L. D. h. damit er das Cerimonialgesetz aufhübe, und Menschen vom Zwange des Gesetzes befreyete. So sehen wir ihn schon von Jugend auf unter Lasten, die er trug, um Menschen von Lasten zu befreyen. Was geschah denn noch bey der Beschneidung?

K. Es ward dem Kinde ein Name gegeben.

L. Was für einen Namen erhielt denn dieses Kind?

K. Den Namen Jesus.

L. Wars wohl von Ohngefähr, daß ihm dieser Name gegeben ward?

K. Nein.

L. Wie heißts im Evangelio?

K. Welcher genennt ward von dem Engel — empfangen ward.

L. Wenn ward ihm also der Name bestimmt?

K. Ehe er gebohren ward.

L. Nämlich nach Luc. 1, 31. ward schon sein Name gleich da genennt, als ein Engel der Maria verkündigte, daß sie die Mutter des Weltheilandes seyn würde. Was aber der Name Jesus bedeute, das sagt der Engel zum Joseph, Matth. 1, 21.

K. Maria wird einen Sohn gebähren — selig machen von ihren Sünden.

L. Also führt Jesus den Namen mit der That. Er ist Erretter und Beglücker der Menschen

schen

schen, durch seine Lehre so wohl, als besonders durch sein Leiden und durch seinen Tod. Dafür wollen wir ihn erkennen, ihm danken, und ihm gefällig zu werden uns bestreben. Das, was den frommen Israeliten der Tag der Beschneidung war, das müsse auch uns der erste Tag des Jahres seyn — ein Tag neuer Gelübde — ein Tag des Bundes. Gott hat uns wieder ein Jahr gegeben, was haben wir wohl in demselben am nöthigsten?

K. Daß wir einen gnädigen Gott haben.

L. Will denn Gott immer gegen uns gnädig seyn?

K. Ja.

L. Wie spricht Gott Jesaia 54, 10?

K. Es sollen wohl Berge weichen — Erbarmer.

L. Durch wen haben wir die größte Versicherung erhalten, daß Gott seine Verheißung an uns gewiß erfüllen werde?

K. Durch Jesum.

L. Indem Gott Jesum sandte, hat uns Gott den größten Beweis seiner Liebe gegeben, und durch Jesu Erlösung sind wir in den Stand gesetzt worden, daß wir uns seiner Gnade gewiß versichern können, denn er hat uns die Vergebung der Sünden erworben. Fordert aber Gott nicht auch etwas von uns?

K. Ja.

L. Was denn?

K. Daß wir in seinen Geboten wandeln.

L. Der liebe Gott hat euch wieder einen Theil der Zeit gegeben — aber dürft ihr sie nun nach eurem Gutdünken anwenden?

K. Nein.

L. Ihr müsset eure Zeit so anwenden, daß ihr euch durch die gegenwärtige immer auf die künftige vorbereitet. Ihr seyd jetzo Kinder, worauf müsset ihr euch jetzo vorbereiten?

K. Auf unser künftiges Leben.

L. Und wie wünscht ihr denn künftig zu seyn?

K. Glücklich.

L. Was glaubt ihr nun wohl, daß ihr jetzo thun müsset, wenn euer künftiges Leben glücklich seyn soll?

K. Wir müssen jetzo lernen, damit wir künftig wissen, was wir thun sollen und es thun können.

L. Wenn ihr jetzo nichts gelernt hättet, könntet ihr es in Zukunft thun?

K. Nein.

L. Also ist euer jetziges Leben Vorbereitung auf das künftige. Wenn jemand erndten will, was muß er da zuvor thun?

K. Er muß säen.

L. Wenn er nicht gesäet hat, was kann er da auch nicht thun?

K. Er kann nicht erndten.

L. Also wenn wir in der Jugend nichts gelernt, uns nicht zum Guten gewöhnt, nichts Gutes gethan haben, können wir im Alter Gutes einerndten?

K. Nein.

K. Nein.

L. Sind wir aber bloß für diese gegenwärtige Zeit in der Welt?

K. Nein.

L. Worzu sind wir eigentlich bestimmt und geschaffen?

K. Zur Ewigkeit.

L. Worzu hat uns Gott wohl dieses gegenwärtige Leben gegeben?

K. Zur Vorbereitung auf die Ewigkeit.

L. Auch hier trift es ein: Was der Mensch säet, das wird er erndten. — Und wie bereiten wir uns würdig auf die Ewigkeit vor?

K. Wenn wir fromm sind, und das Unsrige thun.

L. Wenn nun unser ganzes Leben eine Vorbereitung auf die Ewigkeit ist, wenn wir uns immer so verhalten, dürfen wir dann wohl ängstlich sorgen, was uns in Zukunft begegnen wird?

K. Nein. —

L. Denn unter wessen Aufsicht und Vorsorge stehen wir?

K. Unter Gottes Aufsicht und Vorsorge.

L. Ja unter der Aufsicht des Gottes, der eben sowohl unsre Schicksale vorher bestimmt hat, als er den Namen Jesu vorherbestimmte, eines Gottes, der durch Jesum unser Vater ist, und alles zu unserm Besten lenken wird. Nun Kinder, so sey das euer Gelübde, in diesem Jahre recht viel zu lernen und recht gut zu seyn, damit auch euer künftiges Leben Gott gefällig und für euch recht glücklich seyn kann. Ein jeder eurer

künf-

künftigen Tage sey Vorbereitung auf die Zukunft ja selbst auf die Ewigkeit, so werdet ihr noch in Zukunft euch eurer Jugend freuen, und die seligen Früchte eurer wohl angewendeten Jugend genießen. Kommt denn diese Zeit wieder?

K. Nein.

L. Und wenn wir sie einmal versäumt haben, können wir sie wieder einbringen?

K. Nein.

L. Was haben wir also zu thun?

K. Wir sollen die gegenwärtige Zeit recht nützen.

L. Nun Gott befestige durch seinen Geist diese Gesinnungen in euch allen, so wird Gott mit euch seyn, wie er bißher mit euch gewesen ist. Und diese Gnade eures Gottes wünsche ich euch auch zum neuen Jahr. Habt ihr diese, o! so habt ihr alles. — Diese sey mit dem Vater unsers Landes — mit allen seinen Räthen und Ministern — mit allen Lehrern, mit Hohen und Niedern, mit Alten und Jungen, mit Aeltern und Kindern. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen!

Am Sonntage nach dem neuen Jahr, und am Feste der Erscheinung Christi *).

Matth. 2, 1 — Ende.

Erste Lektion.

Lehrer.

Wir müssen das Fest-Evangelium eher nehmen, denn die Geschichte desselben hat sich nothwendiger Weise, wie ihr alle einsehen werdet, eher zugetragen, als was wir im Sonntagsevangelio lesen. Als nun Jesus einige Zeit gebohren war, was trug sich da zu?

K. Da kamen die Weisen von Morgenlande gen Jerusalem.

L. Wornach erkundigten sie sich denn?

K. Wo der neugebohrne König der Juden wäre.

L. Was hatte sie denn nach ihrer Aussage auf diese Gedanken gebracht?

K. Wir

*) Es hat dieses Fest deßwegen diesen Namen, weil zuerst in den morgenländischen Gegenden das Geburtsfest Jesu an diesem Tage gefeyert wurde, bis diese Kirche es endlich mit der abendländischen Kirche den 25. Dec. zu feyern anfing. Auch heißt es das Fest der heil. 3. Könige, wegen der alten, aber unwahren Sage, als wären es 3. Könige gewesen, die aus dem Morgenlande gekommen waren.

K. Wir haben, sagten sie, seinen Stern gesehen im Morgenlande.

L. Um euch die Sache deutlich vorzustellen, so müsset ihr folgendes merken. Diese Weisen waren eine Anzahl Gelehrte vermuthlich aus Persien, welche sich besonders auf Beobachtung der Sterne legten. Sie hatten aber auch zugleich den Glauben, welcher aber den damaligen Zeiten zu verzeihen war, daß man aus den Sternen, aus ihrem Laufe, Stand und ihren Veränderungen gewisse Begebenheiten der Welt und besonders die Schicksale der Menschen erkennen könnte. Unter diese Völker waren nun auch die Juden durch die babylonische Gefangenschaft zerstreut worden, in welcher sie siebenzig Jahre leben mußten. Von diesen nun hatten ohne Zweifel die Weisen gehört, daß einmal aus dem jüdischen Volk ein großer König aufstehen würde; denn durch diese Hofnung suchten sich die Juden am liebsten aufzurichten, das war das, wovon sie am liebsten sprachen. Insbesondere aber hatte der Prophet Daniel, welcher am medischen, und nachher auch am persischen Hof in dem größten Ansehen stand, und auch in die Gesellschaft dieser Weisen war aufgenommen worden, gewiß das meiste darzu beygetragen, daß diese Weissagung unter ihnen bekannt ward. Diese Prophezeyung, hatte sich nun unter diesen Gelehrten, welche die Wissenschaften sorgfältig bewahrten, und auf die Nachkommen fortpflanzten, erhalten. Unvermuthet entdecken nun diese eine gewisse Lufterscheinung, die sie vorher nicht gesehen hatten. Ohne Zwei-

fel werden sie nun darüber nachgedacht haben, was diese Erscheinung wohl zu bedeuten haben möchte. Gott, der ihr gutes Herz kannte, und ihre Rechtschaffenheit liebte, und durch diese Begebenheit im Voraus zeigen wollte, daß Christus nicht bloß den Juden, sondern auch den Heiden zu Gute wäre gebohren worden, und daß in der Folge die christliche Religion auch unter Heiden ausgebreitet werden sollte, bequemte sich nach ihrer Schwäche, und vermuthlich offenbarte er ihnen im Traum, daß die ihnen bekannte Weissagung in Judäa in Erfüllung gegangen sey; so wie er ihnen hernach offenbarte, daß sie nicht wieder zum Herodes zurückkehren sollten. Und dadurch bewogen, traten sie denn getrost ihre Reise an. So, meine Kinder, macht Gott die Menschen immer noch aufmerksam, und ladet sie zu seiner Erkenntniß, zur Besserung und dadurch zum Genuß seiner Gnade ein. Er ruft einen jeden nach seinen Fähigkeiten und Kräften, einen jeden nach seinen Bedürfnissen: die Hirten durch Engel, die Weisen durch einen Stern. Lasset uns Gottes Güte erkennen und preisen, und wenn auch uns Gott ruft, was sollen wir thun?

K. Wir sollen folgen.

L. Wodurch ruft uns denn Gott?

K. Durch sein Wort.

L. Ja, das ist das Licht, welches uns heller leuchtet, als der Stern, der den Weisen erschien: aber er ruft uns auch durch unser Gewissen, ingleichen durch seine Werke, aus welchen wir seine Macht, Weisheit und Güte erkennen sollen.

Sonne, Mond und Sterne, Graß und Blumen, Sommer und Winter sind Herolde, die Gott an uns schickt. — Ich sagte vorhin, daß diese Berufung der Weisen ein Vorspiel gewesen sey, daß auch Heiden zur christlichen Kirche würden berufen werden: ist das auch geschehen?

K. Ja.

L. Und ist das auch an uns eingetroffen?

K. Ja.

L. Denn was sind unsre Vorfahren auch gewesen?

K. Auch Heiden.

L. Wohin gingen denn diese Weisen zuerst?

K. Nach Jerusalem.

L. Jerusalem war die Hauptstadt des jüdischen Landes: sie glaubten also, der König der Juden könne an keinem andern Orte gebohren seyn, als da. Weswegen suchten sie nun diesen neugebohrnen König auf?

K. Sie wollten ihn anbeten.

L. D. h. Sie wollten ihm königliche Ehre erzeigen nach den Sitten der Morgenländer, welche vor einem König auf ihre Knie niederfielen. — Wußten denn aber die Einwohner Jerusalems etwas von dieser Geschichte.

K. Nein.

L. Die Begebenheiten in der Nacht, die Erscheinung der Engel, die Erzählung der Hirten, war nur in der Gegend von Bethlehem bekannt, und, wie es denn, wenn nichts merkwürdiges nachfolgt, immer zu gehen pflegt, von den meisten vergessen worden. So muß Gott durch

Fremde diejenigen aufmerksam machen, denen die Sache doch zunächst angeht. Was hatte denn die Nachricht beym König Herodes und bey den andern für Wirkung?

K. Da erschrack Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem.

L. Warum erschrack wohl Herodes? Wofür hielt er Jesum?

K. Für einen weltlichen König.

L. Er glaubte also, dieser würde ihn vom Thron stoßen. Oder, weil er ein grausamer Herr war, so mußte ihm sein Gewissen sagen, daß er keine Freunde unter seinem Volk haben konnte; er mußte also befürchten, das Volk würde durch diese Nachricht bewogen, sich wider ihn empören. Die andern aber furchten sich, weil sie schon vom Herodes ein Blutbad befürchteten; sie glaubten, er würde alle die, von welchen er vermuthete, daß sie über diese Nachricht eine Freude bezeigten, oder daß sie froh der Zeit entgegen sähen, wenn dieser neue König sie von seiner Tyranney befreyen würde, grausam hinrichten lassen. Auch die freudigste Nachricht ist für ein böses Gewissen schreckhaft. Fromme freuen sich über die Geburt Jesu, und freuen sich eben so wohl, wenn er einst als Richter wiederkommen wird, wenn Gottlose zittern und verzweifeln. Was that nun Herodes auf diese Nachricht?

K. Er ließ die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen kommen, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden.

L. Herodes war von Geburt kein Jude, sondern ein Joumäer — er hatte sich also um die heil. Schrift nicht sehr bekümmert, daher wußte er nicht, wo der künftige Messias gebohren werden sollte. Was antworteten ihm denn die Gesetzgelehrten von Jerusalem?

K. Zu Bethlehem im jüdischen Lande.

L. Worauf beriefen sie sich?

K. Auf die Weissagung des Propheten Micha. Cap. 1, 5. Du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten (Hauptstädten) Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.

L. Was that denn nun Herodes mit den Weisen?

K. Er ließ sie heimlich zu sich kommen.

L. Was wollte er denn eigentlich von ihnen wissen?

K. Wenn der Stern erschienen wäre.

L. Von den Schriftgelehrten wollte er den Ort der Geburt wissen, und von den Weisen, wie alt ohngefähr der neue König der Juden wäre. Und was that er nun ferner mit ihnen?

K. Er wieß sie nach Bethlehem, und sprach: Ziehet hin — und es anbete.

L. War denn das seine wahre Absicht?

K. Nein.

L. Was wollte er denn thun, wenn ihm die Weisen nun gewisse Nachricht gebracht hätten, wer das Kind wäre, in welchem Hause sichs befände?

K. Er

K. Er wollte es umbringen.

L. Das sehen wir in der Folge der Geschichte. Es war also die größte Bosheit unter dem Schein der Religion, die größte Verstellung und Heucheley, aber auch zugleich die größte Thorheit. Er hörte, daß dieser König von Gott verheißen, und nach seinem Willen gebohren wurde, und doch glaubte er, sich der göttlichen Vorsehung widersetzen zu können, daß sie ihre Absicht nicht ausführen könnte. Welche Thorheit! So geht es: wenn man boshaft ist, wird man auch oft einfältig. Was thaten denn nun die Weisen?

K. Als sie den König gehöret hatten, zogen sie hin.

L. Und was trug sich da zu?

K. Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen her — — wurden sie hoch erfreut.

L. Die Lufterscheinung, die sie seit einiger Zeit nicht gesehen hatten, ward ihnen wieder sichtbar, und sie bemerkten, daß sie immer vorwärts rücke. Wie sie aber in Bethlehem angekommen waren, und in dem Städtchen herumgiengen, so bemerkten sie, daß der Stern nicht weiter fortrücke, sondern stille stehe. Sie machten dahero den Schluß, das wäre ein Zeichen, daß das gesuchte Kind in eben dem Hause seyn müßte, wo sie gerade zu der Zeit angekommen waren, als sie den Stillestand des Sterns bemerkten. Fanden sies auch so?

K. Ja. Sie giengen in das Haus und fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter.

L. Wie sehr muß sich ihr Herz gefreuet haben, als ihr redliches Suchen so herrlich belohnt ward. So belohnt auch uns Gott, wenn wir uns bemühen unsre Kenntnisse zu vermehren, um dadurch der Welt nützlicher und tugendhafter zu werden, mit Freude des Herzens und wirklicher Kraft zur Tugend. Was thaten sie denn nun?

K. Sie fielen nieder —— Gold, Weihrauch und Myrrhen.

L. Wenn man nach dortiger Landesgewohnheit vor einem König erschien, so durfte man nie leer kommen. Auch sie beschenkten also Jesum als einen König mit herrlichen Geschenken. Aber die göttliche Vorsehung sorgte auch zugleich dadurch für den Unterhalt Jesu in seiner Jugend, und besonders auf seiner Flucht nach Aegypten. Sie ehrten Jesum, ob sie gleich keine äußerliche Pracht und Herrlichkeit an ihm sahen. Soll man denn wohl nur aufs Aeußerliche sehen, wenn wir jemanden ehren wollen?

K. Nein.

L. Worauf denn?

K. Aufs Innerliche.

L. Das heißt, ob einer gute Eigenschaften hat, ob er weise, verständig und tugendhaft ist. Die Weisen brachten Jesu Geschenke als ihrem Könige; er ist auch unser König: will er aber irdische Geschenke von uns haben?

K. Nein.

L. Oder bedarf er sie?

K. Nein.

L. Was fordert er aber von uns?

K. Unser Herz.

L. Ja, unsere Neigungen und Gesinnungen, unser Leben sollen wir ihm aufopfern. Dank, Ehrerbietung, Liebe, Vertrauen, Gehorsam, das sind die Opfer, die ihm angenehm sind.

O! mit welchen irdschen Schätzen
Mag ein armer Sterblicher
Dich erquicken und ergötzen?
Du bist über alles Herr:
Ein Geschenk, das dich erfreut
Ist ein Herz voll Dankbarkeit.

Nimm für Gold und andre Gaben
Glauben, Lieb und Hofnung an.
Was wir sind und was wir haben
Sey dir gänzlich unterthan.
Hier ist mehr, denn Salomon,
Dein sind wir, o Gottes Sohn.

Aber ich kann ihm auch noch ein Opfer geben, das ihm angenehm ist, denn was will er denn so ansehen, als wenns ihm geschehen wäre?

K. Was wir an den Dürftigen thun.

L. Wie singen wir daher in einem schönen Liede?

Kind.

Aus Dank will ich,
In Brüdern dich,
Dich Gottes Sohn selbst speisen, kleiden, tränken.
Der Armen Herz
In ihrem Schmerz
Mit Trost erfreun, und dein dabey gedenken.

L. Gott belohnte nun auch ihren Eifer, denn als sie wieder wegziehen wollten, was that da Gott?

K. Er befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zum Herodes lenken.

L. Bey außerordentlichen Begebenheiten bediente sich Gott bisweilen der Offenbarung durch Träume. Diese Art der Träume unterschieden sich von andern durch ihren tiefen Eindruck, den sie in die Seele machten, und durch ihren ordentlichen Gang. Allein das berechtiget uns nicht, unsere Träume für Offenbarungen zu halten. Diese Zeiten, so wie die Zeiten der Wunder, sind vorüber. Unsere Träume sind natürliche Folgen unserer Beschäftigungen, natürliche Zeichen von dem gegenwärtigen Zustand unsers Leibes und unsrer Seele, Offenbarung von der Krankheit oder Gesundheit des Geistes sowohl als des Körpers. Gehorchten sie denn auch?

K. Ja. Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

L. So schützte Gott die Verehrer seines Sohns, und so schützte er auch seinen Sohn selbst. Denn als die Weisen hinweggezogen waren, was geschah? V. 13.

K. Da sie aber hinweggezogen waren — dasselbe umzubringen.

L. Gehorchte Joseph diesem Befehl?

K. Ja, er stund auf und nahm das Kindlein — in Aegyptenland.

L. Dieß war eine Reise von drey Tagen. Aegypten war oft der Zufluchtsort bedrängter Israeliten. Es waren auch damals viel Juden da: um desto sicherer konnte also hier Joseph seyn. Sehet hier die Bereitwilligkeit und Folgsamkeit Josephs, und ahmet sie nach. Wie lange blieb er da?

K. Bis nach dem Tode Herodes.

L. Was wurde denn hier auch an Jesu erfüllt, was traf an ihm auch ein?

K. Auf daß erfüllet würde, das der Herr — Aus Aegypten hab ich meinen Sohn gerufen.

L. Matthäus will so viel sagen: Auf die Weise traf auch das an Jesu seinem liebsten Sohne ein, was Gott beym Hoseas Cap. 11, 1. von den Israeliten sagt: Aus Aegypten hab ich meinen Sohn gerufen. Was Gott an dem Volke Israel that, das hat er auch an seinem noch geliebtern und gehorsamern Sohne, an Jesu, gethan. Als nun die Weisen nicht wieder zurückkamen, und Herodes glaubte, sie hätten ihn mit Fleiß hintergangen, und sich also in seinem Vorhaben, den Messias zu tödten, verhindert sahe, was that er? V. 16.

K. Er ward zornig, und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten — von den Weisen erlernet hatte.

L. Welch eine Grausamkeit war das! Und warum ließ er so viele umbringen?

K. Weil er den Messias nicht verfehlen wollte: er glaubte, unter diesen Kindern müsse er ganz gewiß seyn.

L. Man stelle sich vor, was da in der Bethlehemitischen Gegend für ein Wehklagen muß gewesen seyn. Wie sagt deßwegen Matthäus V. 17. 18.

K. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht — denn es war aus mit ihnen.

L. Matthäus will auch hier keine eigentliche Weissagung anführen, sondern er spricht so viel: Da trafs recht ein, was dort Jeremias Cap. 31, 15. sagt, wenn er die traurigen Zeiten beschreiben will, welche die Juden betrafen, als sie Nebucadnezar in die Gefangenschaft führte: dort und hier wurden viele Kinder umgebracht, daß Rahel in ihrem nahen Grabe (sie lag auf dem Gebirge, nahe bey Bethlehem begraben) hätte um ihre Nachkommen weinen mögen. Oder weil Rahel dort begraben lag, so begreift der Prophet unter diesem Namen alle israelitische Mütter, deren Kinder umgebracht wurden. Herodes lebte hierauf nicht lange mehr, und als er todt war, was geschah? V. 19. 20.

K. Da erschien der Engel des Herrn — die dem Kinde nach dem Leben stunden.

L. Was that Joseph?

K. Er stund auf und nahm das Kind und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel.

L. Du N. lies mir den folgenden Vers:

K. Da er aber hörte — des Galiläischen Landes.

L. Vermuthlich hatte er sich Bethlehem zu seinem künftigen bleibenden Wohnplatz auserlesen, und war erst Willens wieder dahin zu ziehen. Als er aber hörte, daß der Sohn des Herodes über Judäa König worden war, furchte er sich

dorthin

dorthin zu gehen, und empfieng durch göttliche Offenbarung den Befehl, nach Galiläa zu ziehen. Auch der Ort unsers Aufenthalts steht unter der göttlichen Vorsehung. Nicht von Ohngefähr beziehen wir den Ort, wo wir leben — mancher denkt, er werde da oder dort sein Leben hinbringen, und siehe, es muß sich sein Schicksal so lenken, daß er an einen ganz andern Ort hinkömmt. Joseph wohnte also nun wieder in der Stadt, wo er sich zuvor aufgehalten hatte, wie hieß sie?

K. Nazareth.

L. Auch das war durch göttliche Lenkung. Wie sagt Matthäus? V. 23.

K. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

L. Wir finden diese Weissagung in keiner Stelle der Bibel. Vielleicht war es eine Weissagung eines alten Propheten, dessen Weissagungen gar nicht aufgeschrieben worden sind — oder Weissagung eines der letztern der Propheten, eines Micha, Haggai, Zacharias, welche sich durch mündliche Fortpflanzung erhalten hat. Oder erklärten die Juden eine andere Stelle so, daß sie daraus schlossen, er werde diesen Namen führen. Gut gnug, Alles was mit Jesu vorgieng, geschah unter Leitung Gottes, und so, daß alles, was je ein Kennzeichen des Messias seyn konnte, oder wirklich war, an ihm erfüllt wurde und eintraf.

Zweite Lektion.

L. Jesus hatte also, wie wir im Vorhergehenden gesehen haben, von früher Jugend an,

mancherley Unannehmlichkeiten zu ertragen. Gott hätte ihn zwar gänzlich vor diesen Uebeln bewahren können; aber er sollte von Jugend auf durch Leiden geprüft und bewährt werden, und wir sollten an ihm und seinen Schicksalen Trost und Beruhigung finden. Kann uns also auch die Geschichte seiner Flucht tröstlich seyn?

K. Ja.

L. Wo denn?

K. Wenn auch wir manche Unannehmlichkeiten zu dulden haben.

L. Geschah denn das alles so von Ohngefähr?

K. Nein.

L. Nach wessen Willen geschah denn das alles?

K. Nach Gottes Willen.

L. Und was uns wiederfährt, wie geschicht auch das?

K. Nach Gottes Willen.

L. Konnte denn Herodes seinen bösen Vorsatz ausführen, daß er Jesum umbrachte?

K. Nein.

L. Wer wachte denn über Jesum?

K. Gott.

L. Womit können wir uns also bey drohenden Gefahren trösten?

K. Daß Gott über uns wache.

L. Ja wohl, was kann mir wiederfahren, wenn er mich will bewahren? und er mein Gott bewahret mich. Das nun, daß Gott unsere Schicksale regiert, daß er über uns wacht, tausend Gefahren von uns abwendet, unzähliges

Gutes

Gutes uns wiederfahren läßt, und alles so ordnet, daß seine Absichten dabey erfüllt werden, daß Menschen ihn als den weisen, guten, heiligen und mächtigen erkennen, und das Wohl seiner Geschöpfe befördert wird, nennt man seine Regierung. Gottes Regierung erstreckt sich über alles. Wir wollen aber jetzt nur seine Regierung über die Menschen betrachten, und da merkt euch, Kinder: 1) Seine Regierung erstreckt sich über die Handlungen der Menschen, und 2) auch über ihre Schicksale, ihr Glück und Unglück. Was regieret also Gott erstlich?

K. Die Handlungen der Menschen.

L. Wie vielerley sind denn die Handlungen der Menschen?

K. Zweyerley. Gute und Böse.

L. Zwingt denn Gott die Menschen mit Gewalt, daß sie das Gute thun, und das Böse unterlassen müssen?

K. Nein.

L. Gott regiert die Menschen, und lenkt ihre Handlungen, wie ein König die Handlungen seiner Unterthanen regiert. Wodurch regiert denn ein König die Handlungen seiner Unterthanen? — Was schreibt er ihnen vor?

K. Gesetze.

L. Wie regiert denn ein Vater seine Kinder, ein Lehrer seine Schüler?

K. Durch Befehle, durch Vorschriften.

L. So zwingt Gott auch die Menschen nicht — er läßt ihnen ihre Freyheit: aber diese leitet und lenkt er durch heilsame Gesetze: er befiehlt, und

giebt

giebt ihnen Anweisung. Wie sagt Micha Cap. 6, 8.?

K. Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott.

L. Wo finden wir seine heilsamen Gesetze?

K. In der heil. Schrift.

L. Ja, da finden wir am deutlichsten und vollständigsten, was Gott von uns haben will. Er hat aber auch den Menschen gleichsam eine Anweisung in ihr Herz gelegt, wodurch er sie zum Guten lenken will, und die auch diejenigen haben, die von Gottes Wort nichts wissen, wie nennt man wohl diese Anweisung?

K. Das Gewissen.

L. Durch beydes belehrt er uns, was gut ist. Aber es können sich oft vielerley Hindernisse in den Weg legen, wer wendet nun diese ab, und befördert dadurch unsre guten Handlungen?

K. Gott.

L. Was thut also Gott?

K. Er befördert unsre guten Handlungen.

L. Er giebt uns in seinem Wort herrliche Bewegungsgründe zur Tugend. Was verheißt er uns besonders in seinem Wort für einen Beystand, wodurch er gute Gesinnungen und Handlungen in uns hervorbringen und sie befördern will?

K. Seinen Geist.

L. Ja, der soll uns unterstützen und unsre Bemühungen im Guten erleichtern. Da nun Gott

das Gute befiehlt und befördert, kanns ihm wohl gleichgültig seyn, ob wir es thun oder nicht?

K. Nein.

L. Wenn wir das Gute thun, was thut da Gott gegen uns?

K. Er belohnt das Gute.

L. Also Gott befiehlt, befördert und erleichtert, und belohnt das Gute. Aber es geschicht doch auch viel Böses in der Welt, geschicht denn das auch mit seinem Willen?

K. Nein.

L. Was thut er denn?

K. Er verbietet es.

L. Wodurch verbietet ers?

K. Durch sein Wort, und durchs Gewissen der Menschen.

L. Ja, er warnt auch die Menschen davor, indem er ihnen ihr Gewissen aufweckt, oder ihnen Exempel seiner Strafgerechtigkeit sehen, oder auch fühlen läßt. Läßt ers allezeit geschehen?

K. Nein, er verhindert es.

L. Richtig, theils innerlich eben durchs Gewissen, und durch sein Wort, theils aber auch äußerlich durch besondre Einrichtung seiner Vorsehung. Was verhinderte er hier nach unserm Evangelio?

K. Daß Herodes das Kind umbringen konnte.

L. Aber freylich verhindert ers nicht allezeit, sondern er läßt auch oft das Böse zu. Was ließ er hier nach dem Evangelio geschehen?

K. Daß Herodes die unschuldigen Kinder umbrachte.

L. Geschah das auf Gottes Befehl, oder auf Gottes Zulassung?

K. Auf Gottes Zulassung.

L. Können wir aber bey dergleichen Begebenheiten immer die Absicht Gottes, und die Ursachen, warum er sie geschehen läßt, einsehen?

K. Nein.

L. Weil aber Gott weise und gut ist, was müssen wir nun bey solchen traurigen Begebenheiten, die durch Bosheit der Menschen geschehen, denken?

K. Daß Gott seine guten Absichten dabey habe.

L. Bisweilen läßt Gott aber auch etwas Böses zu, und lenkt es so, daß Gutes daraus entsteht. Wer weiß ein Beyspiel, wo viel Böses und Unrechtes geschah, das aber Gott zum Besten lenkte?

K. Die Geschichte Josephs.

L. Wie sagte deßwegen Joseph zu seinen Brüdern, 1. Mos. 50, 20.?

K. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.

L. Wie oft geschicht das noch in der Welt, daß Menschen, die unser Unglück befördern wollen, wider ihren Willen noch unser Glück befördern müssen — Allemal aber geben die bösen Handlungen unserer Feinde uns Gelegenheit, Sanftmuth und Geduld zu beweisen. Ich sagte aber auch Gottes Regierung erstrecke sich über das Glück und Unglück der Menschen, oder über

ihr Schicksal. Er hat die Aufsicht über alles, was uns begegnet von unsrer Geburt an bis zu unserm Tode. Die Zeit, wenn wir sollten gebohren werden, wo es geschehen sollte, und von welchen Aeltern — wie die natürlichen Kräfte unsers Leibes und unserer Seele sollten beschaffen seyn, was für eine Lebensart wir erwählen, an welchem Ort wir uns aufhalten, wo und wenn wir endlich sterben sollten, das alles hat Gott von Ewigkeit bestimmt. Da schlagt nach Ps. 139, 16.

K. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und der keiner da war.

L. Gott ist also der Urheber unsers Glücks — aber man sagt ja: Der Mensch macht sich sein Glück selbst, oder: Der und jener ist an seinem Unglücke selbst schuld. Wie kömmt denn das mit unsrer Lehre überein, daß Gott unser Glück und Unglück bestimme?

K. — — — —

L. Nun so merket, Kinder: Es ist wahr, der Mensch kann sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Vorsichtigkeit manches Glück in der Welt erwerben, reich und geehrt werden: eben so kann er auch durch seine eigne Schuld sich in Unglück stürzen — sich Armuth, Krankheit und anderes Elend zuziehen. Also: Einen Theil seines Glücks sich selbst verschaffen, und sein Unglück eines Theils sich selbst bereiten. Wenn er die Kräfte, welche darzu gehören, gehörig anwendet, oder im Gegentheil die Kräfte nicht gehörig

braucht, oder mißbraucht. Wenn nun aber ein Mensch durch seinen Fleiß, durch seine Klugheit und Geschicklichkeit reich und geehrt wird, wer hat ihm denn den Verstand gegeben?

K. Gott.

L. Kömmts denn allemal auf unsern Verstand an, um glücklich zu werden?

K. Nein.

L. Oder können wir die Hindernisse alle abwenden, die sich unsern Absichten entgegen setzen können?

K. Nein.

L. Wer giebt denn aber Glück und guten Fortgang zu unsern Unternehmungen, und wer räumt die Hindernisse aus dem Wege?

K. Gott.

L. Wie singen wir auch davon in einem Liede?

Kind.

Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen
Selbst geben guten Rath und That.

L. Wenn wir also immer das Unsrige thun, um glücklich zu werden, was muß Gott immer noch dabey thun?

K. Er muß Glück geben, und die Hindernisse abwenden.

L. Wie sagt deßwegen Gott 5. B. Mos. 8, 11. 18.?

K. Wenn du in deinem Lande wohnest, Häuser bauest, deine Rinder und Schaafe, Silber und Gold sich mehret, daß dein Herz sich nicht erhebe, und sagest in deinem Herzen: Meine Kräfte, und meiner Hände

Stärke

Stärke haben mir dieß Vermögen ausgerichtet; sondern, daß du gedächtest an den Herrn deinen Gott, denn er ists, der dir Kräfte giebt, solche mächtige Thaten zu thun.

L. Es ist wahr, wenn wir durch Unmäßigkeit in Krankheit, durch schlechte Haushaltung in Armuth gerathen, hindert das der liebe Gott allemal?

K. Nein, er läßt es zu.

L. Aber bey alledem verhindert er doch bisweilen den übeln Ausgang unvorsichtiger und böser Handlungen, und macht oft das wieder gut, was wir versehen. O! wie schlimm würde es um uns aussehen, wenn alle Fehler Schaden brächten, und wenn oft Gott nicht wieder aufrichtete, was wir verdorben hatten. Aber ein guter Theil unsers Glücks und Unglücks kömmt gar nicht auf uns an, und wir können auch nicht das geringste darzu beytragen. Kann ich etwas davor, daß ich kein König worden bin?

K. Nein.

L. Kann ein Kind etwas davor, daß es von armen Aeltern gebohren worden ist?

K. Nein.

L. Mancher arbeitet, thut das Seinige, wird aber deßwegen immer nicht reich, wie ein anderer, bleibt in Niedrigkeit und muß mit wenigem zufrieden seyn, ist er daran schuld?

K. Nein.

L. Mancher ist von Jugend auf siech und kränklich, ist er daran schuld?

 K. Nein.

K. Nein.

L. Von wem rührt nun das alles her?

K. Von Gott.

L. Diese Ereignisse, diese Dinge, die nicht in unserer Gewalt stehen, heißen eigentlich unser Schicksal; und das ist ganz in Gottes Gewalt. Unser äußerliches Glück, Gesundheit, Ehre, langes Leben, Naturgaben haben wir von Gott: so wie auch die widrigen Schicksale, Armuth, Krankheit, Schaden an unserm Gut ꝛc. durch seinen Willen oder Zulassung geschehen. Was haben wir nun bey den glücklichen Schicksalen zu thun?

K. Ihm zu danken.

L. Denn ists wohl unser Verdienst und Würdigkeit?

K. Nein.

L. Wie müssen wir mit Jakob sagen 1. Buch Mos. 32, 10.?

K. Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

L. Und was sollen wir bey den widrigen Schicksalen thun?

K. Sie mit Geduld ertragen.

L. Was hat denn Gott für Absichten, wenn er uns Leiden zuschickt?

K. Gute Absichten.

L. Was sagt Paulus Röm. 8.?

K. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

L. Und wie singen wir?

Kind.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat versehen,
Und was mir selig ist.

L. Wenn nun Gott auch in Leiden gute Absichten mit uns hat, was können wir in den Leiden thun?

K. Ihm vertrauen, von ihm das Beste hoffen.

L. Wie sagt David Ps. 37, 5.?

K. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

L. Wir sollen also getrost unsre Schicksale ihm anheimstellen, denn haben wir von ihm als unserm Vater etwas Böses zu befürchten?

K. Nein, er wirds wohl machen.

L. Von ihm als meinem Vater werd ich immer hoffen können, daß er mir immer so viel Gutes schenken werde, als mir nützlich ist; daß der Stand, die Lebensart, in die er mich gesetzt hat, so werde beschaffen seyn, wie seine Absichten, die er mit mir hat, am besten werden erreicht werden können; daß er mir keine Leiden zuschicken werde, die mir schädlich, oder zu hart sind, daß er sie zu meinem Besten wenden werde, daß er über mich wachen, und, ich sey auch wo ich sey, mich so für Unglück behüten werde, wie er das Kind Jesum auch in einem fremden Lande, in Aegypten, schützte.

Nun, Gott, da du die Welt regierst,
Wie dürft ich ängstlich zagen?
Ein Leid, in welches du mich führst,
Soll nie mich niederschlagen.
Ich hoff auf dich.
Du lässest mich
Bald deine Hülfe schauen.
Dir, dir will ich vertrauen.

Am ersten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Luc. 2, 41 — Ende.

Lehrer.

Wir haben hier etwas aus der Jugendgeschichte Jesu gelesen. Sein ganzes Leben war ein Muster für alle: und in unserm Evangelio hat er besonders euch ein Vorbild gelassen, durch Liebe zu Gott und seinem Worte, durch Gehorsam gegen seine Aeltern, und durch Zunehmen an wahrer Weisheit. Wir wollen das Gelesene noch einmal durchgehen. Wie heißt es V. 41.?

K. Und seine Aeltern giengen alle Jahre hinauf gen Jerusalem.

L. Das Gesetz Mosis hatte verordnet, daß alle Mannspersonen jährlich dreymal, nemlich auf das Oster- Pfingst- und Laubhüttenfest an dem Ort erscheinen sollten, wo er seines Namens Gedächtniß stiften würde, d. i. wo er in Zukunft öffentlich würde verehrt werden, 2. B. Mos. 23, 14 — 17.

14 — 17. 5. Mos. 16, 16. Welches war denn nun seit Davids Zeiten der Ort, wo Gott öffentlich verehrt wurde?

K. Jerusalem.

L. Wer mußte eigentlich nur zu diesem Feste reisen.

K. Die Mannspersonen.

L. Wer gieng aber hier nach unserm Evangelio aufs Osterfest?

K. Seine Aeltern.

L. Also auch Maria. Religiöse, fromme Israelitinnen sahen, daß sie es möglich machten, wenigstens jährlich einmal an dem größten Feste, nemlich am Osterfeste, an diesem feyerlichen Gottesdienste Theil zu nehmen. Die göttliche Vorsehung gab Jesu auch recht gute Aeltern. Ist das nicht auch für uns eine große Wohlthat?

K. Ja.

L. Was ist eine der größten Wohlthaten für Kinder?

K. Fromme Aeltern zu haben.

L. Was seyd ihr Gott schuldig, wenn ihr gute Aeltern habt, die euch zum Guten anhalten, und euch selbst mit gutem Beyspiel vorgehen?

K. Gott zu danken, und ihn zu bitten, daß er sie uns noch länger erhalte.

L. Recht, mein Kind. Wenn giengen denn seine Aeltern auch einmal nach Jerusalem?

K. Als Jesus zwölf Jahr alt war.

L. Wen nahmen sie denn da mit?

K. Das Kind Jesum.

L. Sie hielten ihn also frühe zum öffentlichen Gottesdienst an, daß er auch mit seinen Brüdern Gott verehren sollte. Da gieng wohl Jesus gar nicht gern mit.

K. O ja! er gieng gar gern mit.

L. Haben wir Christen denn auch einen Ort, wo wir Gott öffentlich verehren?

K. Ja.

L. Wo thun wir das?

K. In der Kirche.

L. Wohin sollt also auch ihr gern gehen?

K. In die Kirche.

L. Was thut man denn da in der Kirche, um Gott zu verehren?

K. Wir beten, singen und hören die Predigt an.

L. Was ist denn die Predigt?

K. Ein weitrer Unterricht aus Gottes Wort.

L. Es ist also die Kirche für Christen ein wichtiger Ort. Gehet auch ihr, ihr Kinder, gern in die Kirche. Wenn ihr auch noch nicht alles verstehen solltet, was da erwachsne Christen vornehmen, oder was sie gelehret werden, so werden doch hier unvermerkt euren zarten Seelen manche gute Gedanken eingeflößt werden. Ihr sehet da, wie eure Aeltern und andre gegenwärtige Menschen, Hohe und Niedre, es für nöthig achten, Gott anzurufen, um Segen, Beystand und Hülfe zu erlangen: was werdet ihr, wenn ihr das sehet, wohl denken?

K. Daß

K. Daß man Gott anrufen müsse, wenn man Segen und Hülfe erlangen will, oder wenn man glücklich seyn will.

L. Ihr sehet, wie alle, die sich hier versammeln, es für nöthig achten, für ihre Seele zu sorgen, und durch Gottes Wort sich weiser und tugendhafter zu machen: wenn ihr das sehet, was werdet ihr dabey denken müssen?

K. Daß man besonders für seine Seele sorgen müsse.

L. Wie sorgt man für seine Seele?

K. Wenn man verständiger und frömmer wird.

L. Was giebt uns Gott für ein Mittel darzu?

K. Sein Wort.

L. Hier in der Kirche sehet ihr, wie alle Menschen Einen Gott zum Vater anrufen, was denket ihr dabey?

K. Daß Gott aller Menschen Vater ist.

L. Wie kann doch das uns im Vertrauen auf Gott stärken! wenn aber Gott unser aller Vater ist, was sind wieder alle andere Menschen unter einander?

K. Brüder.

L. Sehet, auch das lernen wir in der Kirche. Hier sehen wir, daß die ganze Versammlung nicht bloß für sich, sondern auch für andre betet oder dankt: was denkt ihr dabey?

K. Daß man auch für andre beten müsse.

L. Werd' ich aber für andre beten, wenn ich sie nicht liebe?

K. Nein.

L. So wird in der öffentlichen Versammlung der Christen auch Liebe zu andern Menschen in unsre Seele geprägt. Was nun andre Menschen, die erwachsen sind, hier thun, darzu müsset ihr euch bey Zeiten gewöhnen. Singet anmuthig und andächtig, betet mit Andacht die Gebete, welche öffentlich vorgesprochen werden, höret und merket euch so viel aus der Predigt und aus dem Vortrag der göttlichen Religionswahrheiten, als ihr nur könnet. Kann man denn nicht auch zu Hause singen, beten, Gottes Wort lesen?

K. Ja.

L. Soll man aber deßwegen den öffentlichen Gottesdienst verachten?

K. Nein.

L. Eben weil die gemeinschaftliche Verehrung Gottes uns zu vielen herrlichen Gedanken Anlaß giebt, weil sie uns Liebe zu Gott und unserm Nebenmenschen, mehr Theilnahme an dem Schicksale unsers Nächsten einflößt, sollen wir die Gottesdienste nicht verachten. Und weil wir nicht alle geschickt sind, durch Lesen zu Hause uns weiter in Gottes Wort zu üben, und dieses Lesen gar zu gern unterlassen, auch nicht alles verstehen können; so ist auch deßwegen der öffentliche Gottesdienst eine recht große Wohlthat, die wir schätzen sollen. Und wer Liebe und Hochachtung gegen Gott hat, wird auch gern öffentlich seine Hochachtung und Liebe an den Tag legen. Auch hätten gewiß die Gesandten Jesu, seine Apostel, die doch von Gottes Geist getrieben wurden, diese Versammlungen nicht angeordnet, wenn sie es

für

für die Christen nicht für nöthig und heilsam geachtet hätten. Welcher fromme König war besonders ein Liebhaber des öffentlichen Gottesdienstes?

K. David.

L. Wie sagt er Ps. 27, 4.?

K. Eins bitt ich vom Herrn — seinen Tempel zu besuchen.

L. Und Ps. 26, 8.?

K. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. (wo du verehret wirst.)

L. Als nun die sieben zur Feyer des Osterfests bestimmten Tage um waren, was geschah da?

K. Das Kind Jesus blieb zu Jerusalem.

L. Wußten das seine Aeltern?

K. Nein.

L. Er war ihnen aus den Augen gekommen. Zwar war es eine kleine Nachläßigkeit von ihnen, daß sie nicht gleich darauf gesehen hatten, ob ihr Kind bey ihnen war: aber sie waren es von ihm nicht gewohnt, daß er sich weit von ihnen entfernte, und wenn er auch gleich nicht unter ihren Augen war, so wußten sie, daß er an keine schädlichen Oerter, vielweniger in böse Gesellschaften gieng. Was glaubten sie denn?

K. Er wäre unter den Gefährten.

L. Sie glaubten, er habe sich etwa zu den Kindern ihrer Freundschaft gesellt, und wäre weiter hinten in der Reisegesellschaft: denn man reiste allezeit zu ganzen Caravanen oder Haufen auf die Feste; vergl. Ps. 42, 5. Am Abend wurden

ſies erſtlich in der Herberge gewahr. Was thaten ſie denn?

K. Sie ſuchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten.

L. Da ſie ihn nun da nicht fanden, was thaten ſie?

K. Sie giengen wieder gen Jeruſalem.

L. Fanden ſie ihn da?

K. Ja.

L. Wenn denn?

K. Nach dreyen Tagen.

L. D. h. am dritten Tage, nachdem ſie von Jeruſalem wegwaren. Einen Tag waren ſie abgereiſt, einen wieder umgekehrt; und am dritten fanden ſie ihn. Wo denn?

K. Im Tempel.

L. D. h. in der Synagoge oder Schule, welche in den Hallen oder Vorhöfen des Tempels war. Hier wurden die Juden im Geſetz unterwieſen, da pflegten ſich die Lehrer mit dem Volk über Religionswahrheiten zu unterhalten; denn im Tempel wurde nicht gelehrt, ſondern nur geopfert. — Weil nun Jeſus ohne ſeiner Aeltern Vorwiſſen zu Jeruſalem blieb, ſo iſts wohl recht, wenn ihr euch ohne Wiſſen und Willen eurer Aeltern von ihnen entfernt und anders wohin begebet, oder länger wegbleibt, als ſies haben wollen?

K. Nein.

L. Es iſt zwiſchen Jeſu und euch ein gar großer Unterſchied: Jeſus war ſchon ſo gut und verſtändig, daß er nichts Böſes und Schädliches vornahm, wenns auch ſeine Aeltern nicht ſahen,

und

und an keine bösen Oerter hingieng, wies andere Kinder so gern zu thun pflegen. Aber, und was das vorzüglichste ist: Jesus wollte hier auch seinen Aeltern einen Wink geben, daß er zu ganz was Höherem bestimmt wäre, daß er noch einen Vater habe, dem er künftig ganz allein und noch weit mehr gehorchen müsse, daß das sein größtes Vergnügen sey, sich mit diesem zu beschäftigen. Denn was that er hier im Tempel?

K. Er hörte den Lehrern zu, und fragte sie.

L. Das Fragen war nach dem damaligen Gebrauch in den Synagogen und Schulen erlaubt: wenn sie eine Sache nicht recht verstanden, so konnten sie fragen, und sich weiter unterrichten lassen. Und so solltet ihrs auch machen. Wenn ihr in der Schule, oder bey verständigen Leuten seyd, welche von nützlichen und wichtigen Dingen sprechen, und euch zuhören lassen, was sollt ihr thun?

K. Zuhören.

L. Und wenn euch noch etwas unverständlich ist, was könnet ihr besonders in der Schule thun?

K. Fragen.

L. Ja, ihr könnet mit Bescheidenheit und Höflichkeit um weitere und nähere Belehrung bitten — so werdet ihr verständig und klug werden. Da zeigte sich wohl das Kind Jesus auf einer recht guten Seite?

K. Ja, alle, die ihn sahen, verwunderten sich seines Verstandes, und seiner Antwort.

L. Es konnte also wohl nicht das erstemal gewesen seyn, daß Jesus sich mit solchen wichtigen Dingen beschäftiget hatte. Von früher Jugend an ließ er schon seine Hauptneigung blicken. O! liebe Kinder, wenn ihr ihm doch nachahmtet! Wie klug, wie gut, wie glücklich würdet ihr werden! Religion allein ist unser Glück hier und in Ewigkeit. Was müsset ihr also vor allen Dingen lernen?

K. Religion.

L. Als nun seine Aeltern ihn sahen, was thaten sie?

K. Sie entsatzten sich.

L. D. i. Sie wurden für Freude ganz bestürzt, daß sie ihr Kleinod wieder fanden. Was sagte seine Mutter zu ihm?

K. Mein Sohn, warum hast du uns — mit Schmerzen gesucht.

L. Maria gab als Mutter ihm einen sanften und zärtlichen Verweis — nicht so wohl, weil sie es für Ungehorsam ansahe, sondern nur, weil er ihr so viel Angst gemacht hatte. Was sprach aber Jesus zu ihnen?

K. Was ists daß ihr mich gesucht habt — in dem das meines Vaters ist.

L. Wen verstund er denn unter seinem Vater?

K. Gott.

L. Und was verstand er denn unter dem, das seines Vaters ist?

K. Den Tempel.

L. Jesus will also so viel sagen: Warum habt ihr mich denn nicht gleich hier gesucht? Kin-

der

der sucht man ja am ersten in dem Hause ihres Vaters. Wußtet ihr nicht, daß ich nirgends Geschäfte haben konnte, die mich in der Stadt zurück hielten, als eben hier in dem Hause meines Vaters? Er gab ihnen also einen Wink, daß das sein Beruf sey, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, welche Gott und Religion betreffen; daß er mehr von Gott, als von ihnen abhienge. Verstunden sie aber das?

K. Nein — Sie verstunden das Wort nicht. —

L. Was that er alsdenn?

K. Er gieng mit ihnen hinab und war ihnen unterthan.

L. Er verletzte seine Kindespflicht nicht, sondern unterwarf sich ihrer Gewalt. Was müssen Kinder gegen die Aeltern thun?

K. Gehorchen.

L. In welchen Dingen denn?

K. In allen Dingen.

L. Aber, wenn sie euch nun was Böses beföhlen?

K. Da kann und darf man ihnen nicht gehorchen.

L. In welchen Stücken also soll man ihnen gehorchen?

K. In allen Dingen, die nicht wider Gottes Gebote sind.

L. Was that denn Maria bey diesem Vorfall?

K. Sie behielt alle diese Worte (Sachen) in ihrem Herzen.

L. Maria war eine fromme, gottselige Frau, voll Ueberlegung und Nachdenken. Sie sahe alles, was ihren Sohn betraf, für göttliche Fügung an, und behielt es tief im Gedächtniß. Was wird denn nun noch mehr von Jesu gesagt, V. 52?

K. Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

L. Nach welcher Natur kann das von ihm gesagt werden?

K. Nach seiner menschlichen Natur.

L. Auch nach seiner menschlichen Natur war Jesus zwar ein außerordentlicher Mensch, dem wir nicht ganz gleichkommen können; aber wir müssen doch immer, wie er, und mit solcher Lust, wie er, zuzunehmen suchen an Weisheit. Können wir täglich immer weiser werden?

K. Ja.

L. Haben wir denn die Mittel dazu?

K. Ja.

L. Welches sind sie?

K. Unterricht in Kirchen und Schulen.

L. Wenn ihr nun den recht benutzt, so werdet ihr so wohl verständiger, als auch tugendhafter und frömmer. Und woran nehmet ihr alsdenn zu?

K. An Gnade bey Gott und den Menschen.

Lehrer.

O Jesu! wahrer Frömmigkeit
Vollkommenstes Exempel,
Dein Herz, dem Vater ganz geweiht,
War jeder Tugend Tempel;
Dein Wandel rein von aller Schuld,
Gott werth und würdig seiner Huld.

Hilf, daß ich stets dein Beyspiel mir,
O Herr, zum Muster setze,
Und meinen Gott, gesinnt gleich dir,
Weit über alles schätze;
Denn das nur giebt mir wahre Ruh,
Wenn ich hier seinen Willen thu.

Am zweyten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Joh. 2, 1 — 11.

Lehrer.

Wie heißt denn der Schluß des Evangelii, das ihr jetzt gelesen habt?

K. Das ist das erste Zeichen, das Jesus thät, geschehen zu Cana in Galiläa.

L. Was war das, was er verrichtete?

K. Ein Zeichen.

L. Wie nennt man dergleichen Werke auch sonst noch?

K. Wunder.

L. Warum werden denn diese wundervollen Werke Zeichen genennt. Was wollte denn Jesus dadurch beweisen? Wie heißt es weiter im Verse?

K. Er offenbarte seine Herrlichkeit.

L. Wovon sollten sie also Zeichen, d. i. Beweise seyn?

K. Von seiner Herrlichkeit.

L. D. i. von seiner Macht und Größe. Für wen gab sich denn Jesus aus, und wofür wollt er erkannt seyn?

K. Für den Messias und Sohn Gottes.

L. Und wodurch bewies ers denn, damit es die Menschen glauben sollten?

K. Durch Wunder.

L. Seine Wunder also hießen Zeichen, weil es Zeichen und Beweise seiner Hoheit, seiner messianischen Würde und zugleich seiner Gottheit seyn sollten. Berief sich denn auch Jesus selbst auf seine Thaten?

K. Ja.

L. Wie sagt er denn Joh. 10, 25?

K. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.

L. Und als Johannes zu Jesu schickte, um seine Jünger vollends zu überzeugen, daß er der Messias sey, worauf berief sich Jesus Matth. 11, v. 3-4?

K. Auf seine Wunder.

L. Denn wäre Jesus kein göttlicher Gesandter, sondern ein Betrüger gewesen, würde er solche große Thaten haben verrichten können?

K. Nein.

L. Wie sagt denn selbst einer aus den Juden, ein Nicodemus, Joh. 3, 2?

K. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.

L. Was thaten denn seine Jünger nach diesem Wunder?

K. Sie gläubeten an ihn.

L. Glaubten sie denn zuvor nicht an ihn, d. i. hielten sie ihn denn nicht für den Messias?

K. Ja.

L. Was wird also wohl das heißen: Sie gläubten an ihn?

K. Sie wurden in ihrem Glauben befestiget, gläubten stärker an ihn.

L. Diese Wunder sind auch für uns in der Absicht aufgezeichnet worden, daß auch wir von seiner göttlichen Sendung, und von der Wahrheit seiner Lehre desto mehr und desto stärker überzeugt würden. Vergl. Joh. 20, 30. 31. Sehen wir auch in seinen Wundern mehr, als wir irgend an den Wundern anderer Propheten erblicken, so leuchtet auch daraus selbst die übermenschliche Hoheit seiner Person oder seine Gottheit hervor. Wir erblicken aber auch in seinen Wundern ihn überall als den größten Menschenfreund, als die Zuflucht aller Elenden und Bekümmerten, und sie sind uns daher der stärkste Antrieb ihn zu lieben und vertrauensvoll unsre Zuflucht zu ihm zu nehmen. Wenn legte er denn den ersten Beweis seiner Würde und Hoheit ab?

K. Am dritten Tage.

L. Nämlich am dritten Tage nach dem Gespräch mit Nathanael, welches Johannes im vorhergehenden Capitel aufgezeichnet hat. Bey welcher Gelegenheit geschah das Wunder?

K. Auf einer Hochzeit.

L. Wo war diese?

K. Zu Cana in Galiläa.

L. Vermuthlich waren Braut oder Bräutigam Anverwandte von den Aeltern Jesu. Cana lag nicht weit von Nazareth.

L. Wer befand sich denn mit daselbst?

K. Die Mutter Jesu.

L. Es scheint, diese sey nicht sowohl als Hochzeitgast zugegen gewesen, als vielleicht nur den Hochzeitleuten zu dienen, weil sie von dem den Hochzeitleuten drohenden Mangel an Wein vorzüglich wußte. Wer war denn noch weiter mit auf die Hochzeit geladen?

K. Jesus und seine Jünger.

L. Es war bey den Juden ein besondres gutes Werk mit den Frölichen fröhlich zu seyn. Jesus stellte sich also bey einer solchen irdischen Freude ebenfalls mit ein. Also ists nicht verboten, irdische Ergötzlichkeiten zu genießen?

K. Nein.

L. Was müssen es aber für Ergötzlichkeiten seyn? Etwa sündliche?

K. Nein, unschuldige.

L. Sündliche Freuden, wodurch wir Gott beleidigen, uns und unsern Nebenmenschen schaden, unternimmt nicht einmal der Vernünftige, geschweige der Christ. Unsündliche, unschuldige Ergötzlichkeiten aber sind gar wohl dem Menschen erlaubt. Denn von wem kommen auch diese?

K. Von Gott.

L. Giebt uns denn Gott bloß zur Nothdurft?

K. Nein.

L. Wie denn?

K. Auch zum Ueberfluß.

L. Gott giebt uns eine Menge von Speisen und Getränken, schöne Blumen, schöne Gegenden und Aussichten. Worzu thut er denn das?

K. Zu unserm Vergnügen.

L. Also, weil sie uns Gott darreicht, so können wir sie genießen. Gott hat uns den Trieb der Geselligkeit eingeflößt, damit auch wir uns gemeinschaftlich mit einander freuen und gesellschaftliche Vergnügungen genießen sollen. Wie sollen wir nun aber solche Vergnügungen genießen? Wenn uns jemand ein Vergnügen gemacht hat, was thun wir wohl, wenn wir höfliche Menschen sind?

K. Wir danken ihm.

L. Was wird nun wohl eure Pflicht seyn, wenn euch Gott ein Vergnügen macht?

K. Wir sollen Gott, als dem Geber danken.

L. Es kann wohl ein irdisches Vergnügen, das wir genießen, an sich unschuldig seyn: aber es kann uns doch zur Sünde werden. Soll aber das geschehen?

K. Nein.

L. Wofür sollen wir uns also beym Genuß irdischer Vergnügungen hüten?

K. Daß wir uns nicht dabey versündigen.

L. Wie kann ich mich wohl z. E. bey einem Gastmal wo ich vielerley Speisen und Getränke genießen kann, versündigen?

K. Wenn ich zu viel esse und trinke.

L. Wie sollen wir uns also bey solchen Gelegenheiten verhalten?

K. Mäßig.

L. Wie heißt denn davon der Vers, den ich euch einmal gelehrt habe?

Kinder.

Mit Speis und Trank sich überladen,
Steht niemals guten Seelen an,
Denn sonst kann uns das Beste schaden,
Was sonst den Leib erquicken kann.
Wer mäßig ißt, der bleibt gesund,
und lobet Gott mit frohem Mund.

L. Was geschicht denn oft bey solchen Gelegenheiten von ungesitteten Leuten, wenn man sich mit zu vielen Getränken überschüttet hat?

K. Daß sie sich zanken und schlagen.

L. Soll man das wohl thun?

K. Nein.

L. Wie sagt denn Salomo, Pred. Sal. 11, 9? was man bey seinen Vergnügungen immer thun solle?

K. Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend: aber wisse, daß dich Gott um dieses alles wird vor Gerichte führen.

L. Wenn wir nun das überlegen, was werden wir dann nicht thun?

K. Wir werden uns nicht versündigen.

L. Wir sollen uns also durch irdische Vergnügungen nicht zur Sünde reizen lassen. Sollen wir wohl bloß Vergnügen in der Welt genießen wollen?

K. Nein.

L. Sind wir denn um des Vergnügens willen da, oder um der Arbeit willen?

K. Um der Arbeit willen.

L. Worzu soll denn das Vergnügen dienen?

K. Zur Erholung.

L. Wenn kann man also wohl am besten ein Vergnügen genießen?

K. Wenn wir gearbeitet haben.

L. Wer immer in Vergnügungen lebt, der vertieft sich bald zu sehr darein, will zuletzt nichts als Lustbarkeiten, und verliehrt zur Arbeit alle Lust. Was ereignete sich denn auf dieser Hochzeit für eine unangenehme Sache?

K. Es gebrach an Wein.

L. Das war eine große Verlegenheit, in die die neu angehenden Eheleute geriethen. Denn es war bey solchen Gelegenheiten eine große Schande bey den Juden, wenn es am Vorrath mangelte. War es im Anfange der Hochzeit; so war die Verlegenheit desto größer, denn die Hochzeit dauerte bey den Juden sieben Tage. Die Mutter Jesu, die den Mangel am ersten bemerkte, nahm daran herzlichen Antheil, wie jeder Menschenfreund an dem

Leiden des Andern Antheil nimmt. Wem eröfnete sie diesen Mangel?

K. Ihrem Sohne.

L. Wie sagte sie heimlich zu ihm?

K. Sie haben nicht Wein.

L. Sie konnte ihm das aus keiner andern Absicht eröfnen, als weil sie glaubte, er würde ein Mittel wissen, wie diesem Mangel könne abgeholfen werden. Was sagte Jesus zu ihr V. 4?

K. Weib was hab ich mit dir zu schaffen: meine Stunde ist noch nicht kommen.

L. Das klingt nun nach unsrer Sprache etwas hart: allein es heißt eigentlich nach dem Grundtext, nach dem Griechischen so: Frau, was geht das mich und dich an? Das heißt nun so viel: Wir beyde haben ja nicht die Pflicht auf uns den Wein zu besorgen. Sey du deswegen nicht ängstlich bekümmert. Jetzt wars noch nicht die Zeit, die ich mir ersehen habe. Aus diesen Worten konnte sie nun schon schließen, daß er sie gewiß nicht hülflos lassen würde. Zu wem sollen und können denn auch wir in Bekümmernissen am besten unsre Zuflucht nehmen?

K. Zu Gott — zu Jesu.

L. Will er uns denn gewiß helfen?

K. Ja.

L. Hilft er aber allemal in dem Augenblicke, wenn wir es uns einbilden?

K. Nein.

L. Aber wenn denn?

K. Wenn er weiß, daß es uns am nützlichsten ist.

L. Wie singen wir denn in dem Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten V. 4?

K. Kinder.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wenn es nützlich sey:
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heucheley,
So kömmt Gott, eh wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

L. Was müssen wir also thun, wenn ers am besten weiß?

K. Wir müssen es ihm überlassen, wenn er uns helfen will.

L. Was sagte denn die Mutter Jesu, nachdem sie mit Jesu geredet hatte zu den Dienern?

K. Was er euch saget, das thut.

L. Aus diesen Worten können wir schließen, daß Maria fest glaubte, Jesus werde sie nicht hülflos lassen. Vielleicht hatte er schon hie und da seinen Freunden mit Rath und That beygestanden, daß sie ein solches Zutrauen zu ihm hatte, wenn es auch noch nicht durch außerordentliche Wunder geschehen war. Wir können hieraus auch für uns eine Lehre ziehen. Wenn Gott uns helfen will, was muß da von uns geschehen?

K. Wir müssen thun, was er uns saget.

L. Nun beschreibt uns Johannes die Umstände, welche zum Wunder vorbereiteten. Wie heißt es V. 6?

K. Es waren aber allda — zwo oder drey Maas.

L. Nach der Weise der jüdischen Reinigung, das heißt eigentlich: Zur Reinigung der Juden —

oder damit sich die Juden waschen konnten. Die Juden pflegten sich vor und nach Tische zu waschen: so mußten auch alle Eß- und Trink-Gefäße zuvor gewaschen seyn. Was befahl nun Jesus den Dienern?

K. Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.

L. Also: es war natürliches Brunnwasser — nicht Jesus und seine Jünger füllten die Krüge, sondern die Aufwärter — um allen Verdacht zu verhindern, daß man nicht sagen könnte: Jesus habe durch Blendwerke gehandelt, oder seine Jünger hätten heimlich Wein in die Gefäße gethan. Als nun die Wassergefäße angefüllt waren, was befahl er nun den Dienern weiter?

K. Schöpfet nun und bringets dem Speisemeister.

L. Die Diener sollten nun aus diesen größern Gefäßen in kleinere Flaschen schöpfen, und dem Speisemeister, d. i. dem, der die Einrichtung der Mahlzeit zu besorgen hatte, darbringen. Auch hier rührt Jesus nichts an, sondern läßt alles durch andre thun. Als nun der Speisemeister kostete, was fand er da?

K. Daß es guter Wein war.

L. Er wußte nun nicht, wie es zugegangen war, daß man den besten Wein bis zuletzt behalten hatte. Er wußte von alle dem, was vorgefallen war, nichts. — Wer allein wußte es?

K. Die Diener, die das Wasser geschöpft hatten.

L. Was that denn der Speisemeister, der nicht wußte, wie das zuging, V. 9. 10?

K. Er

K. Er rufet den Bräutigam — bisher behalten.

L. Wie geht das zu? will er sagen — sonst pflegt man immer bey solchen Gelegenheiten den besten Wein zuerst herzugeben, und dann, wenn sie zur Gnüge getrunken, den geringern. Du machst es umgekehrt und behältst den guten Wein bis zuletzt zurück. Endlich fand sichs, daß man diesen bessern Wein dem Wunder Jesu zu verdanken habe. Was that hier also Jesus?

K. Er verwandelte Wasser in Wein.

L. Und wie denn? Etwa durch lange Vorbereitung?

K. Nein — auf einmal.

L. Bediente er sich etwa eines gewissen Mittels?

K. Nein, bloß durch seinen Willen.

L. Oder hatte etwa das Wasser nur die Farbe des Weins?

K. Nein — der Speisemeister erklärte ihn für noch bessern Wein, als der zuvor da gewesen war.

L. Vielleicht hatte ihn Jesus heimlich herschaffen lassen?

K. Nein — er hatte alles durch die Diener, und nichts durch seine Jünger verrichten lassen.

L. Hätte wohl auch auf einmal so viel herbeygeschaft werden können?

K. Nein.

L. Denn diese Gefäße zusammen hielten einen ganzen Orthoft Wein. Was sehen wir daher aus diesem Wunder?

K. Die

K. Die Herrlichkeit Jesu.

L. Ja. Wir sehen aber auch hieraus seine Bereitwilligkeit zu helfen und seine menschenfreundlichen Gesinnungen. Er hilft in Kümmernissen, er giebt nicht bloß zur Nothdurft, sondern zum Ueberfluß. Diese Gesinnungen hat er noch gegen uns, und die Macht, die er hier bewieß, hat er noch — und gebraucht sie im Stande seiner Erhöhung unausgesetzt. Setzet bey wahrer Frömmigkeit, und bey treuem Eifer in Erfüllung eures Berufs, (was er euch saget, das thut) in eurem künftigen Leben euer Vertrauen auf ihn. Jesus will und kann euch helfen. Noch ehe der Mangel sichtbar wurde, half Jesus der Menschenfreund. Und wie oft erweckt uns Gott, noch ehe unsre heimliche Noth vor Menschen offenbar wird, einen Freund der uns in Kümmernissen hilft. Lasset uns überall Gott und seine Vorsehung erkennen! Noch Eine Lehre, liebe Kinder. — Wo befand sich Jesus nach unserm Evangelio?

K. Auf einer Hochzeit.

L. Also ist die Ehe doch wohl ein Gott gefälliger Stand?

K. Allerdings. —

L. Auch ein wichtiger Stand?

K. Ja.

L. Nun ihr werdet vielleicht alle mit der Zeit in diesen Stand treten. Habt immer die größte Achtung gegen ihn, und führt euch so auf, und lernt so viel, daß ihr auch einmal eure Ehe mit Glück und Segen führen könnet. Eine wohlan-

gewendete Jugend, eine keusche und gute Aufführung in euren Jünglingsjahren bahnt den ersten Weg zur glücklichen Ehe. Und wenn ihr einmal in den Stand kommt, daß ihr euch verheirathen müsset, so wählet eine solche Person, zu der ihr Liebe haben könnet. Gehet nicht nach Geld und Schönheit, denn beyde Dinge sind gar flüchtige und hinfällige Güter. Die Hauptsache auf die ihr sehen müsset, ist die: Ist die Person fromm? Ist sie fleißig und arbeitsam? Werd ich an ihrer Seite die Lasten meines Standes weniger fühlen? Kann ich sie lieben? Tretet unter Gebet und Frömmigkeit in diesen Stand. Pfleget nicht verbotnen und unkeuschen Umgang zuvor mit einander. Wahrhaftig die Hauptursache so vieler unglücklichen Ehen! Die Jugend lebt in verbotnen Lüsten, und wenn sie ihren unkeuschen Umgang nicht länger verbergen können, so heyrathen sie einander, ohne zu fragen, ob sie sich für einander schicken, ob sie mit einander glücklich oder unglücklich leben werden. Gewiß, meine Kinder, Gott kann und muß dergleichen Ausschweifungen durch tausendfachen Unsegen strafen. In eurem künftigen Ehestande selbst bedenkt, daß Gottesfurcht die Quelle des Segens sey. Beyde Theile müssen Gott fürchten. Der Mann liebe die Frau, nähre und versorge sie, bedenke, daß er ihr Herr, aber nicht ihr Tyrann sey. Das Weib ehre und liebe den Mann, und gehorche ihm, suche durch Güte das Herz des Mannes zu gewinnen und zu lenken. Beyde seyen einander treu, und verletzen nie durch verbotnen Umgang

mit einer andern Person den heiligen Bund, den sie mit einander aufgerichtet haben — beyde haben Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten des andern Theils: beyde seyen friedfertig und verträglich gegen einander, eifrig und fleißig in ihren Geschäften, sorgfältig in der Erziehung der Kinder. Auf diese Weise werdet ihr euch das Unangenehme eures Standes versüssen, und die Freuden des Lebens doppelt genießen. Eure Jahre werden wie einzelne Tage verstreichen, und ihr werdet gewiß nicht ohne Segen Gottes seyn. Wohl dem der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Ps. 128.

Am dritten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Matth. 8, 1-13.

Lehrer.

Wie hieß denn der Anfang des Evangelii?

K. Da Jesus vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach.

L. Wo kam Jesus her?

K. Von einem Berge.

L. Was hatte er da gethan, Matth. 5, 1?

K. Er hatte gelehrt.

L. Ja,

L. Ja, er hatte eine feyerliche Rede gehalten, welche insgemein die Bergpredigt genennt wird. Wie hatte er denn gelehrt? Wie heißt es zum Beschluß Matth. 7, 28. 29?

K. Und es begab sich — nicht wie die Schriftgelehrten.

L. D. i. er hatte sich da als einen großen Lehrer bewiesen. Nun sollte er auch noch mehr die Wahrheit seiner Lehre durch Wunder beweisen, und durch Wunder seiner Predigt gleichsam das Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrücken. Darzu bot sich denn gleich, als er vom Berge herabging, und ihn viel Volks begleitete, eine Gelegenheit dar, und zwar nicht ohne Leitung der göttlichen Vorsehung. Wer kam denn zu ihm?

K. Ein Aussätziger.

L. Der Aussatz war eine sehr ekelhafte, schmerzhafte, ansteckende und zum Theil unheilbare Krankheit, welche unter den Juden, die sie vermuthlich mit aus Aegypten gebracht hatten, sehr gebräuchlich war. Ein solcher Mensch war von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, irrte einsam und kläglich herum, und war aller Hülfe zu seiner Genesung beraubt. Zu wem nahm nun dieser Mensch im Evangelio seine Zuflucht?

K. Zu Jesu.

L. Was that er?

K. Er betete ihn an.

L. D. h. er warf sich vor ihm nieder. Was hatte er denn für ein Zutrauen zu ihm?

K. So du willst, kannst du mich wohl reinigen.

L. Du kannsts, spricht er, es steht in deiner Macht: es kömmt nur darauf an, ob du willst. So müssen auch wir bey unserm Anliegen mit Vertrauen zu Gott nahen, aber auch bey leiblichen Nöthen mit Ergebung in seinen Willen. So du willst. Was that denn Jesus?

K. Er streckte seine Hand aus, und sprach: ich wills thun, sey gereiniget.

L. Ließ sich denn Jesus lange bitten?

K. Nein.

L. Oder fragte er erst, ob es der Mensch werth wäre?

K. Nein.

L. Und was sollen auch wir thun, wenn wir Wohlthaten ausüben?

K. Wir sollen uns nicht erst lange bitten lassen.

L. Und? — — —

K. Nicht erst fragen, obs ein Mensch werth sey.

L. Was muß uns denn schon gnug seyn, um Menschen unsre Hülfe angedeihen zu lassen?

K. Daß er der Hülfe bedürftig sey.

L. Was geschah denn nun auf sein Wort?

K. Alsbald ward er von seinem Aussatz rein.

L. Das war ein Beweis von seiner Macht und Größe, denn der Aussatz vergieng sonst nur nach und nach, und es wurden oft viele Jahre darzu erfordert. Einen solchen Erlöser haben wir! Nur ein Wort — so weicht der Schmerz,

so

so ist das Elend gehoben. Prahlte nun aber Jesus mit seiner Wunderkraft?

K. Nein.

L. Wollte er, daß der Mensch erst herumgehen, und es vielen andern Menschen sagen sollte?

K. Nein.

L. Wie sagte er denn zu dem gereinigten Menschen?

K. Siehe zu — sags niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester.

L. Der wahre Menschenfreund thut wohl, ohne Geräusch zu machen. Jesus befahl, er solle sich dem Priester zeigen, denn diese beschäftigten sich nicht bloß mit Opfern und gottesdienstlichen Handlungen, sondern auch mit der Arzneykunde. Sie mußten es beurtheilen, ob der Mensch wirklich mit Aussatz behaftet war, oder obs eine andre Krankheit wäre, ob er nun wirklich rein war, und in die Gesellschaft wieder aufgenommen werden konnte ꝛc. Jesus konnte auch aus andern Ursachen die Ausbreitung dieses Wunders untersagen. Hätten es die Priester eher erfahren, und gehört, daß ihn Jesus gereiniget hätte, so konnten sie vielleicht, aus Bosheit und Neid gegen Jesum, ihn nicht einmal für rein erklären. — Was sollte er denn weiter thun?

K. Er sollte die Gabe opfern, die Moses zu einem Zeugniß über sie geboten hatte.

L. Das Opfer diente zum Zeugniß, daß der Aussätzige nun völlig rein war. Das Opfer und die Art desselben finden wir 3. Buch Mos. 14, 2. und folgende Verse, aufgezeichnet. Jesus wollte

ihn auch dadurch zur Dankbarkeit ermuntern. Denn was müssen wir, wenn uns Gott von einer Krankheit errettet hat, vorzüglich thun?

K. Gott danken.

L. Jesus verrichtete auf diesem Wege noch ein Wunder. Wenn geschah das?

K. Als er in Capernaum eingieng.

L. Wer trat da zu ihm?

K. Ein Hauptmann.

L. Dieser Hauptmann war ein römischer Soldat, denn die Juden stunden, wie ihr schon aus dem Evangelio des ersten Weihnachtsfeyertags wissen müsset, damals unter den Römern. Er war kein Jude von Religion: aber er war ein Verehrer des wahren Gottes, und ein rechtschaffener Mann, welcher viel von Jesu Wundern, vielleicht auch viel von seinem Unterricht selbst gehört hatte. Was sagte er denn zu Jesu?

K. Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig, und hat große Qual!

L. Hielt er sich denn nicht für zu vornehm, daß er für seinen Knecht selbst Hülfe suchte?

K. Nein.

L. Oder hielt er seinen Knecht nicht für zu gering, daß er glaubte, er dürfe sich nicht um ihn bekümmern?

K. Nein.

L. Was that er also?

K. Er kam zu Jesu.

L. Das war doch wohl ein guter Herr! Sein Knecht hatte ihm bey gesunden Tagen gedie-

net,

net, was hielt er nun, da er krank war, für billig?

K. Er müsse dafür sorgen, daß er wieder gesund würde.

L. So seyd auch ihr gesinnt, wenn ihr einmal in den Stand kommt, wo ihr Gesinde oder Untergebne habt. Gebt ihnen nicht allein den Lohn, den sie verdienen, und das Brod, das sie bedürfen, willig und gern, sondern seyd auch sonst freundlich, nachsichtig und wohlthätig gegen euer Gesinde. Leget ihnen nicht unerträgliche Lasten auf, und wenn sie einmal krank werden, so schickt sie nicht fort, sondern laßt sie pflegen und warten, und sorgt für ihre Gesundheit. Was glaubt ihr nun aber, daß das für ein Knecht gewesen sey, da der Hauptmann so sehr für ihn sorgte?

K. Gewiß ein treuer Knecht.

L. Ja wohl, und so seyd auch ihr, wenn ihr andern dienen müsset, treue Dienstboten. Thut eure Pflicht mit aller Redlichkeit, besorget den Vortheil eures Herrn so gut, als wenn es euer eigner wäre. Veruntreuet nichts. Verhütet Schaden, wo ihr könnet, und seyd fleißig, nicht bloß, wenn es eure Herrschaft sieht, sondern auch wenn sies nicht sieht. Wie singt ein frommer Knecht?

Kind.

Mein Brodherr sieht mich itzo nicht —
Doch sieht mich Gott, der einst wird fragen,
Wie jeder seines Amtes Pflicht
Erfüllt in seinen Lebenstagen.
Zum Schaden dingt man keinen Knecht;
Vielmehr des Nutzens viel zu bringen.
Wie nütz ich nun? Wie mach ichs recht?
O! möchte mirs doch wohl gelingen!

L. Aber — das war wohl Jesu zu geringe, einen bloßen Knecht gesund zu machen?

K. Nein.

L. Wie sagte er daher zum Hauptmann?

K. Ich will kommen, und ihn gesund machen.

L. Auch dem Geringsten half Jesus. Auch dem Geringsten müssen wir unsre Hülfe zufließen lassen. Jesus will ins Haus des heidnischen Hauptmanns kommen, um zu zeigen, daß er keinen Haß gegen die habe, die nicht Juden sind. Soll man einen, der nicht von unsrer Religion ist, hassen?

K. Nein.

L. Was antwortete aber der Hauptmann dem Herrn Jesu, als er zu ihm kommen wollte?

K. Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach — — — gesund.

L. Hier zeigt der Hauptmann zwo schöne Tugenden, welche waren wohl die? Wer weiß es?

K. Demuth — und Vertrauen.

L. Richtig. Wovon war denn der Hauptmann überzeugt?

K. Daß Jesus auch abwesend helfen könne.

L. Recht gut. Nun zeigt der Hauptmann, was er sich für Vorstellungen von der Wunderkraft Jesu mache. Wie sagt er V. 9.?

K. Ich bin ein Mensch, darzu — — so thut ers.

L. Der Hauptmann will so viel sagen: Ich weiß aus meinem Soldatenstande, was Ordre heißt — was auch nur ein Wort gilt. Ich bin ein Mensch, der andern gehorchen muß, und dennoch

noch, wenn ich befehle, gehorcht man mir auf mein Wort. Sprech ich zu einem meiner Soldaten: Geh fort — gleich geht er; sprech ich zum andern: Komm her — augenblicklich kommt er. Sag ich zu einem meiner Sclaven: Thue das — so thut ers. So stelle ich mir vor, daß dir die Natur unterworfen sey. Wenn du nur befiehlst, so muß die Krankheit weichen. Wie groß war sein Glaube an Jesum! So hohe und richtige Begriffe hatte sich noch kein Jude von Jesu gemacht. — Und das war ein Soldat — Auch der Soldatenstand fordert Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Soldat seyn und fromm seyn, kann gar wohl mit einander bestehen. Auch in diesem Stande giebts noch wahre Christen und Verehrer Jesu. Desto andächtiger laßt uns also in unserm Kirchengebete bitten: Laß diejenigen, die zum Schutze des Vaterlandes die Waffen tragen, deine gnädige Obhut genießen; sey du stets ihre Kraft, und ihr Schild. Was that denn Jesus bey dieser Vorstellung des Hauptmanns V. 10.?

K. Er verwunderte sich und sprach — — in Israel nicht funden.

L. Er bewunderte das Zutrauen dieses Mannes, und konnte es nicht unterlassen, es dem jüdischen Volk zur Nachahmung anzupreisen. Solchen Glauben hab ich in Israel nicht funden. Noch ist mir selbst unter dem jüdischen Volk keiner vorgekommen, der ein solches Zutrauen zu mir gehabt, der so von mir gerdet und gedacht hätte. Was sagte er denn bey dieser Gelegenheit im 9ten Vers voraus?

K. Viel werden kommen — da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

L. Von Morgen und von Abend, d. h. Menschen von den entferntesten Gegenden, Menschen, welche nicht zur jüdischen Kirche gehören, werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, d. i. ohne Bild zu reden, (denn Jesus redet hier im Bilde) sie werden Antheil an den Wohlthaten des messianischen Reichs haben, sie werden zur christlichen Religion berufen werden, damit sie auch dort die ewigen Belohnungen genießen, deren diese frommen Erzväter im Reiche der Herrlichkeit des Messias theilhaftig werden. Was würde aber den Juden wiederfahren?

K. Die Kinder des Reichs werden ausgestoßen.

L. Wer sind also die Kinder des Reichs?

K. Die Juden.

L. Sie heißen deßwegen so, weil ihnen zuerst das Reich Jesu angekündiget wurde, d. i. weil sie zuerst zur christlichen Religion berufen, und so ihnen die geistlichen und ewigen Wohlthaten der Religion verkündiget wurden — weil sie das nächste Recht darzu hatten. Was heißt nun wohl das: Sie werden in das äußerste Finsterniß hinausgestoßen? Stellt euch vor: Wenn in einem großen Pallast bey Nachtzeit ein großes Gastmahl gehalten würde, und einer, der sich nicht gut betragen hätte, würde hinausgestoßen, hat er auf solche Weise wohl Antheil an dem Gastmahl?

K. Nein.

L. Nun

L. Nun davon ist das Bild hergenommen. Was heißt nun wohl also der Ausdruck: Sie werden in die Finsterniß hinausgestoßen, wo sie frieren und wehklagen?

K. Sie werden vom Reich Jesu ausgeschlossen seyn — sie werden keinen Antheil an der christlichen Religion haben — werden die Wohlthaten der Religion nicht genießen. —

L. Und wie werden sie auf diese Weise seyn?

K. Unglücklich.

L. Wovon redet hier also Jesus? Wer kann mirs kurz sagen?

K. Von der Verstoßung der Juden, und dem Beruf der Heiden zur christlichen Religion.

L. Ist denn das auch wirklich geschehen?

K. Ja.

L. Und gehören auch wir zu den Glücklichen, welche zur christlichen Religion berufen worden sind?

K. Ja.

L. Was ist denn dabey unsre Pflicht Röm. 11, 22.

K. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden.

L. Wenn bleiben wir denn an der Güte, d. h. genießen die Wohlthat fort? Wenn wir der Religion entgegen handeln?

K. Nein, wenn wir ihr gemäß handeln.

L. Was müssen wir also thun, wenn wir der Wohlthat, Christen zu seyn, würdig handeln wollen?

K. Wir müssen so leben, wie es die christliche Religion von uns fordert. —

L. Was sagte denn Jesus zu dem Hauptmanne?

K. Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.

L. Was hatte denn der Hauptmann geglaubt?

K. Daß Jesus seinen Knecht auch abwesend könne gesund machen.

L. That er nun auch das?

K. Ja. Sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

L. So zeigte sich Jesus als einen Lehrer, mit dem Gott war, so zeigte er seine Macht, seine Bereitwilligkeit zu helfen, und, wie gern er das Vertrauen auf ihn belohne. Und wahrhaftig! keine Tugend, welche uns anständiger ist, und des Beyfalls Gottes uns mehr versichert, als Glaube und Vertrauen auf Gott. Bittet Gott, daß er eurem Herzen bey allen Fällen des Lebens diese Tugend schenken wolle. Sie macht uns Gott angenehm, erleichtert unsre Leiden, und giebt uns herrliche Belohnungen.

Der ist bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh;
Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Am vierten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Matth. 8, 23—27.

Lehrer.

Unser Heiland zog während seines Lehramts unter den Juden von einem Ort zum andern, um überall Menschen zu belehren und zu beglücken. Er kam nun auch auf diesen Reisen einmal an den See Genezareth, oder an das galiläische Meer. Hier trat er in ein Schiff, um zu dem Lande der Gadarener zu schiffen, welches an der Ostseite (Morgenseite des Sees) lag. Wer begleitete ihn denn auf dieser Fahrt?

K. Seine Jünger.

L. Was ereignete sich denn, als sie auf dem See waren?

K. Es erhub sich ein groß Ungestüm (ein großer Sturm) also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt war.

L. Was that aber Jesus dabey?

K. Er schlief.

L. Jesus opferte seine Kräfte und seine Ruhe gern dem Dienste Gottes auf, brach sich gern von seiner Bequemlichkeit ab, wenn er nur Gelegenheit fand, Gutes zu thun, und zu stiften. Jetzt war er von seinen Geschäften ermüdet, und hatte sich niedergelegt, um einmal der Ruhe zu genießen.

Am

Denn

Denn er war uns allenthalben gleich, auch sein Körper bedurfte Ruhe. Was thaten denn die Jünger bey solcher Gefahr?

K. Sie traten zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben.

L. Brauchten denn die Jünger so sehr zu erschrecken?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil Jesus bey ihnen war.

L. Da Jesus bey ihnen war, was konnten sie denn da hoffen?

K. Daß sie in der Noth nicht verderben würden.

L. Wie nach konnten sie denn das hoffen?

K. Weil Jesus ihnen schon oft geholfen hatte.

L. Sie wußten also schon aus eigner Erfahrung, daß ihnen Jesus helfen könne und wolle. Aber es gieng ihnen eben so, wie andern Menschen. Wie oft rettet Gott einen Menschen, und reißt ihn aus Gefahren, wo nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode war: und doch, wenn wieder eine neue Gefahr droht, wird er gleich wieder zaghaft, und wankt in seinem Vertrauen. Was sprach denn Jesus zu ihnen?

K. Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?

L. Wie schwach ist immer noch euer Vertrauen! will er sagen. Ihr seyd doch schon lange bey mir, und könntet nun schon wissen, daß ich

euch

euch schützen könne. Ihr habt nicht Ursache verzagt zu seyn! Was that er hierauf?

K. Er bedräute den Wind und das Meer.

L. Das heißt, er gebot dem Sturm und den Wellen, stille zu seyn, rief durch ein Machtwort: Seyd ruhig! Und was geschah?

K. Da ward es ganz stille.

L. Wie gern hilft Jesus, wenn wir zu ihm treten! Er ist nahe denen, die ihn mit Ernst anrufen. Wars ihm denn zuwider, daß sie ihn um Hülfe anriefen?

K. Nein.

L. Was tadelt er denn an seinen Jüngern?

K. Daß sie kein Vertrauen hatten.

L. Wenn wir also in Noth kommen, was sollen wir thun?

K. Beten.

L. Aber wie?

K. Mit Vertrauen.

L. Als nun auf Einmal auf sein Machtwort der Sturm sich legte, der Himmel sich aufheiterte, was thaten da die Menschen?

K. Sie verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

L. Was zeigte denn hier Jesus?

K. Seine Macht.

L. Ja, und zwar seine übermenschliche Macht. Er zeigte sich als den Herrn der Natur, als Gott. Kann ein großer König, und wenn er seine ganze

Macht

Macht anrücken ließe, dem Meer und dem Wind gebieten, daß es stille wird?

K. Nein.

L. Wer kanns denn nur?

K. Gott.

L. Schlagt einmal nach Ps. 65, 8. Wie heißt es da?

K. Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker.

L. Wenn nun Jesus das thut, was hier Gott bloß zugeschrieben wird, was bewies dadurch Jesus?

K. Seine Gottheit.

L. Ihm gehorchte die leblose Natur auf seinen Wink — Was sollen wir vernünftige Menschen thun?

K. Ihm gehorchen.

L. Die Jünger Jesu befanden sich hier auf dem Wege ihrer Pflicht — und dennoch waren sie nicht von Leiden frey: was sehen wir daraus?

K. Daß wir nicht von allem Leiden frey sind, auch wenn wir unsre Pflicht erfüllen.

L. Den Frommen kann aber kein eigentliches Unglück begegnen, nichts, was ihnen eigentlich schaden kann. Was können also dergleichen Leiden auch nicht seyn?

K. Sie können kein Unglück seyn, das uns schaden kann.

L. Als die Jünger in Gefahr waren, kamen sie zu Jesu, weil sie einsahen, sie könnten sich nicht selbst helfen. Was erkannten sie also?

K. Ihre

K. Ihre Schwäche, ihre Ohnmacht sich selbst zu helfen.

L. Wenn uns nun Gott Leiden zuschickt, was lehrt er uns dadurch?

K. Er lehrt uns unsre Schwäche erkennen.

L. Sie traten zu Jesu, weil sie sahen, daß der nur ihnen helfen könne. Und was sehen wir denn, wenn wir in Leiden kommen?

K. Daß wir Gottes Hülfe bedürfen.

L. Wie riefen denn die Jünger Jesu?

K. Herr, hilf uns, wir verderben.

L. Was thaten sie hiermit?

K. Sie beteten.

L. Worzu treiben uns also die Leiden an?

K. Zum Gebet.

L. Wie heißt es Es. 26, 16.?

K. Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.

L. Ja, da machen wir uns wieder mit Gott bekannt, und halten uns desto fester an ihn, von dem allein unsre Hülfe kömmt. Als nun Jesus ihnen aufs neue half, in welcher Gesinnung wurden sie da gestärkt?

K. Im Vertrauen gegen ihn.

L. Und wenn uns Gott aus der Noth hilft, worinnen werden wir gestärkt?

K. Im Vertrauen.

L. Was haben also die Leiden für einen Nutzen? Wer kann mirs zusammen wiederholen?

K. Sie bringen uns zur Erkenntniß unsrer Schwäche — Sie überzeugen uns, daß wir Got-

tes Hülfe nöthig haben — sie treiben uns zum Gebet — sie stärken uns im Vertrauen.

L. So sind Leiden für uns wahre Wohlthat, denn sie befördern das Wohl unsrer Seele. Sie sind eben so nöthig als Sturm und Wind in der Natur.

Das Feld kann ohne Ungestüm
Gar keine Früchte tragen:
So fällt auch Menschen Wohlfahrt um
Bey lauter guten Tagen.

Den noch ungebesserten Menschen aber, den sichern Sünder wecken Leiden und Unglücksfälle aus dem Schlafe seiner Sicherheit, daß er in sich geht, und Gottes Gnade sucht, ohne die er nicht glücklich seyn kann. Die Jünger durften nicht verzagen, denn Jesus war bey ihnen. Dürfen wir in Unglück verzagen?

K. Nein.

L. Denn wer ist auch da bey uns?

K. Jesus.

L. Und —

Wer Jesum bey sich hat,
Kann wohl bestehen,
Wird auf dem Unglücksmeer
Nicht untergehen.

Ist denn Jesus ein müßiger Zuschauer unsers Leidens? Ists ihm, dem allwissenden und allgegenwärtigen Heiland gleichgültig, wenn wir leiden?

K. Nein.

L. Wenn er uns leiden sieht, was will er thun?

K. Er will uns beystehen und erretten.

L. Wie können wir also auch bey drohenden und bey großen Gefahren seyn?

K. Ruhig.

L. So schlief Jesus selbst bey dem Sturme sanft und ruhig. Wenn wir uns aber des Beystandes und der Hülfe Jesu getrösten wollen, was müssen wir wohl da für Menschen seyn?

K. Fromme Menschen — seine Jünger — seine Freunde.

L. Und müssen wir uns wohl auf unrechtem Wege befinden?

K. Nein — auf gutem Wege.

L. Die Gefahr, das Leiden muß uns bey Beobachtung unsrer Pflichten antreffen, dann können wir uns der Verheissung Gottes getrösten? Ps. 43, 1. 2. 3.

K. Fürchte dich nicht: ich habe dich — Heilige in Israel, dein Heiland.

L. D. h. in den größten Gefahren will ich dich nicht mit Hülfe verlassen. Ja, so rettet er Menschen aus tausend Gefahren, und rettet uns täglich aus so mancherley Leiden und Krankheiten, die auf uns losstürmen, aus tausend Unglücksfällen, die über unserm Haupte schweben. Freylich kommt dann und wann auch ein Frommer in Gefahren um, aber auch da hat er seine weisen Absichten, und wenn der Mensch fromm ist, so gereicht ja auch dieses nicht zu seinem Schaden, denn er gelangt auch dadurch zum ewigen Glück. Jesus zeigt hier seine Größe bey einer fürchterlichen Naturbegebenheit, und was zeigt auch Gott noch täglich durch solche Ereignisse?

K. Seine Größe.

L. Denn von wem kommt Sturmwind, Hagel, Erdbeben, Wasserfluth, Gewitter?

K. Von Gott.

L. Und wer kann sie stillen?

K. Gott.

L. Wie sagt David Ps. 148, V. 8. und 13.?

K. Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, (Nebel,) Sturmwinde, die sein Wort ausrichten — Sollen loben den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist hoch; sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist.

L. Auf wessen Wink kommen also diese Ereignisse?

K. Auf Gottes Wink.

L. Und was sie anrichten, geschicht das von Ohngefähr?

K. Nein.

L. Nach wessen Willen?

K. Nach Gottes Willen.

L. Wie drückt das David aus?

K. Die sein Wort ausrichten.

L. Können diese Dinge eigentlich Gott loben?

K. Nein.

L. David gebraucht diese Worte so, wie wenn man sagt: Das Werk lobt den Meister. Was will man denn mit diesem Ausdruck sagen?

K. Daß man aus dem Werk die Geschicklichkeit, die Weisheit, die Eigenschaften des erkennen kann, der es gemacht hat.

L. Wenn nun von leblosen Dingen gesagt wird, daß sie Gott loben, was will David sagen?

K. Daß man aus diesen Dingen Gottes Eigenschaften, Macht, Weisheit und Größe erkennen kann.

L. Als Dichter redet er sie, diese leblosen Dinge, an, statt daß er die Menschen anreden sollte: Ihr Menschen erkennet die Größe Gottes aus diesen Begebenheiten, die euch so sehr davon überzeugen können. Und wenn wir daraus Gottes Größe erkennen, was sollen wir thun?

K. Gott loben.

L. Ja, das heißt: auch mit Worten seine Größe rühmen und preisen. Und welche Gesinnung sollen wir gegen Gott nun beweisen, wenn wir sehen, wie groß und mächtig er ist?

K. Ehrfurcht.

L. Sollen wir denn dabey verzagen?

K. Nein.

L. Der Gott, dem alle diese Begebenheiten zu Gebote stehen, der sie bringt und vertreibt, lenkt und leitet, was kann der thun?

K. Er kann uns helfen und erretten.

L. Was sollen wir also auf diesen Gott setzen?

K. Unser Vertrauen.

Lehrer.

Du bist der Gott der Kraft;
Dich preisen Erd und Meere,
Und Himmel predigen
Die Wunder deiner Ehre.
Dich bet ich dankend an.
Mein Heil kommt von dem Herrn.
Du hörst der Menschen Flehn,
Und du errettest gern.

Und wenn ich deiner Huld,
O Gott, gewürdigt werde,
Was frag ich außer dir
Nach Himmel und nach Erde?

Im Himmel donnerst du,
Und Schrecken füllt das Land;
Doch fürcht ich nichts; denn du
Hältst mich bey meiner Hand.

Am fünften Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Matth. 13, 24—30.

Lehrer.

Das ganze dreyzehnte Capitel Matthäi, woraus unser Evangelium genommen ist, enthält eine Menge von lehrreichen und angenehmen Gleichnißreden Jesu. Erzähle mir doch noch einmal das Gleichniß, das er seinen Jüngern in unserm Evangelio vorträgt.

K. Ein Mensch hatte guten Saamen auf seinen Acker gesäet. Unterdessen, als sich die Knechte nach verrichteter Arbeit zur Ruhe gelegt hatten, war der Feind des Menschen gekommen, und hatte heimlich Unkraut, (Afterwaizen) zwischen den Waizen gesäet. Der Waizen war aufgegangen und hatte Frucht angesetzt; aber eben da hatte sich auch das Unkraut gezeigt, und war mit dem Waizen fortgewachsen. Die Knechte wußten nicht, wie das zugieng, und fragten ihren Herrn, woher doch das Unkraut kommen möchte, da sie doch guten Saamen ausgestreut hätten. Das hat ganz gewiß mein Feind gethan, sprach er. Die Knechte

thaten

thaten dem Herrn den Vorschlag: sie wollten gleich hingehen, und das Unkraut ausraufen. Nein, sprach der Hausherr, ihr möchtet auf diese Weise viele Waizenhalme mit ausraufen, (deren Wurzel sich mit den Wurzeln des Unkrauts zusammengeschlungen hat.) Lasset beydes mit einander wachsen bis zur Erndte. Dann will ich meinen Schnittern befehlen, sie sollen beydes sorgfältig absondern, das Unkraut zum Verbrennen in Bündeln binden, und den Waizen in meine Scheuern führen.

L. Mit diesem Gleichnisse wollte nun ganz gewiß der Herr Jesus seine Jünger von einer Sache belehren, die sich auf seine Religion bezieht, von einer Sache, die bey der Ausbreitung seiner Lehre sich ereignet. Denn wie fängt sich das Evangelium an?

K. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen ꝛc.

L. Was heißt denn das Himmelreich?

K. Die christliche Kirche.

L. Er will also so viel sagen: In der christlichen Kirche, bey Ausbreitung meiner Lehre geht es so zu, wie, wenn ein Mensch guten Saamen ꝛc. Ich vergleiche die Ausbreitung des Christenthums, und ihre Wirkungen mit einer Aussaat. Unser Heiland erklärt nun dieses Gleichniß seinen Jüngern selbst. Da leset einmal V. 36—43.

K. Da ließ Jesus das Volk von sich — Wer Ohren hat zu hören, der höre.

L. Wer ist also unter dem Hausvater zu verstehen?

K. Des Menschen Sohn.

L. Wer ist denn das?
K. Der Herr Jesus.
L. Was ist denn der Acker?
K. Die Welt.
L. Was ist der gute Saame?
K. Die Kinder des Reichs.
L. Wer sind denn die?
K. Die Christen.
L. Ja, und vornehmlich die guten Christen. Was ist denn das Unkraut?
K. Die Kinder der Bosheit.
L. Wer sind die?
K. Böse Menschen.
L. Wer ist denn der Feind?
K. Der Teufel.
L. Und die Erndte?
K. Das Ende der Welt.
L. Die Schnitter?
K. Die Engel.
L. Was würde Jesus am Ende der Welt thun V. 41.?
K. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden — Heulen und Zähnklappen.
L. Was würde aber mit den Frommen geschehen?
K. Sie würden leuchten wie des Himmels Glanz in ihres Vaters Reich.
L. Nun, wer kann mir denn den Sinn des Gleichnisses recht gut hersagen? Mein Sohn, versuchs einmal.
K. Der Herr Jesus würde durch seine Lehre in der Welt recht viel gute und fromme Menschen bilden

bilden — Demohngeacht würden in seiner Kirche nicht alle fromm bleiben. Durch Wirkung des boshaften Geistes und nach seinem Willen würden in der christlichen Kirche böse Menschen neben den Frommen, Irrthum und Wahrheit, Fromme und Gottlose, wahre Christen und bloße Scheinchristen seyn. Diese würde er nicht von einander trennen, weil dadurch manches Gute würde verhindert werden. Erst am Ende der Welt würde er Fromme und Gottlose von einander scheiden, und jedwedem nach seinen Werken vergelten.

L. Recht schön, mein Sohn. Also sind nicht lauter fromme Christen in der christlichen Kirche?

K. Nein.

L. Ist aber Jesus daran Schuld?

K. Nein.

L. Würde sie aber Jesus gleich vertilgen?

K. Nein.

L. Wird er sie ewig beysammen lassen?

K. Nein.

L. Wenn würde sie aber Jesus von einander scheiden?

K. Am Ende der Welt.

L. Wo würde er denn die beharrlich Boshaften und die Heuchler hinweisen?

K. In die Hölle.

L. Wie würde es aber den Frommen ergehen?

K. Ewig wohl.

L. Das war der Inhalt des Gleichnisses. Nicht alle würden wahre Bekenner seiner Lehre seyn. Jesus will in seiner Kirche die Scheinheili-

gen und Bösen aus weisen Ursachen, so lange die Welt steht, dulden. Aber an jenem Gerichtstage will er sie von den Frommen trennen. Wies nun in der Kirche ist, so ists überhaupt in der Welt. Ist also Böses, Irrthum und Sünde in der Welt?

K. Ja.

L. Kömmt aber das Böse von Gott?

K. Nein.

L. Wie sagt Jakobus, Cap. 1, 14.?

K. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen.

L. Von wem kömmt denn nach der Lehre Jesu das Böse in der Welt her?

K. Vom Teufel.

L. Wodurch hat er es denn in die Welt gebracht?

K. Dadurch, daß er die ersten Menschen zur Sünde verführte.

L. Worzu sind denn nun seit dem Falle Adams alle Menschen geneigt?

K. Zum Bösen.

L. Ist denn nun aber seit dem Falle der Satan der unmittelbare Urheber eines jeden einzelnen Bösen, das in der Welt geschicht?

K. Nein.

L. Von wem kömmt denn nun das meiste Böse her, wie sagt Jakobus?

K. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.

L. Also

L. Also von unsern eignen bösen Begierden. Diese erheben sich so oft über unsre Vernunft, und reizen uns zum Bösen, so daß wir nur immer das thun wollen, was unsern Lüsten schmeichelt. Wenn man nun diesen Trieben nachgiebt, wenn die sinnlichen Begierden über unsre Vernunft die Herrschaft gewinnen, was entsteht daraus?

K. Die wirkliche Sünde.

L. Sind wir also nicht selbst Ursache des Bösen?

K. Ja.

L. Denn wodurch hätten wir es verhüten können?

K. Wenn wir unsre sündlichen Neigungen unterdrückten.

L. Wodurch wird denn das Böse noch weiter unterhalten und ausgebreitet?

K. Durch andre böse Menschen.

L. Nämlich, theils durch ihr böses Beyspiel, theils durch Reizung und Verführung zum Bösen. Ist nun aber Gott gegen das Böse gleichgültig?

K. Nein.

L. Warum kanns ihm nicht gleichgültig seyn?

K. Wegen seiner Heiligkeit.

L. Woraus sehen wir denn, daß ihm das Böse nicht gleichgültig ist?

K. Weil er das Böse verboten, und gedroht hat, es zu strafen.

L. Straft er denn das Böse auch oft schon wirklich?

K. Ja.

L. Aber rottet ers denn ganz aus?

 K. Nein.

K. Nein.

L. Wie verhält er sich denn gegen das Böse?

K. Er duldet es.

L. Wie lange?

K. Bis ans Ende der Welt.

L. Könnte er es wohl mit Gewalt ausrotten, durch seine Macht alles Böse verhindern?

K. Ja.

L. Ja, das könnte er wohl; aber da müßte er den Menschen seine Vernunft und Freyheit nehmen — und da würde auf einmal alles das Gute wegfallen, das der Mensch nur durch Gebrauch seiner Vernunft und Freyheit zu verrichten im Stande ist: da wäre kein freywilliger Gehorsam gegen Gott, keine Tugend und Gottseligkeit. Gott duldet jetzo das Böse neben dem Guten in der gegenwärtigen Welt, die nun einmal aus eingeschränkten Geschöpfen bestehen sollte, weil auch zugleich viel Gutes würde verhindert werden, wenn er mit Gewalt Lasterhafte ausrotten wollte. Denn können die, welche jetzt böse sind, nicht noch gut werden?

K. Ja.

L. Und was ist denn der Wille Gottes?

K. Daß alle gut werden.

L. Wie sagt Petrus, 2. Petr. 3, 9.?

K. Gott will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre, und lebe.

L. Warum rottet Gott also böse Menschen nicht gleich aus?

K. Da-

K. Damit sie noch gut und glücklich werden?

L. Ist da der liebe Gott zu tadeln?

K. Nein.

L. Was verdient er aber vielmehr?

K. Unser größtes Lob.

L. Wenn Gott jedweden Lasterhaften gleich wegnähme, so würden bald Aeltern von Kindern, bald Eheleute unter sich von einander getrennt werden, die Welt würde voll Wittwen und Waisen seyn. Würde das nicht große Unordnung verursachen?

K. Allerdings.

L. Wie würde es da in der Welt aussehen?

K. Traurig, elend.

L. Können denn nicht auch von bösen Aeltern gute Kinder kommen?

K. Ja.

L. Warum läßt nun also wohl Gott oft böse Menschen leben?

K. Weil er weiß, daß gute Kinder von ihnen kommen werden.

L. Könnten denn aber die guten Nachkommen entstehen, wenn Gott gleich böse Menschen vertilgte?

K. Nein.

L. Sehet, so würde, wenn Unkraut ausgerottet würde, zugleich auch guter Waizen mit ausgerottet werden. — Sind denn überhaupt alle Menschen so gar böse, daß sie gar nichts Gutes mehr an sich haben?

K. Nein.

L. Was hat immer ein jeder Mensch doch noch neben seiner bösen Seite?

K. Eine gute Seite.

L. Er kann doch wohl noch sonst was nützliches thun — ein geschickter Künstler, arbeitsamer Handwerker, fleißiger Landwirth seyn; er kann folglich doch noch Nutzen in der Welt stiften. Warum wird also Gott wohl einen solchen Menschen nicht gleich ausrotten?

K. Weil er noch in andern Stücken nützlich seyn kann.

L. Wie sollen wir denn in der Welt leben?

K. Tugendhaft.

L. Wenn bin ich denn wahrhaftig tugendhaft: wenn ich gut bin da, wo ich keine Gelegenheit habe Böses zu thun — oder, wenn ich auch da das Gute thue, auch wo ich Gelegenheit hätte Böses zu thun?

K. Wenn ich gut bin, auch da, wo ich Gelegenheit hätte, Böses zu thun.

L. Eure Aeltern sprächen zu euch: Kinder, es ist ein großes Laster, naschhaft zu seyn, und eine schöne Tugend die Enthaltsamkeit. Sie wollten euch diese lehren und angewöhnen, schlössen euch deßwegen in eine Stube ein, wo ihr weiter nichts hättet als Wasser und Brod: würde das wohl eine Tugend von euch seyn, wenn ihr nicht naschtet?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil wir keine Gelegenheit zum Naschen hätten.

L. Wenn sie euch aber Obst, Gebacknes, Kuchen und andre Dinge hinsetzten, und ihr naschtet dennoch nicht davon, was wäre das wohl denn?

K. Wahre Enthaltsamkeit, wahre Tugend.

L. Warum setzten euch da nun wohl eure Aeltern solche Sachen hin?

K. Um unsre Enthaltsamkeit zu prüfen.

L. Warum läßt nun auch Gott das Böse noch in der Welt?

K. Um unsre Tugend zu üben — zu prüfen.

L. Richtig — um sie in der Aufmerksamkeit zu erhalten, um sie dadurch zu bewähren und vollkommner zu machen. Kann denn Gott nicht auch das Böse zum Guten lenken?

K. Ja.

L. Thut er das auch oft?

K. Ja.

L. Weißt du ein Beyspiel davon?

K. Ja — bey der Geschichte Josephs.

L. Was beweißt er dann dadurch?

K. Seine Weisheit.

L. Da nun Böses in der Welt ist, sollen wir es denn noch mehr befördern?

K. Nein.

L. Was sollen wir vielmehr thun?

K. Wir sollen es verhindern.

L. Das geschicht, wenn wir den Irrenden belehren, den Lasterhaften warnen, ermahnen, ihm mit gutem Beyspiel vorgehen. Dadurch sollen wir suchen, des Bösen immer weniger zu machen.

machen. Sollen wir den Irrenden, oder auch den Lasterhaften hassen oder ihn ausrotten?

K. Nein.

L. Billigte denn der Hausherr den Willen der Knechte, daß sie das Unkraut ausrotten wollten?

K. Nein.

L. Wie sollen wir uns also nach dem Evangelio gegen das Böse verhalten?

K. Wir sollen es dulden.

L. Sollen wir uns aber zu gleichen Irrthümern oder Lastern verleiten lassen?

K. Nein.

L. Wornach sollen wir besonders streben?

K. Daß wir fromme Christen seyn.

L. Ja, daß wir mit dem Evangelio zu reden, ein guter Saame im Acker der Kirche und der Welt seyn mögen.

Am sechsten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Matth. 17, 1—9.

Lehrer.

War denn Jesus ein bloßer Mensch?

K. Nein.

L. Was war er denn noch mehr?

K. Der Sohn Gottes.

L. Zeigte er auch diese Hoheit bisweilen?

K. Ja.

L. Wodurch?

K. Durch Wunder.

L. Aber beständig?

K. Nein.

L. In welchem Zustand lebte er denn bis zur Auferstehung?

K. In einem niedrigen Zustande.

L. In diesem niedrigen Zustande erblickten die Menschen immer mehr Niedrigkeit, als Hoheit an ihm: seine Würde ward immer noch nicht recht erkannt. Auch seine Jünger wurden in dem Glauben an seine höhere Natur noch nicht recht fest. Und bey welchem Umstande konnten sie wohl noch weit mehr irre gemacht werden, daß sie selbst an seiner Hoheit zweifeln konnten?

K. Bey seinem Leiden.

L. Ja wohl. Wenn sie ihn hier auf die grausamste und schmählichste Weise gegeißelt, geschlagen, und endlich auf das schimpflichste, nämlich am Kreuze, sterben sahen, so konnten sie wohl auf die Gedanken kommen, als wären sie von Jesu getäuscht und hintergangen worden: sie konnten also von ihm abfallen. Darum machte sie Jesus immer im Voraus mit seinem Leiden bekannt, damit, wenn sichs nun wirklich ereignete, es ihnen nicht fremd vorkäme. Was mußte er nun aber wohl noch mehr thun, wenn sie im Glauben an ihm standhaft bleiben sollten?

K. Er mußte sie von seiner Hoheit zu überzeugen suchen.

L. Richtig. Davon hatte er kurz zuvor mit seinen Jüngern geredet. Er hatte sie von seinem Leiden unterrichtet, und sie gewarnet, daß sie sich ja nicht an seine jetzige Niedrigkeit stoßen möchten, weil sie sich sonst der künftigen Seligkeit verlustig machen würden. Denn er würde auch einst als Richter der Welt in seiner größten Herrlichkeit erscheinen. Schlagt nach und leset Matth. 16, V. 21—27.

K. Von der Zeit an fieng Jesus an — einen jeglichem nach seinen Werken.

L. Allein nicht gnug, daß Jesus sie von seiner Herrlichkeit belehrte, sondern er wollte ihnen auch eine Vorstellung davon machen, ihnen ein Bild seiner künftigen Herrlichkeit geben, ihnen durch eine außerordentliche Begebenheit seine Hoheit zeigen, damit sie aufs herrlichste davon überzeugt und in den Stand gesetzt würden, auch bey seiner tiefsten Erniedrigung dennoch an ihn zu glauben. Was that Jesus also sechs Tage darauf, als er dieses Gespräch gehalten hatte?

K. Er nahm zu sich Petrum — auf einen hohen Berg.

L. Diese drey Jünger sollten vorzüglich Zeugen seines Lebens seyn. Sie waren immer seine vertrautesten Jünger: hatten auch diese Ueberzeugung am nöthigsten, weil sie besonders Gelegenheit hatten, an seiner tiefen Erniedrigung Anstoß zu finden. Sie sollten ihn nachher am Oelberg geängstiget und gefangen genommen sehen. Wie liebreich ist Gott! Wer vielen Versuchungen ausgesetzt ist, dem giebt er auch desto mehr Kraft,

den Versuchungen zu widerstehen, und bereitet ihn schon vorher durch Umstände seines Lebens darzu vor. Welchen Berg hält man denn insgemein für den Ort, wo sich diese Begebenheit zugetragen?

K. Den Berg Thabor.

L. Was geschah denn auf diesem Berge, als er nach Luc. 9, 18. daselbst betete?

K. Er ward verkläret vor ihnen.

L. D. i. er zeigte sich auf einmal in einer veränderten und verschönerten Gestalt. Wie beschreibt es denn der Evangelist?

K. Sein Angesicht leuchtete — Schnee.

L. Wenn sie ihn denn nun künftig in seiner tiefen Erniedrigung erblicken würden, so konnten sie sich erinnern, wie schön sein Leib auf Thabor gewesen, und konnten so in ihrer Ueberzeugung fest bestehen. Wen sahen sie denn noch weiter bey Jesu?

L. Mosen und Eliam.

K. Moses und Elias erschienen in sichtbarer Gestalt. Daß es aber Moses und Elias war, konnten die Jünger daher wissen, weil sie Jesus in der Unterredung mit Namen nennte, oder weil es ihnen Jesus selbst sagte. Was thaten sie denn mit einander?

K. Sie redeten mit ihm.

L. Wovon denn? Schlagt nach Luc. 9, 31.

K. Sie redeten mit ihm von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.

L. D. h. von seinem Tode, von den seligen Folgen seines Todes für Jesum und für die Welt.

Durch diese Unterredung konnte die Menschheit Jesu selbst zu dem Antritt seines Kampfs um desto mehr gestärkt werden, da diese großen Propheten, als Gesandte vom Himmel, ihm nun auch von dem herrlichen Ausgang desselben die herrlichste Versicherung ertheilten. Diese merkwürdigen Personen lernten nun auch den zu ihrer Freude kennen, der so lange die Hofnung der Väter gewesen war. Wie viel konnten nun auch die Jünger aus dieser Unterredung lernen, wie sehr konnten sie im Glauben, daß er der Messias sey, gestärkt werden, und wie sehr konnten sie sich wider alle Zweifel bey seinem Kreuzestode wafnen, da sie im Umgang mit solchen merkwürdigen Personen schon von der Herrlichkeit hörten, zu der Jesus nach Leiden des Todes erhöhet werden sollte! Besonders ward Petrus bey diesem entzückenden Anblick zu den sanftesten Empfindungen hingerissen. Die feyerliche Stille der Nacht, die herrliche Aussicht von diesem Berge, der majestätische Glanz Jesu, die Erscheinung verklärter Bewohner des Himmels, die merkwürdige Unterredung — alles setzte ihn in Entzücken, und als diese beyden Männer Abschied nehmen wollten, was sagte Petrus?

K. Herr, hie ist gut seyn — und Elia eine.

L. Petrus wußte selbst nicht, was er redete — er war voll Freuden, und fühlte Vorschmack des Himmels — und in dieser Entzückung vergaß er, daß er noch auf Erden war. Als Petrus noch weiter reden wollte, was ereignete sich da?

K. Da er noch also redete — den sollt ihr hören.

L. Wofür ward denn hier Jesus erklärt?

K. Für den Sohn Gottes.

L. Und worzu wurden die Jünger verpflichtet?

K. Ihn zu hören.

L. D. h. seine Lehre annehmen, ihm zu gehorchen. Er ward also als Sohn Gottes, Messias, und Lehrer der Menschen erklärt. Durften sie nun wohl weiter bey noch kommender Erniedrigung im Glauben irre werden?

K. Nein.

L. Als nun diese majestätische Stimme vom Himmel erscholl, was thaten da die Jünger Jesu?

K. Sie fielen auf ihr Angesicht, und erschracken sehr.

L. Sie erkannten die nahe Gegenwart Gottes, und glaubten nach der Meinung der Juden, wenn sie die Herrlichkeit Gottes sähen, so müßten sie sterben. Sie fielen also auf ihr Angesicht. Was that nun Jesus?

K. Er trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht.

L. Als sie nun ihre Augen wieder aufschlugen, wen sahen sie da?

K. Sie sahen niemand, denn Jesum alleine.

L. Die himmlische Erscheinung war vorüber. Was sagte ihnen nun Jesus, als sie vom Berge herabgiengen?

K. Sie sollten das Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden wäre.

L. Jesus erklärte ihnen vermuthlich die Absicht dessen, was geschehen war. Allein er wollte seine Herrlichkeit noch nicht allen Menschen bekannt werden lassen — er wollte erst durch Leiden des Todes zur völligen Herrlichkeit gelangen, die Menschen waren noch zu wenig zur Annahme dieser Wahrheit geneigt, sie waren noch zu ungläubig, als daß sie diese Wahrheit hätten fassen können. Sie konnten dadurch wohl gar zum Aufruhr gereizt werden, denn sie wollten gar zu gern von der Herrschaft der Römer befreyt seyn. Jesus trachtete überhaupt nicht voreilig nach der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Warum sollten sie also die Geschichte niemand sagen?

K. Weil Jesus seine Herrlichkeit noch nicht allen Menschen wollte bekannt werden lassen.

L. Waren die Menschen zur Erkenntniß dieser Wahrheit schon geschickt?

K. Nein.

L. Worzu hätten sie sie leicht mißbrauchen können?

K. Zum Aufruhr.

L. Suchte wohl Jesus die Offenbarung seiner Herrlichkeit voreilig?

K. Nein.

L. Wie sagt Paulus Phil. 2, 6.?

K. Er hielts nicht für einen Raub, Gott gleich seyn.

L. D. i. prahlte nicht damit, er riß diese Ehre nicht voreilig und begierig an sich. Was war nun also wohl die Absicht dieser Verklärung? Wofür ward Jesus hier erklärt?

K. Für den Sohn Gottes, für den Messias, dem wir gehorchen sollen.

L. Und was sahen die Jünger Jesu auf diesem Berge?

K. Seine Herrlichkeit, seine Größe.

L. Worinnen sollten sie dadurch gestärkt werden?

K. Im Glauben.

L. Und warum hatten sie diese Stärkung nöthig?

K. Weil sie Jesum noch würden leiden und sterben sehen.

L. Diese Absicht ward denn auch erreicht. Petrus vorzüglich ward durch diese Geschichte, die ihm unvergeßlich blieb, von der Herrlichkeit Jesu recht deutlich überzeugt. Schlagt nach, und leset 2. Petr. 1, 10—18.

K. Darum will ichs nicht lassen — auf dem heiligen Berge.

L. Das war also die eigentliche Absicht dieser Begebenheit, welche man insgemein die Verklärung Christi zu nennen pflegt. Wir haben aber auch in derselben ein Bild von der Herrlichkeit des künftigen Lebens, das auf uns wartet. Das wollen wir doch noch mit einander durchgehen. Wie sahen hier die Jünger Jesum?

K. In seiner Herrlichkeit.

L. Und wen werden wir auch dort sehen?

K. Jesum.

L. Und wie?

K. In seiner Herrlichkeit.

L. Wie heißts 1. Joh. 3, 2?

K. Meine Kindlein — werden ihn sehen, wie er ist.

L. Werden wir ihn aber bloß sehen, ohne Theil an seiner Herrlichkeit zu nehmen?

K. Nein, wir sollen auch Theil daran nehmen.

L. Schlagt nach Röm. 8, 17.

K. Sind wir denn Kinder, — zur Herrlichkeit erhaben werden.

L. In welchem Leibe erschien hier Jesus?

K. In einem verklärten Leibe.

L. In welchem Leibe sehen wir ihn dort?

K. Auch in einem verklärten Leibe.

L. D. h. in einem Leibe, der weit herrlicher und vollkommner ist, als er in seiner Niedrigkeit war. Wie sagt Paulus Phil. 3, 21.?

K. Christus wird unsern nichtigen Leib — ihm unterthänig machen.

L. Und 1. Cor. 15, 49.

K. Wie wir getragen haben das Bild des irrdischen (Menschen — d. i. Adams,) also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen, (d. i. Christi.)

L. Wir werden dort Christo ähnlich seyn. Das ist der Verstand dieser Worte. Was tragen wir jetzt für einen Leib an uns?

K. Einen

K. Einen nichtigen.

L. D. i. einen schwächlichen, zerbrechlichen, der Zerstöhrung ausgesetzten, sterblichen Leib. Was für einen Leib werden wir dort an uns tragen?

K. Einen verklärten.

L. D. i. einen weit schönern, vollkommnern — einen unsterblichen Leib. Mit wem hatten die Jünger Jesu hier Umgang?

K. Mit seligen Menschen.

L. Und mit wem werden auch wir Umgang haben?

K. Mit Seligen.

L. Schlagt nach Ebr. 12, 22—23.

K. Ihr seyd kommen—— Geistern der vollkommenen Gerechten.

L. Geister der vollkommenen Gerechten heißen die Seelen der nun Seligen. Hier erhielten die Jünger Jesu viel Aufschlüsse über die Absichten der Sendung Jesu; wo soll auch unsre Kenntniß deutlicher und vollkommner werden?

K. Im Himmel.

L. Wie heißt es 1. Cor. 13, 9—12.?

K. Unser Wissen ist Stückwerk —— gleichwie ich erkennet bin.

L. Der zwölfte Vers heißt so viel: Hier ist meine Einsicht nur dunkel und verworren, gar noch nicht recht deutlich, aber dort wird sie deutlich und vollkommen; jetzt seh ich nur einen kleinen Theil, aber dort das Ganze, so wie mich Gott durchschaut, und mich aufs deutlichste kennt. Hier lernten die Jünger einen Moses und Elias kennen. Was schließen wir daraus?

K. Daß wir dort die Seligen kennen werden.

L. Paulus spricht 1. Thess. 4, 17. Wir werden bey dem Herrn seyn allezeit. Wie wird da das ewige Leben beschrieben, wenn er sagt: Wir alle werden bey ihm seyn?

K. Als eine Gesellschaft.

L. Wäre aber das wohl eine angenehme Gesellschaft, wenn keiner den andern kennte?

K. Nein.

L. Aber nicht wahr, das würde uns doch eine rechte Freude seyn, wenn wir solche Menschen kennen lernen, die wir längst zu kennen gewünscht haben, oder wenn wir die, welche wir hier kannten, dort wieder finden?

K. Allerdings würde uns das sehr erfreuen.

L. Ist denn der Wunsch, daß es so seyn möchte, sündlich?

K. Nein.

L. Hegen wir wohl alle diesen Wunsch?

K. Ja.

L. Wenn uns nun Gott diesen Wunsch, der so unschuldig und gerecht ist, in unsre Seele gepflanzt hat, was werden wir wohl hoffen können?

K. Daß er ihn auch befriedigen werde.

L. Wie soll denn unser Glück in dem künftigen Leben seyn?

K. Vollkommen.

L. Wäre es aber so vollkommen, wenn wir die, welche wir liebten, unsre frommen Freunde

und Bekannten in ihrem Glücke nicht sehen und kennen sollten?

K. Nein, da würde es nicht so vollkommen seyn.

L. Im künftigen Leben soll uns alles bestmöglichst vergolten werden. Also werd ich mir doch auch meiner christlichen Handlungen, meiner edeln Thaten mir bewußt seyn — und wenn mich Gott recht belohnen will, so kann ich auch hoffen, daß ich auch die, denen ich Gutes gethan habe, werde kennen lernen: so wie auch die, welchen ich wohlgethan, am Leibe oder an der Seele wohlgethan habe, sich nicht wenig freuen werden, wenn sie ihren Wohlthäter dort finden und kennen werden — Der Auftritt, wo Selige dem den Dank bezahlen, der Gottes Weg sie gehen hieß, wird entzückend so wohl für den seyn, der ihn bezahlt, als für den, der ihn einerndtet — Was können wir aus diesem allen schließen?

K. Daß die Seligen im Himmel einander kennen werden.

L. Wie war denn Petro beym Anblick der Herrlichkeit Jesu zu Muthe?

K. Wohl.

L. Und wie wird uns denn seyn, wenn wir ins künftige Leben eintreten?

K. Wohl.

L. Wovon werden wir befreyt seyn?

K. Von allem Elende.

L. Was werden wir genießen?

K. Die größte Freude.

L. Wie lange?

K. Ewig.

L. Wie heißt es Offenb. Joh. 21, 14.?

K. Gott wird abwischen — erste ist vergangen.

L. O Kinder, lasset uns allen Fleiß anwenden, dieses glücklichen Zustandes einst theilhaftig zu werden. Helfe doch Gott, daß wir uns alle dort wieder finden, und uns unsers gemeinschaftlichen Glücks freuen können! Glaube und Tugend, das nur ist der Weg zum Himmel, auf diesem laßt uns wandeln. O wie wohl wird uns seyn, wenn wir überwunden haben, und nun im Besitz dieses Glücks sind!

O! wie unaussprechlich selig
Werden wir im Himmel seyn!
Da, da erndten wir unzählig
Unsers Glaubens Früchte ein.
Da wird ohne Leid und Zähren
Unser Leben ewig währen.
Gott, zu welcher Seligkeit
Führst du uns durch diese Zeit!

Da wird deiner Frommen Menge
Ein Herz, Eine Seele seyn,
Dienst und Dank und Lobgesänge
Dir, erhabner Gott, zu weihn;
Dir und dem, der selbst sein Leben
Willig für uns hingegeben.
Mit ihm unserm größten Freund
Sind wir ewig dann vereint.

Dann wirst du dich unsern Seelen
Offenbaren, wie du bist:
Keine Wonne wird uns fehlen
Da, wo alles Wonne ist.
Zu vollkommnen Seligkeiten
Wird uns dort der Mittler leiten,
Der uns dieses Glück erwarb,
Als am Kreuz er für uns starb.

Sey, o Seele, hoch erfreuet
Ueber das erhabne Glück,
Das dir einst dein Gott verleihet!
Richte deines Glaubens Blick
Oft nach jener Stadt der Frommen,
Mit dem Ernst, dahin zu kommen.
Trachte, weil du hier noch bist
Nur nach dem, was droben ist.

Ohne Heiligung wird keiner
Herr, in deinen Himmel gehn.
O! so mache immer reiner
Hier mein Herz, dich einst zu sehn!
Hilf du selber meiner Seele,
Daß sie nicht den Weg verfehle,
Der mich sicher dahin bringt,
Wo man ewig dir lobsingt.

Am Sonntage Septuagesima *).

Matth. 20, 1—16.

Erste Lektion.

Lehrer.

Lieben Kinder. Das Evangelium enthält abermals eine Gleichnißrede Jesu, die sich auf die Aus-

*) Septuagesima, das heißt der 70ste Tag. Dieser Sonntag hat deßwegen diesen Namen, weil er der 70ste Tag vor dem Sonntage Quasimodogeniti, dem ersten Sonntag nach Ostern ist. Dieser Sonntag nach Ostern war in der ersten christlichen Kirche ein sehr feyerlicher Tag, weil an demselben diejenigen, welche in die christliche Kirche wollten aufgenommen werden, nachdem sie zuvor unterrichtet worden waren, getauft wurden.

Ausbreitung seiner Lehre bezieht. Denn das werdet ihr doch nun wissen, daß das Himmelreich — das Reich Jesu, die christliche Kirche bedeute. Wollen wir nun aber den Sinn dieses Gleichnisses verstehen, so müssen wir vom vorhergehenden 19ten Cap. vom 27sten Vers anfangen. Der Herr Jesus hatte vorher einem reichen Jünglinge, der ihn gefragt hatte, was er thun müsse, wenn er wolle selig werden, die Antwort gegeben: er solle alles aufopfern, gern auf alles Verzicht thun, und ihm nachfolgen. Das gab denn Petro Gelegenheit, daß er im Namen aller zu Jesu sagte: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns nun dafür. Was gab also Jesu Gelegenheit zu diesem Gleichnisse?

K. Die Frage Petri: Herr wir — was wird uns nun dafür?

L. Was verlangte also Petrus von Jesu?

K. Belohnung.

L. Und zwar irdische Belohnung. War denn das eine Tugend, daß er gleich Belohnung haben wollte?

K. Nein.

L. Wie nennt man denn diese Untugend, wenn man gleich Belohnung haben will, alles des Lohns wegen thut?

K. Lohnsucht, Eigennützigkeit.

L. Jesus, der da wußte, daß diese Frage nicht aus bösem Herzen herkam, sondern aus einem Irrthum, der dem ganzen jüdischen Volke anhieng, welches einer besondern und vorzüglichen Belohnung vor andern Menschen werth zu seyn glaubte,

glaubte, nahm diese Frage nicht übel auf, sondern antwortete ihm mit vieler Duldung. Kam also diese Frage aus einem bösen Herzen?

K. Nein.

L. Woraus denn?

K. Aus Irrthum.

L. Hegte er diesen Irrthum allein?

K. Nein, — sondern das ganze jüdische Volk.

L. Worinnen bestand dieser Irrthum?

K. Daß sie glaubten, sie wären besonderer Belohnung vor andern Menschen würdig.

L. Weil nun diese Frage aus keinem bösen Herzen kam, wie antwortete ihm Jesus?

K. Mit vieler Geduld.

L. Wie sprach er V. 28.?

K. Wahrlich ich sage euch, daß ihr — die zwölf Geschlechte Israel.

L. D. i. ihr sollt reichlichen Ersatz alles dessen finden, was ihr hier verlasset, es soll euch alles belohnet werden. Einst, wenn der Messias im vollen Glanz der Herrlichkeit als Herr und Richter erscheinen wird, werdet ihr vor allen andern die größte Belohnung empfangen — ihr werdet vorzüglicher Belohnung theilhaftig werden. Das ist der Verstand von den Worten: Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Ihr werdet als die Vorzüglichsten unter den Israeliten angesehen seyn, besondre Vorzüge vor der ganzen jüdischen Nation erlangen. Wiedergeburt heißt hier die Zeit des jüngsten Tags, und der Auferstehung. Jesus verhieß aber nicht allein seinen Jüngern, sondern

auch

auch allen, die um der Religion willen vieles verleugnen mußten, reichliche Belohnung. Wie sagt er V. 29?

K. Wer verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern — und das ewige Leben ererben.

L. Muß man denn heut zu Tage, wenn man ein Christ wird, in Gefahr stehen, Anverwandte, Vermögen und Güter verlassen zu müssen?

K. Nein.

L. Denn jetzo haben wir um der Religion willen keine Verfolgung zu befürchten. Wenn waren sie denn zu befürchten?

K. In den ersten Zeiten.

L. Da kostete es denn in diesen Zeiten viel Ueberwindung, viel Verleugnung, wenn man ein Christ werden wollte, da war leibliche Gefahr damit verbunden. Was verspricht aber Jesus?

K. Er wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

L. Aber er fügt nun auch noch eine Warnung hinzu, wie heißt denn diese?

K. Aber viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn.

L. Was wollten denn die Juden im Reiche des Messias seyn?

K. Die ersten.

L. Was glaubten sie, daß sie vorzüglich verdienten?

K. Große Belohnungen.

L. Das war Stolz, Eigennutz, Lohnsucht. Was sagt nun Jesus von solchen, die sich die ersten zu seyn einbildeten?

K. Sie würden die Letzten seyn.

L. D. h. Sie würden andern nachgesetzt werden, weniger Belohnung empfangen, und wenn sie aus Stolz die christliche Religion verachteten, gar von der Belohnung ausgeschlossen werden. Und was würde mit den letzten geschehen?

K. Sie würden die ersten seyn.

L. Was heißt das?

K. Sie würden als die ersten angesehen werden.

L. Ja, sie würden auch das Glück erlangen, das das Christenthum gewährt — ja wohl gar vorgezogen werden. Wer ist denn unter den letzten zu verstehen?

K. Die Heyden.

L. Und was für ein Glück sollte auch diesen wiederfahren?

K. Sie sollten auch angenommen werden.

L. Der Verstand der Worte ist also der: Die Juden, welche glauben vor andern Vorzüge zu haben, werden sich betrügen. Denn die Religion wird auch den Heyden gepredigt werden, diese werden sie annehmen, und dadurch der Belohnung theilhaftig werden. Was suchten denn die Juden bey dem Christenthum?

K. Irdische Vortheile.

L. Ja, und da sie keine dabey fanden, so ließen sich die meisten zurückhalten, daß sie die Religion

ligion nicht annahmen. Wer war also Schuld daran, daß sie das Glück des Christenthums nicht erlangten?

K. Sie selbst.

L. Die Lehre nun, daß man bey der christlichen Religion nicht glauben dürfe, daß ein Volk vor dem andern einen Vorzug habe, daß auch die Heyden würden berufen, und gleicher Vorzüge, gleiches Glücks theilhaftig werden, indeß viele Juden ihrer Lohnsucht wegen würden hintangesetzt werden, trägt nun Jesus in dem Gleichnisse unsers Evangelii vor. Lies mir einmal von V. 1 — 7.

K. Das Himmelreich ist gleich — Was recht seyn wird soll euch werden.

L. Was heißt das: das Himmelreich ist gleich einem Hausvater?

K. In der christlichen Kirche gehts so zu, wie wenn ein Hausvater Arbeiter miethet in seinen Weinberg.

L. Dieser Hausvater that zweyerley: Er miethete (dingte) Arbeiter in seinen Weinberg. Aber alle auf einmal?

K. Nein, zu unterschiednen Zeiten.

L. Er gieng aus um die dritte Stunde, d. h. nach unsrer Uhr früh um 9 Uhr *). Er gieng wieder aus um 6, d. i. zu Mittage um 12 Uhr: ferner um 9, d. h. Nachmittags um 3 Uhr — endlich um 11, d. i. ohngefähr gegen Abend um 5 Uhr.

L. Was

*) Die Juden fiengen von der Sonnen Aufgang an zu zählen, und theilten den Tag in 12 Stunden. Die erste Stunde war also ohngefähr unsre sechste Stunde.

L. Was versprach er denn einem jeden?

K. Einen Groschen.

L. Oder eigentlich einen Denar, d. i. ohngefähr drittehalb Groschen, ein Kopfstück. Versprach er etwa einem mehr als dem andern?

K. Nein. Er versprach einem wie dem andern.

L. Als es nun Abend ward, und das Tagelohn sollte ausgetheilt werden, bey wem sollte der Schaffner (der Hausverwalter) anfangen?

K. Bey den letzten. —

L. Und was empfieng ein jeder?

K. Seinen Groschen.

L. Was hofften denn die ersten, als sie an den Lohn kamen?

K. Sie hofften, sie würden mehr empfangen.

L. Geschah es aber?

K. Nein. Sie empfiengen auch ihren Groschen.

L. Was thaten sie deßwegen?

K. Sie murreten — — des Tages Last und Hitze getragen haben.

L. Was sagte aber der Hausherr zu einem unter ihnen?

K. Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht.

L. Warum konnten sie denn nicht mehr verlangen?

K. Weil sie ja nur um einen Groschen mit ihm eins worden waren.

L. Und hatte denn der Hausvater, mit dem sie eins worden waren, um einen Denar zu arbeiten, nicht Freyheit und Macht, den andern eben so viel zu geben?

K. Allerdings.

L. Konnten etwan die Letztern etwas davor, daß sie später berufen wurden?

K. Nein.

L. Was that deßwegen der Hausvater gegen sie?

K. Er gab ihnen so viel als den ersten.

L. Und was zieht Jesus daraus für eine Lehre?

K. Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn.

L. Wer ist der Hausherr?

K. Gott.

L. Was ist der Weinberg?

K. Die christliche Kirche.

L. Welches Volk ward zuerst berufen?

K. Die Juden.

L. Welches zuletzt?

K. Die Heyden.

L. Wie sollten aber die Heyden behandelt werden?

K. Wie die Juden.

L. Wer sollte also keinen Vorzug haben?

K. Die Juden.

L. Das heißt also das: die letzten werden die ersten, und die ersten die letzten seyn. Die Heyden sollen so gut der Vortheile des Christenthums theilhaftig werden, als die Juden: die

Juden

Juden sollten nichts voraus haben, und zwar um desto mehr, weil sie nicht außerordentlicher Belohnung fähig waren. Wie sagt Jesus?

K. Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

L. D. h. vielen Juden wird zwar das Evangelium geprediget: aber wenig sind so gut gesinnt, daß sie es annehmen. Berufen heißen die, denen die Religion geprediget wird: auserwählt, die sie wirklich annehmen. (Leß Sonntagsevangelien) *).

Zwote Lektion.

L. Man kann aber auch aus diesem Gleichnisse noch viele nützliche Betrachtungen herleiten,

*) Anmerk. Bey diesem Gleichnisse muß man eben das beobachten, was man bey andern zu beobachten hat — daß man nicht alle kleinen Umstände zu erklären sich vornehme: Man muß sehen, was der Hauptsatz, die eigentliche Lehre, und was nur Zusatz, Ausschmückung der Erzählung ist. So gehört das Ausgehen des Hausvaters zu verschiednen Stunden, das Rufen des Schafners, zum Schmuck. Der Hauptsatz liegt in den Worten: Hebe an den letzten bis zu den ersten. — Ich will den letzten geben, gleichwie dir. Daß das der Hauptpunkt sey, siehet man aus der Moral Jesu. Die letzten, die Heyden, welche später zur Kirche Gottes berufen worden sind, werden eben so wohl der Vortheile des Christenthums theilhaftig werden, als die Juden; obgleich die Juden sich einbildeten, sie verdienten mehr als andere. Jesus redet nicht von ewigen Belohnungen — denn dort werden verschiedne Grade der Seligkeit seyn: nicht von der späten Bekehrung: denn unmöglich kann der, welcher in der Todesstunde sich bekehret hat, gleiche Herrlichkeit mit dem Verehrer Gottes genießen, der von Jugend auf fromm gewesen ist: er redet von dem Beruf der Heyden zur christlichen Religion.

wenn sie auch nicht die nächste Absicht der Gleichnißrede sind. Wir wollen noch eine gegenwärtig herausziehen.

Gott ist der Hausherr: die Welt ist der große Weinberg, in welchen er uns alle gesetzt hat. Was sollen wir da thun?

K. Wir sollen arbeiten.

L. Also zur Arbeit sind wir auf Erden, und wer nicht arbeitet, der ist ein unnützer Knecht. Handelt ein solcher Mensch dem Willen Gottes gemäs?

K. Nein.

L. Hat denn immer ein jeder Gelegenheit zu arbeiten?

K. Ja.

L. Gott setzt einen jeden in solche Umstände, in welchen er der Welt nützlich seyn kann, und schenkt ihm Kräfte und Fähigkeiten dazu. Giebt er aber einem so viel Kräfte, Fähigkeiten, Gelegenheit als dem andern?

K. Nein.

L. Da schlagt nach Matth. 25, 14. 15.

K. Gleichwie ein Mensch, der über Land zog — und zog bald hinweg.

L. Ein jeder hat sein Talent, sein Pfund, mit dem er wuchern, d. i. seine Gaben, die er anwenden soll — einer die Gabe, ein andrer jene — einer mehr, der andre weniger. Ein jeder das Stück in dem Weinberge, wo er graben und arbeiten soll. Einer hat mehr zu arbeiten als der andre, einer mehrere und schwerere Geschäfte, als ein andrer. Einer ist Regent — ein

andrer

andrer Diener — einer ein Gelehrter — ein Künstler — ein Handwerker — Landmann — Tagelöhner. — Müssen wir denn alle in Einerley Posten stehen, alle hohe Aemter haben?

K. Nein.

L. Sind also auch geringe Aemter, niedrige Lebensarten in der Welt nöthig und nützlich?

K. Allerdings.

L. Wie würde die menschliche Gesellschaft bestehen, wenn alle Regenten oder alle Gelehrte seyn wollten, wenn keiner das Land bauen, keiner ein Handwerk treiben, oder noch niedrigere Beschäftigung übernehmen wollte! Sieht denn Gott darauf, in welchem Posten, in welchem Amt und Stand einer steht?

K. Nein.

L. Was fordert aber Gott von den Menschen, sie mögen sich in einem Stande befinden, in welchem sie wollen?

K. Treue.

L. Läßet Gott die Arbeit eines jeden in seinem Stande unbelohnt?

K. Nein.

L. Was thut Gott also?

K. Er belohnt einen jeden in seinem Stande.

L. Was verspricht er denn einem jeden nach dem Evangelio?

K. Was recht (billig) ist.

L. Empfängt aber einer just so viel als der andre?

K. Nein.

L. Leibliche Belohnungen sind hier nicht immer nach dem Grad der Arbeit abgemessen — nicht alle Arbeiter erndten gleichen Lohn der Arbeit in dieser Welt. Gott theilet den Lohn, den Segen der Arbeit nach verborgnen Absichten aus. Tausende, welche nicht so viel arbeiten, haben ihre Nahrung, ihr Auskommen weit besser und bequemer als andre, die im Schweis ihres Angesichts ihr Brod essen müssen. Diese ungleiche Austheilung ist aber nur in dieser gegenwärtigen Welt. Denn wie wird in jenem Leben der liebe Gott einem jeden vergelten?

K. Wie ers verdienet.

L. Wenn uns Gott nun in keinen hohen Stand setzt, oder unsre Arbeit und Treue hier nicht so belohnt, wie sollen wir uns da verhalten?

K. Wir sollen zufrieden seyn.

L. Betrugen sich die ersten Arbeiter im Weinberge so?

K. Nein.

L. Was thaten sie?

K. Sie murreten.

L. Wider wen?

K. Wider den Hausvater.

L. Und wenn wir unzufrieden sind, wider wen sündigen wir da?

K. Wider Gott.

L. Können wir es denn von Gott erzwingen, daß er uns just so viel geben muß, als den andern?

K. Nein.

L. Wie sagte der Hausvater im Evangelio?

K. Hab

K. Hab ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?

L. Was ist denn alles Glück, alles Gute? Wem gehört es?

K. Gott.

L. Wenn er nun dem oder jenen Menschen besonders Glück und Segen bey seinen Arbeiten verleihet, wie muß ers betrachten?

K. Als ein Geschenk Gottes.

L. Kann ich aber zu einem Geschenke gezwungen werden?

K. Nein.

L. Sollen wir denn andre, wenn sie Gott mehr erhoben oder gesegnet hat, beneiden?

K. Nein.

L. Was sollen wir im Gegentheil thun?

K. Wir sollen es ihnen gönnen.

L. Hilft es uns denn etwas, wenn wir andre beneiden?

K. Ganz und gar nicht.

L. Wenn wir dem andern sein Glück nicht gönnen, wie sind wir dann, wenn wir sehen, daß es ihm wohlgeht?

K. Wir sind traurig.

L. Schaden wir uns also da nicht selbst?

K. Allerdings.

L. Der Neidische schadet sich selbst durch unnöthige Traurigkeit — er straft sich also selbst. Wer giebt denn dem andern das Gute?

K. Gott.

L. An wem versündige ich mich also, wenn ich andre beneide?

K. An Gott.

L. Ich tadle Gott, und bin unzufrieden, wenn er gütig ist. Wie sagt der Hausherr im Evangelio?

K. Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

L. Sollen wir denn nun bey unsern Arbeiten in unserm Stande bloß auf irdische Belohnungen sehen, oder vielmehr darauf, wie wir recht viel Gutes stiften?

K. Wir sollen darauf sehen, wie wir recht viel Gutes thun.

L. Wer hatte aber die Gesinnung des Eigennutzes und der Lohnsucht?

K. Die Arbeiter, welche meinten, sie würden mehr empfangen.

L. Oder sollen wir bloß nach einem hohen Stande trachten?

K. Nein.

L. Wie sagt Sirach Cap. 3, 19.

K. Liebes Kind, bleib gern im niedrigen Stande, das ist besser, denn alles, da die Welt nach trachtet.

L. Kann ich denn in jedem Stande Gutes thun?

K. Ja.

L. Wornach richtet sich denn Gott, wenn er uns einmal in der Ewigkeit belohnen will, nach dem Stande, in welchem sich einer befindet, oder nach der Treue in demselben?

K. Nach der Treue eines jeden.

L. Darum

L. Darum seyd künftig in eurem Stande, in welchen euch die göttliche Vorsehung setzet, zufrieden, beneidet die nicht, welche höher, als ihr, sind. Gönnet denen, welche mehr zeitliche Vortheile erlangen, alles Gute. Trachtet nur darnach, daß ihr in eurem künftigen Stande recht nützliche Menschen seyd, und wendet die Gaben, die euch Gott gegeben hat, wohl an: so werdet ihr alsdenn gewiß nicht ganz ohne Belohnung bleiben, und dereinst desto reichlicher in der Ewigkeit belohnt werden.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Am Sonntage Sexagesima.

Luc. 8, 4—15.

Lehrer.

Jesu Lehre war voll Nachdruck und Anmuth, sie rührte so ganz das Herz der Menschen; daher erhielt er denn auch den Beyfall von so viel Tausenden, die sich zu ihm versammelten. Zahlreich kamen sie zu ihm; aber Jesus wußte auch, daß nicht alle so redlich wären, um die Lehre, die sie hörten, nun auch wirklich zu befolgen, daß also nicht alle seine Zuhörer die gesegneten Wirkungen seiner Lehre an sich empfinden würden. Daran

sey aber die Gemüthsbeschaffenheit seiner Zuhörer selbst schuld. Als nun auch einmal viel Volks beysammen war, so stellte er ihnen in einem Gleichnisse vor, wie verschieden seine Lehre von seinen damaligen Zuhörern würde angenommen, von welcher verschiednen Beschaffenheit seine Zuhörer seyn würden. Wie nennt man denn insgemein dieses Evangelium?

K. Das Evangelium von viererley Acker.

L. Was wollte Jesus mit dem vorgetragnen Gleichnisse sagen?

K. Wie verschieden die Beschaffenheit seiner Zuhörer seyn würde.

L. Da seine Zuhörer von so verschiedner Beschaffenheit waren, mußte da nicht auch die Wirkung seiner Lehre verschieden seyn?

K. Allerdings.

L. Was soll denn die Lehre Jesu wirken? Wie sagt Jakobus Cap. 1, 21.?

K. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

L. Was kann und soll die Lehre Jesu thun?

K. Sie kann unsre Seelen selig machen.

L. D. h. sie kann und soll unsern Verstand erleuchten, unser Herz beruhigen, und uns zum Himmel geschickt machen. Werden wir aber beruhiget und selig werden können, wenn wir dadurch nicht auch gebessert werden?

K. Nein.

L. Was soll also die Lehre Jesu noch thun?

K. Unser Herz bessern.

L. Wenn nun aber die Lehre Jesu bey den Juden diese Wirkung nicht that, und auch bey uns oft dieselbe nicht thut, wer ist denn daran schuld?

K. Die Menschen selber.

L. Wie lautet denn nun das Gleichniß? Lies mirs einmal her. V. 5—8.

K. Es gieng ein Säemann — Wer Ohren hat zu hören, der höre*).

L. Die Jünger Jesu hatten diese Parabel aufmerksam angehört; sie wollten nun aber auch die Bedeutung wissen. Sie baten also Jesum, er sollte ihnen nun auch das Gleichniß erklären: gewährte er ihnen auch diese Bitte?

K. Ja.

L. Was sagte er denn?

K. Euch ist gegeben zu wissen — jenen aber in Gleichnissen.

L. D. h. euch kann ich die wichtigen Lehren, die sich auf mein künftiges Reich, auf meine Lehre und deren Ausbreitung beziehen, ohne Gleichnisse vortragen — euch kann ich sie erklären. Bey dem großen Haufen des Volks aber kann ich es nicht thun, diesen muß ich solche Lehren in Bilder einhüllen, in Gleichnissen vortragen. Und warum mußte er denn das thun? Wie heißt es weiter?

K. Daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

L. Das

*) D. h. Wer Verstand hat, der denke weiter nach, überlege, was ich da sagen will. Jesus bedient sich dieser Redensart, wenn er seine Zuhörer zur Aufmerksamkeit, und zum Nachdenken ermuntern will.

L. Das heißt nun nicht etwa so viel: Ich rede zu ihnen in Gleichnissen, damit sies nicht verstehen. Man muß das anders erklären. Schlagt den Matthäus auf, Matth. 13. V. 11. und 13. Wie heißt es da?

K. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse, denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehens nicht.

L. Also muß es auch hier übersetzt und verstanden werden: Ich rede in Bildern, in Gleichnissen, weil sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, d. h. weil sie zu unverständig, zu sehr mit Vorurtheilen angefüllt sind, daß sie also die reine Wahrheit doch nicht sehen können, auch nicht sehen wollen. Ich stelle ihnen also dergleichen Dinge in Bildern vor, daß sie doch etwas verstehen, da sie, wenn ich ohne Bilder redete, die ganze Sache nicht begreifen würden. Die Gleichnißrede Jesu paßt aber nicht bloß auf die damaligen Zeiten, sondern das Herz der Menschen bleibt sich immer gleich. Auch die, welche jetzo das Wort Gottes hören, sind von ungleicher Gemüthsbeschaffenheit. Darum wollen wir das Gleichniß Jesu mit rechter Aufmerksamkeit betrachten. Wir wollen bey jedem Abschnitt des Gleichnisses auch zugleich die Erklärung Jesu hören. Wie heißt es denn V. 5.?

K. Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen.

L. Ein Säemann gieng, seinen Acker, der von verschiedner Natur und Güte war, mit gutem

Saamen

Saamen zu besäen. Ein Theil des Ackers lag an der Straße. Als er nun an dieser Seite säete, was geschah da?

K. Es fiel etliches an den Weg.

L. Wie giengs denn mit diesem Saamen?

K. Es ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf.

L. Hier gieng also die Saat gar nicht auf. Arbeit und Saame war verlohren. Wer ist denn unter dem Säemann zu verstehen?

K. Der Herr Jesus.

L. Ja, und alle die, welche seine Lehre treiben, alle Lehrer der Religion. Was ist denn unter dem Acker zu verstehen?

K. Das menschliche Herz.

L. Unter dem Saamen?

K. Das Wort Gottes. Die Lehre Jesu.

L. Es kommt, wenn ein Acker gehörig Frucht tragen soll, nicht bloß auf den Saamen an, sondern worauf wohl noch mehr?

K. Wie der Acker beschaffen ist.

L. Also auch, wenn die Lehre Jesu bey uns die gehörige Frucht bringen, den gehörigen Nutzen stiften soll, worauf kommts denn da an?

K. Wie unser Herz beschaffen ist.

L. Was ist also die Ursache, warum das Wort Gottes nicht die gehörige Frucht bringen, uns bessern, beruhigen und selig machen kann?

K. Weil das Herz der Zuhörer nicht gehörig beschaffen ist.

L. Jesus sagt: Etliches fiel an den Weg, und was für Zuhörer versteht er darunter V. 12.?

K. Die

K. Die an dem Wege sind, das sind, die es hören — und selig werden.

L. Das sind solche, deren Herz gar nicht vorbereitet ist. Der Teufel nimmt sogleich das Wort hinweg, d. h. sündliche Lüste, in welche das Herz vertieft ist, hindern solche Menschen, daß sie nicht aufmerksam zuhören, es nicht verstehen lernen, und es leichtsinnig vergessen. Was muß ich thun, wenn ich durchs Wort Gottes glücklich und selig seyn will?

K. Ich muß es hören.

L. Wie denn? Obenhin?

K. Nein — aufmerksam.

L. Was ist weiter nöthig?

K. Ich muß es verstehen.

L. Darf ich es auch leichtsinnig vergessen?

K. Nein, ich muß es merken.

L. Was hindert aber die Menschen an der aufmerksamen Anhörung, Betrachtung, und an dem Merken und Behalten der Religionswahrheiten?

K. Der Teufel.

L. Ja, aber freylich nicht unmittelbar, sondern mittelbar, d. i. das, was des Teufels Werk und Wille ist, teuflische Lüste, schändlicher Leichtsinn, daß die Menschen gar nicht daran denken, wie nothwendig es sey, sich zu bessern. Was geschicht denn also unter solchen Umständen? Wie sagt Jesus?

K. Sie glauben nicht.

L. D. i. sie nehmen die Lehre Jesu nicht an, befolgen sie nicht: und was kann nun auf die Weise auch nicht geschehen?

K. Sie

K. Sie können nicht selig werden.

L. Ein andres Stück des Ackers, worauf der Säemann seinen Saamen säete, war wieder von anderer Beschaffenheit. Wie heißt es V. 6.?

K. Etliches fiel auf den Fels.

L. Das war ein felsichter Boden, welcher nicht tief geackert werden, und wo der Saame nicht tief gnug wurzeln konnte, was geschah daher, als er aufgieng?

K. Er verdorrete.

L. Warum?

K. Weil er nicht Saft hatte.

L. Welche Zuhörer sind unter diesem felsichten Boden zu verstehen V. 13.?

K. Das sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort — zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

L. Bey der ersten Gattung ward das Wort gleich wieder vergessen, ohne daß es einen Eindruck aufs Herz gemacht hätte; aber nicht so bey der zwoten Gattung von Zuhörern. Sie hören das Wort, nehmen es an, und wie?

K. Mit Freuden.

L. Es macht also Eindruck auf sie. Aber, so wie der Saame auf dem felsichten Boden keine tiefen Wurzeln schlagen kann, und wenn die Sonnenhitze darauf fällt, bald wieder verdorrt, so ists auch mit solchen Zuhörern, sie glauben, aber wie lange?

K. Eine Zeitlang.

L. So lange nämlich, als sie um der Lehre Jesu willen nichts zu leiden haben: so bald sie aber in Gefahr kommen, was thun sie da?

K. Sie fallen ab.

L. Denn das Christenthum war bey ihnen nicht zur bleibenden Gesinnung worden. Das war vorzüglich in den ersten Zeiten des Christenthums, wo man noch Verfolgungen ausgesetzt war: da fielen gar viele von der Religion wieder ab, von welchen man vorher geglaubt hatte, daß sie recht eifrige Christen wären. Aber auch noch heut zu Tage giebt es solche Menschen. Sie hören Gottes Wort aufmerksam, werden gerührt, vergießen Thränen, fassen die heiligsten Entschliessungen, und man sollte glauben, sie wären die eifrigsten Christen. Allein so bald sie große Proben ihrer Rechtschaffenheit ablegen sollen, gewisse Vortheile aufopfern, gewisse Lieblingssünden unterdrücken sollen: so bald folgen sie lieber ihren Neigungen, ihrem zeitlichen Vortheil, als den Vorschriften der Religion. Sind aber das wahre Christen?

K. Nein.

L. Besteht das Christenthum bloß in einigen guten Empfindungen, in vorübergehenden Rührungen?

K. Nein.

L. Worinnen denn?

K. In dauerhaften Gesinnungen.

L. Nur dann hat die Lehre Jesu Frucht gebracht, nur dann werde ich durch sie glücklich, wenn ich so fest in solchen der Religion gemäßen

Gesin-

Gesinnungen worden bin, daß ich auch bey Leiden, auch da, wenn meine Leidenschaften, meine Lüste das Gegentheil wollen, wenn ich kämpfen und streiten muß, dennoch gut bin und bis ans Ende gut bleibe. Z. E. Ich könnte auf einmal reich werden, wenn ich ein falsches Zeugniß ablegte, wenn ich jemanden zu Gefallen sagte: der oder jener hat das und das gethan, oder wenn ich einen falschen Schwur thäte. Wäre das nicht eine Versuchung?

K. Allerdings.

L. Meine natürliche sündliche Neigung würde mir mancherley reizende Vorstellungen machen. Was würde nun da mancher Mensch thun?

K. Er würde um des zeitlichen Vortheils willen das falsche Zeugniß ablegen, den falschen Schwur thun.

L. Hätte aber bey einem solchen das Wort Gottes Frucht gebracht?

K. Nein.

L. Und wird ein solcher Mensch, so lange er noch solche Gesinnungen hat, ganz gebessert, ganz beruhiget und beglückt werden?

K. Nein.

L. Wie war denn die dritte Gattung des Ackers beschaffen V. 7.?

K. Sie war mit Dornen angefüllt. Etliches fiel unter die Dornen.

L. Was ist unter diesem Boden für eine Gattung von Menschen zu verstehen V. 14.?

K. Das sind die, so es hören, und gehen hin — und bringen keine Frucht.

L. Das sind solche Zuhörer, die das Irdische zu ihrem Hauptgeschäfte machen. Soll man denn gar nicht sorgen?

K. Ach ja.

L. Aber was soll die Sorge für das Irdische nicht seyn?

K. Unser Hauptgeschäfte solls nicht seyn.

L. Was ist denn das vorzüglichste an uns, der Leib oder die Seele?

K. Die Seele.

L. Worauf soll also unser Hauptgeschäfte, unsre Hauptsorge gerichtet seyn?

K. Auf die Seele.

L. Wenn ich nun aber bloß fürs Irdische sorge, werd ich dann Zeit haben, für die Seele zu sorgen, d. h. dafür, daß ich verständiger, besser, und einst selig werde?

K. Nein.

L. Sorgen beschweren unsre Seele, halten uns vom Nachdenken ab, schwächen unser Vertrauen auf Gott; so kann in solchen Menschen die Lehre Jesu keine gehörigen Früchte bringen. So ists auch mit dem Reichthum. Darf man denn gar nicht darauf denken, sein Vermögen zu vermehren?

K. Allerdings darf man darauf denken.

L. Was soll man aber nicht thun?

K. Sein Herz nicht daran hängen.

L. Wenn ein Mensch alles voll auf hat, wen vergißt er da gerne?

K. Den lieben Gott.

L. Wenn ein Mensch bloß nach Geld und Gut trachtet, und es zu seinem Hauptgeschäfte,

und

und seinem größten Vergnügen macht, um was wird er sich wenig bekümmern?

K. Um seine Seele.

L. Reichthum wird sein Herz fesseln, alle geistlichen Gedanken aus seinem Herzen verbannen, kann da Gottes Wort Frucht bringen?

K. Nein.

L. Gleiche Bewandniß hat es mit den irdischen Vergnügungen. Darf man sich gar kein Vergnügen machen?

K. Ach ja.

L. Welche kann man genießen?

K. Unsündliche.

L. Soll man aber bloß Vergnügen in der Welt suchen?

K. Nein.

L. Sündlichen Vergnügungen nachgehen, oder nichts als Vergnügungen haben wollen, das vertreibt alle ernsthafte Gedanken aus unsrer Seele, erstickt alle gute Empfindungen, vertilgt alle Lust zum Nachdenken, alle Neigungen zum Gebet. Kann in solchen Herzen das Wort Gottes Frucht bringen?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil man gehörig nachdenken, und die guten Empfindungen bewahren muß.

L. Allein es war auch auf diesem Acker ein Stück, wo herrliches und gutes Land war. Wie heißt es V. 8.?

K. Etliches fiel auf ein gutes Land, und es gieng auf und trug hundertfältige Frucht.

L. Und dieses Stück des Ackers ist ein Bild von den wahren Bekennern der Lehre Jesu. Wie erklärt das Jesus V. 15.?

K. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

L. Jesus sagt damit, es würde doch auch seine Lehre ächte und wahre Bekenner haben: sie würde auch von solchen gehört werden, die die rechte Gemüthsverfassung hätten. Und wie würden sie beschaffen seyn?

K. Sie würden es hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld.

L. Sie würden es lehrbegierig hören, sich nach Erleuchtung sehnen, die Belehrung annehmen, auch wenn sie nicht unsern Lüsten schmeichelte, sie würden das Gehörte merken, drüber nachdenken, und was würden sie besonders thun?

K. Es ausüben.

L. Und wie?

K. Mit Geduld.

L. D. h. Mit Standhaftigkeit. Also, wenn wir wahre Bekenner des Worts seyn wollen, so müssen wir es mit dem Vorsatz hören, es mit Beharrlichkeit zu thun, und müssen dann es wirklich ausüben. So verschieden ist die Beschaffenheit derer, die die Lehre Jesu, oder Gottes Wort anhören; und das ist auch die Ursache, warum es nicht in allen gründliche Besserung, wahre Beruhi-

gung und endliche Beglückung hervorbringen kann. Es liegt an dem Herzen der Zuhörer.

Geist Gottes, mache selbst uns gleich
Dem fruchtbarn, guten Lande,
Daß wir an guten Werken reich,
In unserm Amt und Stande
Das thun, was uns dein Wort gebeut,
Und, frey vom Dienst der Eitelkeit,
Des Glaubens Kraft beweisen.

Laß uns, dieweil wir leben hier,
Der Sünder Weg vermeiden.
Gieb, daß wir halten fest an dir,
Im Wohlstand wie im Leiden.
Rott aus, was dir, Herr, nicht gefällt,
Hilf uns die Sorgen dieser Welt
Und böse Lüste dämpfen.

Am Sonntage Esto mihi.

Luc. 18, 31—43.

Lehrer.

Jesus ist auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Seine Jünger, und eine große Menge Volks, das seine Vorträge gehört, und seine Wunder gesehen hatte, begleitete ihn. Man gieng überdieß auf die hohen Feste in großen Gesellschaften. Wir wollen ihn mit unsern Gedanken begleiten, und hören, was er da redet, und sehen, was er thut. Hier nahm er nun die zwölf Apostel besonders zu sich, und was sprach er zu ihnen?

K. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.

L. Dießmal wird dieses Freudenfest für euch ein sehr trauriges Fest seyn, will er sagen. (So

bald wird oft Freude in Traurigkeit verwandelt, und wir wissens nicht, wie bald uns ein Leiden bevorsteht.) Was würde denn nun mit ihm vorgehen?

K. Es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

L. Oder: Es wird alles vollends eintreffen an mir, was die Propheten von dem künftigen Messias geweissaget haben. Denn was heißt in der Bibel des Menschen Sohn?

K. Der Messias.

L. Was sagte er ihnen denn nun vorher?

K. Er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird ꝛc.

L. War denn das auch wirklich von dem künftigen Messias vorhergesagt?

K. Ja.

L. Wenn nun das an Jesu eintraf, was mußte dann nothwendiger Weise Jesus seyn?

K. Der Messias.

L. Dergleichen Weissagungen sind aber Ps. 22. imgl. Jesaiä 53. Wie heißt es da besonders V. 3—7.?

K. Er war der allerverachteste und unwertheste — und seinen Mund nicht aufthut.

L. Jesus sagte nun seinen Jüngern vorher, daß das mit ihm vorgehen würde, und nach längst geschehenen Weissagungen geschehen müsse; dabey mußte er nun seine guten Absichten haben. Wenn sein Leiden und Tod den Jüngern so unver-

hofft

hofft gekommen wäre, worzu konnten sie da leicht bewogen werden?

K. Daß sie zweifelten, ob er der Messias wäre, daß sie von ihm abfielen.

L. Richtig. Jesus sagte ihnen sein Schicksal vorher, und belehrte sie, daß das an ihm als dem Messias erfüllt werden müsse, damit sie auch daraus die wahre Absicht seiner Sendung erkennen möchten, nämlich, daß er nicht gekommen sey, ein weltlich Königreich aufzurichten, sondern für die Menschen zu sterben *). War nun Jesus niedergeschlagen und traurig, als er das sagte?

K. Nein.

L. Er blieb gelassen, heiter und freundlich. Wie übernahm er also sein Leiden?

K. Gern, mit willigem Herzen.

L. War es Gottes Wille, daß er leiden sollte?

K. Ja.

L. Was erfüllte er also durch sein Leiden?

K. Den Willen Gottes.

L. Was machte ihn daher gelassen und froh?

K. Daß er wußte, er that den Willen Gottes.

L. Warum sollte er aber den Tod über sich nehmen?

*) Jesus wußte vorher, daß er leiden und sterben würde: er geht willig nach Jerusalem, ob er jetzt gleich gar leicht hätte ausweichen können. Also kann man nicht sagen, daß er erst, nachdem er gesehen, daß er sich wegen eines irdischen Reichs habe betrogen gefunden, seine Jünger überredet habe, daß er kein weltlich Reich habe aufrichten wollen. Nirgends sehen wir ihn ja eine Anstalt darzu machen — er redet vom Sterben.

K. Damit er die Menschen erlösete.

L. Wem zum Besten geschah es also?

K. Den Menschen zum Besten.

L. Er starb für uns, an unsrer statt und uns zu Gute, um uns Gottes Gnade zu erwerben, und uns davon aufs nachdrücklichste zu versichern. Was sehen wir also aus seinem freywillig auf sich genommenen Leiden gegen uns?

K. Seine große Liebe.

L. Jesus sagte aber seinen Jüngern nicht nur seine tiefe Erniedrigung vorher, sondern auch seinen darauf folgenden herrlichen Zustand, wie sagt er V. 33.?

K. Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

L. War denn auch seine Auferstehung vorher verkündiget worden?

K. Ja.

L. Da schlagt einmal den 16. Psalm auf: wie heißt es da V. 9. 10. 11.?

K. Darum freuet sich mein Herz — zu deiner Rechten ewiglich.

L. Oder: darum freuet sich mein Herz, und mein edlerer Theil (d. i. meine Seele) frohlocket, auch mein Leib ruht sicher. (Seiner Wiederherstellung versichert.) Denn du wirst mich nicht im Grabe lassen, und nicht zugeben, daß dein Liebling verwese. Du zeigst mir den Weg zum Leben, zur Freudenfülle in deiner Gesellschaft, zur ewigen Wonne an deiner Rechten. Daß aber diese Stelle von dem Messias, von dem Erlöser und

seiner Auferstehung handle, sehen wir aus Apostg. 2, v. 25 — 32. Lies mir einmal die Stelle.

K. Denn David spricht von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vorgesetzt — v. 32. diesen Jesum hat Gott auferweckt, des sind wir Zeugen.

L. Was sagt Petrus mit diesen Worten?

K. Daß die Worte des Psalms nicht von David handeln, sondern von dem Messias.

L. So ward also seine Auferstehung von den Propheten vorherverkündiget. So konnte er sich ebenfalls dadurch bey seinem schmerzlichen Leiden aufrichten? er wußte, daß er durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit eingehen würde. Auch konnte das Andenken an seine Auferstehung seine Jünger um desto mehr stärken, wenn sie ihn am Kreuze sterben sahen. So suchte Jesus das Unangenehme durch das Angenehme zu mildern, so sollen auch wir gerne das zu unserm Nächsten reden, was seine Betrübniß mildern kann. Verstunden aber seine Jünger, was er sagte?

K. Sie verstunden der keines, und die Rede war ihnen verborgen.

L. Die Worte verstunden sie wohl, aber sie wußten nicht, was Jesus damit sagen wollte, weil sie falsche Begriffe vom Messias hatten. Was erwarteten sie denn von ihm?

K. Er würde ein weltliches Reich aufrichten.

L. Und nun hören sie ihn von Leiden und Sterben reden, das konnten sie mit ihren Begriffen nicht zusammenreimen. So schwach waren

damals noch die Apostel, und doch trug Jesus Geduld mit ihnen: so sollen auch wir mit unserm irrenden Nebenmenschen Geduld haben. Auch in seinen letzten Lebenstagen verrichtete er das, was in seinem ganzen Leben sein Lieblingsgeschäfte gewesen war, er that wohl, er machte gesund. Denn was geschah, als er nach Jericho kam *)?

K. Es saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

L. Das war nichts lobenswürdiges, daß man Blinde an den Weg setzte, daß sie mit Beschwerlichkeit ihr Allmosen sich sammeln mußten. Wohleingerichtete Gemeinen nähren die, welche ohne ihre Schuld arm und elend sind. Aber doch war das dem Blinden eine Gelegenheit, daß er sein Gesicht wieder bekam. Es schien, als ob er von ohngefähr da saß, und doch war dieses Ohngefähr sein Glück. So bedient sich Gott oft kleiner Umstände, die wir dem blinden Zufall zuschreiben, um seine gütigen Absichten zu erreichen. Als dieser Elende das Getöse und den Lärm hörte, den die vorübergehende Menge machte, so erkundigte er sich bey den andern Vorübergehenden,

*) Matthäus Cap. 20, 29. Marcus Cap. 10, 46. sagen, es sey geschehen, als Jesus aus Jericho wieder herausgegangen: Matthäus redet von zween Blinden. Beyde Evangelisten können mit einander vereiniget werden, wenn man annimmt, daß bey der Ankunft Jesu der Blinde, Bartimäus, (oder der Sohn Timäi) am Wege gesessen, und hier gehöret, daß Jesus vorbeygienge. Jesus kehrte bey Zachäo ein. — Bey der Abreise Jesu nun setzte er sich mit noch einem an den Weg, bat um Hülfe, und beyde erlangten sie.

henden, was das wäre? Was erhielt er für Antwort?

K. Jesus von Nazareth gienge vorüber.

L. Wer hatte nicht von ihm gehört, und wem hatte dieser Wunderthäter nicht geholfen! Als er das hörte, so ward sein ganzes Herz in Bewegung gesetzt, und wie rief er aus?

K. Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.

L. Was wollte er denn mit dem Ausdruck: Sohn Davids, sagen?

K. Du Messias.

L. Die Empfindung seines Elends erweckte ihn zum Gebet: und wozu soll auch uns die Empfindung unsers Elends antreiben?

K. Zum Gebet.

L. Was thaten aber die, die vorne an giengen?

K. Sie bedräueten ihn, er sollte schweigen.

L. Das war nicht fein. War es Mangel des Mitleidens, so war es desto schlimmer. Man gewöhne sich zum Mitleiden, dadurch daß man sich in die Lage des Elenden setzt. Man höre das Bitten der Elenden gelassen an, und überlege: Ist mir das Geschrey der Elenden lästig, wie lästig und unangenehm muß dem Elenden das Uebel selbst seyn, das ihn zum Schreyen nöthiget. Hielten aber die Begleiter Jesu den Blinden deßwegen ab, damit er Jesu nicht sollte lästig fallen, so war das eine übelangebrachte Gefälligkeit. Denn Jesu fiel es nie zur Last, Elenden zu helfen: er ließ sich gern auf der Reise durch

solche

solche Gelegenheiten aufhalten. Er ließ sich gern in seinen Unterredungen unterbrechen. Den Menschen helfen hielt er für Hauptgeschäfte, für Hauptzweck seines Lebens. Was that er auch hier?

K. Er stund stille, und hieß ihn zu sich führen.

L. Was sagte er zu ihm?

K. Was willst du, daß ich dir thun soll?

L. Jesus selbst wußt' es ja mehr als zu wohl. Aber er wollte doch, daß ihm der Blinde sein Anliegen selbst noch besonders sagen sollte, theils damit er selbst noch mehr in seinem Glauben gestärkt, theils damit sein Vertrauen auch andern sichtbar würde. So weiß Gott auch, was wir bedürfen, aber was verlangt er demohngeachtet von uns?

K. Daß wir beten sollen.

L. Warum denn?

K. Daß wir desto mehr überzeugt würden, daß alle Hülfe von ihm komme.

L. Was antwortete der Blinde?

K. Herr, daß ich sehen möge.

L. Und was sprach Jesus?

K. Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

L. Glaube heißt hier festes Vertrauen auf Jesu Macht und Güte — die Zuversicht, daß Jesus als Messias ihm helfen könne und gewiß helfen werde. Das war der Glaube, den er so gern an allen belohnte, die Hülfe bey

ihm

ihm suchten: und solchen Glauben fordert er noch. Was heißt Glaube?

K. Vertrauen, Zuversicht auf Jesu Macht und Güte.

L. Was erhielt der Blinde dadurch?

K. Alsbald ward er sehend.

L. So bedurfte Jesus nur ein Wort — Sehet da! seine Macht. So that er große Dinge, ohne Geräusch. Viel thun und wenig sprechen: im Stillen Gutes wirken, war die Denkungsart Jesu, so wollen auch wir gesinnt seyn. Was that denn nun der Blinde?

K. Er folgte ihm nach und preisete Gott.

L. Er begleitete ihn, und gab dadurch zu erkennen, daß er ihn völlig für den Messias hielt. Was sollen wir thun, wenn wir Wohlthaten von Gott erhalten?

K. Ihn preisen.

L. Wir preisen ihn aber am besten durch ein heiliges Leben, durch Nachfolge Jesu, d. h. wenn wir ähnliche Gesinnungen mit Jesu haben, wenn wir denken und handeln, im Leben und Leiden, wie Jesus. Was that das übrige Volk?

K. Es preisete Gott.

L. Und was sollen auch wir bey den Wohlthaten thun, welche andern wiederfahren?

K. Wir sollen Gott preisen.

L. So legen wir dadurch an den Tag, daß wir an der Freude des Andern wahren Antheil nehmen.

Unser ganzes Leben ist ein Hingang zum Tode. — Wie sich nun Jesus auf seinem Hingang zum Tode verhielt, so müssen auch wir uns auf dem Wege unsers Lebens verhalten. Sollen wir da seufzen, verdrüßlich seyn?

K. Nein.

L. Denn wie gieng Jesus zu seinem Tode?

K. Heiter, zufrieden, getrost.

L. Oder dürfen wir uns in unsre Kammer verschließen, bloß beten und singen?

K. Nein.

L. Jesus war bis an seinen Tod geschäftig. Wie bereiten wir uns auf unsern Tod gehörig vor?

K. Wenn wir geschäftig sind.

L. Geschäftig als Menschen und als Christen, geschäftig aus Gehorsam und Liebe gegen Gott und Jesum. — Jesus belehrte und unterrichtete seine Jünger, was sollen auch wir gegen die Unsrigen thun?

K. Sie belehren und unterrichten.

L. Bloß durch Lehre und Ermahnung?

K. Nein.

L. Wodurch können wir sie noch mehr und am besten unterrichten und bessern?

K. Durch unser Beyspiel.

L. Jesus that auf seiner Reise zu seinem Tode noch einem Elenden wohl. Was soll auch unsere Lieblingsbeschäftigung seyn?

K. Menschen wohlthun.

L. Ja wohl, Freude und Wohlthun über Menschen nach unsern Kräften verbreiten, nach

Jesu

Jesu Beyspiel. Werden wir dabei aber ganz frey von Leiden seyn?

K. Nein.

L. Aber was werden wir wohl als solche Menschen auch bey unserm Leiden haben?

K. Trost.

L. Jesus konnte sich bey seinem Leiden trösten, daß es nach Gottes Rath und Willen geschähe: Womit können auch wir uns trösten?

K. Daß unser Leiden nach Gottes Rath und Willen uns wiederfahre.

L. Jesus übernahm sein Leiden willig, weil es zum Wohl der Menschen geschah: so gereicht auch unser Leiden uns selbst zum Besten. Was kann also bey unserm Leiden uns trösten?

K. Daß es zu unserm Besten geschehe.

L. Jesus konnte sich aufrichten durch den Gedanken, daß er durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen werde. Was kann auch uns bey unserm Leiden und selbst bey unserm Tode uns trösten?

K. Daß auch wir zur Herrlichkeit eingehen sollen.

L. Einst folgt auf unsre Leiden, die wir christlich ertrugen, und auf unsre aus Glauben fliessende Tugend, die Belohnung. Wer hat uns diese Belohnung erworben?

K. Jesus.

L. Wodurch?

K. Durch seinen Tod.

L. Getrost können wir dann unserm Tod entgegen gehen, denn dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, sterben wir mit, so werden

wir

wir mit leben. Getrost können wir nun sterben,
denn wir gehen, wie Jesus, zur Herrlichkeit.

Dir, der für uns geopfert ist,
Preis und Ehre.
Dir, unserm Retter, Jesu Christ,
Preis und Ehre.
Laß uns einst, wie du, so froh
Den Weg des Todes gehen!

Am ersten Sonntag in der Fasten, Invocavit genannt.

Matth. 4, 1-11.

Erste Lektion.

Lehrer.

Jesus kam seiner Bestimmung immer näher. Er war vor kurzem durch die Taufe zu seinem Lehramt eingeweihet worden, und war nun im Begriff, es anzutreten. Zuvor sollt' er aber noch durch eine wichtige Prüfung bewährt werden, und den herrlichsten Beweis seiner vollkommenen Unschuld und Rechtschaffenheit ablegen, indeß er sich auf sein nun bald anzutretendes Lehramt vorbereitete. Wenn geschah das also, was uns unser Evangelium erzählt?

K. Gleich nach seiner Taufe.

L. Davon lesen wir Matth. 3, 13 — 17. Wohin begab sich denn Jesus?

K. In

K. In die Wüsten.

L. D. h. in eine einsame Gegend, wo keine Menschen noch Menschenwohnungen waren, wo wilde Thiere sich aufhielten, wie Marcus Cap. 11. 12. sagt *). Gieng denn Jesus aus eignem Antrieb in diese Wüste?

K. Nein.

L. Wie sagt der Evangelist?

K. Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführt.

L. D. h. Auf Antrieb des heiligen Geistes gieng er in die Wüste, eben des Geistes, der bey der Taufe am Jordan über Jesum gekommen war. Seine menschliche Natur wurde mit Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet, daß er als ein solcher Lehrer hervortreten konnte, durch welchen sich der Sohn Gottes wirksam zeigen konnte. Diesen Trieb des heiligen Geistes, in die Wüste zu gehen, fühlte Jesus nun so stark, daß er ihm nicht widerstehen konnte. Er gieng dahin, um sich da in der Einsamkeit durch Gebet und Nachdenken zu diesem Amte recht vorzubereiten, weil er von der Wichtigkeit seines Amtes überzeugt war. Warum suchte Jesus die Einsamkeit?

K. Um sich da zu seinem Lehramte recht vorzubereiten.

L. Wodurch bereitete er sich vor?

K. Durch Gebet und Nachdenken.

L. Wenn

*) Einige sagen, es sey die Wüste gewesen, worinnen Sinai lag; Leß hält sie für die Wüste von Jericho.

L. Wenn auch wir etwas wichtiges vornehmen wollen, was sollen auch wir thun?

K. Wir sollen uns durch Gebet und Nachdenken recht vorbereiten.

L. Es wird auch da für uns sehr nützlich und heilsam seyn, wenn wir uns in die stille Einsamkeit begeben, über die Wichtigkeit der vorzunehmenden Sache recht nachdenken, unsre Pflichten dabey sorgfältig überlegen, Gott um Beystand anrufen, und uns so durch Gebet im Vertrauen auf ihn befestigen. Allein das war nicht die einzige Absicht Gottes. Der Evangelist giebt uns noch eine an, warum er in die Wüste gehen sollte. Wie sagt er?

K. Auf daß er vom Teufel versuchet würde.

L. Gott kann viele und wichtige Ursachen gehabt haben, die wir nicht alle wissen: indessen können wir wohl einige derselben finden. Ich will euch einige sagen: Jesus sollte als Herr und König seiner Erlößten ein rechter mitleidiger und gütiger Regent über die Menschen durch eigne Empfindung des menschlichen Elends werden. Er sollt es aus Erfahrung lernen, wie schwer der Kampf wider die Sünde, und wie traurig es sey, zur Sünde gereizt zu werden. 2) Er sollte das größte Tugendmuster seyn, und die größte Probe seines Gehorsams gegen Gott ablegen. Aber nur dann ist die Tugend vollkommen, wenn sie durch Prüfung bewährt ist. 3) Er sollte uns auch ein Beyspiel hinterlassen, wie auch wir uns in ähnlichen Reizungen zum Bösen verhalten

sollen.

sollen. 4) Er sollte dadurch uns zeigen, wie er mit Recht derjenige seyn könne, der das gut machen könne, was Adam dadurch, daß er in der Versuchung nicht bestand, böse gemacht hatte. Ein großer General wird gegen seine Soldaten freundlicher seyn, wird nicht zu viel von ihnen fordern, wenn er selbst von unten auf gedienet, und all das Unangenehme des gemeinen Diensts gefühlt hat. Jesus hat nun recht die Schwachheit der Menschen gefühlt, er weiß, welchen Versuchungen, welchen Reizungen zum Bösen der Mensch ausgesetzt ist, wird er da nicht Geduld haben mit uns?

K. Ja.

L. Warum?

K. Weil sie Jesus selbst empfunden hat.

L. Wie drückt sich Paulus darüber aus Hebr. 2, 17. 18.?

K. Er mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden — kann er helfen denen, die versucht werden.

L. Und Ebr. 4, 15. 16.?

K. Wir haben nicht einen Hohenpriester — auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird.

L. Also, was werden wir nun, da er unser König ist, zu der Zeit, wenn wir auch wider Reizungen zum Bösen kämpfen müssen, von ihm erwarten können?

K. Hülfe und Trost.

L. Sollte denn Jesus eine bloß mittelmäßige Tugend ausüben?

K. Nein — die vollkommenste Tugend.
L. Was sollte er denn für uns werden?
K. Ein Muster der Tugend.
L. D. h. nach dem wir uns bilden sollen. Wer ist nun wohl tugendhafter: einer, der gar keine Reizung zum Bösen gehabt, oder einer, welcher zum Bösen gereizt worden, und doch tugendhaft geblieben ist.

K. Derjenige, welcher zum Bösen gereizt ward, und doch tugendhaft geblieben ist.

L. Wer verdient nun wohl den Namen des vollkommensten Tugendhaften?

K. Jesus.

L. Was hat er uns denn durch sein Betragen in der Versuchung zum Bösen gegeben?

K. Ein Beyspiel, wie auch wir uns in ähnlichen Versuchungen verhalten sollen.

L. Jesus sollte das wieder gut machen, was Adam böse gemacht hatte. Was hatte denn Adam böse gemacht?

K. Er hat Sünde und Tod über die Menschen gebracht.

L. Wodurch?

K. Durch seinen Ungehorsam.

L. Ward er denn zum Bösen gereizt und versucht?

K. Ja.

L. Was that er aber?

K. Er ließ sich verführen.

L. Was that aber Jesus?

K. Er blieb standhaft.

L. So ward er als der Stellvertreter des menschlichen Geschlechts geprüft, und ward bewährt erfunden; als ein solcher dargestellt, der Leben und Seligkeit wieder herstellen könnte. Wenn geschah denn diese Versuchung?

K. Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte.

L. So lange hatte er nemlich in einsamen Betrachtungen zugebracht, ohne daran zu denken, daß er Speise nöthig habe. Was geschah denn nun nach diesen 40 Tagen?

K. Es hungerte ihn.

L. D. h. er fieng an den Hunger auf eine empfindliche Weise zu fühlen. Er wünschte auf irgend eine Art seinen Hunger zu stillen: aber jetzt merkte er, daß er an einem Orte war, wo ihn niemand mit Brod unterstützen konnte. Er befand sich also in großer Gefahr. Wer trat nun bey dieser Gelegenheit zu ihm?

K. Der Versucher.

L. Wer war denn der nach dem vorhergehenden Verse?

K. Der Teufel *).

L. Dieser Versucher nahm denn hier vermuthlich die Gestalt eines frommen Israeliten,

*) Giebt uns das neue Testament die größte Wahrscheinlichkeit an die Hand, um zu glauben, daß bey der Verführung der ersten Menschen dieser böse Geist geschäftig gewesen, so kann ja gar wohl auch bey Jesu, der nun auch im Begriff war, das durch den Fall verlohrne Glück der Menschen herzustellen, ebenfalls dieser Geist geschäftig gewesen seyn, um zu ver-

eines Heiligen an, der da in der Einöde etwan als ein Einsiedler lebte. Jesus, den wir uns jetzt in dem Stande seiner tiefsten Erniedrigung vorstellen müssen, kannte den Verführer nicht. Nach einigen Unterredungen vielleicht über seine Bestimmung in der Welt, über seine Person und dergleichen, klagte ihm Jesus seinen Hunger, fragte ihn vielleicht, ob er nicht wüßte, wie und wo er hier in der Einöde Brod bekommen könnte. Was sagte aber der Verführer zu ihm?

K. Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.

L. Bist du der Sohn Gottes, will der Verführer sagen, wie du mir eben jetzt gesagt hast, so kannst du ja ganz außer Sorgen seyn — brauche nur deine Wunderkraft, sprich nur zu diesen Steinen, die hier liegen, daß sie sich in Brod verwandeln. War denn das so was unrechtes, daß er Jesu zumuthete, seine Kräfte zu gebrauchen, um sich selbst zu erhalten? Wir müssen ja, wenn wir in Mangel kommen, auch unsre Kräfte anwenden, ob wir etwa andre Mittel zu unserm Unterhalt finden können.

K. — — —

L. Schlagt doch nach Joh. 5, 36.

K. Die

versuchen, ob er diesen zweyten Adam auf irgend eine Weise zur Sünde verleiten könnte. Sollte Jesus die Werke des Satans zerstöhren, so war es doch wohl der Weisheit Gottes nicht zuwider, daß Jesus die Anfälle des Satans in seiner Stärke fühlte.

K. Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, — zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.

L. Was sollten Jesu Wunder beweisen?

K. Daß ihn der Vater gesandt habe.

L. Wozu hatte folglich Jesus nur seine Wunderkraft?

K. Zu beweisen, daß seine Lehre göttlich wäre, daß er ein göttlicher Gesandter sey.

L. Also nicht zur Befriedigung seiner eignen Bedürfnisse: wenn er sie nun aber dazu angewendet hätte, was wäre das gewesen?

K. Ein Mißbrauch.

L. Und folglich Sünde. Er hätte sie wider Gottes Absicht gebraucht. Der Verführer suchte Jesum zum Zweifel an die göttliche Vorsehung zu bringen, um ihn dadurch zum Mißbrauch seiner Wunderkraft zu verleiten. Denn wenn sich nun Jesus aus eigner Macht Brod verschaft hätte, was würde er dadurch zu erkennen gegeben haben?

K. Zweifel, Mißtrauen an der göttlichen Vorsehung.

L. Er würde sich also zwoer Sünden theilhaftig gemacht haben, des Mißtrauens gegen Gott, und des Mißbrauchs seiner Kräfte. Ließ sich aber Jesus darzu verleiten?

K. Nein.

L. Wie sprach er deßwegen?

K. Es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht — das durch den Mund Gottes gehet.

L. Diese Worte sind aus 5. Buch Mos. 8, 3. genommen, wo Moses die Kinder Israel an die großen Wohlthaten erinnert, die sie von ihm in der Wüste genossen, und besonders derjenigen gedenkt, daß er sie mit Manna gespeist, welches kein solches Nahrungsmittel war, wie unser Brod, das wir aus Getreide backen. Und da spricht Moses, Gott habe das deßwegen gethan, auf daß er ihnen kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von allem, das durch den Mund Gottes gehet. Das heißt hier so viel: Gott zeigte, wie er dem Menschen auch andre Nahrungsmittel zu seinem Unterhalt herbeyschaffen könne, daß der Mensch nicht schlechterdings natürliches Brod zu seiner Erhaltung nöthig habe, er könne auch, wenn Gott wolle, durch ein andres Mittel erhalten werden. Damit tröstet sich nun Jesus: Gott, dachte er, der die Kinder Israel vierzig Jahre lang erhielt — ohne natürliches Brod, kann mir auch immer noch ein andres Mittel zu meiner Erhaltung zeigen — Ja, er darf nur sprechen, so ist der Mensch auch ohne Brod satt, und hat nicht nöthig, sich selbiges durch unzuläßige Mittel zu verschaffen. Ich will also bey meinem Mangel nicht verzagen, sondern Gott vertrauen, und durch den Gedanken, durch unrechte Mittel mir Nahrung zu verschaffen, mich nicht versündigen. So überwand Jesus die erste Versuchung. Und wir können hieraus für uns

die

die schönsten Lehren ziehen. Ihr könnet in eurem künftigen Leben so manchmal in Noth und Verlegenheit kommen, worinnen sollen wir nun nicht wanken?

K. Im Vertrauen auf Gott.

L. Denn, wer hat immer noch Mittel und Wege gnug, in Noth und Gefahr, in Theurung und Hunger zu helfen?

K. Der liebe Gott.

L. Wenn wir uns aber durch eine Sünde augenblicklich aus der Gefahr oder aus der Noth retten könnten — sollten wir da die Sünde nicht thun?

K. Nein.

L. Es hungerte dich und dein Geschwister recht sehr, deine Aeltern hätten schon viele Tage kein Brod gehabt, du kämst in ein Haus, fändest da Brode und keinen Menschen dabey: solltest du nun heimlich das Brod nehmen, daß du und deine hungrigen Geschwister satt würden?

K. Nein.

L. Wenn wir selbst in Gefahr zu sterben wären, könnten uns aber durch eine Sünde befreyen: was sollten wir da wohl thun? Sündigen, um uns vom Tode zu retten, oder lieber sterben, als sündigen?

K. Lieber sterben, als sündigen.

L. Jesus konnte seine verliehene Wunderkraft anwenden, sich selbst Nahrungsmittel zu verschaffen: das wäre aber wider Gottes Absicht gewesen. Wie sollen wir nun unsre Kräfte nicht brauchen?

K. Wider Gottes Absicht.

L. Wenn brauchen wir sie wider Gottes Absicht?

K. Wenn wir sie zum Bösen brauchen.

L. Der liebe Gott hätte dir Verstand gegeben: du wendetest ihn aber darzu an, daß du nur darauf dächtest, wie du deinem Nebenmenschen einen Schaden zufügen könntest, wie du ihn um das Seinige brächtest: was thätest du da?

K. Ich mißbrauchte meine Kräfte.

L. Die Begierde, seine sinnlichen Triebe zu befriedigen, war also nicht die Seite, wo der Satan Jesum angreifen konnte, um ihn zu verführen: er versuchte es nun auf eine andre Weise. Wie heißt es weiter?

K. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels.

L. Das muß man nicht so verstehen, als ob er ihn etwa durch die Luft geführt hätte, sondern er begleitete ihn in die heilige Stadt. Was war denn diese?

K. Jerusalem.

L. An dem Tempel zu Jerusalem waren viele Nebengebäude, und auf diesen waren hohe Erker angebracht, die bald unsern Thürmen ähnlich waren: auf einen von diesen hohen Plätzen stellte er sich mit ihm, und was sagte er zu ihm?

K. Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.

L. Es war unten im Vorhof des Tempels beständig eine große Menge Volks. Da glaubte

nun der Versucher: vielleicht ist der Stolz seine schwache Seite; vielleicht läßt er sich durch ihn zu einer vermessenen That verleiten. Er wollte also so viel sagen: Siehe da, jetzt hättest du Gelegenheit, dich als den Messias zu zeigen. Laß dich von dieser Höhe hinunter, so wird das ganze Volk hierunten dich für den Messias erkennen. Ja, du kannst dich selbst recht überzeugen, daß du's wirklich seyst. Und du hast ja nichts zu befürchten, denn dein Gott wird dich schon behüten. Worauf berief er sich?

K. Auf die Worte des 91. Psalms: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich — Stein stößest *).

L. Worzu wollte der Verführer Jesum verleiten?

K. Zu einer vermessenen (verwegenen) That.

L. Was wollte er deßwegen in seinem Herzen rege machen, wie er glaubte?

K. Den Stolz und Hochmuth.

L. Was antwortete aber Jesus?

K. Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

L. Die Worte stehen 5. Buch Mos. 6, 16. Gott versuchen, heißt: von Gott immer mehr Beweise haben wollen, daß das wahr sey, was er uns gesagt hat: ihn auf die Probe stellen, ob er

*) Man hat insgemein das als eine große List des Satans ansehen wollen, daß er die Worte: daß sie dich behüten auf „allen deinen Wegen," aussen gelassen hat. Allein die Schriftsteller des neuen Testaments führen fast nie die Sprüche des alten Testaments wörtlich, sondern meist nur nach dem Verstande an. Der Verführer will sich nur auf eine Stelle berufen, wo den Frommen Schutz und Beystand in Gefahren versprochen ist.

er auch seine Verheißung erfüllen werde. Wofür war denn Jesus am Jordan erklärt worden?

K. Für den Sohn Gottes.

L. Das sollte nun Jesus glauben, und keine neuen Wunderbeweise verlangen: wenn er nun aber, um sich noch mehr zu überzeugen, daß ers wäre, zum Beweis von Gott verlangt hätte, daß er ihn auf diesem Sprung durch die Luft behüten sollte, was würde er gethan haben?

K. Er hätte Gott versucht.

L. Außerordentliche Proben von Gott verlangen, unanständige Dinge von ihm verlangen, ihm zumuthen, unsertwegen solche seinen Eigenschaften zuwiderlaufende Dinge zu thun, heißt Gott versuchen, und bey solchen Umständen können wir auch seiner Verheißung nicht theilhaftig werden. Gott hat uns die Verheißung gegeben, uns in Gefahren zu behüten: wenn ich aber muthwillig, ohne Beruf, mich in Gefahr begebe, kann ich mich da seines Schutzes getrösten?

K. Nein.

L. Wenn du muthwilliger Weise durch ein großes Wasser baden, ohne Beruf auf einem gefährlichen Stege gehen, auf gefährliche Höhen klettern wolltest, könntest du dich da des göttlichen Schutzes getrösten?

K. Nein.

L. Da heißt es: Wer sich in Gefahr begiebt, der kömmt in Gefahr um. Thät ichs aber, was wäre das?

K. Gott versuchen.

L. Wenn kann ich mich denn seines Schutzes in Gefahr trösten?

K. Wenn ich bey meinem Beruf, bey meiner Pflicht in Gefahr komme.

L. Gott will uns schützen auf unsern Wegen: Können wir uns aber seines Schutzes trösten, wenn wir auf verbotnen Wegen, auf Diebeswegen sind?

K. Nein.

L. Was für Wege müssen es seyn?

K. Rechte Wege.

L. Wege unsers Berufs. Gott will uns beystehen, aber wir müssen auch die Mittel anwenden, die uns Gott angewiesen hat: wenn wir sie nun aber nicht anwendeten, was hieße das?

K. Gott versuchen.

L. Könnten wir z. E. Gottes Segen verlangen, den er uns versprochen hat, wenn wir nicht arbeiten wollen, oder das erarbeitete verschwenden?

K. Nein.

L. Denn unter welcher Bedingung hat uns Gott Segen versprochen?

K. Bey Fleiß und Mäßigkeit.

L. Wenn ich aber bey Faulheit und Verschwendung von Gott beständiges und gutes Auskommen verlangte, was wäre das?

K. Gott versuchen.

L. Denn ich wendete die Mittel nicht an, die er uns festgesetzt hat, ich verlangte da von ihm, er sollte mir auf andre Weise zeigen, daß er mich segnen wollte, und zwar auf eine Weise, die sei-

nen Eigenschaften zuwider ist. Wenn wir Gott um Beystand wider das Böse bitten wollten; aber nicht die Gelegenheit zum Bösen vermieden, immer an den Ort hingiengen, wo wir sündigen könnten, was wäre das?

K. Gott versuchen.

L. Denn Gott hat uns seinen Beystand nicht versprochen, wenn wir uns selbst in Versuchung hineinwerfen, sondern wir müssen auch selbst die Gelegenheit zum Bösen vermeiden. Auch hier konnte Satan seine Absichten nicht erreichen. Er versuchte es also noch Einmal, er führte ihn auf einen hohen Berg, oder er beredete ihn, daß er mit ihm auf einen hohen Berg gieng, und was that er da?

K. Er zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.

L. Alle Reiche der Welt konnte man unmöglich auf diesem Berge sehen. Er zeigte ihm also diejenigen Länder und Gegenden, die man sehen konnte, und bey den andern beschrieb er ihm die Gegenden, wo sie lagen, und was für Gutes ein solches Land hätte. Und nun stellte er sich, als ob er der Schutzgott dieser Länder wäre; denn das war damals Glaube der Völker, jedes Land habe seinen besondern Schutzgott, oder seinen eignen Schutzengel. Wie sagte er deßwegen zu Jesu?

K. Das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest.

L. Lucas führt die Worte des Verführers (Cap. 4, 6.) also an: Diese Macht will ich dir

dir alle geben, und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, (ich bin Schutzengel drüber) und ich gebe sie, welchem ich will. Was fordert er aber von ihm?

K. So du niederfällest, und mich anbetest.

L. Du könntest, will der Verführer sagen, jetzt auf eine leichte Weise Herr über alle diese Länder werden — ohne alle Gefahr, ohne alle Arbeit könntest du dir jetzt Königreiche erwerben: du darfst mich nur für den Schutzgott derselben erkennen, mir als demselben huldigen und mich anbeten. Das war wieder eine starke Reizung für Jesum: ihm war bewußt, daß er einmal Herr über Judäa, Herr der Welt werden sollte: er wußte es aber auch, daß ers durch Leiden und Tod werden sollte, und itzt konnte ers nach der Vorstellung des Satans auf eine leichte Weise werden. Aber worzu suchte er Jesum zu verleiten?

K. Zur Abgötterey.

L. Und eben diese grobe Zumuthung war es, wo sich der Verführer verrieth: nun erkannte ihn Jesus als den Erzbösewicht, als den Verführer des Menschengeschlechts. Was sprach er deßwegen zu ihm?

K. Hebe dich weg von mir Satan, denn es stehet geschrieben — ihm alleine dienen.

L. Jesus zielt mit diesen Worten vermuthlich auf 5 B. Mos. 6, 13. Was that nun der Verführer?

K. Er verließ ihn.

L. Und was geschah dann?

K. Da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

L. Sie brachten ihm nemlich Speise, ihn, den mit Hunger kämpfenden, Versuchten aber auch Standhaftgebliebenen zu unterstützen, ihm deutlich zu zeigen, wie die göttliche Vorsehung den nicht verlasse, der sein Vertrauen auf sie setzt. Auch hieraus wollen wir eine Lehre ziehen: Jesu wurden alle Reiche der Welt angeboten, wenn er eine Sünde begienge: er aber verachtete das Anerbieten und wieß den Verführer mit Abscheu zurück. Wenn dir jemand eine große Summe Gelds verspräche, wenn du eine Sünde begiengst, was solltest du da thun?

K. Ich soll nicht sündigen, auch wenn ich noch so reich werden könnte.

L. Unser Herr Jesus ward versucht, Abgötterey zu begehen. Wenn du nun Reichthum, Ehre, Menschengunst über alles achtetest, alles thätest um sie zu erlangen, dein ganzes Vertrauen darauf setztest, was begiengst du auch da?

K. Abgötterey.

L. Sollst du denn, um diese Dinge zu erhalten, Gott verlassen, oder dein Vertrauen mehr auf sie setzen, als auf Gott?

K. Nein.

L. Können uns alle diese Dinge glücklich machen?

K. Nein.

L. Oder können Reiche der Erden, Gut und Ehre uns von der Verdammniß erretten, in die uns die Sünde stürzt?

K. Nein.

L. Wie sagt Jesus Matth. 16, 26.?

K. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Zwote Lektion.

L. Jesus Christus ward also, meine Kinder, den Reizungen und Versuchungen zum Bösen ausgesetzt: und so läßt es Gott noch oft geschehen, daß auch wir in Gefahren zu sündigen geführt werden, und den Reizungen zum Bösen ausgesetzt sind. Und von wem geschicht denn das?

K. Vom Teufel, der Welt, und unserm Fleisch und Blut.

L. Ob wir uns gleich vor den unmittelbaren Reizungen des Satans wohl am wenigsten zu fürchten haben, so haben wir uns um desto mehr vor den Reizungen und Verführungen der bösen Menschen und unsers eignen Herzens zu hüten. Das thut nun aber Gott aus weisen Ursachen. Denn, wenn wir in gar keine Versuchung geriethen, so würden wir uns schon für vollkommen halten, wir würden nicht glauben, daß unsre Tugend noch schwach sey, und wir des Beystandes Gottes noch so sehr benöthiget seyen. Allein, wenn wir zum Bösen noch oft gereizt werden, und bey dem Reize des Bösen unser verderbtes Herz so manchmal Lust zum Bösen bekommt, da lernen wir

uns ja selbst, und unsre Schwachheit kennen. So wird auch ferner unsre Tugend gar keine wahre Tugend, wenn wir nicht auch in Gefahr gekommen sind, das Gegentheil zu thun. Um also unsre Tugend zu bewähren, unsre Kräfte zu üben, und dann endlich uns desto größerer Belohnung fähig zu machen, läßt uns Gott oftmals noch in Versuchung kommen. — Was hat Gott also für Ursachen, wenn er uns versuchen läßt?

K. 1) Um uns zur Erkenntniß unsrer Kräfte zu bringen (zu prüfen). 2) Um unsre Tugend zu üben. 3) Um uns dann, wenn wir aushalten, desto herrlicher zu belohnen.

L. Wenn wir also beten: Führe uns nicht in Versuchung, sollen wir da beten, daß uns Gott vor allen Umständen behüten wolle, wo wir sündigen können?

K. Nein.

L. Was sollen wir denn bitten?

K. Daß wir doch endlich gewinnen, und den Sieg behalten.

L. Ja, daß die Versuchungen nicht zu stark werden, und daß uns Gott Kraft geben wolle, ihnen zu widerstehen. Damit wir nun aber den Sieg davon tragen, und uns nicht zum Bösen verführen lassen, so müssen wir auch die gehörigen Mittel anwenden. Werden wir uns wohl so sehr zum Bösen verführen lassen, wenn wir bedenken, daß Gott bey uns ist?

K. Nein.

L. Wenn ich in Noth bin, werd ich da verzweifeln, wenn ich überlege, daß mich Gott in meiner Noth sieht?

K. Nein.

L. Denn Gott, der mich sieht, ist mein Vater, und so hab ich das Zutrauen: er werde mich als Vater gewiß nicht verlassen. Wenn ich Gelegenheit hätte zu stehlen, oder heimliche Sünden der Unzucht zu begehen, und ich dächte allemal, wenn mir die Lust zu sündigen ankäme: Gott ist bey mir, würde ich dann die Sünde so leicht begehen?

K. Nein.

L. Denn Gott sieht mich, der auch heilig ist, und das größte Mißfallen am Bösen hat, folglich auch das Böse bestrafen muß. Wenn du nun künftig dienst, und dein Herr wäre nicht bey dir, und du wolltest nun schlafen anstatt zu arbeiten, was mußt du da denken?

K. Gott ist bey mir und siehet mich.

L. Was muß ich also, um in der Versuchung zu überwinden, tief in meine Seele prägen?

K. Den Gedanken, daß Gott bey mir ist.

L. Jesus widerlegte den Versucher immer mit den Worten: Es stehet geschrieben. Er berief sich also auf Gottes Wort. Womit können wir folglich die Reizungen zum Bösen überwinden?

K. Mit Gottes Wort.

L. Wir thun also, wenn wir uns wider die Reizungen zum Bösen rüsten wollen, sehr wohl, wenn wir uns biblische Schriftstellen und Denk-

sprüche tief ins Gedächtniß prägen, sie immer bey uns erwägen, damit, wenn wir in Gefahr der Verführung gerathen, wir sie gleich bey der Hand haben, und dadurch unsre Tugend stärken können. So, wenn wir in Mangel und Noth zum Zweifel an Gottes Vorsehung gereizt werden, wollen wir uns stärken mit dem Spruch: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Wenn wir in Leiden kommen, lasset uns an den Spruch denken: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wenn die Wollust euch künftig reizen will, denkt an die Worte: Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen! Wenn unser Herz neidische Gedanken hegt, wollen wir dort an die Worte des Hausvaters denken: Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Wenn uns zu große Begierde nach Reichthum und Gütern reizt, wollen wir an den Ausspruch eines Paulus denken: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen; und wenn ihr jetzt von bösen Spielgesellen zu Leichtfertigkeiten und Bosheiten gereizt werdet, so denkt: Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht. Was gab denn Jesus am Oelberge seinen Jüngern für eine Ermahnung?

K. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

L. Wir sollen wachen, d. h. wir sollen unser Herz und seine schwache Seite kennen lernen, die Neigungen in uns, die sich am leichtesten zum Bösen hinneigen lassen, erforschen, und so bald ein böser Gedanke aufsteigt, oder von andern

Men-

Menschen in uns erregt wird, sollen wir ihn sogleich unterdrücken, und die böse in uns aufsteigende Begierde nicht zum Ausbruch kommen lassen. Und was sollen wir dann mit unsrer Wachsamkeit verbinden?

K. Gebet.

L. Das Gebet zieht uns von solchen Gedanken ab, und richtet uns auf das entgegen gesetzte Gute. Es macht das Andenken an Gott in uns lebhaft: und Gott hat uns überdieß auch den Beystand seines Geistes versprochen, wenn wir ihn im Gebet anrufen.

Bet oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheun,
Im Tugendeifer nicht erkalten,
Und stets im Guten standhaft seyn.

Ja, so wird auch der, welcher einen so harten Kampf gekämpft hat, und der da weiß, wie Menschen bey Reizungen und Versuchungen zu Muthe ist, uns unterstützen, daß auch wir uns nicht von der Sünde überwinden lassen, sondern überwinden und den Sieg davon tragen. Und, wenn wir einst ausgekämpft haben, und nicht mehr im Lande der Versuchung wohnen, werden wir als Sieger von Jesu gekrönt und ewig belohnt werden.

Hilf uns Gott in unserm Streit,
Und laß uns nicht ermüden!
Führ uns bald zur Ewigkeit;
Bring uns zu deinem Frieden!
Zeig uns jenen großen Lohn,
Der deine Kinder krönet,
Auch er, der uns versöhnet,
Stritt, und ward dann gekrönet.

Laß uns, wie er that, dein Sohn,
Mit deinem Wort uns rüsten:
Das Fleisch mit seinen Lüsten
Beherrsche nie uns Christen!
Einst am Ziele danken wir
Dir ewig, o Erretter, dir.

Am zweyten Sonntag in der Fasten, Reminiscere genannt.

Matth. 15, 21—28.

Lehrer.

Wiederum eine Geschichte, woraus wir viel zu unserer Nachahmung, aber auch viel zu unserm Troste lernen können. Jesus hatte sich bisher in Galiläa, an dem See Genezareth aufgehalten. Von Jerusalem waren selbst hieher Pharisäer gekommen, die seine Worte und Handlungen auf das genauste beobachteten. Er hatte sich mit diesen in eine Unterredung eingelassen, ja er hatte selbst diesen Lehrern der jüdischen Nation bittre Wahrheiten ins Gesicht gesagt, und ihnen ihre Heucheley in Gegenwart des Volks freymüthig aufgedeckt. V. 7—9. Das erbitterte nun die Pharisäer dergestalt, daß er vermuthen mußte, sie würden bey ihrem Verfolgungsgeiste wohl gar zu Gewaltthätigkeiten greifen. V. 12. Was that er also?

K. Er gieng aus von dannen.

L. Er begab sich von dieser Gegend weg, und was war die Ursache?

K. Um den Verfolgungen der Pharisäer zu entgehen.

L. Denn stürzt sich wohl ein weiser und verständiger Mensch muthwillig in Gefahr?

K. Nein.

L. Sondern er sucht den Verfolgungen und Nachstellungen der Feinde bestmöglichst zu entgehen. Jesus entwich aber auch wohl eine Zeitlang aus dieser Gegend, um den starken Zulauf des Volks zu verhindern, damit seine Feinde nicht noch ärger aufgebracht würden, und Herodes, der Vierfürst von Galiläa, nicht etwa glauben möchte, er wollte sich einen Anhang machen, und einen Aufruhr erregen. Denn sucht wohl der Verständige seine Feinde mit Fleiß immer mehr zu verbittern?

K. Nein.

L. Oder sie mit Fleiß auf unrechte Gedanken von ihm zu bringen?

K. Nein.

L. Was sucht er dagegen zu vermeiden?

K. Allen bösen Schein.

L. Wo gieng nun Jesus hin?

K. In die Gegend Tyri und Sidon.

L. Er begab sich weiter nach Mitternacht an die äußersten Grenzen von Galiläa in die Gegend nach den beyden berühmten Städten von Phönicien, Tyrus und Sidon. Aber auch in dieser Gegend hatte man schon von seinen Werken und wohlthätigen Gesinnungen gehört, und auch hier

konnte er nicht lange verborgen bleiben. Wer kam da zu ihm?

K. Ein cananäisches Weib aus derselbigen Gegend.

L. Oder ein Weib aus Phönicien. Marc. 7, 26. Denn die Juden nannten die Bewohner von Phönicien, Cananiter. Von Religion war sie folglich eine Heidin. Was that sie denn?

K. Sie schrie ihm nach — übel geplagt.

L. Ihre Tochter war von einer schweren Krankheit befallen, die man damals allgemein den Einwirkungen eines bösen Geistes zuschrieb. Dieses Elend ihrer Tochter trieb sie nun an, daß sie sich nach Hülfe umsah, und da nahm sie ihre Zuflucht zu Jesu. Wie rief sie?

K. Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein.

L. Sie mochte vielleicht durch den Umgang mit den Juden schon oft gehört haben, daß der große Wunderthäter Jesus, der Messias, der große Nachkomme Davids wäre. Oft hatte sie ihn vielleicht so nennen hören. Weiter wußte sie nun wohl nichts von ihm; aber das wußte sie desto besser, daß er ein mitleidiger Helfer wäre, und dems auch nicht an Macht fehle, in allen Nöthen zu helfen, wenn man seine Zuflucht zu ihm nähme. In diesem Vertrauen kam sie zu Jesu, und das machte sie in den Augen Jesu werth. Wenn unsre Kenntniß von Gott und Jesu ohne unser Verschulden schwach ist, wir aber nach dieser schwachen Erkenntniß redlich han-

deln,

deln, so sind wir bey diesem redlichen Bestreben Gott angenehmer, als Menschen mit vieler Erkenntniß, die keinen Einfluß auf Herz und Gesinnung gehabt hat. Aber wohl müssen wir merken: wenn unsre Erkenntniß ohne unser Verschulden schwach ist; denn, wenn wir mehr Erkenntniß von Jesu und seiner Religion erlangen können, und die Gelegenheit versäumen, so ziehen wir uns große Verantwortung zu. Aus Zärtlichkeit gegen ihre Tochter also, und voll Vertrauen auf Jesum kam dieses Weib, und bat um Hülfe. Was that aber Jesus?

K. Er antwortete ihr kein Wort.

L. Konnte das wohl Härte Jesu gegen diese Person seyn?

K. Nein.

L. Jesus mußte folglich seine besondern Absichten haben: er wollte ihren Glauben prüfen, und ihn vor seinen Jüngern recht ans Licht ziehen, um sie aus dem Vorurtheil zu reissen, als ob es unter den Heiden gar keine guten Menschen gäbe, die der Wohlthaten des Messias würdig wären. Man kann aber die Stärke des Glaubens nicht anders zeigen, als wo uns Hindernisse in den Weg gelegt werden, als wo man Versuchungen zum Zweifel, zum Mißtrauen bekömmt. Was wollte also hier Jesus thun?

K. Er wollte ihren Glauben prüfen —

L. Warum denn?

K. Damit ihn auch seine Jünger kennen lernten.

L. Was sollten sie denn daraus lernen?

K. Daß auch unter den Heiden solche Menschen wären, die der Wohlthaten des Messias würdig waren.

L. Was thaten aber die Jünger bey dem Rufen des Weibes?

K. Sie baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach.

L. D. i. Sage ihr doch, daß sie uns nicht nachläuft: laß sie doch, wenn du verborgen bleiben willst, stille schweigen *).

L. Aber Jesus wollte sie nicht ganz abweisen, nicht auf einmal ganz abschrecken. Er ließ sich nun in eine Unterredung mit ihr ein, aber so, daß er ihr noch keine Hofnung macht. Er stellt sich hart, um ihre Gedanken, ihre gute Gesinnung immer besser herauszulocken, wies vernünftige Väter mit ihren Kindern machen, wenn sie ihren Verstand üben, und ihre wahre Denkungsart erfahren wollen. Wie sprach er zu ihr?

K. Ich

*) Man kann diese Worte auch als Fürbitte erklären: Gewähre ihr nur ihren Wunsch, daß sie uns nicht länger beschwerlich falle. Freylich eine Fürbitte, die eben nicht aus den besten Bewegungsgründen kam — um ihr Geschrey los zu werden. Nimmt man diese Erklärung an: so kann man den folgenden Vers als Antwort an die Jünger betrachten. Eigentlich sollen nur den Israeliten dergleichen Wohlthaten zu Theil werden: ich bin eigentlich als Wunderthäter nicht für die Heiden bestimmt. Deßwegen war aber durch diese Worte dem Weibe noch nicht die Hofnung ganz benommen, er konnte immer noch eine Ausnahme von der Regel machen. Er wollte also, wenn es anders Antwort auf die Worte der Jünger als Fürbitte ist, nur so viel sagen: Thue ich ihr Begehren, so ists Ausnahme der Regel.

K. Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel.

L. War er denn nicht der Erlöser aller Menschen?

K. Ja.

L. Also ist hier Jesus nicht als Erlöser zu betrachten, wenn es heißt: Er sey nur zu den Juden gesandt. Was war aber Jesus noch mehr?

K. Ein Lehrer.

L. Und wodurch bewieß er die Wahrheit seiner Lehre?

K. Durch Wunder.

L. Kam er aber als Lehrer und Wunderthäter in heidnische Länder?

K. Nein.

L. Also: als unmittelbarer Lehrer und Wunderthäter, in eigner Person, war er nur zu den Israeliten gesandt. Ließ sich denn aber das Weib durch die scheinbar abschlägliche Antwort zurücke halten.

K. Nein.

L. Sie ward nur desto dreister und inbrünstiger. Was that sie?

K. Sie kam *) und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr hilf mir.

Aber

*) Sie kam und fiel, heißt hier gerade hin nur so viel: Sie fiel vor ihm nieder. Das Zeitwort kommen in Verbindung mit noch einem andern steht im Hebräischen oft überflüssig. Also auch hier. Sie war schon bey Jesu, gieng neben ihm und dem Zuge seiner Jünger her, Jesus hatte schon mit ihr geredet, wie wir oben angenommen haben. Sie fiel nun, um ihr Verlangen desto mehr anzuzeigen, vor ihm nieder, und sprach: Ach Herr, so hilf mir doch!

L. Aber noch schien Jesus unbeweglich zu seyn, denn was gab er ihr zur Antwort?

K. Es ist nicht fein, daß man den Kindern — vor die Hunde.

L. Das war ein Sprüchwort, welches so viel heißt als: Es schickt sich nicht, daß man solche Wohlthaten an denen andre ein näheres Recht haben, nehme, und solchen zuwende, die keine Ansprüche darauf machen können. Das war just der Gedanke, den die lieblosen Juden hegten: sie hielten sich allein für würdig, an den Wohlthaten des Messias Antheil zu haben, sie verachteten dabey die Heiden als ganz unwürdige, nnd belegten sie deswegen mit dem Namen: Hunde. Jesus redet hier also in der Sprache der Juden: er dachte aber nicht so. Er redete so, um die Jünger bey ihrem Vorurtheil zu beschämen, denn durch diese Sprache gab er dem Weibe Gelegenheit ihr gutes Herz, und ihr Vertrauen immer noch mehr zu beweisen, denn was gab sie wieder zur Antwort?

K. Ja, Herr, aber doch — die von ihrer Herren Tische fallen.

L. Eine kluge, feine und bescheidne Antwort! Es ist wahr, will sie sagen: ich gehöre nicht zu denen, die als Kinder das nächste Recht zu diesen Wohlthaten haben — ich bin desselben nicht würdig: aber die Haußherren lassen doch auch ihre Hündchen nicht verhungern — sie sorgen doch auch für sie — sie lassen sie doch die Brosamen auffammeln, die von ihrem Tische fallen. Also: nur ein wenig bitte ich für meine Tochter, und das wenige werden die Kinder deines Volks nicht

gewahr

gewahr werden. So bescheiden und klug antwortete sie Jesu, und so standhaft blieb sie. Was that hierauf unser Heiland, durch das edle Betragen dieser Frau gerührt?

K. Da antwortete Jesus: O! Weib, dein Glaube ist groß — dir geschehe, wie du willt.

L. Erfüllte er auch wirklich ihre Bitte?

K. Ja, ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

L. So ward ihr Glaube geprüft, und nachdem er bewährt erfunden war, herrlich belohnt. Es war ein großes Leiden, das diese zärtliche Mutter traf. Aber es führte sie zu Jesu. Zu wem sollen auch uns die Leiden hinführen?

K. Zu Gott.

L. Im Leiden empfinden wir unsre Schwäche — sehen ein, wie wenig wir uns selbst helfen können, da wir in guten Tagen stolz und vermessen sind, gar nicht glauben wollen, daß wir der Hülfe Gottes benöthiget sind. Wenn wir nun fühlen, daß wir uns selbst nicht helfen können, wozu werden wir uns nun dadurch antreiben lassen?

K. Zum Gebet.

L. Wie sagt Jesaias Cap. 26, 16?

K. Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.

L. Erfüllte Jesus die Bitte des Weibes sogleich?

K. Nein.

L. Er-

L. Erhört uns denn Gott allemal augenblicklich, so bald wir rufen?

K. Nein.

L. Warum verzog denn Jesus?

K. Um ihren Glauben zu üben, durch Uebung zu stärken, und andern zu zeigen, wie sehr sie der Hülfe werth war.

L. Und warum erhört auch Gott nicht sogleich unsre Bitte?

K. Auch um uns zu prüfen, unser Vertrauen zu üben, auch daß wir andern ein Beyspiel der Geduld werden sollen.

L. Was sollen wir denn bey dem Verzug der göttlichen Hülfe thun? Sollen wir mißvergnügt über seine Regierung werden?

K. Nein.

L. Wie sollen wir denn über seine Regierung seyn?

K. Zufrieden.

L. So verehrte die Cananitin den Willen Jesu, als er sie auf die Probe stellte. Ja, Herr, es ist wahr, ich habe nichts wider deine Erklärung — ich bin der Gnade nicht werth ꝛc. Je mehr sie Jesus abwieß, desto mehr wuchs ihr Vertrauen, biß ihr der Heiland den lauten Lobspruch ertheilte: O Weib! dein Glaube ist groß. Sollen wir also, wenn Gott mit seiner Hülfe verzeucht, in unserm Glauben wanken?

K. Nein.

L. Wie heißt es Habac. 2, 3?

K. So

K. So er verzeucht, so harre sein; er wird gewiß kommen, und nicht aussen bleiben.

L. Und wie sagt Paulus Ebr. 10, 35?

K. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Verheissung hat.

L. Je mehr sich Jesus stellte als wollte er dem kananäischen Weibe nicht helfen, desto eifriger ward sie im Gebete. Was sollen auch wir thun, wenn Gott nicht gleich mit seiner Hülfe kömmt?

K. Wir sollen desto eifriger beten.

L. Was bewirkte denn ihr Vertraun und ihr anhaltendes Gebet?

K. Die herrlichste Hülfe.

L. Schlägt nach Klagl. Jer. 3, 26. 31. 32. 33.

K. Es ist ein köstlich Ding, geduldig die Menschen plaget und betrübet.

L. Nicht von Herzen, d. h. nicht zur Lust. Er thuts nicht weil er seine Freude an Leiden hat, sondern aus guten Absichten. Was wird denn nun auch uns bey Vertrauen und Anhalten im Gebet wiederfahren?

K. Gott wird uns ganz gewiß auch helfen.

L. Wenn wir lange auf etwas gehoft haben, ja wenn es oft den Anschein gehabt hat, als würden wir das gehofte Gute gar nicht erlangen, erlangen es aber doch endlich, werden wir nicht desto mehr Freude haben?

K. Allerdings.

L. So wird auch nach langem Verzug die Stunde der Hülfe desto erfreulicher und erwünschter für uns seyn.

Verzeucht der Trost auch lange,
Den du von ihm begehrt,
Und wird dir oftmals bange,
Daß er dich nicht erhört;
Er wird dir Hülfe senden,
Wenn dus am mindsten gläubst,
Und alles Unglück wenden,
So du ihm treu verbleibst.

Wohl endlich deiner Treue,
Du trägst den Sieg davon.
Auf! daß dein Herz sich freue,
Schau nur den schönen Lohn!
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Am dritten Sonntag in der Fasten, Oculi genannt.

Luc. 11, 14 — 28.

Lehrer.

Was hatte Jesus nach dieser Erzählung gethan?

K. Er hatte einen Teufel ausgetrieben.

L. Was wird denn von diesem Teufel gesagt?

K. Er war stumm.

L. D. h. der böse Geist, welcher diesen Menschen besaß, hatte ihn stumm gemacht. Der Mensch hatte einen solchen hohen Grad von Krankheit, daß er die Sprache verlohren hatte. Dergleichen Krankheit schrieb man damals allgemein den Einwirkungen eines bösen Geistes zu: und wahrscheinlicher Weise hat Gott auch zu den Zeiten Christi den bösen Geistern diese Gewalt zugelassen, damit Jesus auf eine in die Augen fallende Weise sich als den Herrn des Satans zeigen könnte, und er als der offenbar würde, der die Werke des Teufels zerstöhrte. Ohngeacht nicht alle dergleichen Kranke, deren Krankheit von den Juden den Einwirkungen eines bösen Geistes zugeschrieben wurde, wirklich vom Teufel besessen waren. Als nun der Mensch von der Krankheit und dem Geiste befreyet war, was geschah da?

K. Da redete der Stumme.

L. Und was that das Volk?

K. Es verwunderte sich.

L. Die große Menge erkannte, daß ein solcher, der dergleichen Thaten verrichtete, der Messias seyn müsse. Allein eben diese Bewunderung erregte bey seinen Feinden immer noch mehr Haß und Verbitterung. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zur Lästerung, zeigten aber eben dadurch so wohl Unverstand und Dummheit, als Boßheit und Hartnäckigkeit. Ungereimter und boßhafter konnte wohl nichts seyn, als die Lästerung, die sie wider ihn ausstießen: denn was sagten sie?

K. Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.

L. So hat auch die heiligste That ihre Lästerer. Man handle noch so gut, man lebe noch so sehr zum Glücke der Menschheit, einige werden uns loben, auch wohl bewundern, aber es wird auch nicht an Menschen fehlen, die uns schänden. Daher soll uns nie das Lob einiger Menschen zu sehr rühren, daß wir uns deßwegen erheben. Aber soll uns auch der Tadel der Menschen niederschlagen?

K. O! nein.

L. Handle nach deiner Ueberzeugung, und nur mit dem Bewußtseyn, daß Gott dir seinen Beyfall schenke. Beurtheile aber auch die Handlungen andrer nicht nach dem Lobe oder Tadel der Menschen, sondern nach eigener gewissenhaften Ueberzeugung. War aber das Betragen der Pharisäer, daß sie das Güte, das sie an Jesu sahen, verdrehten und läugneten, und hingegen ihm Böses andichteten, wo nichts Böses war, nicht außerordentlich schändlich?

K. Allerdings.

L. Was für ein Herz muß ein solcher Mensch haben, der das thun kann?

K. Ein sehr boshaftes Herz.

L. Wem sind solche Menschen wohl ähnlich?

K. Dem Satan.

L. Denn eben so wie er, haben sie so große Freude am Bösen, daß sie es überall zu finden wissen, und einen solchen Haß an dem Guten, daß sie es nirgends zu finden glauben. Die Juden sagten also: Jesus triebe durch den Obersten der Teufel, den sie Beelsebul, d. i. den Herrn

des Götzendiensts, den Urheber der Abgötterey nennten, die bösen Geister aus. Andere wollten zwar nicht gerade zu lästern: aber sie wollten doch auch das Wunder nicht für so groß achten, als daß sie daran den Messias erkennen müßten, was thaten sie also?

K. Sie forderten ein Zeichen von ihm vom Himmel.

L. Jesus sollte sich nach ihrem Gefallen bequemen, daß er sie mit Luftzeichen belustigte, einen Blitz am Himmel, oder sonst eine jählinge Veränderung am Himmel bewirkte: vielleicht verlangten sie, er sollte selbst vom Himmel herabsteigen, und durch ein solches entscheidendes Zeichen sich als den Messias erweisen, dann wollten sie ihm glauben. Nun widerlegt unser Heiland die boshafte und zugleich ungereimte Lästerung der Menschen, die seine Wunder für Teufelswerke, für Zauberey hielten. Aber er widerlegt sie mit einer Gelassenheit und Würde, die wir bewundern, aber auch nachahmen müssen. Darf man denn Lästerung widerlegen?

K. Ja.

L. Aber so, daß wir wieder lästern?

K. Nein.

L. Wie denn?

K. Mit Gelassenheit.

L. Wie sagte denn Jesus, als er ihre Gedanken merkte, V. 17. 18.?

K. Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird — dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.

L. Jesus braucht, um ihnen das Absurde, das Ungereimte ihrer Lästerung zu zeigen, ein Gleichniß aus dem gemeinen Leben. Der Sinn ist der: Treibe ich die Teufel durch den Obersten der Teufel aus, so ist ja der Satan gegen sich selbst. Wie kann denn da Satans Reich bestehen, wenn ein böser Geist des andern Macht verhindert oder verkleinert? Kann ein weltlich Reich bestehen, wenn die Glieder des Reichs unter sich uneins sind, wenn einer dem andern entgegen handelt?

K. Nein.

L. Oder kann eine Familie bestehen, wenn sie sich entzweyt, so daß eines das Gegentheil von dem thut, was der andre will?

K. Nein.

L. Wenn sie bestehen wollen, wie müssen sie da handeln?

K. Sie müssen unter einander eins seyn.

L. Und eben so, wenn das Reich des Satans bestehen wollte, durfte einer dem andern entgegen handeln?

K. Nein.

L. Wenn nun aber Jesus viele Menschen von der leiblichen Macht des Satans befreyte, und seine ganze Lehre wider den Satan war — konnte er wohl mit dem Satan im Bunde stehen, die Werke durch Hülfe eines bösen Geistes verrichten?

K. Nimmermehr.

L. Warum nicht?

K. Weil ja da der Satan wider sich gehandelt hätte.

L. Wenn eine Armee ins Land rückt, um den König des Landes gefangen zu nehmen, wird diese wohl vom König selbst geschickt seyn?

K. Nimmermehr.

L. Eben so ungereimt war es aber, wenn die Juden sagten: Jesus verrichte seine Wunder durch Hülfe des Satans, denn so hätte ja Satan zur Zerstöhrung seines eignen Reichs gewirkt, wider sein eignes Interesse gehandelt. Jesus widerlegt sie noch weiter, indem er ihnen die Unbilligkeit vorstellt, die sie, wenn sie die Wunder Jesu an den Besessenen der Macht des Teufels zuschrieben, auch an ihren Landsleuten begiengen. Wie sagt er V. 19.?

K. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus?

L. Die Jünger Jesu hatten schon seit geraumer Zeit von ihm die Macht erhalten, ebenfalls böse Geister auszutreiben: ja es gab sogar Juden, welche Jesu nicht nachfolgten, und doch im Namen Jesu Teufel austrieben. Marc. 9, 38. Diese, spricht er, werden eure Richter seyn, sie werden durch ihr Beyspiel euch überzeugen, daß eure Lästerungen Lügen sind. Denn wenn die, die solche Werke thun, Zauberer sind, so sinds auch eure Landsleute. Nennt ihr nun diese nicht so, warum denn mich? Also ists bloß Lästerung von euch. Durch Hülfe des Teufels, spricht Jesus, kann ich dergleichen Werke nicht thun, denn sie sind wider sein Interesse. Wenn aber das nicht

war, durch wen mußte er denn diese Thaten verrichten, V. 26.?

K. Durch Gottes Finger.

L. Was heißt das?

K. Durch Gottes Kraft.

L. Wenn er aber durch Gottes Kraft dergleichen Wunder verrichtete, konnte er da ein Betrüger seyn?

K. Nein.

L. Was mußte er folglich seyn?

K. Ein göttlicher Gesandter.

L. Wenn er das war, mußte man ihm nicht glauben, was er sagte?

K. Ja.

L. Was sagte aber Jesus von sich?

K. Daß er der Messias sey.

L. Folglich mußten sie ihm auch das glauben. Mit welchen Worten sagt das Jesus?

K. So ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.

L. Was heißt aber das Reich Gottes?

K. Die Zeit, wo nun der Messias auf die Welt gekommen war.

L. Jesus will daher so viel sagen: Wenn ich so große Wunder thue, als das gegenwärtige ist, so solltet ihr mir ja auch glauben, wenn ich euch sage, daß ich der Messias sey. — Jesus widerlegt nun die Lästerung, daß er einen Bund mit dem Teufel habe, noch weiter. Wie sagt er V. 21—22.?

K. Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine — und theilet den Raub aus.

L. Nicht wahr, wenn jemand einen starken Mann überwältiget, und ihn zu Boden wirft, muß er nicht noch stärker seyn, als der andre?

K. Allerdings.

L. Nun sahen ja die Juden, daß Jesus den bösen Geist gleichsam aus seiner Wohnung trieb, daß er sein Reich zerstöhre: wie mußte Jesus natürlicher Weise seyn?

K. Stärker als Satan.

L. Brauchte er also einen Bund mit dem Satan zu haben?

K. Nein.

L. Und wenn Jesus wider ihn handelte, konnte Satan Jesu Gehülfe seyn?

K. Nimmermehr.

L. So einleuchtend widerlegte sie Jesus. Wie leicht hätten sie sich überzeugen können! Aber es hatte nun einmal der Unglaube ihr Herz eingenommen. Sie waren nicht bloß für sich ungläubig, sondern sie suchten auch andre vom Glauben abzuhalten. Das sagt Jesus mit den Worten des 23sten Verses.

K. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

L. Das ist ein Sprüchwort. Hier hat es folgende Bedeutung: Wer sich durch meine Wunder nicht bewegen lässet, meine Lehre anzunehmen, den muß ich nothwendiger Weise für meinen Feind

erklären: wer mir nicht Jünger sammeln hilft, da ers doch thun könnte, den muß ich als einen solchen ansehen, der meine Jünger zerstreuet. So boshaft waren die Juden damaliger Zeit: allen Reizungen zum Guten widerstanden sie — die Wunder Jesu, wodurch sie zum Glauben gebracht werden konnten, schrieben sie dem bösen Geiste zu. Wie mußten sie auf diese Weise bleiben?

K. Ungläubig.

L. Und wenn sie mit Gewalt den Reizungen zum Guten widerstanden, mußten sie nicht immer mehr in Laster fallen?

K. Allerdings.

L. Wie wurde also ihr Zustand von Tag zu Tage?

K. Immer schlimmer.

L. Das ist nun das, was ihnen Jesus V. 24—26. unter einem Bilde vorstellt, das von einem besessenen Menschen hergenommen ist. Er beschreibt unter diesem Bilde den gefährlichen Zustand der Juden, sagt ihnen, in welche Gefahr sie sich stürzten, wenn sie den guten Rührungen und den vielen Ermunterungen zum Glauben nicht folgten. Denn Matthäus setzt noch hinzu Matth. 12, 45. Also wird es diesem argen Geschlecht auch gehen. Jesus redet so, wie die Juden von den Besessenen zu reden pflegten. Wenn ein solcher Kranke auf eine Zeit von der Krankheit befreyt war, so sagten sie, der Teufel sey ausgefahren. Nun sagten sie, der böse Geist halte sich in Wüsteneyen, in alten entlegenen Gemäuern auf: kam die Krankheit eines solchen Menschen wieder,

so

so sagten sie, der Teufel sey wieder bey ihm eingekehrt: und ward, wie bey jeder Krankheit, die sich wieder einstellt, es gewöhnlich ist, die Krankheit schlimmer als zuvor, so sagten sie, der böse Geist habe noch sieben andere, d. i. noch mehrere Geister zu sich genommen. So nahm Jesus das, was Meinung der Juden war, und schloß daraus, was an sich selbst, und nothwendig Wahrheit war, und der Schluß Jesu ist ohne Bild dieser: So wie die Krankheit eines Dämonischen (d. i. eines Menschen, der vom bösen Geiste besessen, oder nur nach der Meinung der Juden für besessen gehalten wurde) immer schlimmer wird, so ists auch mit euch Juden. Wenn ihr auch einmal eine gute Rührung habt, so unterdrücket ihr sie gar bald wieder: der alte Unglaube, und die alte Hartnäckigkeit nimmt wieder den vorigen Platz ein. Auch euer Zustand wird von Tag zu Tage schlimmer. Nun will ich das, was ich gesagt habe, noch einmal durchgehen. Wie redet Jesus in diesen Versen?

K. Nach der Meinung der Juden.

L. Was glaubten die Juden von den bösen Geistern, wenn sie aus einem Menschen waren ausgetrieben worden?

K. Sie hielten sich in Wüsteneyen und Einöden auf.

L. Und wenn ein solcher Mensch neue Anfälle von der Krankheit bekam, die gefährlicher waren, als die ersten, was glaubten da die Juden?

K. Der böse Geist wäre noch mit mehrern bösen Geistern in ihn gefahren.

L. Was wollte Jesus durch dieses Bild sagen?

K. So wie ihr euch den Zustand eines solchen Menschen vorstellet, so ists mit euch selbst: ihr werdet von Tag zu Tage schlimmer!

L. Warum wurden sie schlimmer?

K. Weil sie den Ermunterungen zum Guten boshaft widerstanden, und sich der Lehre Jesu widersetzten.

L. Und wenn sie auch einmal überzeugt waren, blieben sie lange dabey?

K. Nein.

L. Vorurtheile besiegten das Herz, und sie wurden nun desto ungläubiger und lasterhafter. Endlich ließen sie sich zur schwärzesten That verleiten, daß sie Jesum hinrichten ließen, und sich dadurch ihren Untergang bereiteten. Es ist mit dem geistlichen (moralischen) Zustand des Menschen wie mit einer Krankheit. Wenn ein Mensch von einer Krankheit curirt ist: hält sich aber nicht darnach, sondern lebt unmäßig, was geschicht dann?

K. Er fällt wieder aufs neue in Krankheit.

L. Und wie wird diese Krankheit?

K. Schlimmer, als die erste.

L. So ists mit dem Menschen in Absicht auf seine Seele. Er hat oft gute Rührungen, er wird auf die und jene Weise zum Guten ermuntert. Was soll er da nun nicht thun?

K. Er soll den guten Rührungen nicht widerstehen?

L. Wenn er aber das thut, diese Rührungen mit Gewalt unterdrückt, wird er da gebessert?

K. Nein.

L. Wie wird sein Zustand?

K. Immer schlimmer.

L. Denn je mehr wir das Gute unterdrücken, je öfter wir gute Vorsätze wieder aufgeben, desto schwächer wird das Gefühl für das Gute, desto stärker der Hang zum Bösen: endlich wird das Gemüthe so verhärtet, daß der Lasterhafte sündigen kann, ohne daß ihn selbst sein Gewissen erinnert. Gefährlicher Zustand des Menschen! Eben so gefährlich und noch gefährlicher ist der Zustand, wenn ein Mensch schon eine Zeitlang gebessert ist, und dann wieder in vorige Sünde zurückfällt. Denn mit desto mehr Gewalt bricht alsdenn die Sünde wieder in unser Herz, wenn wir nur einmal ihr einen kleinen Raum gelassen haben. Denn wir sind schon von Natur mehr zum Bösen geneigt — unsre Besserung wird immer schwerer, denn mit jeder Wiederholung der Sünde empfangen wir mehr Neigung, entfernen uns mehr vom Guten, und werden gleichgültiger dafür — und da wir gezeigt hatten, daß wir gut seyn konnten, und werden nun wieder böse, so ziehen wir uns natürlicher Weise Gottes gerechtes Mißfallen zu. Auch das will ich noch einmal durchgehen: Wie nach wird der Zustand eines Menschen, der sich den guten Rührungen widersetzt, immer schlimmer?

K. Weil

K. Weil dadurch die Neigung zum Guten immer schwächer, und der Hang zum Bösen immer stärker wird.

L. Wie wird das Herz bey solcher wiederholten Unterdrückung?

K. Verhärtet.

L. Unser Gewissen wird gleichsam in einen tiefen Schlaf eingewiegt. Ist ein solcher Zustand nicht gefährlich?

K. Allerdings.

L. Welcher Zustand ist aber wohl eben so gefährlich?

K. Wenn man in vorige Sünden wieder zurückfällt.

L. Wie nach ist er so gefährlich?

K. Weil die Neigung zum Bösen, die wir eine Zeitlang unterdrückten, desto stärker wird, wenn wir ihr wieder den Zügel lassen, und die Besserung weit schwerer wird.

L. Denn worzu ist ohnedieß unser Herz geneigter?

K. Zum Bösen.

L. Die Sünde findet da gleichsam das Herz vorbereitet, und nimmt nun desto eher ihren vorigen Platz wieder ein. Wenn ein Trunkenbold sich eine Zeitlang den Trunk abgewöhnt hätte, er läßt sich aber wieder darzu verleiten, was wird er nun thun?

K. Er wird sich desto öfter wieder betrinken.

L. Und wird er sich dann den Trunk so leicht wieder abgewöhnen?

K. Nein.

L. Das lehret die tägliche Erfahrung. Wenn wir also gebesserte Menschen werden wollen, was müssen wir thun?

K. Die ersten Rührungen nicht unterdrücken.

L. Was sollen wir vielmehr in Rücksicht dieser guten Rührungen thun?

K. Sie unterhalten.

L. Und wenn uns Gott Mittel angewiesen hat, wodurch wir uns bessern sollen, was sollen wir da thun?

K. Wir sollen sie gehörig brauchen.

L. Welches sind denn die Mittel?

K. Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente.

L. Ja. Die Lehre, die uns Gott in der Bibel hat aufzeichnen lassen, daß wir uns damit beschäftigen, und drüber nachdenken: fleißige Ueberlegung, worzu wir durch die Taufe sind eingeweiht worden, was wir da Gott versprochen haben. Für erwachsene Christen hat Jesus besonders das heilige Abendmahl eingesetzt, bey welchem wir uns an die Nothwendigkeit unsrer Besserung erinnern können, und wobey wir auf die stärksten Bewegungsgründe geführt werden, warum wir uns bessern sollen — an die Liebe Gottes und Jesu. Hat uns denn Gott auch seinen besondern Beystand zu unsrer Besserung verheißen?

K. Ja.

L. Wie sagt er Luc. 11, 13.?

K. So ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben: wie vielmehr

mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

L. Unter welcher Bedingung hat Gott uns seinen Geist versprochen?

K. Wenn wir ihn darum bitten.

L. Damit wir nun aber, wenn wir gebessert sind, nicht wieder zurückfallen, so müssen wir 1) alle Gelegenheiten zum Bösen vermeiden. Wenn ein Trunkenbold sich nicht wieder dem Trunke ergeben will, so muß er nicht wieder in solche Häuser gehen, und die Oerter vermeiden, wo er zu dem Laster gereizt werden kann. 2) Müssen wir auf unsrer Hut seyn, und die ersten aufsteigenden Begierden unterdrücken, deßwegen 3) im Gebrauch des göttlichen Worts und Betrachtung der Religionswahrheiten, und öfterer Wiederholung des heiligen Sacraments eifrig fortfahren, und 4) uns oft im Gebet mit Gott beschäftigen, und dadurch das Andenken an Gott beständig lebhaft in uns unterhalten. Ueberhaupt werden wir endlich 5) nicht leicht in vorige Laster fallen, wenn wir uns immer in Bekanntschaft mit uns erhalten, uns immer besser kennen lernen, und sehen, ob wir im Guten vor- oder rückwärts gehen. Wodurch gelangen wir aber zur Erkenntniß unsrer selbst?

K. Durch Selbstprüfung.

L. Eine solche Prüfung müssen wir denn öfter, ja täglich mit uns anstellen, so werden wir im Guten immer mehr befestiget, und vor dem Rückfall verwahret. Als nun Jesus so eindringend, so anmuthsvoll lehrte, so hatte ihm

bisher

bisher eine Weibsperson recht andächtig zugehört. Und bey dem Zuhören war der Gedanke recht lebhaft in ihr geworden, wie glücklich doch die Mutter seyn müsse, die die Ehre gehabt habe, ihn gebohren zu haben. Sie konnte sich auch nicht entbrechen, es laut zu sagen. Wie sprach sie?

K. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

L. Es war das ein Zeichen der guten Gemüthsart dieser Frau, ob es gleich einigermaßen weibliche Schwachheit war. Was sprach daher Jesus zu ihr?

K. Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

L. Was hält Jesus also für noch größer, als seine Mutter zu seyn?

K. Gottes Wort hören und bewahren.

L. D. h. seine Lehre annehmen und befolgen. Und was befördern wir durch ein solches Verhalten?

K. Unsre wahre Glückseligkeit.

L. Also Befolgung der Lehre Jesu ist unsre Ehre und unser Glück. So sagt Jesus nach Matth. 12, 50.

K. Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter *).

L. So

*) Die Geschichte beym Matthäus ist Eine. Lucas berührt es nur kurz, was Matthäus weitläuftiger erzählt. Als Jesus redete, und das Weib so andächtig zugehört hatte, kam jemand, welcher ihm sagte, daß seine Mutter, Brüder und Schwestern draußen stünden.

L. So lasset uns denn gut werden, und nach Jesu Lehre wandeln. Dann werden wir von ihm so geliebt, als wenn wir seine Anverwandten wären. Wie glücklich sind wir dann schon hier, und wie selig einst in der Ewigkeit!

Am vierten Sonntag in der Fasten, Lätare genannt.

Joh. 6, 1—15.

Lehrer.

Wir sehen abermal aus unserm Evangelio die Güte und Macht unsers Erlösers zu unsrer Beruhigung, und zum Troste aller, die in Mangel und Elend unverschuldeter Weise seufzen. Wie heißt es im ersten Vers?

K. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer.

L. Wenn wir beym Matthäus, Cap. 14, 13. nachlesen, so geschah es nach der Enthauptung Johannis des Täufers. Der Ruf von Jesu Thaten

stünden. Da dachte denn das Weib bey sich, wie glücklich die sich schätzen könnten, daß sie seine Anverwandten wären, und sagt es laut. Jesus zeigt ihr und dem, der ihm die Nachricht brachte, daß eben das in seinen Augen kein so großer Vorzug wäre. Wer Gottes Willen thäte, der sey in seinen Augen werthgeschätzt, der habe Ehre, der sey glücklich.

Thaten und Wundern war auch vor Herodes den Vierfürsten von Galiläa gekommen, der Johannem hatte enthaupten lassen. Herodes glaubte, Jesus sey Johannes der Täufer, dieser wäre wieder von den Todten auferstanden. Vielleicht war Herodes neugierig Jesum zu sehen, vielleicht wollte er ihn gar aus dem Wege räumen. Jesus suchte beyden zu entgehen. Er war nicht da, um bloß die Neugierde zu befriedigen, noch vielweniger, ehe seine Zeit kommen war, zu sterben. Sein Tod war ihm auf diese Weise nicht bestimmt. Wo gieng er hin?

K. Er fuhr über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa.

L. Das war das so gnannte galiläische Meer, sonst auch der See Genezareth, ingleichen See Tiberias genennt. Hieher begab er sich, um in einer Einöde mit seinen Jüngern allein zu seyn. Konnte er aber allein bleiben?

K. Nein.

L. Was geschah?

K. Es zog ihm viel Volks nach.

L. Warum thaten sie das?

K. Weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken thät.

L. Die vielen Wunder, die Jesus verrichtet hatte, hatten dieser Menge Volks Hochachtung gegen Jesum eingeflößt. Vielleicht folgten ihm auch viele nach, um noch mehr Zeichen zu sehen — also aus bloßer Neugierde. Jesus bediente sich dieser Gelegenheit ihnen aufs beste nützlich zu seyn. Was that er nach Marc. 6, 34.?

K. Jesus gieng heraus und sahe das große Volk, und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Und fieng an eine lange Predigt.

L. Jesus, von Mitleiden gegen sie durchdrungen, sorgte für ihre Seele, und lehrte sie. Auch wir sollen nach Jesu Beyspiel alle Gelegenheiten weise benutzen, wenn und wo wir unserm Nächsten am besten nützlich seyn können. Auch wir können und sollen noch zu Jesu kommen, und warum?

K. Ihn zu hören.

L. Können wir ihn noch hören?

K. Ja.

L. Wo denn?

K. In seinem Worte.

L. Sollen wir aber Jesum bloß aus Neugierde hören?

K. Nein.

L. Warum denn nicht? Was soll durch die Lehre Jesu, durch Gottes Wort gebessert werden?

K. Unsre Seele.

L. Ja, unser Verstand so wohl, als unser Wille. Wie ist unser Verstand gebessert?

K. Wenn er die Wahrheit erkennt.

L. Wie unser Herz?

K. Wenn es tugendhaft und gut ist.

L. Um das zu werden, sollen wir Jesu Unterricht getreulich hören. Das soll die Absicht unsers Lesens in der Schrift und der Anhörung öffentlicher Vorträge über die Wahrheiten der Religion,

das

das ist, der Predigten seyn. Als Jesus nun aufgehört hatte zu reden, so begab er sich mit seinen Jüngern auf einen Berg, um daselbst ein wenig auszuruhen. Hier konnte er nun die Menge Volks, die theils zu ihm gekommen war, theils noch zu ihm kam, recht übersehen. Woher kam es denn, daß sich eine so große Menge zu ihm versammelte, nach V. 4.?

K. Es war nahe die Ostern, der Jüden Fest.

L. Was thaten denn die Juden um diese Zeit?

K. Sie zogen in ganzen Gesellschaften nach Jerusalem auf das Osterfest.

L. Auf dieser Reise also hatten sie sich bey Jesu eingefunden, und hier seinen wohlthätigen Unterricht empfangen. Sie hatten sich auch bey ihm bis an den Abend verweilet (Marc. 6, 37.) so daß es unmöglich war, daß sie in die nächsten Städte und Oerter gehen und Speise kaufen konnten: er sahe auch, daß, wenn sie bis an den andern Tag bey ihm ungegessen blieben, sie bey dem Mangel an Nahrungsmitteln vollends verschmachten würden, da sie schon überdieß von der Reise müde waren. Schon hatte Jesus beschlossen, diese Menge zu speisen; denn er läßt Menschen nicht lange in kummervoller Verlegenheit, wenn sie tugendhaft sind, und seinen Willen thun. Was sprach er zu Philippo V. 6.?

K. Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?

L. Vielleicht war diesem Jünger besonders die Besorgung der Mahlzeit in der Gesellschaft

Jesu aufgetragen. Wußte denn Jesus nicht selbst, was zu thun war?

K. Ja.

L. Warum fragte er aber den Philippus?

K. Das sagte er, ihn zu versuchen.

L. Es war eine Versuchungsfrage, eine Frage, wodurch er ihn auf die Probe stellte, und ihn zum Nachdenken leiten wollte, ob er wohl darauf kommen würde, daß Jesus am besten helfen könne, ob er bey sich dächte: Ach Herr, das wirst du am besten thun können, du, der du schon oft Menschen in Noth und Verlegenheiten geholfen hast. Jesus wollte das Vertrauen zu ihm immer mehr erwecken, üben und stärken. Gott, der mit uns verfährt, wie wenn ein Vater seine Kinder weise und gut erzieht, stellt uns oft auf ähnliche Weise auf die Probe. Welche Dinge z. B. sind solche Proben?

K. Die Leiden.

L. Und das thut er aus guten Absichten, nemlich?

K. Unsern Glauben an ihn zu stärken und zu üben.

L. Denn wo anders kann der Glaube gestärkt werden, als in solchen Umständen, wo wir ihn nöthig haben. — Philippo giengs, wies auch uns zu gehen pflegt. Wenn wir in bedenkliche Umstände kommen, so denken wir vermöge unsrer natürlichen Trägheit immer nicht an das, womit wir uns trösten können: gedenken nicht wieder, um uns aufzurichten, an die Hülfe, die uns schon wiederfahren ist: sondern wir denken

uns

uns nur die gegenwärtige, und das oft in einem noch größern Grade, als sie wirklich ist! Philippus gedachte nicht daran, daß Jesus schon so oft der beste Helfer gewesen sey, sondern war ängstlich. Wie sprach er?

K. Zweyhundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme.

L. Eigentlich zweyhundert Denare. Ein Denar war ohngefähr drey Groschen. Wenn wir nach unsrer Art reden wollen, so sagte er so viel: Fünf und zwanzig Thaler, so stark ist ohngefähr unsre Casse, ist lang nicht zureichend, daß jeder nur etwa einen Bissen kriegte. Für alle einzukaufen, dahin reicht unser vorräthiges Geld nicht. Indem er noch redete, so kam noch Andreas, Petri Bruder, darzu, und was brachte dieser für Nachricht?

K. Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische.

L. Er hatte unter der Menge einen Knaben bemerkt, der fünf Brode und zween gedörrte Fische bey sich führte. Aber, sprach er, wenn wir sie ihm gleich abkaufen wollten, was wäre das unter so viele? Was sprach aber Jesus?

K. Schaffet, daß sich das Volk lagere.

L. Vorraths gnug, wollt er sagen, machet nur Anstalt, daß sie sich zur Mahlzeit in gehöriger Ordnung niederlagern, daß man das Brod und die Fische unter sie austheilen kann. Schlagt wieder auf Marc. 6, 39. 40.

K. Und er gebot ihnen, daß sie sich alle lagerten bey Tischen voll auf das grüne Gras. Und sie satzten sich nach Schichten, je hundert und hundert, funfzig und funfzig.

L. Sie sollten sich in abgetheilten Ordnungen setzen, so daß man sie leicht überzählen könnte, und die Jünger zwischen ihnen hingehen und austheilen könnten. Wie stark war denn nun, als die Jünger gezählt hatten, die Anzahl des Volks?

K. Fünftausend.

L. Und zwar nach Matth. 14, 21. ohne die Weiber und Kinder. Nun lagen sie auf dem grünen Gras, Tischweise abgetheilt, je eine Schicht, eine Anzahl von hundert Mann, in zwo Reihen, auf jeder Reihe funfzig Mann, — in voller Erwartung, was geschehen sollte. Was that nun Jesus?

K. Er nahm die Brode, dankete — desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.

L. Er nahm die Brode, die unsern Kuchen ähnlich waren, zerbrach sie in Stücke, und unter seiner segnenden Hand vermehrten sie sich immer fort, daß er immer abbrechen und austheilen konnte, bis die ganze Menge reichlich versorgt war, und eben so that er mit den Fischen. Welch eine Macht Jesu, meine Kinder! So vermehrt Gott noch jährlich Pflanzen, Früchte und Getreide, daß Millionen seiner Geschöpfe täglich versorgt werden. Lasset uns das Wunder Jesu bewundern, aber auch dankbar gerührt das Wunder erkennen, das Gott noch jährlich und täglich thut!

Wie sehr muß sich der menschenfreundliche Jesus gefreuet haben, da er so viele Menschen froh und vergnügt speisen sah. Jeder gute Mensch freut sich, wenn er andern Freude machen kann. Was that Jesus, als er die Brode nahm?

K. Er dankte.

L. Er betete drüber und dankte Gott. Indem er drüber betete und Gott dankte, wofür erkannte er das Brod?

K. Für eine Wohlthat Gottes.

L. Wie sollen auch wir unser Brod genießen?

K. Mit Gebet und Dank.

L. Das sind leichtsinnige Menschen, die das vergessen. Durch Gebet bey unsern Speisen bezeigen wir uns erst als vernünftige Menschen, die Gott für den Geber alles Guten erkennen. Nährt Gott nicht auch die Thiere?

K. Ja.

L. Können diese aber zu Gott beten und ihm danken?

K. Nein.

L. Wenn wir uns nun des Tischgebets schämten, oder es vernachläßigten, wie bezeigten wir uns da?

K. Wie die Thiere.

L. Wenn nun aber unser Tischgebet dem lieben Gott gefallen soll, dürfen wir da mit zerstreutem Herzen oder mit flüchtigen Worten beten?

K. Nein.

L. Wie denn?

K. Andächtig und langsam.

L. Ich will euch ein schönes Tischgebet vor und nach Tische lehren, das ihr künftig zur Abwechslung beten könnet. Bittet eure Aeltern, daß sie es euch dann und wann beten lassen:

Vor Tische.

Mein Gott und Vater, von dem alle gute Gaben herkommen, die wir besitzen und genießen. Segne die Speise, die ich jetzt zur Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit zu mir nehmen werde: aber gieb auch, daß ich durch dieses Leben deinen Namen verherrliche, und dich für deine Wohlthaten durch fromme Thaten preise. Amen.

Nach Tische.

Dank sey dir, liebster Vater im Himmel, für alles das Gute, das ich jetzt und allezeit genossen habe. Laß es mir zu meiner Stärkung gereichen: aber gieb auch, daß ich für die Nahrung meiner Seele sorge, und mich der großen Wohlthaten würdig zu machen suche, die du mir itzt erwiesen hast, und nach deinem Wohlgefallen künftig erweisen wirst. Amen. (Aus Weisens A B C Buche.)
Da nun das Volk satt war, was gab Jesus seinen Jüngern für einen Befehl?

K. Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

L. Jesus hatte ihnen nicht bloß zur Nothdurft, sondern auch zum Ueberfluß gegeben. Und so gibt uns Gott so gern nicht bloß, was wir nothdürftig brauchen, sondern auch zum Vergnügen, so, daß auch oft noch etwas übrig bleibt.

Was

Was sollen wir mit dem Uebriggebliebenen machen? Es mit Gewalt verthun, oder es verderben lassen?

K. Nein, wir sollens sammeln.

L. Wir sollen also mit seinen Gaben sparsam seyn, das aufheben, was wir nicht so nöthig brauchen. Wenn wir es jetzt nicht brauchen können, was sollen wir denken?

K. Daß wirs noch in Zukunft brauchen können.

L. Und so auch mit den andern Gaben Gottes. Es kommt einmal das Alter, wo wir nichts mehr verdienen können, wenn wir nun in der Jugend oder in männlichen Jahren nichts gespart haben, was kann uns dann leicht im Alter wiederfahren?

K. Wir können Noth leiden.

L. Drum sollen wir immer auf die Zukunft denken. Aber sollen wir bloß und allein für uns sparen?

K. Nein.

L. Wen weißt denn Gott besonders an uns, dem wir von unserm Ueberfluß geben sollen?

K. Den Armen.

L. Auch für den sollen wir sparen, damit wir immer was haben, womit wir den Dürftigen, der es ohne seine Schuld ist, unterstützen können. Was thaten denn die Jünger?

K. Sie sammelten.

L. Wie viel hatten sie noch übrig?

K. Zwölf Körbe.

L. Ein jeder von den Jüngern erhielt also noch einen Korb voll. Was war denn das für eine That von Jesu?

K. Ein Wunder.

L. Was erkannte denn das Volk aus diesem Wunder? Was sagte es?

K. Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

L. Wofür erkannten sie ihn also?

K. Für den Messias.

L. Was merkte denn nun Jesus, was sie vorhätten?

K. Daß sie ihn haschen würden, daß sie ihn zum Könige machten.

L. Was that aber Jesus?

K. Er entwich abermal auf den Berg, er selbst alleine.

L. War er ein Messias nach dem Sinne der Juden?

K. Nein.

L. Was hofften die Juden von dem Messias?

K. Er würde ein großer weltlicher König seyn, der sie von dem Joche der Römer befreyen würde.

L. Wollte aber Jesus weltliche Ehre?

K. Nein.

L. Er vermied alles, was nur den Schein haben konnte, als trachtete er nach irdischer Hoheit. So sollen auch wir ihm nachfolgen, nicht nach hohen Dingen trachten, in unserm Stande das Unsrige thun, nach unsern Kräften unserm Nächsten Gutes erweisen, dann werden wir nie

ängstlich sorgen dürfen, der Gott, der aus wenig viel machen kann, wird, wenns uns gut ist, auch mehr geben.

Dann wird von jenem allen
Stand, Leben, Ehr und Geld
Auf meine Seite fallen,
So dir es, Gott, gefällt.
Man muß die Seel erst schmücken,
So wirst du allgemach
Den Leib auch schon beglücken:
Glück folgt der Tugend nach.

Am fünften Sonntage in der Fasten, Judica genannt.

Joh. 8, 46 — 59.

Erste Lektion.

Lehrer.

Jesus bestrafet in dem jetzt gelesenen Stücke die Juden ihres Unglaubens wegen, rettet seine Ehre gegen ihre Lästerungen, und giebt ihnen bey alledem die schönste Anweisung zur Tugend, so wie er ihnen auch zugleich die schönen Folgen des Glaubens zeigt. Die Juden wollten ihn so gern Irrthümer beschuldigen, und ihm unlautre Absichten zuschreiben. Aber was konnte Jesus zu ihnen sagen?

K. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

L. Jesus

L. Jesus hatte sich nie einer Unwahrheit, nie eines Fehlers schuldig gemacht. Er konnte das seinen Feinden getrost unter die Augen sagen. Wenn sie ihn nun keines Fehlers, weder in der Lehre noch im Leben zeihen (d. i. beschuldigen, überführen) konnten, was konnte Jesus von ihnen fordern?

K. Daß sie ihm glaubten.

L. Jesu glauben, was heißt denn das?

K. Seine Lehre annehmen.

L. Darüber klagt nun eben Jesus, daß sie bey alledem seinen Worten nicht glaubten, seine Lehre nicht für wahr annähmen. Wie sagt er deßwegen?

K. So ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr nicht?

L. Es war also höchst strafbar, daß sie so hartnäckig in ihrem Unglauben verharrten. Woher kam aber wohl dieser Unglaube? Jesus sagt es ihnen V. 47 frey heraus.

K. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort — ihr seyd nicht von Gott.

L. Von Gott seyn, heißt: Gott seinen Vater nennen können, (die Juden prahlten, daß Gott ihr Vater allein sey) ein Kind Gottes seyn, göttliche, d. i. fromme Gesinnungen haben. Warum nahmen sie also seine Lehre nicht an?

K. Weil sie keine frommen Gesinnungen hatten.

L. Ja. Sie hatten kein gutes Herz. Wäret ihr Gottes wahre Kinder, so würdet ihr mich hören, denn ich trage ja eine göttliche Lehre vor.

Sie

Sie hatten keine Liebe zu Gott, es war ihnen kein Ernst, fromm zu werden, sonst hätten sie, wenn sie über Jesu Lehre nachgedacht hätten, gar bald gefunden, daß sie wahr und göttlich sey. Ihr Unglaube kam also aus Bosheit, folglich war er höchst strafbar.

Ein Mensch, der täglich Gelegenheit hat, Gottes Wort zu hören und zu lernen, sie aber versäumt, darf man dessen Irrthum entschuldigen?

K. Nein, er ist strafbar.

L. Die Juden fühlten diese bittre Wahrheit mehr als zu sehr. Sie zeigten sich aber ebenfalls wieder als boshafte Menschen, die, wenn sie sich nicht verantworten können, ihre Zuflucht zu Schimpfen und Lästern nehmen. Was sagten sie?

K Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?

L. Der Name Samariter *) war bey den Juden der größte Schimpfname. Du bist kein rechtgläubiger Israelite, bist ein Ketzer, ein irrgläubiger, verdammungswürdiger Samariter, daß du uns beschuldigest, wir wären keine Kinder Gottes. Du bist von einem bösen Geist besessen, der

*) Anmerk. Den Ursprung der Samariter siehe 2 Buch der Könige 17, 24 — Ende. Ihre Religion war ein Mischmasch von heidnischer und jüdischer Religion. Sie hießen Samariter, weil sie vom Könige von Assyrien nach der Wegführung der Juden ins Königreich Israel gesetzt worden waren, welches Königreich nach der Hauptstadt des Landes auch Samaria hieß.

der dich rasend macht. Der Teufel redet aus dir. Schlechte Gemüther lassen sich gar leicht, wenn sie gelästert werden, zu gleichen Lästerungen verleiten; that das Jesus?

K. Nein.

L. Wie sagt deßwegen Petrus 1 Petr. 2, 23?

K. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte.

L. Schwieg er deßwegen ganz stille?

K. Nein.

L. Was that er?

K. Er verantwortete sich.

L. Aber mit Anstand und Würde, obgleich mit Ernst. Auch hierinnen muß er uns ein Beyspiel seyn. Wie sprach er?

K. Ich habe keinen Teufel — ihr unehret mich.

L. Die Absicht meiner Lehre ist die, daß ich Gottes Ehre befördere, die wahre Erkenntniß Gottes in der Welt ausbreite, daß alle Gott recht erkennen und verehren lernen. Aber ihr unehrt mich. Ihr sucht mich nur zu schimpfen und zu lästern. Wie sagt er weiter V. 50?

K. Ich suche nicht meine Ehre.

L. Mußte es nicht Jesu recht kränkend seyn, daß er so unschuldig gelästert, und auf eine so boshafte Weise geschmäht ward?

K. Allerdings.

L. Uebte er aber Rache aus?

K. Nein.

L. Was that er nach den vorhin angeführten Worten Petri?

K. Er stellte es dem heim, der da recht richtet.

L. Und wie sagt Jesus hier?

K. Es ist aber einer, der sie suchet und richtet.

L. Jesus will sagen: Ich will jetzt nicht meine Ehre, meinen guten Namen vertheidigen. Mein Vater im Himmel wird schon zu seiner Zeit sich meiner annehmen, meine Unschuld an den Tag bringen, und sie rächen, euch eurer Lästerung wegen bestrafen; das heißt richten. Wenn hat denn Gott die Ehre Jesu besonders dargethan?

K. Durch die Auferstehung Jesu.

L. Ja, und durch seine darauf erfolgte Erhöhung und Aufnahme in den Himmel. Dadurch zeigte Gott die Unschuld Jesu auf die herrlichste Weise, und Jesus erhielt nach seiner menschlichen Natur die schönste Belohnung. Wenn hat er sich besonders als Richter bewiesen, der die Juden strafte?

K. Durch die Zerstöhrung Jerusalems.

L. Und wenn sie in ihrer Bosheit starben, wo werden sie noch gestraft?

K. In jener Welt.

L. Wenn wir nun auch unschuldig leiden müssen, wenn wir verlästert und geschmäht werden, was können wir da mit Jesu hoffen?

K. Daß Gott auch unsre Ehre sucht und richtet.

L. Wie sagt David Ps. 58. 12.

K. Der

K. Der Gerechte wird sein ja noch genießen: Es ist ja Gott noch Richter auf Erden.

L. Wie ruft Jesus seinen Jüngern zu Matth. 5, 11. 12?

K. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen — seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

L. Jesus ließ sich durch die Lästerungen seiner Feinde nicht aus seiner Fassung bringen, sondern fährt in der Unterredung fort, aus welcher ihn die Juden gebracht hatten: er zeigt ihnen, was sie für Glück genießen würden, wenn sie seine Lehre befolgten. Wie spricht er V. 51.?

K. Warlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

L. Was heißt das: Jesu Wort halten?

K. Seine Lehre annehmen und befolgen.

L. Was verheißt Jesus seinen treuen Verehrern?

K. Sie sollten den Tod nicht sehen ewiglich.

L. D. h. sie sollen nimmermehr sterben. War denn das dem Leibe nach zu verstehen?

K. Nein, der Seele nach.

L. Was verheißt denn Jesus hier seinen Verehrern?

K. Unsterblichkeit. Ihre Seele soll nicht sterben.

L. Stirbt denn die Seele der Gottlosen?

K. Nein.

L. Wenn nun der Herr Jesus hier Freyheit vom Tode verheißt, sie sollen nicht sterben — was für eine Unsterblichkeit verspricht er ihnen da?

K. Eine selige Unsterblichkeit.

L. Es heißt also: Wer meine Lehren beobachtet, gelangt zur seligen Unsterblichkeit seiner Seele nach. Darf er also den Tod fürchten?

K. O nein!

L. Wie verstunden aber die Juden die Rede Jesu?

K. Sie dachten, Jesus verspräche ihnen, daß sie vom leiblichen Tode frey seyn sollten.

L. Wie sagten sie also zu Jesu V. 52. 53.?

K. Nun sehen wir, daß du den Teufel hast — den Tod nicht schmecken ewiglich.

L. Nun sehen wir doch recht, daß du nicht wohl bey Sinnen bist: dein unerträglicher Stolz macht dich ordentlicher Weise rasend. Abraham und die Propheten waren doch wahrhaftig fromme Verehrer Gottes, und doch sind sie gestorben, und du versprichst deinen Anhängern, daß sie gar nicht sterben sollen. Du willst dich gar noch über unsern Vater Abraham erheben. Ist das nicht Stolz, unerträglicher Stolz? Wohin wird doch der dich noch verleiten! Sie beschuldigten ihn also, es lägen stolze Absichten bey seiner Lehre zum Grunde, er wolle sich nur Ehre bey Menschen erwerben. Nun antwortet ihnen Jesus 1) daß er keine ehrsüchtigen, stolzen Absichten habe, daß es nicht Stolz sey, wenn er sage, er sey mehr als Abraham. 2) Daß er gar wohl recht habe, seinen Verehrern Unsterblichkeit zu versprechen, denn

Abraham sey auch eigentlich nicht gestorben. Wie sagt er denn?

K. So ich mich selber ehre — und hal-te sein Wort.

L. Ja freylich, spricht Jesus, wenn ich mir eigenmächtig eine Würde anmaßte, so wäre mei-ne Ehre nichts. Denn prahlt wohl ein redlicher Mann mit einer Sache, die er gar nicht hat?

K. Nein.

L. Braucht man aber seine Würde, die man hat, zu verbergen?

K. Nein.

L. Es können oft Umstände kommen, wo man seine Ehre, sein Ansehen vor den Menschen offenbaren muß, wo man sagen muß, was die Menschen von einem halten sollen. In dem Falle befand sich Jesus: er mußte es doch den Juden sagen, daß er ein göttlicher Gesandter sey. Wie sagt er deßwegen?

K. Es ist mein Vater, der mich ehret.

L. Mein Vater hat mir die Würde gegeben, die ich behaupte. Wen meinet er denn unter die-sem Vater?

K. Welchen ihr sprechet, er sey euer Gott.

L. Er will sagen: Der Vater, den ich meine, ist eben der, auf den ihr euch so viel zu Gute thut, den ihr zu verehren vorgebt. Konnten sie sich wohl mit Recht auf die Art der Verehrung etwas zu Gute thun, womit sie Gott verehrten?

K. Nein.

L. Denn verehrten sie ihn wohl recht?

K. Nein.

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Sie kannten ihn nicht.

L. Sie hatten keine richtigen Begriffe von Gott, drum taugte auch ihre Verehrung nichts. Was sagte er aber von sich?

K. Ich aber kenne ihn, und halte sein Wort.

L. Ich kenne seinen Willen, seine gnädigen Absichten gegen die Menschen, weiß seinen Willen, wie er von den Menschen verehrt seyn will. Ich thue, was er mir aufgetragen hat, ich betreibe sein Werk. Was war aber das für ein Werk, das er betrieb? Was that er damals?

K. Er lehrte die Menschen.

L. Das war Wille Gottes, und den befolgte er gern. So konnte er mit größerm Rechte Gott seinen Vater nennen. Er will also mit den Worten so viel sagen: Ich bin nicht stolz, ich maße mir nicht mehr an, als wahr ist, sondern Gott, dessen Willen ich kenne, und befolge, hat mir die Würde eines göttlichen Gesandten gegeben, und was er mir aufgetragen hat, führe ich aus: mehr maße ich mir nicht an; das aber, was ich bin, kann ich doch auch nicht läugnen. Nun kommt er zum zweyten Einwurf. Die Juden meinten, das wäre große Verwegenheit von Jesu, daß er seinen Verehrern Freyheit vom Tode verspräche, da doch Abraham, der große Verehrer Gottes, auch gestorben wäre. Wie sagt deßwegen Jesus V. 56.?

K. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehn sollte.

L. Mit diesen Worten wollte Jesus nichts anders sagen, als: Abraham ist auch wirklich nicht gestorben. Abraham lebt noch. Also kann ich auch meinen Verehrern diese Glückseligkeit versprechen. Jesus spricht vom Abraham, er habe seinen Tag sehen wollen, d. h. er wünschte sich die Zeit seiner Zukunft in die Welt zu erleben *). Und was behauptet Jesus?

K. Er sahe ihn, und freute sich.

L. Erlebte denn Abraham die Ankunft Jesu wirklich, da er noch in der Welt war?

K. Nein.

L. Wenn nun aber Jesus sagt, er habe diese frohe Zeit wirklich erlebt, und freue sich darüber, wo muß er sie wohl erlebt haben?

K. Im Himmel.

L. Also muß doch Abraham noch fortgelebt haben?

K. Ja.

L. Wie denn? Nach welchem Theile des Menschen?

K. Nach seiner Seele.

L. War er folglich eigentlich gestorben?

K. Nein.

L. Also konnte Jesus mit völligem Rechte sagen: Wer mein Wort hält, der stirbt nicht, denn

*) Abraham wünschte, die Ankunft des Messias, des verheißenen Saamen zu sehen. Jesus spricht, er habe seinen Tag sehen wollen, also erklärt er sich hiermit stillschweigend für den Messias.

denn Abrahgm war auch eigentlich nicht gestorben. Er lebt bey Gott, spricht er, hat da meine Ankunft in der Welt erwartet, sie gesehen, und sich darüber gefreuet. Aber die Juden wollten es abermals nicht verstehen. Was antworteten sie darauf?

K. Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen?

L. Redest du doch, als ob du Abraham gesehen und gekannt, mit ihm zu gleicher Zeit gelebt hättest. Was antwortete hierauf Jesus?

K. Ehe denn Abraham war, bin ich.

L. Wenn Jesus aber eher, als Abraham gewesen, konnte er da ein bloßer Mensch seyn?

K. Nein.

L. Als Mensch war er noch nicht drey und dreyßig Jahr alt: muß er nicht also noch eine andre Natur gehabt haben, nach welcher er da gewesen seyn konnte?

K. Ja.

L. Und was für eine nach Röm. 9, 5.?

K. Die göttliche Natur.

L. Was beweißt also Jesus mit diesen Worten?

K. Daß er kein bloßer Mensch sey, daß er von einer höhern Natur, daß er Gott sey.

L. Die Juden verstunden auch diese Worte so. Sie erklärten es für eine Gotteslästerung, worauf im Gesetz die Steinigung gesetzt war. Was thaten sie in ihrer boshaften Hitze?

K. Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen *).

L. So weit kann es erhitzte Leidenschaft bringen. Ließ es aber Gott geschehen, daß sie ihren Zweck erreichten?

K. Nein. Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

L. Er verbarg sich nicht durch ein Wunder, als wenn die Juden ihn nicht hätten sehen können: sondern als der wüthende Haufe Aufstand machte, und verwirrt unter einander lief, so bediente er sich der Gelegenheit sich zu retten. In der Geschwindigkeit gieng er durch sie hinweg, und entrann ihren Händen, ehe sie sichs versahen. Denn bey aufgebrachter Wuth helfen keine Vorstellungen mehr: aus wahrer Klugheit entzog sich Jesus, und zeigte uns damit, wie auch wir uns in dergleichen Umständen verhalten sollen.

Zwote Lektion.

Beweise für die Wahrheit: Es ist ein künftiges Leben.

L. Ist denn der Mensch bloß Körper?

K. Nein.

L. Was wohnt denn noch in seinem Körper?

K. Eine Seele.

L. Ist

*) Anmerk. Diese Steine lagen damals dort in den Vorhöfen des Tempels, weil eben damals auf Befehl Herodis an der Verschönerung des Tempels gearbeitet ward. Herodes ließ ihn verschönern, um die Liebe der Juden zu gewinnen.

L. Ist denn die Seele, wodurch er denkt, und will, die da in ihm empfindet, vom Körper unterschieden?

K. Allerdings.

L. Muß denn, wenn der Leib getödtet wird, nothwendiger Weise auch die Seele getödtet werden?

K. Nein.

L. Kann denn ein Mensch die Seele des andern tödten?

K. Nein.

L. Was denn nur?

K. Den Leib.

L. Wie sagt Jesus Matth. 10, 28.?

K. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten — in die Hölle.

L. Es folgt also nicht, daß, wenn der Leib des Menschen getödtet wird, auch die Seele getödtet werden müsse, denn sie ist von ganz anderm Wesen. Wer kann es aber?

K. Gott.

L. Wird Gott aber auch die Seele tödten wollen? Darüber müssen wir etwas nachdenken. Denn es liegt uns gar viel daran, unsers Glaubens gewiß zu seyn. Die Lehre von dem Leben nach dem Tode ist stets ein wichtiger Gegenstand der Untersuchungen derjenigen Gelehrten gewesen, die nur durch das Licht der Vernunft sich mußten leiten lassen, oder die keine göttliche Offenbarung hatten. Der Mensch hat Anlage, immer voll-

vollkommner zu werden. Wird er aber hier so vollkommen als ers werden kann?

K. Nein.

L. Denn was geschicht nach einigen Jahren, wenn er nun etwa zu einiger Erkenntniß, zu einiger Erfahrung gekommen ist?

K. Er muß sterben.

L. Wenn nun nach dem Tode alles aus ist, hätte da Gott nicht den Menschen diese Anlage umsonst gegeben?

K. Allerdings.

L. Thut aber ein Weiser etwas umsonst und ohne Absicht?

K. Nein.

L. Gott also, als ein weiser Gott kann den Menschen die großen Anlagen immer vollkommner zu werden, nicht umsonst gegeben haben: er muß sie also auch befriedigen wollen; da es aber hier nicht geschicht, was müssen wir daraus schließen?

K. Es muß noch ein andres Leben seyn.

L. Wünschen wir nicht alle, daß wir beständig fortdauern möchten?

K. Ja.

L. Wie wird uns doch bey dem Gedanken, wenn wir denken: Gott kann unsre Seele doch wohl zernichten?

K. Wir werden traurig.

L. Es ist uns also das Verlangen fortzudauern tief in unsre Seele geprägt. Wer hat uns denn die Grundtriebe eingeflößt?

K. Gott.

L. Wenn er uns aber das Verlangen eingeprägt hat, was können wir nun auch von Gott hoffen?

K. Daß er unser Verlangen stillen werde.

L. Aus der Natur der menschlichen Seele wird es uns also schon wahrscheinlich, daß sie Gott nicht zernichten werde. Aber wir können es auch aus den Eigenschaften Gottes schließen — Gott ist heilig und gerecht, was muß er vermöge dieser Eigenschaften thun?

K. Er muß das Böse bestrafen und das Gute belohnen.

L. Wenn ihr nun aber künftig weiter in der Welt werdet gelebt haben, so werdet ihr finden, daß es nicht immer in der Welt geschicht. Ihr werdet sehen, daß der Böse für seine Bosheit nicht immer bestraft, und der Rechtschaffene für seine Rechtschaffenheit belohnt wird: ihr werdet finden, daß hier der Lasterhafte gar oft glücklich ist, und es bis an sein Ende bleibt; hingegen der Tugendhafte bleibt in Vergessenheit, wird oft bey seiner Tugend gehaßt, seine schönsten Handlungen bleiben unbelohnt, und er ist manchen Leiden ausgesetzt. Wenn nun das so bleiben sollte, müßte da Gott nicht Tugend und Laster gleichgültig seyn?

K. Ja.

L. Wie wäre da Gott, wenn er die Tugend nicht belohnte, und das Laster nicht bestrafte?

K. Ungerecht.

L. Damit wir nun das nicht von Gott glauben dürfen, was müssen wir schließen?

K. Daß nach dem Tode noch ein andres Leben seyn müsse, wo Gott belohnt und bestraft.

L. Folglich, daß unsre Seele unsterblich ist. So macht uns die Vernunft die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele höchst wahrscheinlich. Wir, die wir als Christen das Buch der göttlichen Offenbarung haben, können nun davon desto gewisser seyn, denn Jesus hat es ausdrücklich gesagt — alles, was er gethan und gelitten hat, bezieht sich auf ein künftiges Leben — die Schrift bauet die ganze Lehre, die sie vorträgt, auf diese Wahrheit. Also 1) Jesus lehrt uns ein Leben nach dem Tode. Wie sagt er eben in unserm Evangelio?

K. So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

L. Und was giebt er zum Beyspiel an?

K. Abraham.

L. Wie sagt er Joh. 11, 25.?

K. Ich bin die Auferstehung und das Leben — der wird nimmermehr sterben.

L. Er wird nimmermehr sterben, d. i. Es ist so gut, als stürbe er gar nicht. Also muß nach dem Tode noch ein andres Leben seyn. Wie sagt er zum Schächer am Kreuz?

K. Warlich ich sage dir, heute sollst du mit mir im Paradiese seyn.

L. Was kann ich also daraus schließen?

K. Daß nach dem Tode noch ein andres Leben seyn müsse.

L. Und wahrhaftig, alles, was Jesus gethan hat, sein bittrer Tod, seine herrliche Auferstehung, welches alles doch um unsertwillen nach der Lehre der Schrift geschehen seyn soll, würde unnütz seyn, alle Ermahnungen, die uns die Religion zur Tugend und zur Vermeidung des Lasters giebt, wären thöricht, wenn kein andres Leben wäre. Dann wäre es recht, wenn wir mit den leichtsinnigen Menschen sagten: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Und wie traurig würde es um den Tugendhaften stehen! Er entbehrte die sündlichen Freuden der Welt, thät sich so manchen Zwang an, und hätte doch in Zukunft keine beßre Freude, keinen Ersatz zu gewarten. Aber nein, Jesus hat uns eine Unsterblichkeit gelehrt. Wie sagt Paulus 2. Tim. 1, 10.?

K. Christus hat dem Tode die Macht genommen — ans Licht bracht durch das Evangelium.

L. Durch seine Lehre haben wir nun völlige Gewißheit des ewigen Lebens. Was giebt er seinen Verehrern für eine Verheissung Joh. 14, 19.?

K. Ich lebe, und ihr sollt auch leben —

L. Und Joh. 12, 26.?

K. Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.

L. Nun, da ein künftiges Leben gewiß ist, haben wir erst Ermunterung und Anreizung zur Tugend; denn was haben wir, wenn wir auch hier nicht belohnt werden, zu hoffen?

K. Ewige Belohnungen.

L. Wie

L. Wie sagt daher Paulus Gal. 6, 9.?

K. Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

L. Hier ist Aussaat, dort ist die Erndte. Hier von allem nur der Anfang, dort ist Vollendung. Kinder, das müsse uns antreiben recht viel Gutes auszusäen, damit wir recht reichlich erndten — Denn ewig dauert der Lohn, und unsre Werke folgen uns nach. — Der Gedanke: Es ist ein andres Leben, kann uns auch bey unserm Leiden aufrichten. Denn was sollen wir dort empfangen, wenn wir hier geduldig leiden?

K. Ewige Belohnungen.

L. Wie sagt Paulus 2. Cor. 4, 17.?

K. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle maßen wichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Lehrer.

Darum also — ob ich schon Trübsal dulde,
Und Leiden dieser Zeit,
Wie ichs auch oft verschulde;
Kömmt doch die Ewigkeit,
So großer Freude voll!
Die, da ich trotz dem Grabe
Sein Wort darüber habe,
Mir niemand rauben soll.

Wenn kann ich mich endlich mit dem Gedanken: Meine Seele ist unsterblich, am besten trösten?

K. Bey meinem Tode.

L. Wen trifft denn nur der Tod?

K. Meinen Leib.

L. Fühlt

L. Fühlt die Seele etwas von der Verwesung?

K. Nein.

L. Wohin gelangt sie?

K. In ein beßres Leben.

L. Erst nach ihrer Trennung von meinem Leibe fängt sie an, recht zu leben. Und der Tod ist den Frommen ein Eingang ins Leben. So gründet die Schrift alle Ermahnungen und alle Trostgründe auf die Lehre von einem künftigen Leben. Durch wen können wir nun eine selige Unsterblichkeit getrost hoffen?

K. Durch Christum.

L. Der hat sie uns nicht nur gelehrt, sondern auch durch seinen Tod erworben, und bildet uns durch seinen Geist, daß wir darzu tüchtig werden.

Dankt es Jesu, Gottes Kinder,
Daß euch keine Zukunft schreckt,
Daß des Todes Ueberwinder
Einst auch euren Leib erweckt.
Wenn ihr sterbet führt er gleich
Eure Seelen in sein Reich,
Und will selbst ein beßres Leben
Euren Leibern wiedergeben.

Ewig, ewig werd ich leben!
Sicher der Unsterblichkeit
Streb ich mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit.
Wandeln will ich fest und still
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was davon mich locket, hassen,
Will die Ewigkeit umfassen.

Am sechsten Sonntag in der Fasten, Palmarum genannt.

Siehe das Evangelium am ersten Adventsonntage.

Am grünen Donnerstage.

Joh. 13, 1—15.

Erste Lektion.

Lehrer.

Jesus Christus war nun im Begriff, den größten Beweis von seiner Liebe zu Gott und den Menschen durch sein Leiden und durch seinen Tod abzulegen. Er mußte sich von seinen geliebten Jüngern trennen, und das Osterlamm, das er gegenwärtig mit ihnen aß, war die letzte Mahlzeit, die er vor seinem Tode mit ihnen genoß. Zum Andenken seiner Liebe wollt' er nun für seine künftigen Verehrer ein neues Denkmal stiften, nemlich das heilige Abendmahl. Ehe er aber noch das that, wollte er noch durch eine bildliche Handlung seinen Jüngern einen Beweis seiner Liebe, seiner Herablassung und seiner Demuth geben, um sie zur Nachfolge zu ermuntern. Das ist das, was

was unser Evangelium sagt. Johannes nimmt nur das in seine Erzählung auf, was die andern Evangelisten nicht erwähnt haben, oder was er von ihren Erzählungen gern noch deutlicher machen will, das andere läßt er außen *). Die Zeit, wenn das geschah, beschreibt er uns im ersten Vers:

K. Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Zeit kommen war — zum Vater.

L. Was will denn Johannes sagen, wenn er spricht: Jesus wußte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater?

K. Er wußte, daß er bald sterben werde.

L. Wie betrachtet also Jesus seinen Tod?

K. Als einen Hingang zum Vater.

L. Und was ist der Tod für jeden Frommen?

K. Ein Hingang zum Vater.

L. Was empfand denn Jesus bey den Gedanken, daß er bald aus dieser Welt gehen würde, gegen seine Jünger in seinem Herzen?

K. Die zärtlichste Liebe.

L. Hatte er diese nicht immer gegen sie?

K. Ach ja. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

L. Nun empfand er bey dem Gedanken der Trennung, wie jeder zärtliche Freund, um desto mehr,

*) Anmerk. Einige Gelehrte setzen diese Mahlzeit auf die Mittwoch und halten sie für eine von der Ostermahlzeit verschiedne, und behaupten, sie sey in Bethanien gehalten worden.

mehr, wie lieb er sie hatte. Er fühlte als Muster der Freundschaft den Schmerz der Trennung, und seine Gespräche wurden immer liebevoller, immer zärtlicher. Wer war denn auch noch bey dieser Mahlzeit gegenwärtig nach V. 2.?

K. Judas.

L. Hatte dieser denn auch schon den bösen Vorsatz, den er hernach ausführte?

K. Ja.

L. Wie sagt Johannes?

K. Der Teufel hatte schon dem Juda Simonis (Sohn) Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verrieth.

L. Bey dieser Mahlzeit nun hatte sich Jesus mit wichtigen und hohen Gedanken beschäftiget. Wie drückt sich Johannes aus?

K. Jesus wußte, daß ihm der Vater alles hatte in seine Hände gegeben, daß er von Gott kommen war, und zu Gott gieng.

L. D. h. Jesus wußte, daß er zum Herrn über alles bestimmt war, er war sich seiner göttlichen Sendung bewußt, und daß er nun bald zum Besitz seiner Herrlichkeit bey Gott gelangen werde. Ob er nun gleich das alles wußte, fühlte er deßwegen Stolz in seinem Herzen?

K. Nein.

L. Bey allem Bewußtseyn seiner Größe wollte er noch zuletzt einen Beweis seiner Liebe und seiner Herablassung geben. Denn was that er V. 4—5.?

K. Stund

K. Stund er vom Abendmahl (von der Mahlzeit) auf, legte seine Kleider (sein Oberkleid, seinen Mantel) ab — damit er umgürtet war.

L. Das Füßewaschen ist bey den Morgenländern, den Arabern besonders sehr gebräuchlich, und die erste Höflichkeitsbezeigung, die man den Reisenden wiederfahren läßt. Es wird aber durch Sklaven verrichtet. Als er nun zu Petro kam, was sagte der?

K. Herr, solltest du mir die Füße waschen?

L. Petrus glaubte, es sey zu viel Erniedrigung für Jesum, und er als Untergebener von Jesu und als ein geringer Mensch könne das gar nicht gestatten. Was sagte aber Jesus darauf?

K. Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirsts aber hernach erfahren.

L. Jesus will sagen: Ich habe eine besondre Absicht, warum ich das thue, ich will sie dir schon hernach erklären; vorjetzt laß mich nur die Handlung verrichten, und wegere dich nicht. Demohngeacht wollte es Petrus immer noch nicht geschehen lassen. Voll lebhaften Feuers, wie er überall erscheint, erwiederte er, und wie sprach er?

K. Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.

L. Ich kanns doch nimmermehr zugeben. Ich müßte zu wenig Ehrerbietung gegen dich haben. — Jesus mußte nun in einem ernsthaftern Tone mit ihm reden. Wie sprach er also?

K. Werd ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir.

L. D. i. So kann ich dich nicht für meinen Freund erklären. Du hinderst mich, dir meine Absichten zu erkennen zu geben, du hast noch nicht den liebevollen, demüthigen Sinn, den jeder von meinen wahren Jüngern haben muß. Was antwortete Petrus darauf?

K. Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.

L. D. h. Ey, wenn ich dadurch deine Freundschaft verlieren sollte, oder, wenn es auf Freundschaft ankömmt, um Freundschaft und Liebe zu thun ist, wenn ich durch dieß Waschen deiner Liebe fähiger werde, o so wasche mich ganz, nicht bloß die Füße, sondern Hände und Haupt. Petrus ist feurig und oft voreilig. Was antwortete ihm Jesus?

K. Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein.

L. D. h. wer sich gebadet hat, der bedarf vorjetzt weiter nichts: es ist schon gnug, wenn ihm nur die Füße gewaschen werden. Er will so viel sagen: Es ist jetzo nicht ums Waschen zu thun; sondern es soll das Waschen nur eine symbolische Handlung seyn, d. i. wodurch etwas höheres angezeigt, wodurch eine Lehre gegeben werden soll. Da ists denn schon gnug, wenn etwas gethan wird. Z. B. Die Könige, wenn sie zu ihrer Würde eingeweiht wurden, wurden mit Oel begossen. Das war eine symbolische Handlung: es

sollte durch sie gezeigt werden, die oder jene Person sollte künftighin König seyn. Da war es nun nicht nöthig, daß der ganze Leib gesalbt wurde, es war gnug, wenn das Haupt mit Salben begossen wurde. Also auch hier: Jesu Absicht war, einen Beweis seiner Demuth abzulegen, um aus den Herzen der Jünger allen Stolz, allen Hochmuth zu verbannen; diese Absicht zu erreichen, spricht Jesus, ists nicht nöthig, daß ich euch ganz wasche; um euch meine Absicht zu erklären, ists schon gnug, wenn ich Etwas thue, wenn ich euch die Füße wasche. Bey dem Ausdruck: gewaschen, rein, denkt er nun auch an die Reinigkeit des Herzens — und hier denkt er an den, der in dieser Betrachtung es ganz nicht war, und zeigt nun, wie sehr er das Innerste ihres Herzens kenne. Wie sagt er?

K. Ihr seyd rein, aber nicht alle.

L. Auf wen zielte da Jesus?

K. Auf den Judas.

L. Wie spricht daher Johannes?

K. Er kannte seinen Verräther wohl, darum sprach er: Ihr seyd nicht alle rein.

L. Was kannte da Jesus?

K. Ihr Herz.

L. Wenn wir nun auch Jesu wahre Bekenner seyn wollen, wie sollen auch wir seyn?

K. Rein.

L. Das heißt?

K. Heilig, unschuldig.

L. Als nun Jesus mit dieser Handlung fertig war, so zog er sein Oberkleid wieder an, und

legte sich wieder zu Tische, (denn in den dortigen Gegenden liegt man auf Polstern zu Tische) und fieng nun an, die Absicht dieser Handlung zu erklären. Wie sprach er zu ihnen?

K. Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr — so sollt auch ihr euch unter einander die Füße waschen.

L. Wollte denn Jesus, daß sich die Jünger wirklich unter einander die Füße waschen sollten?

K. Nein.

L. Aber was bewieß denn Jesus durch diese Handlung?

K. Seine Liebe.

L. Ja, und da er bey allem Bewußtseyn seiner Größe, bey allem Bewußtseyn, zu welcher Würde er bald erhoben werden sollte, doch diese niedrige Verrichtung vornahm, was war das wohl für eine Tugend? War das wohl Stolz und Hochmuth?

K. Nein.

L. Was denn?

K. Demuth.

L. Und das war das Beyspiel, das er ihnen gab, das Beyspiel der Liebe und Demuth, das war es, was er durch diese Handlung seinen Jüngern einprägen wollte. Seine gegenwärtigen Jünger, und alle, die sich künftig zu seiner Lehre bekennen würden, sollten dieses Muster immer vor Augen haben. Was für lasterhafte Gesinnungen sollten nicht in dem Herzen der Jünger herrschen?

K. Nicht

K. Nicht Stolz und Hochmuth.

L. Dieser regte sich besonders in ihnen. Es wollte immer einer im Reiche des Messias mehr Vorzüge haben, als der andre. Sie hatten immer Rangstreit unter sich, wenn die Rede von dem künftigen Reiche des Messias war. Was für Tugenden sollten sie haben?

K. Liebe und Demuth.

L. Diese Gesinnungen sollten sie antreiben, sich recht zu ihrem Nächsten herabzulassen, ihm gern zu dienen, alles zu thun, um ihm nur nützlich zu seyn, selbst keine Gefahr, kein Leiden zu scheuen, um nur der Menschen Glück zu befördern. Diese Gesinnung wollte er ihnen recht tief einprägen, deßwegen unternahm er diese Handlung. Wodurch hat denn Jesus am meisten seine Liebe zu allen Menschen gezeigt?

K. Daß er sein Leben für alle dahin gab.

L. Worzu soll nun auch uns das antreiben?

K. Zur wahren Menschenliebe.

L. Denn wenn wir Jünger Jesu seyn wollen, wie müssen wir handeln?

K. Wie er gehandelt hat.

L. Starb aber Jesus nur für Einige?

K. Nein für alle.

L. Und was sollen wir daraus für eine Lehre ziehen?

K. Daß auch wir alle Menschen lieben sollen.

Zwote Lektion.

Ueber das heilige Abendmahl.

L. Weßwegen feyern wir denn den grünen Donnerstag?

K. Zum Andenken der Einsetzung des heiligen Abendmahls.

L. Wer hat das heilige Abendmahl eingesetzt?

K. Unser Herr Jesus Christus.

L. Wenn denn?

K. In der Nacht, da er verrathen ward.

L. Oder da er durch Verrätherey des Judas, (der so wohl den Juden den Ort seines Aufenthalts anzeigte, als die abgeordneten Soldaten mit der Person Jesu bekannt machte,) den Juden überliefert ward. In welcher Nacht geschah denn das?

K. In der Donnerstagsnacht.

L. Was geschah denn den darauf folgenden Freytag?

K. Er ward gekreuziget und getödtet.

L. In der letzten Nacht seines irdischen Lebens also, da er nun im Begriff war sein Leben aufzuopfern, setzte er noch für seine Jünger eine feyerliche Mahlzeit ein. Und warum? Wie spricht er selbst?

K. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

L. Worzu sollte also diese Mahlzeit künftig genossen werden?

K. Zu seinem Gedächtniß.

L. Seine Jünger so wohl, als seine künftigen Verehrer sollten nach seinem Abschied aus der

Welt

Welt ein Mittel haben, wie sie sich besonders seiner erinnern könnten. Sie sollten öfters an ihn, an seine Lehren, an seine Verheißungen, an seine Wohlthaten, an sein Beyspiel gedenken. An welche Begebenheit von ihm sollten sie sich aber besonders erinnern?

K. An seinen Tod.

L. Wie spricht deßwegen Paulus 1. Cor. 11, 26.?

K. So oft ihr von diesem Brod esset — sollt ihr des Herren Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

L. Was bestimmte er denn zu dieser Handlung für Speis und Trank?

K. Brod und Wein.

L. Wessen sollten sie aber mit dem Genuß des Brods und Weins theilhaftig werden? Wie sagt Paulus 1. Cor. 10, 16.?

K. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi — des Leibes Christi.

L. Also: wessen werden wir theilhaftig?

K. Des Leibes und Blutes Christi.

L. Ja, und aller Wohlthaten, die er uns durch Dargebung seines Leibes, und durch Vergiessung seines Bluts erworben hat. Wovon wollte uns nun Jesus bey diesem feyerlichen Gedächtnißmahl versichern? Wie sagt er in den Einsetzungsworten?

K. Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket alle daraus,

aus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

L. Wer also diese feyerliche Mahlzeit hält, wovon wird dieser auf eine recht in die Augen fallende Weise versichert?

K. Daß Christi Leib und Blut auch für ihn gegeben sey; oder, daß Christus auch ihn erlöset habe; oder, daß auch ihm die Erlösung Jesu zu Gute kommen soll.

L. War es also wohl Jesu daran gelegen, daß Menschen seines Todes immer eingedenk wären?

K. Allerdings mußte ihm daran gelegen seyn, da er eine besondre Mahlzeit darzu verordnete.

L. Jesus wollte uns zu ruhigen und gebesserten Menschen machen: und zur Erreichung beyder Absichten sollte das heilige Abendmahl ein Beförderungsmittel seyn, und ist es auf eine recht herrliche Weise. Sind wir da wohl ruhig, wenn wir nicht wissen, ob Gott uns unsre Sünden vergeben habe?

K. Nein.

L. Wenn können wir aber ruhig werden?

K. Wenn wir wissen, daß wir Vergebung haben.

L. Was hat denn Gott gethan, um uns recht zu überzeugen, daß er uns unsre Sünde vergeben will?

K. Er hat seinen Sohn in den Tod gegeben?

L. Und warum starb denn Christus?

K. Um mir Vergebung der Sünden zu erwerben, und mich derselben zu versichern.

L. Wo werd ich besonders an diesen Tod, und daß er zur Vergebung der Sünden geschehen sey, erinnert?

K. Beym heiligen Abendmahl.

L. Und wie kann ich glauben, daß sein Tod auch zur Vergebung meiner Sünden geschehen sey?

K. Weil er mirs im heiligen Abendmahl ausdrücklich und besonders versichert, und mir seinen Leib und Blut zum Pfand giebt. (Fragstücke Luth. Frage 11.)

L. Wenn ich nun bey dieser Mahlzeit daran gedenke, daß Christus um meiner Sünde willen gestorben ist, wenn mir Jesus im heiligen Abendmahl zu desto mehrerer Versicherung sagt: Das ist mein Leib, der für dich gegeben wird, das ist mein Blut, das für dich vergossen wird, zur Vergebung der Sünden — brauche ich dann noch zweifelhaft oder unruhig zu seyn?

K. Nein.

L. Wie denn?

K. Ich kann ruhig seyn.

L. Das war also die erste Ursache, warum Jesus das heilige Abendmahl besonders zum Andenken seines Todes einsetzte; mein Glaube, mein Vertrauen, meine Ruhe und meine Zufriedenheit sollte gestärkt werden. Aber Jesus wollte auch durch das Andenken an seinen Tod uns zu heiligen Menschen machen. Was bewog denn Gott, daß er seinen Sohn dahin gab?

K. Seine Liebe.

L. Was bewog denn Jesum, daß er für uns starb?

K. Seine Liebe.

L. Wenn mich nun Gott so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn dahin gab, um mich verlornen und unglücklichen Menschen zu erlösen, was wird da wohl unsre Pflicht seyn?

K. Ihn zu lieben.

L. Wenn Jesus aus Liebe zu uns allen starb, und so vieles um unsertwillen litt, was fordert nun unsre Pflicht?

K. Ihn wieder zu lieben.

L. Worinnen besteht aber die wahre Liebe?

K. Daß wir seine Gebote halten.

L. Also, worzu soll mich nun das Andenken an Jesu Tod ermuntern?

K. Zur Liebe, und zum Gehorsam.

L. Woran sollte ich beym Genuß des heiligen Abendmahls noch weiter gedenken, das mich zur Heiligkeit des Lebens ermuntern kann?

K. An seine Lehre und an sein Beyspiel.

L. Wenn ich mir beydes recht lebhaft vorstelle, werd ich dann wohl noch in Sünden fortfahren können?

K. Nein.

L. Denn worzu ermuntert mich Jesu Lehre und Beyspiel?

K. Zur Heiligkeit und Tugend.

L. Ich bedarf aber auch Hofnung und Ruhe, in Absicht auf die Zukunft, wenn ich an Tod und Ewigkeit gedenke, kann ich auch diese beym heiligen Abendmahl finden?

K. Ja.

K. Ja.

L. Denn wovon versichert mich Jesus besonders beym heiligen Abendmahl?

K. Von der Vergebung meiner Sünden.

L. Wenn ich aber Vergebung meiner Sünden habe, was kann ich dann noch hoffen?

K. Leben und Seligkeit.

L. Darf ich mich nun da vor der Zukunft fürchten?

K. Nein.

L. Ich soll mich beym heiligen Abendmahl der Verheissungen Jesu erinnern, und mich derselben trösten. Was ist denn das vorzüglichste, was mir Jesus verheissen hat?

K. Daß ich einmal soll ewig selig werden.

L. Wie sagt Jesus besonders Joh. 6, 54.?

K. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

L. Wir treten durch den Genuß des heiligen Abendmahls in die Gemeinschaft mit Jesu, werden seine mit ihm vereinigten Freunde. Wie sagt aber Jesus von seinen Freunden Joh. 12, 26.?

K. Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.

L. So können wir uns beym Genuß des heiligen Abendmahls auch auf die Zukunft trösten, und neue Kraft zur Tugend durch das Andenken an Jesu Liebe und an seine Verheissung bekommen. Wenn wir aber heilig wandeln wollen, so haben wir auch Pflichten gegen unsern Nächsten auszuüben.

üben. Wie sollen wir uns überhaupt gegen ihn verhalten?

K. Wir sollen ihn lieben als uns selbst.

L. Werden wir auch beym heiligen Abendmahl daran erinnert?

K. Ja.

L. Denn ist Jesus, an dessen Tod wir gedenken, bloß für uns gestorben?

K. Nein.

L. Für wen auch noch?

K. Auch für meinen Nächsten.

L. So hat er wohl meinen Nächsten eben so geliebet, als mich?

K. Ja.

L. Was soll nun auch ich thun?

K. Ich soll auch meinen Nächsten lieben.

L. Werde ich bloß im heiligen Abendmahl der Güter theilhaftig, die uns Jesus erwarb?

K. Nein.

L. Wer auch noch?

K. Auch mein Nächster.

L. Empfangen nicht alle einerley Speise und Trank?

K. Ja.

L. Wir alle speisen an einer Tafel, haben an einerley Gütern Theil, dürfen wir uns nun unter einander hassen?

K. Nein.

L. Wie sagt Paulus 1. Cor. 10, 17.?

K. Ein Brod ists, so sind wir viel Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind.

L. Wir

L. Wir alle, die zum heiligen Abendmahl gehen, machen Einen Leib, d. i. Eine Gesellschaft aus, wie werden denn deßwegen diejenigen, welche zum heiligen Abendmahl gehen, genennt?

K. Communicanten.

L. D. h. solche, die an Einer und derselben Sache Antheil haben, Personen, von denen Einer an einer Sache so viel Recht hat, als der andere. Schon dieser Name zeigt an, daß wir auf die Weise auch durch die Bande der Liebe mit einander verbunden und auch im Herzen Eins seyn sollen. Das war also die Absicht, warum Jesus das heilige Abendmahl einsetzte: Wir sollten ein Denkmal seiner Liebe zu uns haben, und eine recht sinnliche Versicherung, daß die Wohlthaten seiner Erlösung auch uns zukommen sollten. Hier sollten wir uns seiner Liebe erinnern, uns derselben trösten, aber auch uns dadurch zur Gegenliebe gegen ihn, und zur Liebe gegen unsern Nächsten ermuntern. Dürfen wir denn nun, wenn wir zum heiligen Abendmahl hingehen, aus einer andern Absicht hinzugehen?

K. Nein.

L. Würde uns da der Genuß des heiligen Abendmahls etwas helfen?

K. Nein.

L. Eben darinnen liegt der heilsame Nutzen des heiligen Abendmahls: wir sollen ruhiger und besser werden — und um das zu werden, sollen wir eben hinzugehen. Thun wir nun das nicht, so genießen wir es eben unwürdig. Wer genießt es also unwürdig?

K. Wer

K. Wer es nicht in der rechten Absicht genießt.

L. D. i. Wer nicht an Jesum gedenkt, um dadurch ruhiger, glaubensvoller und frömmer zu werden. Warum willst du also zum Sacrament gehen? Wie sagt Luther in seinen Fragstücken, Frage 18.?

K. Auf daß ich lerne (stärker) glauben, daß Christus aus großer Liebe gestorben sey, und hernach auch lerne Gott und meinen Nächsten lieben.

L. Wer nun zum Sacrament gehet, der legt dabey das feyerliche Bekenntniß ab, daß er Jesum für seinen Erlöser erkenne, und sich seines Todes allein getröste: er verpflichtet sich aber auch zugleich zur Nachfolge Jesu, und Nachahmung seines Beyspiels. So kann er sich dann auch aller Verheissungen trösten, die ihm sein Herr und Erlöser gegeben hat.

Jesu, wahres Brod des Lebens,
Hilf, daß wir ja nicht vergebens,
Sondern uns zum Nutz und Frommen
Hin zu deinem Tische kommen.
Laß uns durch dieß Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß wir auch, wie jetzt auf Erden
Mögen Gäst' im Himmel werden.

Am ersten Osterfeyertage.

Marc. 16, 1—13.

Erste Lektion.

Lehrer.

Wir haben bisher, und besonders in diesen Wochen, Jesum in seiner Niedrigkeit und in seinem Leiden gesehen. Wir haben gehört, welche Lästerungen, welche Martern der Unschuldige erduldet, und wie er endlich am Kreuze selbst seinen Geist hat aufgeben müssen. Wir haben auch oft vernommen, daß Jesus das alles zum Besten der Menschen nach Gottes Rathschlusse gelitten, um ihnen Vergebung der Sünden zu bewirken. Heute erhebt sich nun aber auch unser Herz zur innigsten Freude, denn nun vernehmen wir aus unsern Evangelien, die wir jetzt vor uns nehmen wollen, wie Jesus nicht in diesem niedrigen Zustande geblieben, sondern wieder vom Tode lebendig worden, uns zum Trost und zur Freude. Wir wollen 1) die Geschichte seiner Auferstehung selbst, und dann 2) die Wahrheit dieser Geschichte, und die seligen Folgen, die für uns daraus herfließen, mit einander betrachten. Also erstlich die Geschichte. Wie sagt uns denn Marcus V. 1.?

K. Und da der Sabbath vergangen war — auf daß sie kämen, und salbeten ihn.

L. Das

L. Das Begräbniß Jesu war sehr eilfertig gewesen, weil der Sabbath einbrach *). Die Einbalsamirung vom Nicodemus war dahero nur ganz obenhin und in der Geschwindigkeit vollzogen worden. Deßwegen nahmen sich die frommen Jüngerinnen Jesu vor, ebenfalls ihre Liebe und Hochachtung durch die Salbung an den Tag zu legen. Wer waren denn namentlich diese Weiber?

K. Maria Magdalena, und Maria (die Mutter) Jacobi, und Salome.

L. Es waren nach Luc. 24, 1. der frommen Weiber noch mehrere, die diesen Entschluß gefaßt hatten. Diejenigen, die unser Evangelist nennt, waren nur die ersten, die zum Grabe kamen, indem sie sich am frühsten aufgemacht hatten. Was kauften denn diese Weiber?

K. Specerey.

L. D. h. Gewürze, wohlriechend Holz, welches um den Leib herum gelegt ward, und wohlriechende Salben und Wasser, womit sie ihn wuschen. Wenn kauften sie das?

K. Da der Sabbath vergangen war.

L. D. h. am Sonnabend Abends um 6 Uhr; denn um diese Zeit und noch eher waren die Kramläden wieder auf. Auch wir, meine Kinder, können die Leiber unsrer verstorbenen Freunde ehren, und unsre Liebe gegen sie auf die oder jene Weise an den Tag legen, ihre Gräber ehren, wenn wir auch

*) Die Juden fiengen den Tag von Sonnenuntergang an zu rechnen. Daher gehörte der Freytagsabend schon zum Sabbath.

auch nicht, wie manche zu thun pflegen, uns nach langer Zeit nach ihrem Tode zu Thränen bey ihren Gräbern zwingen. Was thaten sie denn, als sie die Salben eingekauft hatten?

K. Sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng.

L. Sabbather heißt ein Wochentag. Am ersten Wochentage, oder am Sonntage früh, ehe noch die Sonne aufgegangen war, begaben sie sich auf den Weg zum Grabe. Welche traurige und zugleich fromme Gespräche werden diese Freundinnen Jesu auf dem Wege geführet haben! Unterwegens fiel ihnen erstlich ein, daß Joseph einen großen Stein vor den Eingang des Grabes gelegt hatte *), sie waren deßwegen in Kümmerniß, und was sprachen sie unter einander?

K. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?

L. Als sie nun näher gekommen waren, und die Leichengruft ins Gesicht bekamen, was wurden sie da gewahr?

K. Sie wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war.

L. Ein Engel Gottes hatte unter einem Erdbeben das Grab geöfnet. Matth. 28, 7. Wie erwünscht war ihnen das! Einsam lag die Gruft

da,

*) Die damaligen Gräber giengen nicht in die Erde hinunter, sondern hinein in Berge, so wie bey uns Keller, welche sich an Bergen befinden, in die Länge hinein gehen.

da, keine Wächter stunden um den Eingang — eine feyerliche Stille herrschte um die Gegend, der Stein war abgewälzt, und ungehindert konnten sie nun hinein gehen. Ruhig giengen sie in die Gruft hinter, in dem Gedanken, Jesum zu finden. Allein wen wurden sie da gewahr?

K. Sie sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an.

L. Wer war denn dieser Jüngling?

K. Ein Engel Gottes.

L. Denn Engel waren so manchesmal in dem Leben Jesu zu seinem Dienste gewesen, wie vielmehr mußten sie ihm nun bey seiner Erhöhung dienen! Und mit welchem Frohlocken werden sie nicht die Befehle ihres Gottes vollzogen haben, sie, die sich so sehr der Liebe freuten, die Gott gegen Menschen bewiesen hatte, und die so oft darüber nachdachten, wie Gott sein Werk hinaus führen würde! (1. Petr. 1, 12.) In Menschengestalt erschien er, dieser himmlische Bote, in Gestalt eines unschuldigen und frohen Jünglings, und in einer Kleidung, die von je her das Zeichen der Freude, der Reinigkeit und Unschuld war *). Wie wurde denn da den Weibern zu Muthe?

K. Sie entsatzten sich.

L. Was sagte aber diese himmlische Gestalt zu ihnen?

K. Ent-

*) Die Weiber kamen in verschiedenen Gesellschaften zum Grabe. Die vom Marcus genennten kamen eher, und sahen nur Einen Engel, die beym Lucas kamen später, uud sahen zwey Engel.

K. Entsetzet euch nicht — ihr suchet Jesum von Nazareth — Er ist auferstanden — die Stätte, da sie ihn hinlegten.

L. Sie sollten sich also durch ihre eignen Sinne von der Wahrheit überzeugen. Was gab er ihnen denn noch für einen Auftrag V. 7.?

K. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird — wie er euch gesagt hat.

L. Mit Fleiß spricht er seinen Jüngern, denn er meint darunter nicht allein die Apostel, denn diesen erschien er noch denselben Abend, sondern auch andere Bekenner, denn 500 Christen sahen ihn zuerst in Galiläa. Und Petro, welch ein sanfter Verweis für einen fühlbaren Petrus! Auch Petrus solls erfahren, ob er gleich geläugnet hat, daß er sein Jünger sey. Wie rührend muß das ihm gewesen seyn, wenn ers erfuhr, daß der Herr auch an ihn gedacht hatte, und wie muß ihn das aufgerichtet haben, da er gewiß noch wegen seiner Versündigung traurig war. Wo sollten sie Jesum wieder sehen?

K. In Galiläa.

L. Hatte er ihnen das zuvor gesagt?

K. Ja.

L. Nämlich Matth. 26, 32. Wenn ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Und so hielt er, der Wahrhaftige, auch hier sein Wort. — Bey dieser Unterredung nun ward ihre Furcht immer noch mehr vermehrt, denn was thaten sie nunmehro?

K. Sie giengen schnell heraus und flohen von dem Grabe — und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

L. Sie sagten niemand nichts, nämlich unterweges, auch denen, die ihnen da begegneten, sagten sie nichts, oder so lange sie noch erschrocken waren, bis ihnen hernach Jesus selbst erschienen war. Hierauf erschien der lebendige Jesus der Maria Magdalena, dann der Maria und Salome, hierauf dem Petrus, und dann den nach Emmaus gehenden Jüngern *).

Von der letztern Erscheinung handelt das Evangelium am zweyten Osterfeyertage, welches wir nun durchgehen wollen.

Am

*) Die zusammenhängende Geschichte ist die: Als die ersten Weiber, unter denen Maria Magdalena war, sich dem Grabe näherten, und von weiten gewahr wurden, daß der Stein abgewälzt war, so eilte Maria Magdalena voran, um zu sehen, ob sie wirklich recht gesehen hätten. Sie sahe nicht allein, daß der Stein abgewälzt war, sondern sie wurde auch, so viel sie in der Geschwindigkeit sehen konnte, gewahr, daß kein todter Körper mehr da liege. Eiligst kehrt sie wieder nach Jerusalem, und zeigt die Sache zuerst dem Petrus und Johannes an, (Joh. 20, 2.) weil das Haus, in welchem sich diese aufhielten, das nächste bey dem Thore war, vor welchem Golgatha lag. Unterdessen, als Magdalena hingeht, gehen die andern Weiber in das Grab, und finden wirklich den Leichnam Jesu nicht, sondern es erscheint ihnen ein Engel, welcher ihnen verkündiget, er lebe. Schnell fliehen diese, und sagen unterweges nichts. Unterdessen hat Magdalena dem Petrus und Johannes die Nachricht gebracht: der Leib Jesu sey nicht mehr im Grabe. Petrus und Johannes laufen so schnell sie können, und Magdalena geht ebenfalls wieder des Weges nach dem Garten. Johannes kömmt zuerst an, bleibt aber vor dem Grabe stehen,

und

Am zweyten Osterfeyertage.

Luc. 24, 13—35.

Kind.

Und siehe, zween aus ihnen giengen an demselben Tage — des Name heißet Emmaus.

L. Wenn nahmen die Jünger diese Reise vor?

K. An demselbigen Tage, da Jesus auferstanden war.

L. Wohin giengen sie?

K. Nach Emmaus.

L. Das

und sieht nur, daß der Leib nicht da sey. Petrus geht selbst in die Grabhöle hinein, um die Sache noch besser zu untersuchen, und findet nichts als die Grabtücher. Nur bemerkte er, daß das Kopftuch nicht an dem gehörigen Ort liege, sondern zusammengewickelt auf die Seite gelegt sey. Das schien dem Johannes merkwürdig, und nun gieng auch er ins Grab hinein, und findet es also. Aber sie kommen nicht auf die Gedanken, daß er auferstanden sey, sondern glauben, es habe ihn jemand mit Fleiß hinweggenommen. Kummervoll kehren sie wieder nach Hause. Unterdessen kommt Magdalena wieder zum Grabe, bleibt weinend daselbst stehen, bückt sich, und sieht nun zween Engel. Endlich erscheint ihr Jesus — sie erkennt ihn nicht augenblicklich — endlich erkennt sie ihn. Joh. 20, 11—17. Indem Maria und Salome noch auf dem Wege sind, (Magdalena, Petrus und Johannes hatte ihnen nicht begegnet, denn sie hatten die nächsten Nebenwege gewählt, um nur geschwind hinzukommen) erscheint ihnen eben-

L. Das war ein Flecken, welcher 60 Stadien, d. i. nicht ganz 3 Stunden von Jerusalem lag. Wovon redeten sie denn unterweges?

K. Sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten.

L. Nämlich von dem, was der Evangelist im Vorhergehenden erzählt, von dem Tode Jesu, von dem, was ihnen die Weiber gesagt hatten, ob ebenfalls Jesus. Matth. 28, 9. 10. Johanna und die übrigen Weiber, welche Salben bereitet hatten, giengen, von allem vorgegangenen nichts wissend, bey Sonnenaufgang nach dem Grabe, sehen da zween Engel. Eilend geben sie zurück, erzählen die Rede der Engel den Aposteln und übrigen Jüngern. Petrus, welcher hört, daß Engel beym Grabe seyn, eilt nochmals dahin, sieht hinein, wird aber nichts gewahr. Luc. 24, 1—12. Maria Magdalena, Maria und Salome erzählen, daß sie den Herrn selbst gesehen, aber die Jünger glauben ihnen nicht. Marc. 16, 10. 11. Joh. 20, 18. Matth. 28, 10. Hierauf erscheint Jesus auch dem Petrus. 1. Cor. 15, 5. vergl. Luc. 24, 34. Dann den nach Emmaus gehenden Jüngern, die nur das gehört haben, was Johanna und die übrigen Weiber der zweyten Gesellschaft gesagt haben. Luc. 24, 13—35. Hierauf noch an demselben Abend den Aposteln, und einigen andern Jüngern, ohne den Thomas. Luc. 24, 36. und Joh. 20, 19—23. Dann nach acht Tagen ebenfalls in diesem Hause, da Thomas zugegen ist. Ferner wird er von mehrern Jüngern gesehen am galiläischen Meer, denn sie waren dem Befehle Jesu gehorsam gewesen. Joh. 21, 1 — Ende. Ferner auf einem Berg in Galiläa. Matth. 28, 16. Hier war es vermuthlich, wo er von mehr als 500 Christen gesehen wurde. 1. Cor. 15, 6. f. Dann dem Jacobus. 1. Cor. 15, 7. Endlich erschien er allen Aposteln bey Jerusalem, in einer Gegend des Oelbergs: führte sie nach Bethanien, nahm Abschied von ihnen, und fuhr gen Himmel. Matth. 28. 18, 20. Luc. 24, 50.

ob sie ihren Reden Glauben beymessen sollten oder nicht. Sie schwebten zwischen Furcht und Hofnung. Was geschah denn, indem sie so tief in ihrem Gespräche begriffen waren?

K. Es nahte Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

L. Er mischte sich unter sie als ein Fremdling, den seine Geschäfte auf diesen Weg trügen, und setzte mit ihnen den Weg fort, ohne daß sich die beyden Jünger in ihrem Gespräche unterbrechen ließen, und ohne daß sie ihn kannten. Wie sagt Lucas V. 14.?

K. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

L. Ihr Herz war zu traurig, zu sehr von Zweifeln beunruhiget, daß sie an nichts weniger als an seine Gegenwart dachten, in ihr Gespräch waren sie zu vertieft, als daß sie ihn ansahen und auf ihn achteten. Vielleicht erschien er ihnen auch in einer ungewöhnlichen Kleidung — auch konnte die göttliche Vorsehung es noch durch mancherley Umstände bewerkstelligen, daß sie ihn nicht gleich erkannten. Und das war recht gut, denn wenn sie ihn sogleich ganz genau beobachtet, und an seiner Gesichtsbildung erkannt hätten, so würden sie wohl gar vor ihm geflohen seyn, indem sie seine Erscheinung für die Erscheinung eines Geistes gehalten hätten. Dann wären sie aber auch nicht so fühlbar von seiner Auferstehung überzeugt worden, als nun geschah. (Siehe Papens Handb.) Als Jesus eine Zeitlang stille geschwiegen und zu-

gehört hatte, so mischte er sich nun auch in ihr Gespräch. Wie fieng er an zu ihnen zu sprechen?

K. Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegens, und seyd traurig?

L. Ihr redet, wie ich höre, spricht er, von wichtigen Dingen, und die euch nahe angehen müssen, denn ich merke, daß ihr traurig und niedergeschlagen seyd. Wollt ihr mir die Begebenheit, und die Ursache eurer Traurigkeit nicht erzählen? Was antwortete ihm Cleophas?

K. Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen geschehen ist?

L. Bist du denn so gar fremd in Jerusalem, daß du nicht wissen solltest, was sich in den nur vergangenen Tagen drinnen zugetragen hat? Aber Jesus stellt sich immer noch fremd. Welches? fragt er sie. Da erzählt ihm denn nun Cleophas, nämlich, daß sie das meinten, was mit Jesu vorgegangen war. Wie sprechen sie nach der Erzählung des Lucas?

K. Das (die Geschichte) von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk (d. i. der sich vor Gott und Menschen durch Lehr und Wunder als einen großen Propheten erwiesen,) wie ihn — gekreuziget.

L. Was hatten sie denn von diesem Jesu erwartet? Wie sagen sie?

K. Wir aber hoften, er sollte Israel erlösen.

L. Wofür

L. Wofür hatten sie ihn also gehalten?

K. Für den Messias.

L. Nun da er gestorben war, waren sie in der grösten Verlegenheit. Sie wußten nun nicht, was sie denken sollten, ob sie noch das von ihm hoffen könnten, was sie zeithero von ihm gehoft hatten. Warum wurden sie nun noch mehr so bedenklich? Wie sprechen sie?

K. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.

L. Eigentlich: Schon ist heute der dritte Tag seit sich das mit ihm zugetragen, oder seit seinem Tode, und noch läßt er sich nicht sehen. Zwar, fahren sie in ihrer Erzählung fort, sind wir aufs neue in Erstaunen und Verlegenheit gesetzt worden, so daß wir nun vollends nicht wissen, ob wir mehr zweifeln, oder wieder Hofnung schöpfen sollen. Zwar scheint ein Strahl der Hofnung wieder zu scheinen, und wie nach?

K. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern — welche sagen: er lebe. V. 24. Und etliche unter uns (Johannes und Petrus) sind frühe bey dem Grabe gewesen — ihn funden sie nicht.

L. Waren nun wohl diese Jünger so leichtgläubig?

K. Nein.

L. Was thaten sie vielmehr?

K. Sie zweifelten, sie waren ungläubig?

L. Und dieser Zweifel, dieser Unglaube bestätiget uns die Wahrheit der Auferstehung Jesu:

obgleich an und für sich selbst ihr Zweifel sehr fehlerhaft war, denn Jesus hatte es ihnen deutlich gnug gesagt, daß es also gehen würde, und nach den Weissagungen der Propheten gehen müsse. Daher fieng denn Jesus, den sie aber immer noch nicht kannten, an, theils ihnen ihren Unglauben zu verweisen, theils ihre Kurzsichtigkeit im Verstande zu bedauern. Wie redet er zu ihnen?

K. O! ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, was die Propheten — und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

L. Wie Gedankenlos, wie schwach und kurzsichtig seyd ihr doch! wie träge, daß ihr doch nicht glauben wollt. Wenn ihr nur an das dächtet, was die Propheten vom künftigen Messias gesagt haben, so würdet ihr Licht gnug in der Geschichte Jesu bekommen. So mußt' es ja seyn. Erst sollte der Messias leiden, ehe er zur Herrlichkeit gelangen, und zum Herrn der Welt erhoben werden sollte. Und was that er hierauf?

K. Er fieng an von Mose und allen Propheten — die von ihm gesagt war. —

L. Er gieng die Weissagungen des Alten Testaments durch, zeigte ihnen, wie Moses von ihm geweissaget habe, wie die ganze Offenbarung des Alten Testaments, wie der Sinn des levitischen Gottesdienstes, der besonders in Opfern bestand, sich auf den Messias beziehe, und voll von Vorbildern auf ihn sey. O! hier möcht ich zu-

gehöret haben; möchte vernommen haben, wie der Mund der Wahrheit den Sinn der Weissagungen dargethan, und dadurch den Glauben der Jünger befestiget hat *). Unter dieser Belehrung nun war ihnen die Zeit vergangen, der Weg verkürzt, und sie selbst waren nahe zum Flecken gekommen. Jesus, als immer noch von ihnen verkannt, gab ihnen, da sie im Begriff waren, in den Flecken einzugehen, zu erkennen, daß er weiter gehen wollte. Allein, was sprachen die Jünger zu ihm?

K. Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

L. Ließ sich Jesus auch bereden?

K. Ja.

L. Sie hatten aus seinem Unterricht Belehrung, und zugleich Beruhigung erhalten, und empfanden nun gegen ihren Reisegesellschafter die innigste Liebe. Sie wünschten noch längere Zeit mit ihm zuzubringen. Jesus, der immer liebreiche Menschenfreund, ließ denn auch ihre Bitte statt finden, und gieng mit ihnen in das Haus, wo sie einkehrten. Und nun nahte sich der Zeitpunkt, wo sie den kennen lernen sollten, der mit ihnen gereiset war. Sie setzten sich mit einander zur Mahlzeit, und was that da Jesus?

K. Er

*) Aber heut zu Tage muß der ganze Gottesdienst der Juden fromme Täuschung gewesen seyn — keine Weissagung sich auf den Messias beziehen — und gar die Absicht des Todes Jesu eine unschuldige Täuschung der Menschen seyn! Wie läßt man doch das Ansehen der Offenbarung sinken!

K. Er nahm das Brod, dankte, brachs und gabs ihnen.

L. Und was geschah da?

K. Sie erkannten ihn.

L. Er nahm das Brod in die Hand, wie sonst nur der Hausvater zu thun gewohnt war, und wie er es während seines Umgangs mit ihm beständig zu thun gepflogen hatte, verrichtete das Tischgebet so, und auf eben die Weise, wie er es sonst verrichtet hatte, zerbrach das Brod nach seiner gewohnten Art, und legte es den Jüngern vor. Das war seine Gewohnheit, das war sein Gebet, das war seine Andacht, das war die freundliche Miene, nun sahen sie ihm recht ins Gesicht, und nun erkannten sie ihn. So wurden sie durch die Sinne recht überzeugt, daß ers war. O! was muß da in dem Herzen der Jünger vorgegangen seyn, als sie auf eine so angenehme Weise überrascht wurden, als sich ihnen Jesus so liebreich, so sanft entdeckte! Aber kaum hatten sie sich davon überzeugt, so hatte er ihnen, ehe sie es merkten, seine Gegenwart wieder entzogen *). Was sprachen sie nun unter einander?

K. Brann-

*) So waren alle seine übrigen Erscheinungen, unterbrochne Besuche, die zwar hinlänglich waren, die Jünger zu überzeugen, daß er lebe, die aber auch eben diese Jünger mit dem Gedanken seiner Abwesenheit je länger, je vertrauter machten, die sie gewöhnten, sich seine Abwesenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerschaft gar wohl bestehen könnte, vorzustellen. Diese Art des Umgangs nach seiner Auferstehung hatte etwas ähnliches mit der Art, wie

K. Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege, da er uns die Schrift öfnete?

L. Nun wunderten sie sich, wie es doch gekommen war, daß sie ihn nicht gleich auf dem Wege erkannt hatten. Ward uns da nicht so warm ums Herz? Waren wir nicht gerührt, als er uns die göttlichen Schriften mit solchem Wahrheitsgefühl, mit solcher Deutlichkeit, wie er sonst pflegte, so vortreflich erklärte? Das war ja ganz seine Art, solchen Eindruck machten ja nur seine Vorträge. Wie kam es doch, daß wir ihm nicht hell ins Gesicht sahen, und ihn nicht da erkannten? Was thaten sie nun noch diesen Abend?

K. Sie stunden auf zu derselbigen Stunde, und kehrten wieder gen Jerusalem.

L. Hier giengen sie in das Haus, wo sich die Jünger Jesu in der Stille aufhielten? Wen fanden sie da?

K. Sie fanden die Eilfe versammelt, und die bey ihnen waren.

L. D. h. die Apostel, und noch viele andre Jünger und Freunde Jesu. Mit welcher Nachricht kamen denn Einige von den versammelten ihnen entgegen?

K. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni (Petro) erschienen.

L. Was

wie die Engel mit den Vätern des Alten Bundes umgiengen. Heß in der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. B. 12. Cap. 1. S. 233.

L. Was thaten denn die zurückgekommenen Jünger?

K. Sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre, indem da er das Brod brach *).

L. Wie heißts denn im darauf folgenden Verse?

K. Da sie aber davon redeten, trat er selbst mitten unter sie.

L. So kam er denn nun selbst und überzeugte auch diese durch seine eigne Gegenwart, daß er lebe. Jedoch da auch eben diese Erscheinung der Evangelist Johannes im ersten Theil des Evangelii auf den künftigen Sonntag erzählt, so wollen wir die Erklärung bis dahin versparen.

*) Wenn Marcus sagt Cap. 16, 13. daß die Jünger den Zurückgekommenen nicht geglaubt hätten, so kann ja allerdings das auch mit der Erzählung des Lucas bestehen. Es bestand die Versammlung gleichsam aus zwo Partheyen: einige waren überzeugt, da Petrus seine Erscheinung erzählt hatte; andere zweifelten noch immer, und von diesen redet Marcus.

Am heiligen Osterfeste.

Zwote Lektion.

Von der Wahrheit der Auferstehungsgeschichte, und den wichtigen Folgen dieser Wahrheit.

Lehrer.

Bisher haben wir die Geschichte der Auferstehung Jesu durchgegangen: Wer hat denn nun bezeugt, und der Welt gesagt, daß Jesus auferstanden sey?

K. Die Evangelisten und Apostel.

L. Ja. Aber haben uns auch diese die Wahrheit gesagt? Können wir ihren Worten Glauben beymessen? Das ist eine wichtige Frage, denn auf der Wahrheit dieser Geschichte beruhet unser Glaube und unsre Ruhe. Wie sagt Paulus 1. Cor. 15, 17.?

K. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden.

L. Wie unglücklich wären wir, wenn wir hier betrogen wären! Weil nun aber die ganze Sache auf die Aussage der Apostel ankömmt, so müssen wir sehen, ob wir ihren Worten glauben können. Wir betrachten sie als Zeugen. Wenn wir aber

vor Gerichte einem Zeugen glauben sollen, so muß er solche Eigenschaften haben, die uns sein Zeugniß glaubwürdig machen. Man muß von ihm überzeugt seyn, daß er uns die Wahrheit sagen könne, aber auch sagen wolle, daß er die Sache, die er bezeugen soll, wisse, und nicht etwa einen Vortheil davon hat, wenn er die Sache so oder so aussagt, oder einen Schaden von sich abwenden kann, wenn er das oder jenes vor Gerichte behauptet. Endlich läßt man auch oft ihm seine Aussage beschwören. Nach diesen Grundsätzen wollen wir denn die Apostel prüfen. Konnten sie uns denn die Sache sagen, hatten sie so viel Verstand, daß sie wußten, was sie redeten, waren sie vernünftige Menschen, daß man ihnen glauben kann?

K. Ja.

L. Denn einfältigen Menschen kann man nicht glauben. Haben denn die Apostel etwas hinterlassen, woraus man sehen kann, daß sie vernünftige Leute waren?

K. Ja, ihre Schriften.

L. Konnten sie denn auch von der Geschichte, die sie uns erzählen, gewisse Nachricht haben?

K. Ja.

L. Denn lebten sie wohl von dem Ort entfernt, wo das geschehen war?

K. Nein.

L. Sie waren also Augenzeugen. Sie hatten alles selbst mit angesehen, und Jesus war ihnen selbst erschienen, und sie konnten, da sie so

lange

lange mit ihm umgegangen waren, ihn doch wohl kennen. Allein sie waren vielleicht Betrüger, die nur der Welt etwas vorlügen wollten, um sich der Welt bekannt zu machen. Was meinet ihr? Hatten sie etwa in ihrem Leben schon Betrügereyen gespielt?

K. Nein.

L. Leute, die ihre Fehler gestehen, die so aufrichtig gestehen, wie sie sich da oder dort vergangen haben, wofür hält man wohl die?

K. Für ehrliche, aufrichtige Leute.

L. Nun sind ja die Evangelisten so offenherzig, daß sie uns die Fehler und Schwachheiten der Jünger offenherzig gestehen, uns aufrichtig sagen, wie sie so oft kleinmüthig und stolz gewesen, wie sie sich oft unedel betragen haben, wie ungläubig sie oft gewesen. Was erzählen sie z. B. von einem Petrus?

K. Daß er Jesum verleugnet habe.

L. Was erzählen sie von einem Judas?

K. Daß er Jesum verrathen habe.

L. Und kann man wohl von Menschen, welche so ernstlich alle Betrügerey, alle Lügen verbieten, kann man von diesen vermuthen, daß sie die größten Lügner wären?

K. Nein.

L. Aber die ganze Lehre der Apostel gieng dahin, daß Menschen durch die Bande der Liebe, der Freundschaft und der Aufrichtigkeit unter einander verbunden, Menschen durch Heiligkeit und Tugend mit Gott vereiniget würden, können solche Leute wohl Betrüger seyn?

K. Nimmermehr.

L. Aber die Apostel hatten wohl einen zeitlichen Vortheil davon, daß sie den Menschen predigten, Jesus sey auferstanden?

K. Auch das nicht.

L. Was wiederfuhr ihnen denn, als sie so ungescheut, und mit solchem Anhalten die Lehre verkündigten, Jesus sey auferstanden?

K. Sie wurden verspottet, gehaßt, verfolgt, aufs grausamste getödtet.

L. Ließen sie sich denn durch diese Martern wohl abwendig machen?

K. Nein.

L. Aber sie predigten diese Lehre wohl an einem Orte, wo man von der ganzen Sache nichts wußte, wo man also die Menschen leicht überreden konnte?

K. Nein.

L. Wo traten sie denn zuerst auf?

K. In Jerusalem.

L. Hier konnte ihnen ja jedermann augenblicklich widersprechen, und doch wurden an dem ersten Tage gleich 3000 zur christlichen Religion gebracht, als sie am Pfingsttage auftraten. Die jüdische Obrigkeit hatte kein andres Mittel, als ihnen zu untersagen, die Lehre weiter zu predigen. Wenn nun Menschen eine Unwahrheit ausbreiten, in Hofnung einen Vortheil davon zu haben, sie sehen aber, daß sie keinen finden, sondern vielmehr verfolgt, verlacht und verspottet werden, wenn sie sich lauter Ungelegenheiten zuziehen,

ziehen, was wird wohl wenigstens Einer unter ihnen thun, um sich von den Leiden zu befreyen?

K. Er würde es wohl verrathen, daß es Unwahrheit gewesen wäre.

L. Ja, so geschichts insgemein bey Dingen, wo Betrug dahinter ist. Einer und der andre denkt doch wohl: Was willst du dich um einer Unwahrheit willen verfolgen und martern lassen, du willst lieber die ganze Sache gestehen; vielleicht empfängst du noch Geld, wenn du den Betrug entdeckst. Hat aber wohl Einer von den Aposteln das gethan?

K. Nein.

L. Lieber erdulden sie die größten Schmerzen, als daß nur Einer im Geringsten von seiner einmal gethanen Aussage abgewichen wäre. Sie waren also fest davon überzeugt. Aber vielleicht hielten sie es wirklich in ihren Gedanken für wahr, sie betrogen sich aber nur selbst, sie bildeten sich nur ein, daß sie eine Erscheinung gehabt hätten: vielleicht war ihre Einbildungskraft verdorben, daß sie steif und fest glaubten, sie hätten Jesum gesehen, wie sich manchmal Leute einbilden, sie sähen etwas, da es doch nur in ihrer zerrütteten Einbildungskraft liegt, oder ganz etwas anders sehen. Bildeten sichs denn die Apostel beständig ein, daß Jesus wieder auferstehen würde?

K. Nein.

L. Das sehen wir ja aus dem ganzen Betragen der Apostel, wie so gar nicht sie daran dachten, daß er wieder auferstehen würde. Wie sagt ausdrücklich Johannes Cap. 20, 9.?

K. Sie wußten die Schrift nicht, daß er wieder auferstehen würde.

L. Sie hoften also nicht alle Augenblicke ihn wieder zu sehen, daß man sagen könnte, ihre Einbildungskraft wäre dadurch erhitzt worden, daß sie das sahen, was sie gerne wünschten. Oder waren sie so leichtgläubig?

K. Auch nicht.

L. Auch das haben wir schon in der Geschichte gesehen, wie wenig sie auch denen, die ihnen die Nachricht brachten, daß sie Jesum gesehen hätten, Glauben beymaßen. Was sagt denn Thomas Joh. 20, 25.?

K. Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmal, und lege meine Finger in die Nägelmal, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben.

L. Sahen sie denn Jesum nur Ein- oder Zweymal?

K. Nein.

L. Wie lange zeigte er sich ihnen?

K. Binnen 40 Tagen vielmal.

L. Ja, denn die Evangelisten bemerken nur die Hauptserscheinungen. Sahen sie denn Jesum nur in der Ferne?

K. Nein, ganz in der Nähe.

L. Was mußte Thomas thun?

K. Er mußte ihn angreifen.

L. Was mußten die Jünger nach dem dritten Osterfeyertagsevangelio ihm geben?

K. Etwas zu essen.

L. Was thaten die Apostel selbst?

K. Sie

K. Sie aßen mit ihm.

L. Unterredete sich auch Jesus mit ihnen?

K. Allerdings.

L. Und seine Unterredungen hatten alle Beziehung auf die Absicht seiner Sendung. Er gab ihnen Anweisungen, wie sie sich künftig als Lehrer seiner Religion verhalten sollten. Waren es denn nur Einige die ihn sahen?

K. Nein.

L. Wie sagt Paulus 1. Cor. 15, 5—7.?

K. Und er ist gesehen worden von Kephas, (Petro) darnach von den Zwölfen, darnach ist er gesehen worden von mehr denn 500 Brüdern auf einmal.

L. Ists wohl möglich, daß diese alle konnten betrogen werden, oder daß sie sich selbst in ihrer Einbildung betrogen?

K. Nein.

L. Sie konnten also völlig überzeugt werden, daß Jesus lebe, und voll von dieser Ueberzeugung predigten sie denn diese Lehre mit aller Freudigkeit. Und wodurch bestätigten sie sie denn?

K. Durch Zeichen und Wunder.

L. Das war gleichsam der Eid, den sie für die Wahrheit ihrer Aussage ablegten, das war das Siegel, das Gott selber darauf drückte. Denn wer that diese Wunder durch sie?

K. Gott.

L. Würde aber Gott diese wohlthätigen Wunder durch sie gethan haben, um eine Lüge zu bestätigen?

K. Nimmermehr.

L. Und es wäre der gröſste Frevel von den Aposteln gewesen, von Gott zur Bestätigung einer Unwahrheit ein Wunder zu erwarten. Es wäre Frevel gewesen, wenn Petrus Apostelg. 3. zu dem Lahmen gesagt hätte: Im Namen des auferstandnen Jesu sage ich dir, du Lahmer, stehe auf und wandle. Wie nun, wenn es nicht geschehen wäre? Wäre da nicht auf einmal ihr Betrug entdeckt, und die Apostel vor der ganzen jüdischen Nation zu Schanden worden? Dieses alles zusammengenommen, ist uns sichrer Bürge, daß Jesus wirklich auferstanden sey. Wie wichtig ist nun diese Wahrheit! Sie hat den gröſsten Einfluß auf unsern Glauben, auf unsre Ruhe, und auf unsre Hofnung. Hat Jesus seine Auferstehung vorhergesagt?

K. Ja.

L. Z. B. Matth. 16, 21. Cap. 17, 22. vergl. Luc. 18, 33. Da es nun eingetroffen ist, was sehen wir daraus?

K. Seine Wahrhaftigkeit.

L. Jesus berief sich aber auch ausdrücklich auf seine Auferstehung, um die Wahrheit seiner göttlichen Sendung zu bestätigen. Z. B. Matth. 12, 38—40.

K. Da antworteten etliche — des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn.

L. D. i. Etwas ähnliches, was mit Jona vorgegangen ist, und wodurch er als göttlicher Gesandter bestätiget wurde, (er ward wunderbar erhal-

erhalten) soll auch zum Beweis meiner göttlichen Sendung mit mir vorgehen. Ingleichen Joh. 2, 18—22.

K. Was zeigst du uns für ein Zeichen — Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten — und der Rede, die Jesus gesagt hatte.

L. Wer nur kann dem Todte auferwecken?

K. Gott.

L. Wer hat also Jesum auferweckt?

K. Gott.

L. Würde aber wohl Gott dieß Wunder an ihm verrichtet haben, wenn er ein Betrüger gewesen wäre, sich für einen göttlichen Gesandten ausgegeben hätte, da er doch keiner war?

K. Nimmermehr.

L. Da Gott nun Jesum auferweckt hat, oder da Gott Jesu die Kraft verliehen hatte, daß er auferstand, was folgt daraus?

K. Daß er ein göttlicher Gesandter sey, daß also seine Lehre wahre, göttliche Lehre sey.

L. Jesus spricht aber auch, er könne sich selbst das Leben geben. Wie sagt er z. B. Joh. 10, 17. 18.?

K. Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber: ich habe es Macht zu lassen, und habe es auch Macht wieder zu nehmen.

L. Ist ein Mensch Herr des Lebens, daß er sich sein Leben geben, und wieder nehmen kann, wies ihm beliebt?

K. Nein.

L. Wer nur ist unumschränkter Herr über Leben und Tod?

K. Gott.

L. Wenn nun Jesus, wie er sagt, sich aus eigner Macht das Leben wieder nimmt, kann er da ein bloßer Mensch seyn?

K. Nein.

L. Was muß er da seyn, wenn er das thut?

K. Der Sohn Gottes.

L. Was hat also Jesus durch seine Auferstehung bewiesen?

K. Daß er der Sohn Gottes sey.

L. Wie sagt Paulus Röm. 1, 4.?

K. Und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten.

L. D. h. eigentlich nach der Grundsprache: Und was seinen verehrungswürdigen herrlichern Zustand anlangt, so ist er als der Sohn Gottes kräftig erwiesen worden durch die Auferstehung von den Todten. War aber Jesus bloß ein Lehrer der Wahrheit?

K. Nein.

L. Weßwegen kam er weiter in die Welt?

K. Um die Menschen zu erlösen.

L. Ja, um sie von den Strafen ihrer Sünde zu befreyen, um an ihrer statt die Strafen der Sünde zu leiden. (2. Cor. 5, 14. 15. 21.) Wodurch sollte er uns das zuwege bringen?

K. Durch

K. Durch seinen Tod.

L. Wenn er nun aber todt geblieben wäre, könnten wir da wohl wissen, daß er uns durch seinen Tod wirklich die Vergebung bewirkt, und uns frey gemacht habe?

K. Nein.

L. Da müßten wir immer noch unruhig seyn, hätten keine gewisse Hofnung, ob uns Gott auch wirklich vergeben habe — und die größte Strafe, der Tod, wäre immer noch nicht aufgehoben, der Tod nicht überwunden. Aber, wenn jemand eine Strafe leiden soll, und ein anderer schlägt sich ins Mittel, will ins Gefängniß für ihn gehen, und die Strafe über sich nehmen, und ich sehe diesen nach einiger Zeit wieder frey herumgehen, was kann ich da denken?

K. Daß er nun die Strafe ausgestanden, das gelitten, was der andere hätte leiden sollen.

L. Und darf nun der, für den er gelitten hat, befürchten, daß er zur Strafe werde gezogen werden?

K. Nein.

L. Jesus gieng für uns ins Gefängniß des Todes, litte die Strafe, die wir hätten leiden sollen, was können wir nun glauben, da er wieder lebendig worden ist?

K. Er habe alles geleistet, alles gelitten, was für uns zu leisten war.

L. Wovon soll uns also seine Auferstehung überzeugen?

K. Von der Gültigkeit seiner Erlösung, oder daß seine Erlösung vollkommen gültig sey.

L. Wie spricht Paulus Röm. 4, 25.?

K. Christus ist um unsrer Sünde willen dargegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.

L. Um unsrer Gerechtigkeit willen heißt zu unserer Rechtfertigung zum Beweis unsrer Rechtfertigung, daß wir völlige Vergebung haben. Ist denn das aber nicht recht beruhigend für uns, wenn wir nun wissen, recht gewiß wissen, daß uns die Sünde vergeben sey?

K. Allerdings.

L. Wie erfreulich, wie erwünscht muß uns nun die Auferstehung Jesu seyn, die uns die Gültigkeit seiner Erlösung bestätiget! Wie sagt Paulus Röm. 8, 34.?

K. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Lehrer.

Dein Leben in der Majestät
Befestigt unsern Glauben.
Wer kann, da dich dein Gott erhöht,
Uns nun den Trostgrund rauben,
Daß du unser Heil vollbracht
Und von des ewgen Todes Macht
Uns Sünder hast erlöset.

Gott selbst, der dich dem Grab entrückt,
Hat dem, was du gelehret,
Der Wahrheit Siegel aufgedrückt,
Und dich als Sohn geehret.
Deines Opfers hohen Werth
Hat er aufs herrlichste bewährt,
Da er dich auferwecket.

Nachdem er nun auferstanden ist, worzu ist er da gemacht worden?

K. Zum

K. Zum Herrn über alles.
L. Wessen Herr ist er besonders?
K. Herr der Menschen.
L. Wie sagt Paulus Röm. 14, 9.?
K. Darzu ist Christus auch gestorben, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey.
L. Hat er aber nun in dem Besitz seiner Herrlichkeit und Majestät vergessen, wie es sterblichen, schwachen und leidenden Menschen zu Muthe ist?
K. Nein.
L. Kennt er unsern Schmerz, weiß er unser Leiden?
K. Ja.
L. Und wofür erkennt er uns noch in seiner Herrlichkeit?
K. Für seine Brüder.
L. Da er unsre Schmerzen weiß, uns für seine Brüder erkennt, was können wir von ihm hoffen?
K. Er werde uns nicht verlassen, sondern uns helfen, und für uns sorgen.
L. Und kann er auch das alles?
K. Ja.
L. Wie nach?
K. Weil ihm nun nach seiner Auferstehung alles zu Gebote steht.
L. Was können wir nun in den mancherley unangenehmen Zufällen, und den vielen Leiden aus seiner Auferstehung schöpfen?

K. Trost und Beruhigung.

Lehrer.

Er lebt, der starke Gottes Sohn
Zu seines Vaters Rechten;
Er herrscht auf seinem hohen Thron,
Und hilft den schwachen Knechten;
Er lebt nun ewiglich,
Er lebt und schützet mich,
Er thut mit starker Hand
Den Feinden Widerstand,
Daß sie mich nicht umstoßen.

Da uns nun Jesus eine vollkommne Erlösung erworben, und sie uns durch seine Auferstehung bestätiget hat, dürfen wir nun für die Zukunft etwas befürchten?

K. Nein.

L. Da er uns durch seinen Tod Vergebung verschafft, und durch sein Wiederaufleben uns derselben versichert, was haben wir noch mehr in der Ewigkeit von ihm zu hoffen?

K. Leben und Seligkeit.

L. Wie sagt Petrus 1. Petr. 1, 3. 4.

K. Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns — — zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel.

L. Jesus hat uns durch seine Erlösung zur ursprünglichen Würde erhaben: nun dürfen wir nichts mehr befürchten, wenn wir an ihn gläuben, denn wir sind Kinder Gottes, folglich können wir hoffen, daß wir Erben der Seligkeit seyn werden. Dürfen wir uns nun vor dem Tode fürchten?

K. Nein.

L. Denn wohin gelangen wir durch den Tod?

K. Zum ewigen Glück, zum ewigen Leben.

L. So ist uns nun der Tod der Eingang in einen weit glücklichern Zustand. Nach welchem Theil unsers Wesens kommen wir denn sogleich in einen glücklichern Zustand?

K. Unsrer Seele nach.

L. Dürfen wir denn, da Jesus auferstanden ist, in Absicht auf unsern Leib, auch etwas hoffen?

K. Ja, daß wir auch auferstehen werden.

L. Denn wie sagt Jesus Joh. 11, 25.?

K. Ich bin die Auferstehung und das Leben — wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

L. Durch den Sündenfall Adams kam der Tod über die Welt, Menschen waren dem Tod unterworfen, ohne Hofnung, daß sie wieder auflebten. Jesus hat die Folgen des Falles aufgehoben, wenn wir nun demohngeacht noch sterben, was können wir nun noch hoffen?

K. Daß wir nicht im Tode bleiben werden.

L. Wie sagt Paulus 1. Cor. 15, 22.?

K. Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden.

L. Die heilige Schrift verbindet die Auferstehung Jesu, und die unsrige aufs genauste mit einander, so daß, wenn wir glauben, daß Christus auferstanden ist, wir auch glauben sollen,

daß

daß wir auferstehen werden. Wie sagt Paulus 1. Cor. 4, 14.?

K. Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken, und wird uns darstellen samt euch.

L. Und 2. Thess. 4, 14.?

K. So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

L. Die heilige Schrift betrachtet die Auferstehung Jesu und unsere als Theile eines einzigen Werks, als ein ganzes zusammenhängendes Werk, das Jesus angefangen, aber noch nicht vollendet hat — Sie sagt uns, daß Jesus den Tod noch nicht völlig überwunden habe, ihn aber einst völlig aufheben werde, was folgt daraus?

K. Daß wir nicht ewig im Tode bleiben, sondern einst wieder auferstehen werden.

L. Sie nennt Jesum den Erstling unter denen, die da schlafen, der den Anfang gemacht hat, um zu einem ewigen Leben wieder zu erwachen. (1. Cor. 15, 20. Apostelg. 26, 23.) Was folgt daraus?

K. Daß noch mehrere folgen werden.

L. Gott sieht uns als besonders Eigenthum Jesu, als genau mit ihm Verbundene, als Jesu Glieder an, was können wir da nach 2. Tim. 2, 11. hoffen?

K. Das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben.

L. Mit welcher Heiterkeit können wir nun, nachdem Jesus auferstanden ist, in unsre Gruft hineinsehen! An Jesu Auferstehung haben wir ein lebendiges Beyspiel, daß Gott die Todten auferwecken könne, aber auch durch eben diese die Hofnung, daß er uns auferwecken wolle: wir sind nun Versöhnte Gottes, Kinder des himmlischen Vaters, Freunde Jesu, Glieder seines Leibes. Das war nach Ebr. 2, 14. eine Hauptabsicht, warum Jesus starb: um durch seine darauf folgende Auferstehung uns von aller ängstlichen Furcht des Todes zu befreyen: sein Tod soll uns Beweis und Beyspiel seyn, wie wenig uns der Tod unglücklich mache. Er starb, aber er lebt auch wieder, und ist zur Herrlichkeit eingegangen: so sollen auch wir zwar sterben, aber wieder auferstehen, und nach dem Tode glücklich seyn. Nun kann ich meines Lebens erst froh werden, denn ich weiß, ich soll einst ewig leben — nun empfind ich Lust und Kraft zur Tugend, denn ich sehe die Ewigkeit als die Belohnung — nun hab ich Muth, die Leiden zu ertragen, denn ich soll im Himmel getröstet werden, auch meinen Leib erwartet die Vergeltung. Das müsse uns nun zum feurigsten Danke, aber auch zur treusten Nachfolge Jesu bewegen, daß wir nun, wie er ist auferstanden von den Todten, auch in einem neuen Leben wandeln, und das, was wir leben, dem Gotte leben, der für uns seinen Sohn gab, gleich wie er, was er nun lebt, auch zur Ehre seines Vaters lebt, der ihn von den Todten erweckt hat. Röm. 6, 4. 10. 11. Wie froh können wir dann

unserm

unserm Tode entgegen gehen, mit welchem frohen Muthe in unser Grab sehen!

1.

Er lebt zu unserm Wohlergehn,
Der froh und milde Geber;
Die Kraft von seinem Auferstehn
Dringt bis in unsre Gräber.
Tragt meinen Leib zur Ruh!
Deckt ihn mit Erde zu!
Gebt ihn den Würmern hin!
Da ich in Jesu bin,
Werd ich im Grab nicht bleiben.

2.

Er lebt, Gott hat ihn auferweckt,
Er wird auch mich erwecken;
Der Tod, den Jesu Sieg erschreckt,
Kann mich nun nicht erschrecken.
Sein Stachel, seine Kraft,
Die Sünd ist weggeschafft,
Der treue Zeuge spricht
Wer glaubt der stirbet nicht,
Deß tröst ich mich von Herzen.

3.

Er lebt! er lebt, der tapfre Held,
Besingt, ihr Engelchöre!
Besingt, ihr Völker in der Welt,
Des Heilands Sieg und Ehre!
Besingt des Siegers Macht,
Der von dem Tod erwacht,
Der unsern Tod bezwingt,
Der uns das Leben bringt,
Der uns zu Siegern machet.

4.

Er lebt! er lebt! o laßt uns heut,
Und stets sein Lob erheben!
Er lebt! o laßt uns allezeit
Ihm wohlgefällig leben.
Hier, Heiland, hast du mich!
Befiehl mir, hier bin ich;
Dein, dein will ich allein
Todt und lebendig seyn,
Dein will ich ewig bleiben.

Am ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti genannt.

Joh. 20, 19—31.

Lehrer.

Meine Kinder. Unser Evangelium erzählt uns zwo Erscheinungen Jesu. Die Geschichte von V. 19—25. trug sich noch an dem Tage der Auferstehung selbst zu. Lucas erzählt sie ebenfalls, und wir sehen aus diesem Evangelisten, daß sie sich gleich da zugetragen habe, als die zween Jünger von Emmaus wieder zurückgekommen waren. Als sie noch davon redeten, spricht er, trat Jesus mitten unter sie: als sie noch ihren Mitjüngern erzählten, wie sie ihn erkannt hatten, und einige ihnen Glauben beymaßen, andere noch Einwendungen machten, kam er selbst und besuchte sie. Die zwote Erscheinung ereignete sich acht Tage später. Wie sagt denn Johannes in unserm Evangelio?

K. Am Abend aber desselbigen Tages — Friede sey mit euch.

L. Die Jünger Jesu, die eilf Apostel mit noch andern waren in einem Hause beysammen, hielten sich stille, und hatten die Thüren verschlossen. Warum?

K. Aus Furcht vor den Juden.

L. Was befürchteten sie wohl?

K. Die Juden möchten es nun auch mit ihnen so machen, wie sie es mit ihrem Herrn gemacht hatten.

L. Als sie nun so beysammen waren, und sich mit einander unterredeten, was geschah da?

K. Jesus trat mitten unter sie.

L. Durch seine Macht hatte er sich die Thüren geöfnet, und unvermuthet tritt er zu ihnen hinein. Und wie spricht er?

K. Friede sey mit euch.

L. Das war bey den Juden der gewöhnliche Gruß. Friede bedeutet in der hebräischen Sprache alles Glück. Der Gruß hieß also so viel: Euch wiederfahre alles Glück, alles wahre Gute. So gewöhnlich aber dieser Gruß war, so gewiß sprach ihn Jesus nicht ohne Gefühl, und ohne etwas dabey zu denken, sondern gewiß mit der zärtlichsten Liebe und der innigsten Zuneigung des Herzens aus. So sollt es auch bey uns seyn. Denn was ist der Gruß?

K. Ein guter Wunsch.

L. Was sollen auch wir bey unsern Grüßen thun?

K. Das denken, was wir sagen.

L. Ja wohl. Aus Herzens Grunde dem Nächsten das Gute wünschen, das wir ihm mit Worten sagen. Wenn ihr also sprechet: Guten Morgen, guten Tag, gute Nacht, so müsset ihr auch wirklich eurem Nebenmenschen von Herzen wünschen, daß er einen glücklichen Morgen erlebt haben möge, daß der Tag für ihn ein glücklicher

Tag, die Nacht eine ruhige, Unglücksfreye Nacht seyn möchte. Oder wenn in höhern Ständen der Gruß: Gehorsamer Diener ꝛc. gewöhnlich ist, so müsse auch das unsers Herzens Wille sehn, unserm Nächsten zu dienen, unsers Herzens Wunsch, daß wir Gelegenheit haben möchten, ihm unsre Dienstfertigkeit zeigen zu können. Die Jünger wurden durch diese Erscheinung in Erstaunen gesetzt. Lucas sagt: Sie hätten geglaubt, sie sähen einen Geist. Was that daher Jesus?

K. Er zeigte ihnen Hände und Füße.

L. Da waren noch die Narben befindlich, die ihnen die Nägel in die Hände und Füße, und der Speer in die Seite gemacht hatten. Dadurch nun, daß sie den nämlichen Leib sahen, der am Kreuze gehangen hatte, wurden sie völlig überzeugt, daß ers sey. Was empfanden nun die Jünger?

K. Die größte Freude. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

L. So liebevoll, so herablassend suchte sie Jesus zu überzeugen. Welche Freude muß nun aber auch die Jünger durchdrungen haben, als sie nun den wirklich sahen, den sie liebten! Sollen wir denn auch einmal Jesum sehen?

K. Ja.

L. Wo denn?

K. In jenem Leben.

L. Und was werdet auch ihr fühlen, wenn ihr Jesum recht lieb habt?

K. Die innigste Freude.

L. Wer aber wird sie nur haben?

K. Die ihn lieb haben.

L. Zwar werden auch die Gottlosen Jesum sehen, aber was werden diese empfinden?

K. Schrecken und Angst.

L. Ist irgend etwas, das uns den Wunsch zu sterben zu einem erlaubten Wunsch macht, so ists eben die Begierde, Jesum zu sehen. Wenigstens müsse uns das ein rechter Antrieb ihm gefällig zu werden, und ein rechter Trostgrund im Tode seyn.

Ich freue mich der frohen Zeit,
Da ich werd auferstehen,
Da werd ich in der Herrlichkeit
Dich, Gott, mein Heiland, sehen.
Da werd auch ich,
O Herr, durch dich
Ins Reich verklärter Frommen
Als Mitglied aufgenommen.

So traurig, so verlegen, so ungewiß die Jünger am Morgen waren, so froh wurden sie nun am Abend. Lange läßt uns Gott nicht in Traurigkeit, was thut er nach kurzen Stunden der Angst?

K. Er tröstet uns wieder.

L. Da die Jünger von ihrer Freude wieder zu sich kamen, und nun im Stande waren, ihn anzuhören, so wiederholte Jesus seinen Gruß, und was setzte er hinzu?

K. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

L. Worzu hatte der Vater Jesum gesandt?

K. Zu lehren.

L. Worzu bestimmte er nun auch seine Jünger?

K. Zu Lehrern.

L. Ja. Sie sollten nun sein Lehramt fortsetzen, das thun, was er gethan hatte. Und zwar sollten sie untrügliche Lehrer seyn. Damit sie nun das würden, und zugleich Muth bekämen, mit Standhaftigkeit und Treue seine Lehre den Menschen zu verkündigen, was that er?

K. Er blies sie an, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist — denen sind sie behalten.

L. Das Anblasen oder Anhauchen war eine sinnliche Handlung, wodurch er es ihnen recht einleuchtend machen wollte, daß sie eines höhern Beystandes theilhaftig werden würden, daß ihnen Gaben des heiligen Geistes würden mitgetheilt werden. Jesus wollte mit dieser Handlung also so viel sagen: So gewiß ich euch jetzt anhauche, so gewiß ist es, daß ihr bald mit einem göttlichen Hauch werdet beseelt werden, daß ihr bald außerordentliche Gaben des heiligen Geistes erlangen werdet. Welche Verheissung gab er ihnen denn noch?

K. Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

L. Was sagt' ich vorhin, daß sie für Lehrer werden würden?

K. Untrügliche Lehrer.

L. Durch wessen Kraft und Beystand sollten sie zu dieser Untrüglichkeit gelangen?

K. Durch die Kraft des heiligen Geistes.

L. Also war das etwas außerordentliches, dessen nur die Apostel gewürdiget wurden. Ver-

möge dieser Geistesgaben konnten sie denn auch redliche und bußfertige Seelen von Heuchlern und unredlichen Menschen unterscheiden. Wenn sie daher redlichen und bußfertigen Menschen Vergebung ankündigten, und ihnen Erlassung von den Strafen ihrer vorigen Sünden ertheilten, was konnte und sollte da geschehen?

K. Es sollte ihnen auch wirklich erlassen seyn.

L. Und wenn sie denjenigen, die sich ihren Anweisungen widersetzten, oder als Heuchler sie hintergehen wollten, Strafe ankündigten, und ihnen ihre Sünden nicht vergaben, was konnte und sollte da geschehen?

K. Es sollte ihnen die Sünde behalten seyn.

L. Nochmals also N. Warum konnten die Apostel zuverläßig Vergebung ankündigen, oder andern zuverläßig sagen: Dir ist die Sünde nicht vergeben, du bist ein Heuchler?

K. Weil sie die Gaben des heiligen Geistes hatten.

L. Die jetzigen Diener der Religion haben diese außerordentlichen Geistesgaben nicht: also können sie auch nicht absolut und gerade hin Vergebung der Sünden ankündigen oder Menschen die Sünde behalten, sondern es ist ihre Absolution eine Ankündigung und Versicherung unter Bedingung *). Es war aber damals, als Jesus zu seinen

*) Du, o Christ, darfst nicht einzig auf die Lossprechung des Priesters bauen. Unsre Priester sind nicht untrüglich, sehen nicht dein Innerstes durch; sondern müssen sich auf deine eigne Aussage, auf deine Betheurung

seinen Jüngern gekommen war, einer nicht mit zugegen gewesen, wie hieß er?

K. Thomas.

L. (Thomas war ein hebr. und chaldäischer Name, und heißt auf deutsch: Zwilling. Griechisch Didymus.) Was ließen ihm denn die Jünger sagen?

K. Wir haben den Herrn gesehen.

L. Das war Liebe von seinen Mitjüngern: sie wollten ihn gern an ihrer Freude Theil nehmen lassen. So, Kinder, müsset auch ihr gesinnt seyn. Der Menschenfreund glaubt, was ihn erfreut, erfreu auch den andern: er läßt gern den andern an seiner Freude Theil nehmen, um die Freude des andern zu vermehren. Das sind edle Gemüther. Glaubte es aber Thomas, was sie ihm sagen ließen?

K. Nein.

L. Was sprach er?

K. Es sey denn, daß ich sehe — will ichs nicht glauben.

L. Er wollte nicht eher glauben, als bis er sich durch seine Sinne davon überzeugt hatte. Ein

theurung von Reue und Besserungsernste verlassen. Sie thun, was sie von ihrer Seite zu thun haben; du mußt aber auch das Deinige beytragen. Damit du deine Lossprechung für wahr und richtig halten mögest, so muß wirklich jene Zerknirschung in deiner Reue, jene Aufrichtigkeit in deinem Bekenntnisse, jener Ernst in deinem Entschlusse, dich zu bessern, und die hiezu nöthigen Mittel anzuwenden, in deiner Seele herrschen, die du darinn zu haben vorgiebst. Mutschelle Bemerk. über die Sonntagsevangelien. I. Th. S. 289.

sonderbarer Mann, der aber eben dadurch, daß er so schwer zum Glauben gebracht werden konnte, nun für uns ein recht gültiger Zeuge für die Wahrheit der Auferstehung Jesu ist. Soll man denn etwas ohne Grund glauben?

K. Nein.

L. Das heißt Aberglaube. Soll man etwas schon glauben, wenn man nur einen kleinen Schein hat, daß die Sache so seyn könne?

K. Nein.

L. Das heißt Leichtgläubigkeit. Aber wenn man nun vernünftige Gründe, z. B. Zeugnisse redlicher und vernünftiger Menschen, unverwerfliche Erfahrungen verständiger Leute vor sich hat, und da noch nicht glauben will, was wäre das?

K. Unglaube.

L. Kann man denn alles in der Welt sehen, bey allem sich durch die Sinne überzeugen?

K. Nein.

L. Oft muß und kann ich mich dabey beruhigen, wenn ich mich auf die Erfahrung anderer berufen kann. Wenn ich bloß das glauben wollte, was ich selbst gesehen hätte: wie thöricht würde ich seyn, und wie wenig würde ich glauben müssen! Z. B. Du hast wohl noch nicht die Stadt Dreßden (oder eine andre) gesehen?

K. Nein.

L. Glaubst du aber, daß es eine Stadt gebe, die so heiße?

K. Ja.

L. Warum glaubst du das?

K. Weil es andre Männer gesagt haben.

L. Ja,

L. Ja, und zwar solche, von denen wir vermuthen können, daß sie gewisse Nachricht haben, die vielleicht selbst dort gewesen sind, die nicht den Vorsatz haben, uns zu betrügen. So war es also freylich unrecht vom Thomas, daß er nicht eher glauben wollte, als bis er gesehen, gefühlt hätte. Und doch läßt sich Jesus zu ihm herab. Es war nicht Bosheit des Herzens, es war mehr zu große Festigkeit seines Charakters, Eigensinn. Und selbst um Thomas willen erscheint Jesus nach acht Tagen. Welche Liebe, welche Herablassung! Zwar läßt er ihm sein Unrecht fühlen, aber er heilt ihn auch davon. Er will auch ihn gewinnen. Was geschah denn nun V. 26—27.?

K. Darnach spricht er zu Thoma — und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

L. Gerade das, was Thomas zu seiner Ueberzeugung wollte, bewilligte er ihm. Er sollte nun aber auch den Fehler, den er in Gegenwart der Apostel gemacht hatte, eben in ihrer Gegenwart wieder gut machen, und nun nach geschehener Ueberzeugung ein Zeugniß seines Glaubens ablegen. Wie herrlich war auch dieses Zeugniß! Wie sprach er, indem er beschämt da stand, und nun zur Ueberzeugung gleichsam genöthiget ward?

K. Mein Herr, und mein Gott.

L. Worte der Rührung, aber auch der Ueberzeugung von dem Leben und der Würde Jesu: Ach ja, warlich er ist es, mein Herr und mein Gott. Was sagte nun Jesus zu ihm?

K. Dieweil du mich gesehen hast — die nicht sehen, und doch glauben.

L. Nicht alle konnten künftig auf eine so augenscheinliche Weise zur Ueberzeugung gebracht werden, konnten Jesum mit leiblichen Augen sehen, und ihn berühren. Jesus will daher so viel sagen: Nun glaubst du wohl, da du dich durch die Sinne überzeugt hast; aber wenn nun niemand glauben wollte, als der, der so wie du mich selbst gesehen, und befühlt hat, wie wenige würden da das Glück haben, meine Anhänger zu werden. Also muß man auch durch andre Gründe sich von der Wahrheit des Lebens Jesu, und der Wahrheit seiner Lehre überzeugen lassen: nämlich von seinem Leben durch das Zeugniß derer, die ihn gesehen, ihre Aussage mit Wundern bestätiget und selbst mit ihrem Tode versiegelt haben: von der Wahrheit seiner Lehre durch ihre innre Vortreflichkeit — sie bessert und beruhiget uns. Die Apostel haben diese so heilsame Lehre als Nachfolger Jesu vorgetragen, sie durch Zeichen und Wunder bestätiget. Dahero halt' ich diese Lehre für wahr und göttlich. Und glücklich, spricht Jesus, glücklich sind die, die auf solche göttlichglaubwürdige Zeugnisse glauben, sich nicht durch Zweifelsucht von meiner Lehre abhalten lassen, die sich bey solchen Zeugnissen, die auch in andern Sachen für gültig erkannt werden, beruhigen, und keine unmöglichen Beweise verlangen. Trost für uns, meine Kinder; zwar haben wir Jesum nicht gesehen, aber doch glauben wir, und warum?

K. Auf

K. Auf das Zeugniß der Apostel, die sich als rechtschaffene Männer und als göttliche Gesandte bewiesen haben.

L. Und bey ihrem Zeugnisse wollen wir uns beruhigen. Jesus preißt uns für glücklich, denn er will unsern Glauben gewiß dereinst herrlich belohnen, wenn wir ihn lieb haben, ob wir ihn gleich nicht sehen. Eben so wollen wir überhaupt der ganzen Schrift und ihren Lehren glauben, weils Gott gesagt hat, auch wenn wir jetzt noch nicht alles deutlich einsehen können. Nun macht Johannes noch einen besondern Schluß seiner Erzählung. Er sagt: Das, was er erzählt habe, sey noch nicht alles, wodurch Jesus seine Auferstehung bekräftiget habe, er habe noch viele andere Beweise vor seinen Jüngern abgelegt; die erzählten Beweise hielt er zu seiner Absicht für hinreichend. Weßwegen hat er denn, nach seinen eignen Worten, diese Zeugnisse aufgeschrieben?

K. Daß man glauben sollte, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes.

L. Also zur Befestigung unsers Glaubens, daß dieser Jesus der Christ, d. h. der verheißne Messias sey. Wie nach kann ich das wohl aus seiner Auferstehung beweisen: war denn das wohl als ein Hauptbeweis von dem Messias angegeben, daß er wieder auferstehen würde?

K. Ja.

L. Wie heißt es Ps. 16, 10.?

K. Du wirst meine Seele nicht in der Hölle (d. h. nicht im Grabe) lassen, und nicht zuge-

zugeben, daß dein Heiliger (dein Verehrer, dem du wohlthust,) verwese.

L. Daß aber diese Worte sich auf den Messias beziehen, davon sehe man Apostelg. 2, 22-36. Wenn er sich aber nun als den Messias erwiesen hat, was sollen wir nun thun?

K. An ihn glauben.

L. Das heißt?

K. Ihn für unsern Erlöser erkennen, seine Lehre annehmen und befolgen.

L. Und was sollen wir auf diese Weise dann haben?

K. Wir sollen das Leben haben.

L. Das heißt?

K. Wir sollen ewig glücklich seyn.

L. Und durch wen sollen wir dieses Glück erlangen?

K. In seinem Namen.

L. D. h. durch ihn. Glauben wir seinen Worten, und gehorchen wir ihm, so wird er uns zum ewigen Glück erheben. Und das wollen wir thun, liebe Kinder. Wir wollen ihn als göttlichen Gesandten, als den Sohn Gottes erkennen, uns an ihn halten, seiner uns trösten, aber auch seiner Lehre gehorchen, o! so wird er uns auch zu seiner Herrlichkeit erheben, wo wir den sehen werden, den wir liebten, und den schauen werden, an den wir hier geglaubet haben.

Am zweyten Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini genannt.

Joh. 10, 12—16.

Lehrer.

Unser Heiland hatte in dem Vorhergehenden seinen boshaften Feinden die bittre Wahrheit gesagt, daß sie sich für Hirten und Führer des Volks ausgäben, aber keinesweges diesen Namen verdienten, denn sie hätten sich durch unerlaubte Mittel empor geschwungen, sie wären durch unrechte Wege ins Lehramt gedrungen, und es läge ihnen ja das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen nicht am Herzen. Er allein, spricht er nun in unserm Evangelio, er allein sey der rechte gute Hirte. Unter diesem Bilde zeigt er ihnen, weßwegen er in die Welt gekommen sey, was die Menschen an ihm haben, wie die Seinen, seine Freunde und Verehrer gegen ihn gesinnt wären, und was er noch künftig als Herr und Aufseher über sie thun würde. Mit wem redet also Jesus in unserm Evangelio?

K. Mit den Pharisäern.

L. Wofür gaben diese sich aus?

K. Für Hirten und Führer des Volks.

L. Thaten sie das mit Recht?

K. Nein.

L. Warum

L. Warum nicht?

K. Weil sie durch unrechte Mittel sich ins Amt gedrungen, und weil ihnen das Wohl ihrer Untergebenen nicht am Herzen lag.

L. Wer konnte sich aber mit allem Rechte einen guten Hirten nennen?

K. Jesus.

L. Die Benennung Hirte ist ein recht anmuthiges Bild, und für das Morgenland war es, besonders in den ältesten Zeiten, noch reizender, denn das Hirtenleben war dort weit ehrenvoller, als bei uns. Selbst Könige wurden unter diesem Bilde vorgestellt, und Hirten der Völker genennt. Was thut nun eigentlich ein Hirte, was muß er seiner Heerde verschaffen?

K. Weide und Unterhalt.

L. Und wird er nicht dafür sorgen, daß er ihnen die beste Weide, das reinste Wasser gebe?

K. Allerdings.

L. Und wer ein guter Lehrer, und ein treuer Hirte der Seele seyn will, mit was muß der seine Heerde, seine ihm anvertrauten Seelen, versorgen?

K. Mit Lehre und Unterricht.

L. Denn was die Weide, was das Wasser für die Schaafe ist, das ist der Unterricht für unsre Seele. Wer hat uns aber den besten Unterricht ertheilet?

K. Jesus.

L. Denn wodurch wird unsre Seele am besten zur Tugend gestärkt, im Leiden erquickt und beruhiget?

K. Durch

K. Durch seine Lehre.

L. Ertheilten aber die Pharisäer auch einen solchen Unterricht, wie Jesus?

K. Nein.

L. Sie lehrten Menschensatzungen, legten ihren Zuhörern Pflichten auf, die Gott nicht geboten hatte, und die sie nicht halten konnten. Was sagt aber Jesus von sich Matth. 11, 28—30.?

K. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig — denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

L. Mein Joch heißt: meine Lehre. Jesu Lehre ist eine sanfte Last, eine leichte Lehre, sie erleichtert uns unsre Pflichten durch die schönen Bewegungsgründe, wodurch sie uns zur Tugend ermuntert. Was thut denn ein guter Hirte noch weiter, was mußte er besonders im Morgenlande thun, wo reissende Thiere waren?

K. Er mußte sie schützen.

L. Und das oftmals mit Lebensgefahr. Wie sagt Jesus?

K. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe.

L. Was muß also ein treuer Lehrer, der für das Wohl seiner Untergebenen besorgt ist, nicht achten?

K. Sein Leben.

L. D. h. er muß willig und gern seine Kräfte aufopfern, mit Bereitwilligkeit sein Leben verzehren, wenn er das Wohl seiner Zuhörer besorgen, wenn er alles thun will, um die Seinen zu schützen. So schädlich einer Heerde Schaafe der

Wolf ist, so schädlich sind den Menschen Verführer. Wölfe bringen die Heerde um das leibliche Leben, um was bringen uns aber Verführer?

K. Ums ewige Leben.

L. Ja wohl, um die Wohlfahrt unsrer Seele hier und in Ewigkeit. Vor diesen und andern, was den Zuhörern an ihrer geistlichen Wohlfahrt schaden, was sie in Irrthümer und Sünden stürzen kann, muß ein treuer Lehrer warnen, und alles thun, um sie davor zu bewahren. Thaten das die jüdischen Lehrer?

K. Nein.

L. Womit vergleicht sie daher Jesus?

K. Mit Miethlingen.

L. Ein Miethling sieht nur auf den Lohn, thut, was er thut, bloß um Lohns willen. Wird ein solcher wohl viel Beschwerlichkeiten über sich nehmen, sein Leben wagen, um die Schaafe zu retten?

K. Nein.

L. Was thut er, wenn er den Wolf kommen sieht?

K. Er verläßt die Schaafe und fleucht.

L. So machens auch solche Menschen, die nur um Lohns willen ins Lehramt treten, nur deßwegen Lehrer seyn wollen, um ruhig und bequem leben zu können. Sie sorgen nur für ihr eigen Wohl, nur dafür, daß sie nichts verlieren: sonst mit den Zuhörern mag es gehen, wie es will, die geben sie allen Irrthümern, Verführern und Lastern Preiß. War aber Jesus so gesinnt?

K. Nein.

K. Nein.

L. Was that er für die Seinen?

K. Er ließ sein Leben für sie.

L. Er wagte nicht nur sein Leben, sondern gab es selbst für sie hin, um sie zu erlösen, aus dem Rachen des ewigen Verderbens zu befreyen, und sie zum ewigen Glück zu führen. Dadurch, daß er nun sein Leben für die Seinen gelassen hat, ist er besonders Herr über sie, und darauf muß man auch vorzüglich sehen, wenn sich Jesus den guten Hirten nennt, nämlich auf seine Oberherrschaft über uns. Was begreift der Ausdruck Hirte noch weiter in sich?

K. Seine Oberherrschaft, (daß er Herr über uns ist.)

L. Und wodurch ist er Herr über uns worden?

K. Dadurch, daß er sein Leben für uns gelassen hat.

L. Wenn er nun unser Herr und König ist, was können wir nun von ihm erwarten? Was war die zweyte Pflicht des Hirten?

K. Daß er seine Heerde schützet.

L. Was können wir uns nun von Jesu versprechen?

K. Daß er uns schützen werde.

L. Wider was schützet ein Hirte seine Heerde?

K. Wider Wölfe und andre gefährliche Zufälle.

L. Wider wen wird uns Jesus schützen?

K. Wider Verführer und alles, was uns schaden kann.

L. Wie getrost und ruhig können die Christen seyn! Jesus der Oberhirte verläßt seine Kirche nicht, schützt und erhält sie bis ans Ende der Welt. Wie sagt er V. 28.?

K. Ich gebe ihnen das ewige Leben.

L. Was ist aber auch unsre Pflicht, wenn Jesus unser Herr und Hirte ist? Wie sagt er V. 27.?

K. Meine Schaafe hören meine Stimme.

L. Ein rechter guter Hirte hat besonders Liebe gegen seine Heerde, und ein treuer Lehrer gegen seine Zuhörer, was hegt nun Jesus besonders gegen seine Kirche, und seine Verehrer?

K. Liebe.

L. Wie sagt er V. 14.?

K. Ich erkenne die Meinen.

L. D. h. ich liebe sie. Und was thun hinwiederum die Seinen? Wie spricht er?

K. Ich bin bekannt den Meinen.

L. D. h. sie lieben mich wieder. Mit welcher Zärtlichkeit liebt er denn die Seinen V. 15.?

K. Wie mich mein Vater kennet (liebet,) und ich kenne (liebe) den Vater.

L. Was kann doch größeres, erhabneres und reizenders gedacht werden, als diese Versicherung der Liebe Jesu gegen uns! So aufrichtig, so treu, so wahrhaftig, so herzlich liebt er uns, als er und sein himmlischer Vater einander lieben. Und wodurch hat er denn seine Liebe gegen die Seinen gezeigt?

K. Daß

K. Daß er sein Leben für die Seinen gelassen hat.

L. Welche dankbare Liebe muß uns beseelen, wenn wir uns den Gedanken recht lebhaft vorstellen: Jesus starb für mich, gab sein Leben mit den Kennzeichen der zärtlichsten und großmüthigsten Liebe dahin! Jesus war nicht bloß Lehrer der Menschen, sondern auch ihr Erlöser, und dadurch ist er in besonderm Verstande Herr über sie. Wie sagt er denn nun noch weiter V. 16.?

K. Ich habe noch andre Schaafe — und wird Eine Heerde, und Ein Hirte werden.

L. Unter wem lehrte und lebte denn damals Jesus?

K. Unter den Juden.

L. Sollte denn aber seine Lehre künftig bloß unter den Juden gelehrt werden?

K. Nein — sie sollte auch den Heiden geprediget werden.

L. Nun das will Jesus mit diesen Worten sagen. Er dachte an die Völker, die keine Juden und Israeliten waren: auch diese sollten an ihm einen Messias und Erlöser haben, auch diesen sollte die frohe Nachricht verkündiget werden, und mit denen aus dem Judenthum Eine Gemeine, Eine Kirche ausmachen, die unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte stünde — auch über diese sollte sich seine Hirtenaufsicht erstrecken. Wovon redet also hier Jesus?

K. Von der Bekehrung der Heiden zur christlichen Religion.

L. Was heißt das: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden?

K. Juden und Heiden werden unter Einem Haupte stehen, werden sich zu Einerley Religion bekennen.

L. Ist denn das auch eingetroffen?

K. Ja.

L. Was waren denn unsre Vorfahren?

K. Heiden.

L. Aber, was sind sie nun?

K. Christen.

L. Welch ein Glück ist dadurch unser! Durch seine Lehre haben wir Belehrung und Beruhigung, Stärke zur Tugend und Hofnung eines ewigen Glücks. Unter seiner Aufsicht stehen wir, was kann uns widriges begegnen? Für dieses Glück lasset uns Gott danken. Lasset uns aber auch ihn bitten, daß er es allen denen schenke, die Jesum noch nicht kennen; daß seine Verheissung immer mehr eintreffe, und alle Völker Jesum als ihren Herrn erkennen und anbeten. Lasset uns aber auch als die Seinen ihn lieben, ihm gehorchen, und seinem Beyspiele nachwandeln. Gehören denn Katholiken, Reformirte ꝛc. auch zur Heerde Jesu?

K. Ja.

L. Aber sie gehen doch von uns in gewissen Glaubenspunkten ab, und sind anderer Meinung?

K. — —

L. Ob sie gleich in unterschiednen Punkten von uns abgehen, so erkennen sie doch auch Jesum für ihren Erlöser, haben Einen Glauben, Einen Herrn, Eine Taufe, Einen Gott und Vater,

Eine Hofnung. In Glaubenssachen werden wohl schwerlich alle einerley Begriffe, einerley Vorstellungen bekommen, und auf diese Weise wohl nie Eine Heerde werden. Aber demohngeacht können sie doch Eins werden, nämlich im Herzen, in Gesinnungen und in wahrer Liebe. Lieben sie Jesum, lieben sie ihre Nebenmenschen nach Jesu Muster, so sind auch sie wahre Christen. Denn wie sagt Jesus Joh. 13, 35.?

K. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

L. Was sollen also auch wir gegen Andersgesinnte thun, das heißt, gegen solche, die in gewissen Meinungen von uns abgehen?

K. Wir sollen sie lieben.

L. Also nicht verfolgen, nicht richten oder verdammen?

K. Nein.

L. Uebrigens sollen wir Gott bitten, daß er uns und andern immer mehr die Wahrheit erkennen lasse, und wir also auch im Glauben so viel als möglich, eines Sinnes werden mögen.

Du bist ein Geist der Liebe,
Willst nicht, daß Haß und Neid
Der Christen Herz betrübe,
Liebst Fried und Einigkeit:
Laß allen Streit uns fliehn,
Uns Rach und Zorn verdammen,
Von deiner Liebe Flammen
Läß aller Herzen glühn!

Am dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate genannt.

Joh. 16, 16—23.

Lehrer.

Das jetzt gelesene Evangelium, meine Kinder, ist ein Stück aus den letzten Reden Jesu, oder aus seiner Abschiedsrede an seine Jünger. Diese Unterredung ist zum Theil auf dem Wege zur Osterlammsmahlzeit, zum Theil während derselben, und zum Theil nach Endigung derselben auf dem Wege nach Gethsemane gehalten worden. Sie enthält die letzten Erinnerungen, untermischt mit den schönsten Tröstungen für seine Jünger. Jesus redet mit ihnen als ein Freund, welcher Abschied nimmt — belehrt sie auf eine recht schonende Weise, daß er nun bald sterben müsse, daß aber dieser sein Tod zum Besten der Welt geschehe: er belehrt sie von dem, was ihnen nach seinem Tode bevorstehen würde; aber er tröstet sie auch in Rücksicht ihrer bevorstehenden Leiden — indem er ihnen besonders die Gaben des heiligen Geistes verspricht, und sie von der Vaterliebe Gottes im Himmel überzeugt. Es sind diese Unterredungen Gespräche, in welchen schon viele sterbende Christen in ihren letzten Stunden Trost und Beruhigung gefunden haben. In dem jetzt gelesenen Stücke redet er mit den Jüngern von seinem nahen Tode, zeigt

ihnen

ihnen im Voraus, wie sie darüber in tiefe Traurigkeit gerathen würden; wie aber diese gar bald in Freude, in die dauerhafteste und reinste Freude verwandelt werden würde. Wie sagt er daher zu seinen Jüngern?

K. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich — denn ich gehe zum Vater.

L. Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, will er sagen: es ist noch um ein kurzes, so werdet ihr mich nicht mehr sehen. Doch lange wird die Zeit nicht dauern, bald werdet ihr mich wieder sehen. Die Zeit ist nahe, daß ich zum Vater gehe. Wohin war denn Jesus im Begriff zu gehen?

K. Zum Tode.

L. Wie nennt er das?

K. Einen Hingang zum Vater.

L. Auf welch einer schönen Seite betrachtete Jesus seinen Tod! als eine Rückkehr zum Vater, der ihn gesandt hatte, als eine Rückreise in seine eigentliche Heimath. Nach wessen Willen sind auch wir in der Welt?

K. Nach Gottes Willen.

L. Und wenn wir den Auftrag erfüllen, den uns Gott gab, uns nach seinem Willen in dieser Welt verhalten, wohin sollen auch wir kommen?

K. Zu Gott, unserm Vater.

L. Ist wohl ein gutes Kind betrübt, wenn es zu seinem Vater, in sein Vaterland, und zu den Seinen zurückkehren soll?

K. Nein, es freuet sich.

L. Wenn nun der Fromme weiß, daß er durch den Tod zu seinem Vater kehrt, wird er da betrübt und ungeduldig werden?

K. Nein.

L. Der Wandrer, der zu seiner Heimath wieder zurückkehrt, überwindet mit Standhaftigkeit und Muth auch die rauhen Wege. Und wenn der Fromme noch zuletzt mancherley Schmerzen erdulden muß, wird er ungeduldig werden?

K. Nein.

L. Was versüßt ihm die Schmerzen?

K. Daß er weiß, er kömmt bald in sein Vaterland, er kömmt bald zu Gott.

L. Glücklich, meine Kinder, wer so denken kann! der Fromme nur kann es. Verstunden aber die Jünger seine Rede?

K. Nein.

L. Sie ließen sichs wohl nicht in den Sinn kommen, daß Jesus sterben würde?

K. Nein.

L. Was bildeten sie sich vielmehr ein?

K. Jesus würde nun bald ein weltliches Reich aufrichten.

L. Das war die Ursache, warum sies nicht verstunden. Doch merkten sie wohl, daß Jesus etwas besonders damit habe sagen wollen. Sie dachten also hin und her, und befragten sich unter einander selbst, indeß daß Jesus, nachdem er das gesagt, gedankenvoll vor sich hingieng. Wie sagt das Evangelium V. 17. 18.?

K. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern — wir wissen nicht, was er redet.

L. Jesus merkte nun, nach dem 19ten Verse, daß sie ihn fragen wollten. Er ließ sich zu ihnen herab, erklärte sich nun deutlicher gegen sie, und zeigte ihnen auch zugleich, daß ihnen traurige Tage, und traurige Zeiten bevorstünden, wenn er nicht mehr bey ihnen seyn würde. Wie erklärte sich Jesus?

K. Warlich, warlich ich sage euch: ihr werdet — ihr aber werdet traurig seyn.

L. Wer war denn die Welt, die sich freute?

K. Die Juden.

L. Ja, besonders die Vorgesetzten der Juden mit ihren Anhängern. Worüber freuten sie sich denn?

K. Daß sie ihren Anschlag hinausgeführt, und Jesum getödtet hatten.

L. Das war wohl eine erlaubte Freude?

K. Nein, eine sündliche und boshafte Freude.

L. So freuen sich auch immer noch boshafte Menschen, wenn sie ihre bösen Anschläge hinausführen, und redliche Menschen betrüben, oder in Schaden bringen können. Das ist eine teuflische Freude, vor der euch Gott behüte. Wie würde aber dabey den Jüngern zu Muthe seyn?

K. Sie würden traurig seyn.

L. Was giebt ihnen aber Jesus für einen Trost?

K. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

L. Würden sie dann noch etwas von ihrer Traurigkeit empfinden?

K. Nein.

L. Oder noch mit Betrübniß an das überstandne Leiden gedenken?

K. Nein.

L. Das sagt ihnen Jesus in einem Gleichnisse. Wie spricht er?

K. Ein Weib, wenn sie gebiehret, hat sie Traurigkeit — denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist.

L. Die Mutter gebiehret ihr Kind unter Angst und Schmerzen. Oft glaubt sie nicht, daß sie den Schmerz aushalten, und die Angst überstehen könne. O! ihr Kinder, liebt und ehret mir ja eure Mutter — sie hat viel, sie hat Todesgefahr ausgestanden, als sie euch zur Welt gebahr. — Aber wenn nun das Kind da ist, so vergißt sie die Traurigkeit, und denkt nicht mehr daran, wie viel Angst ihr das Kind gekostet hat. So würden sie auch nach überstandnen Leiden sich freuen, und nicht mehr an die Angststunden gedenken. Denn wie spricht er weiter V. 22.?

K. Und ihr habt auch nun Traurigkeit: aber ich will euch — nichts mehr fragen.

L. Ihr werdet mich nichts mehr fragen. Alles wird euch aufgeklärt seyn, was euch jetzo noch so dunkel und räthselhaft scheint. Ihr werdet es dann recht deutlich einsehen, warum das alles so hat seyn müssen. Traf denn das auch ein? Sahen sie Jesum wieder?

K. Ja.

L. Wenn denn?

K. Nach seiner Auferstehung.

L. Blieben sie dann noch betrübt?

K. Nein, sie wurden froh, daß sie den Herrn sahen.

L. Freylich waren sie da noch nicht völlig von Traurigkeit frey: o! es warteten noch viele Leiden auf sie; aber sie ertrugen sie mit Muth und Freude. Und, wenn sollten sie denn von allem Uebel befreyt werden, und zur ewigdauernden Freude gelangen?

K. Durch den Tod.

L. Das verhieß ihnen Jesus zugleich in diesen Worten. Sie sollten einer ewigen Freude, einer unvergänglichen Glückseligkeit theilhaftig werden. Blieb denn die Freude der Juden auch so dauerhaft?

K. Nein.

L. Worein verwandelte sie sich?

K. In Traurigkeit.

L. Ja wohl. In welche Verlegenheit, in welches Schrecken geriethen sie, als sie die Nachricht erhielten, daß Jesus auferstanden sey! In welche Sorgen wurden sie versetzt, als die Apostel nun auftraten, und mit den grösten Beweisen von Wundern bestätigten, daß Jesus lebt! In welche Schrecken geriethen sie noch mehr, da sich nun Jesus als Richter zeigte, und Jerusalem zerstört ward! Wie lange dauert also die Freude der bösen Menschen?

K. Kurze Zeit.

L. Und wie endiget sie sich?

K. Mit Traurigkeit.

L. Schon hier folgt so oft auf sündliche Freude die Reue auf dem Fuße — aber noch gewisser in der Ewigkeit die gerechteste Strafe. Was ist also wohl besser: sich mit der Welt zu freuen, oder mit den Frommen mancherley Leiden ausgesetzt zu seyn?

K. Es ist besser mit den Frommen zu leiden.

L. Denn erstlich haben auch die Frommen nicht immer Leiden. Auch sie haben Freuden, und zwar noch mehr wahre Freuden als die Gottlosen. Sie haben Freuden, von welchen Gottlose gar nichts wissen, und können auch irdische Freuden gar wohl genießen, und genießen sie doppelt, indem sie sie mit gutem Gewissen, und mit Dank gegen Gott genießen. Aber, wenn sie auch noch mehr Leiden, Spott, Verachtung, unedle Begegnung, Gewaltthätigkeiten und listige Ränke von Gottlosen zu erdulden hätten, selbst den größten Verfolgungen, wie die Apostel, ausgesetzt wären, sollten sie darüber traurig seyn?

K. Nein.

L. Warum?

K. Ihre Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.

L. Und das oft hier in der Welt, aber noch mehr dort in der Ewigkeit. Es wechseln nach weiser und gütiger Einrichtung Gottes hier Freuden mit Leiden. Nicht immer scheint die Sonne. Aber Gott giebt uns auch im Leiden Trost. Und was ist denn der Trost, den uns hier Jesus giebt?

K. Daß

K. Daß unser Leiden kurz sey, und sich in ewige Freude verwandle.

L. Und wie sagt Paulus 2. Cor. 5, 17.?

K. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige ꝛc.

L. Wie nach einem Gewitter die Sonne mit desto größerer Anmuth uns lacht, so ist nach überstandnem Leiden die Freude desto größer und herrlicher. Wie schön wird es dort seyn, wenn alle Leiden überstanden sind! Bey wem sind wir alsdenn?

K. Bey Jesu.

L. Dürfen wir befürchten, daß uns jemand in unsrer Freude stören, oder daß sie mit Leiden werde vermischt seyn?

K. Nein.

L. Wie heißt es Offenb. Joh. 21, 4.?

K. Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen ꝛc.

L. Was sagt denn Jesus V. 23. daß sie nach überstandnem Leiden nicht mehr thun würden?

K. Sie würden ihn nichts mehr fragen.

L. Was wollte denn Jesus damit sagen?

K. Es würde ihnen nichts mehr dunkel seyn.

L. Und wenn werden auch wir es einsehen, daß uns manches gut war, was uns böse zu seyn schien?

K. In der Ewigkeit.

L. Frohe Hofnung, herrliche Aussicht!

Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.
Alles, was hier dunkel war,
Macht die Zukunft offenbar.

Dort werden wir einsehen, wie gut die Führungen Gottes waren, wie gut es für uns war, daß uns Gott durch mancherley Leiden prüfte. Jesus verhieß seinen Jüngern, daß er sie nach kurzer Zeit wieder sehen würde. Werden wir denn, wenn wir sterben, auf ewig von den Unsrigen getrennt werden?

K. Nein.

L. Mit welcher Hofnung können wir uns bey dem Tode der Unsrigen trösten?

K. Daß wir sie wieder sehen werden.

L. Kinder, wie macht uns doch das unsern Hingang so leicht, wenn wir bey unsrer Trennung wissen, wir treffen einander alle in der rechten Heimath wieder an. Wie können sich Aeltern freuen, wenn sie wissen, sie treffen ihre Kinder, die vor ihnen starben, im Besitz ewiger Glückseligkeit an, oder die noch Lebenden werden ihnen bald und gewiß folgen; wenn Kinder ihre Aeltern, wenn Freunde ihre Freunde in gleicher Seligkeit wiederfinden, und keine Trennung befürchten dürfen! Liebtet ihr noch nicht die Religion, und wolltet ihr euch noch nicht nach den Vorschriften einer solchen Religion richten, die euch mit so herrlichen Aussichten auf die Zukunft ausrüstet, o! so würdet ihr die unempfindlichsten, die undankbarsten Menschen seyn. Nein, weil wir solche Verheissungen haben, so wollen wir im Leben gewissenhaft, im Leiden geduldig, und im Tode getrost seyn.

Am vierten Sonntag nach Ostern, Cantate genannt.

Joh. 16, 5—15.

Lehrer.

Auch dieser Abschnitt ist ein Theil von den letzten Reden Jesu. Jesus zeigt seinen Jüngern, was für großen Nutzen sein Tod haben werde — verheißt ihnen den Beystand des heiligen Geistes, und belehrt sie, was für große Wirkungen durch diesen Geist würden hervorgebracht werden. Er beruhiget sie mit dem Troste, daß dieser Geist in allem ihr Führer, Leiter und Beystand seyn werde. Wir wollen nun das, was wir jetzt gelesen haben, durchgehen. Wie sagt Jesus V. 5.?

K. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.

L. Jesus hatte seine Jünger immer auf seinen Abschied aufmerksam gemacht: aber ihn auch zugleich unter einem angenehmen Bilde vorgestellt, um sie nicht traurig zu machen. Wie nennt er denn hier seinen Tod?

K. Einen Hingang zu dem, den er gesandt hatte.

L. Seine Jünger aber schienen dieses Gespräch nicht gern zu hören, denn sie suchten weiter keine nähere Erklärung, warum er denn nun hingienge,

was

was für Nutzen dieser Hingang habe. Wie sagt Jesus?

K. Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?

L. Was bemerkte vielmehr Jesus an ihnen, als er das gesagt hatte?

K. Daß ihr Herz voll Traurens worden war.

L. Diese Traurigkeit hinderte sie an weiterm Nachdenken. Sie sahen nur auf die gegenwärtige Trennung, und dachten nicht an ihre guten Folgen, was für Gutes sie ihnen brächte. Und doch lag in diesen guten Folgen eben der Trost, der ihre Traurigkeit hätte vermindern können. Sollen wir bey Leiden und Traurigkeit bloß bey dem Gegenwärtigen stehen bleiben, bloß an den gegenwärtigen Schmerz denken?

K. Nein.

L. Woran denn?

K. An die guten Folgen des Leidens.

L. Denn worzu dient alles Leiden, das uns Gott zuschickt?

K. Zu unserm Besten.

L. Es befördert das Wohl unsrer Seele. Wenn wir daran gedenken, werden wir alsdenn wohl in Verzweiflung und allzugroße Traurigkeit gerathen?

K. Nein.

L. Wie werden wir das Leiden ertragen?

K. Geduldig.

L. In Leiden und Freuden müssen wir uns immer die Folgen vorstellen, so werden wir in

Leiden nie in zu große Traurigkeit gerathen, und in Freuden uns nie der Freude zu sehr überlassen. Das heißt vernünftig handeln. Da nun die Jünger nicht selbst an die guten Folgen seines Todes dachten, so belehrt sie Jesus selbst. Wie sagt er?

K. Es ist euch gut, daß ich hingehe.

L. So müssen wir in jedem widrigen Schicksale denken: Es ist mir gut. Wie nach kann ich denken, daß mir das oder jenes gut sey? Wer lenkt denn mein Schicksal?

K. Gott.

L. Und was kann ich von seiner Weisheit und Güte hoffen?

K. Daß er es am besten weiß, was mir gut ist, und die besten Mittel anwenden werde, mein Glück zu befördern. Oder: daß er alles wohl machen werde.

L. Wie nach war denn für die Jünger die Trennung Jesu von ihnen zuträglich, und besser, als wenn er bey ihnen blieb? Wie sagt er?

K. So ich nicht hingehe, so kommt — zu euch senden.

L. So lange Jesus noch bey ihnen war, hatten sie immer noch weltliche Gesinnungen, dachten immer noch, Jesus würde ein irdisches Reich aufrichten. Sie waren also nicht geschickt, als Apostel das Reich Jesu auszubreiten, denn sie hatten noch keine richtigen Begriffe davon. Nun aber, wenn er ihnen seine Gegenwart entzogen hatte, mußten sie auf andre Gedanken kommen: nun waren sie erst besserer Einsichten fähig. Nun

waren sie geschickt zum Apostelamte, und Jesus konnte ihnen den Geist herabsenden, der sie vollends ganz zu ihrem Amte ausrüstete, ihre Einsichten vermehrte, und zu wichtigen Unternehmungen ausrüstete, daß sie dadurch zu dem hohen Lohn tüchtig wurden, der ihnen schon längst versprochen war. Warum mußte sich also Jesus von seinen Jüngern trennen?

K. Daß sie den Gedanken an ein weltlich Reich fahren ließen.

L. Wenn sie nun keine solchen irdischen Gesinnungen mehr hatten, wen konnte ihnen da Jesus senden?

K. Den Tröster.

L. Das heißt den Lehrer. Wer ist denn darunter zu verstehen?

K. Der heilige Geist.

L. Worzu sollte denn der sie tüchtig machen?

K. Zum Apostelamte.

L. Womit sollte dieser Geist sie ausrüsten?

K. Mit Einsichten und mit Muth.

L. Und wenn sie denn nun durch Kraft des heiligen Geistes ihr Amt treu verwalteten, worzu sollten sie nun erhaben werden?

K. Zu der Seligkeit, welche ihnen Jesus versprochen hatte.

L. Z. B. Luc. 6, 20–23. Matth. 19, 28. ff. Nun belehrt sie Jesus, was für wichtige und große Dinge sie durch den Beystand dieses Geistes in der Welt thun würden. Wie spricht er erstlich V. 8.?

K. Er

K. Er wird die Welt strafen um die Sünde — Gerichte.

L. D. h. eigentlich: Er wird die Menschen, nämlich die Juden, überführen von ihrer Sünde, von meiner Unschuld und von einem ergangenen Gerichte. Das erklärt nun der Herr Jesus auch weiter. Der Geist Gottes würde die Welt überführen von einer Sünde: von welcher denn?

K. Daß sie nicht gläuben an mich.

L. D. h. Wie groß ihre Sünde des Unglaubens sey, wie sehr sie sich versündigen, daß sie mich nicht für den Messias erkennen. Thaten das auch die Apostel?

K. Ja.

L. Sagten sie wirklich den Juden, daß sie unrecht gethan hatten?

K. Ja.

L. Wenn geschah das besonders?

K. Am Pfingsttage.

L. Wie nachdrücklich ist die Predigt Petri Apostelg. 2. Und auch nachhero, als sie in der Welt die Lehre Jesu ausbreiteten, lehrten sie frey, wie unrecht die Juden gethan hatten, und wodurch bestätigten sie denn ihre Lehre, daß Jesus der Messias sey?

K. Durch Wunder.

L. Und wer wirkte sie?

K. Der heilige Geist.

L. So konnten also die Juden überführt werden, daß sie sich an Jesu durch Unglauben versündiget hatten, und viele Tausende wurden auch

wirklich überzeugt, und nahmen Jesu Lehre an. Wovon sollte denn der heilige Geist die Juden durch die Apostel noch mehr überzeugen?

K. Von der Gerechtigkeit.

L. D. h. von der Unschuld Jesu. Wofür hielten sie ihn denn?

K. Für einen Betrüger.

L. Wie überzeugte denn nun der heilige Geist die Juden, daß Jesus unschuldig sey. Was lehrten denn die Apostel am Pfingstfeste?

K. Daß Jesus auferstanden sey, und bey Gott lebe.

L. Richtig, oder wie Jesus sagt hier im Evangelio?

K. Daß er zum Vater gehe, und sie ihn hinfort nicht sähen.

L. Dadurch also, daß sie lehrten, Jesus sey zum Vater gegangen, bewiesen sie seine Unschuld. Wie nach konnten sie denn daraus seine Unschuld beweisen?

K. Weil ja Gott keinen Betrüger zu sich nehmen wird.

L. Und wodurch bewieß denn Jesus, daß er im Himmel sey, und bey Gott lebe? Wen sandte er vom Himmel?

K. Den heiligen Geist.

L. Also wodurch bewieß er sein himmlisches Leben?

K. Durch die Sendung seines Geistes.

L. Indem also dieser Geist vom Himmel über die Apostel kam, so war das ein Zeichen, daß Jesus im Himmel sey, mithin, daß er gerechte

Sache

Sache gehabt habe, daß er unschuldig gewesen sey. Der heilige Geist sollte ferner die Welt strafen um das Gerichte, d. i. er sollte sie von einem Gerichte überzeugen. Von welchem denn?

K. Daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

L. Wer ist denn der Fürst dieser Welt?

K. Der Satan.

L. Mit diesem Namen ward er damals in der jüdischen Sprache allgemein belegt. Von dem Satan wird in der Schrift gesagt, er habe ein Reich, und alle, die in Irrthümern und Sünden leben, werden von der Schrift zu seinem Reiche gerechnet, weil sie ihm ähnlich sind, gleiche Gesinnungen mit ihm haben, und einst auch gleicher Strafe theilhaftig werden sollen. Worinnen besteht also Satans Reich?

K. In Irrthümern und Sünden.

L. Satan wurde gerichtet, d. h. er verlor seine Macht. Wenn nun seine Macht darinnen bestund, daß Menschen in Irrthümern und Sünden lebten, was mußte denn geschehen, wenn der Satan seine Macht verlieren sollte.

K. Die Menschen sollten nicht mehr in Sünden und Irrthümern leben.

L. Was sollten sie denn statt der Irrthümer bekommen?

K. Richtige Erkenntniß.

L. Und wessen sollten sie sich denn. statt, daß sie gesündiget hatten, nun befleißigen?

K. Der Tugend.

L. Also: Satans Reich ward zerstört — Satan verlor seine Macht — er wurde gerichtet, wenn der Irrthümer und Sünden weniger, wenn Wahrheit und Frömmigkeit ausgebreiteter und allgemeiner wurde. Durch wen ward denn auf diese Weise dem Satan die Macht genommen?

K. Durch Jesum.

L. Wer sollte aber die Lehre Jesu in der Welt ausbreiten?

K. Der heilige Geist.

L. Durch wen?

K. Durch die Apostel.

L. Der heilige Geist wird die Welt strafen um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, heißt also: Er wird die Menschen durch die Apostel überzeugen, daß der Satan seine Macht verloren habe, und noch mehr verlieren werde, indem Jesu Lehre in der Welt bekannt wurde, wodurch Wahrheit und Tugend ausgebreitet, und des Irrthums und der Bosheit weniger wurde. Das Heidenthum sollte gestürzt, und die seligmachende Religion sollte auch andern Völkern verkündiget werden. Die Apostel sollten also durch den Beystand des heiligen Geistes große Veränderungen in der Welt stiften, viele Völker bekehren, und ihnen heilsame Lehren zu ihrer Seligkeit verkündigen. Wenn aber in der Welt große Veränderungen durch die Apostel vorgehen sollten, so mußten diese Veränderungen zuerst in ihnen selbst vorgehen: ihre Verstandskräfte mußten erhöht, ihre

Erkennt-

Erkenntnisse erweitert werden. Auch das verheißt ihnen Jesus. Wie heißt es V. 12. 13.?

K. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen — in alle Wahrheit leiten.

L. Jesus hätte ihnen noch mehrere und höhere Lehren vortragen können; aber warum ließ er es bey den angezeigten bewenden, warum that er nicht noch mehrere hinzu?

K. Weil sies noch nicht tragen konnten *).

L. D. h. Sie konnten es nicht verstehen. Ihre falschen Vorstellungen vom Messias, und ihre gegenwärtige Traurigkeit hinderte sie daran. Wem wollt er es aber überlassen, der sie weiter bringen sollte?

K. Dem Geiste der Wahrheit.

L. D. i. dem untrüglichen Geiste, dem Lehrer der Wahrheit. Was sollte dieser thun?

K. Er sollte sie in alle Wahrheit leiten.

L Er sollte in ihren Seelen alle irrigen Vorstellungen entfernen, ihnen die Lehre Jesu in der schönsten Deutlichkeit darstellen, und ihnen alles, was zur Religion gehört, deutlich offenbaren. Können wir uns sonach auf die Lehre der Apostel verlassen?

*) Ein Wink für Lehrer: ihren Untergebenen nur so viel beyzubringen, als was sie verstehen können, oder wenigstens bald verstehen lernen. Sonst erfüllt man das Gedächtniß mit Wörtern, und der Verstand und das Herz bleibt leer, und der Lehrling wird gewöhnt, Worte zu hören, ohne sich um ihren Sinn zu bekümmern, ohne zu wissen, wie er die Lehre anwenden soll.

K. Allerdings.

L. Denn durch wessen Beystand lehrten sie?

K. Durch Beystand des heiligen Geistes.

L. Jesus verhieß ihnen also zu ihrem Beruf den Beystand des heiligen Geistes. Wenn sie nun in diesem ihren Beruf, Religion zu lehren, etwas aufschrieben; können wir da auch glauben, daß sie unter dem Beystand des Geistes es aufgeschrieben haben?

K. Allerdings.

L. Wo finden wir denn ihre Schriften?

K. Im neuen Testamente.

L. Was muß nun, wenn ihre Schriften zu ihrem Amte gehören, in denselben enthalten seyn?

K. Wahrheit.

L. Und da sie unter Beystand des heiligen Geistes sind aufgeschrieben worden, wofür muß man sie da halten?

K. Für göttliche Wahrheit.

L. Mit Ehrfurcht müssen wir folglich diese Schriften lesen, uns nach ihnen, in dem, was sie lehren, richten, und uns auf das, was sie verheißen, verlassen. Daß Jesus den Jüngern den heiligen Geist sandte, davon haben also auch wir noch einen Nutzen. Denn was haben sie 1) gethan?

K. Sie haben durch ihn die christliche Religion ausgebreitet.

L. Denn was würden auch wir noch seyn, wenn das nicht geschen wäre?

K. Heiden.

L. Und was haben wir 2) diesem Geiste zu verdanken, woraus wir noch die Lehren der christlichen Religion lernen können?

K. Die Schriften der Apostel.

L. Die Belehrung, den Trost, die Ermunterungen zur Frömmigkeit, die Beruhigung, die wir in ihren Schriften finden, wem haben wir das zu verdanken?

K. Dem heiligen Geiste.

L. Was sagt denn Jesus weiter vom heiligen Geiste?

K. Er wird nichts von ihm selber reden.

L. D. h. Er wird keine neue Lehre vortragen, sondern er wird eben das lehren, was ich euch gelehret habe: er wird nichts fremdes, nichts erdichtetes vortragen. Was mein Vater und ich ihm auftragen werde, das wird er euch lehren. Was sollte er weiter thun?

K. Was zukünftig ist verkündigen.

L. Auch Offenbarungen auf die Zukunft sollt er ihnen geben. Er sollte sie zu recht tüchtigen Werkzeugen machen, durch welche die Lehre Jesu in der Welt recht ausgebreitet werden konnte. Was würde dieser Geist noch mehr durch die Apostel thun?

K. Er würde Jesum verklären.

L. D. h. Jesum der Welt in seinem Glanze, d. i. in seiner Hoheit zeigen, seine Ehre, seine Größe der Welt bekannt machen, ihn verherrlichen. Wie machte denn der heilige Geist die Ehre Jesu der Welt bekannt?

K. Indem seine Lehre durch die Apostel in der Welt ausgebreitet wurde.

L. Dadurch lernte die Welt Jesum kennen, und wenn sie ihn erkannt hatte, so mußte sie ihn natürlicher Weise auch verehren. Je mehr Christen sind, desto mehr sind Verehrer Jesu, desto mehr wird seine Ehre befördert. Waren denn die Apostel im Stande die Ehre Jesu auszubreiten?

K. Ja.

L. Denn was spricht Jesus vom heiligen Geiste weiter?

K. Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

L. D. h. Was ich euch bisher gelehret habe, wird er euch immer besser einprägen, euch immer mehr überzeugen, daß die Lehre wahr sey. Dadurch nun, daß die Apostel durch den heiligen Geist von der Lehre Jesu mehr überzeugt wurden, Jesum immer mehr kennen lernten, konnten sie nun auch diese Lehre der Welt bekannt machen, und ihr zeigen, wer Jesus sey. Ja, konnte man sich denn nun, wenn die Apostel die Lehre Jesu vortrugen, sich auch darauf verlassen, daß es göttliche Lehre war? Wie sagt Jesus?

K. Alles, was der Vater hat, das ist mein.

L. D. h. ich und der Vater haben alles gemein. Was ich lehre, ist Wille und Gesinnung des Vaters. Ob ich sage: Meine Lehre, oder Lehre des Vaters, ist Eins. Wie viel Ursache haben wir Gott zu danken, daß er seinen Geist gesandt hat, der seine göttliche Lehre auch unter

uns bekannt gemacht hat, daß auch wir Belehrung und Trost, Kraft und Ermunterung zur Tugend in ihr finden können! Lasset uns Gottes Geist bitten, daß er auch durch sein Wort uns die Göttlichkeit seiner Lehre empfinden lasse.

Komm Geist des Herrn von Gott gesandt,
Mach deine Kraft auch uns bekannt.
Geuß deines Trostes Seligkeiten
Auf uns, die Christo sich weihten.
Die Völker aller Welt, führst du
Ins Heiligthum, zu Gottes Ruh.
Es schall Anbetung dir zum Ruhme,
Singt Völker ihm im Heiligthume:
Halleluja. Halleluja.

Am fünften Sonntag nach Ostern, Rogate genannt.

Joh. 16, 23 — 30.

Erste Lektion.

Lehrer.

Auch dieses Stück ist aus der letzten Unterredung Jesu mit seinen Jüngern genommen. Er empfiehlt ihnen zur künftigen glücklichen Führung ihres Amts das Gebet, und verheißt ihnen die Erhörung desselben. Was giebt er ihnen denn für eine Versicherung?

K. Warlich, warlich ich sage euch — so wird ers euch geben.

L. Wen sollten sie anrufen?

K. Den Vater.

L. Wie

L. Wie sollten sie ihn anrufen?

K. Im Namen Jesu.

L. Und was sollte das für Wirkung haben?

K. So wird ers euch geben.

L. Im Namen Jesu bitten, hat vielerley Bedeutungen. Hier heißt es wohl am besten: In Beziehung auf Jesum, und zum Besten seines Reichs. Was sollten denn die Jünger Jesu nach seiner Himmelfahrt thun?

K. Sie sollten die Lehre Jesu ausbreiten.

L. Also dadurch das Reich Jesu stiften. Brauchten sie nicht darzu den Beystand Gottes?

K. Allerdings.

L. Was sollten sie aber thun, um den Beystand Gottes zur Ausbreitung der Lehre Jesu zu erhalten?

K. Sie sollten beten.

L. Und da beteten sie nicht so wohl für sich, als für das Beste der Lehre Jesu. Was gab ihnen denn da Jesus für eine Verheissung?

K. Der Vater würde es ihnen geben.

L. Er würde also ihr mächtiger Beystand seyn. Um nun die Wahrheit seiner Lehre noch mehr zu bekräftigen, und das Reich Jesu noch weiter auszubreiten, was sollten da die Apostel öfters thun?

K. Wunder.

L. Von wem erhielten sie denn die Kraft?

K. Von Gott.

L. Wenn sie nun zur Ausbreitung der Lehre Jesu Gott baten, daß er durch sie jetzt ein Wunder thun sollte, wollte Gott das Gebet erhören?

K. Ja.

K. Ja.

L. Würden sie wohl in allem, was Beziehung aufs Reich Jesu hatte, wenn sie Gott um Fortgang der Lehre Jesu, um Segen zu ihrem Amte, oder um Wunder baten, jemals eine Fehlbitte thun?

K. Nein.

L. Desto getroster konnten sie also unter dieser Versicherung lehren. Wie viel ein solches vertrauenvolles Gebet um das Beste des Reichs Jesu, und um die Ausbreitung seiner Lehre bewirke, davon hatten sie aber noch keine Probe gehabt. Warum nicht? Wie heißts im Evangelio?

K. Sie hatten noch nicht gebeten in seinem Namen.

L. Sie waren noch zu schwachgläubig gewesen, solche außerordentliche Dinge zum Besten der Lehre Jesu von Gott zu verlangen. Was sollten sie aber nun thun und hoffen?

K. Bittet, so werdet ihr nehmen.

L. Er verspricht ihnen also, sie in den Stand zu setzen, außerordentliche Dinge durch ein so glaubensvolles Gebet auszuführen, zur Ausbreitung der Lehre Jesu die herrlichsten Wunder zu thun, daß der Götzendienst durch sie, die doch ungelehrte Leute, und schwache Werkzeuge waren, zerstört, und hingegen das Land voll werden sollte von Erkenntniß Gottes. Was würden sie nun aber empfinden, wenn sie so große Dinge durchs Gebet ausgerichtet hatten?

K. Die vollkommenste Freude.

L. Bisher hatte Jesus von seiner Sendung, von seiner nunmehrigen Trennung, von seinem künftigen Reiche in der Welt den Jüngern mancherley Unterricht ertheilt. Aber wie? Wie drückt sich das Evangelium aus?

K. Im Sprüchwort.

L. D. h. nicht gerade hin und in eigentlichen Ausdrücken, sondern in Gleichnissen und Bildern, denn die Jünger warens nicht im Stande zu fassen *). Was verspricht er ihnen aber?

K. Es kömmt die Zeit, — frey heraus verkündigen von meinem Vater.

L. D. h. ich will euch nun die göttlichen Rathschlüsse meines Vaters ohne alle bildliche Vorstellung vortragen, ihr müsset und werdet dann die Sache deutlicher einsehen. Wenn unterredete sich denn Jesus wieder mit seinen Jüngern von solchen Dingen, die sein Reich, d. i. die Ausbreitung seiner Lehre betrafen? Wir sehen es aus Apostelg. 1, 3.

K. Nach seiner Auferstehung.

L. Was würden sie nun an demselben Tage, d. h. zu der Zeit thun, wenn sie zur vollern und bessern Einsicht gelangt wären?

K. Sie würden bitten in seinem Namen.

L. D. h. dann erst, wenn sie beßre Einsichten würden erlangt haben, würden sie recht zuver-

*) Auch hier ist uns Jesus Muster: Er konnte seinen Jüngern nicht alles auf einmal sagen. Sie konntens noch nicht fassen. Aber deßwegen ließ er sie nicht gänzlich in Unwissenheit; er suchte sie allmählig immer weiter zu bringen: durch Gleichnisse, durch bildliche Vorstellungen; so faßten sie doch Etwas.

versichtlich für die weitere Verherrlichung seiner Ehre, für die Ausbreitung seines Reichs bitten. Warum denn wohl?

K. Doch, weil sie nun wußten, was für Wohlthat für die Menschen das Reich Jesu sey.

L. Und eben, weil sie das wußten, daß es ja eine so nützliche Sache war, um die sie baten, würde dann wohl ihr Gebet zweifelhaft seyn?

K. Nein, recht zuversichtlich.

L. Würde denn Gott ihr Gebet erhören?

K. Ja.

L. Wie sagt Jesus?

K. Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst der Vater hat euch lieb.

L. D. i. ich habe nicht nöthig, erst den Vater für euch zu bewegen, ihn erst zu bitten, denn er hat schon ohnedieß die zärtlichste Vaterliebe zu euch *). Warum denn? Wie sagt Jesus?

K. Darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

L. Welch eine Ehre, von Gott geliebt zu seyn! Welch ein Trost in allem Leiden: der Vater hat

*) Zwar bat Jesus für seine Jünger bald darauf Cap. 17, aber nicht um den Vater zu bewegen, sondern aus zärtlicher Liebe zu den Jüngern. Es heißt von Jesu, er bitte noch für uns. Auch das heißt nicht, daß er erst den Vater bewegen wolle, uns die Früchte seiner Erlösung zu schenken, sondern es bedeutet dieser Ausdruck die fortwährende Gültigkeit seiner Erlösung für uns. Jesus bittet für uns heißt: Gott schenkt uns vermöge seiner Erlösung nun alles Gute. In Ewigkeit ist seine Erlösung gültig, daß wir nun Gott angenehm sind.

hat mich lieb: liebt mich, wenn er mir Wohlthaten erzeigt, liebt mich, wenn er mir ein Leiden auflegt. Wenn kann ich aber diese Ehre genießen, und diesen Trost haben?

K. Wenn ich Jesum liebe, und glaube, daß er vom Vater ausgegangen sey.

L. D. h. entweder: Wenn ich ihn für einen göttlichen Gesandten, oder von göttlicher Herkunft halte; beydes kann es hier heißen, denn beydes ist auch Jesus. Halte ich Jesum für einen göttlichen Gesandten, wofür muß ich das wohl halten, was er mir sagt?

K. Für göttliche Wahrheit.

L. Und wenn er mir was befiehlt, was muß ich da thun?

K. Darnach muß ich mich richten.

L. Wie sagt denn Jesus weiter von sich?

K. Ich bin vom Vater ausgegangen — und gehe zum Vater.

L. Ja, will er sagen, so ist es auch. Ich bin vom Vater her, habe von ihm meinen Ursprung, und zum Vater, bey dem ich vom Anfang war, (Joh. 1, 1. 14.) kehre ich wieder zurück. So ists auch mit uns. Wer hat uns in diese Welt gesetzt?

K. Gott.

L. Bleiben wir ewig in der Welt?

K. Nein.

L. Wo sollen wir wieder hinkehren?

K. Zu Gott. (Predg. Sal. 12, 7.)

L. Wo ist also unser wahres Vaterland?

K. Im Himmel.

L. Und

L. Und was sind wir hier auf Erden, nach 1. Petr. 2, 11.?

K. Gäste und Fremdlinge.

L. In den Worten: Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater, hatte Jesus sehr deutlich von seinem Tode geredet, so daß ihn nun auch seine Jünger verstunden: da sie ihn immer bey den vorhergehenden Worten hatten fragen wollen, was er wohl eigentlich meinte. Jesus kam nun ihrem Verlangen zuvor, und redete ohne alles Bild, so daß sie ihn nun völlig verstunden. Wie sprachen deßwegen die Jünger zu ihm:

K. Siehe nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort mehr.

L. O! sprechen sie, das ist nicht in dunkeln Bildern geredet: das verstehen wir alle recht deutlich. Da nun Jesus ihnen die Sache deutlich gesagt hatte, ehe sie ihn um Erklärung fragten, was erkannten sie daraus?

K. Daß er alle Dinge wisse, und bedürfe nicht, daß ihn jemand frage.

L. Letzteres heißt so viel: Du hast nicht nöthig, daß man dir erst sage: Das haben wir noch nicht verstanden, erkläre uns das. Nein, du weißt es schon, wenn wir dich fragen wollen, und kömmst uns zuvor. Du kennest selbst unsre Gedanken. Was glaubten sie daher nun um desto mehr?

K. Daß er von Gott ausgegangen sey.

L. D. h. von göttlicher Herkunft sey. Denn wer alle Dinge weiß, was muß der seyn?

K. Von göttlicher Herkunft.

Zwote Lektion.

L. Jesus empfiehlt hier seinen Jüngern das Gebet. Sollen wir denn auch beten?

K. Ja.

L. Wer hat es auch uns befohlen?

K. Gott.

L. Wie spricht er Ps. 50, 15.?

K. Rufe mich an in der Noth ꝛc.

L. Mit wem reden wir denn, wenn wir beten?

K. Mit Gott.

L. Was trägt denn ein Mensch beym Gebet dem lieben Gott vor?

K. Sein Anliegen, das Verlangen seines Herzens.

L. Weiß denn der liebe Gott nicht so schon, was wir bedürfen?

K. Ja.

L. Warum sollen wir es ihm nun erst im Gebet vortragen?

K. — — — —

L. Nicht wahr, deine Aeltern wissen, was du nöthig hast?

K. Ja.

L. Was wollen aber doch deine Aeltern von dir haben, wenn sie dir etwas geben sollen?

K. Ich soll sie darum bitten.

L. Wenn ich nun meine Aeltern um etwas bitte, lerne ich da nicht einsehen, daß sie es sind, von denen ich so vieles Gute genieße, lerne ich da nicht Liebe und Zutrauen zu ihnen?

K. Ja.

L. Also:

L. Also: Warum hat mir nun wohl auch Gott befohlen, daß wir ihm unser Anliegen vortragen sollen?

K. Daß wir erkennen lernen, daß alles Gute von ihm komme.

L. Und wenn wir das einsehen, was werden wir da gegen Gott bekommen?

K. Liebe und Zutrauen.

L. Um was sollen wir Gott bitten?

K. Um alles, was uns gut ist.

L. Was soll er von uns abwenden?

K. Alles, was uns schädlich ist.

L. Was soll er uns zuwenden?

K. Alles Gute.

L. Woraus besteht der Mensch?

K. Aus Leib und Seele.

L. Für beydes bedarf er also Gutes. Wie vielerley sind die Güter, die wir von Gott erbitten sollen?

K. Zweyerley. Güter des Leibes und der Seele, leibliche und geistliche Güter.

L. Beyden kann aber auch Schaden geschehen. Wie vielerley sind also die Uebel?

K. Zweyerley. Uebel des Leibes und der Seele.

L. Z. E. Was ist Wahrheit, Weisheit und Tugend für ein Gut?

K. Ein Gut der Seele.

L. Was ist Gesundheit, Reichthum, langes Leben?

K. Ein Gut des Leibes.

L. Was ist Unwissenheit, Sünde, Unruhe, Verzweiflung?

K. Das sind Uebel der Seele.

L. Krankheit, Armuth, Verachtung?
K. Uebel des Leibes: irrdische Uebel.
L. Will Gott auch unser Gebet erhören?
K. Ja.
L. Was heißt wohl das: Er will unser Gebet erhören?
K. Er will uns geben, was wir bitten.
L. Hat er uns das verheißen, versprochen?
K. Ja.
L. Wie sagte er vorhin Ps. 50, 15?
K. Rufe mich an — so will ich dich erretten.
L. Und Ps. 91, 15?
K. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören ꝛc.
L. Und Matth. 7, 7?
K. Bittet, so wird euch gegeben ꝛc.
L. Und 1. Joh. 5, 14?
K. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott ꝛc.
L. Ja, Gott hat aber schon von Ewigkeit her unser Schicksal bestimmt. Wird er da wohl seinen einmal gemachten Plan ändern, wenn wir ihn bitten? Wird er durch unser Gebet anders Sinnes werden?
K. Nein.
L. Was hilft aber unser Gebet?
K. — —
L. Nahm denn Gott, als er unser Schicksal bestimmte, Rücksicht auf unser Verhalten? Sahe er darauf, wie wir uns verhalten würden, oder sahe er nicht darauf?

K. Er

K. Er sahe darauf, wie wir uns verhalten würden.

L. Sahe er auch, wenn wir zu ihm beten würden, oder wo wir es nicht thun würden?

K. Beydes sahe er voraus.

L. Und was that er da, indem er das vorhersahe?

K. Er bestimmte darnach unser Schicksal.

L. So wie er also nach seiner Allwissenheit vorhersahe, wie wir uns verhalten würden, so bestimmte er unser Loos. Wenn wir uns nun anders verhielten, würde da unser Schicksal eben so gewesen seyn?

K. Nein, da würd' es auch anders gewesen seyn.

L. Z. E. Gott sahe: ich würde in eine gefährliche Krankheit kommen, in dieser Krankheit würde ich ihn recht ernstlich anrufen: er beschloß also, mich deßwegen wieder gesund zu machen. Hatte also mein Gebet keinen Einfluß auf mein Schicksal?

K. Allerdings.

L. Hatte also doch das Gebet seinen Nutzen?

K. Ja, sehr großen Nutzen.

L. Also erhörte Gott eigentlich von Ewigkeit mein Gebet. Denn freylich ändert mein Gebet zu der Zeit, da ichs thue, nicht Gottes Willen und Gesinnung. Unterdessen hindern wir oft selbst die Erhörung unsers Gebets durch eigne Schuld. Entweder unser Gebet ist nicht von der rechten Beschaffenheit, oder wir bitten um Dinge, die uns schädlich sind, oder wir bitten aus übler Absicht. Wie spricht deßwegen Jakobus Cap. 4, 3?

K. Ihr bittet und krieget nichts, darum daß ihr übel bittet.

L. Wie sollen wir denn beten? Das müssen wir nothwendig mit einander untersuchen. Mit wem red ich denn, wenn ich bete?

K. Mit Gott.

L. Ist Gott wohl meines Gleichen, oder ist er höher als ich: höher als alle Geschöpfe?

K. Er ist höher als alle Geschöpfe.

L. Wenn ich mit einem Menschen rede, der weit höher ist als ich, werd ich da ohne Ehrerbietung und ohne Demuth hinzutreten?

K. Nein, sondern mit Ehrerbietung und Demuth.

L. Mit welcher Eigenschaft sollen wir um destomehr vor Gott kommen?

K. Mit Ehrerbietung und Demuth.

L. Sollen wir bloß äusserlich so thun, als hätten wir diese Eigenschaften?

K. Nein, unser Herz soll damit erfüllt seyn.

L. Sollen wir sie nicht aber auch äußerlich beweisen?

K. Allerdings.

L. Wenn ihr nun in der Schule betet, oder vor Tische euer Tischgebet verrichtet, sollet ihr da lachen, umhergaffen, andern Gesichter ziehen?

K. Nein.

L. Wenn ihr nun das thätet, was hättet ihr da nicht gegen Gott?

K. Wir hätten keine Ehrerbietung gegen ihn.

L. Wenn ein Rebelle, der immer noch aufrührerische, boshafte Gesinnungen gegen seine

Obrig-

Obrigkeit hat, vor diese Obrigkeit treten, sie um Versorgung, um Beförderung seines Glücks ꝛc. anflehen wollte, würde ein solcher die Erhörung seiner Bitte hoffen können?

K. Nimmermehr.

L. Wenn nun ein Mensch sich muthwillig an Gott versündigte, und in seinen boshaften Gesinnungen fortfahren wollte, kann wohl der die Erhörung seines Gebets erwarten?

K. Nein.

L. Wie heißts beym Joh. Cap. 9, 31?

K. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret.

L. Welchen Menschen hilft also ihr Gebet nichts?

K. Den Sündern.

L. Sind nicht alle Menschen Sünder?

K. Ja.

L. So müßte Gott keines Menschen Gebet erhören. Was für Sünder werden also wohl hier gemeint seyn?

K. Muthwillige Sünder.

L. Wie heißts denn weiter im Spruche:

K. So jemand Gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.

L. Wäre das wohl recht, wenn ich betete, und dächte nicht einmal weder an Gott, mit dem ich redete, noch an die Sache, um die ich bäte?

K. Nein.

L. Das nennt die Schrift ein Geplerr der Lippen. Wir müssen, wenn wir beten, uns die Gegenwart Gottes lebhaft vorstellen, die Worte,

die wir aussprechen, verstehen, an die Dinge, um die wir bitten, gehörig denken, und sie zu schätzen wissen. Was muß folglich, wenn wir mit Worten beten, noch dabey seyn, wenn unser Gebet Gott gefallen soll?

K. Das Herz.

L. Wie wird denn die nöthige Eigenschaft des Gebets genennt, wenn man an das denkt, was man betet, und mit dem Bewußtseyn betet, daß man mit Gott rede?

K. Die Andacht.

L. Wie manchmal fehlt diese Eigenschaft des Gebets! Wie manches Tischgebet, wie manches Vater Unser wird ohne Andacht hergesagt! Die Ursache, warum das geschieht, liegt besonders darinnen, weil wir die nemlichen Worte so oft wiederholt haben, und weil wir es immer da schon lernen, wo wir es noch nicht verstehen. Hat uns denn der Herr Jesus das heilige V. U. deßwegen gelehrt, daß es für die Christen das einzige Gebet seyn und sie es als Gebetsformel einzig und allein gebrauchen sollen?

K. Nein.

L. Das war seine Absicht, daß er uns lehren wollte, wie wir beten sollten: kurz und ungekünstelt — und um welche Güter wir bitten sollten. Er wollte uns nur zeigen, was der Inhalt unsrer Gebete seyn sollte. Dürfen wir uns überhaupt beym Gebet an die Worte binden?

K. Nein.

L. Worauf sieht denn Gott?

K. Aufs Herz.

L. Oder dürfen wir uns bloß mit auswendig gelernten Formeln begnügen lassen?

K. Nein.

L. Wie sollten wir beten, wenns recht wäre?

K. Aus dem Herzen.

L. Und das ist eben nicht so schwer als man denkt. Es darf uns nur daran gelegen seyn, das wirklich zu besitzen, um das wir bitten, so werden schon die Worte folgen. Und gesetzt auch, welches doch gewiß nicht ist, wir könnten gar keine Worte vorbringen, dürfen wir ängstlich um die Worte besorgt seyn?

K. Nein.

L. Denn was hört Gott auch?

K. Unsers Herzens Seufzer.

L. Wie heißt es Ps. 38, 10?

K. Herr vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

Lehrer.

Bet oft in Einfalt deiner Seelen;
Gott sieht aufs Herz, Gott ist ein Geist.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wofern dein Herz dich beten heißt?
Nicht Töne sinds, die Gott gefallen,
Nicht Worte, die die Kunst gebeut.
Gott ist kein Mensch. Ein gläubig Lallen,
Das ist vor ihm Beredsamkeit.

Wenn wir Gott um etwas bäten, und es wäre uns nicht einmal ein rechter Ernst, könnten wir da hoffen, daß ers uns geben würde?

K. Nein.

L. Denn das wäre ja gar kein Gebet — es wäre nicht der Wunsch unsers Herzens. — Womit muß denn unser Gebet übereinstimmen,

wenn es Gott gefallen soll? Wie muß es eingerichtet seyn?

K. Nach seinem Willen.

L. Darf ich folglich wohl etwas von ihm verlangen, was böse ist?

K. Nein. Nur was gut ist.

L. Wenn ich z. B. bitten wollte, Gott sollte meinen Feind, der mich beleidiget hätte, strafen, sollte ihn ein Unglück nehmen lassen: würde das Gebet Gott gefällig seyn?

K. Nein.

L. Warum nicht? Es wäre etwas Böses, darum ich Gott bäte. Ich bäte aber Gott, er sollte mir recht viel geben, und ich hätte dabey den Willen, es durchzubringen, zu verschwenden, es liederlich anzuwenden: könnte ich da von Gott hoffen, daß er mich erhören würde?

K. Nein.

L. Warum?

K. Ich bäte aus übler Absicht.

L. Wie spricht Jakobus Cap. 4, 3.?

K. Ihr bittet und krieget nichts ꝛc.

L. Oder ein Handwerksmann bäte den lieben Gott, er sollte ihm Verstand verleihen, daß er z. B. immer was neues erfinden könnte: er bäte aber bloß deßwegen, damit er allein alle Arbeit bekäme und ein anderer nichts hätte: wäre das wohl ein rechtes Gebet?

K. Nein: es geschähe aus keiner guten Absicht.

L. Ich sollte Gott um Dinge bitten, welche gut sind. Es ist aber unter dem Guten ein

Unter-

Unterschied: eins ist immer nothwendiger als das andre. Es giebt Güter des Leibes und der Seelen. Welche Güter sind denn nothwendiger?

K. Die Güter der Seele.

L. Um welche Güter soll ich also Gott vorzüglich bitten?

K. Um Güter der Seele.

L. Können und dürfen wir denn Gott auch um leibliche Güter bitten?

K. Ja.

L. Wo hats uns wohl der Herr Jesus selbst gelehrt?

K. Im Vater Unser.

L. In welcher Bitte?

K. In der vierten: Unser täglich Brod gieb uns heute.

L. Bey den leiblichen Gütern aber, lieben Kinder, müssen wir uns dem Willen Gottes unterwerfen, denn da kann uns Gott nicht allezeit erhören, es stritte wider seine Weisheit und Güte. Manche leibliche Güter können mir wohl gut seyn, aber nicht andern, manche andern, aber nicht mir. Z. E. manche Felder liegen auf Bergen, andre in der Tiefe, in Thälern und Gründen: die auf den Bergen bedürfen mehr Regen, wenn sie fruchtbar seyn sollen, als die in den Tiefen. Wenn nun Gott die Leute, deren Felder auf den Bergen lägen, allezeit erhören wollte, wer würde da darunter leiden?

K. Diejenigen, die ihr Feld in der Tiefe haben.

L. Denn ihr Getreide würde ersaufen. Will aber Gott nicht auch die andern segnen?

K. Ja.

L. Denn wessen Vater ist Gott?

K. Aller Menschen Vater.

L. Er will allen wohlthun, und keinen hintansetzen. Ein Jahr will er diesen besonders wohlthun, ein andres Jahr jenen. Was müssen wir daher thun?

K. Es Gott überlassen.

L. Manche Dinge sind an sich wohl gut, aber nicht für mich. Weiß ich denn, was mir am nützlichsten ist?

K. Nein.

L. Wer weiß es am besten?

K. Gott.

L. Reichthum, Ehre, Geld und Gut, Gesundheit, irdischer Segen ist an sich wohl gut, aber nicht allezeit für mich: ich kann durch den Besitz derselben zur Sünde, zur Gottesvergessenheit verleitet werden. Wenn ich nun den lieben Gott darum bäte, würde er, wenn sie mir nicht gut wären, wohl gewähren?

K. Nein.

L. Und handelte er da wohl grausam?

K. Nein.

L. Wenn ein Vater einem Kinde das spitzige Messer versagt, das das Kind verlangt, ist da der Vater grausam?

K. Nein.

L. Es ist wahre Zärtlichkeit des Vaters. Und wie handelt Gott, wenn er solche Güter, die uns schädlich seyn können, uns nicht schenkt?

K. Als ein zärtlicher Vater.

L. Ja, der da besser weiß, was uns gut ist, als wir. Da nun dergleichen Güter uns nicht allezeit gut seyn können, wie sollen wir sie von Gott erbitten?

K. Mit Bedingung.

L. Wie heißt denn die Bedingung?

K. Wenns uns gut und heilsam ist.

L. Wenn uns nun Gott auch das Gute, das wir gebeten haben, nicht selbst giebt, so läßt er uns doch nicht leer ausgehen, sondern er schenkt uns oft ein anderes und besseres Gut, wenn wir sonst mit gehörigen guten Eigenschaften gebetet haben. Daher kann ich auch sagen: Gott erhört mich allezeit. Giebt uns Gott immer gleich auf der Stelle, was wir bitten?

K. Nein.

L. Wenn nun Gott bisweilen verzieht, was sollen wir da thun? Müde werden im Gebet?

K. Nein, wir sollen anhalten im Gebet.

L. Christen sollen besonders im Namen Jesu beten, d. h. sie sollen sich im Gebet auf Jesum beziehen, sich auf ihn berufen, mit Vertrauen und Hofnung der Erhörung beten, deßwegen, weil Jesus zu beten befohlen, und uns zu erhören, verheißen hat. Im Namen Jesu beten heißt besonders im Vertrauen auf sein Verdienst beten, daß wir gewiß hoffen, Gott werde uns geben, was uns gut ist, weil uns

Jesus

Jesus wieder in ein richtiges Verhältniß gesetzt, oder, wie sich die Schrift ausdrückt, uns mit Gott versöhnt hat. Das will ich noch einmal durchgehen: Wer hat uns denn eine Anweisung zum Gebet gegeben, und es uns zur Pflicht gemacht, fleißig zu beten?

K. Der Herr Jesus.

L. Und wer hat uns denn Erhörung unsers Gebets verheißen?

K. Ebenfalls Jesus.

L. Wie sagt er Matth. 7, 7?

K. Bittet, so wird euch gegeben.

L. Und wie sagt er im Evangelio?

K. Bittet, so werdet ihr nehmen.

L. Wer hat es denn besonders bewerkstelliget, daß uns Gott als Kinder ansehen kann, und väterlich gegen uns gesinnt ist?

K. Jesus.

L. Wodurch?

K. Durch seine Erlösung.

L. Was heißt also besonders im Namen Jesu?

K. Im Vertrauen auf Jesu Verdienst.

L. Dürfen wir nun an der Erhörung unsers Gebets zweifeln?

K. Nein.

L. Wie sagt Jakobus Cap. 1, 6.?

K. Er bitte im Glauben und zweifle nicht.

L. Hat nun unser Gebet solche Eigenschaften, so dürfen wir gewiß hoffen, Gott werde uns unsre Bitte gewähren, im Geistlichen uns allezeit alles

geben,

geben, im Leiblichen so viel als uns gut ist, und wenn er uns auch das Leibliche selbst nicht giebt, so giebt er uns ein anderes, was uns besser ist, und so gewährt er uns immer unsre Wünsche, denn wir wünschen nach seinem Willen, und nur das, was uns nützlich ist. Wie sagt Johannes 1. Joh. 5, 14.?

K. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott — Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.

L. Woraus können wir besonders schließen, daß er unser Gebet erhören werde, wie sollen wir ihn nach Jesu Anweisung nennen?

K. Unsern Vater.

L. Was thut ein Vater bey den Bitten seiner Kinder?

K. Er gewährt ihnen ihre Bitte, giebt ihnen, was ihnen gut ist.

L. Und was sollen wir nach Luc. 11. von unserm besten Vater hoffen, wie heißt es da V. 11—13.?

K. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brod — den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten.

L. Das Gebet, der unmittelbare Umgang mit Gott, hat aber auch, ohne auf die Erhörung des Gebets selbst zu sehen, einen herrlichen Einfluß auf die Gottseligkeit und die Beruhigung unsers Herzens. Wenn ich bete, wie stell ich mir da Gott vor, als einen solchen, der weit von mir abwesend ist?

K. Nein, als einen gegenwärtigen.

L. Wenn

L. Wenn ich nun aber recht oft bete, was werde ich mir dann recht tief einprägen?

K. Daß Gott gegenwärtig sey.

L. Und wofür werde ich mich dann wohl hüten?

K. Für Sünden.

L. So ist das Gebet ein Mittel, das Böse zu meiden. Ich werde dann immer denken: Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen. Wenn ich mir selber helfen kann, werde ich dann leichtlich jemanden um Hülfe bitten?

K. Nein.

L. Wenn ich nun oft zu Gott bete, und Hülfe bey ihm suche, wovon bin ich da wohl überzeugt?

K. Daß ich mir nicht selber helfen kann.

L. Was ist das wohl für eine tugendhafte Gesinnung, wenn ich überzeugt bin, ich kann mir nicht selber helfen, wenn ich meine Ohnmacht erkenne?

K. Die Demuth.

L. Ist aber diese zur Versicherung der göttlichen Gnade nöthig?

K. Ja.

L. Wie sagt Petrus 1. Petr. 5, 5.?

K. Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

L. So leitet uns das Gebet zur Demuth. Wenn ich das Vater Unser andächtig bete, und ich käme auf die Bitte: Vergieb uns unsre Schuld,

was

was lernte ich da wohl einsehen, wenn ich Gott um Vergebung meiner Sünden bäte?

K. Daß ich auch ein Sünder bin, und Fehler an mir habe.

L. Wenn ich nun diese Bitte betete, hätte aber jemanden, der mich beleidiget hätte, was würde ich dann wohl, wenn ich andächtig betete, bey mir denken?

K. Daß ich doch auch meinem Feind vergeben muß, weil ich auch Vergebung bedarf.

L. Kinder, wenn ein Mensch viel heimliche Anliegen, mancherley Leiden hat, er kann aber einmal recht vertraut mit einem Freunde reden, und alle seine Sorgen in den Schoos seines Freundes ausgießen, o! dann vergißt er so recht seinen heimlichen Gram, und es wird ihm recht leicht ums Herz. Wer ist denn aber unser bester Freund?

K. Gott.

L. Wenn wir diesem unsre Noth klagen, muß es uns dann nicht noch weit leichter werden?

K. Ja.

L. Warum denn? Kann mir ein Freund unter den Menschen allezeit helfen?

K. Nein.

L. Aber wer kann mir zu aller Zeit helfen?

K. Gott.

L. Und will er uns helfen?

K. Ja.

L. Denn, was ist er gegen uns?

K. Freund und Vater.

L. Wenn ich dann auch noch länger leiden müßte, was muß ich dann, da Gott mein Vater ist, denken?

K. Daß mir mein Leiden zum Besten diene.

L. Und, was kann ich doch endlich hoffen?

K. Daß er mich doch endlich erlösen werde.

L. So werd ich also selbst durchs Gebet zur Geduld geführt, und so trifft es ein, was wir in einem alten Liede singen:

Wenn ich in Nöthen bet und sing,
So wird mein Herz recht guter Ding.

Und endlich, Kinder, ihr werdet es in Zukunft erfahren, allemal arbeitet sichs mit Lust, und es geht einem so herrlich von statten, als flöge man davon, wenn man gebetet, seine Arbeit mit Gott angefangen, und Gott um Weisheit, Kraft und Segen angerufen hat. Da ist man recht überzeugt, daß Gott bey uns sey, mit Wohlgefallen auf unsrer Hände Arbeit sehe, und sie nicht ohne Segen werde seyn lassen. Drum also, meine lieben Kinder, lasset ja euch künftighin das Gebet keine Last, sondern eine rechte Lust seyn, so werdet ihr Kraft zum Guten, Trost im Leiden, und innre Ruhe und Zufriedenheit für euer gegenwärtiges Leben bekommen. Je mehr ihr mit Gott umgehet, desto vertrauter werdet ihr mit ihm; und da muß ich doch heiter und froh seyn, wenn ich in allen Fällen denken kann: Gott ist mein Vater, ich sein Kind.

Ja, Christ, in gut und bösen Tagen
Laß das Gebet dein Labsal seyn,
So wirst du nie voll Kleinmuth klagen,
Und nie dich übermüthig freun;
In deinem Herzen und mit dir
Bleibt Gottes Friede für und für.

Am Himmelfahrtstage.

Marc. 16, 14—20.

Lehrer.

Woran erinnern wir uns denn an diesem Feste?

K. An die Himmelfahrt Jesu.

L. Ja. Wir denken an die wichtige Begebenheit, da Jesus seine sichtbare Gegenwart der Erde entzogen, und in den Himmel eingegangen ist, um da nach seiner menschlichen Natur zum völligen Besitz der Herrlichkeit zu gelangen, und seine Regierung über die Welt anzutreten. Fuhr er denn gleich nach seiner Auferstehung gen Himmel?

K. Nein, erst am vierzigsten Tage nach derselben.

L. Ja, und das that er mit gutem Vorbedacht. Denn, wenn er gleich unmittelbar nach seiner Auferstehung sich in den Himmel erhoben hätte, und den Jüngern nicht erschienen wäre, würden sie da von seiner Auferstehung so gut überzeugt worden seyn?

K. Nein.

L. War aber das nöthig?

K. Allerdings.

L. Denn auf dieser Lehre beruhet unser ganzer Glaube, unsre Hofnung und unsre Ruhe. Wie sagt Paulus 1. Cor. 15, 17.?

K. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden.

L. Diese Lehre, daß Jesus auferstanden sey, war der Grund unsrer Religion: diese Lehre sollten die Apostel der Welt predigen; natürlicher Weise mußten sie zuvor selbst davon überzeugt seyn. Was that also Jesus innerhalb dieser vierzig Tage?

K. Er offenbarte sich ihnen.

L. Davon redet der Evangelist Markus in unserm Evangelio. Wie heißt es V. 14.?

K. Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte sich Jesus.

L. Das, was der Evangelist erzählt, geschah am Tage der Auferstehung selbst, nämlich gleich als die Jünger von Emmaus zurückgekommen waren. Markus erzählt das nur ganz kurz, was Lukas Cap. 24, 36. ff. weitläuftiger erzählt. Was that da Jesus weiter?

K. Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit — auferstanden.

L. Er verwieß ihnen ihren Unglauben und ihre Zweifelsucht. Hierauf und mehrmals redete er noch von ihrem künftigen Amte, und den wichtigen Beschäftigungen, die sie nun verrichten sollten. Wie spricht er zu ihnen?

K. Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.

L. Aller Creatur, das heißt allen Menschen, nämlich zu denen sie kommen würden. — Nicht bloß den Juden, sondern auch den Heiden sollten

sie

sie predigen. Er verordnete auch, daß sie diejenigen, welche ihre Lehre annehmen würden, auf eine feyerliche Weise einweihen sollten. Wodurch werden wir denn zum Christenthum eingeweiht?

K. Durch die Taufe.

L. Was sagte er deßwegen zu ihnen?

K. Wer da gläubet und getauft wird — verdammt.

L. Was sollte der erlangen, der ihre Lehre annehmen, und sich würde strafen lassen?

K. Er würde selig werden.

L. Was sollte aber denen wiederfahren, welche diese Lehre verwürfen, und vorsetzlich in ihrem Unglauben beharrten?

K. Sie würden verdammt werden.

L. Also gehen diese Worte nur auf die, welchen die Lehre verkündiget wird, und dann in ihrem Unglauben beharren, nicht auf die, welche nichts davon gehört haben: vielweniger auf Kinder, welche vor der Taufe sterben. Jesus gab denen, welche seine Lehre annehmen würden, noch eine Verheissung, welche sich besonders auf die damaligen Zeiten bezieht, wo das Christenthum noch ausgebreitet werden sollte: nämlich sie sollten durch außerordentliche Wundergaben von seiner Lehre überzeugt werden. Was sagt er deßwegen V. 17.?

K. Die Zeichen aber, die da folgen werden — so wirds besser mit ihnen werden.

L. Sie würden Krankheiten vertreiben, die durch Wirkung der bösen Geister die Menschen

plagten, und wegen ihrer Heftigkeit ihren Einwirkungen zugeschrieben wurden, Sprachen reden, die sie zuvor nicht gelernt hatten, giftige Schlangen tödten, ohne daß sie ihnen schadeten, auch wenn sie Gifttrank trinken würden, sollte ihnen doch derselbe nicht schädlich seyn: bloß durch Händeauflegen würden sie Kranke gesund machen. Das geschah denn auch, und wir finden in der Apostelgeschichte die herrlichsten Beweise. Unter solchen Unterredungen nun führte er sie an dem letzten Tage seines irdischen Aufenthalts nach Bethanien. Hier an einem Theil des Oelbergs nahm er von ihnen Abschied, betete über sie, und was geschah dann?

K. Er ward aufgehaben gen Himmel.

L. Wie beschreibt es uns Lukas Apostelg. 1, 9.?

K. Und da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

L. Allmählig ward er im Angesicht der Jünger in die Höhe gehoben, bis eine Wolke in einiger Entfernung ihm entgegen kam, und so ward er ihren Augen entzogen. Die Wolke stieg in die Höhe, und nun erhob er sich über alle Sterne an den Ort, wo Gott seine Herrlichkeit auf das unbeschreiblichste seinen Verehrern offenbaret. So gelangte er an eben dem Ort, wo er kurz zuvor in seiner Niedrigkeit die größten Leiden erduldet hatte, zum Besitz der größten Herrlichkeit. Wo wir mit Thränen säen, da halten wir auch die Erndte unsrer Freuden. — Mit welchem Jubel werden

Engel

Engel und Selige ihn empfangen haben, als er, der Vollender unsers Glaubens, nach vollbrachtem Werke der Erlösung in den Himmel eingieng! — Wo ist also Jesus nach unserm Evangelio?

K. Er sitzet zur rechten Hand Gottes.

L. Was heißt aber das?

K. Er herrschet mit Gott.

L. Was thaten denn nun die Jünger nach V. 20.?

K. Sie giengen aus und predigten an allen Orten.

L. Das thaten sie nach dem Pfingstfeste, als sie durch außerordentliche Gaben des heiligen Geistes darzu waren ausgerüstet worden. Und was that Jesus, ob er gleich nicht mehr sichtbar bey ihnen war?

K. Er wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort (bestätigte die Wahrheit ihrer Lehre) durch mitfolgende Zeichen.

L. Die Himmelfahrt Jesu hatte so wohl für Jesum selbst, als für uns die herrlichste Absicht. Worzu gelangte denn nun Jesus auch nach seiner menschlichen Natur durch die Himmelfahrt?

K. Zum Besitz der größten Herrlichkeit.

L. Was ist sein Geschäft im Himmel?

K. Er nimmt Theil an der ganzen Weltregierung.

L. Wie sagt Petrus 1. Petr. 3, 22.?

K. Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräften.

L. Warum sollte er nun zum Besitz der Herrlichkeit nach seiner menschlichen Natur gelangen? Schlagt nach Jes. 53, 10. 11?

K. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben.

L. Und wie sagt Paulus Phil. 2, 8. 9?

K. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz: darum hat ihn auch Gott erhöhet ꝛc.

L. Also können wir seine Herrlichkeit gar wohl als eine Belohnung seiner Leiden ansehen. Wenn nun Gott Jesum als unsern Lehrer zu sich in die Herrlichkeit aufgenommen hat, was können wir nun wohl zuversichtlich hoffen?

K. Daß seine Lehre wahr seyn müsse.

L. Und da er unsern Erlöser verherrlichet, und ihm die Regierung über die Welt gegeben hat, was können wir in dieser Rücksicht, wenn wir ihn als Erlöser betrachten, von Gott hoffen?

K. Daß seine Erlösung gültig, und nun alles vollbracht sey.

L. Wie können wir nun mit Paulo sagen Röm. 8, 34?

K. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist — und vertritt uns.

L. Er vertritt uns, d. h. er nimmt sich unsrer an. Jesus sollte uns nicht bloß die Seligkeit erwerben, er sollte sie uns auch schenken. Und wo thut er das?

K. Im Himmel.

L. Da

L. Da veranstaltet er alles, was seine Erlösten ewig beglücken kann. Was läßt er deßwegen diesen seinen Erlösten verkündigen?

K. Sein Wort.

L. Was schenkt er ihnen zu ihrer Besserung?

K. Seinen Geist.

L. Daß seine Lehre in der Welt geprediget wird, daß die, die seiner Lehre glauben, im Glauben erhalten werden, daß seine Kirche bis an der Welt Ende bleiben, und sich immer weiter ausbreiten wird, wer wirkt das?

K. Jesus.

L. Dürfen wir also wohl befürchten, daß seine Kirche ausgerottet werde?

K. Nimmermehr, denn Jesus schützt sie.

L. Ja wohl.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen:
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah.
Wenn er gebeut, stehts da.
Er schützet seinen Ruhm,
Und hält das Christenthum,
Mag doch die Hölle wüthen.

Jesus herrscht im Himmel besonders über seine Erlösten. In wessen Händen steht also unser Schicksal, alles, was uns in der Welt begegnet?

K. In den Händen Jesu.

L. Wird uns da also etwas wiederfahren, was uns schaden kann?

K. Nimmermehr.

L. Denn hat er wohl die Gesinnung gegen uns geändert, die er gegen die Menschen sonst hatte?

K. Nein.

L. Noch erkennt er uns für die Seinen, noch erklärt er uns für seine Brüder. Wie glücklich sind wir, und welch ein Trost ist das: Unser Schicksal ruht in den Händen Jesu! Leiden und Freuden kommen von ihm her, werden von ihm zu unserm Besten regiert. Kann er das?

K. Ja. Es ist ihm alles unterthan.

L. Da nun Jesus, unser Haupt, unser Freund, im Himmel ist, was können wir da auf die Zukunft hoffen?

K. Daß er uns auch zu sich nehmen werde.

L. Hat er das verheißen?

K. Ja.

L. Wie spricht er Joh. 14, 32?

K. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten — auf daß ihr seyd, wo ich bin.

L. Und wie betet er Joh. 17, 24?

K. Vater, ich will, daß wo ich bin — daß sie deine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

L. Wird wohl sein himmlischer Vater ihm je eine Bitte abschlagen?

K. Nimmermehr dürfen wir das befürchten.

L. So giebt sein Eingang in den Himmel uns die sichre Hofnung, daß auch wir einst zu der Herrlichkeit erhaben werden, wo er ist. Da Gott nun Jesum durch seine Erhöhung als göttlichen Gesandten bestätiget hat, seiner Lehre das Siegel der Göttlichkeit aufgedrückt hat, wie sollen wir uns gegen seine Lehre verhalten?

K. Wir

K. Wir sollen sie als göttliche Lehre annehmen.

L. Wie sagt Paulus Ebr. 4, 14?

K. Dieweil wir einen großen Hohenpriester haben — so lasset uns halten an dem Bekenntniß.

L. Da er als vollkommner Erlöser durch seine Erhöhung bestätiget worden ist, da Gott nun bewiesen hat, daß er nichts zur Versöhnung mehr fordre, was sollen wir nun thun?

K. An ihn glauben, unser Vertrauen auf ihn setzen.

L. Da er durch seine Erhöhung als unser Herr bestätiget worden ist, was ist nun unsre Pflicht?

K. Ihm zu gehorchen.

L. Wie sagt David Ps. 2, 12. 13. wenn er den Messias als König vorstellt?

K. Dienet dem Herrn mit Furcht — auf dem Wege.

L. Da wir einmal da seyn sollen, wo Jesus ist, was sollen wir thun nach Col. 3, 1. 2?

K. Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, — und nicht nach dem, das auf Erden ist.

L. Das ist mit Einem Worte: Wir sollen himmlisch gesinnet seyn, mit unsern Gedanken immer im Himmel seyn, solche Gesinnungen haben, wie wir dereinst im Himmel haben müssen, und wie die Bewohner des Himmels allbereits haben. Sollen wir ewig in der Welt bleiben?

K. Nein.

L. Wie

L. Wie sagt Paulus Ebr. 13, 14?

K. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

L. Sollen wir daher unser Herz an das Irdische hängen, unser Dichten und Trachten bloß auf Reichthum und irdisches Vergnügen gerichtet seyn lassen?

K. Nein.

L. Oder uns über den Verlust zeitlicher Güter so sehr betrüben?

K. Nein.

L. Denn alle diese Güter sind hinfällig, und können uns nicht auf die Zukunft glücklich machen. Wird wohl im Himmel noch Sünde seyn?

K. Nein.

L. Kann also der, der die Sünde liebt, in die künftige Welt eingehen?

K. Nein.

L. Wie heißt es Offenb. Joh. 21, 26?

K. In das himmlische Jerusalem darf nichts unreines hineingehen, nichts das da Greuel thut und Lügen.

L. Was müssen wir also ablegen, wenn wir bey Jesu seyn wollen?

K. Die Sünde.

L. Jene Bewohner des Himmels finden ihre Lust darinnen, daß sie Gott erkennen, ihn loben, und seinen Willen vollbringen, was soll daher auch unsre Freude seyn?

K. Gott zu erkennen, zu loben und seinen Willen zu thun.

L. Die heiligen Engel, in deren Gesellschaft wir einst seyn sollen, haben ihre Freude, Menschen zu dienen, was soll auch unsre Freude seyn, wenn wir himmlisch gesinnt seyn wollen?

K. Unserm Nächsten zu dienen.

L. Sie thun ihr aufgetragnes Werk mit Freuden, was sollen auch wir thun?

K. Auch mit Freuden das thun, was uns Gott aufgetragen hat.

L. Was ist wohl das, was wir als Auftrag Gottes ausführen müssen? Was sollen wir als Gottes Auftrag ansehen?

K. Unsern Stand und Beruf.

L. Im Himmel herrscht unter den Seligen Harmonie, Liebe und Freundschaft. Können daher Mißgünstige, Neider, Menschenfeinde in den Himmel kommen?

K. Nein.

L. Welche Gesinnungen müssen wir daher auch jetzo haben?

K. Liebe und Wohlwollen gegen den Nächsten.

L. Kinder, verhalten wir uns so, so ist unser Leben eine Vorbereitung auf den Himmel, so machen wir das gegenwärtige Leben schon zu einem Vorhof des Himmels, und so werden wir gewiß des Eingangs zu seinem Reiche gewürdiget werden, und einst bey ihm seyn in seiner Herrlichkeit.

Wir Pilgrimme der Erden,
Die hier das Elend baun:
Wir sollen himmlisch werden,
Und Jesum ewig schaun:
Auf, Kinder Gottes, auf!
Wo Jesus hingegangen,
Dahin steh eu'r Verlangen,
Dahin kehrt euren Lauf.

Am sechsten Sonntag nach Ostern, Exaudi genannt.

Joh. 15, 26. Cap. 16, 4.

Lehrer.

Jesus verkündiget seinen Jüngern harte Verfolgungen, damit sie ihnen nicht unerwartet kämen. Er tröstet sie aber auch mit der Versicherung des künftigen Beystandes des heiligen Geistes. Was versprach Jesus nach seinem Abschiede seinen Jüngern V. 26?

K. Den Tröster.

L. D. h. den Beystand, den Lehrer. So wie Jesus bisher ihr Lehrer, Beschützer und Beystand gewesen war, so sollte nunmehr ein anderer diese Stelle vertreten. Wer sollte der seyn?

K. Der Geist der Wahrheit.

L. D. h. Der Urheber aller Wahrheit und aller Erkenntniß, der nichts als Wahrheit lehren würde. Von wem wollte ihn denn Jesus senden?

K. Vom Vater.

L. Wenn er nun würde zum Vater zurückgekehrt seyn, dann wollt er von daher ihm diesen Beystand senden. Was wird denn nun von diesem Tröster, diesem Beystand weiter gesagt?

K. Der vom Vater ausgehet.

L. Das heißt hier gerade hin, und ohne alle geheimnißvolle Dunkelheit: durch den der Vater in den Seelen der Menschen wirket. Was wirkt aber der Vater durch den Geist in den Seelen der Menschen?

K. Erkenntniß und Besserung.

L. Ja, und dadurch Beruhigung und Hofnung. Was sollte denn dieser Geist durch die Apostel thun? Wie spricht Jesus?

K. Er wird zeugen von mir.

L. D. h. Ein Zeugniß von der Lehre Jesu ablegen; bezeugen, daß Jesu Lehre wahr sey. Wodurch legte denn der heilige Geist dieses Zeugniß ab? Was gab er ihnen für Kräfte?

K. Die Kraft Wunder zu thun.

L. Wenn thaten sie denn diese Wunder? Wenn sie eine bloß weltliche Sache, eine schon ausgemachte Wahrheit bestätigen wollten?

K. Nein, wenn sie lehrten, daß Jesus der Messias, der Heiland der Menschen sey.

L. So zeugte also der heilige Geist, indem er den Aposteln Kraft gab, ihre Aussage von Jesu durch außerordentliche wohlthätige Handlungen zu bestätigen. Er zeugte noch weiter durch die Apostel, indem er ihnen Erkenntniß und Weisheit, Muth und Kraft ertheilte, die Lehre Jesu (das Evangelium) der Welt zu verkündigen. Was würden nun aber auch die Apostel thun?

K. Sie würden auch zeugen.

L. D. h. ein Zeugniß von Jesu, seiner Unschuld, von seinem Leben und von seiner Lehre ablegen. Konnten sie das thun?

K. Ja.

K. Ja. Sie waren vom Anfang bey ihm gewesen.

L. Sie waren Augenzeugen, und konnten es alles genau wissen. Daß sie aber den Muth hatten, es frey und öffentlich zu verkündigen, sich nicht durch Menschenfurcht zurückhalten ließen, woher kam das?

K. Vom heiligen Geiste.

L. Auf einem doppelten Grund beruhet also die Wahrheit unsrer Religion: Auf dem Zeugnisse des heiligen Geistes, und der Aussage der Apostel, die ihre Aussage mit Hintansetzung aller Bequemlichkeit, und selbst mit Aufopferung ihres Lebens bestätiget haben. Ob gleich der heilige Geist nicht mehr durch außerordentliche Wunderwerke die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion bestätiget, so beweißt er sie doch noch auf eine eben so überzeugende Weise auf eine andre Art. Denn, wenn wir die Lehre Jesu beobachten, werden wir da tugendhaft oder lasterhaft?

K. Tugendhaft.

L. Wenn wir aber tugendhaft werden, werden wir da ruhig und zufrieden, oder unruhig und unzufrieden?

K. Ruhig und zufrieden.

L. Wenn wir aber ruhig und zufrieden sind, in welchem Zustande befinden wir uns da?

K. In einem glücklichen Zustand.

L. Wie macht uns also die christliche Lehre?

K. Tugendhaft und glücklich.

L. Eine Lehre, die mich bessert, beruhiget und beglückt, was muß das für eine Lehre seyn?

K. Eine

K. Eine göttliche Lehre.

L. Wer hat aber diese Lehre bekannt gemacht, und wer hat durch dieselbigen gewirkt?

K. Der heilige Geist.

L. So zeuget also der heilige Geist durch die Lehre selbst noch heut zu Tage von der Göttlichkeit der christlichen Religion. Ich fühle es an meinem Herzen, daß ich keine schönern Bewegungsgründe zur Tugend finde, als im Worte Gottes: ich fühle es, daß, wenn ich nach dieser Lehre handle, ich recht handle, ein gutes Gewissen habe und ruhig bin: bey ihr allein find ich das, was mir keine andre Weisheit, kein Gut der Erde gewähren kann: also ist sie göttlich. Jesus hatte seine Jünger in seinen letzten Reden besonders auf ihre künftigen Schicksale aufmerksam gemacht, und hatte ihnen besonders im Voraus gesagt, daß sie von Juden und Heiden Haß und Verfolgung würden zu erdulden haben. Daß er ihnen aber das vorhergesagt hatte, hatte er aus recht guter Absicht gethan. Wie spricht er deßwegen Cap. 16, V. 1?

K. Solches hab ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

L. D. i. daß ihr daran keinen Anstoß nehmet, daß ihr dadurch nicht in Versuchung gerathet, meine Religion zu verlassen, wenn diese Leiden euch unvermuthet kämen. Ich habs euch deßwegen also vorausgesagt, daß ihr euch darauf vorbereitet, daß es euch nicht seltsam däuchte, und ihr sie mit desto größerer Standhaftigkeit ertrüget. So müs-

sen auch wir uns oft zu Gemüthe führen, daß, wenn wir auch jetzt von Leiden frey sind, wir doch nicht die Versicherung haben, künftig davon frey zu seyn. Das bewahrt uns vor Sicherheit, verhütet es, daß uns nicht die Noth übereile, und wir nicht verzweifeln, lehrt uns dann, daß wir Mittel suchen, uns dieselben erträglich zu machen. Jesus sagt seinen Jüngern große Leiden vorher. Wie spricht er?

K. Sie werden euch in den Bann thun, es kömmt aber die Zeit — er thue Gott einen Dienst daran.

L. In den Bann thun, heißt: sie würden sie nicht mehr als Israeliten erkennen, sie als Feinde der Religion unter harten Verwünschungen aus ihrer kirchlichen Gesellschaft ausschließen. Ja, sagt Jesus, dabey würde es noch nicht gnug seyn, sondern sie würden sie so gar tödten. Haben wir denn auch noch solche Verfolgungen um der Religion willen zu erdulden?

K. Nein.

L. Wir sind von außerordentlichen Trübsalen, von Verfolgungen um der Religion willen frey. Um desto ruhiger sollten wir die alltäglichen Trübsale tragen. Wir haben selbst beym Christenthum jetzt zeitliche Ruhe und Vortheile, um desto mehr sollten wir nach den ewigen Gütern streben, und für das Christenthum desto thätiger seyn. — Wofür sahen denn die Juden die Verfolgungen, die sie über die ersten Christen erregten, an?

K. Für einen Gottesdienst. Wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

L. Sie hielten diese Verfolgungen für Pflicht, für einen Dienst, den sie Gott leisteten. Woher entstund denn dieser Irrthum, dieses Vorurtheil?

K. Weil sie weder Gott, noch Jesum erkannten?

L. Hat denn Gott daran Gefallen, wenn Menschen um der Religion willen verfolgt werden?

K. Nein.

L. Will Gott, daß man jemand zu einer Religion zwingen soll?

K. Nein.

L. Wenn sie also Gott recht erkannt hätten, so hätten sie die Apostel nicht verfolgt. Und so kennen auch heut zu Tage Menschen, welche diejenigen verfolgen, die in der Religion anderer Meinung sind, Gott nicht, welcher freyen Gehorsam will. Die Juden waren zu sehr von ihren Cerimonien eingenommen, ja sie hatten nicht einmal den rechten Verstand davon. Wenn nun die Apostel lehrten, daß das Cerimonialgesetz abgeschafft werden müsse, weil die Sache, welche durch diese Cerimonien vorgebildet werden sollte, nun selbst da war; wenn sie lehrten, daß die Opfer nun unnöthig wären, Gott würde nicht durch Opfer versöhnt, oder sie versetzten sich durch Opfer nicht in ein Gott angenehmes Verhältniß, so verfolgten die Juden die Apostel, und warum?

K. Weil sie Gott nicht kannten.

L. Sie glaubten, Gott müsse auf eine so körperliche Weise bedient werden, er habe Gefallen an Opfern bloß an sich selbst. Wen kannten die Verfolger der Apostel weiter nicht?

K. Jesum.

L. Wofür hielten sie ihn?

K. Für einen niedrigen Menschen, ja für einen Betrüger.

L. Richtig. Sie glaubten, Jesus wolle die rechte Gottesverehrung aufheben, und einen falschen Gottesdienst einführen. Sie hatten überhaupt keinen richtigen Begriff von der Bestimmung und der Absicht der Sendung des Messias. — Diese Sünden entstunden also aus Unwissenheit, und zwar aus einer selbstverschuldeten Unwissenheit. Bringt also Unwissenheit Schaden oder Nutzen?

K. Sie bringt Schaden.

L. Denn kann ich wohl Gutes thun, wenn ich nicht weiß, was gut ist?

K. Nein.

L. Woran hindert mich also Unwissenheit?

K. An der Ausübung des Guten.

L. Wenn ich nichts weiß, keine Erkenntniß weder von Gott, noch von meinen Pflichten habe, worein werd ich da leichte verfallen?

K. In Sünden.

L. So mancher noch so gewöhnlicher Aberglaube, woher entsteht er?

K. Aus Unwissenheit.

L. So mancher unvernünftige Gottesdienst, was ist davon die Quelle?

K. Die Unwissenheit.

L. Wer unwissend ist, kann sich in so mancherley Leiden, die ihn betreffen, nicht trösten, wenn ihn also dergleichen treffen, wie wird er seyn?

K. Unruhig.

L. Warum sind also so viele Menschen bey so mancherley Widerwärtigkeiten so gar unruhig und niedergeschlagen, so daß sie oft verzweifeln wollen?

K. Weil sie sich nicht zu trösten wissen.

L. Sie haben sich mit keinen Trostsprüchen aus der heiligen Schrift bekannt gemacht, sie kennen Gott und sein Wort nicht. Wenn ihr also Gelegenheit habt, eine vollständige Erkenntniß Gottes und eurer Pflichten zu bekommen, was ist da eure Pflicht?

K. Wir müssen diese Gelegenheit benutzen, wir müssen fleißig lernen.

L. Was wird alsdenn der Nutzen seyn?

K. Wir können das Gute leichter thun, wir werden das Böse meiden, und können uns im Leiden besser trösten.

L. Jesus sagte seinen Jüngern ihre künftigen Leiden in guter Absicht voraus, was war denn seine Absicht?

K. Daß, wenn die Zeit kommen würde, sie daran gedächten, daß ers ihnen gesagt habe.

L. Das heißt: daß ihnen diese Leiden nicht unvermuthet kämen, daß sie sich seiner Reden er-

innerten, und bedächten, es wiederführe ihnen nichts anderes, als was sie schon längst erwartet hätten, was ihnen Jesus schon längst vorhergesagt hätte. Er schmeichelte seinen Jüngern nicht mit vergeblichen Hofnungen: aber er thut auch alles, sie zu beruhigen und zu trösten. Diese Leiden sagt er ihnen nicht gleich vom Anfang, da sie seine Jünger wurden, warum denn nicht? Wie spricht er?

K. Denn ich war bey euch.

L. So lange er noch bey ihnen war, hatten sie nichts zu befürchten, warum hätt' er ihnen von noch bevorstehenden Uebeln vorpredigen und ihr Herz beunruhigen sollen? Sie würden dort es noch nicht fähig gewesen seyn, diese schwere Wahrheit zu fassen. Sie würden, da sie noch nicht im Glauben an ihn befestiget waren, wenn sie von künftigen Leiden gehöret hätten, zurückgewichen seyn. Aber nun, da sie mehr unterrichtet, von der Göttlichkeit der Sendung Jesu mehr überzeugt waren, hielt er es für rathsam, ihnen auch ihre traurigen Schicksale vorher zu sagen. Kinder, auch euch werden einst Leiden treffen. So lange ihr in dieser Welt lebt, seyd ihr davon nicht frey. Ihr müsset euch also bey Zeiten darzu schicken, und in guten Tagen euch auf trübe Stunden zubereiten. Sammelt euch Sprüche der heiligen Schrift, die euch im Leiden trösten, so werdet ihr, wenn ihr in guten Tagen an künftige Leiden denkt, euch nicht übermüthig freuen, und im Leiden selbst dann nicht verzagen, weil es euch nicht unvermuthet

muthet kömmt, und ihr im Voraus gelernet habt, wie ihr in Leiden mit Gottes Wort euch könnet trösten.

Am ersten heil. Pfingstfeyertage.

Joh. 14, 23—31.

Lehrer.

Auch dieses Evangelium ist aus den letzten Reden Jesu genommen, und zwar, wie es aus den letzten Worten erhellet, aus der Unterredung, die er kurz vor seinem Hingange nach Gethsemane mit den Jüngern gehalten hat. Wir hören darinnen die zärtlichste, die liebreichste Sprache eines Abschiednehmenden Freundes, eines sterbenden Vaters. Er empfiehlt ihnen Tugend, und zeigt, in welcher schönen Verbindung man dann mit Gott stehe. Er stärkt sie im Vertrauen, verheißt ihnen nach seinem Abschiede den heiligen Geist, zeigt ihnen nochmals seinen nahen Abschied an, und geht nun seinem Schicksal entgegen. Er hatte V. 21. gesagt: wer seine Gebote halte, der habe die ächte wahre Liebe zu ihm, der werde von seinem Vater geliebt, Er liebe ihn, und werde sich ihm näher offenbaren. Das verstund nun Judas Thaddäus nicht, sondern er glaubte, er rede von einer Offenbarung seiner Hoheit und Würde vor der Welt, als wollte er der Welt als irdischer Messias im

größten Glanz erscheinen. Das konnte er nun nicht begreifen, wie er sich dem Verehrer Jesu allein offenbaren könne, ohne daß er dem ungläubigen Theil der jüdischen Nation sichtbar würde. Er fragte also Jesum V. 22. Herr, was ists, daß du dich uns willst offenbaren, und nicht der Welt? Da antwortet ihm nun Jesus, und zeigt ihm, was er unter dieser Offenbarung verstehe, nämlich nicht eine Offenbarung seiner Würde im weltlichen Glanz, sondern eine Offenbarung seiner Liebe, seiner Hülfe und seines Schutzes. Das sagt er V. 23. Wie spricht er da?

K. Wer mich liebet — und Wohnung bey ihm machen.

L. Was verspricht also Jesus seinem Verehrer und Freunde zuerst?

K. Die Liebe des Vaters. Mein Vater wird ihn lieben.

L. Was verspricht er ihm noch weiter?

K. Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

L. Nicht wahr, bey dem ich bin, oder der bey mir in einem Hause ist, den kenne ich?

K. Allerdings.

L. Tugendhafte Hausgenossen, sind sie gegen einander Freunde oder Feinde?

K. Sie sind Freunde, die einander lieben.

L. Werde ich den, der in meinem Hause ist, oder meinem Gastfreunde, bey dem ich sonst einkehre, etwas Uebels wiederfahren lassen?

K. Nein.

L. Be-

L. Besonders war in alten Zeiten die Gastfreundschaft die genauste und zärtlichste. Entdecken sich nicht auch dergleichen Freunde einander ihre Geheimnisse?

K. Ja.

L. Was wird nun wohl der figürliche Ausdruck heißen: Wir werden Wohnung bey ihm machen?

K. Wir kennen ihn, wir lieben ihn vor allen andern, wir lassen ihm nichts Böses wiederfahren, wir offenbaren uns ihm immer mehr.

L. Es bedeutet also dieser Ausdruck die innigste Liebe, die genauste Freundschaft, welche zwischen den Frommen und Gott, und zwischen Jesu seyn würde. Ich und mein Vater werden mit ihm so genau bekannt werden, als wenn wir mit ihm in einem Hause wohnten. Ein solcher wird immer mehr erkennen, wer ich sey, und wie sehr ich und mein Vater ihn liebe. Wer sollte denn dieses Vorzugs gewürdiget werden?

K. Wer Jesum liebet.

L. Und wodurch beweißt denn ein solcher seine Liebe?

K. Indem er Jesu Wort hält. (Seine Lehre beobachtet.)

L. Wünschest du denn nicht, daß du Jesum recht kennest, und von dem Vater im Himmel recht geliebet werdest?

K. Ja, das wünsch ich.

L. Was mußt du also thun, wenn du dieses Glücks theilhaftig werden willst?

K. Ich muß Jesum lieben, und sein Wort halten.

L. Und woraus sieht man, daß man Jesum nicht liebe?

K. Wenn man sein Wort nicht hält.

L. D. i. seine Gesinnungen und Handlungen nicht nach Jesu Vorschriften einrichtet. Kann ein solcher, der Jesu Wort nicht hält, sich der Liebe des Vaters erfreuen?

K. Nein.

L. Warum nicht? Wie sagt Jesus?

K. Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

L. Wer Jesu Lehre nicht achtet, der versündiget sich an dem Vater, denn der Vater hatte Jesum gesandt. Jesus predigte keine Lehre, die er aus eignem Gutdünken erfunden hatte, keine Menschensatzung, sondern seine Lehre war Wille seines himmlischen Vaters. Man merke, daß hier Jesus als Mensch, als göttlicher Gesandter rede. Nun wiederholt Jesus den Trost, den er seinen Jüngern schon einigemal gegeben hatte, nämlich, daß sie künftighin unter der Leitung des heiligen Geistes lehren würden. Wie sagt er V. 25. 26?

K. Solches hab ich zu euch geredet — daß ichs euch gesagt habe.

L. So viel hab ich euch lehren wollen, will Jesus sagen, da ich noch in eurer Gesellschaft war. Aber alles konnte er ihnen doch nicht sagen. Wer sollte sie denn in der Erkenntniß noch weiter bringen?

K. Der heilige Geist.

L. Wer würde ihnen den senden?

K. Der Vater.

L. Worzu würde er ihn senden?

K. In dem Namen Jesu?

L. D. h. um Jesu willen: seine Religion auszubreiten. Was sollte dieser Geist thun?

K. Er sollte sie alles lehren.

L. Nämlich, was zur Religion gehört. Er sollte ihnen in allem deutlichern und vollständigern Unterricht geben. Was würde er noch mehr thun?

K. Er sollte sie an das erinnern, was ihnen Jesus gesagt hatte.

L. Konnten also die Apostel in den Sachen, die zu ihrem Amte gehörten, irren?

K. Nein.

L. Denn wer leitete sie?

K. Der heilige Geist.

L. Hat aber der heilige Geist die Apostel zu ihrem Amte ausgerüstet, wofür müssen wir nun unsre Religion erkennen?

K. Für göttliche Wahrheit.

L. Wie fest können wir nun das glauben, was sie uns in ihren Schriften vortragen, und wie getrost können wir uns auf das verlassen, was sie uns zu unsrer Beruhigung und zu unserm Troste lehren! Sie reden nicht von sich selbst, sondern der Geist des Vaters und des Sohnes redet durch sie. — Jesus war jetzt im Begriff von ihnen Abschied zu nehmen. Der Wunsch, mit welchem die Juden so wohl einander begrüß-

 ten,

ten, als von einander Abschied nahmen, war der Wunsch: Friede sey mit euch. Wie sagt daher Jesus hier?

K. Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb ich euch.

L. Indem ich jetzt Abschied von euch nehme, will er sagen, so lasse ich euch meine letzten Segenswünsche, und ertheile euch Heil und Segen, Ruhe des Herzens, Muth der Seele. War also sein Segen, sein Friedewünschen ein bloßer Wunsch?

K. Nein.

L. Wie spricht er?

K. Nicht geb ich euch, wie die Welt giebt.

L. Kann denn die Welt, können Menschen, Seelenruhe, Muth und wahre Glückseligkeit geben.

K. Nein.

L. Was können sie nur?

K. Nur wünschen.

L. Ja. Die Menschen können nur wünschen, Gott aber nur kann geben. Wenn ihnen nun Jesus wirklich seinen Segen ertheilt, ihnen bey seinem Abschied Heil und Glück gewährt, was hatten sie da nicht Ursache?

K. Ihr Herz brauchte nicht zu erschrecken, und sich zu fürchten.

L. Der Gedanke: Jesus ist bey mir, er hat mir Glück und Muth verheißen, konnte sie bey den Gedanken an die traurige Zukunft über alle Furcht erheben. Was hat auch uns Jesus eben so wie den Jüngern hinterlassen?

K. Friede,

K. Friede, Seelenruhe.

L. Wer will diese in uns wirken?

K. Der heilige Geist.

L. Denn was wirkt der heilige Geist durch die Religion in uns?

K. Besserung.

L. Wenn ich aber gebessert bin, wovon werd ich da nach Röm. 8, 14. versichert?

K. Daß ich ein Kind Gottes bin.

L. Wenn ich das bedenke, was werd ich da bey mir empfinden?

K. Seelenruhe.

L. Ja, Trost und Freudigkeit in allen Schicksalen meines Lebens. Jesus führt ihnen noch mehr zu Gemüthe, warum sie bey seinem Abschiede nicht so traurig seyn sollten? Wie spricht er V. 28?

K. Ihr habt gehört — ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

L. Sie sollten nicht ewig von einander getrennt seyn, sie würden einander wieder sehen. Was kann auch uns, wenn Freunde, Aeltern und Geschwister sich von uns trennen, bey ihrer Trennung trösten?

K. Daß auch wir sie wieder sehen sollen.

L. Noch mehr: wie hatte denn Jesus seinen Tod nach V. 2. 3. betrachtet?

K. Als einen Hingang ins Haus des Vaters.

L. Was hatte Jesus bisher von seinen Feinden erdulden müssen?

K. Mancherley Leiden.

L. Hatte er das in dem Hause des Vaters noch zu befürchten?

K. Nein.

K. Nein.

L. Was hätte er vielmehr nach seiner Erhöhung zu gewarten?

K. Die größte Herrlichkeit.

L. Sollten also die Jünger Jesu traurig seyn, wenn sie hörten, Jesus gienge zum Vater?

K. Nein.

L. Wie spricht er deßwegen?

K. Hättet ihr mich lieb — ich gehe zum Vater.

L. Konnte ihm der Vater diese Herrlichkeit gewähren?

K. Ja.

L. Wie spricht er?

K. Der Vater ist größer denn ich.

L. Wie redet da wohl Jesus, wenn er den Vater größer nennt, redet er als Gott, oder als Mensch?

K. Als Mensch.

L. Ja, als Mensch und als Gesandter Gottes. Die Jünger mußten sich auch ihrer selbst wegen freuen, daß er hingienge zum Vater, denn wie sagt er eben in dem angeführten dritten Verse?

K. Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

L. D. h. euch eurer Glückseligkeit zu versichern. Weil ich nun bey dem Vater bin, so könnet ihr hoffen, daß euch auch der Vater die Seligkeit schenken werde, die ich besitze, weil ihr meine Freunde seyd. Denn der Vater ist größer als ich, besitzt höhere Seligkeiten, als ich

gegen-

gegenwärtig in meiner Niedrigkeit besitze. Mein Abschied von euch kann euch also vielmehr Versicherung eurer künftigen Seligkeit seyn. Warum hatte nun Jesus alle diese Verhängnisse, die ihm und ihnen begegnen würden, vorausgesagt?

K. Auf daß, wenn es nun geschehen würde, sie glaubten.

L. Daß sie nun immermehr in ihrem Glauben gestärkt würden, theils, daß es göttlicher Wille sey, daß ihn das treffen sollte, theils, daß er ein göttlicher Gesandter sey, weil es alles so genau eintraf. — Immer näher rücket Jesus zum Abschied. Wie spricht er V. 30?

K. Ich werde fort nicht viel mehr mit euch reden — und hat nichts an mir.

L. Wer ist der Fürst dieser Welt?

K. Der Satan.

L. Wodurch kam denn Satan über Jesum?

K. Durch die Juden und Kriegsknechte, die ihn gefangen nahmen.

L. Schon ist die Macht der Hölle im Anzuge wider mich, um mich aus dem Wege zu räumen, meine und Gottes Absichten zu vereiteln. Aber, was spricht Jesus?

K. Er hat nichts an mir.

L. Er wird seine Absichten nicht erreichen, er wird sich mir nicht widersetzen können: er kann mir nichts anhaben. Ja, Kinder, wenn wir Gottes Wege gehen, und uns, wie Jesus, als Diener Gottes beweisen, so kann uns alle Macht der Bosheit nichts anhaben, und wenn sie uns,

wie Jesum, tödteten, so können sie doch unsre unsterbliche Seele nicht ausrotten, unsre gute Sache unterdrücken. Hätte Jesus dem Tode ausweichen können?

K. Ja.

L. Wollte er es aber?

K. Nein.

L. Warum nicht? Wie heißt es V. 31?

K. Daß die Welt erkenne, daß ich — geboten hat.

L. Warum gieng also Jesus seinem Tode entgegen?

K. Aus Gehorsam und Liebe gegen Gott.

L. Damit also die Welt erkennte, daß er den Vater liebe und gehorsam sey, was sprach er weiter?

K. Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen.

L. Stehet auf von der Mahlzeit, und lasset uns dem entgegen gehen, was mir bevorsteht. Was sehen wir aus dieser Bereitwilligkeit Jesu?

K. Die Liebe und den größten Gehorsam.

L. Wie sollen auch wir unsre Liebe und unsern Gehorsam gegen Gott erweisen?

K. Daß wir bereit sind, das zu thun, was Gott von uns haben will, und das zu leiden, was er uns auflegt.

L. Wer wirkt diese gute Gesinnung in uns?

K. Der heilige Geist.

L. Drum:

L. Drum:

O! du Geist der Kraft und Stärke,
Du gewisser neuer Geist,
Fördre in uns deine Werke,
Wenn uns Satan wanken heißt:
Schenk uns Muth und Kraft im Krieg,
Und verleih uns dann den Sieg.

Laß uns stets dein Zeugniß merken,
Daß wir Gottes Kinder sind:
Laß auch diesen Trost uns stärken,
Wenn sich Noth und Drangsal findt.
Zeig uns, daß des Vaters Zucht
Einzig unser Bestes sucht.

Am zweyten heil. Pfingstfeyertage.

Joh. 3, 16—21.

Lehrer.

Das gelesene Stück ist aus der Unterredung Jesu mit Nicodemus: und die Anfangsworte sind der Kern, und die Hauptsumme der ganzen christlichen Lehre; eigentliches und wahres Evangelium, d. i. fröliche Botschaft von dem den Menschen durch Jesum erworbenen Heil, und den Mitteln darzu zu gelangen. Gottes Liebe verkündiget uns die ganze Natur, und alles, was um uns ist, saget uns laut: Gott ist die Liebe. Aber in keiner Sache hat sich Gottes Liebe mehr geoffenbaret, als in Einer Begebenheit, und welche ist denn die nach unserm Evangelio?

K. Daß er seinen eingebornen Sohn gab.

L. Was bewegte denn Gott der Welt seinen Sohn zu geben?

K. Seine Liebe.

L. Die Juden glaubten, Gott liebe nur sie, als sein besondres Volk und Eigenthum, als Nachkommen Abrahams. Was sagt aber Jesus?

K. Gott habe die Welt geliebet.

L. Was heißt das?

K. Alle Menschen.

L. Wie waren denn die Menschen nach ihrem Zustande: waren sie Gott gefällig, oder strafwürdige Sünder?

K. Strafwürdige Sünder.

L. Konnten sie daher glücklich seyn?

K. Nein, sie waren höchst unglücklich.

L. Wie lange hätten sie müssen in diesem unglücklichen Zustande bleiben.

K. Ewig.

L. Und immer machten sie sich durch Sünde immer unglücklicher. Waren sie also ohne ihre Schuld unglücklich?

K. Nein, durch ihre eigne Schuld.

L. Sie waren Feinde Gottes, und doch erbarmt sich Gott der abtrünnigen Menschen, und wie weit gieng seine Erbarmung?

K. Daß er seinen eingebornen Sohn gab.

L. Warum that er das?

K. Daß alle die an ihn glauben nicht sollten verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

L. Aus was für einem Zustande sollten sie herausgerissen werden?

K. Aus

K. Aus ihrem sündlichen und unglücklichen Zustande.

L. In welchen Zustand sollten sie versetzt werden?

K. In einen glücklichen.

L. Also: Gott sandte seinen Sohn, damit Menschen ewig glücklich würden. Unwissenheit und Sünde macht uns unglücklich, wie macht uns nun Gott durch Jesum glücklich?

K. Wenn er uns von beyden befreyt.

L. Wodurch hat uns denn Jesus von Unwissenheit befreyt?

K. Durch seine Lehre.

L. Wovon hat uns Jesus noch mehr befreyt?

K. Von der Sünde.

L. Und das auf zweyerley Weise: theils von der Strafe der Sünde, theils von der Herrschaft der Sünde. Oder Jesu Wohlthat ist es, daß wir von den übeln Folgen unsrer Sünde in Ewigkeit befreyt sind, und daß wir nun auch Kraft und Vermögen haben, das Böse zu meiden. Diese Wohlthat wird aber besonders Einer Begebenheit im Leben Jesu zugeschrieben. Wie heißt es Ephes. 1, 7?

K. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde.

L. Und Röm. 5, 10?

K. Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.

L. Wem wird also diese Wiederherstellung der Glückseligkeit besonders zugeschrieben?

K. Seinem Tode.

L. Durch seinen Tod befreyte er uns von den Strafen unsrer Sünden, (setzte uns wieder in ein richtiges Verhältniß mit Gott,) machte es auf unsrer Seite möglich, daß uns Gott begnadigen konnte, und versicherte uns durch seinen Tod, daß Gott nun uns alle glücklich machen will. Was sehen wir also aus dieser Anstalt Gottes?

K. Seine Liebe.

L. Worzu treibt uns nun diese Liebe an?

K. Zur Dankbarkeit und Frömmigkeit.

L. So finden wir nun in dem Tode Jesu den kräftigsten Antrieb die Sünde zu meiden. Und was haben wir uns, da er durch seinen Tod uns Gott angenehm gemacht hat, noch mehr zu versprechen nach Gal. 4, 6?

K. Den Beystand des heiligen Geistes.

L. Was müssen wir aber thun, wenn wir des Glücks theilhaftig werden wollen, das uns Jesus erworben hat?

K. Wir müssen an Jesum glauben. Auf daß alle, die an ihn glauben ꝛc.

L. An Jesum glauben heißt überhaupt: ihn für den erkennen, für den ihn Gott erkannt haben will. Wofür sollten ihn denn die Juden erkennen?

K. Für den Messias.

L. Wofür sollen wir ihn erkennen?

K. Für einen göttlichen Gesandten.

L. Was sollen wir daher thun?

K. Seine Lehre für göttliche Lehre erkennen, und uns darnach richten.

L. Wo-

L. Wofür sollen wir ihn besonders erkennen?
K. Für unsern Erlöser.
L. Und was sollen wir da besonders thun?
K. Unser Vertrauen auf ihn setzen, wünschen und hoffen, daß auch seine Erlösung uns zu Gute komme.
L. Ja, und das ist der Glaube in engerer Bedeutung. Wornach muß ich ein Verlangen haben?
K. Nach dem, was mir Jesus erworben hat.
L. Was hat mir Jesus erworben?
K. Vergebung der Sünden, und ewige Glückseligkeit.
L. Dieses Verlangen setzt nun aber voraus, daß ich Jesum kenne, und daß ich weiß, was ich ihm zu verdanken habe. Was ist also das erste Stück des Glaubens?
K. Erkenntniß.
L. Was muß aber bey diesem Verlangen nothwendig seyn, oder womit muß dieses Verlangen verbunden seyn?
K. Mit Vertrauen.
L. Worauf gründet sich dieses Vertrauen?
K. Auf die göttliche Verheißung.
L. Wo hat mir denn Gott Gnade und Vergebung zugesagt?
K. In seinem Worte.
L. Wie muß ich mich bey diesen Verheißungen verhalten, darf ich daran zweifeln?
K. Nein, ich muß sie glauben.
L. Wie nennt man denn das sonst? Wie nennt man das zweyte Stück des Glaub...s?

K. Den Beyfall.

L. Weil mirs Gott verheißen hat, so halte ich es für wahr. Es muß aber nicht bloß bey diesem allgemeinen Beyfall bleiben, sondern ich muß nun auch ganz gewiß hoffen, daß Gott auch an mir diese Verheißung erfüllen werde. Diese Hofnung, dieses Vertrauen rechnet man als das dritte Stück des Glaubens, wie heißt das?

K. Die Zuversicht; die zuversichtliche Zueignung.

L. Was muß, und was wird nun auch dieser Glaube zur Folge haben, was muß er wirken? Daß ich in Sünden bleibe, oder daß ich mich beßre?

K. Daß ich mich beßre.

L. Das erfordert schon die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum. Gott hat mich so sehr geliebt, daß er seinen Sohn für mich gab. Jesus ließ sein Leben für mich, um mich ewig zu beglücken. Ihm bin ich also unendlich verbunden, und ich müßte der Undankbarste seyn, wenn ich den nicht lieben wollte, der mich zuerst geliebet hat. Aber wie zeige ich denn, daß ich jemanden liebe?

K. Wenn ich thue, was einer haben will.

L. Also wie zeig ich meine Liebe zu Gott?

K. Wenn ich mit Freuden thue, was er haben will.

L. Ueberdieß sollen wir nicht bloß Jesu Verheißungen annehmen, sondern auch seinen Befehlen gehorchen. Denn wofür soll ich Jesum, den erhöhten Jesum, nun auch erkennen?

K. Für

K. Für meinen Herrn.

L. Was muß ich daher thun, wenn ich glaube, daß er mein Herr sey?

K. Ihm gehorchen.

L. Jeder also, der in dieser Ordnung glaubt, soll glücklich werden. Die Juden hatten den Irrthum, daß der Messias nur die jüdische Nation beglücken, und die andern Ungläubigen auf eine fürchterliche Weise strafen würde. Diesen Irrthum widerlegt nun Jesus V. 17. Wie spricht er?

K. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt — sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

L. Also: nicht um Menschen zu strafen sandte Gott seinen Sohn, sondern sie durch seine Lehre zu beruhigen, und durch seinen Tod zum ewigen Glück zu führen. Wer entgeht daher der Strafe, und wird glücklich?

K. Wer an ihn gläubt.

L. Und was heißt das?

K. Wer ein vertrauenvolles Verlangen hat durch ihn selig zu werden.

L. Wer fällt aber in Strafe?

K. Wer nicht gläubt.

L. Wer Jesum verwirft, ihn nicht für den Messias erkennt, und also sein Vertrauen nicht auf ihn setzt. Wer that das vornehmlich?

K. Die Juden.

L. Was stund ihnen daher bevor?

K. Strafe.

L. Wie sagt Jesus?

K. Er ist schon gerichtet.

L. D. i. Die Strafe bleibt ihm gewiß. Das Verdammungsurtheil ist schon über ihn ausgesprochen. Was stürzt also Menschen in Strafe?

K. Der Unglaube.

L. Wenn man Jesum und seine Lehre muthwillig verwirft, wenn sie uns doch verkündiget worden ist, Jesum nicht für den annimmt, für den ihn Gott will angesehen wissen, für den Erlöser und Herrn der Menschen. Woher nun aber der Unglaube unter den Juden so wohl, als bey andern Menschen entstund und noch entsteht, das sagt Jesus im 19ten Vers. Wie spricht er da?

K. Das ist aber das Gericht, daß das Licht — böse.

L. Das ist das Gericht, d. h. das ist die Ursache, warum Menschen endlich gestraft werden, und was war denn die Ursache?

K. Daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht.

L. Wer war denn das Licht, welches in die Welt kam?

K. Jesus.

L. Was thut man denn mit einem Lichte?

K. Man erleuchtet etwas, macht einen Ort helle.

L. Was machte denn Jesus in den Menschen helle, als er in die Welt kam?

K. Den Verstand der Menschen.

L. Wodurch?

K. Durch seine Lehre.

L. Der

L. Der Messias kam, und zündete ein Licht an, d. i. breitete Wahrheit und Erkenntniß unter den Menschen aus. Er war ein Licht, d. h. ein lichtbringender wahrheitlehrender Lehrer. Was thaten aber die (meisten) Menschen?

K. Sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht.

L. Wenn Licht Erkenntniß heißt, was wird nun wohl Finsterniß heißen?

K. Unwissenheit.

L. Es war den Menschen Unwissenheit lieber als Erkenntniß: sie blieben lieber in ihrer Unwissenheit. Warum thaten sie das?

K. Denn ihre Werke waren böse.

L. Sie liebten das Laster, und bey solcher Unwissenheit fand ihre Neigung zur Sünde bessre Nahrung: sie befanden sich besser dabey, denn da sie nicht wußten, was gut war, so machte ihnen ihr Gewissen keine solchen Vorwürfe, als wenn sie wider besser Wissen sündigten. Um also Vorwürfe des Gewissens zu verhüten, blieben sie thörichter Weise lieber gar in Unwissenheit. Wer das Laster liebt, scheut das natürliche Licht, thut seine Werke in Finsterniß, damit er nicht gestraft werde. Wenn stiehlt denn der Dieb?

K. In Finsterniß.

L. Wenn geht denn der Wollüstige seinen Wegen nach?

K. In Finsterniß.

L. Eben so scheut auch der Lasterhafte das Licht der Religion. Wie sagt Jesus?

K. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht.

L. D. h. er will sich nicht durch die Religion erleuchten lassen, will lieber in Unwissenheit bleiben. Warum?

K. Daß seine Werke nicht gestraft werden.

L. D. h. damit sie nicht etwa ihre Lasterhaftigkeit einsehen lernten, und dann in ihrem Gewissen beunruhiget werden möchten. So denkt mancher: Wer viel weiß, muß viel verantworten, damit er also nicht viel Gutes thun dürfe, lernt er selbst nicht viel. Ist das aber recht?

K. Nein.

L. Jesus sagt, das sey eben die Ursache, warum Menschen verdammt würden. Wer aber die Wahrheit thut, fährt Jesus fort, d. i. Wer Tugend liebt und rechtschaffen lebt, darf der in Finsterniß umherschleichen?

K. Nein.

L. Der kann jedermann unter die Augen treten, darf sich nicht verbergen; der darf auch das Licht der Religion nicht scheuen, sondern er läßt sich gern von ihr erleuchten, daß seine Werke offenbar werden, und er kann sich derselben freuen, wenn er nach den Lehren der christlichen Religion sehen kann, wie seine Handlungen beschaffen sind. Und warum kann er sich derselben freuen?

K. Denn sie sind in Gott gethan.

L. Ihr Gewissen sagt ihnen, daß sie mit Gottes Befehle übereinstimmen, daß sie Gottes Beyfall haben. Freunde der Tugend sind

auch

auch Freunde der Religion. Wären also, will Jesus zu Nicodemus sagen, unter euch Juden Freunde der Tugend, so würden sie meine Lehre annehmen, und sich durch sie erleuchten lassen. Nun aber gibt es unter euch wenige Freunde der Tugend, sondern vielmehr solche, welche dem Laster ergeben sind, deßwegen glauben viele nicht, und so werden auch viele verloren gehen, da ich doch in die Welt kam, sie zu beglücken.

Was wollt ihr also, Kinder, nichts lernen, in Unwissenheit bleiben, damit ihr ungestörter sündigen könnet, oder euch durch das Christenthum unterrichten lassen, damit ihr fromm und heilig werdet?

K. Wir wollen uns unterrichten lassen, damit wir fromm werden.

L. Darzu helf euch Gott, und geb euch seinen Geist zur Ausführung des guten Vorsatzes.

Am heiligen Pfingstfeste.

Lehrer.

Wem zu Ehren feyert denn die christliche Kirche dieses Fest?

K. Dem heil. Geist zu Ehren.

L. Oder zum besondern Andenken des heil. Geistes. Wer ist denn der heil. Geist nach unserm apostolischen Glaubensbekenntnisse?

K. Die

K. Die dritte Person in dem göttlichen Wesen.

L. Also 1) eine Person, d. i. nicht eine bloße Eigenschaft, keine bloße Wirkung oder bloßer Name, sondern etwas vom Vater und Sohn wirklich verschiedenes, eben so, wie Vater und Sohn von einander unterschieden sind *). 2) eine zum Wesen der Gottheit gehörige Person. Wie heißt es Ephes. 4, 30.

K. Betrübet nicht den heil. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

L. Kann man eine Lehre, oder eine Gabe betrüben?

K. Nein.

L. Da denket man an ein verständiges Wesen oder an eine Person. Was spricht denn immer Jesus von diesem Geiste, den er den Jüngern senden würde?

K. Er würde sie erinnern, er würde sie lehren, er würde an seiner Statt kommen.

L. Also redet Jesus eben so von diesem Geiste, als er von sich redet. Wie heißt es denn 1 Cor. 12, 11. von ihm?

K. Dieß

*) Der Ausdruck Geist, heil. Geist hat freylich in der Schrift verschiedne Bedeutungen. Er zeigt überhaupt an: alles, was hoch, erhaben, vollkommen ist. Also 1) Gott selbst, 2) göttliche Gaben, 3) außerordentliche Gaben, die den ersten Christen zu Theil wurden. 4) die herrlichste Gabe Gottes, das Evangelium. Es gibt aber auch Stellen, wo man ausdrücklich eine besondre Person verstehen muß, die diese Gabe austheilet.

K. Dieß alles wirket derselbige einige Geist: und theilet einem jeglichen zu, nachdem er will.

L. Hier wird von Gaben geredet, welche der heil. Geist austheilet. Kann man denn von einer Gabe sagen, daß sie wieder Gaben austheile?

K. Nein.

L. Von wem sagt man nur solche Verrichtungen?

K. Von Personen.

L. Es heißt hier: er theilet einem jeglichen seines zu, nachdem er will. Schreibt man einer Gabe, einer Eigenschaft, einen Willen zu?

K. Nein.

L. Eben so wird auch der heil. Geist in Verbindung mit Personen gesetzt. Denn wir werden nach Matth. 28. eben so wohl im Namen, oder auf den Namen des heil. Geistes getauft, als auf den Namen des Vaters und des Sohnes. Also muß der heil. Geist eben so eine Person seyn, als Vater und Sohn. Er ist aber auch eine göttliche Person. Denn die heil. Schrift belehrt uns, daß der heil. Geist eben die Eigenschaften besitze, eben das thue, was dem wahren Gott zugeschrieben wird. Schlagt nach Joh. 16, 13. Wie heißt es da zum Schlusse?

K. Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

L. Was weiß also der heil. Geist?

K. Was zukünftig ist.

L. Zukünftige zufällige Dinge zu wissen, was ist das für eine Eigenschaft?

K. Eine

K. Eine göttliche.

L. Wie heißt es 1 Cor. 2, 9 — 13?

K. Das kein Auge gesehen — (d. i. ganz zuvor noch unbekannte Dinge verkündigen wir euch) — und richten geistliche Sachen geistlich.

L. Was für eine Eigenschaft wird ihm da zugeschrieben?

K. Daß er wisse, was im göttlichen Wesen ist.

L. Also die Allwissenheit. Ueberall, wo nur Christen sind, theilt dieser Geist Gaben aus, also muß er auch wohl da gegenwärtig seyn?

K. Allerdings.

L. Was für eine Eigenschaft Gottes muß er da besitzen?

K. Die Allgegenwart.

L. Was für ein besondres Werk wird ihm denn zugeschrieben?

K. Die Heiligung und Besserung des Menschen.

L. Was ist aber nach dem allgemeinen Zeugnisse der Schrift die Heiligung für ein Werk?

K. Ein Werk Gottes.

L. So sagt Jesus: Es ist Gottes Werk, daß ihr gläubet; und Paulus: Gott ists, der in euch wirket das Wollen und Vollbringen. Wie heißts aber 1 Cor. 6, 11?

K. Ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.

L. Wem

L. Wem wird hier die Heiligung zugeschrieben?

K. Dem heiligen Geiste.

L. Wie spricht Petrus 1 Petr. 1, 2. daß die Christen zum Gehorsam und zur Besprengung des Bluts Jesu, (d. h. zur Religion und zur Reinigung von Sünden) gekommen wären?

K. Durch die Heiligung des Geistes.

L. Wenn nun aber dem heil. Geiste solche Werke zugeschrieben werden, welche Gott zukommen, was für eine Person muß er seyn?

K. Eine göttliche Person.

L. Ananias hatte den heiligen Geist hintergehen wollen, der durch die Apostel redete, wie heißts da Apostelg. 5, 4?

K. Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.

L. Wir sollen uns durch die Taufe eben so wohl dem heiligen Geiste widmen, als dem Vater und Sohn, werden da verpflichtet ihn eben so zu verehren als jene beyden Personen, was muß er also seyn?

K. Eine göttliche Person.

L. Daß wir aber an dem heutigen Feste uns besonders seiner erinnern, muß doch wohl seine guten Ursachen haben. Was ist denn an diesem Feste geschehen?

K. Der heilige Geist ist über die Apostel ausgegossen worden.

L. Der heilige Geist kann eigentlich nicht ausgegossen werden, das ist also eine uneigentliche

liche Redensart. Wie spricht denn Jesus zu seinen Jüngern nach Apostelg. 1, 8?

K. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird.

L. Was heißt also: der heilige Geist ist über die Apostel ausgegossen worden?

K. Sie haben die Kraft, (die Gaben) des heiligen Geistes empfangen.

L. Hatte ihnen diese Jesus versprochen?

K. Ja.

L. Wenn denn?

K. Theils vor seinem Leiden, theils bey seiner Himmelfahrt.

L. Hatten denn die Apostel Gaben des heiligen Geistes nöthig?

K. Ja.

L. Was sollten sie denn thun nach Apostelg. 1, 8?

K. Sie sollten seine Zeugen seyn — bis ans Ende der Erden.

L. Also, sie sollten der Welt die Religion Jesu verkündigen. Da konnten sie nun vieles noch nicht recht wissen, vieles wieder vergessen. Was sollte daher der heilige Geist thun? Schlagt auf Joh. 14, 26.

K. Er sollte es ihnen alles lehren, und sie erinnern alles des, das er ihnen gesagt hatte.

L. Sie sollten nicht bloß unter den Juden lehren, sondern auch unter andern Nationen des

Erd-

Erdbodens, also mußten sie auch ihre Sprache verstehen: konnten sie das auf einmal lernen?

K. Nein.

L. Wer verlieh ihnen die Gabe fremde Sprachen zu reden, die sie noch nicht gelernt hatten?

K. Der heilige Geist.

L. Wenn geschah das?

K. Am Pfingstfeste.

L. Die Leute, denen sie predigten, hatten auch nicht allemal das Zutrauen zu ihnen, daß sie sie für außerordentliche Gesandte Gottes hielten: wodurch verschafften sie sich dieses Zutrauen?

K. Durch Wunder.

L. Sie hatten auch viele Leiden, viele Verfolgungen zu erdulden, was bedurften sie da?

K. Kraft und Muth.

L. Wer gab ihnen den Muth?

K. Der heilige Geist.

L. Haben denn auch wir Antheil an den damaligen Wirkungen des heiligen Geistes, Nutzen und Frucht davon?

K. Ja.

L. Denn was ist denn eben dadurch ausgebreitet worden?

K. Das Christenthum.

L. Wüßten wir denn ohne diesen Unterricht etwas von den schönen Lehren, die wir nun wissen?

K. Nein.

L. Und wo haben denn die Apostel ihre Lehren auch uns hinterlassen?

K. In ihren Schriften.

L. Durch den heiligen Geist ist also das Christenthum in der Welt ausgebreitet, die christliche Kirche gestiftet worden, von einem Volke zum andern, von einem Lande zum andern, und endlich auch zu uns und zu unsern Vorfahren gekommen. Wir genießen also die seligen Folgen dieses Tages, indem wir noch die Lehre der Apostel haben, und aus ihren Schriften uns unterrichten können. Was wir in der Religion wissen, wissen wir durch die Lehre Jesu, die durch die Apostel unter Leitung des heiligen Geistes ist ausgebreitet und gelehret worden. Wie sagen wir daher in der Erklärung des dritten Artikels?

K. Ich gläube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum — und erhalten.

L. Was hat also der heilige Geist durch das Evangelium gethan?

K. Er hat mich berufen.

L. Berufen heißt einladen, worzu hat uns der heilige Geist eingeladen?

K. Zur christlichen Kirche.

L. Und dadurch?

K. Zur Seligkeit.

L. Der heilige Geist hat uns berufen, indem er uns die christliche Lehre hat verkündigen lassen, denn dadurch ladet er uns ein, der Güter des Christenthums und der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Ist das nicht eine große Wohlthat?

K. Allerdings.

L. Aber

L. Aber nicht alle, die zum Christenthum berufen sind, werden wirklich selig, was muß der heilige Geist noch weiter thun?

K. Mit seinen Gaben erleuchten.

L. Erleuchten heißt etwas helle machen, machen, daß man sehen, eines von dem andern unterscheiden kann. Wenn man etwas helle macht, wie ists da zuvor?

K. Finster.

L. Der heilige Geist erleuchtet etwas in uns, macht in uns etwas helle, was zuvor finster war: welcher Kraft der Seele wird es besonders zugeschrieben, daß sie von Natur finster ist. Schlagt auf Ephes. 4, 18?

K. Welcher Verstand verfinstert ist — ihres Herzens.

L. Was ist also finster im Menschen?

K. Ihr Verstand.

L. Was heißt aber das: er ist finster?

K. Er ist unwissend.

L. Wenn ihn nun der heilige Geist helle macht, erleuchtet, was schenkt er da dem Verstande?

K. Eine Erkenntniß.

L. Was lernen wir dann von einander unterscheiden?

K. Was gut und böse ist.

L. Wodurch hat aber eben der heilige Geist unsern Verstand erleuchtet?

K. Durchs Evangelium.

L. Also eben dadurch, daß er uns die Lehre Jesu hat verkündigen lassen, kommen wir zur Erkenntniß aller der schönen Lehren, die wir durchs

Christenthum wissen. Man kann aber viel wissen, und doch kann uns diese Erkenntniß noch nichts helfen, was muß der heilige Geist weiter thun?

K. Im rechten Glauben heiligen.

L. Was heißt denn das, der heilige Geist heiliget uns?

K. Er bessert uns.

L. Welche Kraft der Seele wird denn eigentlich geheiliget?

K. Der Wille, das Herz.

L. Wer heilig ist, was thut er nun?

K. Was gut ist.

L. Was vermeidet er?

K. Was böse ist.

L. Der heilige Geist heiliget uns, heißt also?

K. Er macht, daß wir das Gute thun, und das Böse lassen: daß wir ganz andre Menschen werden.

L. Sein Werk ist es also, denn wer zeigt uns, daß wir auf unrechtem Wege sind, und lehrt uns, was recht und gut ist?

K. Der heilige Geist.

L. Wer giebt uns die Bewegungsgründe, zeigt uns die Ursachen, die uns bewegen und antreiben, das Gute zu thun?

K. Der heilige Geist.

L. Wer bringt uns auf andre Gedanken?

K. Der heilige Geist.

L. Wodurch thut er das?

K. Durchs Wort Gottes.

L. Ja, durch welches, und mit welchem er mit seiner Gnade in uns wirksam seyn will. Werden denn aber alle wahrhaftig gebessert?

K. Nein.

L. Nicht wahr: wenn ich eine Sache erlangen will, so muß ich auch die Mittel gehörig brauchen?

K. Allerdings.

L. Was müssen auch wir thun, um gebessert zu werden?

K. Die Mittel gebrauchen, das Wort Gottes lesen, hören, betrachten.

L. Und in welcher Absicht?

K. Eben um dadurch gebessert zu werden.

L. Ists gnug einmal, oder eine Zeitlang fromm zu seyn?

K. Nein.

L. Was thut der heilige Geist noch weiter?

K. Er erhält uns.

L. Seine Wohlthat ist es, daß wir fromm bleiben. Wodurch geschicht das ebenfalls?

K. Durchs Evangelium.

L. Wenn er uns immer mehr Kraft und Antrieb giebt, uns durch die künftige Seligkeit ermuntert. So erleuchtet, heiliget und erhält uns der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern alles geschicht dadurch, 1) indem es sein Werk, seine Wohlthat ist, daß das Evangelium uns verkündiget worden, noch verkündiget wird, und in Schriften aufgezeichnet ist, und 2) indem er, (so wie die göttliche Vorsehung uns im Leiblichen segnen will, wenn wir die Mittel gewissenhaft

brauchen,) er auch den rechten Gebrauch der Gnadenmittel segnet. Er giebt uns also die Mittel, und segnet ihren Gebrauch, daß wir dadurch gebessert werden. Wenn wir uns nun so durchs Wort Gottes bessern lassen, das nennt die Schrift Röm. 8, 14. vom Geiste Gottes sich treiben lassen, und wie heißt es von diesen?

K. Die sind Gottes Kinder.

L. Was haben wir denn bey dieser Versicherung im Leiden zu erwarten?

K. Trost im Leiden.

L. Hat uns der heilige Geist Trost in der heiligen Schrift aufzeichnen lassen?

K. Ja.

L. Wer kann sich aber diesen Trost zueignen?

K. Die Frommen.

L. Wenn wir nun Kinder Gottes sind, was sind wir dann weiter, nach Röm. 8, 17?

K. So sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben.

L. Was sollen wir denn ererben, d. h. gewiß erlangen?

K. Die ewige Seligkeit.

L. Wie wird der heilige Geist deßwegen Ephes. 1, 14. genennt?

K. Das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung.

L. Er ist uns Pfand, Versicherung unsers künftigen Glücks. Wenn wir als Menschen leben, welche durch Gottes Geist gebessert sind, so können wir unsrer künftigen Seligkeit gewiß seyn. Wie glücklich sind wir bey dieser Ueberzeugung! dann

herrscht

herrscht Seelenruhe, süße Zufriedenheit in uns, Friede und Freude im heiligen Geist.

Des Vaters und des Sohnes Geist,
Du Quell des Lichts, der Liebe,
Den Gott den Betenden verheißt,
Ach! heilge meine Triebe.
Schaff du in mir ein neues Herz,
Gieb wahre Reu und Sündenschmerz,
Hilf mir im Glauben beten.
In bangen Stunden tröste mich,
Und zeige voll Erbarmen dich
Mir einst in Todesnöthen.

Am Feste der heil. Dreyeinigkeit, oder Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Lehrer.

Unser Herr giebt uns in diesem Evangelio wichtige Lehren. Er zeigt dem Nicodemus, was dazu gehöre, ein wahres Glied seines Reichs zu seyn, was erfordert werde, wenn man zu seinen wahren Bekennern gezählt werden will. Nämlich: 1) man muß sich ganz, und öffentlich für Jesum erklären, und 2) seine vorigen Irrthümer, Vorurtheile, sündliche Denkungs- und Gesinnungsart ablegen. Dann belehrt Jesus auch den Nicodemus, so viel er zu fassen fähig war, von der Absicht seiner Sendung. Wer war denn Nicodemus?

K. Ein Pharisäer und Oberster unter den Juden.

L. Das waren wohl Freunde von Jesu?

K. Nein, sie waren Feinde.

L. Was that nun daher Nicodemus, ein Freund von Jesu?

K. Er kam zu ihm bey der Nacht.

L. Warum kam er denn nicht öffentlich bey lichtem Tage?

K. Aus Furcht vor den andern: damit sie ihn nicht auch haßten und verfolgten, wie sie es mit Jesu machten?

L. Richtig. Hätten es die andern erfahren, so würden sie ihn gehaßt, verfolgt, aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen, und in den Bann gethan haben. Dafür furchte sich Nicodemus. War denn aber das so ganz recht, daß er nur Ehre vor Menschen haben wollte, und, aus Furcht seine Ehre zu verlieren, des Nachts zu Jesu kam?

K. Nein.

L. Was muß man denn thun, wenn man von der Wahrheit einer Religion überzeugt ist, und Gott ehren will?

K. Sie öffentlich bekennen.

L. Indessen war das eine Schwachheit, die Jesus ertrug, indem er sein gutes Herz erkannte, und gar wohl wußte, daß der Mensch nicht auf einmal zur Vollkommenheit gelange. Wenn trat er denn auch wirklich öffentlich vor, und bekannte sich für seinen Jünger?

K. Bey dem Tode Jesu.

L. Ja. Wie fieng er denn jetzt, da er zu ihm kam, sein Gespräch an?

K. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen.

L. Woher schlossen sie denn, daß er ein göttlicher Gesandter sey?

K. Weil niemand die Zeichen thun konnte, die er that, wenn nicht Gott mit ihm war.

L. Woraus können auch wir ebenfalls schliessen, daß Jesus von Gott gesandt gewesen sey?

K. Aus seinen Wundern.

L. Nun wollte Nicodemus noch weiter reden, wollte ihn vielleicht fragen, worinnen denn nun eigentlich die Beschaffenheit seiner Messiaswürde und seines Reichs bestünde: wer ein wahres Mitglied seines zu errichtenden Reichs sey. Vielleicht wollte er ihn mit einer pharisäischen Selbstgefälligkeit, und mit dem gewöhnlichen Vorurtheile fragen, als ob die jüdische Nation allein zum messianischen Reiche tüchtig wäre. Aber Jesus antwortete ihm, ehe er fragte. Er zeigt ihm nun, daß keine natürliche Geburt ein Recht darzu gebe, sondern nur der sey ein ächtes Mitglied, wer Muth gnug hat, sich öffentlich für seinen Jünger zu bekennen, und dann 2) sich durch Geist und Lehre bessern läßt: und diese Besserung sey so wohl Juden als Heiden höchst nöthig. Wie sagt also Jesus zu ihm V. 3?

K. Warlich, warlich ich sage dir — das Reich Gottes nicht sehen.

L. Was heißt denn das Reich Gottes?

K. Eben das Reich, das Jesus aufrichten wollte, die Glückseligkeit, die Jesus den Menschen verschaffen würde.

L. Was heißt denn: das Reich Gottes sehen, oder, wies weiter unten heißt: ins Reich Gottes kommen?

K. An der Glückseligkeit Theil haben, die Jesus verschaffen würde.

L. Was fordert also Jesus von denen, die daran Antheil nehmen wollen?

K. Sie müssen von neuem geboren werden.

L. Verstund denn Nicodemus, was Jesus damit sagen wollte?

K. Nein.

L. Wie sprach er deßwegen?

K. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist — geboren werden?

L. Jesus erklärte sich daher deutlicher, wie sprach er zu ihm V. 5?

K. Warlich, warlich ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde — ins Reich Gottes kommen.

L. Jesus fordert hier zweyerley von einem wahren Gliede seines Reichs. Was denn?

K. Er sollte geboren werden 1) aus dem Wasser, 2) aus dem Geiste.

L. Aus dem Wasser geboren werden heißt: er muß sich öffentlich durch die Taufe für meinen Jünger bekennen. Es war schon unter den Juden gebräuchlich, daß sie diejenigen, welche aus den

Heiden

Heiden zum Judenthum übertraten, tauften. Diese Taufe nannten sie eine neue Geburt; denn sie sagten: der Mensch höre nun auf ein Kind seiner leiblichen Aeltern zu seyn, und werde als ein Jude ein Kind Abrahams. War es denn damals auch schon gewöhnlich, durch die Taufe die Juden zu Jüngern Jesu einzuweihen?

K. Ja.

L. Wer taufte denn aufs Bekenntniß des Messias *)?

K. Johannes, der Täufer.

L. Tauften nicht auch die Jünger Jesu noch vor seiner Himmelfahrt?

K. Ja.

L. Man findet gleich eine Stelle in unserm Capitel, V. 22. und 26. Cap. 4, 1. 2. Was fordert also Jesus vom Nicodemo, wenn er sein wahrer Jünger seyn wollte?

K. Er sollte sich taufen lassen.

L. Er sollte sich dadurch öffentlich zu ihm bekennen, seine Ehrenämter, seine Ehre vor Menschen verleugnen, sie nicht achten, und um seinetwillen gern aufopfern: dann wäre er ein rechtes Mitglied seines Reichs. Jesus fordert aber auch noch mehr von einem wahren Jünger, und was denn zweytens?

K. Er soll geboren werden aus dem Geist.

L. Aus

*) Johannes machte die Juden aufmerksam, daß der Messias da sey, ermahnte sie ihn anzunehmen, und sich zu seiner Annahme zuzuschicken. Die nun glaubten, daß der Messias da sey, und sich zu seiner Annahme schicken wollten, ließen sich taufen.

L. Aus dem Geist oder durch den Geist geboren, oder wiedergeboren werden. Wenn ein Mensch, der zuvor große Schmerzen oder eine große Krankheit gehabt hat, und nun Krankheit und Schmerzen los geworden ist, so spricht er: ich bin wie neu geboren. Wie war denn zuvor sein Zustand?

K. Er war schlimm.

L. Wie ist er aber nun?

K. Er ist besser.

L. Was heißt nun also: neugeboren, wiedergeboren werden?

K. Aus einem schlimmen Zustand in einen bessern versetzt werden.

L. Waren denn die Juden damals so gut, als sie seyn sollten?

K. Nein, sie hatten Irrthümer, Vorurtheile, und es herrschten viele Laster unter ihnen.

L. Was war also nöthig?

K. Sie mußten sich ändern.

L. Ist der Mensch überhaupt von Natur so gut, als er seyn soll?

K. Nein.

L. Kann er darinnen Gott gefallen?

K. Nein.

L. Was muß er daher thun?

K. Er muß sich ändern, bessern, das Böse ablegen.

L. Wem wird denn diese Veränderung zugeschrieben?

K. Dem heiligen Geiste.

L. Wodurch thut er es?

K. Durch

K. Durch Jesu Lehre.

L. Wenn nun der Mensch sich so bessern läßt, seine Irrthümer und Laster ablegt, wie sieht ihn denn nun Gott an: wie betrachtet er ihn?

K. Als sein Kind.

L. Wie nennt daher die Schrift diese Veränderung?

K. Die Wiedergeburt.

L. Was heißt nun also aus dem Geist geboren werden?

K. Durch den heiligen Geist (vermittelst der Lehre, die er gegeben hat, und wodurch er wirkt) in einen bessern (d. h. frömmern und daher glücklichern) Zustand kommen. Oder: durch Gottes Geist gebessert werden, um ein Kind Gottes zu seyn.

L. Annahme beßrer Gesinnung war also nöthig, bey den Juden Ablegung der Vorurtheile, als ob das Gesetz Mosis ewig dauern müsse, als ob der Messias ein weltlich Reich unter ihnen aufrichten und sie zur berühmtesten Nation der Erde machen werde. Das wollte nun dem Nicodemus gar nicht recht in den Sinn. Die Juden glaubten immer an dem Messias ein besondres Vorrecht zu haben, und das schon deßwegen, weil sie Nachkommen Abrahams wären. Wie sagt aber Jesus?

K. Was vom Fleisch geboren ist — geboren ist, das ist Geist.

L. Vom Fleisch geboren seyn heißt: nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur geboren seyn, von Menschen abstammen. Fleisch seyn heißt:

heißt: eben das seyn, was die sind, von welchen wir abstammen, mit sündlichen Neigungen versehen seyn, verderbt seyn. Was wird nun also der Ausspruch Jesu zusammen heißen?

K. Jeder, der von natürlichen verderbten Menschen geboren ist, ist verderbt, ist sündhaft.

L. Was ist also bey solchem Menschen nöthig?

K. Er muß gebessert werden.

L. Er will also zu Nicodemo so viel sagen: daß ihr von Abraham abstammet hilft euch nichts; eure Seelen sind von Natur eben so mit sündlichen Begierden und unordentlichen Neigungen erfüllt, als die Seelen der Heiden. Nur wer gebessert ist, ist ein bessergesinnter Mensch, und nach Gottes Sinn, und nur der ist geschickt ein Mitglied des messianischen Reichs zu seyn, d. h. an dem Glücke Theil zu nehmen, das ich den Menschen geben werde. Wie drückt denn das Jesus aus?

K. Was vom Geist geboren ist, das ist Geist.

L. Du N. was hieß vom Geist geboren seyn?

K. Durch den heiligen Geist gebessert seyn.

L. Und du N. was hieß: Geist seyn?

K. Ein bessergesinnter Mensch seyn, der nach Gottes Sinn ist, folglich ein wahres Glied des Reichs Jesu, ein wahrer Christ seyn.

L. Ists also nicht gnug durch die Taufe in die Gesellschaft der Bekenner Jesu aufgenommen zu seyn?

K. Nein.

L. Was wird mehr erfordert?

K. Ab-

K. Ablegung unsrer Irrthümer, unsrer sündlichen Neigungen und Gesinnungen.

L. Und das Kinder, müsset auch ihr thun, wenn ihr Gott gefallen, und wahre Christen seyn wollet. Ihr müsset schon in der Jugend, wo es noch weit leichter ist, sündliche Neigungen, Trotz, Eigensinn, Widerspenstigkeit, Faulheit, Unachtsamkeit, Leichtsinn, von euch ablegen. — Nicodemus äußerte vielleicht in seinen Mienen immer noch Verwunderung und Zweifel, ob und wie denn diese Veränderung geschehen könne. Wie spricht deßwegen Jesus zu ihm?

K. Laß dichs nicht wundern, daß ich gesagt habe — — aus dem Geist geboren ist.

L. Ist denn allezeit nur das möglich, was wir begreifen können?

K. Nein.

L. Sind nicht viele Dinge wirklich, wo wir die Art und Weise auch nicht einsehen?

K. Allerdings.

L. Was giebt uns Jesus selbst für ein Beyspiel?

K. Der Wind bläset, wo er will — wohin er fähret.

L. Vielleicht hatte sich während des Gesprächs ein starker Wind erhoben, daß Jesus gleich diese schöne Gelegenheit ergreift, dem Nicodemus eine Sache begreiflich zu machen. Es ist dir ein Geheimniß, will er sagen, wo der jetzige Wind entstanden ist, und du weißt die Gegend nicht, wo er sich legt. War es aber deßwegen kein Sturmwind?

wind? Gab es deßwegen keinen Ort, wo er sich angefangen, keinen Ort, wo er sich legen würde?

K. Allerdings.

L. So ists auch, spricht Jesus, mit der so nothwendigen Aenderung des Menschen, wenn er Theil an meinem Reiche nehmen will. Es ist dir jetzt noch unbegreiflich, wie das geschehen kann, daß ihr Juden eure Meinung umstimmen, ja daß noch viel mehrere auch unter den Heiden ihre ganze Denkungsart ändern werden, und doch wirds geschehen. Geschah es auch wirklich?

K. Ja.

L. Am einzigen Pfingstfeste wurden viel tausend Seelen zum Christenthum gebracht, in welchen allen der Geist Gottes ihre Gesinnungen umänderte. So wissen auch wir nicht, wenn und wie eigentlich die Besserung in uns vorgeht, wie Gottes Geist durchs Wort in unserm Herzen wirkt. Aber wir sehen es doch nach und nach ein, daß wir gebessert sind, wir finden und merken es doch, daß wir ein Laster uns abgewöhnt, und eine Tugend uns angewöhnt haben. Empfindest du, wenn du gut worden bist, nicht Freude und Ruhe? Ist dir nicht so recht wohl zu Muthe?

K. Ja.

L. Und wenn wir nun ein Laster uns abgewöhnt haben, das wir uns zuvor angewöhnt hatten, und es nicht wieder thun, haben wir da nicht Kraft zur Tugend erhalten?

K. Ja.

L. So finden wir es, daß uns Gottes Geist gebessert hat, ob wir gleich nicht ausdrücklich die

Wirkung

Wirkung des heiligen Geistes an unserm Herzen fühlen, und nicht den Augenblick bestimmen können, in welchem er den Glauben in unserm Herzen wirkt, und unser Herz zur Frömmigkeit bildet. Nur aus der Folge können wir es sehen, daß wir gebessert sind. Ist es also nöthig, die Art und Weise zu wissen, wie er wirkt?

K. Nein.

L. Wie nennt man denn die Lehren, die uns Gott geoffenbaret hat, bey welchen wir die Art und Weise nicht wissen, wie es eigentlich zugeht?

K. Geheimnisse.

L. Wenn uns nun Gott dergleichen Lehren geoffenbaret hat, wir aber die Art und Weise nicht einsehen können, wie es zugeht, wie sollen wir uns dabey verhalten?

K. Wir sollen sie demuthsvoll glauben.

L. Richtig, und die Ewigkeit erwarten, wo uns nähere Aufschlüsse gegeben werden sollen. Wir können sicher glauben, daß, wenn es zu unserm Heile nöthig wäre, die Art und Weise, oder die Ursache, warum es so ist, einzusehen, es uns Gott gewiß würde geoffenbaret haben. So viele Geheimnisse in der Natur leiten uns dahin, auch die Geheimnisse unsrer heiligen Religion mit Unterwerfung unter Gott zu glauben, und uns immer der Schwäche unsers Verstandes bewußt zu bleiben. So lehren wir nach der Schrift, daß Vater, Sohn und Geist den einigen wahren Gott ausmachen: wie nennt man sonst dieses Geheimniß?

K. Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit.

L. Können wir aber begreifen, wie Vater, Sohn und Geist in der einigen Gottheit sind?

K. Nein.

L. Was sollen wir aber demohngeacht thun?

K. Wir sollen diese Lehre annehmen, und Gott als Vater, Sohn und Geist verehren.

L. So hat uns Gott die gnädige Verheißung gegeben, uns um des Leidens und Sterbens Christi willen die Strafen der Sünden zu erlassen, und uns selig zu machen. Aber, warum nun Gott diese Einrichtung gemacht hat, warum er den Glauben an Jesum zum Mittel der Seligkeit verordnet hat, wissen wir nicht. Sollen wir denn, weil wir den oder jenen Zweifel dabey haben können, dieses Mittel gar nicht annehmen, es verachten?

K. O nein, wir sollen es demuthsvoll annehmen.

L. Warum?

K. Weils Gott gesagt hat.

L. Noch immer konnte Nicodemus nicht begreifen, was Jesus mit der neuen Geburt sagen wollte, konnte immer noch nicht einsehen, wie ein Jude noch müsse neu geboren werden, und wie die neue Geburt geschehe. Wie mag solches zugehen? fragte er. Wie ist doch diese neue Geburt möglich? Was sagt Jesus deßwegen?

K. Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

L. Als ein Lehrer unter den Juden sollte er freylich wissen, daß in dergleichen Dingen vieles dunkel seyn könne: und doch nennt Jesus das bisher ihm Vorgetragene noch etwas leichtes und bekanntes; denn die Juden nannten ja auch das eine neue Geburt, wenn ein Heide zum Judenthum übergieng. Sie wollten doch eben mit diesem Ausdrucke so viel sagen, daß der Heide, welcher zum Judenthum übergieng, seine vorige Denkungsart, seine Irrthümer und Laster ablegen müsse. Da konnte er sich doch schon hieraus einigermaßen einen Begriff machen. Das war freylich traurig, daß selbst ein Lehrer des Volks bey so bekannten Dingen noch nicht zur Einsicht kommen wollte: das macht, daß er mit Vorurtheilen zu sehr erfüllet war. Aber so war es mit der ganzen jüdischen Nation. Wie redet daher Jesus im 11ten und 12ten Verse?

K. Warlich, warlich ich sage euch, wir reden — von himmlischen Dingen sagen würde.

L. Was wir sehen und hören, das kennen wir wohl nicht?

K. O! ja, wir kennen es.

L. Wenn nun Jesus spricht: wir reden, d. h. ich rede nur mit euch von Dingen, die wir sehen und hören, was will er damit sagen?

K. Nur ganz bekannte Lehren trage ich euch vor.

L. Keine tiefen Geheimnisse von meiner Person, von der Absicht meiner Sendung hab ich euch Juden vorgetragen, nein, ich hab euch nur

ganz leichte und bekannte Dinge gelehrt. Und doch beklagte sich Jesus, und wie?

K. Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

L. Das heißt?

K. Ihr glaubet meiner Lehre nicht.

L. Vorher sagt er: Wir reden und zeugen, was wir sehen und hören, und ihr gläubet nicht. Nun spricht er: Gläuber ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage. Also, das, was er vorher Dinge nennt, die wir sehen und hören, nennt er jetzt irdische Dinge; was versteht also Jesus unter dem Ausdruck: irdische Dinge?

K. Bekannte Dinge.

L. Wenn nun aber irdische Dinge bekannte Dinge heißen, was wird folglich der Ausdruck himmlische Dinge anzeigen?

K. Unbekannte Dinge.

L. Ja, solche, die nur Gott weiß, göttliche Rathschlüsse, die er erst bekannt machen muß, hohe Lehren der Religion. Solche Lehren, spricht nun Jesus weiter, kann nun niemand offenbaren, als derjenige, der wirklich vom Himmel ist. Das sagt nun Jesus mit etwas dunkeln Worten V. 13.

K. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist — der im Himmel ist.

L. Merket euch: in den Himmel fahren ist hier im uneigentlichen Verstande geredet, und heißt so viel als: unbekannte Rathschlüsse Gottes wissen, in die Geheimnisse seiner Rathschlüsse eindringen.

dringen. So kömmt der Ausdruck vor Sprüche Sal. 30, 4.

K. Wer fähret hinauf gen Himmel, und herab.

L. D. h. wer weiß Gottes Rathschlüsse? Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel ist, heißt also so viel: Niemand kann euch die höhern Wahrheiten der Religion, die sonst unbekannten Rathschlüsse Gottes bekannt machen, als der, welcher selbst vom Himmel herabgekommen ist. Und wer ist der?

K. Des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

L. D. h. dessen Heimath vom Himmel ist, dessen Lauf vom Vater kömmt, und wieder zum Vater geht. Es ist eben das, was Johannes Cap. 1. V. 18. sagt:

K. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.

L. Und nun, spricht er weiter, muß ich als göttlicher Gesandter dir doch nur in etwas die Absicht meiner Sendung bekannt machen. Und das ist das zweyte Stück der Unterredung, nämlich: der Messias sey nicht gekommen zu herrschen, sondern zu sterben, um dadurch die Menschen zu beglücken, nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden, nicht zeitlich, sondern ewig, und dieses Glücks sollten sie theilhaftig werden, wenn sie sich vertrauensvoll auf Jesum verließen, an ihn glaubten, und in die-

sem Glauben ihm gehorchten. Wie drückt das der Herr Jesus aus?

K. Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat — sondern das ewige Leben haben.

L. Die Geschichte, auf die sich Jesus bezieht, steht 4. B. Mos. 21, 4—9. Die Israeliten hatten sich durch Rebellion, wie oft, an Gott versündiget. Zur Strafe ihrer Versündigung schickte Gott sehr giftige Schlangen unter sie, daß viele von denselben gebissen wurden, und starben. Das Volk bat Mosen, für sie bey Gott zu bitten. Moses that es, und erhielt den Befehl von Gott, eine Schlange von Metall an einem Pfahl aufzuhängen, mit der Versicherung, daß, wer sie ansähe, mit dem Vertrauen, weils Gott gesagt hätte, nicht umkommen, sondern geheilt werden sollte. Unter keinem schönern Bilde konnte Jesus die Absicht seiner Sendung dem Nicodemus begreiflich machen. Die Schlange ward erhöht, so mußte des Menschen Sohn erhöht werden, aber wohin? Auf den Thron?

K. Nein, ans Kreuz, wie die Schlange.

L. Warum ward die Schlange erhöht?

K. Um Verwundete zu heilen.

L. Warum Jesus?

K. Um Unglückliche, (durch die Sünde verwundete,) zu retten, und zu heilen.

L. Unter welcher Bedingung wurden jene geheilet?

K. Wenn sie die Schlange mit Vertrauen auf die göttliche Verheissung ansahen.

L. Und

L. Und unter welcher Bedingung sollen wir ewig glücklich seyn?

K. Wenn auch wir unser Vertrauen auf die göttliche Verheissung setzen, die er uns in Absicht auf Jesum gegeben hat.

L. Worinnen besteht denn die göttliche Verheissung?

K. Daß, wenn wir Jesum für unsern Erlöser erkennen, wir durch ihn sollen glücklich werden.

L. Nun will ich euch das ganze Gespräch Jesu mit Nicodemo im Zusammenhange vorlesen:

Gespräch Jesu mit Nicodemo *).

Nicod. Rabbi, ich komme dir meine Hochachtung zu zeigen. Es sind unserer viele, die nicht daran zweifeln, du seyst ein außerordentlicher Lehrer, den Gott seinem Volk gesandt habe. Deine Thaten sind uns Beweißthümer davon; Thaten, die niemand ohne Gottes Beystand zu vollbringen vermögend ist.

Jes. Ich muß dir vor allem auch etwas sagen, Nicodemus, was dir über die allerwichtigste Sache Licht geben wird. Man hält sich jetzt überhaupt für tüchtig und vorbereitet für das Reich des Messias, (weil man sichs als ein irdisches Reich vorstellt.) Allein es fehlt viel daran, daß man die erforderliche Tüchtigkeit besitzen sollte. Nimm es für eine ausgemachte Wahrheit: Nie-

*) Aus der Lebensgeschichte Jesu von Heß.

mand kann an dem glückseligen Zustand, welchen ihr das Reich des Messias nennt, Antheil nehmen, wenn er nicht aufs neue gebohren (umgeschaffen) wird.

Nicod. Wie? auch betagte Leute müssen von neuem in die Welt gebohren werden? Ist das eigentlich zu verstehen?

Jes. Es bleibt dabey; ich wiederhohle es, und versichere dich auf das stärkste davon: Wer nicht auf die Weise von neuem gebohren wird, daß er durch die Taufe, und zwar nicht blos die mit Wasser, sondern die Geistestaufe (sittliche Reinigung) zu einem neuen Menschen wird, der kann an dem göttlichen Reich unmöglich Theil bekommen. Die Abstammung von Abraham kann im geringsten nicht darzu tüchtig machen. Als dessen leibliche Nachkommen, habt ihr nur ein irdisches Leben, seyd nur irdischer Güter fähig. Aber um zu dem geistlichen, unsterblichen Leben in dem göttlichen Reiche zu gelangen, müßt ihr erst durch die mächtige Kraft der Wahrheit, womit der Messias in den Menschen wirkt, umgeschaffen werden. Verwundre dich also nicht, daß ich behaupte, ihr müsset neu gebohren werden. Ist es doch nichts unbegreifliches, daß ein überirdisches Leben und ein überirdischer Sinn wie das Reich Gottes erfordert, die Wirkung einer geistigen, nicht in die Sinne fallenden Ursache, seyn muß. So wie eine Kraft seyn muß, die die Veränderungen hervorbringt, welche man bey stark wehendem Winde verspührt, deren Ursprung, Beschaffenheit, und wie sie in Bewegung gesetzt wird, dir verbor-

gen

gen ist; eben so wirst du gestehen müssen, daß eine geistige Kraft erfordert werde, um euch in jeder Absicht so zu ändern, daß ihr an seinem Reiche Theil haben könnet; zumal, wenn du die Wirkungen dieser Geisteskraft bald an vielen sehen wirst, die durch dieselbe wie durch einen mächtigen Wind in Bewegung gesetzt, ganz anders denken, reden und handeln werden, als vorher.

Nicod. Mit meinen Begriffen vom Reich des Messias, und dem Rechte der Israeliten auf dasselbe stimmt es nicht überein.

Jes. Wie? Du, ein Lehrer in Israel, kann sich darein nicht finden? So schlecht sind dir die Bedürfnisse deines Volks, und die Hindernisse, die euch vom göttlichen Reiche zurückhalten, bekannt? So höre denn, was ich an eurem Betragen gegen mich auszusetzen habe. Ich trete unter euch (als) ein göttlicher Lehrer auf, und habe mit Beweisen meiner Sendung den Anfang gemacht. Anderes trag ich nichts vor, als was ich weiß und gesehen habe, und wofür ich ein bewährter Zeuge bin. Ihr aber nehmet meine Aussage nicht an. Und ich hab euch bisher nur solche Dinge gesagt, die euch nicht befremden sollten. Z. E. von der Taufe, von der nöthigen Besserung des Lebens, u. s. w. Und schon in diesen Stücken glaubet ihr mir nicht. Wie nun, wenn ich euch Wahrheiten, die außer euerm engen irdischen Gesichtskreise liegen, Kenntnisse, die man nicht ohne Offenbahrung bekommt, mittheilen werde? Wie viel weniger werdet ihr da mein Zeugniß annehmen.

men! Wirklich hab ich euch Wahrheiten vom Himmel herabgebracht in einem Sinn, wie kein anderer Prophet es that. Niemand kennt so die überirdischen Dinge, wie der, der aus dem Himmel zum Besten der Menschen herabgekommen ist, dieser einzige Mensch, der nicht auf Erden, sondern im Himmel zu Hauße ist. Und wie wird dich erst das befremden, was ich dir jetzt sagen will: Mit diesem Menschen muß so etwas vorgehen, was in der Wüste mit der ehernen Schlange vorgieng. Wie diese aufgehangen worden, damit man sie von allen Seiten her sehen, und durch ihren Anblick gesund werden möchte, eben so muß auch Er erhöhet werden, damit ein jeder, der ihn für seinen Erretter annimmt, der ewigen Wohlfahrt theilhaftig werde. Denn Gottes Menschenliebe ist so groß, daß er seinen Sohn, den einzigen, den geliebten, dahin gegeben, damit ein jeder, der das Vertrauen zu ihm hat, dem Verderben entrissen werde, und ewig leben möchte. Nicht darum hat Gott seinen Sohn zu den Menschen gesandt, daß er, wie man fälschlich glaubt, die einen verdammen, die andern beseligen möchte, (jetzt das Richteramt verwalten) sondern um das Menschengeschlecht ohne Unterschied dem Verderben zu entreißen. Und diese Absicht wird an einem jeden, der ihn für das, was er ist, erkennt und annimmt, erreicht. Ein solcher wird nicht verurtheilt. Wer ihn aber nicht für den Messias erkennen und annehmen will, der hat das Urtheil der Verdammniß in sich selbst, er schließt sich selbst von der Seligkeit eben dadurch aus, weil er den

nicht

nicht annimmt, den Gott als seinen einzigen Sohn erkennt und verehrt haben will.

Das verurtheilt die Meisten, daß jenes Licht, von welchem geweissagt worden, es werde die Menschen erleuchten, wirklich aufgegangen ist; sie aber sich besser in der vorherigen Finsterniß der Unwissenheit und des Lasters gefallen, als in dem neuen Lichte. Nämlich ihre Aufführung ist lasterhaft. Die Natur aber eines lasterhaften Verhaltens bringt es mit, es macht den Menschen lichtscheu. Er will aus der Dunkelheit, wo er ungesehen und ungestraft zu bleiben hoft, nicht an das Licht hervorkommen; er fürchtet sich seine verdorbenen Neigungen und Sitten dem Urtheil der Wahrheit zu unterwerfen, er hasset sie so gar, er wollte das Licht gern auslöschen, von welchem er nicht beleuchtet seyn mag. Von dem rechtschaffenen und gewissenhaften Israeliten ist dieß nicht zu besorgen, der läßt sein Innerstes und seine Aufführung gern von der Wahrheit besuchen und beurtheilen; denn er darf sich ohne Scheu auf das Zeugniß Gottes, dem seine Thaten wohlgefallen, berufen.

Am

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Lehrer.

Jesus hatte zuvor in einem Gleichnisse vom listigen Haushalter die Lehre vorgetragen, daß man treu mit seinen Gütern umgehen und durch eine rechte Anwendung derselben, besonders durch Wohlthun an den Armen, sich Gott zum Freunde machen müsse, damit man nach dem Tode ein glückliches und angenehmes Schicksal erwarten könne. (V. 1—9.) Das hörten nun die Pharisäer — aber, weil ihr Herz an den Gütern dieser Welt hieng, weil sie verschwenderisch und wollüstig damit umgiengen, und des Dürftigen dabey vergaßen, so stund ihnen diese Lehre nicht an. Sie spotteten darüber, sagt der 14. Vers. Um ihnen es nun recht begreiflich zu machen, wie nöthig es sey, seinen Reichthum wohl anzuwenden, damit man nicht durch übeln Gebrauch sich ewig unglücklich mache, erzählt er ihnen dieses Gleichniß, woraus wir recht schöne Lehren zu unsrer Erbauung lernen können. Du N. wovon hatte Jesus zuvor geredet?

K. Vom listigen Haushalter und — wie man seinen Reichthum wohl anwenden müsse.

L. Wer hatte ihm zugehört?

K. Die Pharisäer.

L. Hat-

L. Hatten sie die Lehre wohl aufgenommen?

K. Nein, sie hatten darüber gespottet.

L. Was that nunmehro Jesus?

K. Er zeigte ihnen durch ein Gleichniß, wie nöthig es sey, sein Vermögen wohl anzuwenden, damit man nicht nach dem Tode sich unglücklich mache.

L. Wie spricht denn Jesus V. 19?

K. Es war ein reicher Mann — herrlich und in Freuden.

L. War denn das nun so gar unrecht, daß er sich kostbarer kleidete, und einen Aufwand machte?

K. Wohl nicht.

L. Der Reiche kann und soll mehr aufgehen lassen, kann und darf sich prächtiger kleiden, um dadurch vielen Händen Arbeit, und vielen Familien Brod und Unterhalt zu verschaffen. Aber sollte denn der Reiche denken, er sey bloß in der Welt, sich gute Tage zu machen, und Vergnügen zu haben?

K. Nein.

L. Oder soll er sich auf seinen Reichthum etwas einbilden, stolz darauf seyn?

K. Nein.

L. Nur für seinen Bauch sorgen, als wäre er bloß Körper?

K. Nein.

L. Oder in dem Taumel von Vergnügungen Gott vergessen, nicht an Tod und Ewigkeit gedenken?

K. Nein.

L. Was ließ sich der Reiche im Evangelio besonders zu Schulden kommen?

K. Er war unbarmherzig gegen die Armen.

L. Denn wer wohnte noch an dem Orte, wo sich der Schwelger befand?

K. Ein Armer, mit Namen Lazarus.

L. Ein mitleidenswürdiger Mann, denn er mußte bloß von Wohlthaten andrer leben, und war darzu noch krank, hatte eine schmerzhafte und widrige Krankheit, denn wie war er an seinem Leibe?

K. Voller Schwären.

L. So in seinem hülflosen und bejammernswerthen Zustande lag er einmal vor der Thür des Reichen: Gott ließ es diesem Schlemmer nicht an Gelegenheit zum Wohlthun fehlen, wenn er nur nicht ganz seinem Bauche gelebt, und alles Gefühl der Menschlichkeit durch seine Unmäßigkeit aus dem Herzen verbannt hätte. An Gelegenheit zum Guten fehlts uns nie, wenn wir nur Gutes thun wollen. Wollte denn der Arme viel haben? ganze Gerichte von der Tafel des Reichen?

K. Nein, er begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

L. Ward ihm aber das gewährt?

K. Nein.

L. Ungerührt schwelgte er mit seinen Gästen fort, und seine Diener waren, wies immer zu gehen pflegt, ihrem Herrn ähnlich, und eben so steinern bey dem Elend des Armen, als ihr Herr.

Die

Die Hunde schienen mitleidiger zu seyn; denn was thaten sie?

K. Sie kamen und leckten ihm seine Schwären.

L. Freundschaftlich versammelten sie sich um ihn, und linderten ihm seinen Schmerz, indem sie seine Schwären leckten. So leitet Reichthum, Ansehen und Ueberfluß gar leicht zur Hartherzigkeit. Reiche haben oft von dem Elende der Menschen keine Erfahrung, und die Schmeichler verbergen mit Fleiß den Anblick des Elenden vor ihnen, um ihre Lustigkeit nicht zu stören. Oder der Elende kömmt ihnen zur Unzeit; sie wenden daher mit Fleiß Herz und Auge von ihnen ab, um nicht in ihren Ergötzlichkeiten unterbrochen zu werden. Die beständige Lustigkeit setzt, wie der häufige Genuß berauschender Getränke ihre Seele in eine Art von Taumel, und bewirkt in ihnen einen solchen Leichtsinn, eine solche Unbedachtsamkeit und Gedankenlosigkeit, daß die Seele erst viele harte Schläge fühlen muß, ehe sie aufwacht. Endlich nach einiger Zeit lernen sie auch das äußerste Elend mit trocknen Augen ansehen. (Leß in Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien.) — Hier sahen wir einen Gottlosen in Reichthum und Glück, und einen Frommen im äußersten Elend, ohne daß ihm der Reiche sein Mitleid schenkte. Aber auf einmal ändert sich die Sache. Was geschah?

K. Der Arme starb.

L. Der Tod machte seinem Leiden ein Ende, sein Leib kam zur Ruhe, und was wiederfuhr seiner Seele?

K. Sie ward getragen von Engeln in Abrahams Schoos.

L. Die Juden stellten sich das ewige Leben unter dem Bilde eines Gastmahls vor, wo sie neben den frommen Erzvätern zu Tische liegen würden. (Denn im Morgenlande lag man zu Tische.) In Abrahams Schoos liegen heißt: neben Abraham zu Tische liegen. Seine Seele ward von den Engeln zum himmlischen Gastmahl begleitet, an den Ort der Seligen geführt, wo sie der Leiden und der Schmähungen des Unbarmherzigen vergaß. — Blieb denn der Reiche vor dem Tode verschont?

K. Nein.

L. Konnte ihn Reichthum schützen?

K. O! nein.

L. Was geschah auch mit ihm?

K. Er starb und ward begraben.

L. Er ward begraben — mit Pracht und Lobeserhebungen zur Erde bestattet, indeß der Arme in der Stille, und in einem Winkel war begraben worden. Nun ward auch das Schicksal dieses Schlemmers ganz anders, als es in seinem Leben gewesen war. Wo befand er sich nun?

K. In der Hölle, und in der Qual.

L. Er befand sich in einem höchst unglücklichen, martervollen Zustande. Was nagte und quälte ihn wohl da am meisten?

K. Sein böses Gewissen.

L. Ja wohl, das machte ihm die bittersten Vorwürfe, und trieb ihn zur Verzweiflung. Als er sich nun in diesem qualvollen Zustande befand, wen erblickte er da nach dem Gleichnisse?

K. Er sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos.

L. Das ist das Bild von dem aufwachenden Gewissen, das nunmehr in seinem Elende an seinen vorigen Zustand zurückdenkt, und die Ursachen findet, warum man sich jetzo so unglücklich befindet. Er sahe den, dem er sonst mit Unbarmherzigkeit begegnet hatte, in einem so glücklichen Zustande, in welchem er auch seyn konnte, und das nagte ihn. Was that er nun da?

K. Er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, — in dieser Flamme.

L. Wunderbar gnug! Er, der dem Lazarus im irdischen Leben nicht die geringste Erquickung von seiner Tafel hatte zufließen lassen, bittet nun, daß er ihm die kleinste Erquickung gewähren möchte. Ward ihm aber diese Bitte gewährt?

K. Nein.

L. Hier ward das Recht der Wiedervergeltung ausgeübt. Ihm, der dem Armen die geringste Erquickung versagt hatte, ward eben die geringste Erquickung nach seinem Tode versagt. Was antwortete ihm Abraham?

K. Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen — und du wirst gepeiniget.

L. Euer Zustand ist nun verändert. Du genossest im vorigen Leben Freude, und konntest dich

dadurch zu Gott führen lassen, und die üble Anwendung deines Lebens stürzt dich in gegenwärtiges Leiden. Lazarus wurde durch drückende Armuth und schmerzhaftes Leiden geübt, und er genießt nun Freude. Nun wird einem jeden vergolten, wie ers in den Tagen seiner Vorbereitung verdient. Mit dieser Sprache Abrahams stellt Jesus die Vorwürfe des Gewissens in jenem Leben vor. Konnte denn der Reiche eine Veränderung seines Zustandes hoffen?

K. Nein.

L. Auch diese sprach ihm Abraham ab, wie sagt er nach diesem Gleichnisse V. 26?

K. Und über das alles ist zwischen uns und euch — zu uns herüberfahren.

L. Als er nun für sich selbst keine Linderung hoffen konnte, so erinnerte er sich seiner noch lebenden Brüder, die in gleichen Wollüsten, und in gleichem Unglauben lebten, wie er gelebt hatte, und es stieg ihm doch noch der Wunsch auf, sie wenigstens gerettet zu sehen. Wie sprach er?

K. So bitt ich dich Vater, daß du ihn sendest — daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

L. Ward ihm wenigstens diese Bitte gewährt?

K. Auch nicht.

L. Worauf wurden sie gewiesen, um diesem Unglück zu entgehen?

K. Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

L. Um nämlich darnach ihr Leben anzustellen. Was erwiederte denn der Reiche?

K. Nein, Vater Abraham — und Buße thun.

L. Was gab ihm Abraham aber zur Antwort?

K. Hören sie Mosen und die Propheten nicht — von den Todten auferstünde.

L. Glauben sie der göttlichen Offenbarung nicht, lassen sie sich nicht durch die ordentlichen Mittel zur Besserung führen, so werden auch außerordentliche nichts ausrichten. Sie werden ein kurzes Erstaunen verursachen, und bald wieder vergessen werden. — Läßt es Gott an Ermunterung zur Besserung, an Ermunterung an den Tod, und das künftige Leben zu gedenken, fehlen?

K. Nein.

L. So manche Schicksale unsers Lebens, unvermuthete Todesfälle von Freunden und Bekannten erinnern uns daran. Was giebt er uns aber für ein allgemeines Mittel, uns zum fruchtbaren Andenken an die Zukunft und zur Besserung zu leiten?

K. Sein Wort.

L. Was muß aber der Mensch dabey thun?

K. Er muß sich darnach richten.

L. Thut ers nun nicht, hat er dann, wenn er nach dem Tode unglücklich ist, eine Entschuldigung?

K. Nein.

L. Ist nach dem Tode noch ein andres Leben?

K. Ja.

L. Wer hat uns das aufs gewisseste gelehrt?

K. Jesus.

L. Wie ist denn dieses Leben, nach Jesu Lehre, beschaffen?

K. Entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich.

L. Wornach richtet sich dieser Zustand des Menschen nach dem Tode?

K. Nach dem Verhalten des Menschen in diesem Leben.

L. So hängt also der Zustand des Menschen in jenem Leben mit dem jetzigen genau zusammen?

K. Ja.

L. Wie drückt das Paulus aus Gal. 6, 7?

K. Was der Mensch säet, das wird er erndten.

L. Hilft uns also Reichthum, Ehre, Ansehen zum Besitz jener Glückseligkeit?

K. Nein.

L. Also sind sie auch keine wahren Güter. Aber, wird deßwegen der Mensch verdammt, weil er reich ist?

K. Nein.

L. Denn es giebt auch Fromme, welche reich waren, und mit Reichthum kann einer gar viel Gutes in der Welt stiften. Wenn also der Reiche nach dem Tode ewig unglücklich ist, woran liegt die Schuld?

K. Weil er seinen Reichthum übel anwendet.

L. Wenn

L. Wenn einer noch so arm ist, kann er doch deßwegen ewig glücklich seyn?

K. Ja,

L. Ist also die Armuth ein wahres Uebel?

K. Nein.

L. Aber giebt uns bloße Armuth ein näheres Recht zum Himmel?

K. Nein, so könnten auch gottlose Arme selig werden.

L. Worauf kommt es denn an?

K. Wie ich die Armuth ertrage.

L. Wenn ich nun aber bey meiner Armuth fromm und geduldig bin, was kann ich dann hoffen?

K. Daß ich dort ewig werde erquickt und erfreuet werden.

L. Wie ist also der Zustand des Frommen nach diesem Leben?

K. Ewig glücklich.

L. Ein Stand der Vergeltung und des reichlichsten Ersatzes für die Mühseligkeit dieses Lebens. Wie sagt Paulus 2. Thess. 1, 7?

K. Euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel.

L. Und Offenb. Joh. 14, 13?

K. Selig sind die Todten — ruhen von ihrer Arbeit.

L. Und Röm. 2, 6. 7?

K. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre — nach dem ewigen Leben.

L. Wie ist aber der Zustand des Gottlosen nach diesem Leben?

K. Unglücklich.

L. Das sagt uns ebenfalls Paulus Röm. 2, 8. 9.

K. Aber denen, die zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen — Trübsal und Angst über alle Seelen, die Böses thun.

L. Die heilige Schrift beschreibt diesen Zustand bald unter dem Bilde einer durch Feuer verheerten Stadt und verwüsteten Landes, einer See, auf welcher brennender Schwefel fließt, bald unter dem Bilde eines Gefängnisses, und anderer fürchterlichen Dinge des Erdbodens. Was wird nun wohl die heilige Schrift unter diesen Bildern anzeigen wollen, da sie nicht so natürlich verstanden werden können?

K. Daß der Zustand der Verdammten höchst unglücklich seyn werde.

L. Stellet euch die Hölle vor als ein weitläuftiges Reich von vielen Millionen lasterhafter Einwohner, wo allerhand quälende Verhängnisse sind, wo einer dem andern Drangsale anthut, (wie wir hier schon bey Lasterhaften finden,) wo immer einer an dem Unglück des andern sein Vergnügen findet. Wird das nicht eine wahre Hölle, ein wahrer Ort der Qual seyn?

K. Allerdings.

L. Was wird denn noch eine Hauptqual der Verdammten ausmachen?

K. Die Vorwürfe ihres Gewissens.

L. Und,

L. Und, Kinder, wie kränkend muß es doch seyn, selbst zu sich sagen müssen: ich konnte mir den Weg zum Fall verschließen, und doch verschloß ich mir ihn nicht! ich konnte dem Verderben entgehen, und doch that ich es nicht. Wie kränkend muß es seyn, andre, die man sonst verachtet hat, glücklich zu sehen, und sich unglücklich? Der Verfasser des Buchs der Weisheit giebt uns ein recht passendes Bild. Weish. 5, 1—5. Wie spricht er da?

K. Alsdenn wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die — und sein Erbe ist unter den Heiligen.

L. Es ist auch nicht vernunftwidrig, und nach der heiligen Schrift höchst wahrscheinlich, wenn man annimmt, daß die Verdammten auch an ihren Körpern, wie es der Natur künftiger Körper angemessen ist, werden gequält und mit harten Schicksalen werden heimgesucht werden. Und warum werden wohl die Gottlosen an einem solchen Orte aufbewahret? Warum werden Bösewichter in Zuchthäuser oder auf den Festungsbau geschickt?

K. Damit der Bosheit Einhalt gethan, damit sie nicht noch mehr schaden, und andre nicht durch sie gestört werden.

L. So ists auch mit den Verdammten: Gott lässet sie auch äußerlich leiden, um ihrer Bosheit Einhalt zu thun, und weil durch Häufung ihrer Sünden auch ihre Unseligkeit würde gehäuft werden. Wäre z. E. die Erde nicht nach dem Falle so beschaffen, daß der Mensch nicht nothwendig

arbeiten müßte, der Mensch nicht gleichsam zur Arbeit verdammt wäre, so würde das Elend und die Unordnung unter Menschen noch viel größer seyn, als sie jetzt ist. — Haben wir denn nach der Schrift auch Hofnung, daß die Verdammten aus ihrem Zustande werden gerettet werden? Wie heißt es Marc. 9, 43. 44?

K. So dich deine Hand ärgert — ewige Feuer geworfen.

L. Und Matth. 25, 46?

K. Sie werden in die ewige Pein gehen ꝛc.

L. Und Offenb. Joh. 14, 11?

K. Der Rauch ihrer Qual — von Ewigkeit zu Ewigkeit.

L. Kann sie denn Gott beglücken, wenn sie sich nicht bessern?

K. Nein.

L. Was muß also der Mensch thun, wenn ihn Gott glücklich machen soll?

K. Er muß sich bessern.

L. Haben wir bey den Verdammten diese Hofnung?

K. — — —

L. Menschen nehmen ihre Begierden mit in die Ewigkeit, und bey dem Mangel an Befriedigung wachsen sie immer mehr — also finden wir wenig Grund, daß die Verdammten sich bessern, also auch aus ihrem Unglück, oder von ihrer verdienten

dienten Strafe werden befreyet werden *). Können wir aber diesem Elend entgehen?

K. Ja.

L. Wodurch?

*) Mein Glaubensbekenntniß über diesen Punkt ist eben das, was Tiede in seinen Abendstunden im 2ten Theile S. 105. sagt: Die meisten Beschreibungen von der Hölle sind verblümt, und leiden eine mannichfache Erklärung. Ich will mir die Hölle so gelinde als möglich denken, und dennoch muß sie im Verhältniß gegen den Zustand der Seligen Mangel und Unvollkommenheiten in sich schließen. Der Gottlose kann dort nicht so glückselig seyn, als der Fromme. Sein ungeübter Verstand in Dingen, die dort gelten; sein rohes Herz; die Gerechtigkeit des Richters, und der mit schnellen Schritten immer höher steigende Freund Gottes, lassen beständig eine Kluft zwischen Himmel und Hölle. Angenommen: daß kein Feuer, kein Gefängniß, keine willkührliche Strafe vom erbarmenden Richter zu befürchten sey; zugegeben: daß sich das Schicksal der Gottlosen immer verschönern werde, je nachdem ihre Reue und Verlangen, Gott gefällig zu werden, steigt. Aber nur auch zugegeben, daß es diesen sich bessernden Verdammten nicht gleichgültig seyn könne, sich ewig ihren ehemaligen Mitbrüdern hintangesetzt zu sehen; daß die fortdauernde Erinnerung ihrer unbereuten Sünden, und lebenslangen Undankbarkeit gegen Gott, ein nagender Wurm für sie sey: ist das nicht Hölle genug? Und wenn die Verdammten alle Freyheit, und eben so viel Beweise von Gottes Güte hätten, als hier: nur Schaam und Neid im Busen, Langeweile und Mangel an irdischen Lüsten: so tragen sie die Hölle mit sich umher.

Aber die Ewigkeit der Höllenstrafen? Freylich klinget das hart, so lange wir uns den Allmächtigen wie einen Zucht- und Kerkermeister dabey gedenken. Wir wollen auch zugeben, daß die deutlichen Aussprüche der Bibel mit einer Erlösung aus der Hölle bestehen könnten. Ewige Verdammniß z. E. zeige nur an, daß es in alle Ewigkeit Geschöpfe in den Welten Gottes geben werde, welche aus eigner Schuld nicht so glücklich sind, als sie seyn könnten: daraus flösse freylich

K. Durch eine wahre Buße (Aendrung unsrer Gesinnungen und unsers Lebens) und durch fortgesetzte Besserung.

L. Gebe doch Gott, daß keiner unter euch sich einst an diesem Orte der Qual befinden möge. Entrinnet ihm durch Wachsamkeit, durch Glauben und Tugend, und durch ungeheuchelte Gottesfurcht.

Bleib, Christ, bleib dem Erlöser treu,
Sey nüchtern, bet und wache,
Daß Unglaub und die Heucheley
Dich nicht verdammlich mache.
Hilf, Heiland, der du für uns starbst,
Daß Satan uns nicht fälle:
Der du den Himmel uns erwarbst,
Behüt uns vor der Hölle!

Am

freylich nicht nothwendig, daß jedes dieser Geschöpfe ewig in demselben Zustande verbleiben müsse. Also nicht die Güte Gottes, sondern die Natur der Verdammten muß es entscheiden. Wir wollen das äußerste nachgeben, daß jeder Verdammte sich dereinst bekehren werde und wolle; ob das gleich eine Voraussetzung ist, worzu uns Schrift und Erfahrung eben nicht berechtigen. Nun fragt es sich also: kann der Verdammte jemals so selig werden, als der Fromme? Entweder muß Gott ein Wunder und die Natur einen Sprung thun, oder die Seligen müssen stille stehen in den Graden ihrer Seligkeit: beydes ist unglaublich. Ein Gleichniß mag es erläutern. Ein Vater erziehet zween Söhne. Der eine ist folgsam, tugendhaft, fleißig, und entwickelt seine Fähigkeiten so, daß er der brauchbarste Mann wird. Der andre Sohn thut dem Vater täglich Verdruß an, und lernt nichts; bessert sich aber bey männlichen Jahren: was wird, was kann nur der Vater thun? Vergessen und vergeben, und sein Fleisch und Blut lieben, das kann und wird er: aber kann er letzterm auch wichtige Bedienungen anvertrauen? Kann der unbrauchbare Sohn je so geehrt und geliebt werden, wie sein Bruder, dessen Einsichten täglich über die seinen hervorwachsen?

Und

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Lehrer.

Unser Herr war bey einem Pharisäer an einem Sabbath zu Gaste. Nicht aus wahrer Freundschaft hatte man ihn geladen: man wollte sehen, ob man etwas finden könnte, wodurch man ihn bey dem Volke verdächtig machen könnte. Die Gäste waren ebenfalls Pharisäer, ein heuchlerisches Volk. Jesus gab ihnen einige nöthige Lehren. Einer unter ihnen rief während der Unterredung aus: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes, d. h. der am künftigen Messiasreiche Theil hat. Das gab Jesu Gelegenheit ihnen eine bittre Wahrheit zu sagen, die er aber in ein Gleichniß einkleidete, um ihre Gemüther nicht zu erbittern. Wir wollen erstlich das Gleichniß selbst durchgehen, und dann sehen, was Jesus damit habe sagen wollen. Wie fängt er an V. 16?

K. Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel darzu.

L. Oder

Und wird diesen Ungeschickten nicht Zeitlebens Schaam, Reue, auch wohl Neid drücken, so oft er seinem Vater oder seinem Bruder, wie einem Joseph, unter die Augen tritt?

L. Oder er gab ein großes Gastgebot, wollte ein großes Gastmahl ausrichten, lud viele darzu ein, und machte es ihnen lange zuvor bekannt, wenn ers halten würde. Was that er denn am Tage des Gastmahls selbst?

K. Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls — Kommt, es ist alles bereit.

L. D. h. Nochmals sandte er seinen Bedienten ab, nach den Sitten der damaligen Zeit, am Tage des Gastmahls die Gäste noch einmal zu laden. Was thaten sie aber?

K. Sie fiengen an, einer nach dem andern, sich zu entschuldigen.

L. Was schützten sie denn vor, daß sie nicht kommen könnten?

K. Der erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft, (oder eigentlich im Handel) — darum kann ich nicht kommen.

L. Weltliche Geschäfte mußten also zum Vorwande dienen. Aber war denn das nicht äußerst verächtlich?

K. Allerdings.

L. Oder war das eine Entschuldigung, welche geltend war?

K. Nein.

L. Hörten sie denn erst heute, daß sie kommen sollten?

K. Nein, sie hatten es lange zuvor gewußt.

L. Also konnten sie sich lange zuvor so einrichten, daß sie an diesem Tage selbst keine Geschäfte vornahmen. Was that denn nun der

Haus-

Hausherr, als er diese Nachricht von seinem Bedienten vernahm?

K. Er ward zornig, und sprach — warens nicht werth.

L. Er erklärte sie dieser Ehre für unwürdig. Und nun sollte der Bediente an die Gassen und freyen Plätze der Stadt gehen, und Elende, Arme und Gebrechliche herein führen. Geschah es auch, und stellten sich diese Personen ein?

K. Ja. Der Knecht sprach: Es ist geschehen — Raum da.

L. Immer noch war Platz übrig: aber auch dieser sollte besetzt werden. Wo sollte nun der Knecht weiter hingehen?

K. Gehe auf die Landstraßen — auf daß mein Haus voll werde.

L. Nun sollte er auch außerhalb der Stadt noch mehr Gäste zusammenholen, damit kein leerer Platz übrig bliebe, und alles recht voll würde. Und was setzt Jesus noch für eine bedenkliche Rede hinzu, worinnen er den Sinn des Gleichnisses merken läßt?

K. Ich sage euch, daß keiner die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird *).

L. Was war unter dem Abendmahl zu verstehen. Wie hatte sich der Pharisäer ausgedrückt?

K. Selig

*) Ich halte diese Worte nicht für die Rede des Herrn, der das Gastgebot gab, sondern für die Rede Jesu, durch die er die Application auf seine Lehre, und die Pharisäer macht.

K. Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes.

L. Unter dem Abendmahl war also das Reich Gottes, das Reich des Messias, oder die Glückseligkeit zu verstehen, die der Messias den Menschen durch seine Lehre verschaffen würde, hier und besonders in Ewigkeit. Was will also Jesus mit diesem Gleichnisse sagen?

K. Daß vielen würde das Glück angeboten werden, das den Menschen durch Jesum zu Theil werden würde, sie würdens aber verachten, und andre würden daran Theil nehmen.

L. Schön. Wer waren denn die, welchen dieses Glück zuerst angeboten wurde?

K. Die Juden.

L. Waren diese nicht schon lange ermuntert worden, den Messias anzunehmen, und, wenn er käme, sich nach seiner Lehre zu richten?

K. Ja.

L. Durch wen hatte sie Gott schon längst aufmerksam gemacht?

K. Durch die Propheten.

L. Und als Jesus schon da war, durch wen ließ er gleichsam seine Einladung wiederholen?

K. Durch Johannem, und die Jünger Jesu.

L. Nahmen aber die Juden diesen Ruf an?

K. Nein.

L. Sie waren widerspenstig, besonders die Reichen und Vornehmen. Was hinderte sie denn an der Annahme der Lehre Jesu, nach dem Bilde im Evangelio?

K. Die Liebe zum Irdischen.

L. Ja.

L. Ja. Anhänglichkeit an irdische Geschäfte, und Hang zu sinnlichen Vergnügungen. Sie waren zu Christi Zeiten sehr verderbt. Besitz zeitlicher Güter war ihnen zu wichtig, als daß sie sich um die Religion hätten bekümmern sollen, sinnliche Vergnügungen zu lieb, als daß sie sich durch Nachdenken darinnen hätten stören lassen. — Im Gleichnisse kamen die Lahmen und Krüppel zu dem Gastmahl, das von den Vornehmen war verachtet worden: und wer nahm denn unter den Juden noch eher die Lehre Jesu an, und kam dadurch zur Glückseligkeit, oder zum Reiche Gottes?

K. Die Niedrigen im Volke.

L. Noch oft findet die Religion mehr Eingang bey Armen und Elenden, als bey den Reichen und Vornehmen. Der Reiche hat seine Gnüge an seinem Vermögen, an seinem Gute, an seinem Felde, der sinnliche Wollüstling an seinem Weibe. Sie suchen keinen andern Himmel. Aber der Arme hat einen solchen irdischen Himmel nicht. Drum kommt er auf die Einladung, indeß jene wegbleiben. (Mutschelle.) — Der Knecht sollte aber nicht bloß innerhalb der Stadt bleiben, er sollte auch außer ihr zum Gastmahl einladen. Welche Menschen sind denn unter denen, die auf den Landstraßen waren, zu verstehen?

K. Die Heiden.

L. Welche wurden also zu der Glückseligkeit, welche die Juden verachteten, zu der beglückenden Religion berufen, und derselben theilhaftig?

K. Die Heiden.

L. So wirds gehen, will Jesus sagen? die erstgeladenen, (die Juden, besonders die Vornehmen) werden keinen Theil am Reich des Messias haben, weil sie es verachten. Heiden werden gerufen werden, werden kommen und angenommen werden. Ist das eingetroffen?

K. Ja.

L. Und gehören auch wir zu den berufenen Heiden?

K. Ja.

L. Wofür müssen wir das erkennen?

K. Für eine große Wohlthat.

L. Was sind wir Gott dafür schuldig?

K. Die innigste Dankbarkeit.

L. Das ist aber noch nicht gnug, was müssen wir noch mehr thun?

K. Wir müssen durch rechte Anwendung uns dieser Wohlthat würdig machen. — —

L. Wir sind zum Himmelreich äußerlich berufen dadurch, daß uns Jesu Lehre verkündiget worden ist, daß wir Christen sind. Ist aber das hinreichend?

K. Nein. Wir müssen auch der Religion würdig wandeln.

L. Gott ruft uns noch täglich zur Heiligung: dieser Stimme müssen wir gehorchen. Hören aber alle diesen Ruf, den Gott durch sein Wort, und die Schicksale unsers Lebens an uns ergehen läßt? Lassen sich alle zur Besserung führen?

K. Nein.

L. Woran lag es bey den Gästen, daß sie nicht kamen?

K. Sie hiengen ihr Herz zu sehr an irdische Geschäfte und zeitliche Vergnügungen.

L. Und was ist noch die Ursache, warum so viele an keine Besserung gedenken, und also nicht selig werden?

K. Weil sie ihr Herz zu sehr ans Irdische hängen.

L. Sind Güter der Welt keine Gaben Gottes?

K. Ja.

L. Dürfen wir sie nicht brauchen?

K. Ach ja.

L. Aber wie nur nicht?

K. Daß wir uns dadurch von Gott, von seinem Worte, von der Sorge für unsre Seele abhalten lassen.

L. Sind weltliche Geschäfte dem Christenthum zuwider?

K. Nein.

L. Denn was ist Wille Gottes, daß wir nichts thun, oder daß wir arbeiten sollen?

K. Daß wir arbeiten sollen.

L. Und seine Berufsgeschäfte treu abwarten ist selbst ein Gottesdienst. Sollen sie aber unser Hauptgeschäfte seyn?

K. Nein.

L. Was ist denn mehr: der Leib oder die Seele?

K. Die Seele.

L. Für was sollen wir also mehr sorgen?

K. Für die Seele.

L. Wovon sollen uns also unsre Berufsgeschäfte nicht abhalten?

K. Nicht von der Sorge für unsre Seele.

L. Sie sollen uns kein Hinderniß in unserm Christenthum, oder in unsern Christenpflichten werden. Jsts recht, da zu arbeiten, wenn man in die Kirche gehen, oder wenn man beten soll?

K. Nein.

L. Jsts recht, vor Emsigkeit in seinem Beruf keine Bibel lesen, kein Gebet zu Gott thun, kein Lied zu singen, um seine Seele zu erbauen?

K. Nein.

L. Wers nun aber so macht, sich vom irdischen Sinn zu sehr einnehmen läßt, was hat der nach dem Gleichnisse zu befürchten?

K. Daß er von der Seligkeit werde ausgeschlossen werden.

L. Jst dann Gott schuld daran?

K. Nein.

L. Wer denn?

K. Der Mensch selbst.

L. Ja wohl, der Mensch selbst, der vor lauter weltlichem Sinn den Ruf Gottes, die Ermunterung zur Besserung nicht hörte, und nicht an seine Seele gedachte. Kinder, nie müsse euch künftig zu große Anhänglichkeit an das Jrdische von der Sorge für eure Seele, von der täglichen Uebung im Gebet, vom Lesen des göttlichen Worts den so schönen Mitteln der Besserung, abhalten. Nie müsse Vergnügen der Welt den wichtigen Gedanken an die Ewigkeit in euch ersticken. Richtet

in

in eurem künftigen Stande eure Geschäfte so ein, ordnet sie so, daß immer noch Zeit für Haus- und Kirchenandacht übrig bleibt. Gewöhnet euch zur Ordnung, schiebt keine Geschäfte leicht auf, seyd früh auf um die heiterste Stunde des Tages, so wird euch die Zeit, die ihr auf eure Seele wendet, in eurem irdischen Beruf reichlich eingebracht werden. Und warlich ihr verlieret nichts. Es hat die Andacht vielmehr selbst herrlichen Einfluß auf eure Geschäfte; denn, wenn man immer auf Gott hinsieht, so arbeitet man ja mit Bewußtseyn an Gottes Wohlgefallen, so ist man ruhig im Vertrauen auf Gott, und kann froh und Aussichtsvoll den Segen Gottes erwarten. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen.

Laß uns nicht bloß für diese Erde leben.
Weit übers Grab soll sich der Geist erheben;
Du gabst ihm Loos zur Ewigkeit. Drum laß ihn nicht
Nach niedern Gütern schmachten;
Laß männlich ihn die Sinnenlust verachten,
Die seiner Wohlfahrt widerspricht.
Auf dich allein geh seine stärkste Liebe;
Und laß ihn stets, voll guter heilger Triebe,
Dir zu gefallen eifrig seyn.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1 — 10.

Lehrer.

Es war eine ganz andre Sache um die Lehrart Jesu, als um die Lehrart der Pharisäer. Jesus predigte zwar scharf, und ohne daß er die Person ansahe, oder jemanden schmeichelte: aber er war auch ein süßer Trostprediger, der reuevollen Sündern den Weg zur Begnadigung zeigte, und ihnen zur Vergebung ihrer Sünden Hofnung machte. Keinen Menschen verachtete er, liebreich ließ er sich zu allen herab, welche Belehrung und Trost bey ihm suchten. Was geschah denn auch einmal nach unserm Evangelio?

K. Es nahten zu ihm allerley Zöllner und Sünder.

L. Zöllner waren Leute, die für die Römer, unter deren Herrschaft die Juden standen, die Abgaben eintrieben. So verhaßt nun den Juden die Herrschaft der Römer selbst war, so verhaßt waren ihnen auch diese Zolleinnehmer. Aber, sie waren auch oft Betrüger und Bedrücker der Juden, die sich durch Erpressungen zu bereichern suchten, um desto mehr mußten sie alle den Haß der Juden tragen. Sünder heißen solche, die sich grober und öffentlicher Sünden schuldig gemacht hatten.

Diese

Diese suchten Jesu Umgang. Sie nahten sich zu ihm, und warum?

K. Daß sie ihn hörten.

L. Es reute sie ihr voriges Leben, und wünschten zur Führung eines bessern Belehrung von ihm. Erfüllte denn Jesus auch ihre Wünsche?

K. Ja.

L. Er gieng auf ihr Bitten selbst zu ihnen, und aß mit ihnen. Das fanden denn nun die Pharisäer und Schriftgelehrten, (oder Lehrer des Gesetzes,) diese Scheinheiligen, gar sehr anstößig. Was thaten sie denn?

K. Sie murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

L. Was muß das für ein Mensch seyn, wollen sie sagen, der mit solchen Leuten umgeht, sich zu ihnen gesellt, und so gar mit ihnen isset. Man kennt einen Menschen aus seinem Umgang, wenn man einen kennen lernen will, so muß man sehen, mit wem er umgeht. Da könnt ihrs nun sehen, was er vor Gesinnungen haben muß, da er mit solchen Leuten umgehet. Und das soll ein göttlicher Gesandter seyn? Ists denn wahr, daß man insgemein einen Menschen aus seinem Umgang, daraus, mit wem er umgeht, kann kennen lernen?

K. Ja.

L. Wenn ich einen und den andern von euch mit leichtfertigen Buben laufen sehe, für wen werd ich den halten?

K. Selbst für einen leichtfertigen Buben.

L. Denn wie sagt man im Sprüchwort?

K. Gleich und gleich gesellt sich gern.

L. Es ist aber ein großer Unterschied unter dem Umgang mit bösen Menschen zu machen. Darf ich denn gar keinen Umgang mit bösen Menschen haben?

K. Ach ja.

L. Kann ich es allemal vermeiden, mit ihm umzugehen?

K. Nein.

L. Ich müßte die Welt räumen, wenn ich nicht wollte mit Bösen umgehen. Aber darf ich vertraut mit ihnen umgehen, ihre Freundschaft suchen?

K. Nein, das darf ich nicht.

L. Wofür soll ich mich also hüten?

K. Vor vertrautem Umgang mit Bösen.

L. Man sagt im Sprüchwort: Womit man umgeht, das hängt einem an. Warum soll ich also keinen vertrauten Umgang mit bösen Menschen haben?

K. Weil ich leicht auch böse werden kann.

L. Kinder also, die ihr noch nicht im Guten befestiget seyd, die ihr so leicht könnet verführet werden, hütet euch vorm Umgang mit Bösen. Denn wie heißt noch ein wahres Sprüchwort?

K. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

L. Darf ich etwa mit Sündern umgehen, sie in ihrer Ungerechtigkeit unterstützen?

K. O noch vielweniger.

L. Aber wenn ein Mensch, der bisher böse gewesen wäre, meinen Umgang sucht, um von mir guten Rath zu holen, wie er ein besserer

Mensch

Mensch werden könnte, sollt' ich da seinen Umgang meiden?

K. Nein, da sollt' ich mit ihm umgehen.

L. Oder, wenn ich mit ihm umgehen wollte, um ihn zu bessern Gesinnungen zu bringen, wäre das wohl strafbar?

K. Nein.

L. Wenn ist also der Umgang mit Sündern, mit lasterhaften Menschen erlaubt, ja löblich?

K. Wenn ich sie bessern will und kann.

L. Was war nun wohl die Absicht Jesu bey dem Umgange mit diesen Menschen?

K. Sie zu bessern.

L. Sie kamen schon mit gutem Herzen zu ihm und suchten seinen Rath. O! wie sollte er, der Menschenfreund, dann nicht eilen, diese Menschen vom Wege des Verderbens zurück, und auf den Weg der Tugend und des dauerhaftesten Glücks zu führen. Diese gute Seite sahen nun freylich die boshaften Pharisäer nicht, oder wollten sie vielmehr nicht sehen. Der Böse sucht bey der besten Handlung eine böse Seite auf, und stellt sie andern zweydeutig vor, aus Neid und Bosheit. Ist das recht?

K. O nein!

L. Verlästere das Gute nicht, das du von andern siehst verrichten, und thut ein andrer seine Pflicht, so hüte dich, ihm Fehler anzudichten. — Jesus war bereit, Menschen auf rechten Weg wieder zurück zu führen, sollen wirs auch thun?

K. Ja.

L. Wie sagt Jakobus Cap. 5, 20?

K. Wer den Sünder bekehrt von dem Irrthum — und wird bedecken die Menge der Sünden.

L. Wenn wir durch Lehre und Unterricht es nicht thun können, wodurch können wirs denn noch thun?

K. Durch unser Beyspiel.

L. Dann haben wir die Freude, die ein Hirte empfindet, wenn er sein verlornes Schaaf wieder findet, ja noch mehr, wir empfinden die Freude der Engel im Himmel. — Die Pharisäer hüteten sich vor dem Umgange mit solchen Menschen aus Aberglauben, aus Stolz und Lieblosigkeit. Sie glaubten, sie würden schon durch den bloßen Umgang mit den Zöllnern verunreiniget, was war diese Einbildung?

K. Aberglaube.

L. Sie hielten sich für zu heilig und zu gut, als daß sie mit unheiligen Menschen umgiengen. Was war das?

K. Stolz.

L. Sie ließen also hiermit den Sünder in seinen Sünden, drückten ihn mit Haß und Verachtung, ohne ihm hülfreiche Hand zu reichen, was war das?

K. Lieblosigkeit.

L. Jesus vertheidiget nun den Umgang mit diesen Menschen durch zwey schöne Gleichnisse, und giebt ihnen die Ursache an, warum er mit Zöllnern und Sündern umgehe. Wie heißt denn das erste Gleichniß V. 4—6?

K. Wel-

K. Welcher Mensch ist unter euch der 100 Schaafe hat — mein Schaaf funden, das verloren war.

L. Wenn ein Hirte auch nur ein einziges Schaaf verloren hat, was thut er?

K. Er sucht es.

L. Und wenn ers gefunden hat, was thut er dann?

K. Er freuet sich.

L. Jesus will nun damit so viel sagen: Sucht ein Hirte sein verlornes Schaaf; wie vielmehr kann ich einen verlornen Menschen suchen, uud zu seinem Glücke wieder zurückführen. Freuet sich ein Hirte, wenn er sein verlornes Schaaf wieder findet, o! so ists für mich die größte Freude, wenn ich verlorne Sünder retten kann. Und das ist die Absicht meines Umgangs mit ihnen. Aber Jesus machte nun auch noch eine besondre Anwendung auf die Pharisäer, weil sie sich selbst für Gerechte hielten, und keine Besserung nöthig zu haben glaubten. Wie spricht er V. 7?

K. Ich sage euch: Also wird Freude seyn — vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

L. Ich freue mich nicht allein, wenn ein Sünder umkehrt: es ist auch Freude im Himmel, mehr Freude über die Besserung eines von euch verachteten Zöllners, als über 99 stolze, eingebildete Gerechte, welche keiner Besserung zu bedürfen glauben. Eine schöne Erinnerung wider ihren Stolz und ihre Lieblosigkeit. Das zweyte Gleichniß hat den nämlichen Inhalt V. 8—9.

K. Oder welch Weib ist unter — den ich verloren hatte.

L. Und wie ist wieder die Anwendung, welche Jesus macht?

K. Also sag ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

L. Freude ist im Himmel, warum sollt ich mich nicht freuen, wenn ich Sünder auf den rechten-Weg bringen kann, und das ist ja die Absicht meines Umgangs mit ihnen. Und auch ihr, wenn ihr Bewohner des Himmels seyn, und den jetzigen Bewohnern desselben ähnlich seyn wollet, solltet euch freuen, wenn Sünder wieder umkehren. Das ist die Absicht und der Inhalt des schönen Gleichnisses. Wir können aber auch noch vieles daraus lernen. Wem ist denn ein noch ungebesserter Mensch ähnlich?

K. Einem verlornen Schaaf.

L. Oder einem Schaafe, das sich von der Heerde verlaufen hat. Von wem hat sich denn der Sünder getrennt?

K. Von Gott.

L. Kann er noch Theil an den Wohlthaten haben, die Gott den Frommen schenkt?

K. Nein.

L. So wie ein Schaaf, das sich von der Heerde los gerissen hat, keinen Antheil an der guten Weide haben kann, auf welche der Hirt seine Heerde führet. Befindet sich denn nicht auch ein solches Schaaf in der größten Gefahr?

K. Allerdings.

L. Z. E. Welcher Gefahr ist es ausgesetzt?

K. Zu verhungern — von wilden Thieren zerrissen zu werden — vom Felsen zu stürzen.

L. Und worinnen befindet sich auch ein Sünder, der sich durch die Sünde von Gott getrennt hat?

K. In der größten Gefahr.

L. Er stürzt sich in zeitliches Unglück: aber auch noch mehr?

K. In ewiges Unglück.

L. Ist denn ein solcher Zustand des Menschen Gott gleichgültig?

K. Nein.

L. Wie spricht er Ezech. 33, 11?

K. So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen — Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?

L. Was thut ein treuer Hirte, wenn sich ein Schaaf verirret hat?

K. Er sucht es.

L. Was thut Gott gegen einen verirrten Sünder?

K. Er sucht ihn.

L. D. h. er wendet alle Mittel an, ihn zur Beßrung zu bringen, um ihn wieder glücklich zu machen. Welches sind denn die Mittel, die er anwendet? Was hat er uns denn gegeben, um uns Verirrte wieder auf den rechten Weg zu bringen?

K. Sein Wort.

L. Wenn Gott oftmals eine Lehre seines Worts, einen Spruch, recht kräftig an unserm

Herzen

Herzen werden läßt, wenn wir durch den Vortrag seines Worts gerührt werden, daß wir die heilige Entschließung fassen, besser zu werden, was thut da Gott?

K. Er sucht uns.

L. Wenn uns Gott große, recht unvermuthete und unverdiente Wohlthaten wiederfahren läßt, oder uns im ungestörten Genusse tausendfacher Wohlthaten erhält, was thut da Gott nach Röm. 2, 4?

K. Er leitet uns durch seine Güte zur Buße.

L. Wenn uns Gott ein unvermuthetes Leiden zuschickt, jemanden von unsern Freunden sterben läßt ꝛc. Was will da Gott thun?

K. Er will uns auf uns selbst aufmerksam machen, und uns zur Beßrung leiten.

L. Welches sind also die Mittel der Beßrung?

K. Sein Wort und die Schicksale unsers Lebens.

L. Läßt uns Gott nicht auch durch die Stimme unsers Freundes warnen, erinnern, und zur Beßrung ermuntern?

K. Ja.

L. So wie ein treuer Hirte seinem verirrten Schaafe nachgeht, es allenthalben sucht, nicht eher aufhört, als bis ers gefunden hat, o! so arbeitet gleichsam Gott mit unermüdeter Treue an der Beßrung des Sünders, braucht alle Mittel, und alle verschonende Gedult, um nur den Sünder zu bessern. Wenn nun das ein solcher Mensch

über-

überlegt, die Liebe und den Ernst Gottes betrachtet, worzu sollt er sich nun wohl entschließen?

K. Daß er sich wirklich beßre.

L. Was thut denn ein Hirte, wenn er sein Schaaf wieder gefunden hat?

K. Er freuet sich.

L. Und woran hat auch Gott Wohlgefallen?

K. Wenn sich der Sünder bekehret von seinem bösen Wesen.

L. Wer freuet sich denn auch noch nach dem 10ten Verse?

K. Die Engel Gottes.

L. Sie sind Freunde des Guten, Freunde der Menschen, sie freuen sich über unser Glück, zu dem wir uns durch Beßrung nahen. Als nach dem folgenden Gleichnisse der verlorne Sohn wieder zurückkam, warf ihm der Vater sein voriges Leben vor, oder ließ ers ihm entgelten?

K. Nein.

L. Wie heißt es V. 20?

K. Da er aber noch ferne von dannen war — und küssete ihn.

L. Und was thut Gott, wenn der Sünder sich bessert nach Ezechiel?

K. Es soll aller seiner Uebertretung nicht mehr gedacht werden.

L. So bereitwillig ist Gott, reuevolle Sünder wieder anzunehmen: was müssen sie aber thun?

K. Sie müssen sich wirklich bessern, und die Sünde nicht mehr thun.

L. O! so lasset uns den Gott lieben, der Sünde vergiebt, und Uebertretungen nicht zurechnen will: der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden, und nicht vergilt nach unsrer Missethat, der sich über uns erbarmet, wenn wir ihn fürchten, mit der Zärtlichkeit eines erbarmenden Vaters. Wenn wir uns und unsre Pflichten einmal so sehr vergessen sollten, daß wir auf dem Weg des Lasters sollten verfallen seyn: o! dann laßt uns eilen, und bey Zeiten zurücke kehren zu dem, der sich unsrer so herzlich annimmt; lasset uns nicht verzagen:

Gott verstößt in Christo nicht,
Dieß ist unsre Zuversicht.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Lehrer.

Jesus belehrt seine Jünger, und hiermit auch uns, wie wir in verschiednen Fällen und auf verschiedne Weise Liebe gegen unsern Nächsten ausüben müssen. Was sagt er denn überhaupt V. 36?

K. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.

L. Gegen wen äußert sich denn eigentlich die Barmherzigkeit? Barmherzigkeit ist eine Art von Güte. Wenn sich nun die Güte gegen eine gewisse

wisse Klasse von Menschen äußert, so wird sie Barmherzigkeit genennt. Gegen welche Menschen ist man eigentlich barmherzig?

K. Gegen Elende und Hülfsbedürftige.

L. Was empfinde ich wohl in meinem Herzen gegen Elende, wenn ich barmherzig genennt werden will?

K. Mitleiden.

L. Wenn nun dieses Mitleiden in mir lebhaft ist, ist mirs wohl gleichgültig, ob der Elende elend bleibt oder nicht?

K. Nein.

L. Was werde ich wohl wünschen?

K. Daß ihm aus seinem Elende möchte geholfen werden.

L. Muß ichs aber beym bloßen Wunsche lassen?

K. Nein, ich muß ihm selbst nach Möglichkeit helfen.

L. Wird also der Barmherzige jemanden in Noth stürzen?

K. Nimmermehr.

L. Und wenn er sieht, daß sein Nächster durch andre Menschen, oder durch andre Zufälle unglücklich werden kann, was thut er da?

K. Er sucht es zu hindern.

L. Der Barmherzige stürzt also niemanden ins Elend, sucht es zu verhindern, daß jemand darein gestürzt werde, und wenn er schon sich im Elende befindet, so sucht er ihm nach Möglichkeit zu helfen. Nach wessen Beyspiel sollen wir denn unsre Barmherzigkeit bilden?

K. Nach

K. Nach dem Beyspiel Gottes. Wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

L. Besteht denn die Barmherzigkeit Gottes bloß in Worten, bey welchen das Herz nichts denkt? Ist seine Barmherzigkeit bloß Zusicherung seiner Hülfe?

K. Nein.

L. Wie ist sie denn gegen uns?

K. Herzlich.

L. Und — wenn er uns wirklich hilft?

K. Thätig.

L. Gegen wen ist Gott barmherzig?

K. Gegen alle.

L. Also auch gegen seine Feinde?

K. Ja.

L. Wie heißt es Matth. 5, 44. 45?

K. Liebet eure Feinde — über Gerechte und Ungerechte.

L. Wenn wir also barmherzig seyn sollen, wie Gott, wie soll unsre Barmherzigkeit beschaffen seyn?

K. Sie muß herzlich, thätig, allgemein seyn.

L. Nun führt Jesus einige Fälle an, wo und wie wir unsre Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten beweisen sollen. Wie sagt er denn?

K. Richtet nicht — auch nicht verdammet.

L. Wir sollen Barmherzigkeit und Liebe beweisen bey den Fehlern und Sünden unsers Nächsten. Will denn Jesus, daß wir das Böse unsers Nächsten gut heißen sollen?

K. Das

K. Das kann er nicht wollen.

L. Oder daß die Obrigkeit das Böse nicht bestrafen, der Lehrer die Sünden seiner Untergebnen nicht ahnden soll?

K. Auch nicht.

L. Böses sollen wir Böse nennen: und es giebt Fälle, wo man die Fehler des Nächsten strenge untersuchen, strenge bestrafen muß, um den Nächsten zu bessern, und das durch ihn entspringende Böse zu hindern. Jesus verbietet das lieblose Beurtheilen der Fehler des Nächsten überhaupt, und im gemeinen Leben, wenn man ihn sogleich bey jedem Fehler verdammt, alle Hoffnung zur Besserung aufgiebt, ihn sogleich göttlicher Strafen werth erklärt. Man kann auch selbst bey den Strafen liebevolle Gesinnung gegen den Nächsten haben — Bedauern, Wunsch der Beßrung. Man soll bey den Fehlern der Menschen liebevoll urtheilen, liebevoll reden. Soll ich also meinen Nächsten, wenn er einen Fehler begangen hat, für den größten, verdammungswürdigsten Bösewicht halten?

K. Nein.

L. Wenn ist wohl eine Handlung recht böse: wenn sie recht mit Bosheit begangen wird, oder aus Uebereilung?

K. Wenn sie mit Bosheit begangen wird.

L. Wenn ich etwas thue, wovon ich nicht weiß, daß es böse ist, oder wenn ich weiß, daß es böse ist, und thue es doch?

K. Wenn ich weiß, daß es böse ist, und es doch thue.

L. Ich muß also bey den Handlungen meines Nächsten, wenn ich sie beurtheilen will, darauf sehen, ob sie mit Bosheit und Vorsatz, mit Wissen oder aus Unwissenheit und Uebereilung begangen worden sind. Kann ich das allemal wissen?

K. Nein.

L. Also kann ich auch kein gehöriges Urtheil über ihn fällen. Mancher sündiget, weil er von seiner Leidenschaft übereilt wird: bey ruhiger Ueberlegung würde ers nicht gethan haben. Kann und darf ich ihn daher gleich verdammen?

K. Nein.

L. Mancher wird zu einer Sünde verleitet durch Melancholie und Schwermuth: verdient er, daß ich ihn gleich in die Hölle werfe?

K. Nein.

L. So verdient mancher, der aus Schwermuth sich das Leben nimmt, mehr Mitleiden, als daß man ihn verdammt. (Indeß ist aber frevelhafter Selbstmord die größte Rebellion gegen Gott.) — So lange ich nicht weiß, wie hart bey meinem Nächsten der Kampf seiner Leidenschaft gewesen ist, oder wie leicht er sich von ihr hat überwältigen lassen, so lange kann ich auch kein Urtheil der Verdammniß über ihn fällen. Ich muß auch auf die Erziehung des Nächsten sehen. Ein Mensch, der Unterricht im Guten gnug gehabt hat, ist der nicht weit strafwürdiger, als ein anderer, der ohne Erziehung und Unterricht aufgewachsen ist?

K. Allerdings ist jener strafwürdiger.

L. Da ich nun aber nicht allemal weiß und wissen kann, wie groß der Grad seiner Erkenntniß ist, so kann ich auch nicht beurtheilen, ob er mehr oder weniger strafbar sey. Wer weiß denn alle diese Umstände vollkommen?

K. Nur Gott.

L. Wer kann also selig sprechen und verdammen?

K. Gott.

L. Wie sagt Paulus deßwegen Röm. 14, 4?

K. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn.

L. Und 1. Cor. 4, 5?

K. Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr — den Rath der Herzen offenbaren.

L. Ich soll von meinem Nebenmenschen lieber dasjenige denken, was seine Schuld verringert, als das, was sie vergrößert, mehr das Gute aufsuchen, als das Böse. Wenn ich aber von meinem Nächsten immer das wenigste Böse argwohnen soll, was soll ich wohl noch weit weniger thun?

K. Daß ich von meinem Nächsten Böses rede.

L. Was soll ich denn thun, wenn das Böse wirklich wahr ist? Soll ich es vergrößern, ihm die ganze Schuld beymessen, es überall auszubreiten suchen?

K. Nein, ich soll ihn entschuldigen, und so viel es seyn kann, seine Fehler zudecken.

L. Schön. Wie sagt Petrus 1. Petr. 4, 8?

K. Die Liebe decket auch der Sünden Menge.

L. Das Laster, wenn man von seinem Nächsten gern das Böse redet, nennt man Schmähsucht. Wenn ich das nicht thun darf, darf ich wohl Fehler von meinem Nächsten erdichten?

K. Vielweniger.

L. Das heißt Afterreden, Verleumdung. Beyde sind häßliche, und doch sehr gemeine Laster. Hütet euch dafür, Kinder. Auch wenn die Fehler klein wären, auch wenn sie andre schon wüßten, so suchet sie nicht zum Gegenstand des Gesprächs zu machen: und wenn ihr reden müsset, so redet mit Schonung und Entschuldigung. Je mehr wir uns dieses Fehlers theilhaftig machen, desto mehr erkaltet in uns die wahre Menschenliebe, und das Laster des Neids und der Mißgunst zeigt sich in immer stärkerm Grade, je mehr ich Neigung daran finde, mich über fremde Fehler zu unterhalten, und je weniger Freude, von seinem Guten zu reden. Wie sagt Jakobus Cap. 4, 11?

K. Afterredet nicht unter einander.

L. Was soll man vielmehr von seinem Nächsten ausbreiten?

K. Sein Gutes.

L. Und was von ihm gerne hören?

K. Sein Lob.

L. Was soll uns denn darzu bewegen, alle lieblosen Gesinnungen aus unserm Herzen zu verbannen?

K. Daß wir nicht auch gerichtet und verdammt werden.

L. Das trifft schon im gemeinen Leben ein: wer andre lieblos beurtheilt, der wird wieder so beurtheilt von andern, und können dergleichen Menschen Beyfall im Gerichte Gottes erhalten?

K. Nein.

L. Was muß Gott für ein Urtheil über sie sprechen?

K. Das Verdammungsurtheil.

L. Wie sagt Jakobus Cap. 2, 13?

K. Es wird ein unbarmherzig Gericht über ꝛc.

L. Was sollen wir denn nach unserm Evangelio weiter thun?

K. Vergebet, so wird euch vergeben.

L. Wem soll ich vergeben?

K. Meinem Nächsten.

L. Was soll ich ihm vergeben?

K. Das, womit er mich beleidiget hat.

L. Wie, bloß äußerlich?

K. Nein, von Herzen.

L. So, daß ich mich erst lange drum bitten lasse?

K. Nein, sondern willig und gern.

L. Warum soll ich denn nach dem Evangelio meinem Nächsten vergeben?

K. Daß auch mir vergeben werde.

L. Kann ich nicht auch oft meinen Nächsten beleidigen?

K. Ja wohl.

L. Was wünsch ich alsdenn? Wünsch ich, daß mein Nächster mir meine Beleidigung hoch anrechnen, lang nachtragen, einen unversöhnlichen Haß gegen mich aufschlagen soll?

K. Nein, daß er mir auch vergebe.

L. Wenn ich nun selbst hart gegen meinen Nächsten bin, was muß ich befürchten?

K. Daß er eben so hart gegen mich seyn werde.

L. Bey wem bedarf ich denn am meisten Vergebung?

K. Bey Gott.

L. Wenn aber nur können wir bey Gott Vergebung erwarten? Wie heißt es Matth. 6, 14. 15?

K. So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet — auch nicht vergeben.

(Mehreres davon beym Ev. am 22. Sonnt. nach Trinitatis.)

L. Was fordert denn Jesus weiter V. 38?

K. Gebet, so wird euch gegeben.

L. Was ist denn das für eine Tugend, die uns hier Jesus empfiehlt?

K. Die Freygebigkeit.

L. Eine Tugend, Kinder, durch die sich recht der Adel der Menschen zeigt — von dem Seinigen wegzugeben, um dadurch dem Mangel des Dürftigen abzuhelfen. Fordert denn die Religion, alles wegzugeben, ohne daß man auf sich und die Seinigen denkt?

K. Nein, von dem sollen wir geben, was wir entbehren können.

L. Bisweilen kommen zwar auch Umstände, wo wir etwas aufopfern, und einen kleinen Man-

gel

gel leiden müssen, wenn dadurch unserm Nächsten aus großer Gefahr geholfen wird. Aber insgemein können wir schon von unserm Ueberfluß den Nächsten unterstützen. Sollen wir uns erstlich durch lange Bitten darzu bewegen lassen?

K. Nein, wir sollen bereit seyn zu helfen.

L. Es gezwungen thun?

K. Nein.

L. Wie heißt es Röm. 12, 8?

K. Giebt jemand, so gebe — mit Lust.

L. Und 2. Cor. 9, 7?

K. Einen frölichen Geber hat Gott lieb.

L. Sollen wir bloß aus natürlicher Weichherzigkeit geben?

K. Nein.

L. Warum sollen wir freygebig seyn?

K. Weils Gott haben will.

L. Sollen wir aber unsre Freygebigkeit bloß auf die Armen einschränken, die vor unsre Thüre kommen?

K. Nein.

L. Kinder, wer da schon die Pflicht der Freygebigkeit erfüllt zu haben glaubt, der irret sehr, denn eben da wird sie oft am wenigsten würdig angewandt. Nicht der Müßiggänger, nicht der Tagedieb bedarf Unterstützung, sondern der wirklich Hülfsbedürftige, der Alte, der sich nichts mehr verdienen kann, der Kranke, der sich nichts verdienen kann, der arme Handwerker, dessen Handwerk nicht geht, und doch eine Menge Kinder zu ernähren hat, der arme Waise, die dürftige Wittwe, die zu bescheiden ist, als daß sie uns

um Hülfe anflehte, und im Stillen mit Kummer ihre Armuth trägt: das sind die Personen, gegen die wir mildthätig seyn sollen. Wohlthätige Anstalten, Armencassen ꝛc. unterstützen, ist Pflicht und Freude des Mildthätigen. Auch dürfen wir nicht glauben, Mildthätigkeit bestehe bloß darinnen, daß wir dem Armen eine Gabe darreichen, oder schon Elende unterstützen. Nein, Kinder, merkt es euch, und wenn euch Gott künftig in die Lage setzt, wo ihr es ausüben könnet, o! so thut es, und merket jetzt: Armuth hindern ist tausendmal besser, als schon Arme aus Armuth reissen. Gebt dem Handwerksmann, dem Tagelöhner etwas zu verdienen, so werdet ihr wohl thun, ohne den Bescheidendürftigen zu beschämen, als gäbet ihr ihm Allmosen, und so dürfet ihr nicht Thränen stillen, da ihr den Strom derselben verhütet. Kömmt es bey unsrer Wohlthätigkeit auf die Größe der Gaben an?

K. Nein, auf die Willigkeit des Herzens.

L. Aus welchem Beyspiel der biblischen Geschichte sehen wir das?

K. Aus dem Beyspiel der Wittwe, die ein Scherflein in den Gotteskasten legte.

L. Wenn du also einem hungrigen Kinde dein Butterbrod giebst aus gutem redlichen Herzen, nimmt das Gott so auf, als ob du ihm ein großes Stück Geld gegeben hättest?

K. O! das hoff und wünsche ich!

L. Sollen wir hierbey einen Unterschied machen, ob der Elende, Freund oder Feind, Bekannter oder Unbekannter sey?

K. Nein,

K. Nein, der Mildthätige sieht darauf, daß er Mensch ist, und jetzt Hülfe bedarf.

L. Was soll uns denn zur Uebung dieser Pflicht ermuntern?

K. Daß uns auch wieder wird gegeben werden.

L. Können wir denn auch oft in Umstände kommen, wo wir Wohlthaten bedürfen?

K. Allerdings.

L. Was können wir dann hoffen?

K. Daß uns eben mit der Willigkeit werde gegeben werden, mit der wir gegeben haben.

L. Ja wohl. Gott kann und wird dann gleiche gutthätige Gemüther erwecken, und oft sind die, denen wir Wohlthaten erwiesen haben, wieder unsre Wohlthäter geworden. Wer will uns aber besonders wieder vergelten?

K. Gott.

L. Und wie wird uns von diesem wieder gegeben werden?

K. Ein vollgedruckt, gerüttelt und überflüßig Maas — wird man euch wieder messen.

L. D. h. Gott wird uns die Wohlthat noch in einem weit reicherm Maaße wieder vergelten. Denn wie will Gott die dem Dürftigen erzeigte Wohlthat ansehen?

K. Als wäre sie ihm wiederfahren.

L. Wie heißt es Sprüche Sal. 19, 17?

K. Wer sich des Armen erbarmet, der leihets dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.

L. Was wird also bey Ausübung der Menschenliebe an uns für ein Sprüchwort eintreffen?

K. Mit dem Maas, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

L. Lies mir doch den 39. und 40. Vers.

K. Und er sagte ihnen ein Gleichniß — so ist er vollkommen.

L. Hier redet Jesus zu seinen Jüngern, als zu künftigen Lehrern. Er erinnert sie an ein Sprüchwort, um sie dadurch zu belehren, wie nöthig es sey, daß sie selbst das thäten, was sie andern lehrten, daß sie die Fehler, die sie bestraften, selbst ablegen sollten, wenn anders ihre Lehre Nutzen haben sollte. Ein Blinder kann nicht dem andern Blinden den Weg weisen. Wenn ihr selbst blind seyd, den rechten Weg nicht wisset, wie könnet ihr andern den rechten Weg zeigen? Wenn ihr die Pflicht der Freygebigkeit, der Versöhnlichkeit lehret, aber sie nicht auszuüben wißt, so seyd ihr blinde Leiter. Der Schüler gehet immer nicht weiter, als der Lehrer: ist er so weit, wie dieser, so hält man ihn, und so hält er sich für vollkommen, der nichts weiter braucht. Wie ihr euch betragt, so werden sich eure Zuhörer betragen: was ihr nicht thut, werden sie auch nicht thun. Was müssen also die, die andre bessern wollen, zuvor selbst thun?

K. Sich selbst bessern.

L. Ist es nicht thöricht, andre bessern wollen, und selbst Fehler, und noch gröbere Fehler als der andre haben?

K. Allerdings ist es thöricht.

L. Was

L. Was thun aber insgemein die Menschen? Was sehen sie mehr?

K. Die Fehler ihres Nächsten.

L. Und zwar auch die kleinsten Fehler. Und was wollen sie nicht sehen?

K. Ihre eigene Fehler.

L. Und zwar: sie mögen auch noch so groß seyn. Wie drückt das Jesus im Evangelio aus?

K. Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken — aus deines Bruders Auge ziehest.

L. Wenn man aber seine Fehler ablegen will, was muß man da zuvor thun?

K. Sich selbst kennen lernen.

L. Die Erkenntniß seiner Selbst ist eine Hauptpflicht nicht allein eines Lehrers, sondern auch andrer Menschen. Nur der, der sich selbst kennt, ist im Stande auch seinen Nächsten zu bessern. Er wird mit Nachdruck, und doch mit Sanftmuth, mit Liebe und Mitleiden seinen Nächsten behandeln, denn er weiß, daß auch er Fehler hat, und kennt die Mühe, die er sich hat geben müssen, um sie abzulegen.

Herr mit dem Maas, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Dieß reize mich zur Billigkeit,
So werd ich auch zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Lehrer.

Jesus macht durch einen außerordentlichen Segen in Berufsgeschäften Menschen auf seine Macht und Würde aufmerksam, und beruft Fischer zu seinen Jüngern. Wir können aber auch aus dieser Erzählung sehen, was wir thun müssen, wenn wir des Segens Gottes in unsern Berufsgeschäften wollen theilhaftig werden. Bey welcher Gelegenheit geschah denn das?

K. Es begab sich, daß sich das Volk zu ihm drang — Genezareth.

L. Jesus lehrte, wie ich schon oft erinnert habe, mit vielem Beyfall: er redete aus dem Herzen, und so giengs auch wieder zu Herzen. Er lehrte aber nicht bloß in Synagogen und im Tempel, sondern überall, wo er Gelegenheit hatte: am liebsten in freyer ofner Natur, wo das Herz zur Annehmung heilsamer Lehren oft am geschicktesten ist. Wo stand jetzo Jesus?

K. Am See Genezareth.

L. Dieser See lag in Galiläa, und ward sonst auch das galiläische Meer, auch der See Tiberias genennt. Was that denn das Volk?

K. Es drang zu ihm, zu hören das Wort Gottes.

L. Das

L. Das Volk war also begierig, es drängte sich zu ihm, um Unterricht aus seinem Munde zu vernehmen. Welch ein nachahmungswürdiges Beyspiel! Wenn wir was Gutes lesen und hören können, so müssen wir die Gelegenheit begierig ergreifen. — Wie träge und böse sind heut zu Tage viele Menschen! statt sich hinzuzudrängen, Gottes Wort zu hören, gehen sie lieber davon, und die Stühle in der Kirche bleiben leer stehen! — Als Jesus am See stand, und das Volk Schaarenweise zu ihm kam, was sahe er von ohngefähr stehen?

K. Er sahe zwey Schiffe am See stehen.

L. Oder zwey Schifferböte, welche jetzt ledig standen. Warum waren sie ledig?

K. Die Schiffer waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze.

L. Was that denn nun Jesus?

K. Er trat in eins dieser Schiffe.

L. Wem gehörte dieses Boot?

K. Dem Simon.

L. Und was bat er nun den Simon?

K. Daß er es ein wenig vom Lande führte.

L. Das that Jesus deßwegen, damit er in einiger Entfernung desto leichter zum Volke reden konnte. Was that dann Jesus hierauf?

K. Er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiff.

L. So versäumte Jesus keine Gelegenheit, Gutes zu stiften, immer sahe er, wie er es am

besten

besten machen konnte. Und was sollen auch wir nach Jesu Beyspiel thun?

K. Gutes stiften, wo und wenn wir können.

L. Jesus hörte nun auf zu lehren, und nun wollte er durch ein außerordentliches Wunder seiner Lehre mehr Eindruck verschaffen, was sagte er zu Simon?

K. Fahre auf die Höhe — daß ihr einen Zug thut.

L. Oder, fahret tiefer in den See hinein, und werfet eure Netze zum Fischfang aus. Was antwortete Simon, d. i. Petrus?

K. Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet — Netz auswerfen.

L. Er konnte allerdings zweifelhaft seyn, ob ihre Mühe auch wirklich belohnt werden würde. In der Mitte des Wassers pflegen sich nicht so viele Fische aufzuhalten, als am Ufer: vergebens hatten sie auch schon gearbeitet. Aber, was machte ihm Muth?

K. Weils Jesus befahl?

L. Wie sprach er also?

K. Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

L. Blieb denn sein Vertrauen unbelohnt?

K. Nein. Da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

L. D. i. ihr Netz war in Gefahr zu zerreissen. Und was mußten sie bey der großen Menge thun?

K. Sie

K. Sie winkten ihren Gesellen (Gehülfen) — und hülfen ihnen ziehen.

L. Wie reichlich war ihr Fischzug?

K. Sie füllten beyde Schiffe voll, also daß sie sunken.

L. Uebrigens bestund das Wunder Jesu nicht darinnen, daß er jetzt eine solche Menge Fische schuf, sondern, daß er sie durch sein Machtwort hieher versammelte. Was that denn Simon bey dieser außerordentlichen und wundervollen Begebenheit?

K. Er fiel Jesu zu den Knieen und sprach — sündiger Mensch.

L. Was empfand er und alle die bey ihm waren bey dieser erstaunenswürdigen Begebenheit?

K. Es war sie ein Schrecken ankommen — mit einander gethan hatten.

L. Er sahe zu sichtbar die Allmacht Gottes, und diese brachte ihn zum Gefühl seiner Ohnmacht und Unwürdigkeit. Er erkannte die Hoheit Jesu, und glaubte, er könne in der Gegenwart einer so göttlichhohen Person nicht bestehen. So erkennen wir immer bey außerordentlichen Erscheinungen mehr die Allmacht Gottes, als bey den natürlichen und gewöhnlichen Begebenheiten, und man sollte doch bey Betrachtung der Werke der Natur sie eben so erkennen, und dankbar und demüthig sie fühlen und finden. Wer war denn noch bey ihnen im Schiffe?

K. Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen.

L. Nämlich Jakobus und Johannes waren eben die Söhne des Zebedäus — Was sagte aber nun Jesus zu Petro?

K. Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.

L. Es war nicht bloß Jesu darum zu thun, daß er Furcht und Schrecken bey den Menschen erwecken wollte. Seine Wunder hatten liebevolle Absichten. Hier sollte dieses Wunder Menschen zu seinen Jüngern machen, und der reiche Fischzug sollte für sie eine schöne Vorbedeutung seyn, was spricht Jesus, daß sie künftig thun würden?

K. Sie würden Menschen fahen.

L. Ins Künftige sollten sie eine weit edlere Beschäftigung haben: sie sollten Menschen zum Gehorsam der Religion bringen, und eben so erstaunliche und glückliche Züge thun. So oft nun Petrus künftig an diese Begebenheit und an die Rede Jesu gedachte, so konnte ihm das immer mehr Muth und Vertrauen einflößen. Folgten auch die Jünger dem Herrn Jesu?

K. Ja. Sie führten die Schiffe zu Lande — und folgten ihm nach.

L. Jesus lehrte damals auf dem Wasser, und Gott lehrt uns noch durch die Natur. Er hat uns auf dem Wasser, und auf dem Lande die herrlichsten Denkmähler seiner Macht, Weisheit und Güte aufgestellt. Was sollen wir thun?

K. Sie betrachten, und eben daraus seine herrlichen Eigenschaften erkennen.

L. Hier in der offnen Natur, Kinder, lernet gern, so lange ihr lebet: betrachtet immer die

Mannig-

Mannigfaltigkeit, die Schönheit, die Ordnung der Geschöpfe: so werdet ihr immer Freude, Zufriedenheit mit Gott, und Liebe gegen euern Schöpfer empfinden — Als Jesus aufgehört hatte zu lehren, so befahl er Petro sein Berufsgeschäfte vorzunehmen. Was für eine Beschäftigung soll denn auch bey uns die erste seyn?

K. Gottes Wort zu lesen, zu betrachten.

L. Für was sollen wir also zuerst sorgen?

K. Für unsre Seele.

L. Sollen wir aber bloß beten, bloß in der Bibel lesen, nur Predigten anhören?

K. Nein.

L. Was sollen wir denn auch noch thun?

K. Arbeiten.

L. Wer aber bloß beten, bloß geistliche Geschäfte treiben wollte, erfüllte der die Absicht Gottes?

K. Nein.

L. Wenn man aber bloß arbeiten und nicht beten, nicht durch Religion und geistliche Uebung für seine Seele sorgen wollte, würde man da Gottes Beyfall und Segen erhalten?

K. Nimmermehr.

L. Da nun die Jünger Jesu zugehört hatten, und nun auf seinen Befehl zu ihrem Berufsgeschäfte griffen, womit wurden sie nun erfreut?

K. Mit dem Segen Gottes.

L. Wenn auch wir Gottes Segen haben wollen, welche beyden Stücke dürfen wir nicht versäumen?

K. 1) Daß wir zuerst für unsre Seele sorgen, 2) das Unsrige thun.

L. Oder, wie sagt das gemeine Sprüchwort?

K. Wir müssen beten und arbeiten.

L. Petrus warf sein Netz aus, mit welcher Gemüthsverfassung denn?

K. Im Vertrauen auf Jesum.

L. Wie sprach er?

K. Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

L. Und was geschah?

K. Er wurde reichlich in seinem Beruf gesegnet.

L. Haben wir uns denn auch in unserm Beruf den Segen Gottes zu versprechen?

K. Ja.

L. Auch auf eine so wundervolle Art?

K. Das nicht.

L. Aber doch, daß er unsre rechtmässige Arbeit zum glücklichsten Ausgang führen werde: Und darinnen besteht eben sein Segen. Gottes Segen besteht darinnen, daß er 1) uns die Kräfte zur Arbeit ertheilt und erhält. Wer giebt uns Gesundheit und Kraft?

K. Gott.

L. Können wir aber nicht leicht um unsre Gesundheit und um unsre Kräfte kommen?

K. Allerdings.

L. Was muß also Gott noch weiter thun?

K. Unsre Kräfte erhalten.

L. Wenn wir aber auch Kräfte haben, es fehlt uns aber an Gelegenheit zu arbeiten, oder

an

an den Umständen, die zur glücklichen Vollbringung unsrer Berufsgeschäfte nöthig sind, würden wir da etwas thun können?

K. Nein.

L. So gehört also auch 2) zum Segen Gottes, daß er Gelegenheiten giebt und die günstigen Umstände, die nicht in unsrer Gewalt stehen, herbey führt! Aber wenn wir auch arbeiten und Arbeit haben, so können tausend Hindernisse kommen, die den glücklichen Ausgang hindern. In wessen Gewalt stehen nun diese Dinge?

K. In der Gewalt Gottes.

L. Wer allein kann sie ändern, und alles zum Besten lenken?

K. Gott.

L. Also besteht der Segen Gottes 3) auch darinnen, daß er den Fort- und Ausgang unsrer Handlungen, und die Folgen unsrer Arbeit leitet und regieret. Dieser Segen Gottes soll uns zu Theil werden, wenn wir gehörig mitwirken. Also, Gott giebt Kräfte, was müssen wir thun?

K. Die Kräfte gebrauchen.

L. Und wie sollen wir sie wohl brauchen?

K. Ganz — gewissenhaft.

L. Gott giebt uns Gelegenheit zur Arbeit, was müssen wir thun?

K. Die Gelegenheit nützen.

L. Gott lenkt den Fortgang und Ausgang unsrer Handlungen, was müssen wir thun? Anders wollen, als Gott will?

K. Nein, uns seiner Fügung und Führung überlassen.

L. Was für eine Tugend müssen wir nach Petri Beyspiel besonders beweisen?

K. Vertrauen.

L. Wir müssen von Gott das Beste hoffen. Er hat uns die Arbeit befohlen, er wird, das müssen wir ihm zutrauen, uns nichts unnöthiges befehlen, und keine vergebliche Arbeit auflegen. Er hat es uns befohlen, uns zu beschäftigen, wir müssen das Zutrauen haben, daß er unserm redlichen Bemühen seine Hülfe und seinen Segen nicht entziehen werde. Segnet uns Gott immer gleich und augenblicklich?

K. Nein er läßt uns auch warten.

L. Oft scheint es, als ob wir vergeblich arbeiteten, und er hat dazu seine weisen Ursachen. Aber sollen wir deßwegen verzagen?

K. Nein.

L. Oder aufhören zu arbeiten?

K. Nein.

L. Wenn Petrus verdrüßlich worden wäre, und auf Jesu Befehl seine Arbeit nicht wieder vorgenommen hätte, so würde er nicht so herrlich seyn belohnt worden. Die göttliche Vorsehung kann zu andrer Zeit die Arbeit im reichen Maaße segnen, und den vormals gehabten Verlust, und die vergeblich angewendete Mühe reichlich ersetzen: wenn auch durch kein Wunder, doch durch seine gütigen und mächtigen Veranstaltungen. Segnet er oft so, wie wirs vermuthen?

K. Nein.

L. Was sollen wir da thun?

K. Es ihm überlassen, wie er uns seinen Segen geben will.

L. Muß man arbeiten bloß um reich zu werden, mehr Geld, als andre, zu bekommen, um dann sein Vermögen zu verschwenden, oder an liederliche Menschen zu hängen?

K. Nein.

L. Warum soll ich arbeiten, nach Petri Beyspiel?

K. Weils Gott haben will.

L. Also, aus Gehorsam gegen Gott. Thue ich die geringste meiner Arbeiten so, so wird auch die geringste derselben ein Gottesdienst. — Petrus erhielt den Befehl zum neuen Fischzug, ob er gleich die ganze Nacht vergeblich gearbeitet hatte. Er konnte viele Einwendungen machen. That ers aber?

K. Nein.

L. Warum?

K. Weils Jesus befahl.

L. Also wenn Gott etwas zu thun befiehlt, so müssen wir es thun, wenn auch unsre kurzsichtige Vernunft das oder jenes einwenden wollte, seine Wege gehen, wenn wir auch die Heilsamkeit und Weisheit derselben nicht augenblicklich verstehen sollten. — Als Petrus den reichen Segen Gottes sahe, woran dacht er dann?

K. An seine Unwürdigkeit.

L. Und woran sollen auch wir, wenn Gott uns segnet, und uns ein Glück zu Theil werden läßt, gedenken?

K. An unsre Unwürdigkeit.

L. Wer dachte eben so in der Bibel?

K. Jacob.

L. Wie sprach er 1. B. Mos. 32, 10.

K. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit — gethan hast.

L. Wenn wir bey den vielen Wohlthaten Gottes immer an unsre Unwürdigkeit gedächten, dann würde nicht so viel Unzufriedenheit und Murren gegen Gott gefunden werden, und Dankbarkeit und Frohsinn würde destomehr in unsrer Seele herrschen. — Das Wunder hatte zur Absicht, die Jünger Jesu im Glauben an ihn zu stärken, daß sie Jesu nachfolgten. Und was soll auch uns jeder Segen, jedes Glück, jede Wohlthat für eine Ermunterung seyn?

K. Eine Ermunterung, Gott zu dienen.

L. Gehorchten die Jünger Jesu dem Rufe sogleich?

K. Ja, sie verließen alles, und folgten ihm nach.

L. Sollen wir uns lange besinnen, ob wir der Tugend oder dem Laster folgen sollen?

K. Nein,

L. Worzu sollen wir uns bald entschließen?

K. Dem Rufe Gottes zu folgen.

L. Wenn wir aber vielleicht einen kleinen irdischen Verlust erdulden müssen, wenn wir Gottes Gebot halten, wahre Jünger Jesu werden?

K. Da sollen wir einen kleinen Verlust ertragen.

L. Wird er uns nicht reichlich ersetzt werden?

K. Ja.

L. Hier schon durch reichlichere Erkenntniß, Tugend und Geistesruhe. Aber wo sollen wir von

allem

allem reichlichen Ersatz finden, auch wenn wir im Dienste Gottes im Zeitlichen etwas verliehren, bey Frömmigkeit nicht so viel Vergnügen, nicht so viel Reichthum und gute Tage hätten?

K. In der Ewigkeit.

L. O! Kinder, Jesus ruft auch euch; ihr sollt nützliche Glieder der Welt, ihr sollt fromme Menschen werden; folget seiner Stimme, und wenn Trägheit und Verführung euch auf den rechten Weg leiten wollten, so bleibet Jesu treu. Höret, was er euch in seinem Worte sagt, und lernet jetzt, wie ihr eure Berufsarbeit einst redlich treiben könnet, und in Zukunft thut sie frisch und emsig — unter Gebet und Vertrauen auf Gott. So wird der, welcher Petrum segnete, auch euch in eurem Stande nie ohne Segen lassen.

Mit Beten geh ich an mein Werk,
Gieb du dem Leibe Kraft und Stärk.
Ich streck die Hand mit Freuden aus.
Komm du mit Freuden in mein Haus.

Versüsse mir den sauren Schweiß,
Und hilf, daß ich mit allem Fleiß
Das thu, was meines Amtes ist.
Ich weiß, daß du mein Helfer bist.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20 — 26.

Lehrer.

Es ist dieses Evangelium ein Theil aus der Bergpredigt Jesu, die er einmal an seine Jünger

und an das versammelte Volk hielt, worinnen er ihnen seine Sittenlehre einschärft, welche weit vorzüglicher, reiner und herzlicher war, als die Moral der Pharisäer und Gesetzlehrer der Juden. Er zeigt ihnen, daß seine Religion nicht bloß bey dem äußerlichen stehn bleibe, sondern innre Reinigkeit des Herzens fordere. In unserm Evangelio giebt er ein Beyspiel: er zeigt ihnen wie strafbar innerliche gehässige Gesinnungen, und äußerliche Beleidigungen gegen den Nächsten, auch wenn sie in menschlichen Augen klein scheinen, und wie nöthig hingegen Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit sey. Wie spricht er daher im 20 Verse?

K. Es sey denn eure Gerechtigkeit besser — ins Himmelreich kommen.

L. Gerechtigkeit heißt hier Tugend, Frömmigkeit. Jesu Bekenner sollten also eine bessere Tugend haben, als die Tugend der Pharisäer war. Waren denn die Pherisäer nicht strenge in ihren Forderungen?

K. Ja.

L. Aber wo denn? In äußerlichen und innerlichen?

K. Nein, bloß in äußerlichen.

L. Was suchten sie nur bey dem Bösen zu vermeiden?

K. Die äußerliche böse That.

L. Aber was erlaubten sie sich?

K. Die bösen Neigungen des Herzens.

L. Was thaten sie bey der Ausübung des Guten?

K. Sie

K. Sie verrichteten nur die äußerliche Handlung.

L. Sie hielten es schon für gnug, wenn sie das Aeußerliche mit aller Strenge beobachteten, was sie das Gesetz und die Tradition ihrer Vorfahren gelehret hatte. Aber um was ließen sie sich unbekümmert?

K. Um die guten Gesinnungen des Herzens.

L. Und um welcher Absicht thaten sie das Gute, und vermieden das Böse? etwa aus Gehorsam und Liebe gegen Gott, oder um vor Menschen fromm zu scheinen?

K. Um vor Menschen fromm zu scheinen.

L. Sollten denn die Christen, die Jünger Jesu, eben so gesinnt seyn?

K. Nein — ihre Tugend sollte besser seyn als der Pharisäer und Schriftgelehrten ihre, sonst könnten sie nicht ins Himmelreich kommen.

L. D. h. sonst wären sie keine wahren Unterthanen im Reich des Messias, oder keine wahren Christen, die einst ewig glücklich seyn sollen. Was sollen also Christen, indem sie das Böse vermeiden, auch zugleich vermeiden?

K. Die bösen Begierden.

L. Und wenn sie Gutes thun, warum sollen sie sich noch weiter bekümmern? bloß daß sie die äußerliche gute Handlung verrichten?

K. Nein, auch um gute Gesinnungen des Herzens.

L. Und was soll uns antreiben das Gute zu thun, bloß Menschenlob? oder das Böse zu meiden, bloß der Tadel und die Strafe der Menschen?

K. Nein, sondern Gehorsam und Liebe gegen Gott.

L. Nun zeigt Jesus in unserm Evangelio an einem Beyspiel, wie die Tugendlehre der Pharisäer bloß beym äußerlichen stehen bliebe, wie er hingegen auf innerliche Tugend, Besserung und Reinigkeit des Herzens dringe. Wie sagt er V. 21?

K. Ihr habt gehöret, daß — Gerichts schuldig seyn.

L. Der Sinn der Worte ist eigentlich dieser: Ihr höret in euern Schulen, daß schon von euern Vorfahren das göttliche Gesetz wider den Todschlag, bloß vom äußerlichen groben Todschlag erklärt worden sey, wer also einen Todschlag begangen, der falle der weltlichen Obrigkeit in die Hände, der müsse als Verbrecher von der weltlichen Obrigkeit bestraft werden. Nur der sey strafwürdig, der dergleichen grobe Sünden begehe. Ein grober Mord sey Todsünde. Was sagt aber Jesus?

K. Ich aber sage euch — des höllischen Feuers schuldig.

L. Oder: Wer gegen seinen Nächsten gehässige Gesinnungen hat, unversöhnlichen Zorn gegen ihn hegt, hat eben eine solche Sünde begangen, als die ist, durch die einer in die Strafe der weltlichen Obrigkeit fällt, der ist eben so strafwürdig, als ein Todschläger. Wer seinen Nächsten schimpft und lästert, ihn einen Taugenichts schimpft, hat ein eben so grobes Verbrechen begangen, als das ist, worüber der hohe Rath erkennt. (Der Rath zu Jerusalem war das höchste

Gericht,

Gericht, welches über vorzügliche grobe Verbrechen urtheilet.) D. h. er hat eine noch größere Sünde begangen. Wer endlich seinen Nächsten recht mit Bosheit einen verdammungswürdigen Ketzer schilt, ihn in seinem Herzen verdammt, und ihn als ein Höllenkind ausschreyet, (das heißt der Ausdruck: ihn Narr nennen. Denn Narr heißt der Gottesleugner, verruchteste Bösewicht,) der hat eben eine solche Sünde begangen, dergleichen die ist, um derentwillen einer im Thale Hinnom (dem Gerichtsplatz der Juden) verbrannt wird, d. h. der hat ein noch gröberes Verbrechen begangen als selbst der grobe Todschlag ist. Dasjenige also, was die Pharisäer, und noch viele Menschen für Kleinigkeiten halten, das erklärt Jesus für eben so strafbar als grobe Sünden, die die Obrigkeit strafen muß. Also ist man deßwegen noch nicht fromm, wenn man nur äußerlich so lebt, daß man der Obrigkeit nicht in die Hände fällt?

K. Nein, deßwegen ist man noch nicht fromm.

L. Wie muß man also fromm seyn?

K. Von ganzem Herzen, innerlich und äusserlich.

L. Was verbietet nun Jesus im ersten Satz? wenn er sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet!

K. Den Zorn.

L. Soll man denn gar nicht zürnen, d. h. gerechtes Mißfallen an dem Bösen des Nächsten zeigen?

K. Das kann die Meinung Jesu nicht seyn.

L. Zorn an sich selbst ist unsündlich, er giebt uns Muth und Stärke, uns und andre zu vertheidigen, ist ein Mittel, womit uns Gott selbst bewaffnet. Ausrotten sollen wir ihn nicht: nur langsam zum Zorn seyn, im Zorn nicht sündigen, ihn mäßigen. Von solchem Zorn ist gar nicht die Rede, sondern vom sündlichen Zorn, d. h. von feindseligen und gehässigen Gesinnungen gegen seinen Nächsten, wenn man ohne Ursache zürnet, gleich aufbraußt, einen unversöhnlichen Zorn gegen seinen Nächsten, innerlichen Groll und Feindschaft hegt. Wofür erklärt Jesus eine solche Gesinnung?

K. Für eben so strafbar als Mord und Todschlag.

L. Und eben das sagt auch Johannes, der Lieblingsjünger Jesu. Wie spricht er 1. Joh. 3, 1?

K. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger ꝛc.

L. D. h. ist so gut als ein Todschläger, denn hat er nicht eben die gehässigen Gesinnungen?

K. Ja.

L. Und richtet nicht Menschenhaß in der Welt eben so viel Unglück an?

K. Allerdings.

L. Ist denn ein großer Schritt vom Menschenhaß bis zum Mord?

K. Nein.

L. Es darf nur eine Gelegenheit kommen, oder der Feindselige darf einmal in große Hitze gerathen,

rathen, und seine Leidenschaft entbrennen, so ist der Mord da?

L. Wird nicht im Gerichte Gottes, der in das Innerste sieht, der Menschenfeind eben ein so strenges Urtheil empfahen?

K. Ja.

L. Nun, sage mir noch einmal, N. warum ist Menschenhaß so gut, wie Todschlag?

K. (Hier werden von einem Kinde die Ursachen zusammen wiederhohlt.)

L. Ist Groll und Gehässigkeit einem Christen anständig?

K. Nein.

L. Denn, was gebietet das Christenthum?

K. Liebe.

L. Wie nöthig ist es also, wenn sich unsre Leidenschaft zum Zorne regt, mit Andacht zu beten: Behüte mich für Grimm und Zorn, mein Herz mit Sanftmuth ziere. — Was erklärt Jesus für noch strafwürdiger?

K. Wer zu seinem Bruder sagt: Racha.

L. Racha war ein Schimpf- und Lästerwort. Als wenn wir sagen: Je der! — und sagen es nicht ganz heraus: oder, ein Taugenichts, vor dem man ausspeyen sollte. Jesus verbietet also Lästerworte und Schimpfreden. Und wie nach ist denn der, der seine feindseligen Gesinnungen in Lästerworte ausbrechen läßt, noch strafwürdiger? Hat er nicht eben die boshaften Gesinnungen?

K. Ja.

L. Aber, was thut er noch darzu?

K. Er läßt sie auch in Worte ausbrechen.

L. Sind solche Lästerungen und Beschimpfungen Christen anständig?

K. Nimmermehr.

L. Was that denn Jesus, da er geschimpft und gelästert ward?

K. Er schalt nicht wieder.

L. Können wir seine Nachfolger seyn, wenn wir uns dergleichen Lästerungen zu Schulden kommen lassen?

K. Nimmermehr.

L. Wie sagt sein Apostel Ephes. 4, 31?

K. Alle Bitterkeit, und Grimm und Zorn — samt aller Lästerung.

L. Der Feindselige, der Lästerer versündiget sich an Gott, an seinem Nächsten, und an sich selbst. Er versündiget sich an Gott. Denn wessen Wille ist es denn, daß wir in Freundschaft mit unserm Nächsten leben sollen?

K. Der Wille Gottes.

L. Liebt denn Gott meinen Nächsten nicht eben so gut, als mich?

K. Ja.

L. Was ist also mein Nächster eben so wohl als ich?

K. Gottes Kind.

L. Wenn ich aber ein Kind hasse und lästre, greife ich bloß das Kind an, oder nicht auch den Vater?

K. Auch den Vater.

L. Folglich, wenn ich meinen Nächsten hasse und lästre, so vergreife ich mich nicht bloß an ihm, sondern auch an Gott, der unser aller Vater ist.

Wenn

Wenn ich meinen Nächsten lästre, reize ich ihn nicht dadurch zur Gegenlästerung?

K. Ja wohl.

L. Reize ich ihn nicht also, daß er eben so lieblos mit mir verfährt?

K. Ja.

L. Wenn ich aber meinen Nächsten zur Sünde reize, so versündige ich mich an der Seele meines Nächsten. Aber ich sündige auch am meisten an mir selbst, und untergrabe durch Lästerung mein eigen Glück. Kann der, den ich lästre, mein Freund bleiben?

K. Nimmermehr.

L. Ich raube mir also einen Freund durch meine eigne Schuld. Kann Gott mit mir zufrieden seyn?

K. Nein.

L. Was raube ich mir also hiermit?

K. Den Beyfall Gottes.

L. Werden andre mich lieben, mich gern in ihre Gesellschaften aufnehmen, wenn ich durch Lästerung, durch Verleumdungen alle gesellschaftliche Freude störe?

K. Nein.

L. Hat wohl ein Feindseliger, ein Lästerer in sich selber Ruhe?

K. Nein.

L. Denn alle heftigen Leidenschaften toben in unsrer Seele, und lassen uns keine Ruhe. — Welche Sünde ist endlich nach dem Ausspruche Jesu eben so groß, und noch größer, als wirklicher Mord?

K. Wer

K. Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr.

L. D. h. Wer nicht etwa aus übereilter Hitze, sondern recht aus Bosheit ihn einen verdammungswürdigen Ketzer schilt, ihn als einen solchen um sein Glück bringen will, und das Verdammungsurtheil über ihn ausspricht. Was verbietet hier Jesus besonders?

K. Das lieblose Verdammen.

L. Wenn ich, wie die Juden, einen Menschen, der nicht meines Glaubens ist, für Gott-abscheulich und der höllischen Strafe werth halte, einen Menschen, der nicht so denkt und glaubt, oder auch nicht in allem so lebt als ich, oder sich irgend einer Sünde schuldig gemacht hat, gleich für einen Bösewicht ausschreye, und göttliche und ewige Strafen über ihn wünsche. — Wer allein kann über Irrthümer, Fehler und Sünden des andern ein vollkommenes Urtheil fällen?

K. Nur Gott.

L. Ja, nur Gott, der alles weiß, ob sein Irrthum verschuldet oder unverschuldet sey, ob seine Sünde aus Vorsatz, oder aus Uebereilung, aus Bosheit, oder aus Schwachheit geschahe. Wenn ich mir nun ein solches Urtheil anmaße, in wessen Gerichte greife ich da?

K. In die Gerichte Gottes.

L. Der allein lossprechen und verdammen kann — Um nun seine Zuhörer vor solchen boshaften Gesinnungen, Beleidigungen und Kränkungen zu verwahren, so führt sie Jesus zur Liebe

gegen einander zurück, und empfiehlt ihnen Versöhnlichkeit. Wie sagt er V. 23—24?

K. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar — deine Gabe.

L. Jesus räth zur Versöhnlichkeit aus doppelter Ursache. 1) Weil nur erst dann unser Gottesdienst Gott angenehm wird. 2) Weil man durch Hartnäckigkeit eine böse Sache immer schlimmer macht, und den Haß des Nächsten immer noch mehr auf sich lädt. — Wenn einer nach dem gottesdienstlichen Gebrauch des alten Testaments Gott ein Opfer darbrächte, und es fiele ihm, wenn er schon vor dem Altar stünde, noch ein, daß jemand Ursache habe, auf ihn zu zürnen, was sollte er thun?

K. Er sollte hingehen und sich mit ihm versöhnen.

L. Und wenn das geschehen war, was konnte er dann thun?

K. Seine Gabe opfern.

L. Nur dann erst würde sie Gott gefällig seyn. Wenn helfen uns also unsre gottesdienstlichen Handlungen, Kirchengehen, Gebrauch des heiligen Abendmahls nichts?

K. Wenn man dabey ein unversöhnliches Herz behält.

L. Wenn sind sie aber Gott angenehm?

K. Wenn sie mit versöhnlichem, liebevollem Herzen geschehen.

L. Aber auch die Klugheit soll uns antreiben, unserm beleidigten Nächsten Versöhnung anzubieten, und die Feindschaft aufzuheben, denn

sonst möchten wir den Kürzern ziehen, und es möchte uns am schlimmsten gehen. Das sagt nun Jesus im 25. und 26. Verse.

K. Sey willfährig deinem Widersacher bald — den letzten Heller bezahlest.

L. D. h. Versäume keine Gelegenheit, dich mit deinem Nächsten auszusöhnen: noch da versuch es, wenn du schon mit ihm auf dem Wege zum Richter bist, wo er dich verklagen will. (Wenn bey den Alten jemand verklagt wurde, so mußte der, welcher verklagt werden sollte, gleich mit dem Kläger zum Richter hingehen.) Denn sonst möcht' es zu späte seyn. Wenn er dich einmal bey der Obrigkeit verklagt hat, so möcht' er dann die Sache aufs äußerste treiben, und sich nicht mehr zureden lassen. Der Richter möchte dich dann dem Gerichtsdiener übergeben, und dieser dich ins Gefängniß werfen, woraus du nicht eher wirst los gelassen werden, bis du den letzten Heller bezahlet, deinem Gegner die strengste Gnugthuung geleistet hast. Hätte ein solcher nicht viel klüger gehandelt, wenn er dem beleidigten Nächsten die Hand geboten, ihn um Verzeihung gebeten hätte?

K. Ja wohl.

L. So geschichts noch oft im gemeinen Leben. Mancher hätte sich nicht selbst in die größte Schande gebracht, hätte nicht sein Vermögen verstritten, wenn er so viel Macht über sich gehabt hätte, seinen beleidigten Nächsten um Verzeihung zu bitten. Unversöhnlichkeit bahnt den Weg zu den feindseligsten Processen, und diese machen die Feindschaft immer heftiger, trennen die Gemüther immer

mehr,

mehr, und rauben uns dann oft unser zeitliches, geistliches und ewiges Glück. Merket das, Kinder, versöhnet euch, wenn ihr ja euren Nächsten einmal beleidiget habt, bald, und, wenn ihr selbst der unschuldige Theil wäret, so thut doch alles, um Freundschaft und gutes Vernehmen mit dem andern wieder herzustellen. Nichts ist schöner, als mit seinem Nebenmenschen friedfertig und versöhnlich zu leben. Noch mehr: Wir sind alle auf dem Wege zum Richter; wie bald kann uns der Tod übereilen, und wie, wenn er uns mit unversöhnlichem Herzen anträfe? uns mit diesem harten und unbiegsamen Herzen vor Gottes Gericht brächte? Und wenn der andre, der uns beleidiget hat, kömmt, dann lasset uns die Hand ausstrecken, ihn nicht erst zum Worte kommen lassen, sondern freundlich ihm zurufen: Freund, vergeben und vergessen!

Ewges Heil ist dem beschieden,
Der nach frommer Eintracht strebt,
Höchster gieb mir deinen Frieden,
Der zur Sanftmuth uns erhebt.
Er regiere Herz und Sinnen;
Denn wenn er das Herz regiert
Wird, was zu der Zwietracht führt,
Niemals unser Herz gewinnen,
Bis einst in der Herrlichkeit
Ewger Friede uns erfreut.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Lehrer.

Lieben Kinder, Gott hat seine Freude, wenn es Menschen wohlgeht. Er will gern erfreuen, und erfreut so sehr, seine Hände streuen Segens gnug umher. So war auch Jesus, als er auf Erden wandelte, und so ist er noch. Auch heute sollt ihr ihn als Wohlthäter der Menschen sehen. Schlagt daher euer Evangelium auf. Marc. 8. Wie heißt es denn da V. 1?

K. Zu der Zeit, da viel Volks da war.

L. War denn mehr als einmal viel Volk bey Jesu?

K. Ja.

L. Warum denn? Was that Jesus?

K. Er lehrte.

L. Was that er noch mehr?

K. Er that Wunder.

L. Hatten sie denn etwa einen Nutzen von seinen Wundern?

K. Ja.

L. Welchen denn?

K. Er machte Kranke gesund und heilte sie.

L. Also, theils um seine Lehre zu hören, theils um seine Wunder zu sehen und zu benutzen, kamen sie zu Jesu. Auch hier hatte sich eine große

Menge

Menge Volks versammelt. Was ereignete sich denn da unter dieser Menge?

K. Sie hatten nichts zu essen.

L. Ihr Reisevorrath war aufgezehrt, den sie mit sich genommen hatten; sie hatten sich länger bey Jesu verhalten, als sie vermuthet hatten. Wie lange waren sie denn nun bey Jesu gewesen? Das steht weiter unten: wie sagt da Jesus?

K. Sie haben nun drey Tage bey mir verharret.

L. Waren sie denn in solchem Zustand in großer Gefahr?

K. Ja.

L. Wie sagt denn Jesus?

K. Wenn ich sie ungessen von mir heim — von ferne kommen.

L. Denn erstlich waren sie in der Wüsten, wo gar wenig Städte und Dörfer waren; zweytens hatte man auch in den damaligen Zeiten keine Gasthäuser, wo man hätte einkehren können. War denn unserm Heiland der Zustand des Volks gleichgültig?

K. Nein.

L. Wie sagt denn Jesus gleich anfangs?

K. Mich jammert des Volks.

L. Es gieng ihm das Elend dieses Volks nahe, vornehmlich da doch wohl die Meisten aus guten Absichten zu ihm gekommen waren. Ist denn Jesus noch so gesinnt, da er nun im Himmel ist?

K. Ja.

L. Wie sagt denn Paulus von ihm Ebr. 4, 15? Schlagt auf:

K. Wir haben nicht einen Hohenprie-ster — ohne Sünde.

L. Unsre Schwachheit heißt unser Leiden. Er hat Mitleiden, wenn wir in Leiden kommen, und warum hat ers denn um desto mehr? Wie stehts im Spruche?

K. Der versucht ist allenthalben ꝛc.

L. D. h. der in gleichen Leiden gewesen ist, der also das Elend der Menschen kennt. Wenn ihm nun unser Leiden gleichsam nahe geht, was thut er denn?

K. Er hilft uns.

L. Ja, und das that er auch hier, er machte Anstalt ihnen zu helfen. Wie sagten denn seine Jünger zu seiner vorherigen Rede?

K. Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste —

L. Das war eine Kleinmüthigkeit; wenn sie recht aufmerksam gewesen wären, hätten sie da wohl so zu sagen gebraucht?

K. Nein.

L. Hatte denn etwa der Herr Jesus schon einmal viel tausend Mann gespeiset?

K. Ja, fünftausend Mann mit fünf Broden.

L. Was machte es also, daß sie so kleinmüthig und verzagt waren?

K. Sie dachten nicht daran, daß Jesus schon so geholfen habe.

L. Ja, daß er also Macht habe zu helfen. So entsteht auch bey uns noch so manche Sorge,

und

und so manches Mißtrauen, weil wir nicht Achtung geben, wie Gott so manchen Unglücklichen gerettet, schon oft so manchem geholfen, und so tausendmal seine Macht und Güte geoffenbaret hat. Darauf sollten wir immer fein aufmerksam seyn, und überlegen, daß der Gott, der bisher geholfen hat, auch ferner helfen werde, so würden wir nicht verzagt und kleinmüthig seyn. Wie heißt es denn weiter?

K. Er fragte sie — Sie sprachen: Sieben.

L. Jesus fragte seine Jünger vermuthlich, um sie aufmerksam zu machen, was er vornehmen wollte. Mit sieben Brodten, das sahen sie leicht, konnte eine solche Menge nicht gesättiget werden. Die Brodte waren nach Art unsrer Kuchen ganz dünne. Was befahl nun Jesus?

K. Er befahl dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten.

L. Hatte denn Jesus auch da wohl eine Absicht?

K. Ja.

L. Allerdings: theils, damit jeder empfangen und keiner übersehen werden möchte, theils, damit alle es recht sehen möchten, daß er sie auf eine wunderbare Weise speißte, indem er nicht etwa noch einen andern großen Vorrath von Brod herbeyschaffen ließ, sondern nur mit diesem wenigen eine solche Menge sättigte. Er nahm die Brodte vor den Augen aller, und was that er?

K. Er dankte.

L. D. h. er hielt ein Gebet darüber. Das that Jesus allezeit. Ihr wisset es bey den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls, und bey mehrern Gelegenheiten, als er z. B. nach seiner Auferstehung bey den Jüngern zu Emmaus aß. Was hat er uns nun wohl da für eine Lehre gegeben?

K. Daß wir auch beten sollen, ehe wir essen.

L. Recht so, mein Kind, wir sollen unsre Speise durch Gebet und Danksagung heiligen. 1. Tim. 4, 4. 5. Von Gott kömmt unsre Speise, und er muß es machen, daß sie uns gedeihe und wohlbekomme. Es ist Leichtsinn und Undankbarkeit gegen Gott, wenn wir bey Tische nicht beten, oder wohl gar des Tischgebets uns schämen. Jesus machte es nicht so. Wie heißts denn weiter im 6ten Verse?

K. Er brachs — —

L. Weil die Brodte nämlich dünne waren, wie unsre Kuchen, weiter?

K. Und gab sie den Jüngern — dem Volke vor.

L. Es vermehrte sich das Brod unter der Hand Jesu auf eine wunderbare Weise, daß er immer abbrechen konnte, bis alle ihr Stück Brod hatten, womit sie sich sättigen konnten. Was theilte er noch mehr unter sie?

K. Sie hatten ein wenig Fischlein — auch vorlegen.

L. Giebt uns denn Gott bloßes trockues Brod?

K. Nein.

L. Was

L. Was giebt er uns denn zu unsrer Speise noch mehr?

K. Fleisch und Zugemüse.

L. Ja, und so vielerley Arten von beyden. Da singen wir in einem Liede:

Himmel, Erd und ihre Heere
Hat er mir zum Dienst bestellt:
Wo ich nur mein Aug hinkehre,
Find ich, was mich nährt und hält:
Thier und Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh,
In den Bächen, in der See,
Ueberall ist meine Weide.

Gott sorgt nicht allein für unsre Nothdurft, sondern auch für unser Vergnügen. Wie gütig ist er! — Wurden denn die Menschen nun auch satt?

K. Ja. Und wurden satt, und huben — sieben Korbe.

L. Also, sie behielten noch übrig: und was machten sie mit dem Uebriggebliebenen?

K. Sie huben es auf.

L. Was sollen wir mit dem machen, was wir übrig behalten: wegwerfen oder verthun?

K. Nein, wir sollen es aufheben.

L. Wir sollen also das Unsrige zu rathe halten. Was ist denn das für eine Tugend?

K. — — — —

L. Das ist die Sparsamkeit, meine Kinder, eine nöthige Tugend, wenn wir die Güter, die uns Gott schenkt, nicht verschwenden und nicht umkommen lassen; aber auch nicht aus Geiz ungebraucht liegen lassen, sondern sie mäßig gebrauchen, daß wir etwas übrig behalten für uns und

andere. Wie viel waren denn nun Menschen, welche Jesus sättigte?

K. Ihrer waren bey Viertausend.

L. So viele machte er satt, so daß noch sieben Körbe voll übrig blieben, und das von sieben Brodten, was war denn das für eine Begebenheit?

K. Das war ein Wunder.

L. Thut denn Gott noch solche Wunder?

K. Nein.

L. Freylich keine so in die Augen fallenden Wunder mehr: aber er wirkt noch im Verborgenen oft recht wunderbar. So wie sich hier das Brod unter Jesu Händen vermehrte: eben so vervielfältiget sich der ausgestreute Saame: wie viele Halmen wachsen oft aus einem einzigen Saamenkorn hervor, und wie viel Körner liegen in einer einzigen Aehre. Da erhält nun Gott nicht allein tausend Millionen Menschen, daß auch noch Vorrath übrig bleibt, sondern er nährt auch, und speißt unzählbare Millionen andrer Geschöpfe. Wie groß und gut ist Gott. Wie betet ihr daher in eurem gewöhnlichen Tischgebet?

K. Aller Augen warten ꝛc.

L. Wenn ihr größer werdet, da werdet ihr oftmals hören, daß jemand spricht: Ich glaubte nicht, mit meinem wenigen Vorrath bis zu Weihnachten zu reichen, und siehe, ich habe bis Ostern gereicht. Das ist verborgner Segen Gottes, der durch wenig viel thun kann. Was sind wir denn ihm dafür schuldig?

K. Wir sollen ihm danken.

L. Ja,

L. Ja, aber sollen wir ihm nicht auch vertrauen?

K. Ja.

L. Was sollen wir denn von Gott hoffen? Wie singen wir im christlichen Glauben?

Kind.

Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren.

L. Freylich müssen wir auch das Unsrige thun. Wir müssen beten und arbeiten, so wird Gott allezeit helfen: wir müssen vornehmlich für unsre Seele sorgen, daß wir weiser und tugendhafter werden. Warum war denn das Volk zu Jesu gekommen?

K. Daß sie ihn hörten.

L. Und was that denn bey solcher redlichen Absicht Jesus?

K. Er sättigte sie.

L. Wenn wir also für unsre Seele sorgen, für was wird da Gott sorgen?

K. Für unsern Leib.

L. Da schlagt den Spruch auf Matth. 6, 33.

K. Trachtet am ersten nach dem Reiche ꝛc.

L. Bey einem solchen Leben, wenn wir treu und fleißig sind, unsre Pflichten, die wir als Menschen und Christen erfüllen sollen, redlich beobachten, die Mittel, die uns Gott zeigt, gewissenhaft und weislich gebrauchen — Wenn wir dafür sorgen, wie wir an Erkenntniß und Tugend zunehmen, dann dürfen wir nicht ängstlich für unser Leben, für unsern Unterhalt sorgen, nicht mit Kummer und Gram unser Brod essen,

sondern

sondern wir können hoffen, daß der Gott, der täglich so viel Tausende seiner Geschöpfe speißt, auch uns unsers Lebens Nothdurft geben: und, wenn er uns auch bisweilen in Mangel gerathen läßt, er uns doch nicht ganz in demselben versinken lassen, sondern uns auch in der Theurung ernähren werde.

Herr, meine Hofnung steht zu dir,
Aus Gnad und Liebe gabst du mir
Das große Gut, das Leben.
Du wirst, so lang ich leben soll,
Mir Brod und Nahrung geben.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Lehrer.

Lieben Kinder, wahrhaftig fromm und ein wahrer Christ zu seyn, ist von jeher mit Schwierigkeiten verbunden gewesen, es ist immer nicht ohne Mühe, nicht ohne Kampf abgegangen. Besonders hatten die, welche zu Christi Zeiten lebten, überaus viele Hindernisse zu überwinden. Daher sagt denn unser Herr Jesus unmittelbar vor unserm Evangelio Matth. 7, 14. Schlagt es auf:

K. Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden.

L. Das

L. Das heißt, ein wahrer Christ, und folglich auch ein Einwohner des Himmels zu werden, hat seine Schwierigkeiten: es sind Hindernisse zu übersteigen, Verführungen und Lockungen von bösen Menschen zu überwinden: man muß auch überdieß frömmer leben, als bisher. Darum, will Jesus zu ihnen sagen, nehmen wenige von euch Juden meine Lehre an. Besonders waren zu den Zeiten Christi falsche Lehrer, die so viele an der Annahme der Lehre Jesu hinderten. Derowegen warnt er dafür seine Jünger in unserm Evangelio. Wie heißt es denn V. 15?

K. Sehet euch vor vor den falschen Propheten 2c.

L. Propheten heißen in der heiligen Schrift überhaupt die Lehrer. Was heißen also falsche Propheten?

K. Falsche Lehrer.

L. Wie beschreibt sie denn Jesus?

K. Die in Schaafskleidern — reissende Wölfe.

L. Jesus sagt: Aeußerlich sind sie in Schaafsfellen gekleidet. Die alten Propheten, und besonders Elias und Elisa führten eine strenge und rauhe Lebensart. Sie trugen Mäntel von Schaafsfellen, nach 2. Kön. 1, 8. und Ebr. 11, 37. Die Redensart heißt also so viel: Aeußerlich stellen sie sich fromm, und nehmen den Schein wahrer Propheten, und jener alten Lehrer an. Sind sies aber wirklich, und meinen sie es so?

K. Nein.

L. Wie sagt Jesus von ihnen?

K. Inwendig sind sie reissende Wölfe.

L. Wenn ein Wolf unter die Heerde kömmt, meint der es wohl gut mit ihr?

K. Nein.

L. Weßwegen kömmt er denn?

K. Daß er die Schaafe umbringe.

L. Also, will Jesus sagen, sind auch diese falschen Lehrer gesinnt: Ob sie sich gleich äußerlich gut stellen, so haben sie doch kein gutes Herz gegen euch. Sie halten euch von eurem wahren Glück, von eurer Ruhe und Seligkeit ab, indem sie euch von meiner Lehre abhalten. Alles, was sie thun, thun sie aus Ruhmsucht, oder um Gewinnsts willen, und verderben eure Seelen. Wisset ihr wohl, Kinder, welche Menschen hier Jesus vornehmlich im Sinne hatte, die solche große Feinde von der Lehre Jesu waren, und mit denen er so oft zu thun hatte? Wer weiß es?

K. Die Pharisäer.

L. Recht. Das waren eben die, die sich äußerlich fromm stellten, eine strenge Lebensart führten, in Gebehrden und Worten recht andächtig waren: aber sie waren auch rechte heimliche Bösewichter. Woran sollte man diese falschen Lehrer erkennen?

K. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

L. Woran erkennt man denn z. B. einen Baum, ob er ein wilder Stamm sey, oder ob edlere Früchte darauf gepflanzt sind: ob er ein Holzäpfel- oder ein Borsdorferäpfelbaum sey?

K. An seinen Früchten.

L. Und

L. Und woran soll man denn erkennen, ob einer ein falscher oder ein redlicher Lehrer sey?

K. An seinen Früchten.

L. Das heißt? — —

K. An seinem Leben, an seinen Werken.

L. Wie sagt denn davon Jesus im Evangelio, daß man aus den Handlungen erkennen solle, ob einer gut oder böse sey?

K. Kann man auch Trauben lesen — darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

L. Die Pharisäer lehrten falsche Lehren. Z. B. daß man wohl könne Groll im Herzen hegen, daß man schon keusch sey, wenn man nur nicht die Ehe breche, daß man sich selbst rächen könne, daß man seinen Feind hassen dürfe. Matth. 5, 21. 27. 33. 38. 43. Aber noch mehr, sie lebten auch heimlich in den schändlichsten Sünden. Da leset einmal für euch Matth. 23. Konnten das also wohl rechte Lehrer seyn, die so lehrten und lebten?

K. Nein — sie waren falsche Lehrer.

L. Aber wovon sollten sich denn durch solche die Menschen nicht abhalten lassen?

K. Nicht von der Lehre Jesu.

L. Woran erkennt man denn heut zu Tage noch, ob einer ein guter Christ, oder ein gottloser Mensch ist?

K. Auch an seinen Werken.

L. Ists denn überhaupt gnug, sich äußerlich zur Lehre Jesu bekennen?

K. Nein.

L. Was gehört denn mehr darzu?

K. Auch gute Früchte — oder — daß wir nach Jesu Lehre thun.

L. Wie sagt daher Jesus V. 21?

K. Es werden nicht alle ꝛc.

L. Was heißt wohl das: Herr, Herr, sagen? Wer weiß es?

K. Die mich verehren.

L. Ja, es ist wohl etwas: aber die Jesum verehren, die kommen ins Himmelreich; Jesus aber sagt: die Herr, Herr, sagen, sollen nicht ins Himmelreich kommen; also muß noch was mehr dabey gedacht werden. Ists bloß gnug ihn äußerlich verehren?

K. Nein.

L. Wie denn?

K. Auch innerlich.

L. Wie verehre ich ihn denn innerlich recht? Wie sagt das Evangelium?

K. Wenn ich den Willen thue des Vaters im Himmel.

L. Also was heißt nun wohl: Herr, Herr, sagen?

K. Jesum nur äußerlich verehren, und nicht den Willen Gottes thun.

L. Was wird also erfordert, ein wahrer Christ zu seyn, und selig zu werden?

K. Man muß den Willen des Vaters im Himmel thun.

L. Also bloßes äußerliches Bekenntniß hilft nichts. Da schlagt nach Jakobi 2, 17.

K. Der

K. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber.

L. D. h. Bloßes Religionsbekenntniß hilft nichts, wenn nicht Ausübung dabey ist. Bloß sagen: Ich glaube an Jesum, macht nicht selig. Wodurch muß man seinen Glauben beweisen?

K. Durch gute Werke.

L. Ja, durch gute Handlungen, durch Tugend. Wie sagt daher Jesus weiter im Evangelio V. 22?

K. Es werden viel zu mir sagen — viel Thaten gethan.

L. In deinem Namen, heißt: zur Beförderung und Ausbreitung deiner Lehre. Als das Christenthum allererst gestiftet wurde, so bekamen die, welche zum Christenthum übertraten, oft außerordentliche Wundergaben, damit andere Menschen dadurch aufmerksam gemacht würden. Einer empfieng die Gabe zu lehren, oder die Schrift auszulegen; ein anderer die Kraft Wunder zu thun, Krankheiten zu heilen, und dergl. Allein durch solche Wundergaben wurden sie deßwegen nicht fromm, und wenn sie das nicht waren, halfen ihnen die Gaben etwas?

K. Nein.

L. Wie würde Jesus zu ihnen sagen?

K. Ich habe euch noch nie erkannt —

L. Wofür wollte sie Jesus nicht erkennen?

K. Für seine wahren Jünger.

L. Und wohin sollten sie gehen?

K. Weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.

L. Ists also gnug, viel von der Religion zu wissen, Lehren und Sprüche auswendig zu können?

K. Nein, man muß auch darnach thun.

L. So ists auch wohl nicht gnug, daß man nicht unter heidnischen, sondern unter christlichen Menschen geboren ist?

K. Nein, man muß auch fromm leben.

L. Ja, wir müssen Gottes Willen thun, oder wir müssen, wie der Apostel sagt, unsern Glauben durch Werke zeigen. Nun wollen wir aber auch lernen, was eigentlich gute Werke sind, oder wie man seyn muß, wenn man fromm ist. Ist man denn da schon fromm, wenn man einige Gebote hält?

K. Nein, wir müssen alle halten.

L. Keines ausgenommen?

K. Keines.

L. Wie sagt Jakobus Cap. 2, 10?

K. So jemand das ganze Gesetz erfüllet, und sündiget an Einem, der ist des ganzen Gesetzes schuldig.

L. Ist denn gnug, bloß äußerlich fromm zu seyn?

K. Auch nicht.

L. Wie sagt Paulus von diesen 2. Tim. 3, 5?

K. Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber ihre Kraft verleugnen sie.

L. Ist man denn da recht fromm, wenn man gut ist, damit einen die Menschen loben, oder weil man von andern großen Nutzen hat?

K. Nein.

K. Nein.
L. Warum soll man fromm seyn?
K. Weils Gott haben will.
L. Soll man denn Gottes Willen nur thun, damit er uns nicht strafe?
K. Nein, aus Liebe.
L. Verdient wohl Gott unsre Liebe?
K. Ja, er hat uns zuerst geliebet.
L. Und wer hat uns denn ebenfalls so sehr geliebet, daß wir schuldig sind, ihn zu lieben, und ihm zu gehorchen?
K. Jesus.
L. Wie sollen wir also Gottes Willen thun?
K. Aus Liebe und Gehorsam gegen Gott und Jesum.
L. Ist denn das den Willen Gottes thun, wenn man nur einigermaßen gut ist, da man doch noch frömmer seyn könnte?
K. Nein.
L. Wie müssen wir also Gottes Willen thun?
K. Nach allen Kräften — so gut wir nur können.
L. Können wir auf einmal ganz fromm seyn?
K. Nein.
L. Wie lernt man denn in der Welt eine Sache immer besser?
K. Wenn man sich übt.
L. Also wie wird man auch immer frömmer?
K. Wenn wir uns üben.
L. Wie heißt der Spruch 1. Tim. 4, 7. 8?
K. Uebe dich selbst an der Gottseligkeit, denn ꝛc.

L. Wir müssen also immer besser zu werden suchen: davon leset den Spruch Phil. 1, 9—11. Ist denn das auch wahre Frömmigkeit, wenn man nur eine Zeitlang fromm ist, aber nicht aushält?

K. Nein.

L. Wie lange muß man fromm seyn?

K. Beständig, bis an den Tod.

L. Sage mir davon einen Spruch, Offenb. Joh. 2, 10.

K. Sey getreu bis an den Tod ꝛc.

L. Ist das wahre Frömmigkeit, wenn man wohl nichts Böses thut: aber auch nichts Gutes?

K. Nein, wir müssen auch Gutes thun.

L. Es heißt im Evangelio: Die den Willen thun, des Vaters im Himmel. Wir sollen nicht bloß nicht stehlen, und dem Nächsten das Seine nicht entwenden, sondern auch wirklich dem Nächsten zu dem Seinen helfen, ihm zur Verbesserung seiner Umstände behülflich seyn. Nicht bloß von unserm Nebenmenschen nichts Böses reden, sondern auch gern sein Gutes bekannt machen, ihn empfehlen: nicht bloß nicht tödten, sondern ihm auch in Leibesnöthen beförderlich und behülflich seyn. Gute Werke, oder christliche Tugend, wahre Frömmigkeit ist, wenn ich alle Gebote Gottes bis an mein Ende ausübe, das Gute thue, und das Böse meide aus Liebe und Gehorsam gegen Gott und Jesum, und darinnen immer besser zu werden suche. — Hab ich denn auch einen großen Nutzen davon?

K. Ja.

L. Wie

L. Wie hieß es denn in dem vorigen Spruche 1. Tim. 2, 8?

K. Und hat die Verheissung dieses ꝛc.

L. Und wie sagt Jesus gleich nach unserm Evangelio?

K. Wer diese meine Worte höret, und thut sie ꝛc.

L. Der Sinn dieser Worte ist: Wer meine Lehren beobachtet, der hat sein Glück gemacht, das Gebäude seiner Wohlfahrt auf festen Grund gebaut, es steht unerschüttert. Hier hat er Ruhe und Sicherheit durch Ueberzeugung von Gottes Beyfall: noch mehr — er hat frohe Aussichten auf die Ewigkeit.

Die kommen nicht ins Himmelreich,
Die Herr! zu dir nur sagen,
Und nicht mit rechtem Ernst zugleich
Der Heiligung nachjagen.
Nur die, die deinen Willen thun,
Läßt du als deine Kinder,
O! Gott in ewgem Frieden ruhn,
Wenn heuchlerische Sünder
Von dir verstoßen werden.

Drum laß mich doch vom Glauben nie
Ein heiligs Leben trennen;
Mich nicht für Jesu Jünger hie
Bloß äußerlich bekennen.
Gieb, daß mein Glaube thätig sey,
Und Tugendfrüchte bringe:
Daß ich vom Sündendienste frey,
Mit Eifer darnach ringe
Im Guten zuzunehmen.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Lehrer.

Das Evangelium, das wir jetzt gelesen haben, liebe Kinder, enthält keine eigentliche Geschichte, sondern es ist eine von jenen moralischen Erzählungen, von denen wir schon mehrere gehabt haben. Z. B. die Erzählung vom Säemann — vom reichen Mann. Vom Unkraut unter dem Waizen. Dergleichen Erzählungen werden in der deutschen Bibelübersetzung Gleichnisse genennt. Es sind erdichtete Erzählungen, in welchen gute Lehren vorgetragen werden, damit sie die Zuhörer desto leichter fassen und behalten können. Nun wollen wir noch einmal das Evangelium vor uns nehmen, und hernach sehen, was er uns für eine Lehre damit hat vortragen wollen. Wie heißt es denn V. 1?

K. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter.

L. Haushalter, oder eigentlich, wie wir zu reden pflegen, einen Verwalter. Was war ihm denn von diesem Verwalter zu Ohren gebracht worden? (Denn das heißt berüchtiget: er wurde bey ihm angegeben.)

K. Als hätte er ihm seine Güter umbracht.

L. Was heißt wohl das — Seine Güter umbracht? Weißt du wohl ein andres Wort,

das

das fast eben so klingt? Er hatte seine Güter? —

K. Durchgebracht.

L. Was that darauf der Eigenthumsherr?

K. Und er forderte ihn — nicht mehr Haushalter seyn.

L. Worzu forderte ihn also der Herr?

K. Zur Rechenschaft.

L. Wer ist wohl derjenige Herr, dem alle Güter in der Welt gehören?

K. Gott.

L. Hat denn Gott auch gewisse Güter unter die Menschen ausgetheilt?

K. Ja.

L. Was sind denn die?

K. Geld und Gut — Gesundheit — Ehre Amt und Stand.

L. Sind denn diese Güter eigentlich unser?

K. Nein.

L. So singen wir in einem Liede:

Gut und Blut, Leib, Seel und Leben
Ist nicht mein,
Gott allein
Ists, der es gegeben.

Was sind wir also über diese Güter?

K. Haushalter, Verwalter.

L. Was fordert man denn von einem Haushalter? Schlagt auf 1. Cor. 4, 2.

K. Von einem Haushalter fordert man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde.

L. Wie sollen wir also seyn?

K. Treu erfunden.

L. Wie werden wir denn treu erfunden? Wenn wir das Unsrige verschwenden?

K. Nein.

L. Oder, wenn wir es ungenützt liegen lassen?

K. Nein.

L. Denn der Knecht, der sein Pfund, sein ihm mitgetheiltes Gut nicht brauchte, es nicht anwendete, erhielt die Ungnade seines Herrn, es ward ihm das Pfund genommen. Matth. 25. Was müssen wir also mit dem uns mitgetheilten Gute machen?

K. Wir müssen es recht brauchen.

L. Will uns denn Gott auch einmal zur Rechenschaft fordern?

K. Ja.

L. Wenn denn?

K. Am jüngsten Tage.

L. Als nun der Haushalter diese Nachricht hörte, was that er da?

K. Der Haushalter sprach bey sich selbst — das Amt von mir.

L. Er dachte bey sich nach, was er nun thun sollte, um das drohende Unglück entweder von sich abzuwenden, oder es sich zu erleichtern. Zween Wege sah er vor sich, entweder arbeiten oder betteln. Beydes mochte er nicht. Wie sagte er?

K. Graben mag ich nicht, so schäm ich mich zu betteln.

L. Oder eigentlich: Graben, Arbeiten kann ich nicht; ich habe nichts gelernt; hab nun auch

keine

keine Kräfte darzu. Eine Lehre, lieben Kinder: Man muß in der Jugend was lernen, damit, wenn man in traurige Umstände kömmt, man sich immer so gut als möglich helfen könne. Man muß sich von Jugend auf zur Arbeitsamkeit gewöhnen, daß man stark gnug werde zum Arbeiten. Hätte sich der Verwalter in der Arbeit immer geübt, so würde er nicht haben dürfen seine Zuflucht zum Betrug nehmen. Nichts ist besser, wenn man künftiger Armuth entgehen will, als Ordnung, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit. Denn was half es nun dem Haushalter, daß er sich manchen guten Tag gemacht hatte! Was hätte er denn thun sollen?

K. Sparen und mäßig seyn.

L. Ja wohl. Er hätte treu seyn, und von dem rechtmäßigen Gute etwas zu rathe halten sollen, damit, wenn ihn ja der Herr abgesetzt hätte, er doch ehrlich und ordentlich hätte leben, und wenn er alsdenn gearbeitet hätte, auf andere Weise sein Brod hätte verdienen können. Worauf fiel er denn, indem er nachdachte, was er thun wollte?

K. Ich weiß wohl, was ich thun will — schreib 80.

L. Er sann auf Mittel sich sein Leben zu erleichtern, und sich Freunde zu machen. War das wohl recht, daß er sich sein Leben zu erleichtern und erträglich zu machen suchte?

K. Ja.

L. Aber wählte er wohl die rechten Mittel darzu?

K. Nein.

L. Worinn versah ers also?

K. Er wählte nicht die rechten Mittel.

L. Nämlich nicht solche, bey welchen er als rechtschaffener Mann bestehen konnte. Denn wen betrog er abermals?

K. Seinen Herrn.

L. Er gab jedem Schuldner seine Handschrift zurück, und hieß ihn weniger zu schreiben, als zuvor drinnen stand, und als er sonst zu geben schuldig war. Wer hundert Tonnen Oel geben sollte, der durfte nun nur 50 geben, und wer hundert Malter Waizen geben sollte, der brauchte künftig nur 80 zu geben: dadurch gewannen denn die Schuldner gar viel, und dafür hofte er Belohnung. Was that denn sein Herr, als er das hörte?

K. Er lobte den ungerechten Haushalter.

L. Warum lobte er ihn denn?

K. Daß er klüglich gethan hatte.

L. Also seine List lobte und bewunderte er: nicht, daß er ihn so schändlich betrogen hatte, sondern daß ers listig angefangen hatte, daß er in Zukunft doch auch noch leben konnte: er mußte ihn loben, daß ers so künstlich angefangen hatte, sich Freunde zu machen. Und das ist es eben, was Jesus will, daß die Christen nachahmen sollen. Sie sollen klug seyn, und für die Zukunft sorgen; und deßwegen sich Freunde zu machen suchen. Für welche Zukunft sollen denn Christen sorgen?

K. Für die Ewigkeit.

L. Thun das alle Christen?

K. Nein.

K. Nein.

L. Sie sollten daher die Weltkinder zum Muster nehmen, sagt Jesus. Die sorgen weit besser für ihr Glück und für die Zukunft, als so viele Christen. Das ist der Verstand der Worte: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Die Weltkinder, die irdischgesinnten Menschen sind im gemeinen Leben klüger, mehr für ihr Wohl besorgt, als so viele erleuchtete Christen. Dieser Haushalter war klug und sorgte für die Zukunft, und wie?

K. Daß er sich Freunde zu machen suchte.

L. Und wie sollen Christen für die Zukunft sorgen? Wie sagt Jesus?

K. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

L. Ungerecht heißt hier hinfällig, unbeständig — ingl. was nicht einmal unser ist *). Ist denn das, was wir besitzen, eigentlich unser?

K. Nein.

L. Wem

*) Ungerechter Mammon, was uns nur geliehen, was kein wahres Gut ist. Denn V. 11. wird er dem wahrhaftigen Gut, oder den Gütern der künftigen Ewigkeit entgegen gesetzt. Also ungerechter Mammon: Güter dieser Welt, die nicht unser, die vergänglich, hinfällig sind. Ferner V. 12. heißt es: Wenn ihr mit dem fremden nicht treu seyd, wer wird euch das geben, das Euer ist? Also ungerechter Mammon: fremdes, nur geliehenes Gut.

Nach dem Sprachgebrauch drückt das Wort Gerechtigkeit so viel als Aechtheit aus. 2. Cor. 4, 8. steht der Ausdruck: Krone der Gerechtigkeit, also: eine ächte, wahre Krone. Folglich im Gegensatz: Mammon

L. Wem gehört es an?

K. Gotte.

L. Können wir es ewig behalten?

K. Nein.

L. Wenn müssen wir es denn einmal wieder hergeben?

K. Wenn wir sterben.

L. Wie heißt der Spruch 1. Tim. 6, 7?

K. Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist ꝛc.

L. Machen denn irdische Güter uns wahrhaftig glücklich, ruhig, zufrieden?

K. Nein.

L. Denn je mehr Reichthum, desto mehr Sorge und Unruhe. Ist er also ein wahres Gut?

K. Nein.

L. Was sollen wir nun mit diesen Gütern machen?

K. Wir sollen uns Freunde machen.

L. Wen sollen wir uns wohl am meisten zum Freunde zu machen suchen?

K. Gott.

L. Warum denn?

K. Daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen ꝛc.

L. Wie macht man sich denn durch den Reichthum Gott zum Freunde?

K. Wenn Mammon der Ungerechtigkeit: Güter, die keine ächten, wahren Güter sind. Also ist der Sinn dieser Worte: Gebrauchet die geliehenen und vergänglichen Güter der Erde so, daß ihr Gottes Beyfall damit erlanget, damit, wenn euch diese vergänglichen Güter entgehen, er, dessen Beyfall ihr habt, euch in seine ewigen Wohnungen aufnehme.

K. Wenn man ihn recht anwendet.
L. Wie wende ich ihn denn recht an?
K. Wenn ich damit wohlthue.
L. Ja, dadurch mache ich mir Gott zum Freunde, denn er will das, was ich Nothleidenden thue ansehen, als wäre es ihm geschehen. Sprüche Sal. 19, 17. Matth. 25, 34. Wer kann uns denn aufnehmen in ewige Hütten?
K. Gott.
L. Wer ist also unter diesem Freunde zu verstehen?
K. Gott.
L. Wen sollen wir uns also durch Wohlthun mit unserm Güte zum Freunde machen?
K. Gott.
L. Und wenn wir das thun, sorgen wir da recht für die Zukunft?
K. Ja. Daß, wenn ihr nun darbet ꝛc.
L. Wenn müssen wir denn einmal darben, das heißt: alles verlassen?
K. Wenn wir sterben.
L. Aber wohin sollen wir, wenn wir uns Gott zum Freunde gemacht haben, aufgenommen werden?
K. In ewige Hütten.
L. Und so sollen wir uns als kluge Christen beweisen, und das war die Lehre, die uns Jesus geben wollte. Beweiset euch als kluge Christen, und sorget als solche für die Zukunft, indem ihr euch durch rechten Gebrauch irdischer Güter Gott zum Freunde machet.

Herr, laß mich doch gewissenhaft
Mein zeitlich Gut verwalten.
Gieb selbst mir Weisheit, gieb mir Kraft,
Damit so hauszuhalten,
Wie es mir nützt, und dir gefällt,
Damit ich nicht in jener Welt
An ewgen Gütern darbe.

Es kömmt ein Tag der Rechenschaft.
Das laß mich stets bedenken,
Und mein Gemüth gewissenhaft
Zur heilgen Sorgfalt lenken,
Also die Güter dieser Zeit
Zu nützen, daß ich einst erfreut
Noch Segen davon erndte.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—49.

Lehrer.

Jesus war auf dem Wege nach Jerusalem zu seinen großen Leiden. Das, was wir jetzo in unserm Evangelio gelesen haben, geschah am Montage in der Leidenswoche, und wir sehen hier das mitleidigste, menschenfreundlichste Herz unsers göttlichen Erlösers, das uns zur zärtlichsten Liebe und zur eifrigsten Nachahmung ermuntern soll.

L. Also wohin gieng Jesus?

K. Nach Jerusalem.

L. Als er nahe hinzu kam und die Stadt sahe, was that er bey dem Anblick derselben?

K. Er weinte über sie.

L. Er sahe ihr bevorstehendes Unglück, und das gieng ihm so nahe, daß er in heisse Thränen

darüber

darüber ausbrach — der liebenswürdige Heiland! Was sagte er denn dazu?

K. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, was zu deinem Frieden dienet.

L. Oder: Ach möchtest du noch jetzt an diesem Tage bedenken, was zu deinem Glücke dienet. Möchtest du noch heute das dir angebotne Heil annehmen. Was war denn also Ursache ihres Unglücks?

K. Weil sie nicht erkennten, was zu ihrem Frieden dienete.

L. Das heißt, sie wollten es nicht einsehen, was sie thun müßten, um glücklich zu seyn. Wer kam denn jetzt zu ihnen?

K. Der Herr Jesus.

L. Und wie bezeigte er sich bey seinem ganzen Einzug?

K. Als den Heiland der Welt.

L. Recht, oder als den Messias, als den von Gott verheissenen Erlöser. Was hätten nun die Juden thun sollen, wenn sie hätten wollen glücklich seyn?

K. Sie hätten ihn als den Messias annehmen sollen, und seiner Lehre glauben.

L. Thaten sie aber das?

K. Nein.

L. Woran waren sie also selber Schuld?

K. An ihrem Unglück.

L. Wollte denn Jesus, daß sie unglücklich seyn sollten?

K. Nein.

L. Woraus sehen wir es denn?

K. Weil

K. Weil er weinte, als er die Stadt ansahe.

L. Ja, meine Kinder, Jesus wollte nicht das Verderben Jerusalems — so will auch Gott nicht das Verderben des Sünders. Denn Jesu Wille und Gottes Wille ist Ein Wille. Gott will, wir sollen glücklich seyn. Schlagt einmal den Spruch nach Ezech. 33, 11.

K. So wahr als ich lebe — ihr vom Hause Israel.

L. Woran hat Gott keinen Gefallen?

K. Am Tode des Gottlosen.

L. Tod heißt in der heiligen Schrift alles Elend, alles Verderben. Also was heißt denn, Gott hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen?

K. Er will nicht das Verderben des Gottlosen.

L. Ist das sein wahrer Ernst?

K. Ja.

L. Wie drückt sich Gott deswegen aus? Wie sagt er am Anfang?

K. So wahr als ich lebe.

L. Sehet, hier betheuert es Gott, der Wahrhaftige selbst durch einen Schwur. Was will denn Gott?

K. Daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe.

L. Leben heißt in der heiligen Schrift Glückseligkeit. Was heißt also, daß er lebe?

K. Daß er glücklich sey.

L. Und wodurch soll denn der Sünder wieder glücklich werden?

K. Wenn er sich bekehret von seinem bösen Wesen.

L. So wünschte auch hier Jesus, daß doch noch die Juden seine Lehre annehmen und befolgen möchten, damit sie von dem ihnen drohenden Verderben möchten frey seyn. Waren denn das Freunde Jesu, über deren Unglück er weint?

K. Nein.

L. Was waren es denn?

K. Seine Feinde.

L. Denn was thaten sie in wenig Tagen?

K. Sie kreuzigten und tödteten ihn.

L. Das wußte Jesus voraus, und doch bedauerte er sie, und doch beweinte er ihr Elend. Sehet, liebe Kinder, den liebenswürdigen Heiland, dem auch das Unglück seiner ärgsten Feinde nahe gieng! Solltet ihr ihn nicht lieben? Aber nicht bloß seine Liebe sollen wir bewundern, sondern auch nachahmen. Also: Sollst du dich wohl freuen, wenn es andern Leuten übel geht?

K. Nein.

L. Was sollst du denn nach dem Beyspiel deines Erlösers thun?

K. Ich soll weinen.

L. Ja, das heißt, es soll mir das Unglück meiner Nebenmenschen nahe gehen, ich soll Theil daran nehmen. Das lehrt uns auch Paulus Röm. 12, 15.

K. Freuet euch — mit den Weinenden.

L. Aber wenn es meinen Feinden übel geht, da kann ich mich wohl freuen?

K. Nein.

L. That das Jesus auch nicht?

K. Nein.

L. Was that er denn?

K. Er weinte bey dem Unglück seiner Feinde.

L. Und sollen wir Jesu nachfolgen?

K. Ja. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

L. Was für ein Unglück sagte ihnen denn Jesus voraus V. 43?

K. Es wird die Zeit über dich kommen — Stein auf dem andern lassen.

L. Ist denn das auch erfüllet worden?

K. Ja.

L. Woraus sehen wir denn das? Was wird denn an diesem Sonntag gewöhnlich Nachmittags verlesen. Wer weiß es?

K. Die Zerstörung Jerusalems.

L. Sehet, die Geschichte dieser Zerstörung hat ein Jude geschrieben, ohne auf die Weissagung Jesu Rücksicht zu nehmen, und aus dem sehen wir, wie pünktlich das alles eingetroffen ist. Sieben und dreyßig Jahr nach dieser Weissagung ward alles genau erfüllt. Der Kaiser Titus rückte mit einer Armee von 60000 Mann an die Stadt, und schloß sie rings umher ein: da ward die Hungersnoth so groß, daß Eltern und Kinder sich einander die Speisen aus dem Munde rissen, ja selbst eine Mutter ihr eigen Kind geschlachtet. Viele tausend darinn eingeschlossene Juden mußten elendiglich Hungers sterben; viele wurden durch die Pest hingerafft; viele tödteten sich selbst aus Verzweiflung; viele wurden von den gegen einander streitenden Partheyen ermordet; viele tausende ohne Barmherzigkeit durch die Feinde gekreuziget, lebendig auf-

aufgeschnitten, und niedergehauen: so daß in der Belagerung, die fast fünf Monathe dauerte, eine Million und dreymal hundert sieben und dreißigtausend das Leben verlohren. Nach der Einnahme wurden die Gefangenen zu tausenden den wilden Thieren bey öffentlichen Schauspielen vorgeworfen, andere als Leibeigene verkauft, und in alle Länder zerstreuet. Hieraus sehet ihr erstlich, daß das was Jesus sagt eintreffe; also ist seine Lehre von Gott, und er ein göttlicher Gesandter, — daß Gott die Verachtung seiner Lehre nicht ungestraft lasse: folglich ist seine Lehre göttliche Wahrheit, göttliche Lehre. Warum wiederfuhr denn den Juden das alles?

K. Darum daß du nicht erkennet hast die Zeit ꝛc.

L. Das heißt: daß du die Gelegenheit nicht gebraucht hast, da du konntest gebessert werden; das war aber die Zeit da Jesus sie belehrete und unterrichtete. Wenn kömmt Gott zum Menschen mit seiner Strafe?

K. Wenn sie sich nicht bessern, und die Gelegenheit dazu nicht anwenden.

L. Was sollen wir also aus der Zerstöhrung Jerusalems lernen?

K. Daß Gott endlich die Sünde strafe.

L. Erfüllt Gott also seine Drohungen endlich gewiß?

K. Ja.

L. Wie sagen wir daher in der Erklärung des Beschlusses der zehen Gebote?

K. Gott dräuet zu strafen ꝛc.

L. Und Ps. 7, 12?

K. Gott ist ein rechter Richter — zum Verderben.

L. Was strafte er besonders an Jerusalem?

K. Daß sie Jesum und seine Lehre muthwillig verwarfen.

L. Also, Kinder, gehorcht der Lehre Jesu, hasset alles Böse, und hütet euch vor aller Sünde — lebet nicht in sorgloser Gottesvergessenheit und Verachtung seines heiligen Worts; befolgt seinen Willen mit tiefster Ehrfurcht; denn endlich erfüllt Gott seine Drohungen — und schrecklich sind dann seine Gerichte, wenn sie einmal einbrechen, denn Gott muß auch als ein gerechter Gott die Uebertreter seiner Gebote strafen, damit das Böse nicht überhandnehme. Verachtet nicht die Ermahnungen eurer frommen Aeltern und Lehrer, denket nicht, weil ihr Jesum nicht verwerfet, wie die Juden, so können euch solche Strafen nicht treffen; denn seine Gebote nicht erfüllen und in Sünden leben, ist eben so viel als ihn verwerfen, ist eben so viel, als ihn aufs neue kreuzigen. Als Jesus in die Stadt hinein kam, wo gieng er hin?

K. In den Tempel.

L. Was that er da?

K. Er trieb heraus die darinnen kauften und verkauften.

L. Hier müßt ihr merken, daß der Tempel viele Vorhöfe oder Hallen hatte. Einen von diesen hatten sie ordentlich zu einem Marktplatz gemacht, da stand Vieh, da waren Tauben zum Verkauf, welche konnten zum Opfer gebraucht werden. Es war das eine Bequemlichkeit für

Leute,

Leute, die von fremden Orten herkamen, und da opfern wollten, daß sie die Thiere nicht mit vieler Unbequemlichkeit von fern herbringen durften. Da waren Geldwechsler, welche römisches Geld einwechselten und dafür Geld gaben, das in dem Tempel konnte gebraucht werden. Denn, wenn die Juden in den Tempel kamen, so mußten sie einen sogenannten Sekel des Heiligthums, das ist: 12 gr. mit bringen. Weil damals nun mehr römisches Geld im Gange war, so gaben hier diese Wechsler denen welche in den Tempel kamen gegen römisches, jüdisches Geld. Allein hier gieng viel Betrug und Ungerechtigkeit, vieler Wucher vor, ja es wurde durch das Geräusch und Lermen die Stille der Andacht gestöhrt und unterbrochen. Jesus als Verbesserer des Gottesdienstes zeigte dadurch seinen Unwillen, daß er diese hinaustrieb. Daraus sehet ihr, daß auch Jesus Ehrerbietung gegen seinen Tempel haben will. Gott wohnet zwar in keinem Orte weniger oder mehr: aber unsere Andacht, die hier soll unterhalten werden, wird gar zu leicht unterbrochen. Auch ihr sollet nicht in diesem Hause lermen und schwärmen und andere in der Andacht stöhren, sonst entheiliget auch ihr diesen heiligen Ort. Was sagte denn Jesus zu diesen profanen Menschen?

K. Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergrube.

L. Diese Worte sind aus Jes. 56, 7. genommen. Es war eine Weissagung für die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft, wo sehr viele Heiden sich zur jüdischen Religion bekannten,

(Proselyten wurden) und zu Jerusalem dem einigen wahren Gott opferten, oder für sich daselbst opfern ließen, wodurch denn der Grund gelegt wurde, daß nach und nach das Heidenthum verdrängt, und nachher durch die christliche Religion die Lehre vom einigen wahren Gott verkündigt werden konnte. Gott spricht, sagt Jesus, mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern, ihr aber habt eine Räuberhöle daraus gemacht. Wozu sollte also der Tempel vorzüglich bestimmt seyn?

K. Daß man daselbst beten sollte.

L. Und wozu sind noch unsre Kirchen bestimmt?

K. Daß wir da beten sollen.

L. Also ist das Gebet eine Hauptsache des öffentlichen Gottesdiensts. Wenn ihr in die Kirche kommt, so ists nicht genug, daß ihr die Predigt aufmerksam anhört, sondern ihr müsset auch andächtig das Kirchengebet mit beten, in welchem wir Gott um alles Gute anrufen, was wir bedürfen, in welchem wir für uns und andere bitten; die Fürbitten und Danksagungen als theilnehmende Christen mitbeten, und ja nicht der übeln Gewohnheit folgen, daß ihr während des Kirchengebets plaudert, oder an ganz etwas anders denkt. Mein Haus ist ein Bethaus. Was that denn Jesus weiter in dem Tempel?

K. Er lehrete.

L. So suchte er also bis an die letzten Tage seines Lebens Gutes zu stiften, und die Ehre seines Vaters zu befördern. Was hatten indessen die Vornehmsten, unter den Juden für Gesinnungen gegen ihn?

K. Aber

K. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten — wie sie ihn umbrächten.

L. Weil sie einen weltlichen König erwarteten, weil ihnen Jesus bittere Wahrheiten sagte, so suchten sie ihn aus dem Wege zu räumen. Konnten sie es aber gleich den Augenblick thun?

K. Nein. Alles Volk hieng ihm an und hörete ihn.

L. Werden denn immer noch heut zu Tage Fromme gehaßt und verfolgt?

K. Ja.

L. Sollen sie sich aber fürchten?

K. Nein.

L. Wer will sie schützen?

K. Gott.

L. Aber wenn sie Gott nun in die Hände ihrer Verfolger fallen läßt, dürfen sie verzagen?

K. Nein.

L. Will sie Gott in der Trübsal verlassen?

K. Nein, er will ihnen beystehen, sie erretten und sie belohnen.

L. Hat Gott denn auch Jesum belohnt?

K. Ja.

L. Denn wo ist er, nachdem er gelitten hat?

K Im Himmel.

L. Darum wollen wir getrost unsere Pflicht thun, auch wenn uns Gottlose hasseten und verfolgten. Gott ist mit uns, ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupt, und er wird uns endlich reichlich belohnen.

Gott ist mit mir, was kann mir schaden,
Was kann mir Staub und Asche thun?
Wie gut ists, aller Sorg entladen,
Herr! unter deinen Flügeln ruhn!

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Lucä 18, 9 — 14.

Lehrer.

Stolz und vermessen mit seiner Frömmigkeit prahlen, und sich nur einbilden, daß man fromm sey, das ist noch niemanden gelungen: aber demüthig seyn, im Bewußtseyn seiner Unwürdigkeit Gottes Gnade suchen, das bringt göttlichen Beyfall. Das lehrt uns Jesus im heutigen Evangelio. Ist denn dieser Vortrag Jesu eine wirkliche Geschichte?

K. Nein, ein Gleichniß.

L. D. h. eine Erzählung, die an sich selbst erdichtet ist, unter der man aber eine besondre Lehre, (Moral) vortragen will. Dergleichen Erzählungen haben wir schon mehrere gehabt; und unser Evangelist meldet uns auch noch, für wen er dieses Gleichniß erzählt habe, nemlich?

K. Er sagts zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und die andern dabey verachteten.

L. Was heißt denn: sich selbst vermessen?

K. Sich

K. Sich einbilden.

L. Ja, und zwar mit Stolz: die sich einbildeten, daß sie fromm wären, und deswegen stolz waren. Gab es denn solche Leute unter den Juden?

K. Ja.

L Wir haben schon anderswo diese Leute kennen gelernt, wer waren sie denn?

K. Die Pharisäer.

L. Und eben deßwegen stellt er im Gleichnisse einen Pharisäer auf. Wie heißts im Evangelio?

K. Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel — ein Zöllner.

L. Zöllner, oder römische Zolleinnehmer, waren, (wir habens auch schon erinnert,) bey den Juden verhaßte Menschen. Mit Fleiß stellt Jesus einen solchen verachteten Zöllner neben dem heiliggeachteten Pharisäer als Gegenbild auf. Wie betete denn der Pharisäer?

K. Er stund und betete bey sich selbst.

L. Er stund vor sich allein, abgesondert von allen andern, daß man ihn bemerken sollte: also aus Stolz, um von andern bewundert zu werden. Was sagte er denn zu Gott?

K. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin — wie dieser Zöllner.

L. Da hört man nichts von Fehlern und Erkenntniß seiner Fehlerhaftigkeit. Da ist man schon vollkommen! Man soll wohl Gott danken, wenn er uns vor groben Sünden bewahrt hat: aber der Pharisäer suchte nur darinnen eine recht große Frömmigkeit, war stolz darauf, und verachtete den entfernt stehenden Zöllner. Sind wir

denn deßwegen fromm, wenn man nicht so böse ist als ein andrer?

K. Nein.

L. Denn darf ich wohl mein Verhalten nach dem Verhalten anderer Menschen prüfen?

K. Nein.

L. Wornach soll ich denn mein Leben einrichten, und folglich auch mein Verhalten prüfen?

K. Nach den Geboten Gottes.

L. Nur dann bin ich fromm, wenn mein Verhalten mit Gottes Vorschriften übereinstimmt. Aber da sind viele, welche denken: ich bin noch lange nicht so als der oder jener: ich habe mir das oder jenes nicht zu Schulden kommen lassen, wie der und der: also bin ich fromm. Haben solche Menschen recht?

K. Nein.

L. Und werden sie sich wohl bessern, so lange sie so denken?

K. Nein.

L. Ists denn gnug, wenn man sich vor äußerlichen groben Sünden hütet?

K. Nein.

L. Wer glaubte das?

K. Der Pharisäer in Evangelio.

L. Was für Sünden nannte er denn her, die er nicht begangen hätte?

K. Er dankte Gott, daß er nicht war wie andre Leute — wie der Zöllner.

L. Er nannte also bloße äußerliche Sünden, solche, vor denen man sich leicht hüten kann. Ist man denn deßwegen fromm?

K. Nein.

K. Nein.

L. Für welchen Sünden soll man sich denn weiter hüten?

K. Auch für den innerlichen?

L. D. h. auch die sündlichen Neigungen, auch die bösen Begierden sollen wir unterdrücken. Wie sagt Paulus Gal. 5, 24?

K. Welche Christo angehören — samt den Lüsten und Begierden.

L. Welche Pflichten sollen wir denn erfüllen?

K. Alle.

L. Wie sagt Jacobus Kap. 2, 10?

K. So jemand das ganze Gesetz erfüllet — des ganzen Gesetzes schuldig.

L. Und warum soll man denn fromm leben: Aus Stolz, Eigennutz, um vor Menschen gerühmt zu werden?

K. Nein, aus Gehorsam und Liebe gegen Gott.

L. Ja, Kinder, nur dann bin ich fromm, wenn ich alles, was mir Gott sagt, gern und willig thue, aus Liebe und wahrem Gehorsam gegen ihn: wenn ich alles gern unterlasse, was ihm zuwider ist, aus Pflicht und Unterwürfigkeit unter Gott: wenn ich mich bestrebe recht gut zu seyn. Zwar ganz vollkommen werden wir nicht werden: unsre Tugend, unsre Frömmigkeit bestehet hier in Streben nach Vollkommenheit, in Bemühen immer besser zu werden. Da denken aber viele: ich habe nicht gestohlen, niemanden todtgeschlagen, habe nicht die Ehe gebrochen, niemanden um das Seinige gebracht, es kann mir

niemand

niemand etwas nachsagen. Sind das schon deßwegen vollkommen gute Christen?

K. Nein.

L. Denn wahre Frömmigkeit hat ihren Sitz in der Seele. — Wie betete denn der Pharisäer weiter?

K. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehnden von allem, was ich habe.

L. Das waren sogenannte gute Werke. Er fastete wöchentlich zweymal, er gab den Zehnden von seinem Vermögen. Und weil er das that, was glaubte er da?

K. Er wäre nun fromm.

L. So, liebe Kinder, machens noch viele Menschen. Sie rühmen sich einzelner guter Handlungen: besonders pochen sie darauf, wenn sie die äußerlichen Gebräuche der Religion strenge beobachten, wenn sie fleißig in die Kirche, fleißig zur Beichte und zum Abendmahl gehen. Ist denn das etwa nicht nöthig?

K. Allerdings ist es nöthig.

L. Alle diese Stücke sind Mittel der Frömmigkeit, ohne die man nicht christlichfromm wird: sie sollen uns ermuntern, vorbereiten, stärken. Sind sie aber die Frömmigkeit selbst?

K. Nein.

L. Was ist denn wahre Frömmigkeit, wahres Christenthum, nach Matth. 7, 21?

K. Wenn man in allem Gottes Willen thut.

L. Und wie sagt Jakobus Cap. 1, 27?

K. Ein

K. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott — und sich vor der Welt unbefleckt behalten.

L. Also, der Pharisäer war nicht fromm, er bildete sichs nur ein, es zu seyn: er beurtheilte sich bloß nach andern, die schlimmer waren als er; er berief sich nur auf äußerliche Enthaltung von Sünden, und verwechselte die pünktliche Beobachtung äußerlicher Gebräuche mit dem wahren Gottesdienst. Nun wollen wir doch auch den Zöllner betrachten. Was that denn dieser?

K. Er stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel.

L. Was ist denn das für ein Zeichen, wenn ich meine Augen niederschlage?

K. Daß ich mich schäme.

L. Ja, noch mehr?

K. Daß ich mich fürchte.

L. Ja, es ist aber auch ein Zeichen der Demuth, so wie seine Augen aufheben, den Kopf in die Höhe tragen, oft ein Zeichen des Stolzes ist. Was that er denn weiter?

K. Er schlug an seine Brust.

L. Das war ebenfalls ein Zeichen der Traurigkeit, und der innerlichen Reue. Und was sprach er denn?

K. Gott sey mir Sünder gnädig.

L. Wofür erkannte er sich?

K. Für einen Sünder.

L. Was heißt denn das?

K. Für einen, der Gottes Gebot übertreten und Strafe verdient hat.

L. Was suchte er nun bey Gott?

K. Gnade, daß ihm Gott die Strafe erlassen solle.

L. An ihm finden wir keine Werkheiligkeit, kein Berufen auf andre, die nicht besser waren. Er erkannte seine Sünde, bereute sie, (denn das sehen wir aus seinen ängstlichen Mienen:) er bat um Gnade, und da er das that, hatte er da noch Lust, weiter zu sündigen?

K. Nein, er hatte den Vorsatz, sich zu bessern.

L. Wir sehen an ihm das Bild eines bußfertigen Sünders. Und da er mit solchem Herzen vor Gott erschien, was hatte da sein Gebet für einen Erfolg? Wie heißt es?

K. Er gieng hinab, gerechtfertiget in sein Haus, vor jenem.

L. D. h. er erlangte Vergebung seiner Sünden, und Gottes Beyfall. Der Pharisäer aber, der stolz und vermessen sich viel auf seine Frömmigkeit einbildete, gefiel Gott nicht. Warum nicht? Wie spricht Jesus?

K. Wer sich selbst erhöhet, der soll — erhöhet werden.

L. Was gefällt Gott besser, als die eingebildete Frömmigkeit?

K. Wenn man seine Unwürdigkeit vor Gott erkennt, und sich zu bessern befleißiget.

L. Und was erlangt man dadurch?

K. Gottes Gnade und Beyfall.

L. Wie sagt deßwegen auch Petrus 1. Petr. 5, 5?

K. Gott

K. Gott widerstehet den Hoffärtigen: aber den Demüthigen giebt er Gnade.

L. Erhielt denn etwa der Zöllner Vergebung, bloß weil er sagte: Gott sey mir Sünder gnädig?

K. Nein.

L. Was sehen wir denn an ihm?

K. Reue und Demuth.

L. Da denkt mancher leichtsinnige Mensch, das sey schon Buße, und dadurch erlange man schon Vergebung, wenn man sich nur dieser Worte des Zöllners bediene. Nein, Kinder, es gehört auch die von Jesu im Bilde des Zöllners gezeigte aufrichtige Bereuung, und das sehnliche Verlangen nach Gnade, darzu. Nicht in den Worten lag die Kraft, sondern in der Demuth und Aufrichtigkeit des Herzens. Wenn der Sünder hundertmal sagte: Gott sey mir Sünder gnädig, und besserte sich nicht, würde ihm das was helfen?

K. Nein.

L. Wie sagt Gott beym Jesaias Cap. 1, 16?

K. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen — lernet Gutes thun.

L. So hilf denn, lieber Gott, daß wir alle von Herzen fromm werden, vergieb uns allen unsre Sünde, wenn wir in wahrer Buße zu dir rufen; gieb uns Kraft, immer besser zu werden: aber behüte uns auch für Stolz, Vermessenheit und großer Einbildung auf unsre Frömmigkeit; laß uns immer mit dem Gefühl unsrer Schwachheit in Demuth wandeln, und uns dann, wie du verheißen hast, deine Gnade wiederfahren, kröne

uns

uns mit deinem Beyfall, und erhöhe uns in Ewigkeit. Amen!

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Lehrer.

Ihr seht in eurem Evangelio abermals Jesum als großen Wohlthäter der Menschen, der so gern Menschenelend lindert. Habt ihn lieb, ihr Kinder, denn auch ihr habt durch ihn große Wohlthaten empfangen. Danket ihm dafür, und sprecht dankbar froh: Er hat alles wohlgemacht. Wir wollen das Evangelium durchgehen; hernach will ich euch auf einige Pflichten aufmerksam machen, die ihr zu beobachten habt. — Wo hatte sich denn Jesus zeither eine Zeitlang aufgehalten?

K. In den Grenzen Tyri und Sidon.

L. Tyrus und Sidon waren zwo berühmte Handelsstädte an dem mittelländischen Meer, die an das jüdische Land grenzten. In dieser Gegend hatte er eben die Tochter des kananäischen Weibes gesund gemacht. Nun kehrte er wieder zurück, und zwar wohin?

K. An das galiläische Meer mitten unter die Grenze der zehen Städte.

L. Das galiläische Meer heißt sonst auch der See Genezareth. Luc. 5, 1. Auch der See Tiberias.

rias. Joh. 6, 1. In Galiläa hielt sich Jesus aus weisen Ursachen am meisten auf, denn es war das allerreichste Land, und voll von Römern, daß also hier die Lehre Jesu am besten, und unter den mehresten Menschen bekannt werden konnte. Was brachten sie denn, so bald als er hier ankam, zu ihm?

K. Einen Tauben, der stumm war.

L. Jesus hatte hier schon viel Wunder verrichtet. Sie glaubten also, er könne ihm auch die Sprache wieder schenken; und ebenfalls waren sie auch von seinem guten Willen überzeugt, daß ers thun wollte. Wir finden an diesen Menschen, die den Elenden brachten, eine nachahmungswürdige Tugend. War das nicht ein unglücklicher Mensch?

K. Ja.

L. Ließen sie ihn aber aus Kälte und Unbarmherzigkeit ohne Hülfe?

K. Nein.

L. Konnten sie ihm selbst helfen?

K. Nein.

L. Was thaten sie aber?

K. Sie brachten ihn zu Jesu, der ihm helfen konnte.

L. Hatten sie also bloßes Mitleiden mit ihm? Ließen sies dabey bewenden?

K. Nein.

L. Was thaten sie?

K. Sie waren ihm behülflich, daß ihm geholfen werden konnte.

L. Nun seht, Kinder, das ist eine schöne Tugend, die Tugend der Dienstfertigkeit, wies in der Erklärung des fünften Gebots heißt: Ich soll meinem Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen. So viel sie thun konnten, thaten sie gern. Sie waren ihm zu seinem Wohl nach ihren Kräften behülflich, und suchten nach ihrem Vermögen die Noth dieses Elenden zu mindern und aufzuheben. Nicht allemal kann ich selber helfen, was muß ich da thun?

K. Ich muß andre bitten, welche helfen können.

L. Was baten denn diese Leute Jesum?

K. Daß er die Hand auf ihn legte.

L. Wollten sie denn allein das Händeauflegen?

K. Nein.

L. Was wünschten sie denn, daß Jesus thun sollte?

K. Er sollte ihm helfen.

L. Das Händeauflegen war eine Gewohnheit bey den Juden, deren sie sich immer bedienten. Jesus that es öfters. (Marc. 10, 16.) Besonders bey Wundern. Ihr Wille war es, daß er dem Elenden helfen sollte, und Zutrauen, daß sie glaubten, schon sein Händeauflegen würde es bewirken können. War denn Jesus bereit, es zu thun?

K. Ja.

L. Was that er?

K. Er nahm ihn von dem Volk besonders.

L. Das that Jesus aus recht guter Absicht. Er nahm ihn aus der Menge heraus, stellte ihn vor alle hin, damit alle sehen konnten, daß kein Betrug dahinter wäre. Was that er weiter?

K. Er legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete.

L. Er spützete, d. h. er nahm ein wenig Speichel, und benetzte damit seine Zunge. Konnten wohl diese Umstände an sich selbst dem Elenden helfen?

K. Nein.

L. Eben deßwegen that ers, um die Zuschauer aufmerksam zu machen, daß kein natürliches Mittel, sondern allein sein Machtwort ihn gesund gemacht habe. Auch zeigte er damit an, wo es dem Elenden fehle, und daß er ihm so wohl an den Ohren, als an der Zunge helfen wolle. Was that er weiter?

K. Er sahe auf gen Himmel, und seufzete.

L. Er that ein Gebet zu Gott. Hatte denn Jesus nicht so schon Macht dieses Wunder zu thun?

K. Ja.

L. Aber, warum betete er nun erstlich? Wenn er nun hinauf gen Himmel sähe und zu Gott bete: was konnten da wohl die Menschen denken? Etwa, daß er ein Betrüger wäre?

K. Nein.

L. Warum denn nicht? Warum konnte er kein Betrüger seyn, wenn er bey einem Wunder zu Gott betete?

K. Weil der liebe Gott keinem Betrüger helfen wird.

L. Recht. Nun er aber getrost zu Gott betete, und Gott ihm auch half, was mußte er da seyn?

K. Ein frommer Mann.

L. Ja, und ein Gesandter Gottes, dessen Lehre Wahrheit ist, — Jesus betete zu Gott, theils, weil es sein Hauptwerk war, alles zur Ehre Gottes zu thun, daß durch ihn sein himmlischer Vater geehret würde, theils, um von sich den Verdacht aller Betrügerey zu entfernen, damit die verblendeten Juden nicht glauben dürften, er verrichte seine Wunder entweder bloß durch natürliche Mittel, oder durch Hülfe des Teufels, sondern daß sie deutlich sehen möchten, daß er ein Gesandter Gottes sey, dem Gott beystünde. Lernet auch noch hieraus, Kinder, daß man auch da, wo man etwas auch ohne besondern Beystand Gottes verrichten zu können glaubt, doch zu Gott, dem treuen Vater der Menschen, beten soll, damit wir uns in der beständigen Ueberzeugung erhalten, daß alles Gute von Gott komme. Was sagte er denn, als er gebetet hatte?

K. Hephata.

L. Das heißt?

K. Thue dich auf.

L. Das Wort Hephata ist ein syrisches Wort, denn das war in der dortigen Gegend die gewöhnliche Sprache. Der Evangelist erklärt es auch, was es heiße, damit man nicht etwa auf die Gedanken kommen möchte, als ob im Worte eine besondre

sondre Kraft stecke, als ob sich Jesus besonderer Worte zu seinen Wundern bediente, wie der Abergläubische sich einbildet, der in gewissen Worten, oder gewissen Stellen der Schrift eine besondre Kraft zu finden glaubt. Nein, Jesus sprach: Sey geöfnet; und was geschah?

K. Alsobald thäten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht.

L. Merket es wohl, Kinder, er redete recht. Ohne die Sprache gelernt zu haben, wußte sich seine Seele schon auszudrücken. Also mußte Jesus auch die Kräfte seiner Seele erhöhet haben. Wie groß war also das Wunder! Wollte denn Jesus, daß das Wunder ausgebreitet und bekannt werden sollte?

K. Nein. Er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen.

L. Warum that er wohl das? Wollte wohl Jesus viel Aufsehen machen?

K. Nein.

L. Thut ein bescheidner Mann lieber Gutes vor den Augen der Welt, oder in der Stille?

K. In der Stille.

L. Warum verbot er also hier die Ausbreitung des Wunders?

K. Aus Bescheidenheit, weil er kein Aufsehen machen wollte.

L. Jesus vermied gern unnützes Aufsehen, fruchtloses Bewundern und Rühmen. Er kannte aber auch dieses Volk mehr als zu gut. Es stiftete gern Partheyen, und erwartete am Messias

einen weltlichen König. Vielleicht hätten sie ihn, wie sie dort, beym Johannes, Cap. 6. thun wollten, zum König ausgerufen, sich aus falschen Absichten zu ihm geschlagen, und wider die Römer sich empört. Das war Jesu Absicht nicht. — Gehorchte aber das Volk Jesu?

K. Nein. Je mehr er aber verbot — Sprachlosen redend.

L. Thaten sie wohl recht daran?

K. Nein.

L. Sie thaten freylich nicht recht, weils Jesus verboten hatte. Sie verdienen aber doch recht sehr entschuldiget zu werden. Denn sie waren zu sehr von der Größe des Wunders gerührt, ihr Herz empfand zu viel Freude, zu viel Liebe gegen ihn. Ihr Ausspruch bleibt doch ein herrliches Lob Jesu, und wir sollen diesem Volke nachfolgen, daß auch wir in allen Fällen mit dankbarem Herzen sagen: Er hat es alles wohl gemacht. Immerdar, in Leiden und Freuden wollen wir mit zufriednem Herzen ausrufen: Was Gott thut, das ist wohl gethan. Wofür dankten sie denn Gott?

K. Daß er diesem Elenden geholfen hatte.

L. Sie freuten sich also bey dem Glück, das einem andern zu Theil worden war. Sehet, Kinder, so müssen wirs auch machen. Ihr müsset dem lieben Gott nicht bloß danken, wenn er euch eine Wohlthat erwiesen, sondern auch, wenn Gott gegen unsern Nebenmenschen gütig gewesen ist, ihn gesund gemacht, aus einer Gefahr errettet, ihm Freude gemacht hat. Das fordert die

christ-

christliche Liebe: sie freuet sich mit den Frölichen. Ich sagte aber auch, daß ich euch auf einige Pflichten aufmerksam machen wollte. Das war wohl ein rechter unglücklicher Mann?

K. Ja wohl.

L. Wie nach denn?

K. Er konnte nicht reden und nicht hören.

L. Was thaten denn die Menschen bey seinem Elende?

K. Sie brachten ihn zu Jesu.

L. Also hatten sie wohl Mitleiden mit ihm?

K. Ja.

L. Dürfen wir also, wenn wir einen solchen unglücklichen Menschen sehen, einen Stummen, Tauben, Blinden, Krüpel ꝛc. lachen, und über ihn spotten?

K. Dafür behüte mich Gott.

L. Denn ist wohl ein solcher Mensch an seinem Elende schuld?

K. Nein.

L. Wer hat ihn denn werden lassen?

K. Gott.

L. Wie spricht Gott zu Mosen 2. Mos. 4, 11?

K. Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen — hab ichs nicht gethan, der Herr?

L. An wem versündiget sich also ein solcher leichtsinniger Mensch?

K. An dem lieben Gott.

L. Was sollen wir beym Anblick eines solchen elenden Menschen gegen Gott thun?

K. Ihm danken, daß er uns gesunde Glieder gegeben hat.

L. Ja wohl:

Bucklich, stumm, taub oder blind —
Sollt ich das zu Fehlern machen?
Oder bey Gebrechen lachen
Die nicht Schuld, nein, Unglück sind?
Nein: lobpreisen will ich den,
Der mir gab gesunde Glieder,
Und auf meine kranken Brüder
Voller Lieb und Mitleid sehn.

Es ist doch wohl eine recht große Wohlthat, hören und reden können?

K. Ja wohl.

L. Sehet einmal, liebe Kinder, wie unglücklich ihr wäret, wenn ihr das viele Gute, das ihr in der Kirche und Schule höret, nicht vernehmen könntet! Wie viel Vergnügen müßtet ihr beym Mangel des Gehörs entbehren! Keinen schönen Gesang der Menschen und der Vögel könntet ihr vernehmen. Wie vieles im gemeinen Leben würdet ihr gar nicht lernen können, wenn ihr taub gebohren wäret! Und weil dergleichen Unglückliche nicht hören, und keine menschlichen Töne vernehmen können, so sind sie auch stumm, wenn ihre Zunge auch an sich selbst geschickt zum reden wäre. O! wie glücklich seyd ihr, daß euch der liebe Gott die große Wohlthat der Sprache gegeben hat! Nun könnet ihr den andern Menschen auf die geschwindeste und leichteste Weise die Gedanken eurer Seele mittheilen. Was ihr denket, könnet ihr dem andern kund thun. Auch Dinge, die ihr nicht sehen könnet, könnet ihr euch vorstellen, wenn ich sie euch durch Worte beschreibe. Ich erzähle euch

eine

eine Geschichte, und ihr könnet euch die Sache so deutlich vorstellen, als ob ihr selbst dabey gewesen wäret: das macht die Sprache. Ich beschreibe euch ein fremdes Thier, einen fremden Baum und ihr habt nun eine Vorstellung davon: das alles durch die Sprache. Durch sie habt ihr den herrlichsten Unterricht von Gott und eurem Heiland, von der künftigen Seligkeit, und dergleichen wichtigen Sachen mehr. Ach! danket ja dem lieben Gott recht inbrünstig:

Ich jauchze, daß ich reden kann,
Und hören und empfinden:
Froh bet ich meinen Schöpfer an:
Ihn überall zu finden
In allen Werken, die er schuf,
Das ist mein seligster Beruf;
Lobsing ihm, meine Seele.

Aber, am besten danket ihr ihm, für Gehör, Sprache und alle Gliedmaßen, wenn ihr sie recht anwendet; die rechte Anwendung aber finden wir in dem Liede: Herzlich lieb hab ich dich ꝛc. im 3ten Verse:

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab,
Mein Leib, Seel, und alles, was ich hab
In diesem armen Leben.
Auf daß ichs brauch zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir dein' Gnade geben.

L. Also: Worzu sollen wir unsre Glieder brauchen?

K. Zum Lobe Gottes, und zum Nutzen des Nächsten.

L. Was sollen wir mit unsern Ohren am liebsten hören? Böses oder Gutes?

K. Gutes.

L. Wo soll ich lieber zuhören: Wo ich was Böses lernen kann, oder da, wo ich was Gutes lernen kann?

K. Wo ich was Gutes lernen kann.

L. Was willst du denn vor allen Dingen am liebsten hören?

K. Gottes Wort.

L. Ja wohl, das Wort, das mir den Weg zum Himmel zeigt. Was willst du denn mit deiner Zunge am liebsten thun: Fluchen, Lästern, unzüchtige Reden führen, oder Gott loben?

K. Ich will Gott loben.

L. Recht so: Meine Zunge soll sich rühmen des Herrn. Ps. 66, 17. Willst du denn lieber von deinem Nächsten Böses reden, ihn verleumden, schimpfen, oder Gutes von ihm reden?

K. Ich will lieber Gutes von ihm reden.

L. Thut das, Kinder: Behüte deine Zunge vorm Bösen, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Ps. 34, 14. Wie sagt Jakobus Cap. 3, 5—10?

K. Siehe die Schiffe, ob sie wohl — Es soll nicht lieben Brüder also seyn.

L. Willst du deinen Nächsten durch deine Zunge lieber in Unglück bringen, oder, wo du ihm helfen kannst, mit gutem Rath, durch Fürbitte bey andern ꝛc. unterstützen?

K. Ich will ihm auf alle mögliche Art mit meiner Zunge behülflich seyn.

L. Gott segne euern Entschluß, daß ihr nicht sündiget mit euern Gliedern, sondern sie zu Gottes

tes Ehre und zum Wohl eures Nebenmenschen anwendet, so wird der Gott der Liebe mit euch seyn!

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Lehrer.

Die Jünger unsers Herrn waren von einer Reise, die sie auf seinen Befehl zur Ausbreitung der Nachricht, daß der Messias da sey, unternommen hatten, mit Freuden, und nicht ohne guten Erfolg ihrer Reise, zurückgekommen. Voll inniger Freude hatte sich Jesus im frohen Dankgebet zu Gott seinem Vater gewendet, und nun wandte er sich zu seinen Jüngern, und was sagte er zu ihnen?

K. Selig sind die Augen — und habens nicht gehöret.

L. Das sind recht glückliche Menschen, will er sagen, die das sehen und hören können, was ihr ehet und höret. Was sahen denn die Jünger?

K. Jesum.

L. Was hörten sie denn von ihm?

K. Göttliche Lehre.

L. Was sahen sie ihn denn verrichten?

K. Wunder.

L. Was sahen sie denn in Jesu nach Joh. 1, 14?

K. Die Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater.

L. Sie sahen in Jesu den Sohn Gottes. Wer hatte denn diese glückliche Zeiten zu erleben sehnlichst gewünscht?

K. Viel Propheten und Könige.

L. Ward ihnen aber dieses Glück zu Theil? erlebten sie die Zeit?

K. Nein.

L. Wer war aber so glücklich?

K. Die Jünger Jesu.

L. Wahrhaftig! Jesum von Angesicht zu sehen, seine Lehren unmittelbar aus seinem Munde zu hören, war ein schöner Vorzug der Jünger Jesu. Aber hören wir nicht noch seine Lehre, können wir seine Wunder gleichsam nicht noch sehen, und ihn noch kennen lernen?

K. Ja.

L. Wo und woraus?

K. In und aus seinem Worte.

L. Sind wir also nicht auch glücklich?

K. Allerdings.

L. Worinnen besteht unser Glück?

K. Daß wir Christen sind, und seine Lehre haben.

L. Ja, wie glücklich sind wir da vor vielen Völkern der Erde, wie glücklich vor so vielen Weisen und Gelehrten des Alterthums! Wer hat denn die schönste Erkenntniß von Gott, von seinen Pflichten, von dem, was Wahr und Gut ist?

K. Der Christ.

L. Wer den herrlichsten Antrieb, die stärkste Ermunterung zum Guten?

K. Der Christ.

L. Wer den größten Trost im Leiden, die gewisseste Hofnung im Tode?

K. Der Christ.

L. Wodurch hat er das alles?

K. Durch die Lehre Jesu?

L. Warum ist also der Christ vor allen Völkern und Zeiten glücklich?

K. Weil er die schönste Erkenntniß, die stärksten Ermunterungen zur Tugend, den größten Trost im Leiden, und die gewisseste Hofnung im Tode haben kann.

L. Und ob wir gleich Jesum nicht von Person gesehen haben, so sind wir gewissermaßen noch glücklicher, als selbst die Apostel damals waren. Denn wie sahen sie ihn dort: in seiner Niedrigkeit oder in seiner Hoheit?

K. In seiner Niedrigkeit.

L. Aber was wissen wir nunmehr von ihm?

K. Daß er nicht in Niedrigkeit geblieben, sondern erhöhet worden ist.

L. Also kennen wir ihn noch deutlicher. Wir hören ihn noch in seinem Worte. Verstunden ihn damals die Jünger Jesu allezeit?

K. Nein.

L. Verstehen wir ihn aber, und können ihn verstehen lernen?

K. Ja.

L. Wir können auch noch mehr von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre überzeugt seyn, als sie damals waren, denn wir haben nun alle Beweise für sie. War denn damals Jesus auferstanden?

K. Nein.

L. Was hat er aber durch seine Auferstehung am herrlichsten bewiesen?

K. Die Wahrheit seiner Lehre.

L. Daß wir nun wissen, daß Jesus auferstanden ist, und zur Rechten Gottes lebt, das ist uns der herrlichste Beweis von der Wahrheit seiner Lehre. Wir sind also eben so glücklich, und gewissermaßen noch glücklicher als damals die Apostel waren. Ists aber gnug, dieses Glück zu besitzen?

K. Nein.

L. Was müssen wir nun auch thun?

K. Das Glück recht gebrauchen, und uns nach dieser Lehre richten.

K. Ja; sonst gereichte uns dieses Glück zu desto größerer Verantwortung. — Diese Rede Jesu, wo er seine Jünger so glücklich preißt, hatte ein Gesetzgelehrter gehört. Voll Neid und heimlichen Haß gegen Jesum stund er auf, und versuchte es, wie er ihn beschämen, und ihn in seinen Lobsprüchen zu Schanden machen könnte. Er wollte Jesum durch eine Streitfrage in Verlegenheit setzen, damit er vor dem Volke verstummen, und dann sein Ausspruch als Prahlerey von allen verachtet würde. Wie sagt der Evangelist?

K. Er versuchte ihn.

L. Was war denn die verfängliche Frage, die er Jesu vorlegte?

K. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

L. Allerdings die allerwichtigste Frage auf der Welt, die aber der Schriftgelehrte nur aufwarf, um Gelegenheit zu Spitzfindigkeiten und zum Disputiren zu haben. Jesus ließ sich nie in solche Streitigkeiten ein: ohne alle gelehrte Kunst machte er die wichtigsten Lehren der Religion dem Verstande deutlich, und betrachtete sie als eine Sache für das Herz. Jesus ließ ihn nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Gefühl selbst antworten. Worauf verwieß ihn Jesus?

K. Wie stehet im Gesetz geschrieben: wie lieseſt du?

L. Du lieseſt das Gesetz in der Synagoge vor: welches hältst du also wohl selbst für das wichtigste Gebot, das du beobachten mußt, um glücklich zu werden? Wie antwortete der Schriftgelehrte?

K. Du sollst lieben Gott deinen Herrn — als dich selbst.

L. War denn das recht geantwortet?

K. Ja. Jesus sprach: Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben.

L. Liebe zu Gott und den Menschen, die Gottes Bild tragen, ist der Inbegriff der ganzen Religion, durch die man glücklich wird. Liebe ist die Haupttugend, aus der alle andre herfließen. Die ächteste und reinste Liebe hat der Christ: denn diese fließt aus dem Glauben an Jesum. Wenn

ich weiß, was Jesus that — nach dem Willen Gottes, — für alle Menschen: dann kann ich nicht anders, ich muß Gott, (der es veranstaltet) ich muß meinen Nächsten lieben, für den Gott eben so wohl als für mich diese Anstalten machte. Dieser Gedanke läßt meine Liebe nicht unthätig; und nicht bloße Wissenschaft, sondern Ausübung, thätige Religion, thätiger Glaube macht selig. Der Schriftgelehrte konnte nichts darwider einwenden, weil er es selbst nach seinem eignen Gefühl hatte sagen müssen. Allein was that er nun noch weiter?

K. Er wollte sich selbst rechtfertigen.

L. D. h. sich noch mehr zeigen, wie geübt er im Disputiren, wie sehr er Jesu überlegen sey. Er brachte also noch eine andre Streitfrage vor, die in seiner Schule, und unter den damaligen Juden ebenfalls oft aufgeworfen wurde. Was war denn das für eine Frage?

K. Wer ist denn mein Nächster?

L. Die Juden der damaligen Zeit glaubten, das Gesetz von der Liebe gegen den Nächsten gehe nur auf ihre Landsleute, und Religionsverwandte. Besonders erklärten sie die Samariter für ihre ärgsten, hassenswürdigsten Feinde. Fern von Disputirsucht wendet sich Jesus abermal an das innre Gefühl des Schriftgelehrten, stellt ihm eine Parabel vor, und läßt ihn die Lehre selbst daraus ziehen: daß man den für seinen Nächsten erkennen müsse, dessen Hülfe ich einmal bedürftig seyn kann, der mir, wenn ich sie bedarf, Hülfe leistet — er mag nun Freund oder Feind, Landsmann oder

Frem-

Fremder, von meiner Religion seyn oder nicht seyn, Samariter oder Jude. Der Gesetzgelehrte muste wider Willen bekennen, daß der Samariter dem Juden der Nächste gewesen sey, sich als Nächster gegen ihn bezeigt habe; folglich sey auch der Samariter ein Nächster des Juden, folglich könne auch Er hinwiederum Liebe von dem Juden verlangen. Eine Parabel, ein Gleichniß, das man nie ohne Rührung lesen kann, und in welchem sich so recht die Stärke der Lehre Jesu, und das Einnehmende seines Vortrags zeigt, wenn man die Stelle nur mit einiger Aufmerksamkeit ließt. Jesus zeigt uns aber auch darinnen noch zugleich: Wie man Liebe gegen den Nächsten beweisen müsse, oder worinnen die Natur der Menschenliebe bestehe: Wir wollen das Gleichniß Jesu selbst durchgehen. Was stellt ihm Jesus vor?

K. Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab nach Jericho.

L. Was traf diesen Menschen unterwegens für ein Unglück?

K. Er fiel unter die Mörder — halb todt liegen.

L. Hier lag er hülflos, verlassen, hülfsbedürftig, und nach Hülfe schmachtend. Was ereignete sich da von ohngefähr?

K. Ein Priester zog dieselbige Straße hinab.

L. Ein Diener der Religion, ein Bekenner der wahren Religion gieng hinab, und kam vermuthlich von Jerusalem, wo er des öffentlichen

Gottesdiensts gepflegt hatte. Der wird sich wohl des Elenden angenommen haben?

K. Nein, da er ihn sahe, gieng er vorüber.

L. Er blieb bey dem Anblick des Elenden ungerührt, unbekümmert, wer er wäre, gieng er vorbey. Ach nicht der Stand macht fromm, nicht bloße dürre Kenntniß der Religion. Es kann sie einer wissen, sich täglich mit dem äußerlichen Gottesdienste beschäftigen, und sich doch nicht durch die Religion selbst zum rechtschaffenen Menschen machen lassen! — Wer machte es eben so, wie der Priester?

K. Ein Levit — gieng er vorüber.

L. Nicht immer geben Männer, die sich mit der Religion beschäftigen, Beyspiele ihrer Religiosität und thätigen Religion. Wer reiste aber noch diese Straße?

K. Ein Samariter.

L. Ein nach den Begriffen der Juden hassenswürdiger Mensch, ein Irrgläubiger, der nicht verdiente, daß man ihm Wohlthat erwieß. Ach! Kinder, noch etwas lernen wir aus dem schönen Gleichnisse Jesu. Er stellt einen Priester und Leviten, Bekenner einer wahren Religion, und einen Samariter, einen Irrgläubigen, auf: jenen fehlt das Thätige der Religion bey aller Richtigkeit in den Glaubenslehren; dieser, der Samariter, hatte Irrthümer in der Religion, aber Menschenliebe, Thätigkeit. Dieser erhielt den Beyfall Gottes, jene nicht. Jesus will uns damit nicht lehren, daß es gleichgültig, und ganz einerley sey,

welche

welche Religion man bekenne, eine wahre oder eine mit Irrthümern vermischte: er will uns nur zeigen, daß es nicht gnug sey, Bekenner einer wahren Religion zu seyn, man müsse auch Ausübung haben: sonst sey der, welcher unverschuldet in einer verderbten Religion lebt, weit besser, weit mehr des göttlichen Beyfalls würdig, als der Rechtgläubige: und daß man ja keinen Irrgläubigen um unverschuldeter Irrthümer hassen dürfe; er könne bey allen diesen doch ein rechtschaffenes Herz gegen Gott und Liebe gegen seinen Nebenmenschen haben. — Was that denn der Samariter?

K. Da er ihn sahe jammerte ihn sein.

L. Allein, ließ er es beym bloßen Mitleiden bewenden?

K. Nein. Er gieng zu ihm, verband ihm — und pflegte sein.

L. Er zeigte sein Mitleiden thätig, eilte dem Nothleidenden zu helfen, und that alles, was er in der Geschwindigkeit thun konnte. Er wusch seine Wunden mit Wein, und bestrich sie mit Oele zur Linderung und Heilung *), hub ihn auf sein Maulthier, gieng zu Fuße neben her, führte ihn zur Herberge, und veranstaltete alles, was zu seiner Pflege nöthig war. Auch das war ihm noch nicht gnug. Was that er noch weiter?

K. Des andern Tages reisete er — will ich bezahlen, wenn ich wiederkomme.

*) Diese beyden Stücke führte man stets auf seinen Reisen bey sich.

L. So sparte er nichts, was zur Bequemlichkeit des Unglücklichen und zu seiner völligen Herstellung nöthig war. Der Menschenfreund hilft gern ganz. — Und nun nach dieser Erzählung wandte sich Jesus zum Schriftgelehrten, forderte sein eignes inneres Gefühl auf, und ließ ihn nach diesem antworten. Wie fragte er den Schriftgelehrten?

K. Welcher dünket dich, der unter diesen Dreyen der Nächste sey gewesen — gefallen war?

L. Wer unter diesen Dreyen war der Nächste des Todtverwundeten? Wen mußte dieser Unglückliche dafür erkennen? Wer bewieß sich als Nächster? Und was mußte der Schriftgelehrte bekennen?

K. Der die Barmherzigkeit an ihm thät.

L. Also der Samariter. So bewieß ihm Jesus, daß jeder ein Nächster sey, der mir beysteht, dessen Hülfe ich bedarf, oder bedürftig werden mag: er sey wer er wolle — folglich gehört er auch zu denen, die ich lieben muß. Und was gab ihm Jesus für eine Erinnerung?

K. So gehe hin und thue desgleichen.

L. Beweise auch du diese Liebe gegen jedermann: siehe auch du deinen Feind und den Fremdling für deinen Nächsten an, und bezeige dich gegen ihn als Nächster auf eine so thätige Weise. — Ich sagte aber auch: wir könnten aus dieser Erzählung Jesu die Natur der Nächstenliebe sehen. Nächstenliebe, Menschenliebe macht Jesus zum

unum-

unumgänglich nothwendigen Kennzeichen des wahren Christenthums, daß der, der diese Liebe nicht hat, kein Christ, kein Bewohner des Himmels seyn kann. Schlagt nach Joh. 13, 35.

K. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

L. Wen sollen wir also so lieben, und als Nächsten ansehen?

K. Alle Menschen.

L. Dürfen wir keinen Unterschied machen unter Freund und Feind, Juden, Heiden, Mahomedaner, oder Christen?

K. Nein.

L. Menschenliebe betrachtet den Nächsten als Mensch. Sie ist eine herzliche Zuneigung gegen alles, was Mensch heißt. Besteht Menschenliebe bloß im Schein, in einer erkünstelten freundlichen Miene gegen den Nächsten, ohne daß das Herz etwas weiß?

K. Nein, sie ist aufrichtig und von Herzen.

L. Besteht sie bloß in süßen Worten, in bloßen Versprechungen?

K. Nein, sie ist thätig.

L. Thut Menschenliebe nur so viel, daß man doch sagen muß, man habe etwas gethan, bloß um des Dürftigen Bitten nicht mehr hören zu dürfen?

K. Nein, so viel sie thun kann.

L. Das that der Samariter. Und nach seinem Beyspiel sucht auch der Menschenfreund so viel Glück um sich zu verbreiten, als er Kräfte

und Gelegenheit hat. Wenn es aber die Umstände forderten, daß ich, um der Noth des Nächsten abzuhelfen, einige Unbequemlichkeiten haben sollte, das habe ich doch wohl nicht Ursache?

K. Ich soll auch um des Nächsten willen einige Unbequemlichkeiten über mich ergehen lassen.

L. Richtig, was wäre es sonst für eine große Tugend! Ich muß auch um des Nächsten willen einige Unbequemlichkeiten über mich nehmen, einigen Schaden tragen können. Der Samariter hub den Elenden auf sein Maulthier, gieng zu Fuße neben her, ließ sichs Geld kosten, pflegte seiner selbst. Ja, was sagt ein Johannes, der das Gebot seines Herrn und Meisters am schönsten in seinen Briefen erläutert hat. 1. Joh. 3, 16?

K. Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

L. Es kommen Fälle, wo wir um des Besten Mehrerer unsrer Brüder, Gesundheit und Leben nicht achten, sondern beydes gern aufopfern sollen, damit für mehrere Gutes daraus entspringe. Das Schrecken vor Mördern, die sich noch in der Nähe aufhalten konnten, hielt den Samariter nicht ab, dem Halbtodten noch Hülfe zu leisten. Wer fordert denn diese Liebe von uns?

K. Gott.

L. Und giebt er uns nicht etwa selbst das beste Beyspiel der Menschenliebe?

K. Allerdings.

L. Wodurch hat er denn seine Menschenliebe im höchsten Grade bewiesen?

K. Da-

K. Dadurch, daß er seinen Sohn für alle dahin gab.

L. Und wie beweißt er sie noch täglich?

K. Indem er allen täglich viel Gutes beweißt.

L. Wie sagt Jesus Matth. 5, 44. 45?

K. Liebet eure Feinde, — über Gerechte und Ungerechte.

L. Was soll uns also zur Uebung der Menschenliebe besonders antreiben?

K. Der Befehl und das Beyspiel Gottes.

L. So gehet denn hin, und thut desgleichen, daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Bittet Gott, daß er euch ein solches liebevolles Herz durch seinen Geist schenken wolle.

Gieb mir, Gott, die sanften Triebe,
Gieb mir Eifer, Lust und Kraft
Zu der thätgen Menschenliebe,
Die für alle Gutes schaft;
Daß ich nützlich auf der Erde,
Deiner Liebe würdig werde.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Lehrer.

Ueberall, wo Jesus hingieng, bezeichnete er seine Wege mit Wohlthun und Güte. Ueberall fanden sich auch Menschen, die seiner Wohlthaten be-

nöthiget waren. Der Wohlthätige findet immer Gelegenheit wohlzuthun, und er benutzt sie gern. Wo gieng denn Jesus nach unserm Evangelio hin?

K. Nach Jerusalem.

L. Es war die letzte Reise dahin. Durch welche Landschaften zog er da?

K. Durch Samariam und Galiläam.

L. Als er nun auf der Reise auch durch einen gewissen Marktflecken zog, was trug sich da zu?

K. Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer.

L. Der Aussatz war unter den Juden eine ansteckende, äußerst ekelhafte, jämmerliche und schmerzhafte Krankheit, welche Menschen, die damit behaftet waren, von aller menschlichen Gesellschaft ausschloß. Nahten sie sich denn ganz zu Jesu, diese Männer?

K. Nein, sie stunden von ferne.

L. Eben, weil sie sich nicht den andern Menschen ganz nähern durften. Was thaten sie nun, da sie Jesum sahen?

K. Sie erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!

L. Sie suchten in ihrer Noth Hülfe, und fanden sie, weil sie bey dem rechten Arzt sie suchten. Zu wem sollen auch wir in Krankheit und Noth unsre Zuflucht nehmen?

K. Zu Jesu.

L. Zu wem führte sie denn ihr Leiden?

K. Zu Jesu.

L. Und

L. Und zu wen führet auch uns noch unser Leiden näher hinzu?

K. Zu Gott und Jesu.

L. Leiden haben den Nutzen, daß oft der Mensch dahin gebracht wird, daß er sein Herz mehr auf Gott richtet, und recht inbrünstig beten lernet. Wofür erkannten diese Männer wohl Jesum, indem sie ihn um Hülfe anriefen?

K. Für einen Wunderthäter, für einen göttlichen Gesandten.

L. Was hatten sie denn gegen ihn für eine Gesinnung, indem sie kamen, und um Hülfe riefen?

K. Zutrauen, daß er ihnen helfen würde.

L. That es auch Jesus?

K. Ja.

L. Wie sprach er zu ihnen?

K. Gehet hin und zeiget euch den Priestern.

L. Die Priester mußten nämlich bey den Juden untersuchen, ob der, welcher vom Aussatz gesund worden war, wirklich so rein war, daß er wieder unter andre Menschen gehen konnte: sie hatten gewisse Kennzeichen, wornach sie urtheilten. Das war Gesetz unter den Juden. Und sehet hier, Kinder, Jesum abermals als Muster für uns. Er ehrte das Gesetz für sich, ob er gleich ein vollkommneres gab, und das alte aufhub. Er ehrte die Priester, ob sie gleich seine Feinde waren. Was können wir hier von Jesu lernen?

K. Hochachtung gegen Gesetze des Landes und gegen unsre Vorgesetzte.

L. Ists anständig für einen Unterthan, über Landesverordnungen, Einrichtungen und Gesetze, über Obrigkeit und Vorgesetzte ohne alle Ehrerbietung reden, lästern, tadeln und losziehen?

K. Nein, das kann nicht anständig seyn. —

L. Waren sie denn da schon rein, als sie hingiengen?

K. Nein.

L. Gehorchten sie ihm aber doch?

K. Ja.

L. Was bewiesen sie dadurch, daß sie giengen, ehe sie noch rein wurden?

K. Ihren Glauben.

L. Und was geschah, indem sie hingiengen?

K. Sie wurden rein.

L. Und was zeigte dadurch Jesus?

K. Seine Macht.

L. Als nun Einer unter ihnen sahe, daß er gesund worden war, was that er da?

K. Er kehrte um, preißte Gott mit lauter Stimme — und dankte ihm.

L. Erst dankte er Gott, und dann seinem Wohlthäter. Und wer war denn dieser Dankbare?

K. Ein Samariter.

L. Merket hier zweyerley, Kinder: 1) Jesus übte auch gegen Irrgläubige Wohlthaten aus, und achtete sie ihrer werth, habt auch ihr gute Gesinnungen und thätige Liebe auch gegen die, die nicht von eurer Religion sind. 2) Ein Irrgläubiger hatte ein dankbarers edleres Herz, als die rechtgläubigen Juden. Urtheilet also nie lieblos gegen solche, die nicht eures Glaubens sind. Oft

beschä-

beschämen sie uns durch Tugend und Rechtschaffenheit, und werden uns ein Muster zur Nachahmung. Was für eine Tugend übte denn dieser Samariter aus?

K. Die Tugend der Dankbarkeit.

L. Gefiel das Jesu?

K. Allerdings.

L. Waren aber alle so edel?

K. Nein.

L. Was sagte denn Jesus?

K. Sind ihrer nicht zehn rein worden — denn dieser Fremdling?

L. Und was sagte er zu ihm weiter?

K. Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

L. Dein gutes Herz, dein Vertrauen bewog mich, dir zu helfen. Und hätte ihm Jesus helfen können, wenn er nicht das Zutrauen zu ihm gehabt, und zu ihm gekommen wäre?

K. Nein.

L. Auf diese Weise half ihm der Glaube. Wie viel hatten denn Jesum um Hülfe angerufen?

K. Zehn.

L. Wie viel dankten aber nur?

K. Einer.

L. Was sehen wir denn daraus? Ist die Dankbarkeit eine solche gewöhnliche Tugend?

K. Nein.

L. Wir sehen hieraus den Leichtsinn, und die Undankbarkeit der Menschen. Wenn sie in Noth sind, so rufen sie ängstlich: wenn aber die Noth vorüber ist, so denken sie nicht an den Dank, den

sie

sie ihrem Retter schuldig sind. Ist denn aber die Undankbarkeit ein großes Laster?

K. Allerdings.

L. Wenn du einem was gegeben hast, und er bedankt sich nicht einmal für die Wohlthat: wirst du ihm leicht wieder etwas geben?

K. Nein.

L. Durch Undank beraube ich mich der fernern Wohlthaten. Und wenn andre sehen, wie einer oder der andre gegen seinen Wohlthäter undankbar ist, kann er sich nicht dadurch zurücke halten lassen, daß er Wohlthaten ausübt?

K. Allerdings kann das leicht geschehen.

L. Und der, der bisher wohlthätig gegen mich gewesen ist, wird bey meiner Undankbarkeit vielleicht nun aufhören gar keine Wohlthaten auch auf andre fließen zu lassen. Der Undankbare verscherzt also durch seinen Undank nicht nur die Wohlthaten für sich: sondern er macht auch, daß ein sonstiger großer Wohlthäter verdrießlich wird, fernere Wohlthaten auszuüben: und andere, die sie noch nicht ausgeübt haben, behalten sie ganz zurück. Was kann ich mir aber bey der Dankbarkeit versprechen?

K. Mehrere Wohlthaten.

L. Wer ist denn dir lieber, ein dankbarer Mensch oder ein undankbarer?

K. Ein dankbarer Mensch.

L. Was erwerbe ich mir also durch die Dankbarkeit?

K. Die Liebe der Menschen.

L. Und wer hat besonders die dankbaren Menschen lieb?

K. Der

K. Der liebe Gott.

L. Will denn Gott die Dankbarkeit von uns haben?

K. Allerdings.

L. Wie spricht er Ps. 50, 14?

K. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

L. Und Ephes. 5, 20?

K. Saget Dank allezeit und für alles Gott — durch ihn.

L. Und Ps. 50, 23?

K. Wer Dank opfert, der preiset — das Heil Gottes.

L. D. h. Dankbarkeit ist das Mittel, wodurch der Mensch mehrerer Wohlthaten fähig wird. Auch bey Gott verschaffe ich mir durch diese Tugend neue Wohlthaten. Worinnen besteht nun aber die Dankbarkeit? Ich bin gesund, es geht mir alles zu Glücke, ich habe Segen in meiner Wirthschaft, in meiner Handthierung: ich wollte aber alles meiner Kunst und Geschicklichkeit zuschreiben: wäre das Dankbarkeit gegen Gott?

K. Nein.

L. Was gehört also zur Dankbarkeit gegen ihn?

K. Daß ich es erkenne, daß es Wohlthat Gottes ist.

L. Oder wäre das Dankbarkeit, wenn ich glaubte: ich wäre es auch besonders würdig, daß mir Gott gnädig ist?

K. Nein.

L. Was muß ich also erkennen?

K. Daß

K. Daß es unverdiente Wohlthat, und lauter Güte sey.

L. Wer war im alten Testamente so dankbar?

K. Jacob.

L. Recht, wie sagt er 1. B. Mos. 32, 7?

K. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit — gethan hast.

L. Erkenntniß seiner Unwürdigkeit und Demuth ist eine Hauptquelle der Dankbarkeit, so wie Stolz eine Hauptquelle des Undanks ist. Es schenkte dir jemand etwas, du machtest dir aber gar nichts aus dem Geschenke, verriethe das wohl ein dankbares Herz?

K. Nein.

L. Was gehört also noch weiter zur Dankbarkeit?

K. Daß ich die Wohlthat hoch schätze.

L. Ist das Dankbarkeit, wenn ich die Wohlthat bald vergesse, und in kurzer Zeit nicht mehr dran gedenke?

K. Nein.

L. Was muß ich thun, wenn ich dankbar seyn will?

K. Ich muß die Wohlthat nicht vergessen, sondern öfters daran gedenken.

L. Wie ruft sich daher David Ps. 103, 2. selbst zu?

K. Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

L. Dein Vater gäbe dir Geld, du solltest dir damit eine Bibel kaufen: du verthätest es aber lieder-

liederlicher Weise, vernaschtest das Geld: wärest du da dankbar?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Ich wendete das Geld nicht so an, wie es mein Vater haben wollte.

L. Der liebe Gott giebt uns Leben, Gesundheit und Gütes: was mußt du nun thun, wenn du dankbar seyn willst?

K. Ich muß die Wohlthaten so anwenden, wies Gott haben will.

L. Wenn du dich lange bey deinen Aeltern für ihre Wohlthaten bedanktest, du thätest aber nie, was sie haben wollten, wärest du da dankbar?

K. Nein.

L. Wenn du nun gegen Gott dankbar seyn willst, was mußt du nun vorzüglich thun?

K. Ich muß ihm gehorsam seyn.

L. Wollt ihr so dankbar seyn?

K. Ja, das wollen wir.

L. So hütet euch vor dem schwärzesten aller Laster, vor dem Undank. Seyd dankbar gegen Menschen, und dankbar gegen Gott, euren gröszten Wohlthäter, so werdet ihr Gott und Menschen lieb seyn, und euch von Gott, eurem liebreichen Vater, immer mehrere und größere Wohlthaten versprechen können.

Dir, Gott, dir will ich frölich singen,
Dir, dessen Freude Wohlthun ist,
Dir will ich Dank und Opfer bringen,
Dir, der du gut und freundlich bist.
Ja, Gott, du bist ganz Gnad und Treu:
Gieb, daß mein Herz ganz Freude sey.

Du hast, o Vater, mein Gemüthe
Durch manche Gnadengab erfreut.
O! gieb mir auch nach deiner Güte
Noch ein Geschenk: die Dankbarkeit.
Lehr alles das, was in mir ist
Froh rühmen, daß du gnädig bist.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 20—Ende.

Lehrer.

Sind wir denn bloß für diese Welt geschaffen, daß wir hier bleiben sollen?

K. Nein.

L. Wo sollen wir denn einst hinkommen?

K. In den Himmel.

L. In einen weit glücklichern Zustand, in ein Reich ewig dauernder Glückseligkeit. Wir sind für die Ewigkeit geschaffen. Wofür sollen wir nun daher am meisten besorgt seyn?

K. Daß wir auch wirklich dahin kommen.

L. Wir sollen also nach solchen Gütern streben, die uns ewig glücklich machen können. Was sind denn das für Güter? Kann ich denn in den Himmel kommen, wenn ich lasterhaft lebe?

K. Nein.

L. Wie muß ich denn leben?

K. Tugendhaft.

L. Und woraus muß denn meine Tugend fließen, wenn sie Gott recht angenehm, wenn sie

christ-

christliche Tugend seyn soll? Muß ich gut seyn aus Furcht oder aus Liebe?

K. Aus Liebe.

L. Ja, und der Grund meiner Liebe ist wieder der Glaube. Weil ich das glaube, was mir Gott verheißen hat, daß er mir um Christi willen meine Sünden vergeben, und mich selig machen will, so liebe ich ihn, und will ihm folgen und gehorchen. Wenn ich das thue, wie ist denn da Gott gegen mich gesinnt?

K. Er liebt mich.

L. Und soll ich nicht nach seiner Liebe vorzüglich streben?

K. Allerdings.

L. Und wohin will er mich denn aufnehmen?

K. In den Himmel.

L. Was sind denn also die Güter des Himmels?

K. Glaube, Tugend, Gottes Liebe, Seligkeit des Himmels.

L. Giebts denn aber auch irdische Güter, d. h. solche, die auf Erden bleiben, bloß für die gegenwärtige Welt sind?

K. Ja.

L. Was sind dergleichen Güter?

K. Geld.

L. Ist nicht auch Ehre und Ansehen ein irdisches Gut?

K. Ja.

L. Sollen wir denn das Geld wegwerfen?

K. Nein.

L. Soll es uns gleichgültig seyn, was man von uns sagt, ob jemand von uns etwas hält oder nicht?

K. Nein.

L. Also dürfen wir auch nach diesen Gütern streben?

K. Ja.

L. Aber dürfen wir sie für das höchste Gut halten, darnach wir vor allen Dingen streben, worauf all unser Dichten und Trachten gerichtet seyn soll?

K. Nein.

L. Denn können sie uns in den Himmel helfen?

K. Nein.

L. Oder können wir sie mit hinüber nehmen in die Ewigkeit?

K. Nein.

L. Nun sehet, das ist es, was Jesus kurz vor unserm Evangelio sagt. Leset einmal Matth. 6, 19. 20.

K. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden — da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.

L. D. h. die Hauptabsicht unsers Lebens, unsre stärkste Begierde, unser angelegentlichstes Geschäfte soll nicht seyn, daß wir nur irdische Güter erlangen, und bloß hier glücklich seyn sollen, sondern wir sollen uns vielmehr um die ewigen Güter bemühen, d. h. daß wir weise, tugendhaft, Gottgefällig und einst ewig selig werden. Das Irdische, und das Glück in der Welt sollen

wir

wir Gott überlassen, der wird uns schon geben, was gut ist. Wofür sollen wir also die Güter dieser Welt nicht halten?

K. Für unser höchstes Gut.

L. Und wie sollen wir nicht darnach streben?

K. Nicht auf eine übertriebne Weise.

L. Denn, wenn wir übertrieben für das Irdische sorgen, können wir da für das Himmlische so besorgt seyn?

K. Nein.

L. Wie sagt da Jesus im Evangelio?

K. Niemand kann zween Herrn dienen.

L. Wenn ich zween Herren auf einmal dienen wollte, was würde da geschehen? Wie sagt Jesus?

K. Entweder er wird einen hassen — und den andern verachten.

L. Immer würd' ich einen weniger und den andern mehr lieben, dem einen alles besorgen, und den andern vernachläßigen. Aber vollends zween einander entgegen gesetzten Herren dienen, ist ganz unmöglich. Einer muß dem andern weichen. Wem können wir also nicht zugleich und nach allen Kräften dienen?

K. Gott und dem Mammon.

L. Einem dienen heißt: seine ganze Aufmerksamkeit, Verlangen, Bestreben auf einen richten. Wenn ich also mein ganzes Bestreben, meine ganze Aufmerksamkeit auf irdische Güter, Geld und Gut ꝛc. richte, auf wen kann ich sie dann nicht richten?

K. Auf Gott.

L. Wenn ich mich um meinen Leib, und um seinen Wohlstand zu sehr, zu ängstlich bekümmere, allen Fleiß nur darauf wende, ihm gütlich zu thun, worauf werde ich dann weniger Fleiß richten müssen?

K. Auf meine Seele.

L. Ist aber das recht?

K. Nein.

L. Wenn ich also Gott dienen, seinen Beyfall durch Beobachtung meiner Pflichten erlangen, das Glück meiner Seele befördern will: wofür soll ich nicht so sehr sorgen *)?

K. Für meinen Leib.

L. Wie sagt Jesus?

K. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben — was ihr anziehen werdet.

L. Das ist doch wohl nicht die Meinung Jesu, daß wir gar nicht sorgen sollen?

K. Nein.

L. Wir sollen allerdings für die Erhaltung und Bequemlichkeit unsers Lebens, für die Gesundheit unsers Leibes, für unser nöthiges Auskommen Sorge tragen. Und, Kinder, das geschicht am besten, wenn wir in der Jugend etwas ordentliches lernen, dann in unserm Stande das Unsrige thun, arbeiten, sparsam und mäßig sind.

Dürfen

*) Unmittelbar gehörte dieser Unterricht für die Jünger Jesu. Sie besonders mußten sich der Sorge für das Irdische entschlagen, denn sonst konnten sie sich unmöglich mit Ausbreitung der Religion so beschäftigen, wie sie sollten. Gott dienen hieß also bey den Jüngern: Sich mit Ausbreitung der Religion, der Lehre Jesu, beschäftigen.

Dürfen wir dann wohl bey einem solchen Verhalten wegen unsers Auskommens in großer Angst seyn?

K. Nein.

L. Dann können und sollen wir das Uebrige Gott überlassen. Oder sollen wir so sorgen, als ob wir das Meiste und nöthigste dabey thun müsten?

K. Nein.

L. Denn wer thut das Beste bey unserm Unterhalte?

K. Gott.

L. Wie singen wir daher in dem schönen Liede: In allen meinen Thaten?

Kind.

Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen,
Selbst geben guten Rath und That.

L. Oder als ob die Sorge für den Leib die Hauptsache wäre?

K. Nein.

L. Wie sollen wir also für das Irdische nicht sorgen?

K. Nicht ängstlich, oder als ob wir das Beste thun müsten, oder als ob es die Hauptsache wäre.

L. Wer hat uns denn Leib und Leben gegeben?

K. Gott.

L. Was ist denn wohl mehr das Leben oder die Speise?

K. Das Leben.

L. Der Leib oder die Kleidung?

K. Der Leib.

L. Der Gott aber, der die Macht gehabt hat mir das Leben zu geben, der meinen Leib so

künstlich hat bilden können, was kann der nun auch noch mehr thun?

K. Er kann mir Speise und Kleidung geben.

L. Der Gott, der so gütig war, daß er mir Leib und Leben gab, was wird der nach seiner Güte ferner thun?

K. Was zur Erhaltung meines Lebens nöthig ist.

L. Wie singt ihr daher in dem Tischliede: Preiß ihn, den Herrn, mein satter Mund, v. 8?

Kind.

Herr meine Hofnung steht zu dir,
Aus Gnad und Liebe gabst du mir
Das große Gut das Leben;
Du wirst so lang ich leben soll,
Mir Brod und Nahrung geben.

L. Ists denn nöthig, daß wir so ängstlich besorgt sind?

K. Nein.

L. Denn wer sorgt denn so schon für alle Geschöpfe?

K. Gott.

L. Wie sagt denn Jesus?

K. Sehet die Vögel unter dem Himmel an.

L. Wie liebreich uns Jesus bey der Hand führet, und die ängstlich besorgten Menschen auf die Natur hinweiset, um Zutrauen zu Gott in ihrem Herzen zu erwecken! Was ist denn Gott in Absicht auf die Thiere? Was hat er an ihnen gethan?

K. Er hat sie geschaffen.

L. Also: er ist ihr Schöpfer. Was ist er aber gegen uns noch mehr? Wie sagt Jesus?

K. Euer himmlischer Vater nähret sie doch.

L. Gott ist also gegen uns Vater, er ist unser himmlischer (allmächtiger) Vater. Was können denn die Vögel nicht thun?

K. Sie können nicht säen und erndten.

L. Und doch finden sie ihren Unterhalt?

K. Ja.

L. Wer nähret sie?

K. Unser himmlischer Vater.

L. Was können wir aber von dem Gott hoffen, der die Vögel ernähret?

K. Er werde auch uns ernähren.

L. Warum können wir das hoffen? Wie sagt Jesus?

K. Weil wir mehr sind als sie.

L. Was haben denn die Vögel für eine Seele?

K. Eine unvernünftige.

L. Und wir?

K. Eine vernünftige.

L. Was hat Gott durch Jesum an uns gethan?

K. Uns erlöset.

L. Und wo sollen wir einst hinkommen?

K. In den Himmel.

L. So sind wir weit besser als sie.

Der Gott, der Thiere nährt,
Wird Menschen nicht verstoßen,
Wer groß im Kleinen ist,
Wird größer seyn im Großen.

Unser Heiland lehrt uns so schließen: Gott nährt die Vögel, deren Schöpfer er nur ist, wie viel-

mehr wird er Menschen, und besonders seine Verehrer ernähren, deren Vater er ist. Gott ernähret Vögel, die nicht säen noch erndten: und ich säe und erndte; ich thue das, was mir Gott zu thun befohlen hat, um mir mein Brod zu erwerben: wie vielmehr wird er mir mein Brod bescheren, und mir das zuführen, was zur Abhelfung meiner menschlichen Bedürfnisse nöthig ist. Gott ernähret unvernünftige Thiere, wie vielmehr vernünftige Menschen. — Hilft denn das übermäßige und ängstliche Sorgen etwas?

K. Nein.

L. Wie sagt Jesus?

K. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget.

L. Der Sinn ist: Niemand kann durch Sorgen seiner Lebenslänge einen Tag oder nur die kürzeste Zeit zusetzen, sein Leben nur um ein geringes verlängern. Wie heißt es Ps. 127, 2?

K. Es ist umsonst, daß ihr früh — schlafend.

L. D. h. er giebt ihnen Schlaf, ohne daß sie ängstlich sorgen, und vor Kummer nicht schlafen könnten, giebt er ihnen ihren Unterhalt. — Aber, was können wir wohl durch unmäßiges Sorgen?

K. Unser Leben verkürzen.

L. Richtig. Wie sagt Sirach Cap. 30, 26?

K. Sorge machet alt vor der Zeit.

L. Und machen wir nicht durch Sorgen unser Leben noch unangenehmer?

K. Aller-

K. Allerdings.

L. Wie singen wir daher in dem schönen Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten. V. 2?

Kind.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

L. Und, damit wir nicht ängstlich für die Kleidung sorgen, worauf weiset uns Jesus V. 28—30?

K. Auf die Blumen *).

L. Wer hat den Blumen ihre Pracht und Schönheit gegeben?

K. Gott.

L. Ohne, daß sie sich selbst bemühen dürfen, wachsen die Blumen, die Lilien im Morgenlande, (die Kaiserkrone,) so schön, daß die Pracht Salomons, des größten Königes der Juden, (denn zu diesen redet Jesus) wie nichts war. Aller Purpur Salomons reichte nicht an die Schönheit einer einzigen dieser Blumen. Wie läßt uns denn Jesus schließen?

K. So denn Gott das Gras also kleidet — o! ihr Kleingläubigen.

*) Jesus macht uns auf die Natur aufmerksam, und es ist Pflicht für den Lehrer, immer, so oft es seyn kann, Erläuterungen und Beweise aus der Natur zu holen, und seine Zuhörer auf die Schönheit, Ordnung, Regelmäßigkeit der Natur und der Geschöpfe aufmerksam zu machen, um sie daraus den Schöpfer nach seiner Macht, Weisheit und Güte kennen zu lehren.

L. Der Gott, der die Blumen so schön kleidet, welche doch nur kurze Zeit dauern, heute blühen, und morgen schon verbrannt werden; (denn die Morgenländer heizen auch mit den starken dürren Stengeln der Blumen,) wird vielmehr durch seine Vorsehung Anstalten treffen, daß Menschen sich kleiden können.

Du schmückst die Blume königlich,
Die nicht zur Arbeit eilt, als ich.
Vergiß es meine Seele nie:
Weit mehr bin ich vor Gott, als sie.

Was sollen wir also, da wir sehen, wie Gott für die Thiere sorgt, wie er sie nährt, nicht denken oder sagen?

K. Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden!

L. Wie wäre wohl das gedacht, wenn ich so mißtrauisch gegen Gott seyn, oder bloß für das Irdische sorgen wollte?

K. Heidnisch. Nach solchem allen trachten die Heiden.

L. Diese kennen den lieben Gott nicht: darum vertrauen sie ihm auch nicht recht, und sind sogleich verzagt. Sie wissen nicht, was nach dem Tode mit ihnen werden soll; drum hängen sie ihr Herz nur an das Irdische. Warum ist denn unser Sorgen noch ferner unnöthig? Wie sagt Jesus?

K. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet.

L. Gott, der gute, weise, allmächtige Vater, weiß es schon, was wir nöthig haben, warum sollten wir so sehr um die Zukunft besorgt seyn! Er wird uns schon geben, was uns gut ist. Was

soll

soll denn unsre wichtigste, angelegentlichste Sorge seyn?

K. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

L. Das Reich Gottes oder das Reich des Messias, das Reich Christi ist das, was uns Christus schenkt, das Gute, das uns durch ihn zu Theil werden soll — Was heißt also nach dem Reiche Gottes trachten?

K. Suchen, daß wir des Guten theilhaftig werden, das uns Christus geben will.

L. Ja: suchen, an der Seligkeit des Himmels Theil zu haben. Wornach sollten sie noch mehr trachten?

K. Nach der Gerechtigkeit Gottes.

L. D. h. Nach Tugend und wahrer Frömmigkeit. Suchet, spricht Jesus, durch christliche Rechtschaffenheit rechte Glieder des Reichs Jesu zu werden. Werdet tugendhafte Christen, damit ihr Erben des Himmels werdet, und was soll dann geschehen?

K. Das andere wird uns alles zufallen.

L. Das Irdische wird uns als eine Zugabe gegeben werden. — Jesus will uns überhaupt zu ruhigen, zufriednen und frohen Menschen machen. Wie spricht er deßwegen nochmals V. 34?

K. Darum sorget nicht für den andern Morgen — seine eigne Plage habe.

L. Wofür sollen wir nicht ängstlich sorgen?

K. Für den andern Morgen.

L. D. h. wir sollen uns für die Zukunft keine unnöthige Unruhe machen, denn wir wissen ja

nicht, ob sie so schlimm seyn wird, ob wir noch leben werden, oder was Gott für Mittel und Rath finden wird, uns von Kümmernissen zu befreyen, die uns drücken. Was können wir dann, wenn wir als redliche Christen leben, gewiß hoffen?

K. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen.

L. D. h. er wird schon so viel mitbringen als ihr bedürfet: ihr werdet auch da schon euer Brod finden. Warum soll ich denn endlich ferner nicht für den morgenden Tag ängstlich sorgen?

K. Weil es gnug ist, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

L. Jesus will sagen: Ohne Plage geht so kein Tag ab. Jeder Tag hat schon an sich Beschwerde gnug. Warum sollte man die Beschwerde des morgenden Tages schon auf den heutigen laden, und dadurch unser mühevolles Leben noch mehr beschweren. Wie heißt denn nun die Tugend, wenn wir nicht ängstlich sorgen, sondern von Gott alles Gute hoffen, und ihm unser Schicksal überlassen?

K. Das Vertrauen.

L. Wenn können wir denn unser Vertrauen auf Gott setzen?

K. Wenn wir fromm sind, und unsre Pflichten erfüllen.

L. Welch eine schöne Tugend, geliebten Kinder. Wenn euch künftighin manche Sorge, manche Noth zustößt, so thut das Eure, arbeitet, suchet Rath bey guten Freunden, lebet fromm,

und

und so, daß ihr Gott zum Freunde habt: hoft aber auch dann von diesem Gott, daß er, der alle Kreaturen nährt, auch euch ernähren werde. Wenn ein Vöglein über euer Haupt fliegt, wenn eine Lerche sorgenlos ihr Lied singt, so denkt: Der gute Gott, der diesen Vogel speißt, wird auch mich speisen — Seht ihr eine schöne Blume, so denkt: Wie sollte Gott, der diese Blume kleidet, nicht auch mich kleiden können?

Die Blume kleidest du mit Pracht,
Nährst jeden Vogel, Gott der Macht,
Bin ich nicht mehr denn sie?
Ich werfe meine Sorg auf dich,
Du, mein Erbarmer, sorgst für mich.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Lehrer.

Kinder, ihr sehet hier Jesum, den Mitleidigen, den Kummerstillenden, den Herrn über Leben und Tod. Ihr leset hier eine kleine, aber eine kraftvolle, rührende Erzählung, und sehet in ihr ein Vorspiel im Kleinen von dem, was Jesus einst im Großen thun wird. Wie heißt es denn V. 11?

K. Es begab sich darnach, daß Jesus — und viel Volks.

L. Was geschah denn da, als er an das Stadtthor kam?

K. Siehe,

K. Siehe, da trug man einen Todten heraus.

L. Das scheint uns so ganz von Ohngefähr geschehen zu seyn, daß Jesus ans Stadtthor kömmt, da man eine Leiche heraus trägt. Und doch war es kein Ohngefähr: wäre die Leiche eine Stunde eher oder später heraus getragen worden, wie vieles wäre da nicht geschehen! Nichts geschicht in der Welt ganz von Ohngefähr: Wir nennen nur das Ohngefähr, wo wir den Zusammenhang der Dinge nicht einsehen, und die Ursachen nicht wissen, die das oder jenes bewirken. Es schien an sich selbst eine unbedeutende Begebenheit zu seyn, daß Jesus nach Nain gieng: und doch wie viel Gutes ward dadurch gestiftet! Einem Jünglinge ward das Leben, einer Wittwe ihre Stütze wieder gegeben, viel Volk zum Glauben an Jesum gebracht, und eine ganze Gegend aufmerksam auf ihn gemacht. Nichts in der Welt ist Kleinigkeit, denn aus kleinen Begebenheiten entstehen oft große Dinge — Auch das Kleine gehört zum Ganzen. Ist es also Gott unanständig, wenn er sich in seiner Weltregierung auch um Kleinigkeiten bekümmert?

K. Nein.

L. Stehen also auch diese unter seiner Aufsicht und Regierung?

K. Ja.

L. Warum?

K. Eben, weil daraus oft große Dinge entstehen.

L. Was trug man da heraus?

K. Einen

K. Einen Todten.

L. Herrscht also an jedem Orte der Tod?

K. Ja.

L. War es etwa ein alter abgelebter Greis, den man zu Grabe trug?

K. Nein, es war ein Jüngling.

L. Also sterben auch junge Leute?

K. Ja.

L. So ist kein Alter vor dem Tode gesichert?

K. Nein.

L. Darf man also auf seine Jugend trotzen?

K. Nein.

L. Sehet hier, Kinder, die Flüchtigkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Wie beschreibt David diese Flüchtigkeit im 103. Ps. V. 15?

K. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras — kennet sie nicht mehr.

L. Ist denn das ein so wichtiger Schritt, zu sterben?

K. Allerdings.

L. Denn was folgt nach Ebr. 9, 27. auf den Tod?

K. Das Gericht.

L. Auf den Tod folgt Belohnung oder Bestrafung unsrer Handlungen und Gesinnungen des gegenwärtigen Lebens. Da der Tod nun unser Schicksal in Ewigkeit entscheidet, und wir nicht wissen, ob wir spät oder frühe sterben, was müssen wir wohl thun?

K. Immer auf den Tod bereit seyn.

L. Wie sind wir aber zum Tode bereit?

K. Wenn wir fromm sind.

L. Ja wohl, wenn wir einen thätigen Glauben durch wahre Frömmigkeit beweisen, immer unsre Pflichten thun, immer uns auf unserm Posten finden lassen, auf welchen uns Gott gesetzt hat. Wer war denn dieser Jüngling?

K. Er war ein einziger Sohn seiner Mutter, und sie war eine Wittwe.

L. Ihr Ernährer war dahin, und nun trug man auch ihre Freude, ihre einzige Stütze hinaus, auf die sie sich verließ. Wie wurden nicht alle ihre Hofnungen auf einmal zernichtet! So verwelken auch oftmals unsre besten Hofnungen, so sinken unsre besten Stützen dahin. Kann man sich also auf Menschen verlassen?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil sie sterblich sind.

L. Wer ist aber der, auf den man sich allezeit verlassen kann, der uns nimmermehr stirbt?

K. Gott.

L. Wie sagt David Ps. 146, 3—6?

K. Verlasset euch nicht — der Glauben hält ewiglich.

L. Wer begleitete denn diese Leiche, und wer gieng mit der Wittwe diesen traurigen Gang?

K. Viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr.

L. Es war ein Zeichen, daß ein wohlgerathner Sohn zur Erde sollte bestattet werden: es war auch ein Zeichen der herzlichen Theilnahme des Volks an dem Schmerze der Wittwe. Ists denn

eine

eine löbliche Gewohnheit, mit jemanden zu Grabe zu gehen?

K. Allerdings.

L. Wie muß es aber geschehen, wenn es lobenswürdig seyn soll?

K. Aus Liebe zu dem Verstorbenen — aus wahrer Theilnahme gegen die Hinterbliebenen.

L. Wie schreibt Sirach Kap. 38, 16?

K. Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid wiederfahren.

L. Was für Gedanken soll ich denn hinter dem Sarge einer Leiche haben?

K. Ich soll an meinen Tod gedenken.

L. Wie sagt ebenfalls Sirach Kap. 38, 23?

K. Gedenke an ihn, wie er gestorben, so mußt du auch sterben: gestern wars an mir, heute ists an dir.

L. Wie kann ich denn bey einer Leichenbegleitung aus Ps. 90, 12. beten?

K. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

L. Was empfand denn Jesus, als er den Trauerzug sahe?

K. Es jammerte ihn der Wittwe.

L. Das Elend sehen ist dem Mitleidigen gnug, um gerührt zu seyn. Welch ein sanfter Charakter Jesu! Der Anblick der weinenden Mutter rührt Jesum das Innerste. Ach! er kann uns nicht umsonst und hülflos weinen sehen. Unsern Schmerz rührt sein Herz. Kein Erlöster zage. Ließ ers aber beym bloßen Mitleid bewenden?

K. Nein.

L. Was sprach er zur Wittwe?

K. Weine nicht.

L. Er tröstete sie auch. Er drängte sich zu ihr, und redete sie freundlich an. Zwar nur zwey Worte: aber mit einem Tone voll Zärtlichkeit und Theilnehmung, die der Wittwe mehr werth seyn mußten, als alle Tröstungen, alle Kondolenzen, die nur aus Gewohnheit und Mode ausgesprochen werden. Was sollen denn auch wir bey betrübten Trauerfällen gegen die Hinterbliebenen thun?

K. Wir sollen sie trösten.

L. Aber bloß aus Gewohnheit, oder mit auswendig gelernten Formeln, bey welchen wir nichts denken?

K. Nein, aus wahrem Mitleid, und inniger Theilnahme.

L. Ja wohl, Kinder, wenig Worte, mit innigem Gefühl und wahrer Herzenstheilnehmung gesprochen, tröstet mehr, als ein Schwall von Komplimenten und leeren Worten. Schon das tröstet uns, wenn wir sehen, daß andre wirklich an unserm Schmerz Theil nehmen. Aber Jesus konnte noch mehr thun. Was that er?

K. Er trat hinzu — Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

L. Sein sanfter Ton ward nun majestätisches Gebieten eines göttlichen Wunderthäters, und seine Handlung Beweis von seiner göttlichen Macht. Was geschah?

K. Der Todte richtete sich auf — gab ihn seiner Mutter.

L. Kin-

L. Kinder, stellt euch doch die Geschichte recht lebhaft vor, bewundert Jesu Macht und Güte. Jesu Macht. Er spricht: Kommt wieder Menschenkinder, und sehet da: Es geschicht. Jesu Güte, der Traurigkeit in Freude verwandelt, und Thränen der Wehmuth trocknet. Den Erstorbenen weckt er aus dem Todesschlafe zum Leben, die Mutter aus dem Todeskummer zum freudigen Mutterleben, beyde sehen entzückt einander wieder, die Mutter schließt den Sohn in ihre Arme, und genießt nun lange noch von ihm Unterstützung und Versorgung. So kam Jesus gleich noch zu rechter Zeit, und mit ihm Trost und Hülfe. Und so kann die göttliche Vorsehung noch oft, wenn auch nicht durch Wunder, doch auf ordentlichem Wege der Weltregierung, Armen und Verlassenen, Wittwen und Waisen, Trost und Hülfe verschaffen. — Wenn nun aber Gott der Wittwe ihren Sohn wieder geben wollte, warum ließ er sie nun erst in solche Traurigkeit versinken? Da muß doch Gott seine guten Absichten gehabt haben. Wir wollen doch sehen, ob wir sie entdecken können. Welche Tugenden können wir denn besonders im Leiden zeigen und üben?

K. Gedult und Vertrauen auf Gott.

L. Recht. Darinnen ward also die Wittwe durch ihr Leiden gestärkt. Als ihr nun Jesus den Sohn durch sein Machtwort wieder gab, wofür mußte sie und ihr Sohn wohl Jesum erkennen?

K. Für einen göttlichen Gesandten — für den Messias.

L. Worzu wurden sie also dadurch gebracht?

K. Zum Glauben an Jesum.

L. Nicht allein aber diese zwo Personen: wer sahe noch die Macht Jesu?

K. Die Jünger, das Volk, das Jesum begleitete, und das Volk, das mit zur Leiche gieng.

L. Sehet, alle diese wurden theils im Glauben noch mehr gestärkt, theils darzu ermuntert und aufgefordert. Ward nun die Freude der Wittwe über den wieder lebendig gemachten Sohn nicht noch weit größer, als sie zuvor gewesen war, als er noch lebte?

K. Allerdings.

L. Ey sehet da die guten Absichten Gottes bey dunkeln Wegen, die er mit Menschen geht — endlich, am Ausgange sehen wir, wie gut sie sind, und wie er allemal unser Bestes, unser Glück, unsre Freude befördert. Geht denn Gott auch noch oft solche Wege mit den Menschen, wo wir nicht wissen, warum Gott das thut, warum er ein solches Leiden über uns verhängt?

K. Ja.

L. Sollen wir da verzagen, oder unzufrieden murren?

K. Nein.

L. Worauf sollen wir warten?

K. Auf den Ausgang.

L. Was werden wir dann einsehen?

K. Daß seine Wege gut waren, daß es zu unserm Besten gereichte.

L. Ja wohl.

Du führest, Herr, die Deinen
Nie so, wie sie es meinen,
Nein, stets nach deinem Rath.

Ob ich mich auch betrübe,
Bleibt doch dein Herz voll Liebe.
Das zeigt der Ausgang mit der That.

Was machte denn dieser Vorfall für einen Eindruck auf das anwesende Volk?

K. Es kam sie alle eine Furcht an — sein Volk heimgesucht.

L. Gott hat sein Volk heimgesucht, heißt: Gott hat seinem Volk eine außerordentliche Wohlthat wiederfahren lassen. Blieb denn das Wunder nur in der dortigen Gegend bekannt?

K. Nein. Diese Rede erscholl in das ganze — umliegende Länder.

L. So konnten unzählige Menschen aufmerksam gemacht, mit Jesu bekannt, aus ihren Irrthümern gerissen, zur wahren Religion geführt, und so Gottes gütige Absichten erreicht werden. So kann Gott alles weise fügen, so läßt er nichts von Ohngefähr geschehen.

L. Wir sehen aus dieser Geschichte im Kleinen ein Vorspiel von dem, was einst in Zukunft im Großen geschehen wird. Bleiben wir immer auf der Welt?

K. Nein.

L. Bleibt unsre Seele auf beständig mit ihrem Leibe vereiniget.

K. Nein. Sie trennt sich einmal vom Leibe.

L. Wo kömmt sie denn hin?

K. An den Ort, zu dem sie sich hier geschickt gemacht hat.

L. Richtig. Sie dauert fort, ist sich ihrer bewußt, und tritt nun in den Lebenszustand ein, zu dem sie sich hier angeschickt hat. Was geht denn mit dem Leibe vor?

K. Er wird wieder in Staub verwandelt.

L. Wie heißt denn die Veränderung, da sich die Seele vom Leibe trennt?

K. Der Tod.

L. Und da der Leib wieder in Staub verwandelt wird?

K. Die Verwesung.

L. Trifft alle Menschen dieses Schicksal?

K. Ja.

L. Warum? nach Röm. 5, 12.

K. Durch einen Menschen — dieweil sie alle gesündiget haben.

L. Also, weil alle Sünder sind, so sind alle dem Tode unterworfen. Der leibliche Tod war für Adam eine Strafe seiner Versündigung, für uns eine Folge der Sünde Adams. Adam sündigte, und ward sterblich, wir von Adam, einem sterblichen Menschen abstammend — gleiche Sünder, sind nothwendiger Weise gleichem Schicksale unterworfen. Wissen wir aber die Zeit, wenn uns dieses Schicksal trifft?

K. Nein.

L. In wessen Willen steht es, wenn wir sterben?

K. In dem Willen Gottes.

L. Der hat dem Menschen sein Ziel bestimmt, und ihm das Maas seiner Lebenszeit weise zugetheilt. Wie sagt Hiob Kap. 14, 5?

K. Der

K. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit — nicht übergehen *).

L. Soll denn aber diese Trennung in Ewigkeit fortdauern, und der Leib auf ewig der Verwesung Preis gegeben werden?

K. Nein.

L. Was glauben wir nach Jesu Lehre, und nach unserm Glaubensbekenntnisse?

K. Eine Auferstehung des Fleisches.

L. Was hoffet Paulus nach Apostelg. 24, 15?

K. Daß künftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten.

L. Was wird nun wohl die Auferstehung der Todten seyn?

K. Die Begebenheit, da die verwesten Leiber wieder neugebaut — wieder hergestellt, und die Seele wieder mit ihnen vereiniget werden wird.

L. Wer wird denn dieses Werk ausführen? Wem wirds in der Bibel besonders zugeschrieben?

K. Dem Herrn Jesu.

L. Schlagt die Sprüche nach Joh. 5, 21. 25. 26. Wie der Vater die Todten ꝛc. Jngl.

*) Gott hat jedwedem Menschen sein Lebensziel bestimmt, heißt: Er hat jedwedem Menschen eine Summe von Kräften verliehen, seine Natur so eingerichtet, daß er so oder so lange leben kann. In so fern nun sein Tod in der innern Beschaffenheit seines Körpers seinen Grund hat, heißt es das natürliche Ziel seines Lebens. Dieses kann von dem Menschen zwar verkürzt, (und es geschicht gar oft, und Gott läßt es zu,) nicht aber verlängert werden. Gott kann es verkürzen, oder wunderbar verlängern. Matth. 2, 20. 1. Sam. 25, 38. Jes. 38, 2. 5. Phil. 1, 25.

1. Thess. 4, 14. So wir gläuben, daß Jesus ꝛc. Ingl. Phil. 3, 21. Christus wird unsern ꝛc. Christus muß auch seinen letzten Feind noch aufheben, den Tod. (1. Cor. 15, 26.) Das geschicht, indem er die Todten auf ewig seiner Gewalt entreißt. Wer soll denn auferstehen?

K. Alle Menschen.

L. Nämlich, welche in den Gräbern liegen, welche verwest sind. Die zur Zeit der Auferstehung noch leben, werden eine Verwandlung leiden. Daß alle Leiber der Menschen wieder hergestellt werden, davon schlagt nach Joh. 5, 28.

K. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in ꝛc.

L. Und 1. Cor. 15, 22?

K. Gleichwie sie in Adam alle sterben ꝛc.

L. Wenn soll denn diese Handlung geschehen? Schlagt nach Joh. 6, 40.

K. Das ist der Wille des — ihn auferwecken am jüngsten Tage.

L. Und 1. Thess. 4, 15.

K. Wir, die wir leben — denen nicht zuvorkommen, die da schlafen.

L. Also am Ende der Welt. Dann soll es nach 1. Cor. 15, 24. geschehen, wenn die Kirche Christi auf Erden ihre Endschaft erreichen wird. Sie soll ja aber dauern, bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20. — Wem haben wir denn diese Hofnung, und diese Wohlthat zu danken?

K. Jesu.

L. Wie heißt es 1. Cor. 21. 22?

K. Sinte-

K. Sintemal durch einen Menschen der Tod — in Christo alle lebendig gemacht werden.

L. Als sündhafte Nachkommen Adams waren wir dem Tode unterworfen, ohne Hofnung wieder lebendig zu werden. Durch Jesu Erlösung werden die Folgen der Sünde Adams aufgehoben: wir sterben zwar nun; aber wir werden wieder aufleben: durch seine Lehre hat er uns die frohe Nachricht bekannt gemacht, (2. Tim. 1, 10.) und durch seine Auferstehung uns um desto mehr von der Möglichkeit einer künftigen Auflebung überzeugt, daß wir uns vor dem Tode nicht fürchten dürfen. Auf diese dreyfache Weise hat er dem Tode die Macht genommen. — Unser Leib soll also aus seiner Verwesung wieder heraussteigen: also wird es kein ganz neuer Leib seyn?

K. Nein.

L. Schon der Ausdruck auferwecken zeigt es, daß keine neue Schöpfung eines ganz neuen Körpers vor sich gehen werde. So heißts ja auch: Die in der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, also muß es der nämliche Leib seyn, der in die Erde gelegt wird. Wird er aber ganz so beschaffen seyn, wie er gegenwärtig ist?

K. Wohl nicht.

L. So wäre er gar nicht für den künftigen Zustand geschickt. Wie sagt Paulus 1. Cor. 15, 50?

K. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben.

L. D. h. unser Leib, wie er jetzo ist, ist nicht geschickt in jenen himmlischen Zustand einzugehen: er muß verändert werden. Nicht ein ganz neuer Leib soll es seyn, sondern er soll aus dem Grundstoff unsers hier getragnen Körpers, aus seinen ersten Elementen, die unverweslich sind, gebaut werden; aber er soll doch von ganz andern Eigenschaften seyn, als der gegenwärtige grobe Körper ist, fähig, Ewigkeiten zu durchleben. Paulus nimmt eine schöne Erläuterung von einem Saamenkorn, und dem daraus entstehenden Gewächse her. Das Gewächs, das aus dem Saamenkorn entsteht, ist von dem Saamenkorn verschieden, und sieht anders aus; so ist der künftige Leib auch anders, von anderer Beschaffenheit, als der gegenwärtige. Allein es liegt doch in dem Saamenkorn der Keim zum künftigen Gewächs. Das Gewächs entsteht aus dem Saamenkorn: in der Tulpenzwiebel, zum Beyspiel, liegt schon der Keim zur künftigen schönen Blume; so liegt schon in unserm gegenwärtigen Körper der Stoff, der Keim zum künftigen herrlichern. Wie sagt Paulus V. 42. 43. 44?

K. Es wird gesäet verweslich — wird auferstehen ein geistlicher Leib.

L. Alle diese von Paulo gebrauchten Ausdrücke, womit er die Beschaffenheit der künftigen Körper beschreibt, lassen sich alle in dem Begriff der unzerstörbaren Dauerhaftigkeit auflösen. Paulus will sagen: Ein sterblicher Leib wird in die Erde gelegt, ein unsterblicher wird auferstehen. Wessen Leibe wird denn unser Leib ähnlich seyn?

K. Dem

K. Dem verklärten Leibe Jesu Christi.

L. Die Frommen werden Jesu in seinem verherrlichten Zustande auch in Absicht ihres Leibes ähnlich seyn. Wird denn Jesus dieses Werk ausführen können?

K. Ja.

L. Nach welcher Eigenschaft. Wie sagt Paulus Phil. 3, 21?

K. Nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

L. Was heißt das?

K. Nach seiner Allmacht.

L. Welche Jahreszeit giebt uns denn ein herrliches, anmuthiges Bild unsrer Auferstehung, das uns daran erinnert, und uns gewissermaßen die Möglichkeit zeigt?

K. Der Frühling.

Lehrer.

Tod, wo sind nun deine Schrecken!
Nicht ewig wird das Grab uns decken:
Verwest der Leib gleich in der Gruft.
Einst wird er zum bessern Leben
Sich aus des Todes Staub erheben,
Wenn Jesus den Entschlafnen ruft.
Dann wird das todte Feld
Zu einer regen Welt.
Alles lebet, so wie verneut zur Frühlingszeit
Das Pflanzenreich die Erde kleidt.

So wie also hier im Evangelio Jesus mit majestätischer Stimme zu dem Todten sprach: Stehe auf, so wird auch seine mächtige Stimme dereinst alle Gräber durchdringen, und alle werden durch seinen mächtigen Ruf erweckt da stehen, und ihren Lohn erwarten. Wie heißt es denn von Jesu, was that er mit dem erweckten Jünglinge?

K. Er gab ihn seiner Mutter.

L. Werden wir wohl auch den Unsrigen dereinst wieder zugestellt werden?

K. Ja.

L. Es heißt: Wir sollen bey dem Herrn seyn allezeit; der Himmel wird mit einer Stadt verglichen, wo die vollendeten Gerechten beysammen wohnen sollen. Welche Aussicht für Fromme, ihre frommen Freunde, ihre Geliebten wieder zu finden, deren Trennung ihnen hier so manche Thräne kostete! Wie frölich wird die Mutter gewesen seyn, als sie ihren Sohn wieder hatte! Und was werden wir wohl empfinden, wenn wir dort die Unsrigen wieder sehen?

K. Ach gewiß die innigste Freude.

L. Werden wir wohl dort von Schmerz und Wehmuth etwas wissen?

K. Nein.

L. Wie heißt es Offenb. Joh. 21, 4?

K. Gott wird abwischen alle Thränen — denn das erste ist vergangen.

L. Das Volk gerieth bey dieser großen That in Erstaunen, und brach in laute Lobpreisungen aus. Was wird dann in uns vorgehen, wenn unser Grab sich öfnen wird, wenn Jesus nun in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit sich zeigt, unsre Seele sich mit dem prächtig erstandnen Leibe vereiniget, und Leib und Seele sich kennen werden. Was werden wir dann empfinden?

K. Erstaunen, Freude, Dank.

L. Ey wohl, meine Kinder. Gebe doch Gott, daß wir alle Jesum als unsern Freund, und nicht als rächenden Richter erblicken mögen! Welche Wonne, ihn zu sehen, ihm ähnlich zu seyn, mit Seel und Leib bey ihm zu seyn in seiner Herrlichkeit. Darf uns nun der Tod fürchterlich seyn?

K. Nein.

L. Wie können wir ihn in Absicht auf unsern Leib betrachten?

K. Als einen Schlaf.

L. Ja wohl. Wie nennt deßwegen Paulus die Todten 1. Cor. 15, 20. 51. ingl. 1. Thess. 4, 14. 15?

K. Entschlafene.

L. Süße erquickende Benennung für den müden Wanderer! Der Tod ist mir ein Schlaf, und der letzte Tag der Welt, der Morgen meiner Auferstehung, wo auch mein Leib zu ewigen Freuden erwacht.

Tag des Danks der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genung geschlummert habe,
Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn,
Mit Jesu gehn wir ein.
Zu seinen Freuden:
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Lehrer.

Ich habe es euch schon oft gesagt, geliebte Kinder, überall wo Jesus war, hatte er seine große Absicht vor Augen, weßwegen er auf der Welt war: er that Menschen wohl, und lehrte Wahrheit. Auch hier mitten unter seinen Feinden handelte er als Menschenfreund, und, sich seines guten Gewissens bewußt, mit Freymüthigkeit und Offenherzigkeit. Bey welcher Gelegenheit zeigte er sich denn so?

K. Es begab sich, daß er kam — das Brod zu essen.

L. Er ward einmal an einem Sabbathtage von einem vornehmen Pharisäer, einem Mitgliede des hohen Raths zu Gaste geladen. Gastmahle gehörten bey den Juden zur Sabbathsfeyer. Kam denn Jesus?

K. Ja.

L. So sind freundschaftliche Gastmahle keine Sünde, nur muß man sich hüten, Sünde dabey zu begehen. Jesus war kein Feind vom gesellschaftlichen Umgang, und sein wahrer Nachfolger braucht nicht sich melancholisch in Kammern zu verschließen, er kann mit Frölichen frölich seyn, und sich in Gesellschaften erheitern. That es aber

der

der Pharisäer aus guter Absicht, daß er ihn zu Gaste geladen hatte?

K. Nein — Sie hielten auf ihn.

L. D. h. sie paßten auf, sie lauerten, wie sie etwas an ihm finden könnten, wodurch sie ihm Vorwürfe machen, oder ihn bey dem Volke verschreyen könnten. Welche Tücke, welche Bosheit! Welches gute Gemüth empfindet nicht gleich einen Widerwillen gegen sie! Freundschaftlich hatten sie ihn zu Gaste geladen, und feindschaftlich lauerten sie auf ihn! Wie sticht nicht die Offenherzigkeit Jesu gegen die Tücke der Pharisäer ab! — Wer stund denn in dem Hause, als Jesus hineinkam?

K. Ein Wassersüchtiger.

L. Man ließ bey einem solchen Gastmahle auch Arme kommen, und für sie Speise zubereiten. Vermuthlich war dieser Wassersüchtige ein solcher Armer. Sie hatten ihn aber mit Fleiß darzu bestellt. Sie wußten wohl, daß ihn Jesus heilen würde, da hatten sie denn genung, um ihn als Sabbathsschänder verschreyen zu können. Jesus, der ihre Absicht kannte, fieng das Gespräch selbst an, und beschämte die Heimtücke und Bosheit dieser Menschen. Was sprach er zu ihnen?

K. Ists recht am Sabbath heilen?

L. Die Juden hatten sehr viele Gesetze gemacht, und sehr viel am Sabbath verboten. Wirklich hatten sie in ihren Schulen die Frage aufgeworfen, obs auch am Sabbath erlaubt wäre, einen Kranken zu heilen. Wer nur halbwege seine Vernunft braucht, wird einsehen, daß

es

es gar keine Frage seyn könne; denn Liebe ausüben ist ja rechter und wahrer, ist der beste Gottesdienst. Aber man sieht, wie man auch die leichteste Sache verwirren, und in Schwierigkeiten verwickeln kann, wenn es einem nicht um thätige Religion zu thun ist, sondern nur um gelehrt zu scheinen, und um sich zu zeigen. Was thaten denn die Pharisäer, als sie Jesus fragte?

K. Sie schwiegen stille.

L. Das war ein boshaftes Schweigen. Es war ihnen nicht um Wahrheit zu thun, sondern darum, wie sie Jesum stürzten: sie wußten wohl, daß er ihn heilen würde. That er es auch wirklich?

K. Ja. Er griff ihn an und heilte ihn; und ließ ihn gehen.

L. Auch hier zeigte er seine Wunderkraft. Die Wassersucht kann nur ordentlicher Weise sehr langsam geheilet werden, es wird viele Zeit erfordert, ehe die überflüßigen Feuchtigkeiten aus dem Körper weggeschaft werden, und Jesus setzte durch bloße Berührung den aufgetriebenen und mit Ueberfluß des Wassers beschwerten Körper in einen ganz andern Zustand. Um die Pharisäer in Gegenwart des Menschen nicht zu beschämen, hieß er den Geheilten gehen. Und was sprach er nun zu ihnen?

K. Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel — am Sabbathtage.

L. Wenn ich also einem verunglückten Vieh am Sabbath helfen kann, wem kann ich um desto mehr helfen?

K. Einem

K. Einem unglücklichen Menschen.

L. Wie leicht war dieser Schluß, und wie beschämend für sie! Und wirklich, einem verunglückten Ochsen oder Esel zu helfen, schändete ihrer Meinung nach den Sabbath nicht, aber einem Menschen helfen, sollte den Sabbath entheiligen. So verkehrt dachten die Pharisäer über Sabbathsheiligung. Aber beym Ochsen und Esel hatte es ihnen ihr Eigennutz für erlaubt erklärt, denn wie leicht hätten sie da was einbüßen können, wenn sie es für strafbar erklärt hätten, ein in den Brunnen gefallenes Thier am Sabbath heraus zu ziehen. Konnten sie ihm was dagegen sagen?

K. Nein. Sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

L. So ward ihre Bosheit zu Schanden. So verkehrt aber die Juden über die Sabbathsfeyer dachten, so verkehrt denken viele Christen von der Sonntagsheiligung auf einer andern Seite. Sie hüten sich an demselben vor aller Handarbeit: aber sie gehen dem Spiele, dem Trunke und andern Gesellschaften nach, wo ihre Seele verdorben wird. Ist das recht?

K. Nein.

L. Wofür sollen wir denn am Sonntage besorgt seyn, für das Verderben der Seele, oder für ihre Erhaltung, d. h. Verbesserung?

K. Für die Verbesserung der Seele.

L. Wie beßre ich denn an meiner Seele am Sonntage?

K. Durch Anhören, Lesen und Betrachten des göttlichen Worts.

L. Ja wohl: und damit man das desto leichter thun könne, hat man öffentliche Versammlungsörter, Kirchen, erbauet; soll man diese Versammlungen ohne Noth verabsäumen?

K. Nein.

L. Was ist noch für ein Mittel, wodurch meine Seele zum Guten ermuntert und gestärkt wird?

K. Das Gebet.

L. Worinnen soll ich mich also am Sonntage besonders üben?

K. Im Gebete.

L. Welche Werke sind denn am Sonntage nicht verboten, welche soll man besonders nach Jesu Beyspiele ausüben?

K. Werke der Liebe.

L. Ja. Wohlthun an Dürftigen und Elenden, Werke der Noth, die sich nicht aufschieben lassen. Dürfen wir uns denn auch am Sonntage ein unsündliches Vergnügen machen?

K. Ja.

L. Woraus können wir das schließen?

K. Jesus gieng auch am Sabbathtage zum Gastmahle.

L. Seine Religion will keine gesellschaftlichen Vergnügungen stören: er sorgt vielmehr dafür, seine Bekenner so zu bilden, daß durch Redlichkeit, Bescheidenheit, Demuth und Zucht das gesellschaftliche Vergnügen nicht allein nicht gestört, sondern vielmehr erhöht werde. Jesus gab vorhin ein Gleichniß: Zieht man ein verunglücktes Thier am Sabbath aus dem Brunnen, ohne sich zu versün-

digen, wie vielmehr kann man einem Menschen helfen. Er verbietet also nicht, einem Thiere am Sabbath zu helfen, sondern erklärt es selbst für erlaubt. Hat man denn auch gewisse Pflichten gegen die Thiere zu beobachten?

K. Allerdings.

L. Das Thier, das mir mein Brod erwerben hilft, meinen Acker bauet, oder mir sonst zum Vergnügen, zur Bequemlichkeit dient, darf ich das hungern lassen?

K. Nein — das verdient sein Futter.

L. Wie sagt Gott durch Mosen 5. B. Mos. 25, 4?

K. Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.

L. Das Getreide wurde bey den Juden durch besondre Dreschwagen ausgedroschen, der von Ochsen auf der Tenne, die auf freyem Felde war, herumgezogen wurde. Gott erklärt es also für unrecht, einem solchen Ochsen, der den Dreschwagen zog, einen Beißkorb anzulegen, daß er nichts von den Aehren nehmen könnte. Es sollte dem Ochsen erlaubt seyn, dann und wann ein Maul voll zu nehmen. So dürfen auch wir unser Vieh nicht Hunger leiden lassen, und es ist Pflicht des Knechts und der Magd, dafür zu sorgen, daß das Vieh satt, ordentlich, und zu gehöriger Zeit bekomme, und das Gesinde erwirbt sich auch dadurch göttlichen Beyfall. Ists denn recht, einem Vieh mehr Arbeit auflegen, als es ertragen kann, es länger anstrengen, als es Kräfte hat?

K. Nein.

L. Oder wenn es nicht mehr ziehen kann, unvernünftig in selbiges hineinschlagen?

K. Nein.

L. Haben denn Thiere nicht eben so wohl Gefühl als Menschen?

K. Allerdings.

L. Immer betet und denkt ein frommer Knecht:

Das Vieh ist meiner Hand vertraut,
Ich will es nicht unnöthig quälen.
Es fühlet Schmerz; und ders gebaut
Wird seine stummen Klagen zählen.

Soll ich auch dem Vieh seine Ruhe gönnen?

K. Ja.

L. Was befahl denn Gott, woraus wir sehen, daß er auch dem Viehe seine Ruhe gönne. 2. B. Mos. 20, 10?

K. Daß auch das Vieh am Sabbath keine Arbeit thun sollte.

L. Denn wessen Schade ist es denn, wenn ich es nicht zu Kräften kommen lasse, daß es in kurzer Zeit ganz untüchtig wird?

K. Der meinige.

L. Und wenn ihm was fehlt, was soll ich ebenfalls thun?

K. Ich soll ihm zu helfen suchen.

L. Was sollte der Israelit thun, wenn er einen Esel sahe, der gefallen war, und wegen der Last, die er trug, nicht aufstehen konnte. 5. B. Mos. 22, 4?

K. Er sollte ihm wieder aufhelfen.

L. Und wie sagt Salomo Sprüchw. 12, 10?

K. Der

K. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.

L. Es wollten sich nunmehr die Geladenen zur Tafel setzen. Jesus stand stille, und bemerkte da einen thörichten Fehler, der auch noch heut zu Tage in manchen Gesellschaften gefunden wird, was war das für ein Fehler?

K. Wie sie erwählten, oben an zu sitzen.

L. Sie suchten, wie immer einer vor dem andern die oberste Stelle an der Tafel bekommen möchte: sie zeigten eine gewisse Art von Stolz, nämlich Rangsucht. Das gab ihm Gelegenheit, auch über diese Sache seine Meinung offenherzig zu sagen, und (vielleicht seinem nächsten Nachbar) eine Regel der Klugheit zu geben. Wie sprach er V. 8?

K. Wenn du von jemand — unten an sitzen.

L. Wenn du, spricht er, von jemanden zu einem Gastmahl geladen wirst, so setze dich nicht gleich an den obersten Platz. Warum nicht?

K. Weil noch ein ehrlicherer, (d. i. ein Vornehmerer,) als ich bin, könnte geladen seyn.

L. Und wenn denn der käme, was müßte denn der Wirth zu mir sagen?

K. Freund, weiche diesem.

L. Ueberlasse dem Manne deinen Platz. Was müßte ich dann thun?

K. Ich müßte wieder hinunter rücken.

L. Würde das aber mir nicht zur Beschämung gereichen?

K. Allerdings.

L. Die Augen der andern würden dann auf mich gerichtet seyn, und ich würde mich schämen müssen, indeß die andern mich im Herzen auslachten. Um nun dieser Beschämung auszuweichen, was sollte man da lieber thun?

K. Wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an.

L. Wenn ich nun das thäte, was würde dann geschehen?

K. Der Wirth würde kommen, und mir sagen: Freund rücke hinauf.

L. Der Wirth, der meine Bescheidenheit merkte, würde mich dann schon weiter hinauf nöthigen, ich würde also dann nicht bloß von der Beschämung frey seyn, die ich hätte, wenn ich einen höhern Platz erwählte, sondern ich würde mit Ehren meinen Platz behaupten, und meine Bescheidenheit würde mir vor allen Gästen zur Ehre gereichen. Und was würde auch hier für ein Sprüchwort eintreffen?

K. Wer sich selbst erhöhet — der soll erhöhet werden.

L. Ein Lieblingsspruch Jesu. Was im gemeinen Leben eintrifft, will er gleichsam sagen, was überall eintrifft, trifft auch hier ein: Wer aus Stolz und Rangsucht sich oben ansetzt, wird herunter müssen, und beschämt werden; wer bescheiden sich unten an setzt, nicht nach der Oberstelle begierig ist, wird höher hinankommen, und Ehre haben. Rangsucht und Stolz bringt Verachtung und Schande; Demuth und Bescheidenheit hat allemal Ehre. So wußte Jesus auch

in

in Gesellschaften lehrreich zu seyn, und so kann uns die Religion Jesu auch fürs gesellschaftliche Leben unterrichten. Denn nichts macht Gesellschaften verdrüßlicher, als rangsüchtige, stolze Menschen. Sie werden durch ihren Stolz andern zur Last, und sie stören die Freude in sich selbst, denn wie oft wird ihre Rangsucht beleidiget, wie oft sie ihren Gedanken nach hintangesetzt! und dann ärgern sie sich, und sind verdrüßlich. Wie oft werden sie selbst so gar beschämt! Hingegen Bescheidne gefallen jedem Menschen, sind immer zufrieden, und lassen sich nicht in ihrem Vergnügen stören, wenn auch einer höher und über sie säße, der es der Rangordnung nach nicht verdiente. Sie wissen, daß der Verständige nicht darauf sieht, wo einer der Rangordnung nach sitzt, sondern wie gut, wie weise einer sey.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Lehrer.

Jesus bewieß sich stets als einen mächtigen Lehrer, aus dessen Munde göttliche Wahrheit kam, daher hörte ihn das Volk gern. Das erweckte bey den Vornehmen unter den Juden Neid: sie suchten also immer Gelegenheit, wie sie durch eine

Streitfrage an ihn kommen könnten. Das thaten auch hier die Pharisäer. Wie heißt es V. 34?

K. Da aber die Pharisäer hörten — versammleten sie sich.

L. Jesus hatte zuvor mit den Sadducäern disputirt. Sie glaubten kein künftiges Leben, keine Auferstehung: und Jesus hatte sie widerlegt. Halt, dachten nun die Pharisäer, diese haben ihm nichts anhaben können, nun wollen wirs doch versuchen! Wie wird uns das Volk schätzen müssen, wenn es sieht, daß wir gelehrter als Jesus, gelehrter als die Sadducäer sind, die er widerlegen konnte. Was brachten sie für eine Frage vor?

K. Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter — das vornehmste Gebot im Gesetz?

L. Das war eine ihrer gelehrtesten Fragen. Die Juden theilten die Gebote Gottes in große und kleine; und nun stritten sie wieder, welches das größte Gebot war. Jesus konnte also leicht in Gefahr kommen, eine Parthey gegen sich aufzubringen, wenn er die Frage nicht nach ihrem Sinne entschied. Jesus achtete das nicht, sondern trat auf die Seite, wo die Wahrheit war. Welches Gebot war also nach Jesu Ausspruch das größte, nach V. 37—39?

K. Du sollst lieben Gott deinen Herrn — Gesetz und die Propheten.

L. Welche Gebote sind also die beyden Hauptgebote?

K. Das Gebot von der Liebe Gottes, und von der Liebe des Nächsten.

L. Was

L. Was sagt Jesus V. 40. von diesen Geboten?

K. In diesen beyden Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

L. D. h. Sie sind die Hauptsumme, der Inbegriff der ganzen Bibel: alle Forderungen Gottes im Gesetze Mosis und in den Propheten lassen sich auf diese beyden Hauptgebote zurückbringen. Sie sind die Hauptsumme, der Inbegriff der ganzen Religion. Was ist also das erste Hauptgebot?

K. Du sollst lieben Gott deinen Herrn.

L. Also Liebe ist die Hauptforderung der Religion. Liebe zu Gott, die größte, nur mögliche Zuneigung zu ihm, da ich ihn über alles schätze, mich an ihm vergnüge mehr, als an allen Dingen in der Welt, am allerernstlichsten nach seiner Gnade verlange, und ihm wohlzugefallen suche. (Zur Liebe gegen Gott gehört also 1) freudiges Wohlgefallen an seinen Vollkommenheiten. 2) Freude an seiner Liebe gegen uns. 3) Freude an allen seinen Gesetzen, Anordnungen, Fügungen, sie mögen in freudigen oder traurigen Begebenheiten bestehen. Woran hat also der, welcher Gott liebt, Freude und Wohlgefallen?

K. An seinen Vollkommenheiten, herrlichen Eigenschaften überhaupt.

L. Wenn ich aber an Gottes Vollkommenheiten eine Freude haben soll, was wird da vorausgesetzt? Kann ich an jemands Vollkommen-

heiten einen Gefallen haben, wenn ich sie nicht kenne?

K. Nein.

L. Was wird also zuerst erfordert?

K. Daß ich seine Vollkommenheiten kenne?

L. Wenn ich nun aber jemands gute Eigenschaften kenne, und mich an ihnen ergötze, werde ich von einem solchen Menschen niedrig denken, oder werde ich ihn hochschätzen?

K. Ich werde ihn hochschätzen.

L. Wodurch zeigt sich also meine Freude an den Vollkommenheiten Gottes?

K. Daß ich ihn über alles hochschätze.

L. Richtig: ich werde Gott hochachten, die tiefste Ehrfurcht gegen ihn haben, ihn demuthsvoll und dankbar bewundern, anbeten, preisen, meine Ehrerbietung durch Worte, Gebehrden und Betragen zeigen, so oft ich an Gott denke, oder von ihm und göttlichen Dingen rede. Was gehörte denn zweytens zur Liebe gegen Gott?

K. Freude an seiner Liebe gegen uns.

L. Denn werde ich einen so sehr lieben, wenn er mich nichts angehet, mir nichts Gutes erzeigt hat?

K. Nein.

L. Je mehr aber jemand Gutes erzeigt, desto mehr werde ich ihn lieben. Wohlthäter werden am meisten geliebt. Warum werde ich nun aber Gott vor allen Dingen lieben?

K. Weil er am meisten Gutes erzeigt.

L. Wenn ich nun sehe, Gott beweißt gegen alle Geschöpfe, besonders gegen Menschen, Wohl-

thun

thun und Güte, sehe, daß auch ich von ihm nicht hintangesetzt, sondern auch seiner Wohlthaten gewürdiget werde, was werde ich an ihm haben? Nicht wahr, das innigste Vergnügen?

K. Allerdings, das innigste Vergnügen.

L. Ja wohl, meine Freude an seiner Liebe wird sich äußern in dem innigsten Vergnügen, daß wir einen solchen Gott haben, daß er auch mein Gott ist, sich auch mit mir beschäftiget, daß auch ich unter ihm stehe, von ihm abhange. Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist. Ps. 144, 15. Woran sollte ich, wenn meine Liebe zu Gott rechter Art ist, noch mehr Gefallen und Freude haben?

K. An seinen Gesetzen, Anordnungen und Fügungen.

L. Wenn ich sehe, Gott ist Herr, aber wohlthätiger Herr, in allen seinen Ordnungen ist Weisheit und Güte, werd ich mir nicht alles gefallen lassen, was er als Regente über mich verhängt?

K. Ja.

L. Was thut ein Kind, das von der Liebe seines Vaters überzeugt ist, bey dem, was der Vater beschließt, daß das Kind thun, oder welche Lebensart es z. B. ergreifen soll?

K. Das Kind läßt sichs gefallen.

L. Unterwirft sich nicht auch ein Kind gern dem Befehl des Vaters?

K. Ja.

L. Und was müssen wir thun, wenn wir Gott lieben?

K. Uns seinen Gesetzen unterwerfen.

L. Denn

L. Denn wäre das Liebe, wenn ich Gott ungehorsam wäre?

K. Nein. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

L. Wen ich liebe und schätze, werde ich dem nicht auch suchen ähnlich zu werden?

K. Ja.

L. Und daß ich seinen Beyfall, seine Liebe erhalte?

K. Allerdings.

L. Wodurch wird sich also auch die Freude über seine Regierung, Gesetze und Anordnungen zeigen?

K. Daß ich Gott gefällig zu werden suche.

L. Und wodurch erhalte ich seinen Beyfall, seine Gnade?

K. Durch Gehorsam, und Nachahmung seines Beyspiels.)

L. Wie soll denn nun diese Liebe zu Gott nach unserm Evangelio beschaffen seyn?

K. Ich soll ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe.

L. D. h. meine Liebe soll die höchst möglichste, die vollkommenste Art von Liebe seyn, nichts soll ich in der Welt höher schätzen, ich soll ihn mehr lieben, als alle Dinge in der Welt zusammen genommen: alles andre soll ich nur lieben um Gottes willen, d. h. weils Gott haben will, oder weils von Gott herkommt. Sollen wir etwa in unsrer Liebe gegen ihn jemals wanken, oder aufhören ihn zu lieben?

K. Nein,

K. Nein, es muß eine unveränderliche Liebe seyn.

L. Warum sollen wir Gott über alles lieben, warum verdient er unsre höchste Liebe? Giebts wohl ein liebenswürdigeres Wesen außer ihm?

K. Nein.

L. Also warum soll ich ihn über alles lieben?

K. Weil er das liebenswürdigste Wesen ist.

L. Ist wohl jemand, der größere Liebe beweißt, als Gott?

K. Nein.

L. Wie sagt Johannes von ihm, und wie beschreibt er Gott 1. Joh. 4, 8?

K. Gott ist die Liebe.

L. Warum verdient also Gott zweytens unsre Liebe?

K. Weil er die Liebe selbst ist.

L. Stehen wir denn auch gegen ihn in einem gewissen Verhältnisse, daß er unsre höchste Liebe fordern kann?

K. Ja.

L. Was ist er denn gegen uns: wie heißt es im Evangelio?

K. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn.

L. Ja, er ist unser Schöpfer, Erlöser, Helfer und Regierer. Damit wir ihm aber diese Liebe beweisen, so müssen wir ihn in seiner Liebenswürdigkeit, und was er gegen uns ist, recht kennen lernen, diese Kenntnisse immer mehr in uns zu erwecken suchen, fleißig an ihn gedenken, und immer lebhaft überlegen, warum er unsre höchste

Liebe verdiene *). — Welches ist denn das andere Hauptgebot der Religion?

K. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

L. Als dich selbst, d. h. eben so wohl als wie du dich selbst liebst: ich soll mich allemal in die Stelle meines Nächsten setzen; was mir gut däuchte, wenn ich an seiner Stelle wäre, das soll ich ihm auch beweisen, was mir nicht gefällt, wenn ich an seiner Statt wäre, das soll ich ihm auch nicht thun. So wie ich mir alles Gute gönne, wünsche, thue: so soll ich ihm auch alles Gute gönnen, wünschen, thun. Die beste Erklärung finden wir Matth. 7, 12?

K. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

L. Was sagt denn Jesus von diesem Gebote?

K. Es sey dem ersten gleich.

L. Also eben so groß. Wie nach ist denn das Gebot von der Liebe des Nächsten eben so groß, als das von der Liebe Gottes? Kommen nicht beyde von einem Gesetzgeber?

K. Ja.

L. Und noch Eine Ursache, warum das Gebot von der Liebe des Nächsten eben so groß ist, als das erste, finden wir 1. Joh. 4, 20. Wie heißt es da?

K. Wer

*) Es wird nöthig seyn, diese Fragen mehr als einmal durchzugehen, weil manche darunter etwas schwer sind. Aufmerksame Schüler werden aber doch das meiste behalten. Die mit ( ) eingeschlossenen Fragen können auch bey Ungeübtern weggelassen werden.

K. Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet.

L. Also deßwegen ist das zweyte Gebot eben so groß, als das erste, weil der, der das zweyte nicht erfüllt, noch weniger das erste erfüllt: wenn ich den Gegenstand nicht liebe, den ich täglich vor Augen habe, so werde ich noch weniger den lieben, den ich nicht sehen kann: abwesende Dinge rühren mich nicht so sehr, als gegenwärtige. So hatte denn Jesus die Frage der Pharisäer so beantwortet, daß sie eben so, wie die Sadducäer verstummen mußten. Nun legte er ihnen aber auch eine Frage vor, diejenigen zu beschämen, die sich einbildeten, als wären sie so gelehrt, daß sie alle Fragen in der Religion beantworten könnten, und machte sie zugleich auf seine höhere Würde aufmerksam, daß er mehr als bloßer Mensch seyn müsse. Was fragte er sie denn?

K. Wie dünket euch um Christo: Weß Sohn ist er?

L. D. h. was meint ihr wohl, wessen Nachkomme muß der Messias seyn. Was antworteten sie?

K. Davids.

L. War denn das recht geantwortet?

K. Ja.

L. Aber wie fragte denn Jesus weiter?

K. Wie nennt ihn denn David — wie ist er denn sein Sohn?

L. Es sind das Worte Davids im 110ten Psalm. Was heißt denn der Ausdruck im Geist?

K. Durch

K. Durch Eingebung des heiligen Geistes.

L. Von wem redet denn David also in diesem Psalm nach Jesu Ausspruch?

K. Vom Messias.

L. Wer ist denn zu verstehen, wenn David spricht: Der Herr hat gesagt?

K. Gott, der Vater.

L. Und wer unter dem Ausdruck: zu meinem Herrn?

K. Der Messias.

L. Was thut also der Vater an den Messias für einen Ausspruch?

K. Setze dich zu meiner Rechten.

L. D. h. nach 1. Cor. 15, 25. herrsche mit mir, nämlich in gleicher Ehre und Würde: du sollst herrschen und angebetet werden. Wie lange soll er herrschen?

K. Bis der Vater ihm seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen würde.

L. D. h. bis ans Ende der Welt, denn der letzte Feind, der Jesu unterworfen wird, ist nach Pauli Ausspruch, der Tod: dieser wird aber am Ende der Welt erst aufgehoben. Sollte denn Christus dann nicht mehr herrschen, und angebeter werden?

K. — — —

L. Als Messias, als Erlöser wird er aufhören zu herrschen, d. h. er wird nicht mehr über seine Kirche auf Erden herrschen: es wird dann keine Kirche mehr seyn, der Messias wird sich nicht mehr Glieder seiner Kirche sammeln: er wird nicht mehr auf Erden so verehrt werden, er wird

nicht

nicht mehr durch Wort und Sacramente seine Herrschaft über seine Christen beweisen, aber wie wird er dennoch herrschen?

K. Als Gott.

L. Jesus fragte also die Pharisäer: Wenn nun David den Messias seinen Herrn nennt, und ihm die Ehre der Anbetung zuschreibt, die doch allein dem wahren Gott zukömmt, wie ist er denn sein Nachkomme, der Sohn eines Menschen? Wie beantworteten denn die Pharisäer diese Frage?

K. Sie konnten ihm darauf keine Antwort geben.

L. Wissen wir es aber?

K. Ja.

L. Wie nach kann ihn denn David seinen Sohn nennen?

K. Nach seiner menschlichen Natur.

L. Setzt aber das, daß er ihn seinen Herrn nennt, der angebetet werden soll, nicht noch eine andre Natur voraus?

K. Ja.

L. Nach welcher Natur konnte ihn nun David seinen Herrn nennen?

K. Nach der göttlichen.

L. Also weil er Mensch, und doch auch göttlicher Natur war, konnte ihn David Sohn und Herr nennen. Das war für die Schriftgelehrten, die nie gehörig über die Beschaffenheit des Messias nachgedacht hatten, zu geheimnißvoll. Sie beschäftigten sich nur mit Spitzfindigkeiten. Gottlob, wir kennen nun Jesum, wissen, daß er wah-

rer Mensch, unser Freund und Verwandter, aber auch Gott sey, angebetet und hochgelobet in Ewigkeit. Lasset uns ihm vertrauen, aber auch ihn demuthsvoll verehren. Wir ehren ihn aber, wenn wir das erfüllen, was er uns vorgeschrieben hat. Denn Gottes Gebot ist auch sein Gebot: **Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.**

Großer Mittler, sey erhoben!
Weil wir leben wollen wir
Dich mit Herz und Munde loben,
Dir nur folgen, leben dir,
Stets auf deine Stimme hören;
Hilf, daß wir dich treu verehren,
Bis der ganz verklärte Geist
Dich mit allen Himmeln preißt.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Lehrer.

Jesus heilet einen Menschen an Seel und Leibe, und beweißt auf doppelte Weise seine Macht und Güte, und sich als den größten und liebenswürdigsten Wohlthäter. Wie erzählt uns Matthäus?

K. Da trat Jesus in das Schiff — in seine Stadt.

L. D. h. er begab sich wieder nach Capernaum, wo er sich die mehreste Zeit aufhielt. Wen brachten sie da einmal zu ihm?

K. Einen

K. Einen Gichtbrüchigen.

L. D. h. einen Menschen, den der Schlag gerührt hatte. Warum brachten sie ihn denn zu ihm?

K. Daß er ihn heilen möchte.

L. Was bewiesen sie dadurch?

K. Ihren Glauben.

L. Sie hoften, daß Jesus ihm helfen wolle, und könne. Es war Glaube von denen, die ihn trugen, und Glaube von dem, der sich zu Jesu bringen ließ. Als Jesus das sahe, was sprach er zu dem Kranken?

K. Sey getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.

L. Jesus versicherte ihn der Vergebung seiner Sünden, was mußte er wohl in seinem Herzen fühlen, daß ihm Jesus diesen Trost gab?

K. Unruhe wegen seiner Sünden.

L. Wodurch mochte er sich wohl dieses Uebel zugezogen haben?

K. Durch Sünden.

L. Ja, durch Sünden der Unmäßigkeit, der Wollust, des Zorns oder andrer heftiger Leidenschaften. Das erkannte er nun, daran gedachte er, bereute nun diese Sünden herzlich und aufrichtig, hatte sehnliches Verlangen nach Hülfe und herzliches Zutrauen zu Jesu, daß er ihm helfen würde. Und voll dieser guten Gesinnung ließ er sich zu Jesu hintragen. Da er so gesinnt war, machte ihm da Jesus bittre Vorwürfe oder wieß er ihn von sich?

K. Nein, er versicherte ihn: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben.

L. So heilte er also zuerst an ihm das größte Uebel, und verschafte ihm das größte Glück; gab ihm erstlich Ruhe der Seele, welche aus der Versicherung der Vergebung der Sünden fließt. Zu wem können und sollen geängstete und betrübte Sünder noch ihre Zuflucht hinnehmen?

K. Zu Jesu.

L. Will sie der verstoßen?

K. Nein.

L. Was müssen wir aber für Eigenschaften an uns haben?

K. Reue, Glauben, und guten Vorsatz.

L. Und wenn wir mit solchem Herzen zu ihm kommen, wessen sollen wir da theilhaftig werden?

K. Der Vergebung unsrer Sünden.

L. Wo giebt uns denn Jesus davon die gnädigste Versicherung?

K. In seinem Worte.

L. In welcher heiligen Handlung läßt er uns ebenfalls der Vergebung unsrer Sünden versichern?

K. Im heiligen Abendmahl.

L. Hier wird uns ja auf eine recht augenscheinliche, und in die Sinne fallende Weise, die tröstliche Versicherung gegeben, daß wir Antheil an den Früchten seines Todes haben sollen. Was ist denn aber die Hauptfrucht seines Todes. Weßwegen vergoß er sein Blut?

K. Zur Vergebung der Sünden.

L. Was

L. Was empfinden wir aber bey dieser Versicherung, Traurigkeit und Sorge, oder Vergnügen und Ruhe.

K. Vergnügen und Ruhe.

L. Wie sagt Paulus Röm. 5, 1?

K. Nun wir denn sind gerecht worden — durch unsern Herrn Jesum Christum.

L. Die Versicherung der Vergebung unsrer Sünden bey herzlicher Bereuung und lebendigem Glauben an Jesum ist eine Lehre, die uns keine Religion der Welt, keine Weisheit der Gelehrten kund thun und lehren konnte, sondern die wir allein der Offenbarung Gottes, besonders durch Jesum, zu verdanken haben. Eine Lehre, die unsre Religion zur liebenswürdigsten des Erdbodens macht. Welche Ruhe, welche Zufriedenheit mußte dieser Kranke nicht schon jetzo empfinden, ob er gleich noch die Folgen seiner Ausschweifung an sich empfand, da er doch die Versicherung hatte, daß Gott ihm wolle gnädig seyn. Wer hörte denn diese Versicherung Jesu noch?

K. Etliche unter den Schriftgelehrten.

L. Was sprachen sie denn unter sich?

K. Dieser lästert Gott.

L. Wie nach erklärten sie wohl diesen Ausspruch Jesu für eine Gotteslästerung?

K. Weil niemand Sünde vergeben kann, als Gott.

L. Sie glaubten also, Jesus maße sich ein größeres Recht an, als ihm gebühre, eigne sich etwas zu, das allein Gott zukomme? Freylich kann niemand Sünde vergeben als Gott: aber

sie sollten doch weiter nachdenken, warum das wohl Jesus von sich sagen könne: das ließ aber ihre Bosheit nicht zu, sondern sie giengen nur darauf um, wie sie in jeder Handlung Jesu etwas tadelnswürdiges finden möchten, und dachten von Jesu immer das ärgste. Merkte das auch Jesus?

K. Ja.

L. Wie sprach er deßwegen?

K. Warum denket ihr so arges in eurem Herzen? — stehe auf und wandle?

L. Jesus will so viel sagen: Wer Krankheiten, als Folgen der Sünden durch Wunder heilen kann, der kann auch Sünde vergeben, beydes fordert gleiche Macht und gleiches Ansehen. Beydes ist in diesem Falle einerley. Wenn ich jetzt diesem Menschen die Krankheit wegnehme, die er sich durch die Sünde zugezogen hat, so erlasse ich ihm hierdurch ja die Sünde, selbst die Entledigung von der Strafe ist ja Vergebung. Damit sie nun aber sähen, daß er die Macht habe, die Folgen der Sünde aufzuheben, und also die Sünde zu vergeben, was that er?

K. Er sprach zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim.

L. Und was geschah?

K. Er stund auf, und gieng heim.

L. Was bewieß also Jesus dadurch?

K. Daß er Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben.

L. Wie stumm und beschämt müssen nun die argwöhnischen, hämischen Schriftgelehrten da gestanden

ſtanden haben, da die andern Zuſchauer gar anders davon urtheilten, als ſie. Denn was that das Volk?

K. Es verwunderte ſich — den Menſchen gegeben hat.

L. Jeſus bewieß ſich hier als Helfer und Arzt, und wahrhaftig, Kinder, er iſt es noch, unſer beſter Helfer, nd Arzt; wo denn?

K. Im Geiſtlichen und Leiblichen.

L. Wie ers im Geiſtlichen iſt, haben wir ſchon vorhin geſehen, nämlich: indem er uns die Sünde vergiebt, uns durch ſeinen Tod dieſelbe erworben, und ſie durch ſein Wort verkündigen läßt. Kann und will uns Jeſus auch im Leiblichen noch helfen?

K. Ja.

L. Durch Wunder?

K. Nein.

L. Ohne daß wir die natürlichen Mittel brauchen?

K. Nein, wenn wir die Mittel gehörig anwenden.

L. Müſſen wir nicht auch bey dem Gebrauch der Mittel auf Jeſum ſehen, ihn bitten, daß er den Gebrauch ſegnen wolle?

K. Ja.

L. Das iſt eben die Zuflucht, die wir zu ihm nehmen müſſen: Gebet um Segen, daß die Mittel ihre Wirkung zu Wiederherſtellung unſrer Geſundheit thun mögen; und worinnen beſteht ſeine Hülfe?

K. Eben darinnen, daß er den Gebrauch der Mittel segnet.

L. Ja, und uns übrigens in der Krankheit mit Kraft und Trost bald durch sein Wort, bald durch die Stimme des Freundes unterstützet. — Was thaten denn die Freunde des Gichtbrüchigen im Evangelio?

K. Sie brachten ihn zu Jesu *).

L. Sie thaten ihm also allen möglichen Vorschub, daß er wieder zu seiner Genesung gelangen möchte. Das giebt uns Anleitung, wie wir uns gegen Kranke verhalten sollen. Soll es uns gleichgültig seyn, wenn unser Nächster krank ist?

K. Nein, wir sollen ihn bedauern.

L. Wie sollen wir unser Mitleid zeigen?

K. Durch Worte, und mit der That.

L. Das geschieht, wenn wir ihn besuchen, ihn trösten, ihn zur Geduld, zum Vertrauen auf Gott, zur gehörigen Abwartung ermahnen. Durch That — Wenn wir ihn pflegen und warten,

*) Marc. 2, 4. heißt es: Und da sie nicht konnten bey ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und grubens auf, und ließen das Bette hernieder — Das ist eigentlich so zu verstehen: Jesus war in dem innern Hofe eines Hauses, oder hinten im Hofe. Vor der Menge Volks, das Jesum umgab, konnten sie den Kranken nicht vor Jesum bringen, sie trugen ihn also durch eine Treppe, die aus der Halle des Vorhofs hinauf geht, auf das Hausdach des Nachbarn. (Das Dach ist im Morgenlande platt, daß man darauf spazieren gehen kann, und mit einem Geländer umgeben.) Hier brechen sie das Geländer, die Brustwehr des Hauses, durch, wo Jesus war; bringen den Kranken auf das Dach des Hauses, und nun lassen sie ihn an der Mauer des Hauses herunter, in den Hofraum, wo Jesus war.

ten, ihn mit Arzney versorgen, zuträgliche Speisen verschaffen ꝛc. O! Kinder, ihr werdet in Zukunft oft Gelegenheit haben, um Kranke zu seyn: wohl euch, wenn ihr im Dienste euers kranken Nächsten recht eifrig seyd. Lernet diese Lehre besonders ihr Kinder der Reichen: Mancher Armer schmachtet in Krankheit, und hat kein Geld sich nur ein wenig Arzney zu verschaffen, verschafft ihr sie ihm; oder es hülfe sich die Natur oft selbst, und käme bald wieder zu Kräften, wenn der Kranke nur eine stärkende Suppe genösse. O! werdet Retter und Heilande der Armen. Ihr wisset doch, was Jesus spricht Matth. 25. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Wollt ihr das thun, Kinder?

K. Ja, das wollen wir.

L. O, da segne euch Gott! — Wenn wir Kranke sehen, oder selbst krank sind, was lernen wir da wohl am ersten einsehen?

K. Was für ein großes Gut die Gesundheit sey.

L. Wenn einer lange Geld und Gut hat, und nicht gesund dabey ist, ist er da wohl glücklich?

K. O! nein.

L. Wenn er lange gut Essen und Trinken hat, es schmeckt ihm aber nicht, hilfts ihm was?

K. Nein.

L. Wenn einer noch so vornehm, aber ungesund dabey ist, wird er deßwegen froh seyn?

K. Nein.

L. Wenn aber einer noch so niedrig, noch so unbekannt in der Welt ist, wenn er noch so wenig, und nur sein nothdürftiges Essen und Trinken hat, es schmeckt ihm aber, und ist dabey gesund, wie wird er dann seyn?

K. Heiter und froh.

L. Sirach zeigt uns den Werth der Gesundheit Kap. 30, 14—20.

K. Es ist besser einer sey arm — den Gott siech macht.

L. Was sollen wir dahero thun, wenn unsre Gesundheit ein großes Gut ist?

K. Sie zu erhalten suchen.

L. Das thun wir durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch Mäßigung heftiger und angreifender Leidenschaften, der Wollust, des Zorns, des Grams und der Sorge, durch gehörige Arbeitsamkeit, die nicht über unsre Kräfte geht, durch gehörige Ruhe und Erhohlung zu seiner Zeit. Thun aber das alle?

K. Nein, sie zerstören ihre Gesundheit.

L. Ist aber das nicht eine große Sünde?

K. Allerdings.

L. Wovon sind Krankheiten also oft die Folge?

K. Von Sünden.

L. Ja wohl, von Sünden und Ausschweifungen. Gott hat die Einrichtung gemacht, daß die Sünde natürliche Strafen nach sich zieht: aber eben das ist väterliche Züchtigung zu unserm Besten. So sind auch Krankheiten in der Hand Gottes Mittel zu unsrer Besserung, wenn sie auf einer

Seite

Seite Strafe unsrer Ausschweifung sind. Was sollen wir daher zuerst bey unsrer Krankheit thun?

K. Sehen, ob sie Folgen unsrer Sünde sind, oder wie wir sie uns zugezogen haben.

L. Und wenn wir sie als Folgen unsrer Sünde erkennen, was müssen wir dann thun?

K. Gott um Vergebung bitten, und uns bessern.

L. Das ist Gottes väterliche Absicht: Wir sollen da lernen, was die Sünde für Schaden bringe, damit wir sie lassen. Gott züchtiget uns am Leibe, damit unsre Seele heil werde. Zu wem müssen wir denn unsre Zuflucht nehmen, damit bey unsrer Krankheit unser Gewissen beruhiget werde, und wir mit Gelassenheit unsre Krankheit ertragen lernen?

K. Zu Jesu.

L. Der ist der Arzt für unsre Seele: durch ihn erlangen wir Vergebung. Und haben wir diese Versicherung nur wieder, so tragen wir die Krankheit mit desto mehr Gelassenheit *). Unsre Krankheit lehrt uns auch an unsre Hinfälligkeit denken, an unsere Ohnmacht und Schwäche. Dürfen wir auf unsre Stärke pochen und trotzen?

K. Nein.

L. Wie

*) Das muß auch die Absicht der Krankencommunion seyn: durch Bekenntniß der Sünde, durch Glauben an Jesum Vergebung seiner Sünden bey Gott zu suchen, sich durch Ueberzeugung der Liebe Gottes zu beruhigen, damit man dann mit desto mehr Gelassenheit und Ruhe leiden, und erwarten könne, was Gott uns zuschicken werde; seine Seele durch Glauben an Jesum in eine gute Verfassung setzen.

L. Wie bald kann eine Krankheit sie aufreiben! Können wir uns da selbst helfen?

K. Nein.

L. Wen müssen wir nun in unsrer Schwachheit für unsern Helfer erkennen?

K. Den lieben Gott.

L. Wovon ist denn jedwede Krankheit ein Vorbote?

K. Von unserm Tode.

L. Einmal ist eine Krankheit unsre letzte, und wir wissen nicht, welche es seyn wird. Was sollen wir also in jeder Krankheit thun?

K. Uns auf unsern Tod vorbereiten.

L. Gott hat uns aber auch für jede Krankheit Mittel verordnet, und wenn wir für unsre Gesundheit sorgen sollen, was müssen wir thun?

K. Diese Mittel gebrauchen.

L. Und zwar die rechten Mittel, d. h. die uns ein verständiger Arzt, nicht der Quacksalber, nicht der Marktschreyer, vorschlägt: und zwar gehörig, und mit der rechten Ordnung im Essen und Trinken. Merkt euch das, Kinder. Gehörige Diät, das heißt: daß man wenig, und nur das ißt, was einem vom Arzt erlaubt ist, ist die halbe Cur. — Jesus sprach diesem kranken Menschen Muth zu, ob er sich gleich durch seine eigne Schuld das Uebel zugezogen hatte. Wer verdient also immer noch bey seinem Elend Mitleiden?

K. Auch der, der sich sein Elend durch seine eigne Schuld zugezogen hat.

L. Sollen wir diesen hülflos lassen?

K. Nein.

K. Nein.

L. Wir finden an den Schriftgelehrten ein recht häßliches Laster. Wie spricht Jesus zu ihnen?

K. Was denket ihr so Arges in eurem Herzen?

L. Was war also das für ein Laster?

K. Daß sie Arges dachten.

L. Also Argdenklichkeit, argwöhnisches Wesen: wenn man von seinem Nächsten das Schlimmste denkt, alle seine Handlungen aufs schlimmste auslegt, und ihm böse Absichten andichtet. Ein gefährliches Laster. Hat ein solcher Mensch Liebe zu seinem Nächsten?

K. Nein.

L. Es ist also wider das Hauptgesetz des Christenthums: Liebe deinen Nächsten. Denn was thut die Liebe nach 1. Cor. 13, 7?

K. Sie hoffet alles.

L. Kann ein solcher Mensch wohl ein ruhiges und zufriednes Leben führen, der von seinem Nächsten nur allezeit das Schlimmste denkt?

K. Nein.

L. Wird er sich wohl aus den Menschen einen Freund erwählen, die er alle für böse, für schädlich hält?

K Nimmermehr.

L. Und Gott! was ist das Leben ohne Freundschaft! Fliehet dieses Laster, meine Kinder, denket so viel möglich ist, immer von eurem Nächsten das Beste, und bestrebet euch durch gehörige Klugheit es zu verhüten, daß ihr nie durch eure eigne

Schuld

Schuld von eurem Nächsten Böses denken müsset. Wir haben auch darzu Befehl von Gott. Z. B. Zach. 7, 10.

K. Denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Lehrer.

Das jetzt gelesene Evangelium ist eine Gleichnißrede Jesu, oder eine Parabel. Wir wollen es erstlich noch einmal durchgehen, und dann zusehen, ob wir die Moral und den Sinn des Gleichnisses, die Lehre, die darinnen liegt, entdecken können. Ein König, spricht er, machte seinem Sohn Hochzeit; oder eigentlich: er gab seinem Sohn, dem er das Reich übergeben wollte, eine feyerliche Huldigungsmahlzeit. Es war nämlich im Morgenlande Sitte, daß den Unterthanen, welche dem neuen König huldigten, Gastmahle gegeben wurden. Was that der König hierauf?

K. Er sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit ruften.

L. Was thaten aber die Eingeladenen?

K. Sie wollten nicht kommen.

L. Ließ es denn der König bey dieser Einladung bewenden, und sich durch ihre Widerspenstigkeit abhalten?

K. Nein.

K. Nein.

L. Was that er?

K. Abermals (am Tage der Huldigung selbst) sandte er andre Knechte aus — Kommet zur Hochzeit.

L. Nun kamen sie doch?

K. Nein. Sie verachteten das, und giengen hin — seiner Handthierung.

L. Ja, was unterstunden sich so gar etliche?

K. Sie griffen seine Knechte, — höhnten (beschimpften) und tödteten sie.

L. Das war nicht bloß Verachtung der Mahlzeit, sondern dadurch, daß sie nicht zum Gastmahl kamen, und sich an den Herolden vergriffen, gaben sie zu verstehen, daß sie den Sohn nicht zum König haben wollten. Es war also Rebellion? Als nun der König diese Nachricht hörte, was that er da?

K. Er ward zornig — ihre Stadt an.

L. Er betrachtete und behandelte sie nun als offenbare Rebellen, ließ seine Armee anrücken, belagerte ihre Stadt, ließ sie anstecken, und die Rebellen niederhauen. Neue Unterthanen sollten nun das Land bevölkern, und dem Sohne gegeben werden, da die ersten so widerspenstig gewesen waren. Was that er nun weiter?

K. Er sprach zu seinen Knechten — wen ihr findet.

L. Ich will doch noch Unterthanen meinem Sohne verschaffen, denkt der König, und ließ dann neue Anstalten darzu machen. Die Herolde befolg-

befolgten den Befehl des Königes, und was hatte ihre Bemühung für einen Erfolg?

K. Sie brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.

L. Nun wollte denn auch der König seine Gäste, und zugleich die neuen Unterthanen seines Sohns besehen, und trat deßwegen in den Saal hinein. Wen fand er da unter den Gästen?

K. Einen Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte.

L. Er saß da in einem schlechten Kleide, das er von der Landstraße mitgebracht hatte. Es war nicht Härte von dem Könige, daß er ihn wieder hinauswerfen ließ, weil er kein festliches Kleid anhatte, welches er freylich nicht von der Straße mitbringen konnte. Sondern der König hatte selbst unter die Gäste solche Talare, festliche Kleider, oder Feyerkleider austheilen lassen. Je mehr einer solche Kleider hatte, desto reicher war er, und bey festlichen Gelegenheiten pflegte man mit solchen Kleiderr Geschenke zu machen. Das war also auch vermuthlich hier geschehen. Es war also Leichtsinn, Mangel an Ehrerbietung, Verachtung des Königes, daß er sich aus der Kleiderkammer kein solches Kleid hatte geben lassen. Wie setzte ihn denn der König darüber zur Rede?

K. Freund, wie bist du hereinkommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an?

L. Konnte er etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen?

K. Nein. Er verstummte.

L. Diese

L. Diese Geringschätzung konnte denn der König nicht ungestraft lassen. Was gab er seinen Bedienten für einen Befehl?

K. Bindet ihm Hände und Füße, und werfet — da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

L. Das Gastmahl ward in einem erleuchteten Saale, in einer kalten Jahreszeit gehalten. Draußen war es kalt und finster. (Leß Sonntagsevangelien.) So ward er für seinen Ungehorsam und seine wenige Ehrerbietung gestraft. Er ward des Glücks beraubt, an dem Freudenmahle selbst Antheil zu nehmen. Was zieht denn nun Jesus daraus für eine Lehre?

K. Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

L. Worzu wurden denn zu Jesu Zeiten die Menschen berufen?

K. Zum Christenthum, zur christlichen Kirche.

L. Nahmen alle diesen Ruf an?

K. Nein.

L. Und waren alle, die sich zur christlichen Kirche bekannten, wahrhaftig fromm?

K. Auch nicht.

L. Und das ist eben der Sinn dieser Worte. Viele, eine große Menge, werden zur Annahme meiner Religion aufgefordert, vielen wird sie verkündiget werden, aber immer wird die Anzahl der wahren ächten Bekenner klein seyn, die zum Gastmahl gelangen. Immer wenige gegen jene große Anzahl, machen sich des Glücks fähig und würdig. Jesus redet also von dem Schicksal seiner

Religion bey ihrer Ausbreitung. Das sehen wir auch im Anfang des Gleichnisses. Wie spricht Jesus V. 1?

K. Das Himmelreich ist gleich einem Könige.

L. Was wird denn unter dem Ausdruck: Himmelreich, verstanden?

K. Die christliche Kirche.

L. Ja, das Reich des Messias, die christliche Religion, wodurch Jesus über die Herzen der Menschen herrscht. Bey der Verkündigung meiner Lehre, will Jesus sagen, wirds eben so gehen, wies einmal ergieng, als ein König seinem Sohn ein feyerliches Mahl anstellte. Wer ist denn nun also unter dem Bilde des Königes gemeint?

K. Gott, der Vater.

L. Und unter dem Sohn?

K. Der Messias.

L. Der Vater wollte also dem Messias ein besonders Reich übergeben, ihn zu einem besondern Könige machen, was ist denn dieses Reich?

K. Die christliche Kirche.

L. Richtig, darüber ist der Messias im besondern Verstande Herr. Gott bestellte aber Jesum zum Könige, und ließ seine Unterthanen ihm huldigen, wodurch denn?

K. Dadurch, daß er die christliche Religion in der Welt verkündigen ließ.

L. Richtig. Denn alle, die Jesu Lehre annehmen, erkennen ihn dadurch für ihren Herrn und König. Welches Volk wurde denn zuerst einge-

eingeladen, Jesum als den Messias zu erkennen, und ihm als König zu huldigen?

K. Die Juden.

L. Schon im alten Testament wurden sie durch ihre ganze gottesdienstlichen Einrichtungen darzu vorbereitet. Nahm aber die ganze Nation diesen Ruf so willig an?

K. Nein.

L. Sie machtens wie die Gäste im Gleichnisse: Sie wollten nicht kommen. Durch wen wurden sie zu Christi Zeiten noch mehr eingeladen?

K. Durch die Jünger und Apostel Jesu.

L. Das war die Einladung nach V. 4. Und wirklich predigte Paulus und Petrus, wo sie hinkamen, allemal zuerst den Juden. Fanden sie aber den erwünschten Eingang nach Jesu Erzählung?

K. Nein.

L. Was thaten die geladnen Gäste nach dem 5ten Vers?

K. Sie verachteten das, und giengen hin; einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.

L. Anhänglichkeit an das Irdische war bey den Juden die Ursache ihrer Gleichgültigkeit: man verkündigte ihnen keinen weltlichen Regenten. So halten noch viele Menschen die weltlichen Geschäfte und Angelegenheiten ihres Lebens für so wichtig, daß sie die Sorge für Religion und Seelenwohl hintansetzen, und bringen sich natürlicher Weise dadurch selbst um die Ruhe, und um das

Glück, das sie als wahre Christen bey der Religion finden könnten! — Einige von den geladnen Gästen beschimpften und tödteten so gar die Herolde. Machten es die Juden mit den Aposteln besser?

K. Nein.

L. Wir sehens aus der Apostelgeschichte, daß das Christenthum keine ärgern Feinde hatte, als die Juden. Wen tödteten sie denn gleich Anfangs nach Apostelg. 7, 59?

K. Den Stephanus.

L. Und Kap. 12, 2?

K. Den Jacobus.

L. Was that aber der König gegen die Verächter seines Sohns und der angebotnen Gnade?

K. Er schickte seine Heere über sie, verbrannte ihre Stadt, und brachte diese Mörder um.

L. That Gott nicht ein Gleiches mit den Juden?

K. Ja.

L. Wer waren gleichsam seine Heere, welche er über Jerusalem schickte, die diese Hauptstadt des Landes verbrannten, und viele tausend Juden umbrachten?

K. Die Römer.

L. So sagte ihnen Jesus unter einem Bilde, was sie durch die Verachtung der Religion, und durch die Verfolgung der Boten Gottes sich zuziehen würden. Da nun die zuerst geladnen Gäste die Mahlzeit verachteten, was befahl dann der König?

K. Er

K. Er gab den Befehl, auf die Straßen zu gehen, und zusammen zu holen, wen sie fänden.

L. Fanden sich denn auch Menschen?

K. Ja, die Tische wurden alle voll.

L. Und als die Juden Jesum nicht für den Messias erkennen, seine Lehre nicht annehmen wollten, wo wandten sich dann die Apostel hin nach Apostelg. 13, 46?

K. Zu den Heiden.

L. Fanden denn die Apostel da Menschen, welche Jesum als ihrem König huldigten, und seine Lehre annahmen?

K. Ja.

L. In kurzer Zeit wurden unter den Heiden die ansehnlichsten Gemeinen, zu Rom, zu Corinth, zu Thessalonich, Athen, Kleinasien, und endlich breitete sich die christliche Religion immer mehr aus. So genau ward die Weissagung Jesu erfüllt, und so sehr sorgte Gott dafür, daß es seinem Sohne als Messias nicht an Unterthanen, Verehrern und Bekennern fehlte: und so traf es ein, was Gott durch den Propheten Jesaias Jes. 49, 6. vom Messias sagt, und was Paulus als erfüllt anführt, Apostelg. 13, 47. Ich habe dich auch zum Licht (Lehrer) der Heiden gemacht, daß du seyst das Heil (Wiederhersteller der Glückseligkeit) bis an der Welt Ende. — Wer fand sich denn aber unter den Gästen nach V. 11?

K. Einer, der kein hochzeitlich Kleid anhatte.

L. Und was für Menschen hatten die Knechte zusammengebracht?

K. Böse und Gute.

L. Also sind unter denen, welche zur christlichen Kirche gekommen sind, nicht alle fromm?

K. Nein.

L. Es giebt auch Böse, Heuchler, Scheinchristen darunter, und das schon vom Anfang her. Kennet sie Gott?

K. Allerdings.

L. Kann er einen Gefallen an ihnen haben?

K. Nein.

L. Was wiederfuhr dem, der sich kein Feyerkleid hatte geben lassen?

K. Er ward aus dem Saal hinausgestoßen.

L. Konnte er also an der Ehre, und dem Vergnügen Theil nehmen, das die andern genossen?

K. Nein.

L. Was wird also mit denen werden, die sich zwar äußerlich zu Christo bekennen, die da thun, als huldigten und ehrten sie ihn, aber keine guten Gesinnungen, keinen thätigen Glauben beweisen, nicht nach den Einrichtungen leben wollen, welche Jesus in seiner Kirche gemacht hat?

K. Sie werden von dem Glücke ausgeschlossen, das Jesus den Seinen, seinen wahren Verehrern bestimmt hat.

L. Also ists nicht gnug, sich äußerlich in der christlichen Kirche befinden?

K. Nein.

L. Was wird noch weiter erfordert?

K. Daß man auch gute Gesinnungen gegen Jesum habe, seinen Befehlen gehorsam sey.

L. Nun sage mir doch einmal N. getrauft du dirs? Sag mir doch: Was hat denn Jesus mit diesem Gleichnisse den Juden sagen wollen?

K. Seine Religion würde zuerst den Juden verkündiget werden, diese aber würden sie schändlich verachten, und dafür würden sie ernstlich gestraft werden, ihr Tempel würde zerstört, und ihr Staat umgestürzt werden. Weil die Juden die christliche Religion verachteten, so würde sie den Heiden verkündiget werden, und diese würden die Religion mit Freuden und in zahlreicher Menge annehmen. Aber auch diese würden nicht alle ganz fromm seyn: es würden sich auch Heuchler, Unredliche darunter befinden. Und solche würden auch von dem wahren ewigen Glücke des Christenthums ausgeschlossen werden.

L. Recht so. Aus Gnaden rief auch uns Gott zum Reiche seines Sohns, und eröfnete uns dadurch den Eingang zur ewigen Herrlichkeit. Lasset uns unsern Glauben zeigen durch christliche Gesinnung und tugendhaftes Verhalten. Lasset uns durch Gehorsam gegen die Vorschriften der Religion zeigen, wie sehr wir das Glück zu schätzen wissen, unter der Herrschaft Jesu zu stehen, um einst zu dem Reiche erhaben zu werden, wo unser Glück, ein Christ zu seyn, im vollsten Glanze sich zeigen wird.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 43 — Ende.

Lehrer.

Jesus war auf dem Osterfeste zu Jerusalem gewesen. Von da gieng er durch Samaria nach Galiläa, und kam auch nach Cana, wo er sein erstes Wunder gethan hatte. Als er sich hier aufhielt, fand er abermals Gelegenheit durch ein wohlthätiges Wunder sich als den Messias zu beweisen. Denn wer hörte die Nachricht, daß Jesus aus Judäa in die Provinz Galiläa *) gekommen war?

K. Ein Königischer.

L. D. h. Ein Mann, der beym Herodes Antipas, dem damaligen Fürsten von Galiläa, in Bedienung stand. War ihm denn diese Nachricht erwünscht?

K. Ja.

L. Was traf ihn denn für ein Leiden?

K. Sein Sohn war krank.

L. Was that er also?

K. Er gieng zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn.

L. Er

*) Das jüdische Land war zu Christi Zeiten in drey Hauptprovinzen, nämlich Judäa, Galiläa und Samaria, eingetheilt.

L. Er gieng selbst zu Jesu. Denn welche Aeltern werden nicht gern alles für ihre Kinder thun? Wer fühlte aber auch das für sein Kind, was der Vater fühlte! Wer konnte so dringend bitten, als er bat? Kinder, ihr könnet euchs nicht vorstellen, wie sehr das Herz eurer Aeltern leidet, wenn ihr leidet. Liebet sie um desto mehr. — Der Königische eilte also zu Jesu, und bat ihn, er möchte hinabkommen. Was antwortete ihm denn Jesus?

K. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht.

L. Zeichen und Wunder, oder Wunder auf Wunder. Es war Glaube beym Königischen, aber schwacher Glaube, schwächer als er hätte seyn sollen, da er schon viele Wunder Jesu mochte gesehen haben. Er glaubte, Jesus könnte zwar helfen, aber nur gegenwärtig — er hielt ihn vielleicht nur für einen sehr geschickten Arzt, der Geheimnisse in der Heilkunde wüßte. Der königliche Bediente hatte also die vorigen Wunder, die er schon gesehen hatte, nicht gehörig gebraucht, um sich dadurch von der großen Macht Jesu zu überzeugen. Welcher Mann zu Capernaum hatte einen weit stärkern Glauben?

K. Der Hauptmann.

L. Was sagte der zu Jesu, als er in sein Haus kommen wollte, den Knecht gesund zu machen?

K. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

L. So machens aber noch viele Menschen. Sie haben immer nur einen halben Glauben, und wollen immer beständig außerordentliche Beweise von Gottes Vorsehung haben, und wenn sie diese nicht immer finden, nicht immer Wunder auf Wunder sehen, so werden sie wankend. Jesus machte nicht so wohl diesem Bedienten allein, sondern eigentlich dem ganzen jüdischen Volk diesen Vorwurf, daß sie nur Wunder haben wollten, ohne sie gehörig zu nützen: nur Wunder, ohne daß sie auch ihre Vernunft brauchten, als wodurch sie, bey gehörigem Nachdenken, eben so wohl von der göttlichen Sendung Jesu hätten überzeugt werden können. Der Vater ließ sich nicht abschrecken, achtete nicht viel auf den Verweis Jesu: ihm war nur um die Gesundheit des Sohns zu thun. Er bat desto dringender, Jesus möchte sich nicht aufhalten. Er fiel Jesu in die Rede — wie sprach er?

K. Herr komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt.

L. Abermals Glaube, aber in der größten Schwäche, und mit Angst und Unruhe verbunden. Er dachte: wäre das Kind todt, so könne Jesus noch weniger helfen. So sind Menschen noch in ihrem Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung. Immer befürchten sie das Schlimmste; immer glauben sie, wenn ihre Noth auf einen hohen Grad gestiegen, es sey dann keine Hülfe mehr möglich; immer schreiben sie Gott Zeit und Regel vor, wenn und wie er helfen soll, und bedenken nicht, daß Gott beständig seine guten Absichten

hat, wenn er auch oft Menschen in die äußerste Noth kommen läßt. — Jesus sahe das redliche Herz dieses Mannes, trug seine Schwachheit mit Geduld, empfand gleichsam selbst seinen Kummer, der mitleidige Hohepriester, und was sprach er?

K. Gehe hin, dein Sohn lebet.

L. Reise getrost, du wirst deinen Sohn gesund antreffen. So löschte Jesus das glimmende Tocht nicht aus, weil Redlichkeit des Herzens bey dem Manne herrschte, und die Empfindung bey dem Leiden des Kindes sein Herz mit zu großer Unruhe erfüllte. So kam er aber auch der mächtige Helfer, zur rechten Stunde. Und so läßt Gott nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen, und überschüttet nach Heulen und Weinen uns mit Freude. Was that denn der Mann?

K. Er glaubte dem Wort — und gieng hin.

L. Hier zeigte sich der Glaube in seiner Stärke: durch die Prüfung war er stark und bewährt worden. Und wie froh wird er nun nach Hause geeilet haben. Was geschah denn auf dem Rückwege?

K. Es begegneten ihm seine Knechte — dein Kind lebet.

L. Die Knechte eilten, ihrem Herrn die fröliche Nachricht von der Genesung des Sohns zu bringen, ohne die Umstände zu wissen, wie er gesund worden war, ob durch glückliche Hülfe der Natur, oder durch die mächtige Hand Jesu. Aber bald gnug erfahren sies zu ihrem Heil. Sehet hier, meine Kinder, eine nachahmungswürdige

Eigenschaft an diesen Knechten. Ist frommes Gesinde bey dem, was ihrer Herrschaft begegnet, gleichgültig?

K. Nein.

L. Was thut es bey den Schicksalen, die ihre Herrschaft betreffen?

K. Es nimmt Antheil daran.

L. Ja wohl, es betrübt sich, wenn sie Leiden betrifft: aber es freuet sich auch bey den glücklichen Begebenheiten. Was that denn der Vater bey der frohen Nachricht?

K. Er erforschte die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war.

L. Um recht fest in seiner Ueberzeugung zu werden, um desto mehr Ursache zu haben, sich über die Wohlthat Jesu zu freuen, erkundigte er sich nach der Stunde seiner Genesung. Soll unser Vertrauen ein leichtgläubiges, unbefestigtes Vertrauen seyn?

K. Nein.

L. Woher soll unser Vertrauen fließen?

K. Aus fester und gewisser Ueberzeugung.

L. Was muß ich daher thun, wenn ich zu rechter Ueberzeugung kommen will? Muß ich nicht aufmerksam auf den Gang der göttlichen Vorsehung seyn, recht nachspüren, daß man erkenne, was Gott thut?

K. Ja.

L. So machte es der Königische. Was bekam er von den Knechten zur Antwort?

K. Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber.

L. Was

L. Was sahe nun der Vater?

K. Daß es die Stunde wäre, in welcher Jesus — dein Sohn lebet.

L. Und was hatte das für einen glücklichen Erfolg?

K. Er glaubte mit seinem ganzen Hause.

L. Er sahe nun ganz, daß er die Gesundheit des Sohns Jesu zu verdanken habe, er machte seiner Familie bekannt, was Jesus gesagt und gethan habe, wie es ganz seine Wohlthat sey, weil auch selbst die Stunde einträfe. Und er und die Seinen wurden nun an Jesum glaubig, und erkannten ihn für den Messias. So ward durch die Krankheit eines Kindes das Glück eines ganzen Hauses befördert. Und wie oft weiß Gott aus dem, was wir für ein Unglück ansehen, unser wahres Glück herzuleiten! — Welch Glück, welche Ehre, wenn es von allen Hauswirthen hieße: Er glaubt mit seinem ganzen Hause! Glückliche, gesegnete Familie, wo die Religion ihre Wohnung aufgeschlagen hat, da muß Ruhe, Eintracht, Liebe, Segen herrschen. Verehrungswürdiger Hausvater, der die Seinen zur Gottesfurcht anführet. Kinder, werdet ihr einst Hauswirthe, o! so lasset Gottesfurcht in eurem Hause wohnen, haltet Kinder und Gesinde zum Gebet, zur Ehrfurcht gegen Gott, zur Kirche, zur Liebe zu Gottes Wort an, gehet selbst mit gutem Beyspiel vor — so wird euer Haus unter Gottes Segen seyn. Denn wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet; du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du

hast

hast es gut; sind Worte der Schrift. Ps. 112. Wir sehen aus dieser kleinen Geschichte den Gang der göttlichen Vorsehung. In kleinen Umständen, die von Ohngefähr zu kommen scheinen, ist sie wirksam, und weiß sie so zu lenken, daß ihre Absicht erreicht, d. i. daß das Beste des Menschen dadurch befördert wird. Der Sohn des Königischen ward krank: Jesus kam gleich da aus Judäa nach Samaria, das erfährt der besorgte Vater — er geht zu ihm, mit nur so viel Vertrauen, daß er ihn gesund machen würde, wenn er mit ihm nach Capernaum gienge. Hier ward der Grund gelegt. Jesus schien nicht so bereitwillig zu seyn, als er es sonst gewohnt war, er gab ihm vielmehr einen Verweis. Doch giebt er ihm endlich, und ohne daß er mit ihm hinabgeht, die Versicherung, daß er seinen Sohn gesund antreffen werde. Hier wird der Mann geprüft, und in der Prüfung wächst sein Glaube. Er geht hin. Unterwegens kamen ihm seine Knechte mit der frölichen Nachricht entgegen. Seine Hofnung wird stärker: er erforscht die Stunde der Beßrung; und siehe die Stunde trifft ein, wo Jesus ihm die Versichrung gab. Nun erlangt sein Glaube die Vollendung, nun ist die Absicht der göttlichen Führung erreicht, nun sind die Gedanken und Gesinnungen des Vaters zu der gehörigen Richtung gebracht, wohin ihn Gott bringen wollte. Er glaubt mit seinem ganzen Hause. So führt uns die Vorsehung an der Hand, und leitet uns zu unsrer Vollendung durch Stufen, die uns klein zu seyn scheinen, und gehören doch in seinen Plan, werden doch von

ihm

ihm gelenkt. Was war es denn für ein Umstand, der diesen Mann zu Jesu führte, und woraus alsdenn die Veränderung des ganzen Hauses entstand, daß alle sich zu Christo bekannten?

K. Die Krankheit des Sohns.

L. Also ein Leiden. So sehen wir denn aus dieser Geschichte, daß Gott so gern die Leiden und Widerwärtigkeiten zum Mittel macht, wodurch er unser Heil befördern will. Sollen wir also traurig seyn, wenn wir ein Leiden über uns nehmen sollen?

K. Nein.

L. Denn nimmt es Gott nicht endlich von uns?

K. Ja.

L. Und was will er dadurch befördern?

K. Unser Glück.

L. Ja. Allemal will er uns ein noch weit größeres Gut schenken, als das ist, was er uns etwa entzieht. Trübsale leiten uns zu Gott — sie sind folglich Wohlthat. Wie sagt Paulus Ebr. 12, 11?

K. Alle Trübsal, wenn — die dadurch geübet sind.

L. D. h. Anfangs scheinen Trübsale, als hätten sie nicht Freude, sondern Schmerz zur Absicht: aber hinterher, wenn man durch sie geübt ist, verschaffen sie die selige Frucht der Tugend. Leiden machen tugendhaft. Was sollen wir daher nach Jacobi 1, 2. thun, wenn Gott uns Leiden zuschickt?

K. Wir sollen es für Freude achten.

L. Ja,

L. Ja, für eine Sache, darüber man sich freuen sollte. Warum? Wie sagt er V. 12?

K. Selig ist der Mann — denen, die ihn lieben.

Lehrer.

Nun so will ich denn gelassen
Deinem Wink gehorsam seyn:
Herr, du wirst mich nicht verlassen,
Denn auch ich, auch ich bin dein.
Wenn Gewitter um mich stürmen
Wird mich deine Hand beschirmen;
Wenn dein Wink es nicht erlaubt,
Fällt kein Haar von meinem Haupt.

Gütig sorgst du für mein Leben;
Dir, o Gott, will ich es weihn:
Wirst du Glück und Lust mir geben,
So will ich mich dankbar freun.
Aber auch in bösen Tagen
Will ich fern von finstern Klagen
Meinen Weg durch Dornen gehn:
Denn der Ausgang ist einst schön.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Lehrer.

Die Gelegenheit zu dem Gleichnisse gab Petrus, indem er nach V. 21. die Frage aufwarf: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder (Nächsten), der an mir sündiget, vergeben? Ists genug siebenmal? Eben diese Frage warfen die jüdischen Lehrer in ihren Schulen auch auf. Sie glaubten, wenn ein Mensch seinen Nächsten zu wiederholten

malen

malen beleidiget hätte, so sey der Beleidiger zuletzt nicht mehr schuldig, ihm zu vergeben. Petrus wollte nun gerne wissen, wie oft er seinem Beleidiger verzeihen müsse. Siebenmal ihm zu vergeben, sey doch wohl der höchste Grad von Nachsicht und Versöhnlichkeit. Was antwortete ihm aber Jesus V. 22?

K. Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.

L. D. h. immer und ohn' Aufhören. Wir sollen unsrer Versöhnlichkeit keine Grenzen setzen. Warum nun das so nöthig sey, lehrt Jesus eben im folgenden Gleichnisse. Wie spricht er?

K. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.

L. D. i. das Verhalten Gottes in seinem Reiche ist gleich dem Verhalten eines Königes. Oder, Gott verfährt gegen die Menschen so, wie ein König, der mit seinen Knechten rechnen, seinen Bedienten die Rechnung abnehmen wollte. Als er nun die Abnahme anfieng, was kam ihm da für einer vor?

K. Der ihm zehntausend Pfund schuldig war.

L. Pfund oder Talent war wenigstens eine Summe von mehr als 600 Thalern, das Talent am niedrigsten gerechnet. (Denn es gab verschiedne Talente.) Zehntausend Pfund war also eine Summe von mehrern Millionen Thalern. So sehr hatte er sich an der königlichen Casse vergriffen. Er war folglich äußerst strafwürdig,

und werth, daß der König an ihm ein Exempel statuirte. Was that auch der König?

K. Er hieß verkaufen ihn und sein Weib — und bezahlen.

L. Da der Bediente nicht bezahlen konnte, so sollten nicht nur seine Güter verkauft, sondern auch er sollte mit Weib und Kind als Leibeigne verhandelt werden, damit von dem gelösten Gelde so viel als möglich an der Schuld abgeführt werden konnte. Das war Sitte der damaligen Völker: das war selbst Verordnung der jüdischen Landesgesetze. 2. B. Mos. 22, 3. 2. B. der Kön. 4, 1. Was that denn nun der Schuldner in dieser Noth?

K. Er fiel nieder, betete ihn an, (that ihm einen Fußfall) und sprach — ich will dir alles bezahlen.

L. Er wußte kein ander Mittel, als um Gnade zu flehen und Beßrung zu versprechen. In der Noth versprach er mehr, als er leisten konnte, versprach Bezahlung aller seiner Schulden, die ihm doch unmöglich war. So ists mit so vielen Menschen. In der Noth versprechen sie mehr als sie thun können, und wenn die Noth vorüber ist, leisten sie weit weniger, als sie wirklich leisten könnten. Der Herr, von Mitleiden durchdrungen, sahe ihn in seiner Angst, und was that er?

K. Er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

L. Er ließ ihn wieder von den Banden los, und die große Summe von Schuld erließ er ihm eben-

ebenfalls. Große, unbeschreibliche Gnade: diese hätte ihm nun Zeitlebens unvergeßlich und der herrlichste Antrieb zu ähnlichem Mitleiden seyn sollen. Allein was geschah?

K. Da gieng derselbige Knecht hinaus — was du mir schuldig bist.

L. Eine weit geringere Summe: hundert Denare betragen ohngefähr 12 Thaler; das war eine Schuld, welche noch bezahlt werden konnte, und nichts gegen die ungeheure Summe, die er hatte erlassen bekommen. Was that sein Mitknecht?

K. Er fiel nieder — ich will dir alles bezahlen.

L. Da hätte er nun an die Angst denken sollen, die er kurz zuvor selbst empfunden hatte, sich nun an seine Stelle setzen, und sich dadurch zum Mitleiden sollen bewegen lassen, daß er ihm wenigstens Nachsicht versprochen hätte. Aber was that er?

K. Er wollte nicht — was er schuldig war.

L. Hatte er denn nicht Recht, die Schuld zu fordern?

K. Ja.

L. Sollt ers aber mit solchem Ungestüm thun? War das menschenfreundlich?

K. Nein.

L. War es billig, den, der um Nachsicht bat, so unbarmherzig zu behandeln, und nach der Strenge des Rechts mit ihm zu verfahren?

K. Nein.

L. Nicht immer ist das, was man nach bürgerlicher Gerechtigkeit thun kann, auch christlich gerecht, d. i. billig. Ohne sich gegen die Landesgesetze zu empören, kann man gegen die Gesetze Jesu anstoßen, die Nachsicht und Billigkeit verlangen, da weltliche Gesetze, um Sicherheit zu befördern, und der Bosheit Einhalt zu thun, strenge seyn müssen. O Kinder! seyd nie zu strenge gegen eure Nebenmenschen, habt Nachsicht mit denen, die euch schuldig werden. Das ist billig. So unbarmherzig verfuhr der, welchem eine unbezahlbare Summe erlassen war, gegen seinen Mitknecht, der ihm wenig schuldig war, und der bezahlen wollte. Nicht wahr, es regt sich das Innerste eures Herzens wider den Unbarmherzigen, und es dauert euch der gemißhandelte Mitknecht? Das empfanden auch die andern Mitknechte. Was thaten sie?

K. Sie wurden sehr betrübt, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.

L. War das recht, daß sie das thaten?

K. Ja, der Unbarmherzige mußte gestraft werden, der so wenig Liebe gegen seinen Mitbruder hatte, da ihm so viel erlassen war.

L. Solches offenbares ungerechtes liebloses Verfahren soll man nicht schonen, man soll es anzeigen, daß es geahndet werde, sonst begeht man selbst eine dreyfache Lieblosigkeit. 1) Gegen den, der lieblos handelt, er wird sonst in seiner Lieblosigkeit gestärkt, und er thut dergleichen ins künftige immer mehr. 2) Gegen den, der mißhandelt

delt wird. Er wird der Bedrückung Preis gegeben. Wie lange würde der Unglückliche im Gefängnisse haben seufzen müssen, wenn es die Mitknechte nicht angezeigt hätten! 3) Gegen alle, die noch von solchen Lieblosen sehr wahrscheinlich gemißhandelt werden, und nun durch mich Sicherheit und Rettung finden. — Was that denn nun der Herr, als er das hörte?

K. Er forderte ihn vor sich — über dich erbarmet habe.

L. Eine solche große Summe hab ich dir erlassen, weil du mich bateſt. Dein Mitknecht bat dich auch, um Nachsicht und Geduld, und du hatteſt keine Geduld, verfuhrſt aufs ſtrengſte mit ihm! Mußte dich dein Gewiſſen nicht ſchlagen? Du Böſewicht! Solleſt du nicht gleiche Barmherzigkeit an ihm beweiſen? Was that der König ferner?

K. Er ward zornig — alles, was er ihm ſchuldig war.

L. So verfuhr er mit ihm nach der Strenge, nach welcher er mit ſeinem Mitknechte verfahren hatte. Und was zieht nun Jeſus daraus für eine Lehre?

K. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater — ſeine Fehle.

L. So hat denn Jeſus durch das Gleichniß dem Petro die Urſache angegeben, warum man ſeinem Nächſten ohn Aufhören vergeben und immer zur Verſöhnlichkeit bereit ſeyn müſſe: und warum ſoll das geſchehen?

K. Weil uns Gott auch nicht vergeben will, wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben.

L. Was verbietet hier also der Herr Jesus für ein Laster?

K. Unversöhnlichkeit.

L. Und was fordert er von seinen Verehrern für eine Tugend?

K. Versöhnlichkeit.

L. Soll ich also gegen meinen Nächsten einen innerlichen Groll hegen?

K. Nein.

L. Was soll ich im Gegentheil thun?

K. Diesen Groll unterdrücken, und von Herzen vergeben.

L. Soll ich ihm Böses gönnen und wünschen?

K. Nein.

L. Was soll ich Gegentheils thun?

K. Ihm alles Gute gönnen und wünschen.

L. Soll ich auch mit dem, der mich beleidiget hat, öffentlich brechen, ganz allen Umgang mit ihm aufheben?

K. Nein.

L. Ich soll vielmehr suchen, daß wir wieder Freunde werden, an meiner Seite alles mögliche thun, um unsre Gemüther einander wieder näher zu bringen. Flieht aber der andre ganz meine Freundschaft, so darf ich mich nicht aufdringen, und fährt er fort mich zu beleidigen, so kann er der Natur der Sache nach nicht mein intimer Freund seyn. Das fordert das Christenthum nicht. Soll ich ihm zu schaden suchen?

K. Nein.

L. Was soll ich denn vielmehr thun?

K. Auf alle mögliche Art sein Glück befördern.

L. Zur Versöhnlichkeit gehört also, daß ich die Beleidigung im Herzen vergebe, mich mit dem Beleidiger aussöhne, (d. h. ihm bezeugen, daß man ihm vergeben habe, und daß er von uns nichts zu befürchten hat,) und das Böse, das er uns beweißt, mit Gutem überwinden. Soll also unsre Versöhnlichkeit Grenzen haben, daß, wenn uns unser Nächster schon vielmal beleidiget hätte, wir ihm dann nicht vergeben?

K. Nein.

L. Oder ist das recht, wenn man sagt: Ich wills ihm wohl vergeben, aber nicht vergessen?

K. Nein.

L. Was muß man thun?

K. Vergeben und vergessen.

L. Wie soll also unsre Vergebung seyn?

K. Von Herzen.

L. Soll ich mich erst lange bitten lassen, meinem Nächsten zu vergeben?

K. Nein, es muß willig geschehen.

L. Oder soll ich warten, bis ich gebeten werde?

K. Nein, ich soll lieber zuvor kommen.

L. Warum soll ich nun aber meinem Nächsten vergeben? Wessen Wille ist es?

K. Gottes Wille.

L. Bin ich schuldig seinem Willen zu gehorchen?

K. Allerdings, er ist mein Herr.

L. Was hat nun aber auch dieser Herr, als gnädiger, barmherziger Herr, an uns gethan, was thut er noch nach Ps. 103, 10?

K. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat.

L. Ists denn eine kleine Summe von Sünden, deren Strafen er uns erlassen soll?

K. O! nein, eine große Summe.

L. Wir sind die Schuldner, die ihrem Herrn zehntausend Pfund schuldig sind, und nimmermehr diese ungeheure Summe abtragen können. Wenn wir bedenken, was für Gutes wir denken, reden, thun sollten, das wir unterlassen: was für Böses wir denken, reden und thun, was wir nicht sollten: wie viel der Pflichten sind, die wir Gott, unserm Nächsten, uns selbst schuldig sind: was jede Sünde, sie mag eine Begehungs- oder Unterlassungs-Sünde seyn, für schädliche Folgen für mich, meine Nebenmenschen, für das ganze Reich Gottes hat; was sie sey: ein Undank, eine Rebellion gegen Gott, meinen Herrn und Vater; so werden wir einigermaßen einsehen, wie ungeheuer groß unsre Verschuldungen sind. Und doch was thut Gott demohngeacht?

K. Er will uns unsre Schuld erlassen.

L. Was fordert er nur von uns?

K. Reue und Beßrung.

L. Woraus muß aber beydes herfließen?

K. Aus dem Glauben an Jesum.

L. Da mir nun Gott so viel erläßt, was soll ich nun mit desto willigerm Herzen thun?

K. Auch

K. Auch dem vergeben, der sich an mir versündiget hat.

L. Ist denn die Beleidigung so groß, die mir mein Nächster anthun kann?

K. Nein.

L. Womit vergleicht sie Jesus im Evangelio?

K. Mit hundert Groschen gegen zehntausend Pfund.

L. Weil Gott uns also so viel vergiebt, so sollen wir um desto bereitwilliger seyn, unserm Nächsten seine kleinen Beleidigungen zu vergeben. Aber was sollte uns noch mehr besonders nach unserm Evangelio darzu antreiben?

K. Weil Gott so mit uns verfährt, wie wir mit unserm Nächsten verfahren.

L. Also er macht unsre Versöhnlichkeit zur Bedingung, unter der er uns vergeben will. Wie lehrt uns daher Jesus im V. U. beten?

K. Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

L. Könnten wir bey einem unversöhnlichen Herzen diese Bitte andächtig und erhörlich beten?

K. Nein.

L. Oder irgend ein Gebet?

K. Nein. Denn Gott erhört die Unversöhnlichen nicht.

L. Wenn ich also meinem Nächsten nicht vergeben will, was will ich hiermit auch von Gott?

K. Daß er mir auch nicht vergeben soll.

L. Wessen Nachfolger sollen wir denn als wahre Christen seyn?

K. Jesu Nachfolger.

L. Und wodurch beweisen wir uns ebenfalls als seine ächten Nachfolger?

K. Wenn wir auch unserm Nächsten vergeben.

L. That das Jesus?

K. Ja.

L. Wodurch bewieß er es?

K. Indem er selbst für seine Beleidiger bat.

L. Wer ist denn der, der uns beleidiget nach unserm Evangelio?

K. Unser Mitknecht, unser Bruder.

L. Sollten wir denn jede Beleidigung ihm so hoch anrechnen?

K. Nein.

L. Wir sind wohl ganz rein, daß wir nie unsern Nächsten beleidigen können?

K. Ach nein, wir sind nicht so rein.

L. Wenn ich ihn nun beleidiget hätte, was wünschte ich von ihm?

K. Daß er mir vergeben sollte.

L. Was soll ich denn folglich auch thun?

K. Ich soll ihm vergeben.

L. Ist denn das nicht eine gute Handlung, Fehler vergeben und vergessen?

K. Ja.

L. Wenn ich aber eine gute Handlung gethan habe, was empfind ich dann in meinem Herzen?

K. Ruhe und Freude.

L. Denn ich fühle, ich habe Gottes Beyfall, ich bin Gott ähnlicher worden, denn göttlich ists, Beleidigung vergeben. Nie müsse demnach Groll, Feindschaft und Unversöhnlichkeit euer Herz regieren.

ren. Nein, Paulus sagt Ephes. 4, 32. Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen:
Und ich, ich sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

O! mein Vater,

Mach in meinem ganzen Leben
Deinem Sohn mich gleich gesinnt,
Gütig, willig zum Vergeben,
Allen, die mir schuldig sind;
Und laß mich für meine Sünden
Auch durch ihn Vergebung finden.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—21.

Lehrer.

Wir finden in unserm Evangelio Jesum, den aufrichtigen, den ehrlichen Mann mitten unter der List, Falschheit und Bosheit seiner Feinde: aber wir sehen ihn auch über sie triumphiren, und durch Klugheit und Gegenwart des Geistes ihren Fallstricken entgehen. So zeigt er uns, wie wir durch Klugheit und Weisheit unsre Ehrlichkeit und Freymüthigkeit behaupten, und so über List und

Bosheit

Bosheit der Menschen siegen können. Jesus hatte zuvor seinen Feinden, den Pharisäern, den Heuchlern, ihre Larve abgezogen, ihre Heucheley vor allem Volk entdeckt, und mit dem Ansehen eines göttlichen Gesandten ihnen die gerechten Strafen verkündiget, die auf sie warteten. Dadurch wurden nun die Pharisäer aufs heftigste erbittert, und suchten Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen. Was thaten sie?

K. Sie giengen hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede.

L. Welch hämisches Wesen, welche List und Falschheit, welche Bosheit! In seinen Thaten konnten sie nichts finden: nun suchen sie Worte aufzuhaschen: nun berathschlagen sie sich, wie sie ihm eine Antwort ablocken können, die sie ihm zum Verbrechen machen könnten. So lauert oft die Bosheit auf den Frommen, und legt dem Redlichen im Verborgnen Stricke, ihn verdächtig zu machen, und zu stürzen. Wenn man aber auch oft auf unsre Worte aufpaßt, wie müssen wir auch in unserm Reden seyn?

K. Vorsichtig.

L. Ja wohl. Wir wollen auch in dieser Rücksicht oft zu Gott beten: Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen. Wie führten sie ihren Anschlag nun aus?

K. Sie sandten zu ihm ihre Jünger samt Herodis Dienern.

L. Die Gesandtschaft bestund also aus Anhängern der Pharisäer, und aus Hofbedienten des Fürsten von Galiläa, des Herodes, der mit den

meisten

meisten Juden nicht auf der Seite des Kaisers war. Das thaten sie ebenfalls aus listiger Absicht. Nämlich Jesus sollte dadurch um desto eher bewogen werden, recht frey heraus zu sagen, daß man dem Kaiser keine Abgaben zu geben brauche, damit sie ihn alsdenn desto besser bey der römischen Obrigkeit als Aufrührer angeben könnten. Was sprachen sie denn zu ihm, und wie fiengen sie ihre Unterredung an?

K. Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes (die Religion) recht — das Ansehen der Menschen.

L. Verdiente denn Jesus dieses Lob etwa nicht?

K. Ja, er verdiente es.

L. War es aber ihr Ernst?

K. Nein, es war Falschheit.

L. Sie wollten Jesum durch ihr Lob nur übertäuben, und ihn dahin bringen, daß er freymüthig und ohne Zurückhaltung antworten sollte, sie wollten ihn treuherzig und sicher machen, er sollte glauben, er habe von ihnen nichts zu befürchten. Darf man einem Menschen, der uns ins Gesichte lobt, allemal trauen?

K. Wohl nicht.

L. Denn aus welchem Herzen kommt dergleichen Lob oftmals?

K. Aus einem falschen Herzen.

L. Oft verbirgt man hinter einem solchen Lobe seine heimtückischen Absichten, die man wider uns hat, man will uns in die Fallstricke hineinlocken,

locken, die man schon im Verborgnen uns gelegt hat. Was war denn nun die Frage, die sie ihm vorlegten, mit der sie ihn fangen wollten?

K. Was dünket dich: Ists recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe, oder nicht.

L. Da du nun ein solcher wahrer Religionslehrer bist, der keinen Menschen scheut, kein Ansehen der Person achtet, so antworte uns nun aufrichtig auf eine Frage, die unsre Gewissensruhe betrifft: Dürfen wir, die wir doch Gottes Volk sind, dem Kaiser, einem heidnischen Herrn, Abgaben entrichten; entziehen wir uns dadurch nicht der göttlichen Herrschaft? Eben diese Frage war eine von denen, darüber damals, bey Gelegenheit der den Juden von den Römern aufgelegten Schatzung, heftig gestritten wurde. Abgaben den Römern zu entrichten, war den Juden die größte Last. Sie bestritten sie aus zwo Ursachen: 1) Weil die Juden ein freyes Volk wären, das nur unter Gott stünde. 2) Weil es zum Nachtheil der Kopfschatzung des Heiligthums, und also zum Nachtheil des Gottesdiensts gereichte *). Es war allerdings eine verfängliche Frage, die sie Jesu vorlegten. Sagte er: Ja, so verfiel er in den äußersten Haß des Volks, man sahe ihn als einen Verräther der Freyheit des Volks, als einen Feind der göttlichen Einrichtung durch Mosen, folglich als einen Feind Gottes an.

Sagte

*) Jeder, welcher 20 Jahr war, mußte einen halben Seckel, d. i. 6 gr. zum Tempel geben. 2. B. Mos. 30, 13.

Sagte er: Nein, so hatten sie das, was sie haben wollten, und glaubten nun Ursache gnug zu haben, ihn als einen Rebellen bey dem Landpfleger anzuklagen. Aus der ganzen Anlegung ihrer Fallstricke sehen wir aber, daß es nicht so wohl darauf angefangen war, daß er ja, sondern daß er nein sagen sollte, denn nur auf diese Weise hatten sie die beste Gelegenheit, wie sie ihn als einen Rebellen bey der römischen Obrigkeit verhaßt machen konnten. Aber mitten durch ihre Freundschaftsbetheurungen sahe Jesus auf den Grund ihres feindseligen Herzens hinein. Wie sprach er zu ihnen?

K. Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze.

L. Mit Freymüthigkeit, und doch zugleich mit nachahmungswürdiger Klugheit, gieng er zur Entscheidung ihrer Streitfrage über: Zeiget mir die Münze, mit der die Schatzung bezahlt werden muß. Und was zeigten sie ihm für eine Geldsorte?

K. Sie reichten ihm einen Groschen dar.

L. D. i. einen Denarium, also eine römische Münze. Was fragte er nun weiter?

K. Weß ist das Bild und die Ueberschrift.

L. Wessen Bild und Ueberschrift ist darauf geprägt? Wessen Herrn Münze ist es denn? Und was sprachen sie?

K. Des Kaisers.

L. Was antwortete nun Jesus?

K. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

L. So beantwortete er nicht so wohl selbst ihre Frage, sondern führte sie dahin, daß sie sie selbst beantworten mußten. Ihr eigen Gewissen muß es ihnen sagen, daß sie dem Kaiser Abgaben geben mußten. Ist es das Geld des Kaisers, — führt ihr kaiserliche Münze, fordert der Kaiser nur was sein ist, sein eignes Geld, nun so müßt ihrs ihm auch geben. Jedermann das Seine. Führet ihr, will Jesus noch mehr sagen, kaiserliches Geld, so erkennet ihr euch ja dadurch selbst stillschweigend als Unterthanen des Kaisers — (Denn damals galt der Satz: Wo des oder jenes Königes Geld gangbar ist, daselbst erkennen die Einwohner des Landes den König, dessen Geld sie führen, für ihren Herrn.) also müsset ihr ihm auch die Abgaben entrichten. Demohngeacht müsset ihr auch Gotte geben, was ihm gehört, ihm die Schatzung des Heiligthums nicht entziehen. Ihr müsset beydes thun, beydes lässet sich mit einander verbinden: ihr seyd immer noch Gottes Eigenthumsvolk. So redete Jesus offenherzig die Wahrheit, aber mit solcher Vorsichtigkeit und Klugheit, daß sie ihn auf keiner Seite antasten konnten. Er hielt die Abgaben für nothwendig, weil ja der Kaiser nur sein Geld fordere, weil sie sich ja dadurch, daß sie kaiserliches Geld führten, nach damals ausgemachtem Satz für Unterthanen des Kaisers erklärten: so konnten sie ihn nicht als Rebellen angeben. Und auch beym Volk konnten sie ihn nicht verhaßt machen, eben, weil er sie

dahin

dahin geführt hatte, daß sie selbst die Richtigkeit seines Schlusses einsehen mußten: den, dessen Geld ich führe, erkenne ich für meinen Herrn, also muß ich ihm auch die Abgaben entrichten, und zweytens, weil er ja die Abgabe an den Tempel nicht aufhob. Sie konnten ihn also auch nicht bey dem Volke für Gottes Feind und den Feind ihres Gottesdienstes erklären. Er hielt sie immer noch für Gottes Eigenthumsvolk. Was thaten nun die Pharisäer?

K. Da sie das hörten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

L. So herrlich siegte die Unschuld und Redlichkeit, indeß die Falschheit und Tücke zu Schanden wurde. So that hier Jesus das, was dort beym Hiob Eliphas auf eine schöne Weise von Gott sagt: Hiob 5, 12—14.

K. Er machet zu nichte die Anschläge der Listigen — wie in der Nacht.

L. Was finden wir denn an den Pharisäern für ein häßliches Laster, das wir fliehen sollen?

K. Die Falschheit.

L. Worinnen besteht sie denn?

K. Wenn man sich gut stellt, und doch böse denkt und handelt.

L. Richtig: sich bey allem Scheine des Guten betrüglicher Worte, falscher Absichten, listiger Ränke und niederträchtiger Kunstgriffe bedient. Falschheit ist recht der Charakter des Teufels. Wo zeigte denn der Teufel seine Falschheit gleich anfangs?

K. Bey der Verführung unsrer ersten Aeltern.
L. Und wo zeigte er sie im neuen Testamente?
K. Bey der Versuchung Christi.
L. Was sollen wir Gegentheils für eine schöne Tugend ausüben?
K. Redlichkeit und Aufrichtigkeit.
L. Was ist das für eine Tugend?
K. Wenn man immer so redet und handelt, als man denkt.
L. Wie muß man aber denken?
K. Gut und rechtschaffen.
L. Wer ist denn immer am besten dran, der Falsche, oder der Aufrichtige?
K. Der Aufrichtige.
L. Wie sagt die Schrift: 1. Chron. 30, 17?
K. Aufrichtigkeit ist Gott angenehm.
L. Und Sprüche Sal. 2, 7?
K. Gott läßts den Aufrichtigen gelingen.
L. Was müssen wir aber nach dem Beyspiele Jesu mit der Aufrichtigkeit verbinden?
K. Klugheit.
L. Wie spricht daher Jesus zu seinen Jüngern: Matth. 10, 16?
K. Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.

L. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. In diesen Worten sehen wir das Bild eines guten Christen. 1) Er giebt Gotte, was Gottes ist.

2) Dem

2) Dem Fürsten und jedem Menschen, was ihm gehört. Jedem das Seine. Was sind wir denn Gotte schuldig, das wir ihm geben sollen?

K. Die höchste Ehrfurcht und Liebe, das innigste Vertrauen, den höchsten Gehorsam.

L. Was sind wir unserm Nächsten schuldig?

K. Liebe, wie wir sie von ihm wünschen, Dienstfertigkeit, Gerechtigkeit.

L. Wenn wir dem Kaiser, d. i. überhaupt jeder Obrigkeit geben, was wir geben sollen, wie sind wir da mit Recht zu nennen?

K. Gute Unterthanen.

L. Was ist daher auch ein jeder gute Christ?

K. Ein guter Unterthan.

L. Und wer kein guter Unterthan ist, was kann der auch nicht seyn?

K. Kein guter Christ.

L. Warum wohl nicht?

K. Weil die christliche Religion Gehorsam gegen die Obrigkeit fordert.

L. Hebt also die christliche Religion menschliche Einrichtungen, Verfassung der Länder, Unterschied der Stände, nicht auf?

K. Nein.

L. Was thut sie vielmehr?

K. Sie bestätiget sie.

L. Ja. Sie will, daß man darüber halten soll. Wie heißt es: 1. Petr. 2, 13. 14?

K. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.

L. Alle guten Einrichtungen sind von Gott, und Leitungen seiner Vorsehung. Welche Ein-

richtung schreibt Paulus Röm. 13, 1. besonders Gott zu?

K. Den Stand der Obrigkeit: Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet.

L. Wer sich also wider die Obrigkeit setzet, was thut der, nach den folgenden Worten?

K. Er widerstrebet Gottes Ordnung.

L. Was ziehen sich dergleichen Menschen zu?

K. Strafe. Die widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.

L. Ist denn der Nutzen einer Obrigkeit wohl groß?

K. Da Gott so sehr drüber hält, muß er wohl groß seyn.

L. Wir wollen doch sehen, was Obrigkeit für Gutes in der Welt wirkt. Ich will euch ein Beyspiel anführen: In einem Dorfe wohnten vier ordentliche und zwölf unordentliche Wirthe. An dem Felde des Dorfs floß ein kleiner Fluß, der bey großem Wasser oft die Dämme durchbrach, und durch Ueberschwemmungen Aecker und Wiesen beschädigte. Die vier ordentlichen Wirthe dämmten, was möglich war; aber es war für sie zu viel Arbeit; die zwölf unordentlichen aber wollten nicht helfen, sondern lieber Schaden leiden. Im Dorfe war es morastig und tief, daß im Winter ihr Vieh stecken blieb, und keiner ohne Mühe und Schaden den Dünger vom Hofe bringen konnte. Die vier ordentlichen Wirthe sagten: Laßt uns alle helfen, und das Dorf mit Feldsteinen pflastern. Jene wollten aber nicht, sondern beschäf-

tigten sich mit andern unnützen Dingen. Es war viel entlegener schlechter Acker bey dem Dorfe, und das Dorf hatte wenig Holz; denn es war schlecht damit hausgehalten worden. Wir wollen doch die schlechten Aecker mit Holzsaamen besäen, Schrägestängen darum machen, daß das Vieh das junge Holz nicht abfresse, so haben doch wenigstens unsre Kinder Holz. Das war der Rath der guten Wirthe. Ey das wäre uns eben recht, sprachen die unordentlichen, jetzt jagen wir die Pferde aus dem Dorfe, und lassen sie laufen, wohin sie wollen; alsdenn müßten wir das ja unterlassen. So thaten sie in allem das Widerspiel. Endlich bekam das Dorf eine ordentliche Obrigkeit. Da ward es anders. Die Rechtschaffenen wurden gelobt und geschützt, die andern mußten sich Ordnung und Recht gefallen lassen, und die Widerspenstigen wurden gestraft *). Worzu diente hier also die Obrigkeit?

K. Daß die Rechtschaffenen geschützt, die Unordentlichen zur Ordnung gewöhnt, und die Widerspenstigen gestraft wurden.

L. Der guten sind immer weniger, als der bösen und unordentlichen Menschen, wenn nun keine Obrigkeit ist, was thun da die bösen und unordentlichen?

K. Sie kriegen die Oberhand über die Rechtschaffenen, und hindern alles Gute.

*) Rochows Kinderfreund, erster Th. S. 83.

L. Die heilige Schrift zeigt uns auch die Folgen, die von dem Mangel einer Obrigkeit herrühren, Richt. 17, 6. wie heißt es da?

K. Zu der Zeit war kein König im Lande, ein jeglicher thät, was ihm recht däuchte.

L. Und nun werden die schändlichsten Unordnungen angeführt, die damals unter dem israelitischen Volke im Schwange giengen. — Gute Gesetze sind der Grund von dem Glück einer Gesellschaft. Können sie aber den Nutzen stiften, wenn man nicht über sie hält, nicht darauf sieht, daß sie ausgeübt werden?

K. Nein.

L. Wer soll aber darauf sehen?

K. Die Obrigkeit.

L. Würde ich und mein Eigenthum sicher seyn können, würde ich ruhig schlafen können, wenn z. B. der Dieb nicht gestraft würde?

K. Nein.

L. Wenn der Mörder nicht seinen gerechten Lohn empfienge, würde ich da ruhig auf der Straße gehen können?

K. Nein.

L. Was muß also die Obrigkeit gegen solche Bösewichter thun?

K. Sie strafen.

L. Wenn sie nun das thut, und so über die Gesetze hält, kömmt das nicht mir zu Gute?

K. Ja.

L. Worüber wacht sie da?

K. Ueber

K. Ueber meine Ruhe, meine Sicherheit, und mein Leben.

L. Wenn mir unrecht geschicht, ein Mensch mich unterdrückt, wo kann ich da Zuflucht finden?

K. Bey meiner Obrigkeit.

L. Sie hindert also, daß die Bosheit nicht überhand nimmt, und der Unschuldige nicht unterdrückt wird. Wie sagt Paulus Röm. 13, 4?

K. Sie ist Gottes Dienerin, (die an Gottes Statt, und nach seinen Gesetzen Recht übt, das thut, was Gott will gethan wissen.) Thust du Böses, so fürchte dich — über den der Böses thut.

L. Sorgt die Obrigkeit nicht auch für das Wohl des Landes?

K. Allerdings.

L. Was thut die Landesobrigkeit z. B. in wohlfeilern Jahren, daß ihre Unterthanen in Theurung Brod haben?

K. Sie läßt Korn aufschütten.

L. Ja, und verkauft es dann für einen wohlfeilern Preiß. — Daß Künste und Wissenschaften blühen, was thut da eine gute Obrigkeit?

K. Sie setzt Belohnungen aus.

L. Wenn einer eine sehr nützliche Erfindung gemacht hat, was thut sie da?

K. Sie giebt Belohnungen.

L. Damit nicht auswärtige Feinde in unser Land brechen, und unser Haab und Gut uns rauben, wer soll uns da schützen?

K. Die Obrigkeit.

L. Ja, und zwar die Landesobrigkeit, die über das Wohl des ganzen Landes besonders wacht, der das Land die Sorgfalt selbst übertragen hat. Obrigkeit ist also große, eine Gott nie gnug zu verdankende Wohlthat. Sie sorgt durch weise Gesetze für das allgemeine Beste, sie handhabet Recht und Gerechtigkeit unter ihren Unterthanen, und vertheidiget sie gegen innerliche und äußerliche Feinde. Ist aber die Obrigkeit eine Wohlthat und Ordnung Gottes, so haben doch Unterthanen auch wohl Pflichten gegen sie zu beobachten?

K. Allerdings.

L. Obrigkeiten sollen Statthalter Gottes seyn, sie haben ein ehrwürdiges Amt, was sollen wir folglich gegen sie thun?

K. Wir sollen Hochachtung gegen sie haben: sie ehren.

L. Wie sagt Petrus 1. Petr. 2, 17?

K. Fürchtet Gott, ehret den König.

L. Wenn Obrigkeiten uns heilsame Gesetze geben, was müssen wir da thun?

K. Ihnen gehorchen.

L. Wie sagt Paulus Röm. 13, 1?

K. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

L. Die hohe Landesobrigkeit kann das schwere Geschäfte der Regierung nicht allein über sich nehmen, sie muß wieder andre verständige Männer darzu haben, Räthe, Minister, die in den Landescollegien das Wohl des Landes besorgen. Diese müssen besoldet werden. Damit nun das

geschehen kann, so muß ein jeder Unterthan gewisse Abgaben geben. Sollen wir diese der Obrigkeit verweigern, uns widersetzen?

K. Nein.

L. Oder die Obrigkeit drum betrügen, Unterschleif machen?

K. Nein.

L. Oder, sollen wir sie mit Verdruß entrichten?

K. Nein, gern und willig.

L. Denn wem zum Besten geschichts denn? Sind die heilsamen Gesetze, sind die Soldaten, die zum Schutz des Landes gehalten werden, nicht endlich alle zu unserm Besten?

K. Ja.

L. Wie sagt Paulus ebenfalls Röm. 13, 6. 7?

K. Derhalben müsset ihr auch Schoß (Abgaben) — dem die Ehre gebühret.

L. Ihr habt der Obrigkeit eures Orts Zinsen, Lehngelder, ꝛc. zu geben, Frohndienste zu thun. Diese Pflichten sind denn anfangs daher entstanden: Das Stück, worauf z. B. euer Haus steht, oder das Feld, das ihr jetzo besitzt, gehörte sonst eurer Obrigkeit eigenthümlich. Sie verkaufte aber den Platz, oder das Feld einem eurer Vorfahren um einen wohlfeilern Preis, und bedung sich die oder jene Dienste, Steuern, oder Fröhntage aus, und zwar für sich und ihre Nachkommen. Dürfen denn nun die folgenden Besitzer die Dienste der Obrigkeit versagen?

K. Nein.

L. Wirds denn etwa dem, der so was kauft, verschwiegen, was er abzutragen oder zu thun hat?

K. Das wäre unrecht. Es muß ihm doch gesagt werden?

L. Allerdings wirds gesagt. Werde ich denn gezwungen es zu kaufen, oder zu behalten?

K. Nein.

L. Ueberdieß wird ja auch ein Gut, das viel Fröhne und viele Abgaben hat, wohlfeiler verkauft, als ein anderes. Was thun also treue Unterthanen?

K. Sie thun die Dienste, die sie auf ihrem Hause haben, willig.

L. Was gebietet uns endlich der Apostel Paulus 1. Tim. 2, 1. 2?

K. Vor allen Dingen thue man zuerst Bitte — für alle Obrigkeit.

L. Was sollen wir also nach dieser Anweisung thun?

K. Für die Obrigkeit beten.

L. So vortrefflich ist die christliche Religion. Sie sichert den Thron der Großen, und das Wohl der Unterthanen. Sie zeiget der Obrigkeit und den Unterthanen, einem wie dem andern, ihre Pflichten, und das alles, damit die Menschen ihr Leben in Ruhe und Zufriedenheit zubringen möchten. O! Kinder, so werdet auch ihr getreue Unterthanen, damit Gott, der oberste Regente, an euch einen Gefallen haben möge. Erleichtert durch ein ruhiges und ehrbares Leben das mühvolle Amt der Obrigkeit. Machet euch nie des

schändlichen Lasters der Rebellion theilhaftig. Seyd gehorsam gegen sie, betet für sie. Lasset uns auch jetzt beten:

Gieb unserm Fürsten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment. Daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen!

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Lehrer.

Jesus beweißt sich abermals durch zwey Wunder als huldreichen Helfer, als göttlichen Gesandten, in dessen Hand Gesundheit und Leben ruhet. Er hatte in Capernaum eine Unterredung mit den Pharisäern. Während des Gesprächs kam ein Oberster der Schule, d. i. der Aufseher der Synagoge zu Capernaum, zu ihm. Was that er?

K. Er fiel vor ihm nieder —

L. Bezeigte ihm die größte Ehrerbietung, die man damals einem Menschen erzeigen konnte. Was war denn die Noth, die ihn zu Jesu trieb?

K. Seine Tochter war gestorben.

L. Und was sollte Jesus thun?

K. Er sollte hinkommen, und seine Hand auf sie legen.

L. Was

L. Was hofte er denn von dieser Handlung?

K. Sie würde wieder lebendig werden.

L. Eigentlich, nach der Erzählung Lucä, war sie noch nicht todt: sie rang aber mit dem Tode; und er glaubte gewiß, daß sie nun, seitdem er auf dem Wege war, schon todt sey. — Pharisäer, Vorsteher der Schulen, waren sonst die Leute nicht, die sogleich zu Jesu Zuflucht nahmen: aber die äußerste Noth machte ihn anderes Sinnes. Im Unglück und Noth erkennt man Gott für seinen Helfer, bekommt Zutrauen, und nimmt seine Zuflucht zu ihm. So kommt Noth aus Gottes Hand, d. i. es wiederfährt uns durch Gottes Fügung, und führt uns wieder zu Gott. Die Noth lehrte den Obersten, was er beten sollte, ohne daß er lange darüber nachdachte, was für Worte er brauchen wollte. Wenn wir unsre Bedürfnisse fühlen, brauchen wir da, wenn wir beten wollen, Gebetbücher oder Gebetsformeln?

K. Nein.

L. Wenn es uns ein Ernst ist, Hülfe zu haben, was wird dann bey unserm Gebet sich auch noch finden?

K. Dann werden sich auch die Worte finden.

L. Der Oberste bat, daß Jesus ins Haus kommen, und seine Tochter dann lebendig machen sollte: also, daß er abwesend helfen könne, traute er Jesu noch nicht zu. Indessen hatte er doch wahres Zutrauen zu ihm. Was that daher Jesus?

K. Er stund auf, und folgte ihm nach und seine Jünger.

L. So bequemte sich Jesus nach seiner Schwachheit, und wir sollen uns auch bey unsündlichen Dingen gern nach der Schwäche unsers Nächsten bequemen, um ihn dadurch zu gewinnen, wenn es auch von uns mit einiger Unbequemlichkeit geschehen sollte. Unterwegens nun fand er auch Gelegenheit, einer kranken Weibsperson eine längst sehnlichst erwartete Hülfe zufließen zu lassen. Wie lange war sie schon krank gewesen?

K. Zwölf Jahr.

L. Welch eine lange Reihe von Jahren! Wie traurig würden wir seyn, wenn man uns sagte: Zwölf Jahre sollst du ein sieches Leben führen! Und doch hatte ihr Gott Kräfte gegeben, zwölf Jahre auszuhalten. Der Gott, der uns Leiden auflegt, giebt uns auch die Kräfte, und läßt uns nie versuchen über unser Vermögen. Marcus und Lucas sagen uns: sie habe schon alle ihr Vermögen an die Aerzte gewendet: aber alles sey vergebens gewesen. Und jetzt, da sie schon alle Hofnung aufgegeben hatte, kommt die Hülfe. Dürfen wir daher in einer Noth verzagen?

K. Nein.

L. Und wenn auch bey Menschen keine Hülfe mehr zu finden ist, bey wem ist sie doch noch?

K. Bey Gott.

L. Und wie oft hat seine Hand noch geholfen, da, wo alle verzweifelten! Die Aerzte hatten ihr nicht helfen können: denn sind sie allmächtig?

K. Nein.

L. Darf man denn aber deßwegen die Aerzte verachten, weil sie nicht jede Krankheit heilen können?

K. O nein!

L. Was ist daher in Krankheit unsre Christenpflicht?

K. Einen vernünftigen Arzt um Rath zu fragen.

L. Und seinen Rath gehörig befolgen. Das Weib war höchst elend — selbst arm durch ihre Krankheit worden: und doch nützte ihr selbst ihre Krankheit und das Unvermögen der Aerzte unendlich viel. Sie würde, wenn sie gesund gewesen wäre, vielleicht nicht zu Jesu, nicht zum Glauben an ihn gekommen seyn. — Aus Bescheidenheit entdeckte sie Jesu ihre Krankheit nicht: was that sie aber?

K. Sie trat von hinten zu ihm, und rührte seines Kleides Saum an.

L. Denn was dachte sie bey sich selbst, was hofte sie?

K. Wenn sie nur sein Kleid anrührte, so würde sie schon gesund werden.

L. Lobenswürdig und nachahmungswerth war ihr Zutrauen: schon dann hofte sie Genesung, wenn sie nur das Aeußerste seines Kleides berühren könnte. Jesus merkte ihr Zutrauen, ihren Glauben an seine Wunderkraft, wandte sich um. und was sprach er?

K. Sey getrost meine Tochter: dein Glaube hat dir geholfen.

L. Wie nach half ihr denn ihr Glaube?

K. Hätte sie kein Zutrauen zu Jesu gehabt, so würde sie nicht zu ihm gekommen seyn.

L. Und Jesus ließ nie ein solches Vertrauen unbelohnt. Was geschah?

K. Das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

L. Als Jesus nun in des Obersten Haus kam, war das Töchterlein schon verschieden, — (das hatte Jesus geschehen lassen, um die Größe seiner Macht zu zeigen, und den Obersten in seinem Glauben desto weiter zu bringen.) Denn schon machte man Zurüstungen zum Begräbniß. Es waren schon die Pfeifer da, welche die Trauerflöte spielten, und Klageweiber, welche Trauergesänge absungen. Das war die Ehrenbezeigung für den Verstorbenen. Als nun Jesus diese Leute sahe, was sprach er zu ihnen?

K. Weichet —

L. Verbot denn Jesus diese Trauermusik als unanständig oder sündlich?

K. Nein.

L. Jesus will nur so viel sagen: Diese Trauermusik werde jetzo zur Unzeit angestellt, man habe sie noch gar nicht nöthig. Warum denn nicht? wie spricht er?

K. Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

L. Was that denn das Volk, das diese Rede Jesu hörte?

K. Sie verlachten ihn.

L. Warum denn?

K. Doch

K. Doch wohl, weil sie gewiß wußten, daß sie todt war.

L. Ja. Sie verstunden die Rede Jesu nicht. Warum sprach denn Jesus: sie wäre nicht todt, sondern schliefe? Wer schläft, wird der nicht wieder aufwachen?

K. Ja.

L. Warum nennt er also ihren Tod einen Schlaf?

K. Weil sie bald wieder auferweckt werden sollte.

L. Es ist so gut, will er sagen, als ob sie nur schliefe. Das verstund aber die unverständige Menge nicht: aber sollte sie deßwegen lachen, weil sies nicht verstund?

K. Nein.

L. Eine höchst unanständige Gewohnheit, daß, wenn einer eine Sache sagt, die man nicht versteht, man lacht: als wenn ich nicht vielmehr belachenswerth wäre, weil ich so unverständig bin. Ein solches Lachen geschicht entweder aus Dummheit oder aus Bosheit. — Um ohne allen Verdacht handeln zu können, als habe er bey der großen Menge vielleicht ein anderes Kind an des todten Stelle gebracht, und daß die Aeltern in ihrer Aufmerksamkeit so wohl, als in ihren Empfindungen der Freude nicht gestöret würden, trieb er die Menge hinaus, und was that er dann, als er mit Petro, Johanne, Jacobo und den Aeltern des Kindes allein war? Luc. 8, 51. 56?

K. Er gieng hinein, ergriff sie bey der Hand.

L. Und was geschah?

K. Da stund das Mägdlein auf.

L. Sanft und mit der Würde eines göttlichen Wunderthäters faßte er sie an, als wenn er sie aus dem Schlaf erweckte, und lebendig und gesund stand sie da, zur Wonne der betrübten Aeltern. So sehr zeigte sich Jesus als Herrn über Leben und Tod. Blieb denn diese große Handlung Jesu verschwiegen?

K. Nein. Das Gerücht (der Ruf, die Nachricht) erscholl in dasselbige ganze Land.

L. Wie sagte Jesus als er die Trauerleute entfernte, und ihre Trauer vorjetzt für unnöthig erklärte?

K. Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

L. Wie nennt er also ihren Tod?

K. Einen Schlaf.

L. Warum?

K. Weil es bald wieder aufstehen sollte.

L. So macht Jesus immer vom Tode weit angenehmere Vorstellungen, als die Juden damals hatten, um auch auf diese Weise die Furcht des Todes aus dem Herzen seiner Verehrer zu verbannen. Und wahrhaftig ein schönes, anmuthiges Bild! Was thun wir im Schlafe?

K. Wir ruhen.

L. Und worzu gelangen wir durch den Tod?

K. Zur Ruhe.

L. Wie sagt die Schrift Es. 57, 2?

K. Die richtig vor sich — ruhen in ihren Kammern.

L. Und Offenb. Joh. 14, 13?

K. Selig sind die Todten — daß sie ruhen von ihrer Arbeit.

L. Wenn ich einschlafe, mit welcher Hofnung schlaf ich ein?

K. Daß ich am Morgen wieder aufstehe.

L. Und wenn ich sterbe, mit welcher Hofnung kann ich sterben?

K. Daß ich einst wieder auferstehen werde.

L. Das hat mir Jesus verkündiget, diese Hofnung hat er mir erworben. Wie froh kann ich an meinen Tod, wie gelassen an mein Grab gedenken! Der Tod ist mir ein Schlaf, und mein Grab eine Ruhekammer, wo ich schlummre bis an den Morgen, wo mich Jesus aufwecken, und zum neuen ewigen Leben führen wird. Wenn nun der Tod eine Aehnlichkeit mit dem Schlafe hat, wenn hab ich denn Gelegenheit an meinen Tod zu gedenken?

K. Wenn ich mich schlafen lege.

L. Richtig. Wenn ich dann immer bey dieser Gelegenheit ernstlich an meinen Tod gedenke, immer wenn ich mich ausziehe und zu Bette gehe bete:

Nun geht ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten,
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Bet ich das immer mit Andacht, so werd ich mich auf diesen wichtigen Zeitpunkt in beständiger Bereitschaft halten: und alsdenn wird mir bey diesen angenehmen Vorstellungen der Tod nicht mehr fürchter-

fürchterlich seyn, sondern ich werde ihn mit Gelassenheit, endlich mit Freuden erwarten. Je mäßiger und arbeitsamer, desto angenehmer ist das Bett — und Kinder, gewiß auch das Grab!

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Lehrer.

Es ist das Evangelium, das wir vor uns haben, ein Stück der Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, wo er ihnen die Zerstörung Jerusalems, und den Untergang des Jüdischen Staats vorher verkündiget. Er giebt ihnen, und seinen Verehrern, die diese Zeit erleben würden, das Zeichen an, wenn die Zerstörung nun unausbleiblich erfolgen würde, und giebt ihnen Regeln, wie sie sich dann verhalten sollten. Was sagt er also V. 15?

K. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung — alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.

L. Greuel der Verwüstung, oder der verwüstende Greuel, wird die römische Armee genennt, weil sie in ihren Fahnen Götzenbilder führte, (welche von den Juden Greuel, verabscheuungswürdige Dinge, genennt wurden,) wenn ihr die römischen Fahnen nahe an heiliger Stätte, nahe am

Tempel aufgepflanzt sehen werdet, wenn die römische Armee Anstalt zur förmlichen Belagerung Jerusalems macht. — Ist denn dieser Umstand der Belagerung schon lange vorher gesagt worden?

K. Ja.

L. Von wem?

K. Von dem Propheten Daniel.

L. Nämlich Kap. 9, 27. Wie heißt es da?

K. Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang — daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird.

L. Der Sinn dieser schweren Worte ist der: Der Messias wird viele, die an ihn glauben, von der Gewißheit seiner Verheißungen überzeugen, eine Woche lang; d. i. von der Predigt Johannis an bis sich die meisten Apostel von Jerusalem entfernten. In der Mitte der Verwüstungswoche, (vierthalb Jahr nach der ersten Belagerung der Stadt durch den Cestius Gallus) wird aller Opfer- und Tempeldienst aufhören, und an den Flügeln, an den Seiten des Tempels werden stehen verwüstende Greuel: bis zur festbeschlossenen Vollendung werden Ströme des Strafgerichts über die zur Verwüstung verurtheilten Juden ausgegossen seyn. Wenn nun das geschehen würde, was sollten da die Christen thun?

K. Sie sollten auf die Berge fliehen.

L. Das jüdische Land ist voller Gebirge, worinnen große Höhlen sind, in welchen sich viele hundert Menschen aufhalten können, dahin sollten sie ihre Zuflucht nehmen, um vor der Wuth der

Römer

Römer gesichert zu seyn. Was setzt denn Matthäus noch für nachdrückliche Worte zur Erinnerung hinzu?

K. Wer das lieset, der merke drauf.

L. Es sind das nicht Worte Jesu, wodurch er die Leser der Bibel auf die Worte Daniels aufmerksam macht, sondern Worte Matthäi, wodurch er seine Leser auf den guten Rath Jesu aufmerksam machen will, daß sie aufs Gebirge fliehen sollten. Der Evangelist schrieb nämlich für diejenigen Christen, die im jüdischen Lande sich aufhielten, und die künftig in Gefahr gerathen könnten, durch die Armee umzukommen: darum ermuntert er sie, sie solltens ja wohl bedenken, was da Jesus vorher sagt, — sie sollten von Jerusalem hinweg in die gebirgigen Gegenden fliehen, dahin die Römer mit ihren Kriegsheeren nicht zu kommen pflegten. Was giebt denn Jesus noch für eine Regel?

K. Wer auf dem Dache ist — seine Kleider zu holen.

L. D. h. Verlieret dann keine Zeit, eilet und beschleuniget eure Flucht. Ist Jemand auf seinem Dache, und sieht die Armee von weiten ankommen, der gehe nicht erst ins Haus hinunter, um sich da mit Einpacken der Geräthschaften lange zu beschäftigen. Er steige zur Treppe, die vom Hausdache gerade herunter ins Freye führt, herab, und entfliehe. Wer auf dem Felde ist, um etwa dort zu arbeiten, und sieht die Armee anrücken, kehre nicht erst in die Stadt zurück, um sich noch Kleider zu holen. Er eile und rette sein

Leben. Hat denn Gott nicht versprochen die Seinen zu schützen?

K. Ja.

L. Aber wenn denn, wenn sie muthwillig in die Gefahr hineinrennen, oder wenn sie die natürlichen Mittel gebrauchen?

K. Wenn sie die natürlichen Mittel anwenden.

L. Wenn wir also in gefährlichen Zeiten Schutz und Sicherheit von Gott haben wollen, was haben wir da zu beobachten?

K. Wir müssen die natürlichen Mittel brauchen.

L. Die uns nämlich Vernunft und Klugheit anweiset. So rieth hier Jesus zur Flucht, und belehrt uns, nicht vermessen auf unmittelbaren Schutz und Errettung Gottes zu bauen. Wie liebreich handelt Jesus gegen die Seinen! Er sagt ihnen ihre Gefahr vorher, und giebt ihnen Regeln ihres Verhaltens. Wir sehen aber auch das mitleidige Herz Jesu — Nicht ohne Rührung kann er an solche gedenken, die sich schwerlich retten können. Wie sagt er V. 19?

K. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit.

L. Bedauernswürdig, heißt das, sind sie. Wie werden diese entrinnen können, und wo werden sie Sicherheit finden! — Er giebt seinen Verehrern, welche diese traurige Zeit erleben würden, noch eine Regel, nämlich?

K. Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath.

L. Nicht

L. Nicht im Winter, denn da würden sie bey dem häufigen Regen, welcher im Winter im gelobten Lande fällt, in den gebirgigen Gegenden in ihrer Flucht aufgehalten werden, und Beschwerden haben, sie hätten dann nicht bey kaltem Wetter in Wäldern, auf den Bergen, unter freyem Himmel übernachten können — Nicht am Sabbath, denn der pflegt von den Juden sehr strenge gehalten zu werden, und die Christen, die mitten unter den Juden lebten, mußten sich noch nach den Sabbathsgesetzen richten: da hätten sie nicht weit gehen dürfen, da würde niemand zu ihrer Reise ihnen behülflich gewesen seyn. Und Gott erfüllte auch den Wunsch Jesu, und das Bitten seiner Frommen. Die Belagerung Jerusalems geschah im Sommer. Da begaben sie sich denn auf die Gebirge, viele in ein kleines Städtgen Pella, viele weiter hinauf nach Syrien zu. Und so wurden die meisten, wo nicht alle Christen, gerettet. Sollen und dürfen wir also auch um Abwendung und Linderung leiblicher Trübsale bitten?

K. Ja.

L. Wer befiehlt es hier selbst?

K. Jesus.

L. Und soll unser Bitten umsonst seyn?

K. Nein.

L. Das sehen wir ja aus dem Befehl Jesu. Gott befiehlt uns nichts, als was uns nützlich ist. Immer hört er unsre Klagen, wendet oder lindert unsre Noth. Wie beschreibt denn Jesus diese Noth?

K. Es wird eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist — und als auch nicht werden wird.

L. Fürchterliche Worte — Und wenn wir die Geschichte der Zerstörung Jerusalems lesen, so sehen wir, wie wahr Jesus geredt hat. Wie spricht Jesus weiter?

K. Wo diese Tage nicht würden — Mensch selig.

L. D. i. wenn jene Zeit der Belagerung nicht abgekürzt würde, so würde kein Mensch von den Belagerten am Leben bleiben. Aber Jesus tröstet auch die Seinen in Trübsal mit der Versicherung der Lindrung und Verkürzung ihrer Leiden. Wie sagt er?

K. Um der Auserwählten willen werden die Tage (der Belagerung) verkürzt.

L. Unter den Auserwählten versteht Jesus theils die Christen, die etwa noch in der Stadt waren, theils die Juden, von denen Gott voraus sah, daß sie noch Christen werden würden, daß diese nun nicht umkämen, wurde die Belagerung theils abgebrochen *), theils, da sie wieder angefangen war, viel kürzer, als sie nach dem Willen der Römer werden sollte. Wie oft lindert Gott allgemeine Landplagen, oder verkürzt sie um der Frommen willen. So sind die Frommen ein Segen für ein Land, daß um ihrentwillen es den Gott-

*) Als Vespasianus nach Rom zurück gieng, um Kaiser zu werden, hob er die Belagerung eine Zeitlang auf. Da bekamen die Christen die beste Gelegenheit, sich in aller Eil aus der Stadt zu begeben.

Gottlosen selbst gelinder geht, oder sie wohl gar verschonet werden. Um zehn Gerechter willen sollte Sodom verschont bleiben. — Die Noth nun, in der sich das jüdische Volk befinden würde, würde in ihnen das Verlangen nach dem Messias rege machen, der sie von diesen Drangsalen befreyen sollte. Das würden sich denn viele Verführer zu Nutze machen, und viele Juden zu ihrem größten Unglück an sich ziehen. Zur Zeit der Noth glaubt der unbefestigte Mensch, der kein Vertrauen auf Gott hat, jedem Betrüger, und ergreift jedes abergläubische Mittel: hört oft jeden Schatzgräber und Goldmacher an. Das sagt nun Jesus voraus, und warnt seine Jünger vor der Verführung. Wie sagt er daher V. 23—24?

K. So alsdenn jemand wird zu euch sagen — auch die Auserwählten.

L. Und V. 25. 26?

K. Siehe, ich habs euch gesagt — so glaubets nicht. Wird denn der Messias nie wiederkommen?

K. Ja.

L. Allein in der Person eines großen Weltbezwingers?

K. Nein.

L. Oder daß er sich lange im Verborgnen hie und da im jüdischen Lande aufhalten wird?

K. Nein.

L. Wie wird die letzte Zukunft Jesu geschehen nach Jesu Worten?

K. Gleichwie der Blitz ausgehet — die Zukunft des Menschen Sohns.

L. Weiß ich wenn der Blitz kommt?

K. Nein.

L. Wie kommt er?

K. Unerwartet.

L. Oder kommt er mit langen Vorbereitungen?

K. Nein. Er kommt schnell.

L. Wie wird also Christus wiederkommen?

K. Schnell und unerwartet.

L. Was setzt denn Jesus noch zum Schlusse für eine merkwürdige Rede hinzu?

K. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

L. Das ist ein Sprüchwort, und heißt so viel: Wo ein Volk durch seine Laster dem Untergang nahe ist, da fehlt es nicht an solchen, die seinen Untergang befördern. Die jüdische Nation hatte durch ihre Laster den höchsten Grad der Bosheit erreicht. Gott mußte sie nunmehr strafen, und da fehlte es nicht an Menschen, die in den Händen Gottes die Werkzeuge waren, ihren Untergang zu beschleunigen. Was beförderte also der Untergang eines Volks?

K. Ruchlosigkeit und Bosheit.

L. Was bringt hingegen ein Volk in Flor, oder bewahret es vor Unglück?

K Tugend und Gottesfurcht.

L. Ja. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde ist der Leute Verderben. Möchte doch ein jeder Landesherr zum Wohl seines Landes

darauf

darauf sehen, daß Tugend und Religion in seinem Lande im Schwange gieng. Möchte ein jedes Mitglied des Staats an seinem Theile Frömmigkeit und Tugend aufs möglichste zu befördern suchen! Möchte unser Land eine Wohnung von lauter Rechtschaffenen seyn! dann würde Segen bey uns wohnen, und Gott mit Augen des Wohlgefallens auf uns herabsehen.

Hilf deinem Volke väterlich
In diesen Zeiten wieder.
Erbarme der Verlaßnen dich,
Und der bedrängten Glieder,
Gieb Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Herr, mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten nieder:

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf seinem Stuhle throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Lande wohne;
Daß Treu und Liebe bey uns sey;
Dieß, lieber Vater, dieß verleih
In Christo, deinem Sohne.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Lehrer.

Es lehrt uns das gelesene Stück eine wichtige Wahrheit, nämlich die Lehre, die wir in unserm christlichen Glaubensbekenntnisse bekennen: Jesus Christus ist zukünftig, zu richten die Lebendigen und die Todten. Zwar muß ein jeder vor Gericht,

richt, so bald er aus diesem gegenwärtigen Zustand durch den Tod in die Ewigkeit hinüber tritt, und empfängt seinen Lohn. Aber einst am Ende der Tage, wenn er die Todten erweckt hat, und dieses gegenwärtige Weltgebäude durch Feuerflammen zerstört und vielleicht erneuert werden soll, wird Jesus sichtbar erscheinen, und über das ganze menschliche Geschlecht ein öffentliches Urtheil sprechen, um die Tugendhaften vor der ganzen vernünftigen Schöpfung zu ehren, und die Lasterhaften vor Engeln und Menschen öffentlich zu beschämen. Wohl dem, der nicht zittern darf, wenn er kömmt! Wenn er nun, dieser Menschensohn, erscheinen, und zum zweytenmale wiederkommen wird, wie wird er dann kommen?

K. In seiner Herrlichkeit.

L. Also nicht mehr so niedrig, so gering, als er zuerst kam, nein — in undenkbarer Herrlichkeit, im größten Glanz der Majestät, die er nun als Mensch bey Gott, seinem Vater, hat. Mit welcher Begleitung wird er kommen? Wer wird mit ihm erscheinen?

K. Alle heilige Engel mit ihm.

L. Wie prächtig wird die Ankunft Jesu seyn, und mit welcher Freude werden seine Auserwählten, erwacht aus dem Grabe, oder mit verwandelten Körpern ihm entgegen kommen. Engel werden die Menschen vor sein Angesicht hinstellen. Erst kam er auf die Welt, um zu leiden, und durch Leiden des Todes Menschen zu erlösen. Worzu kommt er aber einst?

K. Menschen zu richten.

L. Wie heißt es im Evangelio?

K. Er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.

L. In den ältern Zeiten ward das Gericht öffentlich gehalten, und der Richter setzte sich auf einen darzu bestimmten hohen Stuhl oder Art von Thron. Wenn er sich nun auf diesen Stuhl erhob, so nahm das Gericht seinen Anfang. Was wird nun also der Ausdruck: er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, anzeigen?

K. Er wird als Richter, in seiner größten Herrlichkeit erscheinen, und die Menschen richten.

L. Ja. Was verstehst du denn aber, wenn du sprichst: Er wird die Menschen richten?

K. Er wird sie belohnen, oder bestrafen.

L. Ja, ihnen ihr entscheidendes Urtheil für die ganze Ewigkeit sprechen. Wird denn jemand von diesem Gerichte frey seyn?

K. Nein.

L. Wer muß sich vor ihm stellen?

K. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden.

L. Welch eine unübersehbare Menge wird dann vor ihrem majestätischen Richter stehen. Von Adam bis auf den Letztgebohrnen, vom größten Könige des Erdbodens bis zum niedrigsten Bettler: alle, alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Was wird er dann als Richter thun?

K. Sie von einander scheiden — von den Böcken scheidet.

L. Hier sind noch Fromme und Böse unter einander vermischt. Gott läßt aus weisen Ursachen beyde unter einander. Aber nun erscheint der große Scheidetag, nun werden sie auf ewig von einander geschieden. Nur Tugendhafte werden dann beysammen wohnen, und sich ihren künftigen Aufenthalt zum Himmel machen, so wie auch Gegentheils die Lasterhaften sich ihre Wohnung selbst einander zur Hölle machen werden. Wohin wird er als großer Hirte, als Eigenthumsherr der Menschen, seine Schaafe, seine wahren Bekenner, sein Eigenthum, stellen?

K. Zu seiner Rechten.

L. Und die Böcke, seine Widerwärtigen, seine Feinde, die ihm nicht haben gehorchen wollen?

K. Zu seiner Linken.

L. D. h. er wird nun den Unterschied recht sichtbar machen, man wirds recht sehen können, wer tugendhaft und wer böse gewesen: er wird sie auf ewig von einander trennen. Und nun wird er beyden ihr entscheidendes Urtheil hören lassen. Was wird das entzückende Urtheil seyn, das er als König und Richter seinen Verehrern sprechen wird?

K. Kommet her ihr Gesegneten — von Anbeginn der Welt.

L. Wohlan ihr von meinem Vater Beglückte, ihr Lieblinge meines Vaters, nehmet nun völligen Besitz von der Glückseligkeit, von der Wonne und Unsterblichkeit, zu der ihr von meinem Vater von Ewigkeit her, und ehe noch der Welt Grund gelegt war, bestimmt waret. Und was wird denn

die

die Regel seyn, nach der ihr seliges Schicksal entschieden seyn wird? Warum wird sie der Richter der Welt für würdig erklären, zum Besitz ewigdauernder Glückseligkeit zu gelangen? Wie heißt es im Evangelio?

K. Ich bin hungrig gewesen — und ihr seyd zu mir kommen.

L. Also, um ihrer guten Thaten willen, weil ihr Glaube reich an Liebe, reich an Tugend gewesen war, weil sie es nicht bey dem äußerlichen Bekenntnisse der Religion hatten bewenden lassen, werden sie solcher hohen Seligkeiten gewürdiget werden. Was für Werke rühmet denn hier Jesus vorzüglich?

K. Werke der Liebe und der Wohlthätigkeit.

L. Warum rühmt denn nun Jesus vorzüglich die Menschenliebe, da doch andre Tugenden, als: Keuschheit, Mäßigkeit, Demuth, Geduld eben so nöthig sind?

K. — — —

L. Merkt euch, Kinder, er nennt nur einen Theil der Pflichten besonders, ohne die andern deßwegen auszuschließen. Und zweytens: wen erklärt denn Jesus so oft, und besonders Joh. 13, 35. für seine wahren Jünger?

K. Welcher Liebe zu seinem Nächsten hat.

L. Welches ist also das Hauptkennzeichen eines wahren Glaubens?

K. Die Menschenliebe.

L. Und wird dann der wahre Menschenfreund, der ächte Liebe in seinem Herzen hat, nicht auch die andern Tugenden gern ausüben?

K. Ja.

K. Ja.

L. Was ist also die Liebe nach Gal. 5, 14?

K. Des Gesetzes Erfüllung.

L. Und wodurch werd ich auch Jesu am meisten ähnlich?

K. Eben durch Menschenliebe.

L. Und allerdings will uns Jesus dadurch, daß er Tugenden der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, wodurch wir Gottes und Jesu Bild an uns tragen, an jenem Tage besonders rühmen will, um desto mehr zu diesen so schönen Tugenden antreiben. Und wie sollten wir uns dadurch nicht auch bewegen lassen! Ach! Kinder, nicht die geringste Wohlthat, die wir aus gutem Herzen, aus Liebe gegen Gott und Jesum, an unserm dürftigen Mitbruder ausübten, soll unbemerkt, soll unbelohnt bleiben, sie mag noch so sehr im Verborgenen, noch so sehr fern von allem Geräusche geschehen seyn, alles, alles will der wohlthätige Richter hervorziehen und belohnen. O! lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir alle erndten ohn Aufhören. Nun führet Jesus die Frommen redend ein. Was würden diese denn vor Freuden über ihr Glück zu ihrem Erlöser und Freunde sagen?

K. Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen — und sind zu dir kommen?

L. Jesus zeigt damit, daß die Frommen demuthsvoll sich ihrer Schwäche bewußt, ihre Unwürdigkeit fühlen, und empfinden werden, daß es Gnade sey, unverdiente Gnade des Richters,

daß

daß ihre gutgemeinten Handlungen mit einer Ewigkeit von Freuden belohnt werden sollen. Was würde ihnen aber der König antworten?

K. Warlich ich sage euch: Was ihr gethan habt — das habt ihr mir gethan *).

L. O! unaussprechliche Liebe Jesu! Er nennt auch den Aermsten, den Geringsten, seinen Bruder, weil auch Er einst Mensch war, wie dieser, die Bürde der Niedrigkeit trug und fühlte, wie dieser. Herrliche Aufforderung zur Menschenliebe!

Was ich den Armen hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieht er mein Erlöser an,
Als wär es ihm erwiesen:
Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,
Und ihn in Brüdern nicht erfreun? —

Wie wird aber hingegen das Urtheil der Verdammten lauten?

K. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten — den Teufeln und seinen Engeln.

L. Ihr hattet in eurem Leben teuflische Gesinnungen: lebet nun auch in ihrer Gesellschaft, und leidet mit ihnen gleiche Strafe. Werden denn

*) Diese und dergleichen Gespräche werden wohl schwerlich an jenem Tage gehalten werden. Jesus stellt es so vor, um die Sache recht sinnlich und Eindrucksvoll zu machen. Er will damit nur so viel anzeigen, daß Fromme sich demuthsvoll über ihren hohen Lohn verwundern werden: daß er aber ihnen zu erkennen geben werde, daß das der Lohn, und der selige Erfolg von den Wohlthaten wäre, die sie in der Welt so manchem wahrhaftig Armen und Elenden erwiesen hätten. Sie werden sich ihrer Glaubensvollen Werke der Menschenliebe erinnern, und zu ihrem ewigen Vergnügen einsehen, daß sie nun den Lohn davon genießen.

denn die Qualen der Verdammten wirklich in einem Feuer bestehen?

K. Wohl nicht.

L. Es werden unter diesem Ausdruck die marternden Qualen, Gewissensbisse und andre Strafen verstanden, die das Theil jener Verurtheilten seyn werden. Warum werden sie dieses strenge Urtheil erfahren?

K. Ich bin hungrig gewesen — ihr habt mich nicht besuchet.

L. Also der Mangel an thätiger Religion, an der Hauptugend des Christenthums, der Menschenliebe, ist die Ursache ihrer Verdammniß. Merket euch noch etwas, Kinder. Jesus redet von Unterlassungssünden. Ihr habt mich nicht gespeiset, nicht gekleidet, nicht getränket, nicht besuchet. Damit zeigt er uns, daß man nicht bloß das Böse meiden müsse, sondern auch das Gute nicht unterlassen, nicht versäumen dürfe. Es ist nicht gnug, nicht zu stehlen, man muß auch mäßig seyn; nicht gnug, nicht ungerecht zu seyn, man muß auch barmherzig seyn. — Was würden denn die Verdammten auch darauf einwenden wollen?

K. Herr, wenn haben wir dich hungrig — und haben dir nicht gedienet.

L. Wir haben ja, werden sie einwenden, nie Gelegenheit gehabt, dir auf solche Weise unsre Liebe zu bezeigen. Was würde ihnen aber Jesus antworten?

K. War-

K. Warlich ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt — habt ihr mir auch nicht gethan *).

L. Wird nun der einmal gethane Ausspruch jemals zurückgenommen werden?

K. Nein. Sie werden in die ewige Pein gehen.

L. Werden aber auch die Gerechten jemals eine Veränderung ihres glücklichen Zustandes zu befürchten haben?

K. Nein. Sie werden in das ewige Leben gehen.

L. O! Kinder, es steht bey euch, was für ein Urtheil ihr einst hören wollet. Ihr wisset es, was ihr thun müsset, um dem Urtheil der Verdammniß zu entgehen, und einen gnädigen Ausspruch aus dem Munde des Richters zu hören. Fürchtet Gott, und haltet seine Gebote. Beweiset in eurem Glauben Liebe. Wie entzückend wirds dann seyn, von Jesu ein so gnädiges Urtheil zu vernehmen, und wie ruhig werden wir dann dem Tage des Gerichts entgegen sehen!

*) Was Jesus den Verdammten in den Mund legt, wird die Einwendung ihres Herzens seyn, Ausflüchte, Entschuldigungen, womit sie noch ihren Mangel an guten Werken entschuldigen werden. Und der Ausspruch, der im Evangelio Jesu zugeschrieben wird, wird die Sprache ihres Gewissens seyn, das sie an die vielen Gelegenheiten erinnert, wo sie Gutes hätten thun können, und haben es nicht gethan, und das sie überzeugt, daß sie nun die wohlverdiente Strafe ihrer Nachläßigkeit leiden.

Laß, Jesu, dein Gerichte
Mir stets vor Augen seyn,
Und flöße sein Gewichte
In mein Gewissen ein.
Vor dir laß mich fromm wandeln,
Und hier zu aller Zeit
Als einen Weisen handeln,
Der seinen Richter scheut!

Am 27. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13.

Lehrer.

Wenn einst Jesus als Richter der Welt kommen wird, wird er einige bereit, andere unbereitet antreffen, jene werden glücklich, diese unglücklich seyn. Das ist der Sinn der Parabel Jesu, und zugleich Ermahnung, in beständiger Bereitschaft zu stehen, d. h. in der gehörigen Gemüthsverfassung zu seyn, in der man allemal getrost seine Zukunft erwarten kann. Wie heißt denn das Gleichniß selbst?

K. Denn wird das Himmelreich gleich seyn — und fünfe waren klug.

L. Dann, wenn ich wiederkommen werde, will Jesus sagen, wird es in meiner Kirche so hergehen, wie in der Erzählung, die ich euch jetzt vortragen will; nämlich: Es hatten sich zehn Jungfrauen vorgenommen, einem Bräutigam, der seine Braut heimholen wollte, entgegen zu gehen.

Es

Es war im Morgenlande gebräuchlich, die Heimholung der Braut und das Hochzeitfest noch feyerlicher zu machen, daß eine Anzahl Jungfrauen, dem Bräutigam des Nachts mit brennenden, auf hohe Stäbe gesteckten Lamven, entgegen giengen, und ihn in das Haus der Braut unter Gesang und Musik begleiteten. Alle hätten sich nun darauf gehörig zuschicken sollen, damit es an nichts fehlen möchte, aber das thaten nicht alle. Wie drückt das das Evangelium aus. V. 2.

K. Fünf waren thöricht, fünf waren klug.

L. Wodurch bewiesen denn die thörichten, die unvorsichtigen, sorglosen, ihre Unvorsichtigkeit?

K. Sie nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich.

L. Was thaten aber die klugen, die vorsichtigen, die sich gehörig gefaßt machten?

K. Die Klugen nahmen Oel in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

L. Was geschah nun?

K. Da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen.

L. Ruhig konnten die vorsichtigen wohl einschlafen, sie wußten, daß sie Vorrath von Oel gnug hatten, wenn der Bräutigam auch noch so späte in der Nacht käme: aber die thörichten schliefen eben so sorgenlos ein. Was trug sich denn nun weiter zu?

K. Zu Mitternacht ward ein Geschrey — Gehet aus ihm entgegen.

L. So unvermuthet wird einst der Richter kommen, und sein Lohn mit ihm. Was thaten denn nun die Jungfrauen, als sie hörten, daß der Bräutigam auf dem Wege wäre?

K. Sie stunden alle auf, und schmückten ihre Lampen.

L. Sie setzten sich in den Stand, und versahen ihre Lampen mit Oel, um ihm entgegen gehen zu können. Was thaten denn nun die nachläßigen, unvorsichtigen?

K. Sie sprachen zu den Klugen: Gebet uns — Lampen verlöschen.

L. Zu spät sahen sie ein, daß sie nicht Oel gnug hatten, und thörichter Weise verließen sie sich aufs Borgen. So verschieben oft Menschen ihre Beßrung von Zeit zu Zeit, bis es dann zu späte wird, und ihnen die Umstände zur Beßrung nicht mehr günstig sind. Was antworteten aber die Klugen?

K. Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche.

L. Wenn wir euch gäben, wollen sie sagen, so möchten auch wir zuletzt Mangel haben, und für euch würd es demohngeachtet auch nicht gnug seyn. Was gaben sie ihnen denn für einen Rath?

K. Gehet hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst.

L. Da sie nun hingiengen, was geschah?

K. Der Bräutigam kam.

L. Er kam mit seinem Gefolge an, holte die Braut ab — die, welche bereit waren, giengen ihm entgegen, und was geschah weiter?

K. Sie giengen mit ihm zur Hochzeit.

L. So wurden sie des Glücks theilhaftig — Nur die sich in Bereitschaft halten, werden würdig erfunden werden, mit Jesu zu seiner Freude einzugehen. Als man sich nun zur Tafel setzen wollte, was geschah dann?

K. Die Thüre ward verschlossen.

L. Daß nicht loses Gesindel hineindringen möchte. Einst, wenn Jesus wird gekommen seyn, ists nicht mehr Zeit erst Anstalt zu machen, an der Seligkeit des Himmels Theil zu nehmen. Endlich kamen nun auch die thörichten Jungfrauen an die Thür, und was sprachen sie?

K. Herr, thue uns auf.

L. Was antwortete ihnen aber der Bräutigam?

K. Warlich, ich kenne euer nicht.

L. Euch kann ich nicht unter meine Gastfreunde aufnehmen: Nur loses Gesindel kömmt, wenn die Thüre schon verschlossen ist, und beunruhiget den Hausherrn. Also ihre Nachläßigkeit, ihr sorgenloses Wesen brachte sie um das Glück, an der Hochzeit Theil zu nehmen. Und was zieht Jesus daraus für eine Lehre?

K. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

L. Wenn kömmt denn Jesus als Richter zu einem jeden einzelnen Menschen?

K. Wenn er ihn von der Welt abfordert.

L. Ist denn dieser Tag nicht eben so wichtig, als der Tag des allgemeinen Gerichts?

K. Allerdings.

L. Denn was erfolgt unmittelbar auf den Tod eines jeden Menschen?

K. Das Gericht.

L. D. i. die Entscheidung seines Schicksals in Ewigkeit. Wissen wir denn, wenn Jesus uns von dieser Welt fordert?

K. Nein.

L. Wie dürfen wir daher nicht seyn?

K. Nicht sorgenlos, nicht nachläßig.

L. Wie sollen wir denn seyn?

K. Wir sollen uns immer bereit finden lassen.

L. Wenn uns nun der Tod unbereitet anträfe, wie würde es uns dann gehen?

K. Wir würden auf ewig von dem Glücke des ewigen Lebens ausgeschlossen seyn.

L. Wie halten wir uns denn wohl auf den Tag des Todes bereit?

K. Durch ernstliche Beßrung.

L. Recht. Wenn wir uns bessern, und in dieser Beßrung immer zunehmen, in wahrer Heiligung dann so leben, daß wir jeden Augenblick ruhig und selig sterben können. Sollen wir aber unsre Besserung von Zeit zu Zeit verschieben?

K. Nein.

L. Warum nicht? Ists nicht äußerst gefährlich?

K. Allerdings.

L. Denn, als die thörichten Jungfrauen Anstalt machten, und nun Oel kaufen wollten,

kam

kam der Bräutigam, hohlte die Braut ab, und die Thüre ward verschlossen. Eine ernsthafte Ermunterung, die Sorge für unsre Besserung nicht die letzte seyn zu lassen, es möchten uns dann die Umstände nicht günstig seyn. Denn wissen wir die Stunde des Todes?

K. Nein.

L. Werden alle Menschen krank, ehe sie sterben?

K. Nein.

L. Wie viele sterben in einer Geschwindigkeit! Ehe sie sich besinnen können, ist ihr Auge zugeschlossen. Ach! wie gefährlich ist es dann, wenn sie ihre Besserung bis auf ihr Krankenbette verschoben haben. Zu Mitternacht, und ehe man sichs versah, erschien der Bräutigam. So unvermuthet kann die Stunde des Todes da seyn. Gesetzt, wir legten uns aufs Krankenlager, wissen wir denn welche Krankheit uns treffen wird, ob auch die Schmerzen uns werden Ruhe lassen, an unsre Besserung zu denken, ob wir Kräfte und Verstand haben?

K. Nein, das alles wissen wir nicht.

L. Wie traurig würde dann unser Schicksal seyn, wenn wir auf diese Augenblicke unsre Beßrung verschoben haben. Jsts aber auch nicht recht undankbar gegen Gott, und äußerst leichtsinnig gegen ihn gehandelt, erst am Rande des Grabes Buße thun zu wollen?

K. Allerdings.

L. Unsre ganze Lebenszeit hätten wir der Sünde gedienet, und nun wollten wir die letzten

Augenblicke Gott widmen, und davon den Lohn der Ewigkeit verlangen: welche Thorheit! Und übrigens ist es warlich mit den Bekehrungen auf dem letzten Krankenlager nicht weit her. Denn ist wohl die Besserung ein Werk von einigen Augenblicken?

K. Nein.

L. Legt man auf einmal seine sündlichen Neigungen ab, und wird auf einmal ein ganz anderer Mensch?

K. Nein.

L. Wie lange werden wir an unsrer Besserung arbeiten?

K. Zeitlebens.

L. Und das, woran andre Zeitlebens zu arbeiten haben, wollen solche Menschen in wenigen Stunden oder Tagen verrichten. Welche Verwegenheit! Was Wunder, wenn dann Jesus zu solchen nachläßigen Menschen, die dann vielleicht nur noch zum Schein kommen, als Richter sagt: Ich kenne euer nicht. Wenn wir aber in steter Bereitschaft stehen, jeden Augenblick so leben, daß wir selig sterben können, wenn wir besonders, in dem Kreise, in den uns Gott gesetzt hat, nützen, die Talente, und die Gaben, die uns Gott gegeben hat, anwenden, dann mag die Stunde des Todes erscheinen, wenn es sey, wir können von Jesu unserm Freunde hoffen, daß er uns aufnehmen werde in seine Herrlichkeit. Darum denn

Seyd

Seyd bereit, ihn mit Verlangen,
Mit reinem Herzen zu empfangen,
Denn plötzlich bricht sein Tag herein:
Und der Richter wird vom Bösen
Sein Reich, die Erde, ganz erlösen,
Von Sünd und Tode sie befreyn.
Heil, Wonne, Seligkeit
Ist ewig uns bereit.
Amen,
Amen!
Die Zeit ist nah,
Bald ist sie da!
Gelobt sey Gott! Hallelnja!

Anhang.

Anhang.

Einige kurze Erklärungen und Erläuterungen der Evangelien einiger kleinern Feste.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Luc. 2, 22—32.

V. 22.

Eine Wöchnerin ward nach dem Gesetz für unrein gehalten. Nach Verlauf von 40 Tagen mußte sie ein Opfer darbringen, dann wurde sie wieder für rein erklärt. Gott wollte durch dieses Gesetz die Lehre im Andenken erhalten, daß wir von Natur unrein, und sündlichen Ursprungs sind.

V. 23. Der Befehl zum Opfer steht 3. B. Mos. 12, 6. 8. Zum Andenken, daß in Aegypten die Erstgeburt geschlagen, und bey den Israeliten verschont geblieben war, hatte Gott das Gesetz gegeben, daß die Erstgeburt dem Herrn gewidmet seyn, und mit 5 Seckeln, (2 thlr. 12 gr.) gelöst werden sollte, 2. B. Mos. 13, 2. Gott wollte gerne, daß wichtige, den Israeliten wiederfahrne Wohlthaten im Andenken blieben.

V. 25.

25. V. Auch in verderbten Zeitaltern hat doch noch Gott seine frommen Verehrer.

Trost Israels, d. i. der Messias.

Der heilige Geist war in ihm, d. i. er ward öfters besonderer Offenbarungen gewürdiget.

Christ des Herrn. Der Messias.

V. 28. So bald er das Kind sahe, erkannte er es durch göttliche Leitung für den Heiland der Welt.

V. 29. Nun lösest du deinen Diener von seinem Posten ab: und nun erwart ich mein Ende mit Freuden; denn was du mir versprochen hast, ist nun eingetroffen. Ich habe ihn gesehen, der für alle Völker ein Wiederbringer des Glücks, der ein Lehrer der Nationen und die Ehre des israelitischen Volks seyn wird.

Der Fromme sieht den Tod in einer angenehmen Gestalt als eine Entlassung von seinem Posten, denn 1) er lebte im Glauben. 2) Er war in seinem Posten treu. 3) Er weiß, was auf ihn wartet. Wie ruhig kann er sterben!

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Luc. 1, 26—38.

V. 26.

Im sechsten Mond, nämlich der Schwangerschaft der Elisabeth, der Mutter Johannis des Täufers.

Engel waren die hohen Boten bey Dingen, die sich auf das hohe Werk der Erlösung bezogen. Mit welcher Freude werden sie ihren Auftrag ausgeführt haben! 1. Petr. 12.

Verachte keine Person, keinen Ort, er mag noch so geringe seyn: Gott kann die Person, und den Ort durch merkwürdige Thaten, und große Begebenheiten berühmt machen.

V. 29. Der Gruß war ihr sonderbar. Der Engel nennte sie die Gepriesene unter den Weibern. Sie ahndete gleich, daß der Gruß etwas zu bedeuten haben müsse, und dadurch ward sie aufmerksam.

V. 30. Der Engel erschien in der Gestalt eines Fremdlings.

V. 33. Haus Jacob, ist eben so viel als das israelitische Volk. Der Sinn der Rede des Engels ist der: Er wird der seyn, der nach den Weissagungen der Propheten von David abstammen soll, Jes. 9. und der ebenfalls ein König, aber ein weit größerer König seyn wird: er wird über die ganze Schöpfung — in alle Ewigkeit — herrschen.

V. 35. Der heilige Geist — die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. D. i. du wirst durch außerordentliche Wirkung der göttlichen Allmacht schwanger werden.

Das Heilige. Das Verehrungswürdige, dessen Geburt ein Werk göttlicher Allmacht ist.

V. 36. Man muß nicht leichtgläubig seyn, sondern gehörige Gründe suchen, um sich zu überzeugen: aber auch nicht ungläubig, wenn man

eine

eine Sache nicht sogleich einsieht. Wie manches in der Welt scheint uns unmöglich, und ist doch wirklich. Aehnliche wunderbare Geschichten dienen zur Beförderung unsers Glaubens. Man muß auf dergleichen Begebenheiten merken, um sich immer mehr bey wunderbaren Schicksalen des Lebens von Gottes Vorsehung zu überzeugen.

Die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Die allgemein für eine unfruchtbare Ehefrau bekannt ist, diese ist jetzo in ihrem Alter nun im sechsten Monat schwanger.

V. 37. Welche Quelle der Beruhigung: Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

V. 38. Ich bin des Herrn Magd — gesagt hast. Ich unterwerfe mich ganz dem Willen Gottes. So mag mir denn geschehen, was du mir verkündiget hast.

In allem, was uns Gott befiehlt, was er uns auflegt, was er über uns beschließt, müssen wir gehorsam, willig, Gott ergeben, eben so denken.

Man kann hier von der Hoheit und Würde Jesu reden. Was ist Jesus? V. 31. 33. Was haben wir an ihm? V. 31. 32. 33.

Am

Am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57 — 80.

V. 58.

Redliche Seelen nehmen Theil an den frölichen Begebenheiten anderer, aufrichtig freuen sie sich mit ihnen — Familienfreuden geben uns schönen Anlaß zum Lobe Gottes.

V. 60. Obgleich Zacharias seit der Erscheinung des Engels stumm war, so hatte er doch durch Zeichen oder durch Schrift der Elisabeth kund gethan, wie er sollte genennt werden. — Der Name Johannes war ihm vom Engel vorher gesagt worden, Luc. 1, 17. Johannes heißt deutsch: Gottes Geschenk.

V. 65. Furcht, heilige Ehrfurcht, Erstaunen. Alle erkannten die unmittelbare Wirkung Gottes in diesen Begebenheiten.

Ruchtbar, bekannt. So wurden die Gemüther zu immer noch wichtigern Begebenheiten vorbereitet.

V. 66. Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Dieß Kind muß zu Ausführung großer Absichten bestimmt seyn: Gott muß was Großes mit ihm vorhaben.

Die Hand des Herrn war mit ihm. Gottes besondre Vorsehung waltete über das Kind: man sah in allem die Spuren göttlicher Hülfe.

V. 67.

V. 67. Ward des heiligen Geistes voll, weissagete. Er überließ sich heiligen Empfindungen, ward voll heiliger Begeisterung, und sang durch göttliche Eingebung dieß Loblied.

V. 68. Gott Israel, Schutzgott des israelitischen Volks, der wahre Gott.

Hat besucht und erlöset s. V. Er kömmt seinem Volke zu helfen, es aus Sclaverey und Elend zu erlösen. Die glücklichen Zeiten des Messias nahen sich.

V. 69. Er hat aufgerichtet ein Horn des Heils — Davids. Er hat ein großes Heil, einen großen Helfer in der Familie Davids entstehen lassen. Er hat den mächtigen Helfer und Heiland nunmehr aus Davids Stamm entsprießen lassen. Der Messias ist nun da. Er redet in prophetischer Begeistrung von ihm als gegenwärtig, weil er bald erscheinen sollte.

V. 70. Was er längst versprochen hat, erfüllt er nunmehro. Unsre Hofnung ist nicht vergeblich gewesen.

V. 71. Es ist bildliche Vorstellung. Die Wohlthaten des Messias werden mit Bildern vorgestellt, welche von der Befreyung aus der Dienstbarkeit in Aegypten, und der babylonischen Gefangenschaft hergenommen sind. Sie bedeuten so viel: Durch den Messias sollen die Menschen aus ihrem verderbten und unglücklichen Zustand gerettet, und in einen glücklichern versetzt werden.

Bund. Versprechen. Gedenket daran. Er fängt an die Verheißung zu erfüllen.

Fid. Die Verheißung: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden.

V. 74. 75. Nun wird das erfüllet werden, was die Propheten unter dem Bilde der Befreyung aus Sclaverey geweissaget haben. Alle Feinde, (d. i. alle Hindernisse der Religion, Aberglaube, Abgötterey,) werden verdrängt werden, und in ungestörter Ruhe werden wir Gott dienen als sein Volk. Es ist Weissagung von der Aufhebung des Götzendiensts, und der Einführung einer vollkommenern Religion, (die nicht in Cerimonien besteht, die den Wandel der Menschen bessert,) durch Jesu Lehre.

V. 76. Wie ein Herold, der vor einem Könige hergeht, und seine Ankunft bekannt macht, so wirst auch du, Kindlein, vor dem Herrn hergehen, die jüdische Nation aufmerksam machen, und sie zur Annahme seiner Lehre vorbereiten. Zacharias sagt: Er soll vor dem Herrn, dem Jehova, hergehen, nun gieng aber Johannes vor dem Messias her. Was muß also der Messias seyn? Jehova, wahrer Gott.

V. 77. Du sollst dem Volke Gottes zeigen, worinnen das Glück besteht, das durch den Messias den Menschen zu Theil werden wird, nämlich nicht in weltlicher Hoheit, nicht in äußerlichem Glück, sondern in Vergebung der Sünden. Das that er, indem er ihnen zurief: Thut Buße, bessert euer Leben, denn dadurch wurden sie ja dieses Glücks theilhaftig. und wahrhaftig, welch Glück, welches Gut kann größer seyn als das? Jesus erwarb uns Vergebung, er versicherte uns,

davon

davon, er zeigte uns die Mittel, darzu zu gelangen.

V. 78. Diese Wohlthat haben wir allein der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken: ihr Werk ist es allein, daß der Messias nun erscheint.

Aufgang aus der Höhe. Der, der vom Himmel seinen Ursprung hat, der Messias.

V. 79. Die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, d. i. die höchst unglücklich waren, weil sie keine Erkenntniß Gottes und ihres Heils hatten.

Richtete ihre Füße auf den Weg des Friedens, d. i. er zeigte ihnen den Weg zur wahren Glückseligkeit zu gelangen. Der Sinn ist: Auch Heiden sollen durch Jesum und seine Lehre zum ewigen Glück geführet werden.

V. 80. Ward stark im Geist. Er nahm an Geisteskräften zu.. Man spürte an ihm hohe Gaben.

War in der Wüste. D. i. Er blieb in dem Hause seines Vaters. Er ward nicht in Judenschulen auf eine gelehrte Art unterwiesen, damit ihm nicht falsche Grundsätze und Vorurtheile damaliger Zeit beygebracht würden. Er ward von Gottes Geist mit Gaben und Kenntnissen ausgerüstet. (Papens Evangelien.)

Hervortrat — Israel. Bis er öffentlich seinen Beruf antrat.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Luc. 1, 39—56.

V. 39.

Maria unternahm diese Reise, um sich von der Aussage des Engels wegen der Schwangerschaft der Elisabeth recht zu überzeugen.

Endelich, eilig, ohne Verzug.

Stadt Juda, Hebron.

V. 40. Grüßete, stattete ihren Glückwunsch ab, wünschte ihr Glück zu der sichtbaren Anzeige ihrer Schwangerschaft, gratulirte ihr, daß sie noch Mutterfreuden in ihrem Alter haben sollte.

V. 41. Ihre außerordentliche Freude theilte sich dem Kinde mit, sie empfand eine starke Bewegung ihrer Leibesfrucht, daß es ihr däuchte als hüpfte selbst ihr Kind für Freude: das schien ihr merkwürdig und ungewöhnlich zu seyn. Sie hatte gehört, daß ihr Sohn ein Vorläufer des Messias werden sollte: als Maria kömmt, ereignete sich mit ihm ein ungewöhnlicher Umstand; das brachte sie auf den Gedanken: Ach Maria ist gewiß die glückliche Mutter des Messias, mein Kind fühlt selbst im Mutterleibe die Gegenwart desselben. Nicht ohne göttliche Lenkung kömmt sie auf den Gedanken. In heiliger Begeistrung wünscht sie ebenfalls der Maria Glück. Eine jede freuet sich über das Glück, das der andern widerfahren ist. Sie empfinden das süßeste Gefühl der Freundschaft. Sie kommen zusammen, diese frommen

Frauens-

Frauenspersonen, nicht über andere sich lustig zu machen, anderer Fehler durchzuziehen, Neuigkeiten zum Nachtheil einer andern sich zu erzählen, nein — sich über göttliche Wohlthaten, göttliche Führungen zu freuen. So ward eine durch die andere von der Wahrheit der göttlichen Aussprüche überzeugt. Und so sieht man zugleich, daß diese Zusammenkunft nicht von ohngefähr, sondern durch göttliche Leitung geschah.

V. 47. Meines Heilandes, der mein Helfer ist. Gott überhaupt.

V. 48. Er hat mich, eine niedrige und arme Person, großer Ehre gewürdiget — alle noch künftige Zeiten werden mich glücklich preisen. So zieht Gott Menschen aus der Dunkelheit hervor, und macht sie berühmt, indem er große Dinge durch sie thut.

V. 49. Heilig. Verehrungswürdig.

V. 51. Er demüthiget die, die sich seinen Absichten widersetzen. Nichts darf ihn hindern.

V. 52. Er setzet Könige ab und ein, durch ihn siegt der Unterdrückte.

V. 53. Lässet die Reichen leer. Läßt die stolzen Reichen wieder in Armuth hinab sinken. Unter seiner Regierung stehen die Schicksale und Veränderungen des Menschengeschlechts. Er zeigt sich in seiner Regierung als gerechter Richter. Ein schönes Lied über Gott und seine Eigenschaften, welches ganz nach den Vorstellungen der heiligen Dichter gebildet ist. Man sieht, daß Maria ganz mit dem Geiste der Psalmen und Propheten bekannt war.

V. 54. Er erneuert den Bund, den er mit unsern Vorfahren machte, und ist nun seinem Volke gnädig. D i. Er erfüllt nun das dem Abraham gethane Versprechen von dem großen Nachkommen, durch den alle Völker gesegnet werden sollten. So rühmen sie die Wahrheit der göttlichen Verheißungen. Jedwedes Gute, das auch uns wiederfährt, ist Beweis von seiner Güte und Wahrheit, und wir müssen dankbar ihn loben. Schön ist es, und mit himmlischen Entzücken begleitet, Gott zu loben.

Am Michaelisfeste.

Matth. 18, 1—11.

Die Jünger Jesu hatten immer irdische Begriffe vom messianischen Reich. Sie glaubten, es sey irdischen Reichen gleich, wo man Minister und Staatsbediente hat, wo immer einer in einer höhern Würde steht als der andere. Jetzt stritten sie sich, wer in dem Reiche des Messias der Oberste seyn, und die vorzüglichste Oberstelle haben würde. Jesus sahe wohl, woher dieser Streit entstand: aus Stolz und Ehrgeiz. Er rief ein Kind zu sich, stellte es unter sie, und fieng folgendes Gespräch an: So lange ihr noch stolze, ehrgeizige Gedanken hegt, könnet ihr gar keine Mitgenossen meines Reichs seyn; wenn ihr nicht zur Unschuld, zur Demuth eines Kindes zurückkehrt, seyd ihr gar keine Unterthanen meines Reichs. Wer so frey von den Leidenschaften des Stolzes ist, als dieß Kind,

der

der besitzt die größte Ehrenstelle in meinem Reich. Der Demüthige allein verdient bey mir Ehre, der allein hat die größte Ehre.

Wer so weit vom Stolz entfernt ist, daß er auch ein kleines Kind hochschätzen lernt, wer auch als Lehrer der Religion den Niedrigsten nicht verächtlich hält, sondern sich mit ihm abgiebt, um ihn mir zuzuführen, (ihn zum Christenthum zu bringen) der soll von mir so angesehen werden, als hätte er mir eine Wohlthat erwiesen. Wer aber so stolz und hochmüthig ist, daß er nicht allein solche niedrige und geringe Menschen nicht achtet, sich nicht mit ihnen abgiebt, sondern auch in seinem Lebenswandel nicht auf schwache Menschen Rücksicht nimmt, durch stolzes oder ander sündliches Verhalten Anlaß giebt, daß Menschen, auch die niedrigsten, von meiner Religion zurück gehalten werden, nachtheilig von meiner Religion denken lernen, oder durch gegebenes böses Beyspiel böse werden, o! der hat eine schwere Sünde auf sich, der ist als ein Rebelle anzusehen, dem man einen Stein an den Hals hängt und im Meer ersäuft.

So lange ihr noch stolze Gedanken habt, taugt ihr nicht zu Lehrern, ihr gebt euch nicht mit den Niedrigen ab, und könnet selbst durch ein solches Betragen andere von meiner Religion abhalten, oder sie selbst noch schlimmer machen, theils eben dadurch, daß ihr euch nich mit ihnen abgebet, es für zu klein findet, sie zu belehren, theils dadurch, daß sie an euch Stolz und Hochmuth bemerken, und dadurch nachtheilig von meiner Lehre

denken lernen, wenn die Lehrer nicht besser sind. Hütet euch ja, daß ihr nicht durch solches Betragen andere verführt, oder sie vom Guten abhaltet. Der Schade ist gar zu groß, der daraus entsteht. Es ist schlimm in der Welt zu seyn, fährt Jesus fort, wo so gar viel Gelegenheiten böse zu werden, gefunden werden — freylich, wie Menschen überhaupt beschaffen sind, kann es nicht anders kommen, immer werden Menschen seyn, die andern Anleitung zum Bösen geben, immer Gelegenheiten, böse zu werden. Aber wehe dem Menschen, der durch unvorsichtiges Betragen andere von meiner Religion abhält, oder sie zum Bösen verführt. Die Seele dessen, der durch ihn vom Guten abgehalten oder zur Sünde verführt worden ist, haftet auf ihm. Er wird doppelte Strafe leiden müssen.

Damit du nun nicht andere verführst, oder ihnen zum Anstoß wirst, so verläugne dich selbst, bezähme deine Leidenschaften, unterdrücke sie mit Gewalt, sollt es dir auch die größte Ueberwindung, den größten Schmerz kosten. Und wenn es dein Liebstes wäre, was dich zur Sünde reizte, so entziehe dich dessen. Das drückt Jesus mit den Worten aus: Sollte dich deine Hand oder dein Fuß zur Sünde reizen, dein Auge dich verführen wollen, so haue Hand und Fuß ab, so reiß das Auge aus — es ist besser, am Leibe verstümmelt zu seyn, besser, nur ein Auge zu haben, und seine Seele zu retten, als beym Besitz derselben (der liebsten Dinge in der Welt) sich und andere unglücklich zu machen.

Ver-

Verachtet also keinen, gebet auch dem Geringsten keinen Anstoß, daß ihr ihn durch Nachläßigkeit von meiner Religion abhaltet, oder durch unvorsichtiges Betragen zur Sünde reizet. Habe auch gegen den Niedrigsten und Einfältigsten Ehrerbietung und Achtung, wäre es auch ein Kind — wäre er auch wie dieses Kind schwach und einfältig. Versäumet nicht das Heil der Geringsten von den Meinigen. Sie sind nicht gering in Gottes Augen. Gott hält die Obersten seiner Engel nicht für zu hoch, ihnen die Obhut über sie anzubefehlen. Und kam nicht des Menschen Sohn auch zum Besten dieser armen und verirrten Menschen?

Lehren: Jesus der beste Kinderfreund. Wie lieb hat euch Jesus, ihr Kinder. — Es war aber ein gutartiges, wohlgezogenes Kind, das Jesus unter die Jünger stellte. Stolz, Rangsucht, Hochmuth sind in Jesu Augen ein Greuel; der Demüthigste hat bey ihm Ehre. Wer das meiste Gute thut, der hat bey Gott die größte Ehre.

Warnung vor Aergerniß. Strafbarkeit des gegebenen Aergernisses, wenn andere durch mich vom Guten abgehalten oder zum Bösen verführt werden.

Auch der Niedrigste darf mir nicht gleichgültig seyn, auch ihn darf ich nicht verachten. Auch um seinetwillen muß ich mein Betragen so einrichten, das er nicht Gelegenheit bekömmt, im Glauben und in der

Gott-

Gottseligkeit zu wanken. Denn Gott schützt jeden durch seine Engel, — auch für den Niedrigsten starb Jesus.

Es wird an diesem Feste auch besonders von den Engeln geredet, von ihren Geschäften, und worinnen wir ihnen nachahmen sollen: in ihrem Eifer Gott zu loben, und ihm zu dienen: in der Dienstfertigkeit gegen Menschen, in ihrer Freude an jedem Guten und jeder Tugend. Luc. 15.

Stadtliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Praktische Anleitung für Landschulmeister und Kinderlehrer, wie sie über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien katechesiren und die in denselben enthaltenen wichtigen Wahrheiten der Religion ihren Schulkindern deutlich und mit Nutzen vortragen sollen Auch zum Gebrauche für Hausväter

Leipzig 1798

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301356-7